Der

Erläuterungen Heiliger Schrift

Aus

Morgenländiſchen

Reiſe-Beſchreibungen

Zweiter Band.

Geſammlet und zuſammen getragen

Von

Balthaſar Ludwig Eskuche

Lehrern auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Predigern bey der Reformirten Gemeine daſelbſt

J. B. Köhler 1760.

LEMGO,

gedruckt bey ſel. Joh. Heinr. Meyers Wittwe, 1755

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geneigter Chriſtlicher Leſer!

Ich habe anderer und meine eigene Erläuterungen zu der Beförderung des Sinnes der heiligen Schrift, bißher in zween Bänden geſamlet und herausgegeben. Ich werde aber mit dem ſechs und zwanzigſten Stük, in ſo weit die-

dieſes Werk endigen, daß ich nicht blos meine Erläuterungen an Reiſebeſchreibungen binden, ſondern auch andere **philologiſche** und **kritiſche** Anmerkungen, entweder von gelehrten Männern eingeſandt, oder von mir ſelbſt ausgearbeitet, einſchalten werde. Der Titel wird ſeyn **Rinteliſche philologiſche Bibliothek.** Mein Zweck iſt dieſer, um auch anderen Gelehrten, die ſich mit Reiſebeſchreibungen nicht aufzuhalten Belieben tragen, ihre, aber kurze, und eben nichts veraltetes in ſich haltende Aufſätze der Schriftliebenden Welt in teutſcher Sprache mitzutheilen, Gelegenheit zu geben. Dieſe Liebhaber des Wortes

tes GOttes werden demnach auf⸗
gemuntert, ihre Aufſätze, jedoch,
ſo viel möglich, **poſtfrey** an mich
zu überſchicken. Es wird dieſe
periodiſche Schrift g. G. viertel⸗
jahrsweiſe zum Vorſchein kom⸗
men. Und weil oft einem jun⸗
gen Anfänger in der Auslegungs⸗
Kunſt der heiligen Schrift damit
gedienet iſt, daß er eine Probe
mache, ſo ſtehet meine **Rinteli⸗
ſche philologiſche Bibliothek**
einem jeden offen, der ſich nicht
mit alter verlegener Waare auf⸗
halten wil. Alles muß zu der
Beförderung der Erkentniß des
Worts GOttes, und zu der Hei⸗
ligung ſeines ehrwürdigen Na⸗
mens gereichen. Geiſtliche Strei⸗

tigkeiten, und wider die Regel des Glaubens angehende Auslegungen, werden verworfen, oder mit einer taugenden, doch nicht beiſſenden Lauge gewaſchen.

Was insbeſondere dieſe Bände der Erläuterungen betrift, ſo ſtatte ich zuforderſt meinen Herren Correſpondenten gehorſamſten Dank ab, daß Sie dieſes geringe Werk gütigſt zu befördern, ſich die Mühe gegeben haben. Sie waren fürnemlich das Triebrad, welches dieſe Arbeit ſo weit gebracht hat. Ich bitte ſie um fernere Gewogenheit und Freundſchaft. Herr Doctor **Stoſch** zu Lingen, Herr Superintendens

Rathlef zu Nienburg, Herr Paſtor **Dohm** zu Lemgo, Herr Paſtor **Löhn** zu Poppenreuth, Herr Magiſter und Rector **Munker** zu Nürnberg und andere haben mich beſonders durch Ihre gütigſte Beyträge, verbindlich gemacht. Der HErr ſtärke ſie in aller Weißheit, und mache mir das Vergnügen, noch viel Gutes, das aus Ihrer Feder gefloſſen, leſen zu können.

Man hat ein Sprichwort: laudatur ab his, culpatur ab illis. Die Warheit deſſelben habe ich auch erfahren: weil ich aber nicht zu der Zahl derjenigen gehöre, die entweder gütige Er-

in-

innerungen übel aufnehmen, oder beiſſende Worte zu vergelten ſuchen: ſo gedenke, weder der gütigen, noch der freyen Urtheile. Der Zweck iſt geweſen, dieſes Werkchen den Spöttern der Schrift GOttes entgegen zu ſetzen. Und ſo lange mir der HErr das Leben friſtet, wil ich mich beſtreben, **das Wort GOttes in einem feinen und guten Herzen zu bewahren.** Amen.

B. L. E.

Der

Erläuterungen Heiliger Schrift

Aus

Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Siebenzehenter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen

Von

Balthaſar Ludwig Eskuche

Lehrer auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Prediger bey der Reformirten Gemeine daſelbſt.

LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer, 1750.

Herrn
Paſtoris Primarii zu Diepholz
Ernſt Ludwig Rathlef
Anmerkung von des Herrn Paulſen Buche vom Acker-Bau der Morgenländer.

Wir haben neulich ein Buch bekommen, das allerdings verdienet, in den bibliſchen Erörterungen aufgeführet zu werden. Es heiſſt: Zuverläſſige Nachrichten vom Acker-Bau der Morgenländer, zur Erläuterung einiger Schrift-Stellen aus Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen geſammlet, und mit einer Vorrede Sr. Hochwürden *Magnificenz*, Herrn Canzlers von Mosheim herausgegeben, von Herman Chriſtian Paulſen, Predigern in Crempe. Es iſt in Helmſtädt 1748. in Quart ein Alphabet ſtark heraus kommen. Der Herr Canzler, deſſen durchdringender Geiſt bey allen Gelegenheiten das Wahre und Falſche zu unterſcheiden weiß,

zeigt in der Vorrede ſo wohl den Nutzen, als auch den Mißbrauch der Reiſe-Beſchreibungen bey den Auslegungen der heiligen Schrift. Herr Paulſen hat ſein Buch in ſechs Capitel abgetheilet. Das erſte handelt von der Ehre des Land-Lebens ſo wohl in den alleräl teſten Zeiten, als in den Zeiten der Könige. Im zweyten Capitel wird die Fruchtbarkeit des Landes und die Mittel, dieſelbe zu befodern, gezeigt. Dabey wird Anfangs die Fruchtbarkeit von Canaan, und von ſeinen Bergen gewieſen. Die Fruchtbarkeit ward befordert durch flieſſendes Waſſer, durch Regen, durch Ueberſchwemmung, durch Waſſerleitung, durch Miſt, durchs Zertreten durchs Vieh. Zuletzt wird von gar zu groſſer Fettigkeit und von viererley Aeckern gehandelt. Das dritte Capitel iſt der Zeit des Acker-Baues beſtimmt. Im vierten zeiget man das Pflügen. Dabey wird gehandelt von der Deichſel und vom Joche; von der Pflugſchar und den Pflugſtricken; von dem Vieh, das zum Pflügen gebraucht worden; ſo wohl vom Joch-Viehes als vom Joch-Landes; vom Stachel, damit man das Vieh antrieb; von der Art des Pflügens; und von den Furchen. Im fünften Capitel erzählet man die Art des Säens und Eineggens, die verſchiedenen Arten des Getraides, was die Sangen, und wie das Ausgäten

des

des Unkrauts beſchaffen. Das letzte iſt der Erndte beſtimmt. Man handelt von der Zeit der Erndte, von der Art das Korn zu ſchneiden, von der Tenne, vom dreyfachen Dreſchen mit Ochſen, mit dem Dreſchwagen, und mit dem Stabe, vom Worfeln, vom Stroh und der Spreu, vom Gebrauch des Strohes, vom Verbrennen der Spreu. Beym Anfange eines jeden Capitels findet man die nöthigen Stellen aus den Reiſe-Beſchreibungen. Man hat ſonderlich Werms Reiſen, Neuhofs Siniſche Reiſe-Beſchreibung, des Chardins Voïager, den Maundrel und Korten, den Paul Lukas und Thevenot, den Schweigger und andere gebraucht. Nach den angeführten Stellen aus dieſen Schriften kömmt man zu den göttlichen Büchern, und erkläret, was vor Licht man aus ſolchen Stellen annehmen kan. Und faſt allenthalben findet man unten auf den Seiten noch Anmerkungen. Alles zeuget von dem Fleiſſe, von der Beleſenheit in vielen Gattungen guter Bücher, von dem guten Gebrauche des geleſenen, ſo bey dem geſchickten Herrn Paulſen anzutreffen iſt.

Ich mag etwas hinzufügen. Ich las vor wenigen Tagen im Pharos des nachdenkenden Herrn Kochs. Auf der neunten Seite fand ich, daß die alten Juden nicht gleichen Saamen in gleichen Acker ge-

 ſtreuet,

ſtreuet, ſondern mit dem Getraide gewiſſe Abwechſelungen beobachtet, dergeſtalt, daß ſie im erſten Jahre Waitzen, im andern Gerſten, im dritten Spelt, im vierten Wicken oder Kümmel auf ihrem Acker geſtreuet, und dis wäre bey den Morgenländern ſo gewöhnlich geweſen, ſagt Herr Koch, daß man darnach die Jahre gerechnet, und Bauren-Cyclos oder Olympiaden gehabt, nemlich Zeiten von vier Jahren. Ohne allen Zweifel hat ihnen die Erfahrung an die Hand gegeben, daß in ſolcher Folge das Getraide am beſten wachſe. Solte hieraus nicht können erläutert werden, was GOtt im 3 Moſ. 19, 19. ſeinen Juden befiehlt: **Du ſolt dein Feld nicht beſäen mit mancherley Saamen.** Man kan die Urſachen von dergleichen Geſetzen nicht ſo bald finden. Solte aber der HErr bey dieſem Verbote nicht geſorget haben für das Beſte ſeines Volks? Solte er nicht ſagen: Wollet ihr Juden geſegnete Felder haben, ſo ſtreuet auf ein Stück nicht vielerley Saamen. Beobachtet vielmehr mit der Ausſtreuung eures Getraides die gewöhnlichen Abwechſelungen. Man könte noch wohl andere Urſachen dieſes Verbotes angeben. Eine könte abermahl eine Vorſorge GOttes für reiche Erndten ſeyn. Denn wenn man vielerley Getraide durcheinander ſäet, ſo pflegt eins das andere im

Wach-

Wachſen zu verhindern, weil es nicht in gleichem Maaſſe wächſet. Man könte ſagen, GOtt beuge durch dis Verbot der Begierde viel zu haben vor, und wolle ſein Volk im Zutrauen zum himmliſchen Gedeyen erhalten. Denn der Geitzige, der den ſorgenden GOtt aus den Augen ſetzet, möchte, um viel zu gewinnen, wohl vielerley Geträide auf einen Acker ſtreuen. **Grotius** iſt der Meynung, GOtt habe dis Verbot an ſeine Juden darum ergehen laſſen, weil die Egyptier vermenget gewachſen Geträide bey ihren Zaubereyen gebraucht, wovon GOtt ſein Volk abhalten wollen. Er beruft ſich desfals auf den Maimonides. Was mag aber dieſer Jude für einen Beweiß führen, daß man zu Moſes Zeiten dergleichen Geträide bey ihren Beſchwerungen gebraucht habe?

Auf der 41 Seite handelt Herr Paulſen von den vier Arten des Ackers, deren der Heyland gedenkt. Hiebey wil ich nur anführen, daß ich dieſe Gleichniß-Rede in den bibliſchen Erörterungen aus der Beſchaffenheit des Jüdiſchen Bodens erkläret habe.

Herr Ferdinand Stoſch,

Umſtändliche Nachricht von der Stadt Thyatira aus Reiſe-Beſchreibungen Nebſt Erläuterungen des Briefes des Sohns GOttes an die ehemahlige Gemeine daſelbſt.

Offenb. Joh. II. 18-29.

§. 1.

Die Reiſenden, welche ſich durch eine edele Neubegierde haben angetrieben gefunden, diejenigen Oerter in der Levante ſelbſt zu betreten, und die Ueberbleibſel derer Aſiatiſchen Städte mit eigenen Augen zu beſehen, in welchen ehemahls die Chriſtliche Religion in ihrem gröſten Flor geſtanden iſt; und welche beſonders der Sohn GOttes durch den Apoſtel Johannes eigener Briefe, ſo wir noch in deſſen Buche der Offenbarung übrig haben, gewürdiget hat, haben ſich eine geraume Zeit lang, in Anſehung der Stadt Thyatira, durch die Unwiſſenheit der jetzigen alldortigen Einwohner, hinter das Licht führen laſſen. Wenn ſie nach dieſer Stadt fragten, wurden ſie nach ein Städtchen mit Namen **Tiria**, welches von Epheſus fünf und zwanzig tauſend Schritt Süd-

wärts

wärts gelegen iſt, hingewieſen. Die Gleichheit des Klanges beyder Namen machte, daß die in der tiefſten Unwiſſenheit der Alterthümer ganz verſenkte einfältige Griechen nicht zweifelten, oder das jetzige **Tiria** ſey daſſelbe mit dem ehemahligen **Thyatira**. *) So bezeuget es **Smith**. *notit.* 7. *eccleſ. Aſiæ.* S. 17, und **Spon** *voy. du Levant & des* 7. *egliſ.* S. 175. der Haagſchen Ausg. 1724. Und ſo hat auch **Lithgav** in ſeinen **neunzehnjährigen Reiſen durch Europa, Aſia und Amerika, Holländ. Ausg.** S. 99, an ſtatt Thyatira, Tiria geſehen und beſchrieben. Man wuſte alſo nicht, wo das rechte Thyatira zu finden wäre, bis der berühmte Engliſche Conſul zu Smyrna, Herr **Rycaut**, mit Hülfe des damahligen Geſandſchafts-Predigers, Herren **Luke**, und einiger anderen, ſolches entdeckte. Dieſen war und blieb Tiria verdächtig. Sie ſahen wohl, daß dieſer Ort nichts als eitel neues an ſich hatte, und nicht die geringſten Spuren des Alterthums darin anzutreffen waren. Sie unternahmen deswegen eine Reiſe, und ſo viel ſie ohngefehr aus der Lage abnehmen konten, fanden ſie endlich einige alte Steine, und den Namen Thyatira in einer Aufſchrift, ſo,

*) Conf. BERKELIUS *ad* STEPHANUM BYZANT. *ſ. v.* Θυάτειρα. CLUVERII *geogr. p.* 354. & index Chronol. USSERII.

daß kein Zweifel übrig war, oder ſie hatten den rechten Ort angetroffen. Es war ſolcher eine von denen Türken auf der Stätte und den Ueberbleibſelen des alten Thyatira erbauete Stadt, welche ſie Ack-Hiſſar, *) das iſt, Weiß-Schloß nennen. **Smith** und **Spon** an angef. Orten; imgleichen **Tenzel. Monatl. Unterred.** 1695. S. 195.

§. 2.

Ich habe des **Tournefort** Reiſe-Buch nicht bey der Hand. Indeſſen bemerke einen Fehler, welchen entweder er ſelbſt, oder wenigſtens der Verfaſſer des Auszugs aus demſelben in den *actis eruditorum Lipſ.* 1719. S. 201, begehet. Es heiſt nemlich daſelbſt, von Thyatira, Philadelphia und Laodicäa ſey ſelbſt keine Fußſtapfe mehr übrig; Smyrna allein ſey von denen ſieben Gemeinen noch übrig geblieben. Solte es von den Gemeinen zu verſtehen ſeyn, ſo werde zu ſeiner Zeit zeigen, daß die Nachricht nicht allzu richtig ſey. Gehet es aber die Stadt an, ſo iſt ſie gewiß falſch. **Rycaut, Smith, Wheler, Spon,** und andere haben die Stadt ſelbſt in Augenſchein genommen, und noch verſchiedene Alterthümer darin angetroffen. Es iſt wahr, ſie geben

*) Conf. HERBELOT. *bibl. orient.* & SCHMIDT *bibliſcher Geographus, ſ. h. v.*

geben einen ſchlechten Abriß davon, und haben wenig Spuren ihres ehemahligen Flors angetroffen. Alles ſahe hier bey dem erſten Anblick ſo garſtig aus, ſchreibt **Smith**, daß ich beynahe gegen alle hiſtoriſche Glaubwürdigkeit gemuthmaſſet hätte, die Stadt ſey nicht von denen ehemahligen Einwohnern von Klein-Aſien, welche ſich an ſchönen Gebäuden beluſtigten, und ſich des Prachts und der Schönheit derſelben befliſſen, ſondern von Anfang an, allein von denen Türken bewohnet worden. Allein eben derſelbe bezeuget doch auch, daß er ein altes Gebäude gefunden habe, welches ehemahls ein Markt-Platz ſchiene geweſen zu ſeyn, und mit Säulen ausgeziert war, wovon vier hervorrageten; die übrigen aber tief in der Erde ſtacken; und daß die Türken ihm erzehlt haben, daß an vielen Orten noch groſſe Gebäude unter der Erden befindlich wären. Ich ſchweige die Menge der Steine, Marmor-Stücken, Säulen und Aufſchriften, welche er und die übrigen daſelbſt entdeckt haben. Vergl. **Spon.** S. 175. 176.

§. 3.

Was den Namen der Stadt betrift, ſo ſiehet man in Mils verſchiedenen Leß-Arten ſo wohl Θυάτειρα, als Θυάτιρα und Θυατήρια. Offenb. Joh. II. 18. 24. Die Aufſchriften

und

und Münzen, welche uns die Reiſe-Bücher mittheilen, beſtätigen die auch aus anderen Gründen vorzügliche Leſe-Art Θυάτειρα. Smith. S. 18. ἡ κράτιςη ΘυατΕΙρήνων βȣλὴ, und S. 19. ἐν τῇ λαμπροτάτη ΘυατΕΙρήνων πόλει. Spon. S. 347. ἐπ' Ἀπολλιναρι. ΘυατΕΙρήνων Σμυρναίων ὁμο. u. d. g. m. Auf der Münze, welche dieſe letztere Aufſchrift hat, und auf vielen anderen, erblicket man eine Amazone, zu einem unwiederſprechlichem Beweiß, daß die Thyatirener, gleich anderen Aſiatiſchen Städten, es ſich zur beſonderen Ehre rechneten, ihren Urſprung von dieſen berühmten Frauen abzuleiten; und es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß einer derer Namen *) Evippia oder Pelopia, welche die Stadt ehemahls getragen, von einer derer Amazonen herſtamme.

§. 4.

Ich gehe wohlbedächtlich das meiſte von dem ehemahligen Flor und Schickſaalen der Stadt vorbey; indem ich eines theils vorjetzo nur dasjenige beäuge, welches den Brief in der Offenbarung Johannes einiger maſſen angehen kan; und anderen theils in meinen antiquitatibus Thyatirenis, welche ich zu-

ſammen

*) Conf. *diſſ. de nominibus urbis Thyatira §. V.* Add. VAILLANT. *numiſm. imp. Græc.* 227 & 342. *edit. Amſtelod.* 1700

ſammen heraus zu geben gedenke, ganz ausführlich von ſolchem allem gehandelt wird. Ich bemerke alſo nur, daß ich zwar in denen Reiſe-Nachrichten nichts von ihrem Zuſtande zur Zeit des Käyſers Domitianus, da Johannes ſeine Offenbarung geſchrieben hat, insbeſonder antreffe; aber doch Beweiſe genug ſehe, daß ſie eben damahls eine der anſehnlichſten Städte geweſen ſey. Die Aufſchriften und Münzen aus der Zeit derer Käyſer, Veſpaſianus, Titus, Trajanus, Adrianus u. ſ. w. welche man bey **Smith, Spon** und **Wheler** ſehen kan, laſſen nicht den geringſten Zweifel davon übrig. Man darf ſich daher um deſto weniger verwundern, daß die Apoſtel nöthig gefunden haben, auch allhier das Evangelium bekannt zu machen; und daß daſelbſt in kurzem eine ſo anſehnliche Gemeine aufgewachſen, welche die hohe Ehre genoſſen hat, in der Mitte der blühendſten in Aſien zu ſtehen, und ein Sendſchreiben von dem erhöhetem Heylande ſelbſt zu erhalten.

§. 5.

Der berühmte **Uſſer**, einer der gröſſeſten Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, hat ſich, in ſeinem Büchlein de metrop. orig. und de Aſia Lydiana, viel Mühe gegeben, zu erweiſen, daß alle ſieben Apocalyptiſche Gemeinen, Metropolitan-Kirchen geweſen ſeyen.

ſeyen. Von Thyatira hat er ſolches kaum wahrſcheinlich machen können. *) Wenn der Schluß ſeine Richtigkeit hat, daß Metropolitan-Städte auch Metropolitan-Kirchen gehabt haben, ſo möchte ſolches mit Hülfe der Aufſchriften aus Reiſe-Büchern wohl können dargethan werden. Dieſe ſind Zeugen von ihrem Münz-Vorrecht, von denen allgemeinen Spielen, von der hohenprieſtlichen Würde u. d. g. welches alles Rechte ſind, welche die Metropolen eigen hatten; und welche alſo auf die klärſte Weiſe anzeigen, daß Thyatira, ſo nicht eine Metropolis des erſten Ranges, **) doch wenigſtens eine ſo genennete heilige Metropolis geweſen ſey.

§. 6.

Die Lage des heutigen Ack-Hiſſar beſchreibet **Smith**, S. 16. als eine Stunde von einem Flecken **Maderkui**, ohngefehr acht und vierzig Engliſche Meilen von Pergamus, in einer ſchönen Ebene. Vergl. **Spon.** S. 174. Wenn man nun eines theils bedenket, daß **Ack-Hiſſar** an demſelben Orte, wo ehedeſſen Thyatira geſtanden hat, erbauet worden; und anderen theils mit dieſer angegebenen Lage, die Lage der übrigen ſechs

*) Conf. *diſſ. de eminentia Thyat.* §. *IV.*

**) Conf. DALENII *diſſ. ad marm. p.* 240.

ſechs Städte zuſammen hält, wie der Hochwürdige Herr Probſt Bengel in ſeiner erklärten Offenb. J. C. 1 Th. S. 206. gethan hat, ſo wird man einen dreyfachen Schluß daraus ziehen können. Man wird ſich vors erſte um deſto gewiſſer überzeugen können, daß zu Johannes Zeiten würklich eine Gemeine zu Thyatira geweſen ſey. Das Gegentheil haben die Alogianer vorgegeben, *) und einige neuere Myſtiſche Ausleger gern vor wahr angenommen. Allein, ſolte es wohl möglich geweſen ſeyn, daß eine Stadt, welche rund herum von anderen Städten umgeben war, in welchen das Licht des Evangelii mit dem helleſten Glanze ſchien, ganz allein von demſelben unbeſtrahlt ſolte geblieben ſeyn, und von dem heiterem Schein derer übrigen nicht im geringſten wäre erleuchtet worden? Zweytens ſiehet man in dieſer Lage die Urſach, warum Thyatira unter den Aſiatiſchen Gemeinen die vierte Stelle einnehme. Nemlich dieſe. Die Offenbarung ſolte an die ſieben Gemeinen geſendet werden. **) Dieſes muſte unſtreitig in einer gewiſſen Ordnung geſchehen. Nun war Epheſus die nächſte See-Stadt von der

Inſel

*) Vid. *diſſ. de exiſtentia eccl. Thyat. in ſymb. liter. Brem. T. II. P. I.*

**) Conf. *progr. de ſeptem epiſt. apoc. ordine* §. *VIII.*

Inſel Pathmos. Sechs und vierzig Engliſche Meilen weiter liegt Nordwärts Smyrna, und vier und ſechzig Meilen weiter, Pergamus. Dieſer war wiederum keine näher, als Thyatira, nemlich acht und vierzig Meilen davon. Hierauf folgte, in der Ferne von drey und dreyſſig Meilen Oſtwärts, Sardes, von Sardes war Philadelphia ſieben und zwanzig Meilen weiter hinauf, und endlich, nach zwey und dreyſſig Meilen, Laodicäa. Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Ordnung von dem Sohn GOttes deswegen hauptſächlich beliebet worden, weil auf ſolche Weiſe die Briefe, ja das ganze Buch der Offenbarung, welches alle Gemeinen leſen ſolten, am beſten von einer Gemeine zur anderen konte übergebracht werden. Drittens kan eben dieſe Lage zur Befeſtigung derjenigen Meynung gereichen, welche mit Recht die ſieben Briefe vor Circular-Briefe hält, *) welche von einer Gemeine zur anderen, nach der bekannten Gewohnheit der erſten Chriſten, geſendet und des Sonntags öffentlich vorgeleſen worden. Der gerühmte Herr Bengel hat 2 Th. 42 S. folgende Gedanken davon. **Der Ueberbringer oder Leſer des Buchs hatte den nächſten Weg eben in der Ordnung, wie die Städ-**

*) *Diſſ. de ſitu Thyat.* §. IX.

Städte im Text ſtehen. Zwiſchen denen nächſt gelegenen war mehr als eine Tag-Reiſe, und zwiſchen den entlegenſten war bey weitem keine Woche lang zu reiſen; daher zu vermuthen iſt, daß nach dem Sonntag des Geſichtes, das Buch an den ſieben nächſtfolgenden Sonntagen ſey in die ſieben Städte überbracht, und bey den Gemeinen zum Zeugniß auf den Tag des HErrn verleſen worden.

§. 7.

Ein gewiſſer Gelehrter, ich muthmaſſe der ſelige hochberühmte Herr D. V. E. Löſcher, hat die Thyatiriſche Jeſabel aus den Reiſe-Nachrichten zu entdecken gemeynet, in dem alten und neuem aus dem Schatz Theol. Wiſſenſch. 1707. S. 16. u. f. Es las nemlich derſelbe in Rycaut hiſtor. Beſchr. des neuen Zuſtandes der Griech. Kirche S. 87. folgende von Smith S. 21. Spon. S. 310. und hernachmals auch von vielen anderen mitgetheilte Griechiſche Aufſchrift.

ἀγαθῃ ὑχῃ.
ἡ βόυλη καὶ ὁ δῆμος
ετειμησαν
Ὀυλπιαν Μαρκέλλαν
τὴν ἱερείαν τῆς Αρτέ-
μιδος. Μάρκȣ Ὀυλπίου
Δαμα. παραδόξȣ

καὶ Κανδίδιας Βάσσης
θυγάτερα ἐπιτελε-
σασαν τὰ τῆς θεοῦ
μυςήρια καὶ τὰς θυ-
σίας λάμπρως καὶ
πολυδαπάνως.
κ. λ.

Durch die Thyatiriſche Jeſabel dünkte ihm, könne die in dieſer Aufſchrift erwehnte Prieſterin, Ulpia Marcella verſtanden werden. Wiewohl, er iſt ſelbſt ſo beſcheiden, daß er geſtehet, er könne ſolches nicht unwiederſprechlich behaupten. Und gewiß, er konte wohl nichts weniger als dieſes, indem es ſelbſt nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit hat; wie ſolches der unvergleichliche Herr Prof. **Jablonßki** in ſeiner leſenswürdigen Abhandlung *de Jeſabele Thyatirenorum pſeudo-prophetiſſa* §. V. aus den Umſtänden der Zeit und der Sache ſelbſt, zur Genüge dargethan hat.

§. 8.

Mit groſſem Rechte aber bedienet ſich obbelobter gelehrte Mann dieſer Aufſchrift, um daraus ſo wohl die Red-Art: **Tiefen des Satans**, Offenb. Joh. II. 24. zu erläutern, als auch **das Huren- und Götzen-Opfer eſſen**, welches der Jeſabel, v. 20. verwieſen wird, zu beleuchten. Ich wil die Sache etwas näher vorſtellen. Es erhellet aus dieſer Auf-

Aufſchrift ſo wohl, als aus einigen anderen, daß die Thyatirener, gleich denen anderen Einwohnern Aſiens abſcheuliche Götzen-Diener geweſen ſind. Die hier vorkommende μυςήρια oder **Geheimniſſe** waren nichts anders, als die ſchändlichſten Greuel, welche ſo wohl bey dem Götzendienſte ſelbſt, als ein Stück deſſelben, als auch bey denen damit verknüpften öffentlichen Spielen, verübet wurden. Die Aufſchrift meldet zugleich θυσίας **die Götzen Opfer**, deren imgleichen auf einem anderem Steine bey **Spon** S. 311. Meldung geſchiehet. Nicht weniger iſt bekannt, daß die heydniſche Prieſterinnen ſich einen Wahrſager-Geiſt, und eine gewiſſe göttliche Raſerey, in welcher ſie zukünftige Dinge vorher ſagten, zuſchrieben. Es iſt alſo nicht uneben ausgedacht, wenn der angeführte Gelehrte ſchreibet: **Johannes erwehnet den** *enthuſiaſmum* **oder die Quäckerey, die Unzucht und Völlerey, ſo ordentlich bey dieſen Teufels-Geheimniſſen ſich funden, mit den Worten: Sie ſpricht, ſie ſey eine Prophetin, und lehret meine Knechte, Hurerey treiben und Götzen-Opfer eſſen.** Jeſabel nemlich verleitete die Ungeübten und Wetterwendiſchen unter den Thyatireniſchen Chriſten, daß ſie, gleich jenen ehemahligen Samaritanern, mit dem wahrem Gottesdienſte

ſie auch zugleich den Dienſt der Götzen verbanden, und alſo denen ſchändlichen Opfer-Mahlzeiten derſelben beywohneten, und ſich der unwürdigſten Unzucht übergaben. Sie verlieſſen die Geheimniſſe des Glaubens, nnd verſenkten ſich, als Eingeweihete des Götzendienſtes, in die **Tiefen des Satans**; Sie übeten die gottloſeſten Werke der Finſterniß in ihren geheimen Verſammlungen, welche aus der Tiefe der Höllen von dem Satan regieret wurden, aus, und liefen als die vollen Hengſte zu den Schulen der Geilheit. Was war beſtraffenswürdiger?

§. 9.

Gemeldete Aufſchrift zeiget insbeſonder, daß die Thyatirer mit ihren anderen Landes-Leuten von dem Dienſte der **Diana** viel Werk gemacht haben; und eine andere bey **Spon** S. 311. und bey **Smith** S. 20. thut dieſer Göttin gleichfals Meldung.

αρτεμιδι ορειτιν, κ. λ.

Ich bin daher ſchon in einer *diſſ. de moribus Thyat. Sect. II.* §. *XV.* auf die Muthmaſſung gefallen, daß mit denen Worten v. 23. **ihre Kinder wil ich zu Tode bringen**, auf die über den Tod Gewalt habende **Diana**, letifera, wie ſie bey *VALERIUS FLACCUS Argon. VII. 179.* genennet wird, und auf die Geiſſelung der Kinder διαμαστιγωσις,

ςίγωσις, als welche ein Theil ihres Dienſtes war, um ihre Gnade gegen die Kinder zu erhalten, und ſolche vor derſelben Zorn und Untergang zu bewahren, möge geſehen werden; als ob der Sohn GOttes die Gewalt, welche der nichtigen Göttin fälſchlich zugeſchrieben wurde; ihm, als dem ſie allein, als dem allmächtigem GOtt und oberſtem HErren über Leben und Tod zukommt, dadurch zueigne; und zu erkennen geben wolle, daß er dasjenige an der böſen Art der Jeſabel vollziehen wolle, welches ſie, thörichter Weiſe durch den Dienſt einer Diana von ſich abzuwenden meyneten.

§. 10.

Die ſo genannten heydniſchen Heiligthümer hatten eine Menge Diener des Aberglaubens und der Bosheit. Es fehlete an denenſelben auch zu Thyatira nicht. Die von den Reiſenden entdeckte Aufſchriften machen uns, auſſer gemeldeter Prieſterin der Diana, einen Prieſter des GOttes **Tyrimnus**, einen (νεωκορον) der Gottheit des Käyſers und einen Hohenprieſter der Stadt, bekannt. **Smith.** S. 23. 24. und **Spon.** S. 312, 313. Dieſen ſetzet der HErr ſeine **Knechte** entgegen. v. 20. Wenigſtens ſcheinen von dieſer Benennung, welche ſelbſt denen vornehmſten Lehrern des Neuen Teſtaments beygelegt wird, die Kirchen-Diener der Thyatiriſchen

Gemeine nicht gänzlich auszuſchlieſſen zu ſeyn. Die Götzen waren nichts weniger wehrt, als daß ſie vernünftige Menſchen zu ihren Dienern und Verehrern hatten; ſie konten ſich dergleichen ſelbſt nicht anſtellen. Dieſe Ehre kam allein GOtt und ſeinem Sohne zu; und der HErr JEſus ordnete ſelbſt die Diener der Kirche an. Jene waren vielmehr Diener der Bosheit und des Teufels; dieſen lag der reine Dienſt des einzigen und allerhöchſten GOttes ob. Chriſtus alſo giebt ihm ſelbſt und ſeinen Anbätern (obſchon ſie ſich durch ſchändliche Verſäumung und Abweichung vorjetzo dieſes Namens unwürdig gemacht hatten) die ihnen geraubte und jenen angedichtete Ehre durch ſolche herrliche Benennung wieder.

§. 11.

Die mit dem Götzendienſt verknüpfte und ein Theil deſſelben ausmachende Spiele kommen uns nicht weniger in denen Beſchreibungen der Reiſenden von Thyatira vor; und **Spon** hat insbeſonder S. 311. eine dahin gehörige merkwürdige Aufſchrift. Hierauf haben ohne Zweifel, wie in denen übrigen Briefen, alſo auch in dem an die Thyatiriſche Gemeine, die herrliche Verheiſſung, welche dem, **wer überwindet**, v. 26. zugeſagt wird, ihre Abſicht. Die Vorſtellung konte nicht anders, als lebhaft ſeyn bey den

Thyatirern, in deren Stadt es bekannt und vor Augen war, wie die Ueberwinder in den Spielen belohnet und gecrönet wurden. Sie konten aber zugleich auf die überzeugendſte Weiſe den Himmel-groſſen Unterſcheid erkennen, welcher zwiſchen denen ſchlechten, vergänglichen und verwelklichen Belohnungen, welche ſie in ihren Wett-Streiten erhielten; und zwiſchen dem himmliſchen, unvergänglichen und unverderblichen Preiß, welchen ihnen der HErr, nach vollendetem Streit und Sieg über ihre geiſtliche Feinde, verſprach, befindlich war. Nicht nur gemeldete Aufſchrift bey Spon meldet ἄγιονα, νόμους und πανήγυριν; und die ſchon gemeldeten νεώκοροι waren allezeit verpflichtet Schauſpiele zu geben; ſondern auch der abentheuerliche Name Δαμαπαράδοξος, welcher ſich auf dem §. 7. angeführten Steine befindet, liefert uns, nach der ungemein wohlgerathenen Erklärung des Herren Zeibich in ſeinem *athleta paradoxo p. 70. 71. 75.* Δαμάσιαν παράδοξον ſcilicet ἀθλήτην, aus, d. i. einen ausnehmenden Fechter, welcher in einem Tage mehr als einmahl, als Ueberwinder den Kampf-Platz verlaſſen hatte. Woraus zur Genüge erhellet, daß Thyatira eine von denen Städten geweſen ſey, welche durch die Schauſpiele vorzüglich berühmt geweſen iſt; und deren Einwohner

 ſich

ſich von dem Streit, Sieg und Lohn ſehr lebendige Denk-Bilder haben machen können; und es alſo eine Verehrungs-würdige Weisheit und Güte des Heylandes iſt, daß er ſie unter dieſem Sinnbilde hat ihrer Pflicht erinneren und dazu aufmunteren wollen.

§. 12.

Man ſolte nicht ohne Wahrſcheinlichkeit ſagen können, daß eben dieſe Spiele beäuget worden, wenn der Drohung des Gerichtes über Jeſabel und ihren Anhang, die Worte beygefüget werden. v. 23. **Und alle Gemeinen ſollen erkennen, daß ich bin, der Herzen und Nieren prüfet.** Beging gleich die gottloſe Brut ihre Schand-Greuel heimlich und in der verborgenen Geſellſchaft ihrer Mitgeweiheten: ſie ſolte doch öffentlich und vor den Augen der Welt geſtraft werden. Das Gericht, ſo über ſie ſolte vollzogen werden, ſolte ſo wenig denen übrigen Gemeinen des ganzen Erdbodens verholen bleiben: als wenig es möglich war, daß dasjenige denen anderen Städten konte verborgen gehalten werden, welches bey denen öffentlichen Spielen vorging, zu deren Feyer eine Menge Zuſchauer aus allen umliegenden Ecken und Orten herzufloß. Breitete ſich das Gerücht von dieſen Dingen ſo gleich weit und breit herum; gewiß das Nach-Gericht des

Feuer-

Feuer-flammenden Sohns GOttes über die Jeſabeliten, ſolte nicht weniger unter denen Chriſtlichen Gemeinen allenthalben bekannt werden.

§. 13.

Was das der Jeſabel gedrohete Gericht ſelbſt betrift, ſo habe ſchon im 1 Th. dieſer **Verſuche** S. 634. **Spons** Meynung darüber beygebracht; und die Uebereinſtimmung anderer Nachrichten mit demſelben gezeiget. Der hochberühmte Herr Kirchen-Rath **Elßner** hat ſolche würdig geachtet, ihrer in ſeiner **Einleitung in den Brief an die Philipper** S. 26. Erwehnung zu thun. Ich laſſe auch dieſelbe, ohne ihr gänzlich zu wiederſprechen, in ihrer Würde; glaube aber doch, daß ſie durch folgende Anmerkungen eine Einſchränkung leide. 1) Die Drohung gehet wohl hauptſächlich auf die damahlige Gemeine, und iſt auch ſchon erfüllet geweſen, ehe in dem dritten Jahrhundert wiederum eine rechtglaubige Gemeine zu Thyatira empor gekommen iſt. 2) Sie trift nicht die ganze Gemeine, ſondern nur den entarteten Theil derſelben. 3) Es ſind doch noch heut zu Tage einige Chriſten-Familien allda.

§. 14.

Solte denn nun aber die Jeſabel ſelbſt auf keinerley Weiſe aus den Reiſe-Nachrichten

können hervorgeſucht werden? Ich zweiſle daran; und kan wenigſtens nur ganz etwas geringes davon beybringen. Einige Ausleger haben davor gehalten, ſie ſey die Frau des Biſchoffes geweſen. Die Red-Art τὴν γυναῖκα v. 20. läſſet dieſe Erklärung allerdings zu. Denn es iſt in der Griechiſchen Sprache nichts gewöhnlicher, als daß bey denen Wörtern ἀνὴρ und γύνη *) die pronomina poſſeſſiva ausgelaſſen werden, und kan man alſo ohne einigen Zwang überſetzen: **dein Weib, deine Frau.** Und von dieſer ellipſis, und daß ſie auch denen Aſiatiſchen Griechen nicht ungewöhnlich geweſen, finde ich ein Exempel in einer Smyrniſchen Aufſchrift in Smiths mehrmahls angeführten Reiſe-Buch. S. 59. ἑαυτῇ καὶ Κορνηλίῳ Ευτοχιάνῳ ἀνδρὶ (nemlich ἑαυτῆς.)

§. 15.

Dem von der Jeſabel nicht verführten und beſſeren Theile der Thyatiriſchen Gemeine wird die über alle Maſſen wichtige und herrliche Verheiſſung gethan: **Wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem wil ich Macht geben über die**

*) Vid. ÆLIAN. *v. h. XII.* 47. *XIII.* 2. DIOD. SIC. *I. p.* 16. DION. HALIC. *ant Rom. III.* 70. *Lapis apud* DALENIUM *diſſ. ad marm. p.* 630. 1 *Cor. VII.* 7. *&c.*

die Heyden; und er ſol ſie weiden mit einer eiſernen Ruthen, und ſie wie Töpfers Gefäſſe zerſchmeiſſen. Und gleichwie ich es von meinem Vater empfangen habe (ſo halte ich, müſſe es per ellipſin *) τῦ ὅτω ante καὶ überſetzt werden) alſo wil ich ihm auch geben den Morgenſtern. Ich habe hierüber eine doppelte Anmerkung zu machen. 1) Das Zerſchmeiſſen wie Töpfers Gefäſſe konten die Thyatirener um deſto leichter und lebhafter verſtehen, da das Töpfer-Handwerk bey ihnen in einem beſonderem Flor war. Man erſiehet ſolches auf einem Stein bey Smith S. 25. welchen zu Ehren des Käyſers geſagt werden geſetzt zu haben *οἱ κεράμεις*. 2) Nebſt dem Töpfer-Handwerk blühete auch daſelbſt beſonders die Purpur-Färberey, wie auſſer Apoſt. Geſch. XVI. 14. das ſchöne Denkmahl bey Smith. S. 23. lehret, welches dem Alfenus aufgerichtet zu haben bezeugen *οἱ βαφεῖς*. In beyderley Werkſtädten pflegten eine Menge Sclaven zu arbeiten, und ohne Zweifel wurden die geringeren aus dem Mittel der Thyatirer dazu gebrauchet. Wie viel einen deſto kräftigeren Eindruck konte dem-

*) Satis frequens hæc ellipſis e. g. 1 *Jo. I.* 7. *Apoc. III.* 21. in primis ante καὶ 1 *Jo. II.* 18. & 27. Vid. BOS *ellipſ. Gr. p.* 391. & GRIMM *de ellipſ. Lat. p.* 207.

demnach nicht die Verheiſſung einer ſo ausnehmenden Herrſchaft bey manchen unter ihnen haben? und wie viel deſto erfreulicher konte ſie ihnen nicht ſeyn? Dienten ſie hier als Sclaven in ſaurer Arbeit und Sehnen nach der Freyheit; dort ſolten ſie mit Chriſto zur glorreichſten Herrſchaft erhaben werden.

§. 16.

In Erklärung des Briefes an die Gemeine zu Thyatira kommt nicht wenig auf die Frage an: Aus was vor Gliedern ſolche vornemlich beſtanden habe? und ob ſolche aus den Juden oder aus den Heyden Bekehrte geweſen ſeyen? Ich meyne tüchtige Gründe zu haben, um hauptſächlich die letzteren anzugeben; und habe bereits, im 1 **Th. der Verſ.** S. 480. eine Stelle aus des Engelländers **Pococks** Reiſe-Beſchreibung hieher gezogen. Um indeſſen zu beweiſen, daß zu Thyatira Juden gewohnt haben, und alſo auch aus dieſen wohl haben können Chriſtliche Gemeins-Glieder ſeyn, ſehe ich, daß verſchiedene Gelehrte, als **Braunius**, *diſput. II. de apoſt. epiſt.* und in *ſelect. 5. p. 768.* **Briemont** *in ſmiſcell. Duisburg. T. II. faſc. 4. p. 705.* und noch neulich der Herr **Prof. Michaelis** *in ymb. liter. Brem. T. III. P. 4. p. 613.* ſich auf eine Leichen-Steinſchrift beruffen, welche man bey **Smith** S. 18. bey **Wheler** S. 232. und

bey

bey Spon S. 317. lieſet, und in welcher folgende Worte vorkommen. Φάβιος Ζώσιμος κατασκευάσας σόρον ἔθετο ἐπὶ τόπου καθαροῦ ὄντος πρὸ τῆς πόλεως πρὸς τῷ Σαμβαθείῳ ἐν τῷ χαλδαίου περιβόλῳ. d. i. Fabius Sozimus hat dis Grab bereitet, und es an einen reinen Orte vor der Stadt geſetzet bey dem Sambathium in dem Gehege des Chaldäers. Σαμβαθεῖον, ſagen ſie, ſey nichts anders als σαββατεῖον, eine Synagoge oder Schule der Juden; und unter dem Namen des Chaldäers werde gleichfals ein Jude bezeichnet. Es würde mir hier zu weitläuftig fallen, alle ihre Gründe anzuführen und zu unterſuchen. Ich wil deswegen folgendes nur kürzlich anmerken. 1. Σαμβαθεῖον und σαββατεῖον haben noch eine ziemliche Ungleichheit. 2. Es iſt noch nicht ausgemacht, ob die Synagogen jemahls σαββάτεια genennet worden. Wenigſtens die Stelle aus Joſephus antiq. XVI. 10. leidet allerdings eine andere Erklärung. 3. Smith lieſet vor χαλδαίου wahrſcheinlicher Κλαυδίῳ. 4. Daß die Juden ſo durchgängig Chaldäer genennet worden, kan nicht erwieſen werden. Vielmehr könte man einen Wahrſager darunter verſtehen. Denn ſolchen *) war dieſer Name als eigen beygelegt.

*) Vid. CIC. *de divinat.* *L. I. c.* 1. DIOD. SIC. *L. II.*

legt. 5. Eine heydniſche Leiche bey einer Jüdiſchen Synagoge iſt ganz was unwahrſcheinliches. 6. Das **Sambathium** war an der Heer-Straſſe. Die Juden pflegten ihre Synagogen an entfernteren Wäſſeren, Büſchen, Bergen, zu erbauen. 7. Gleichwie die ganze Stein-Schrift heydniſch iſt, alſo iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß Σαμβαθεῖον **einen Tempel der Sambethe** bedeutet. Denn α) dieſe war eine heydniſche Gottheit. β) Sie wird von Svidas als urſprünglich aus **Chaldäa** angegeben. γ) Oerter auſſer der Stadt **an den Wegen** pflegten den Gottheiten geheiliget zu ſeyn. *) δ) Nicht weniger iſt bekannt, daß bey den Götzen-Häuſern auch Begräbniſſe waren. **)

§. 17.

Die Worte **Offenb. Joh.** II. 21. ἔδωκα αὐτῇ χρόνον, mögen mit Recht überſetzt werden: **Ich habe ihr Zeit zugeſtanden.** Dieſe Bedeutung des Worts δίδωμι findet ſich **Ap. Geſch.** II. 27. und ſonſt vielfältig. Sie findet ſich aber auch in einem Memorial in

---

L. II. p. m. 19. 78. GELLIUS *noct. Attic. XV.* 20. VOSSIUS *de idol. gent. L. II. c.* 47.

*) Conf. ESCHENBACHII *diſſ. de conſecratis gentilium locis* §. 2.

**) HERALDUS *ad* MINUC. FELIC. *p.* 76. ESCHENBACH §. 11. & ZORN. *bibl. antiq. exeg. T. I. p.* 514.

in Smiths Reiſe-Buch zur 58. S. κελεῦσαι δοθῆναι μοι τὰ ἀντίγραφα τῶν ὑπομνημάτων, ὡς καὶ ὁ θεὸς πατὴρ συνεχώρησεν; allwo διδόναι durch συγχωρίζειν erkläret wird. **Befiehl, daß mir die Copeyen der Denk-Schriften zugeſtanden werden, wie es auch der Gott, dein Vater zugeſtanden hat.** Mit der Red-Art v. 22. βάλλω αὐτὴν εἰς κλίνην, **ich werfe ſie in ein Bette nieder**, kommt der Gebrauch des Worts βάλλειν überein, in welchem es bey demſelben Smith S. 59. von dem Beyſetzen oder **Niederlegen ins Grab**, ſtehet, μηδενὸς ἔχοντος ἐξουσίαν ἕτερον βαλεῖν, **ſo daß niemand Macht hat, einen anderen dahinein zu legen.**

§. 18.

Was den heutigen Zuſtand der Gemeinen betrift, ſo habe bereits §. 2. und 13. angemerket, daß es nicht allzu genau geſprochen ſey, wenn man ſagt, es ſey keine Fußſtapfe derſelben mehr übrig. Es ſiehet freylich ſehr ſchlecht damit aus. Allein, der Chriſtliche Name iſt doch nicht gänzlich erloſchen. Smith ſchreibt S. 29. davon. **Die Stadt iſt voll von Türkiſchen Einwohnern, da, wenn ich mich recht erinnere, keine einzige Chriſtliche Kirche daſelbſt iſt. Denn wenig unter denen Einwohnern ſind Chriſten. Zuweilen aber kommen die**

Arme-

Armenier dahin, um denen Türken Kränzlein und andere Waaren zu verkauffen. Wodurch dasjenige kan verbeſſert werden, was Spon S. 178. ſchreibet. Die Einwohner ſind alle Mahometaner, und es ſind daſelbſt keine Chriſten mehr, weder Griechen, noch Armenier, es ſey denn vielleicht einige Sclaven, oder Fremden, welche bey denen Handwerkern arbeiten. Ein Grieche, welcher uns begegnete, und aus dieſer Gegend war, zeigte uns eine kleine Moſkee, welche er ſagte eine von ihren Kirchen geweſen zu ſeyn. Das Dach derſelben war ganz offen, und er erzehlte, daß ſolches die Türken einige mahle gedecket hätten; es ſey aber allezeit wieder eingefallen; welches er einem Wunderwerk zuſchrieb, wegen der Entheiligung, wodurch die Türken ſolche in eine Moſkee verändert hätten. Mit einem Worte, es iſt gar kein Chriſtlicher Gottesdienſt mehr übrig. Das ſchlimmſte iſt, daß ſo leicht keine Hofnung iſt, denſelben wieder zu erhalten und einzuführen. Denn der Herr Kirchen-Rath Elßner bezeuget in ſeiner allerneueſten Beſchreibung der Griechiſchen Chriſten in der Türkey, S. 336. daß keine derer übergebliebenen Kirchen dürfe ausgebeſſert, vielweniger eine

abge-

abgebrannte oder ſonſt eingefallene und umgeſtürzete, ohne Erlegung groſſer Summen, aufgebauet werden. Der HErr wolle ſich erbarmen, und endlich den Morgenſtern wieder geben!

§. 19.

Auſſer dem, ſo ich bereits angeführet, wird von der jetzigen Beſchaffenheit und Zuſtande der Stadt noch folgendes gemeldet. Dieſe Stadt hat ein ungemeines Vorrecht von Waſſer, weswegen ſie ſehr ſauber ſeyn würde, wenn ſie nicht von denen Türken bewohnet wäre. Denn es flieſſt ſolches durch alle und jede Straſſen, entſpringet von einem Oſtwärts nahe bey gelegenen Berge, und wird von daher durch mehr als dreytauſend Röhren, wenn man denen Türken Glauben beymeſſen kan, abgeleitet. Sie iſt jetzt noch berühmt durch den Baumwollen-Handel, als welche von hier nach Smyrna gebracht wird, um zu Schiffe nach der Chriſtlichen Welt verführet zu werden. **Smith.** S. 24. 25. Sie iſt in einer ſchönen Ebene gebauet, welche mehr als zwanzig Meilen in der Breite hat, und mit Baumwolle und Korn beſäet iſt; doch iſt ein Stück unbebauet und mit Tamariſchken beſetzt. Bey dem Eintritt in die Ebene, ſahen wir auf einer Höhe, welche den Weg beſtreichet, die verfallene Mauren eines Schloſſes, welches denſelbigen Na-

men Ackhiſſar trug, und wovon ſich die Türken weggegeben, und an dieſen bequemerern Orte auf den Ueberbleibſelen des alten Thyatira die Stadt gebauet, und ihr den Namen desjenigen Schloſſes, welches ſie verlaſſen, beygelegt hatten. Die Häuſer ſind nur von Leim und Sudden, ſehr niedrig und ohne viel Kunſt. Der Marmor, welchen man daſelbſt findet, wird allein zu den Kirch-Höfen und Moſkeen, dergleichen ſechs bis ſieben ſind, vor etwan vier oder fünftauſend Einwohner, welche mit Baumwolle handeln, gebrauchet. Spon. S. 174. 175. 178.

§. 20.

Ich geſtehe es. Was ich von Thyatira beygebracht habe, iſt gering. Allein, es iſt auch nur aus einigen Reiſe-Beſchreibungen zuſammengetragen; und doch ſchon weit mehr, als ſich einige Myſtiſche Ausleger eingebildet haben. Unter anderen ſchreibet ein berühmter Gottesgelehrter, nach einigen wenigen Worten von dem Namen und der Lage der Stadt, *reliqua urbis ſunt incognita*. Ich bin gewiß, mancher würde öfters nicht ſo ſchlägeln, wenn er ſich um die Geſchichte der Gemeinen etwas mehr hätte bekümmern wollen, ehe er ſeinem Myſtiſchen Witze den Zügel gelaſſen; und man würde nicht ſo viel Falſchheiten in dem geheimen Sinn begangen

haben,

haben, wenn man ſich auch nur bloß aus denen Reiſe-Nachrichten unterrichtet hätte, daß die Stadt bey weiten nicht ſo unedel und gering geweſen ſey, als man wohl davor gehalten hat.

J. Stoſch. vermiſchte Anmerkungen.

1 Moſ. XXIV. 61.

Im Orient wird beynahe durchgängig alles auf Kameelen fortgebracht. Insbeſonder aber bedienen ſich derſelben auch die Weiber. Olearius. S. 243. Sie wandern mit Weib, Kind und Haus-Geraht, ſo auf Kühen, Ochſen, Pferden und Kameelen liegen und ſitzen, fürder. Die Weiber ſind auch daſelbſt einer ſolchen Art des Reiſens gewohnt. S. 268. Das erſte, ſo ſie am Strande geſehen, iſt geweſen eine Braut, welche mit vielen Weibern auf Pferden als Männer reitende begleitet, zu einem anderen Dorfe ihnen vorbey geführet worden. Ja ſelbſt unter dem vornehmſten Frauenzimmer iſt ſolches üblich. Die Weiber werden alle in verdeckten Kaſten, daß man keine zu ſehen bekommen kan, auf Kameelen hinaus geführet. Wenn ſie aufs Feld

kommen, ſetzen ſich die Weiber zu Pferde. S. 405.

1 Moſ. XXIX. 23.

Dieſer Betrug, dem Jacob an Rahels Stelle Lea beyzulegen, ging um deſto leichter an, da nach Morgenländiſchem Gebrauche die Braut dem Bräutigam verhüllet zugeführet wurde. So geſchiehet es noch. **Olearius.** S. 138. Wenn ſie nur ein wenig vornehme Leute, erziehen ſie ihre Töchter in Kammern verſchloſſen, halten ſie vor den Leuten verborgen, und kan ſie der Bräutigam nicht ehe anſichtig werden, bis er ſie in die Kammer bekommt. Dahero mancher betrogen wird, daß er, vor eine feine, eine ungeſtalte und gebrechliche, ja vor die Tochter eine andere Befreundete oder wohl gar eine Magd bekommt. Imgleichen, wenn der Bräutigam ſich geſetzet, wird **die Braut verkappet** mit prächtigen Kleidern ihm an die Seite geſetzet, und, damit keines das andere anſehen kan, wird zwiſchen beyden rother Taffet gezogen und von zwey Knaben gehalten. **Brands.** S. 49. Wenn nichts mehr im Wege iſt, ſo wird ſie ihm völlig übergeben, und **in einem ſonderlichen Logement vermummt von ihren Eltern** zugeführet. Vergl. **Bucher.** antiq. bibl. p. 65.

2 Moſ.

2 Moſ. III. 5.

An Oertern, welche einer beſonderen Ehrerbietung würdig geachtet werden, muß man die Schuhe ausziehen. Das Pflaſter vor der Thür des Begräbniſſes war mit Tapeten beleget. Auf denenſelben muſten wir unſre Schuhe ausziehen. Wiewohl die Geſandten ſolches zu thun, anfänglich in Bedenken zogen, muſten ſie doch, ſo ferne ſie hinein wolten, in dieſem Falle ſich der Perſer Willen ergeben. **Olear.** S. 336. Es geſchahe nicht der Tapeten halber, ſondern aus Devotion, wie dabey gemeldet wird. Die Griechen haben in dem Kloſter auf dem Berge Sinai noch eine Kapelle der göttlichen Erſcheinung an Moſes im Buſch, welche die Mönche nie betreten, als, nachdem ſie die Schuhe ausgezogen. S. **Shaw.** *voyag. p. 39.*

Richt. V. 10.

Durch die auf ſchönen Eſelinnen reiten, verſtehet man wohl mit Recht die vornehmſten des Volks. S. LETTE obſ. ad cantic. Deboræ & Moſis p. 65. Nicht nur überhaupt brauchet man im Orient die Eſels zum Reiten, (Jeſ. XXI. 7.) wie unter anderen **Brands** S. 205. ſchreibet: **vornemlich ſahe man viele Frauens-Leute, welche auf Eſeln ritten;** ſondern auch insbeſonder

ſonder die vornehmen Herren bedienen ſich derſelben. **Olearius** S. 433. Dieſer gehet gewapnet dem Sefi Myrſa (dem Sohne des Perſiſchen Kayſers) welcher aus dem Bade **auf einem Maul-Eſel geritten kam,** und nur einen Pagen bey ſich hatte, entgegen, fällt **dem Maul-Eſel** in den Zaum u. ſ. w. Der Heyland ſelbſt hielt ſeinen Königlichen Einzug auf dieſem Thier. **Matth.** XXI. 2. 7. (Von der Verehrung dieſes Eſels hat etwas aus Reiſe-Nachrichten Herr D. **Elßner** 2 **Th. v. d. Griech. Kirche.** S. 271.) Kein Wunder, wenn daher dieſes Thier im Orient ſo verächtlich nicht iſt, wie bey uns. Insbeſonder gehören in Perſien die wilde Eſel mit zur Königlichen Parade, und werden ſehr wohl ausgeputzt mit Gold und Edelgeſteinen, vor dem Königlichen Saal unter die Parade-Pferde geſtellt. **S. Tenzels Monatl. Unterred.** 1695. S. 728. Kein Wunder, wenn dieſelben denen vornehmſten Reichthümern zugezehlet werden. 1 Moſ. XII. 16. **Job.** I. 3. Kein Wunder auch, daß in Würden ſtehende und geachtete Perſonen damit verglichen werden. 1 Moſ. XLIX. 14. **Iſaſchar wird ein beinerner Eſel ſeyn.** Hiebey kan mich nicht entbrechen, unvernünftige Spötter, welche, aus Unwiſſenheit des Orientaliſchen Geſchmacks in Reden und Sitten, der heiligen Schrift wegen dergleichen

Red-

Red-Arten Hohn ſprechen, durch eine ſehr vernünftige Anmerkung eines der ſchönſten Geiſter Deutſchlandes, des berühmten Herrn Prof. **Meyers** zu Halle, aus deſſen **Anfangs-Gründen aller ſchönen Wiſſenſchaften**, 2 **Th.** §. 410. zu beſchämen. Salomo (ſchreibt er) vergleicht in der heiligen Schrift die Naſe der Freundin mit dem Thurne auf Libanon, der gegen Damaſkus ſieht. (**Hohel.** VII. 4.) Homer vergleicht den Agamemnon mit einem Eſel, und den Ulyſſes mit einem Manne, der eine Wurſt auf der Roſte hin und her drehet. Viele ſeichte Kunſt-Richter ſpotten über dieſe Gleichniſſe, weil die Proportion verletzt zu ſeyn ſcheinet. Allein die äſthetiſche Würde und Gröſſe iſt nicht allezeit einerley. Ein Eſel iſt jetzo verächtlich. Er war es aber nicht, zu denen Zeiten, da Prinzen auf Eſeln ritten, wenn ſie Parade machten. Ich füge hinzu: Er iſt es auch jetzo nicht, an denen Orten, wo noch Parade damit gemacht wird. Es iſt im übrigen nichts gegründeter, als die ganze Anmerkung des vortreflichen Mannes; und ſie verdienet insbeſonder auf die Morgenländer gerichtet zu werden. Der ganze Schwung ihres Geiſtes und ihrer Sprache bringet etwas ungemein erhabenes, aber zugleich ungemein nachdrückliches mit ſich. S. 1 **Th.** S. 571. Um eine recht unverrückte Treue auszudrü-

cken, ergrif der König in Perſien ſein eigen Hemde, und vermahnete den Seinelcham alſo: **Gleichwie dis Hemde mir anhanget, alſo ſolt du Seinel auch an mir kleben.** Olear. S. 439. Würde dis nicht unter uns ausſchweifend und unanſtändig ſeyn? Und doch iſt es in Perſien Königlich. Laſſet euch indeſſen von dieſem Könige eurer treuen Unterthanen-Pflicht erinneren, ihr Bekenner JEſu! und lernet, wie viel die Ermahnung auf ſich habe: **Ziehet an den HErren JEſum Chriſt!** Röm. XIII. 4. Lernet, was euch obliege, wenn es heiſſt: **Wie viel euer getaufft ſind, die haben Chriſtum angezogen.** Galat. III. 27. Nichts anders nemlich, als eine beſtändige und unverletzte Treue des Gehorſams. Jedoch, ich komme zu weit ab.

Richt. V. 24.

מִנָּשִׁים בָּאֹהֶל. **Mehr, als die Weiber in der Hütte.** Es kan ſolche Weiber bedeuten, welche ſich in den Hütten zu Hauſe hielten. Denn die Morgenländer und vornemlich die Araber und Türken trugen ſehr groſſe Sorge davor. Und dieſe letzteren ſehen ſo ſtark auf die Keuſchheit, daß ſie ihre Weiber im Hauſe eingeſchloſſen halten und verſtecken, daß ſie die Sonne kaum ſehen. Wenn ſie nohtwendig ausgehen müſſen, ſo geſchiehet

es ſo verdeckt und ſo vermummet, daß ſie denen, welche ihnen begegnen, bloſſe Maſquen oder Geſpenſter zu ſeyn ſcheinen. Dieſes berichtet A. **Buſbequius, Türkiſch. Geſandſch. 3. Brief. S. 168. d. neueſten Ausg.** Iſt eine Anmerkung des gelehrten Herren Prediger **Lette** in deſſen obſ. philol. crit. in Deboræ & Moſis cantica, p. 150. Vergl. 1 Th. S. 398. 538. 582.

1 Sam. IX. 7.

Mit dem, ſo ich im 1ten Th. S. 571. angeführet, ſtimmet auch **Olearius** überein, welcher S. 245. von den Perſern ſchreibet: Denn in Perſien iſt der Gebrauch, daß niemand vor einen groſſen Herren, ohne Geſchenk, wenn es auch gleich gering, zu erſcheinen pflegt. Aus der alten Perſiſchen Geſchichte iſt die Sache bekannt genug. Imgleichen S. 252. Mittlerweil kam ein von Statur groſſer und anſehnlicher Nagaiſcher Myrſa, ſo über etliche dieſes Ortes liegende Horden Herr war, uns zu beſuchen; **brachte zum Präſent mit ſich ein Schaaf und ein Fäßchen voll Milch.**

2 Sam. XIV. 33. u. d. g. m.

Von dem Ehren-bezeugenden Niederbücken der Morgenländer kan folgendes eine leb-

hafte Vorſtellung geben. So bald wir da (vor dem Thron des Käyſers von Perſien) erſchienen, muſten wir niederknyen, und mit dem Kopf bis auf die Erde langſam niederbücken. Als das geſchehen, muſten wir wieder aufſtehen, gleich darauf wieder niederknyen und vorige Reverenz machen, welches wir zu neun mahlen mit Aufſtehen und Niederknyen verrichten muſten. **Brands** S. 187.

2 Sam. XVIII. 24. 27. 2 Kön. IX. 17.

Den Dienſt derer Thurn-Wächter, von welchen in dieſen Stellen Meldung geſchiehet, kan folgendes einiger maſſen erläuteren. Mit denen Chineſiſchen Schildwachten hat es folgende Bewandniß. Sie liegen auf hohen Bergen, ſo daß man ihrer gar nicht gewahr wird, von welchen ſie weit und breit, um und das Feld überſehen können. So bald dieſe wachen Leute ſehen und gewahr werden, erkundigen ſie ſich derſelben, und zeigen ſolches der nächſt gelegenen Chineſiſchen Stadt **Mergeen** an. **Brands** S. 124.

1 Kön. X. 18. 20.

Siehe 1 **Th.** S. 503. und 580. Noch etwas näher kommt mit der Salomoniſchen Pracht überein, was gemeldeter **Brands** S. 187. ſchreibet. Auf beyden Seiten des Throns ſtunden ungefehr 40 Trabanten

ten mit verguldeten Hellebarden, welche zwar nicht geſchärft waren, an denen aber lange **Schwänze von Leoparten und Tigeren hingen.**

1 Kön. XVIII. 28.

Die Baals-Pfaffen ritzten ſich mit Meſſern und Pfriemen. Oder vielmehr: **ſie zerſchnitten ſich mit Meſſern und Lanzen.** Es geſchahe mit keinem geringen, ſondern mit häuffigem Blutvergieſſen. Denn ſo brachte es der Götzendienſt mit ſich. Tibullus L. I. eleg. VII. 53.

Ipſa bipenne ſuos cædit violenta lacertos
Sanguineque effuſo ſpargit inulta deam,
Statque latus præfixa veru, ſtat ſaucia pectus.

S. des hochberühmten Herrn Kirchen-Raths **Elßner** diſſ. de ritu Baalem exorandi idololatrico. §. 30. zur Erläuterung und deutlichen Vorſtellung kan folgendes dienen. Als die Sonne aufgegangen, lieſſen ihrer viele auf dem Vorhofe mit Lanzetten (ſo bey ihnen gebräuchlich) die Ader an dem Arme öfnen, und zwar ſo häuffig, daß der Hof im Mittag ſo voll Blut lag, als wenn man viel Ochſen geſchlachtet hätte. Die Knaben lieſſen ſich auch auf den Armen über den Ellebogen Löcher hauen, ſchlugen und klatſchten mit der Hand darauf, daß der ganze Arm von Blut

befär-

befärbet, und ſie überall beſprützet wurden; lieffen alſo alle Gaſſen durch. Das thun ſie zum Gedächtniß des unſchuldigen Blutvergieſſens ihres Imames, und glauben dabey, daß durch ſolch ihr Blutvergieſſen viel Sünden mit weggehen. Olear. S. 332.

Eſther VI. 2. 6.

Man findet in denen Reiſe-Nachrichten von Perſien eine ganz ausnehmende Gleichheit zwiſchen vielen in dem Buch Eſther angeführten Umſtänden, und denen jetzt noch daſelbſt blühenden Manieren. Die Kämmerer des Königes Ahasveros hüteten an der Schwelle. Daß die Chanen in Perſon um des Königs Quartier gehen und Wache halten müſſen, bezeuget gemeldeter Olearius S. 440. Jener thut die allgemeine und verdeckte Frage an ſeinen oberſten Miniſter Haman, welche nach deſſen Sinn ganz nicht ausfiel: Was ſol man dem Mann thun, den der König gern wolte ehren? Auf gleiche Weiſe fragte der König ſeinen Canzler: was der, welcher ſeines Herren Brodt und hohe Wohlthat geneußt, ihm aber davor Verachtung und Schaden zufüget, wehrt ſey? Und als die Antwort da war: Wer das thut iſt des Todes ſchuldig, vollzog der König ſelbſt dieſes Urtheil an dem Canzler. S. 441. Es ſcheinet, welches im Vorbeygehen anmerke,

daß

daß die Morgenländer ſich beſonders auf dergleichen verfängliche Fragen legen; durch deren Beantwortung man ſich ſelbſt das Urtheil ſpricht. So machte es Nathan mit David. 2 Kön. XII. 1. 7. Im übrigen beſtätigen dergleichen Nebendinge allerdings ſo wohl die Aechtheit des Buches Eſther, als auch die Wahrheit der Geſchichte deſſelben.

Pſalm LXXXII. 6.

Die Chineſer nennen ihren Käyſer **einen Sohn des Himmels** = = Und, da ſie ohnedem zum Theil den Himmel als einen Gott ehren, ſo ſol ein Himmels-Sohn bey ihnen ſo viel ſeyn, als, wenn ſie ſagten **Gottes Sohn. Brands** in dem Anhang. S. 336.

Sprüchw. XXXI. 29.

Daß in den Morgenländern noch heut zu Tage nicht gänzlich auſſer Gebrauch ſey, daß der Bräutigam ſeine Braut von derſelben Vater kauffen muß, iſt ſchon im 1ten Theil. S. 20. und 410. angezeiget worden. Adam **Brands** in der neuvermehrten Beſchreibung ſeiner groſſen Chineſiſchen Reiſe, 8. 1734. ſchreibet davon S. 49. folgender maſſen. Wenn ſich einer beweiben wil (die Rede iſt von den Siberiſchen Tartaren) und der Bräutigam ſeinen zukünftigen Schwie-

Schwieger-Vater um ſeine Tochter anſpricht, ſo wird ihm nicht alsbald das Ja-Wort gegeben, ſondern der zukünftige Schwieger-Vater ſpricht: Haſt du auch Mittel vor deine begehrte Liebſte zu zahlen? ſo kanſt du ſie bekommen. Und muß der Bräutigam 40 bis 50 Rubel (iſt 300 Mark-Lübiſch) vor ſeine Liebſte ſeinen Schwieger-Vater entrichten, und auf ſolche Art wird der Accord geſchloſſen. Findet ſich nun einer, der ſo viel Rubeln nicht beſitzet, noch von anderen erlangen kan, ſelbige Summe gleich abzutragen, ſo muß er ſich ſo lange ohne Weib behelten. Hingegen, wo er die veraccordirte Rubeln ſeinem Schwieger-Vater alsbald darleget, ſo bekommt er ohne einzige weitere tergiverſation ſeine Liebſte. Von denen Tunguſen lieſet man ein gleiches. S. 99. Obgleich nun dieſe Leute ein erbärmlich Leben führen, ſo unterlaſſen ſie doch nicht viel Weiber zu nehmen; und beſtehet hierin ihr gröſter Reichthum. Denn die meiſten, von ihnen 6, 10 bis 12 Weiber haben. Sie müſſen aber der Frauen Vater für eine jede, 10 bisweilen auch wohl 15 Rennthiere geben. Der Ausſpruch des weiſeſten Königes, daß viele Töchter groſſen Reichthum bringen, läſſet ſich allerdings auf ſolche Weiſe am allerleichteſten begreiffen. Und, daß dergleichen

Kauffen der Töchter allerdings ehedem unter den Juden, und ſelbſt unter den Vornehmſten gebräuchlich geweſen, ſcheinet nicht nur aus dem Exempel Jacobs zu erhellen, welcher, ſtatt des Kauf-Geldes dem Laban um ſeine beyde Töchter vierzehn Jahre dienen muſte, 1 Moſ. XXIX. 27. und erſt, nachdem die Dienſt-Jahre um waren, Lohn verdienen konte, Cap. XXX. 28. ſondern auch aus dem Exempel Davids, welcher eben deswegen, weil Reichthum nöthig war um die Tochter Sauls zu erhalten, ſagte: **dünket euch das ein geringes zu ſeyn, des Königes Eydam zu ſeyn? Ich aber bin ein geringer Mann**, und welcher hernach ſtatt **der Morgengabe, die der König nicht begehrte**, demſelben **zwey hundert Vorhäute der Philiſter** geben muſte. 1 Sam. XVIII. 23. 25. 27.

Pred. Salom. IX. 4.

Man hält insgemein davor, daß die Hunde denen Juden ſo wohl, als allen Völkern auſſer den Egyptiern ein Greuel geweſen ſind. Das Gegentheil deſſen zeiget der hochverdiente Herr D. **Iken** in ſeiner diſſ. de Nibchas, idolo Auræorum, welche in deſſen neulich herausgekommenen diſſ. philol. theolog. den eilften Platz hat. Er ſchreibet daſelbſt S. 165. von den **Gauren**, einem Ueberbleibſel

bleibſel der allerälteſten Einwohner Perſiens, erzehlet aus **Taverniers** Reiſe-Buch **Thomas Hyde** de relig. vet. Perſ. c. XXXV. p. 540. daß ſie zu einem jeden Sterbenden ein Hündlein bringen, welches ſie auf deſſelben Bruſt legen; und, wenn er den letzten Athem-Zug geben wil, ſo legen ſie den Mund des Hündleins an den Mund des Sterbenden, indem ſie zugleich machen, daß er, während daß er ſo lieget, zweymahl blaffe; damit die Seele des Sterbenden in den Hund übergehe, welcher dieſelbe der Hand eines Engels, der ſie annimt, übergebe. Daß ſie einen jeden todten Hund auſſerhalb der Stadt tragen = = Daß ſie eine wunderbare Liebe zu den Kühen, Ochſen und Hunden tragen u. ſ. w. Dieſes (fähret der Herr D. **Iken** bald hernach fort) giebet wiederum der heiligen Schrift einiges Licht. Denn auf gleiche Weiſe war es mit denen Juden beſchaffen, welche von lebendigen Hunden viel Werk machten, daher Salomo **Pred.** XI. 4. ſagt, daß **ein lebendiger Hund beſſer ſey, als ein todter Löwe.** Solte nun dieſe Erklärung ſtatt haben, und Salomo auf einigen Wehrt der Hunde in Orient geſehen haben, ſo könte folgendes, welches **Brands** S. 50. von denen Siberiſchen Tatteren berichtet, hinzugefüget werden. Als ein groſſer und denen Engliſchen Docken nicht ungleicher, auch auf

das

das Wild wohl abgerichteter Hund unvermuthet verreckete, war alsbald ein abſcheuliches Lamentiren und Schreyen zu hören. Denn einer beklagte dieſe, jener eine andere Tugend an dieſem Hunde, welche ſie ſchwerlich würden bey anderen antreffen. Endlich beſtätigten ſie ihn gleich einem Menſchen zur Erden, legten ihn ein dazu verfertigtes Holz unter das Haupt, damit er ſanft liegen möchte, und baueten nachmahls ein beſonderes Häuslein von Holz auf ſein Grab, ſechs bis ſieben Fuß hoch, ſtehend auf vier Pfählen; dadurch ſie an den Tag legten, wie hoch ſie dieſen todten Hund wegen ſeiner groſſen Meriten und im Leben ihnen erwieſene treue Dienſte äſtimirten. Und dieſes ſol eine uralte Gewohnheit bey den Einwohnern ſeyn, einen nützlich geweſenen Hund nach ſeinem Tode mit dergleichen Fratzen zu beehren.

Hohel. Salom. III. 11.

Die hochzeitliche Krone, welche noch heut zu Tage bey den Juden gebräuchlich iſt (S. I. F. HIRTII comment. de coronis apud Ebræos nuptialibus. Jenæ, 1748.) wird auch noch in Rußland der Braut aufgeſetzet. **Olearius** 107. S. Denn kommt der Braut Swacha; kämmet der Braut Haare ſo zu Felde geſchlagen, flichtet ſie in zwey Zöpfe, und ſetzet ihr die Krone neben anderen Zierrath

rath auf. Die Krone iſt von dünne geſchlagenen güldenen oder ſilbernen Bleche. u. ſ. w.

Jeſ. XL. 3. Matth. III. 3.

Johannes der Täuffer, als der Vorläuffer Chriſti, machte deſſen nahe Ankunft bekannt. Er rief dieſelbe vorher aus, um alle Hinderniſſe zu deſſen Aufnahme aus dem Wege zu räumen. Solte nicht vielleicht auf folgende Orientaliſche Gewohnheit zugleich geſehen werden. Es waren einige ſo genannte Boſchy oder Platzmacher, nebſt verſchiedenen Officierern von dem Könige beordert, Platz zu machen, damit wir deſto ungehinderter fortkommen konten. **Brands.** S. 171. Imgleichen S. 184. Es ſol bey ihnen die Manier ſeyn, wenn ein Chineſiſcher Herr dem anderen die Viſite giebet, ſo gehet ein Ruffer voran. Iſt es aber ein vornehmer Herr, ſo gehen zwey voran, welche durch ſtark Ruffen ihrer Herren Ankunft andeuten.

Matth. VI. 2.

Die Worte des Heylandes haben den Sinn, daß, da man keine gute Werke thue und auch kein Allmoſen geben müſſe, um ſich vor den Leuten ſehen zu laſſen, man auch von der Gewohnheit der Heuchler ferne ſeyn ſolle, welche alsdenn öffentlich auf den Straſſen ſolches thäten, wenn bey der Muſic eine Men-

Menge Zuſchauer befindlich wäre. Es iſt nemlich in den Morgenländern die Gewohnheit, daß mit Muſic, um zu bettelen, auf öffentlichen Straſſen herumgelauffen wird. Der hochberühmte Herr D. Iken zeiget in ſeiner vortreflichen Abhandlung de σαλπισμῷ ſtipem colligentium l. c. p. 368. daß ſolches, wie es ehedem im Gebrauch geweſen, alſo auch noch bey den Türken und Indianern geſchehe. Dahin gehöret auch ohne Zweifel, was mehrgemeldeter Brands S. 161. von den Chineſern berichtet. **Die Nacht über blieben wir in der Vorſtadt vorerwehnten Ortes, und präſentirten ſich, ſo bald wir ankamen, in den Gaſſen, welche wir paſſiren muſten, unterſchiedliche Muſicanten, deren einige auf Pfeiffen, andere auf anderen Inſtrumenten, als auf groſſen und kleinen meſſingen Becken von allerhand Thönen ſpieleten, etliche auch friſch dabey trommelten; wiewohl ihre Inſtrumente ſehr traurig durch einander gingen.** Wie leicht konte nicht eine Heucheley mit unterlauffen, wenn man bey ſolcher Gelegenheit Allmoſen austheilete? Und, wie weit beſſer war es, ſo zu geben, daß das Allmoſen verborgen ſey?

Apoſt. Geſch. VI. 7.

Ich ſehe gar keine Urſach, warum man mit Herrn **Oeder** *in obſ. 5. ſyntagm. p. 407.* die Worte πολὺς ὄχλος τῶν ἱερῶν, bona pars ſacerdotum gregariorum, **viele derer gemeinen Prieſter**, überſetzen ſolle. Die Griechiſche Red-Art erfodert es gänzlich nicht; und wer weiß nicht, daß die Juden eine groſſe Menge Prieſter gehabt haben? Jeruſalem zumahl, als der Haupt-Sitz des Gottesdienſtes konte nicht anders, als davon voll ſeyn. Ja ſelbſt andere Städte haben wohl πόλυν ὄχλον ἱερῶν, ein ganzes Volk von Prieſtern gehabt. Dergleichen war Nobe 1 Sam. XXII. 18. 19. So war es bey den Juden. So iſt es noch in Orient. **Brands** kam an ein Chineſiſches Dorf, allwo **meiſt Tamas** (Prieſter) **wohnen.** S. 137.

J. Stoſch. Nachleſe einiger philologiſchen Anmerkungen aus Reiſe-Beſchreibungen.

Jeſ. XXXIII. 20.

Jeruſalem wird hier mit dem ſchönen Beynamen קרית מועדנו, **die Stadt unſeres Stifts** beleget. Man könte fragen: warum hier vielmehr das Wort קריה als

עיר

עיר gebraucht worden. Vielleicht wird auf das im Arabiſchen befindliche Stamm-Wort קרה geſehen, welches **Hauffenweiſe zuſammen reiſen** bedeutet; und wovon **eine Stadt** קריה genennet wird, weil aus denen Hauffenweiſe und in Geſellſchaften Reiſenden, zuerſt die Städte entſtanden ſind; da ſie an gewiſſen Oertern ſtille hielten, und erſt Zelte und Hütten, hernach aber feſtere Gebäude aufrichteten. Die Kinder Iſrael kamen in groſſen Geſellſchaften Mengenweiſe nach Jeruſalem auf das Feſt. Dieſe Ableitung des Wortes befeſtiget das noch heut gebräuchliche und in den Reiſe-Beſchreibungen ſo vielfältig vorkommende **Caravane**; wodurch eine Menge zuſammen reiſender Perſonen angedeutet wird.

Pſalm LXXXII. 6.

Nach den ſchwülſtigen der Morgenländiſchen Schreib-Art, werden hier die Könige und Obrigkeiten **Götter** und **Kinder des Allerhöchſten** genennet. Auf gleiche Weiſe legt man noch heute dem Käyſer in China die prächtigſten Ehren-Titel bey, als **Sohn des Himmels, allerheiligſter und herrlichſter, heiliger Käyſer. Berl. Bibl. 3. B. 1 St. S. 48. aus du Halde Beſchr. des Chineſ. Reichs.**

Luc. XXII. 25.

Οἱ ἐξουσιάζοντες αὐτῶν εὐεργέται καλοῦνται. Von dieſer Titulatur der Obrigkeiten verdienet insbeſonder geleſen zu werden GATAKER *opp.* T. I. *p. 186. 187.* und ZORN. *bibl. antiq. exeg.* T. I. *p. 641. 642.* da der Heyland die ἐξουσιάζοντας Gewaltigen, von denen Königen unterſcheidet, ſo iſt wohl kein Zweifel, oder es werden dadurch insbeſonder die hohe Bedienten, ſo wohl im Kriegs- als bürgerlichem Weſen verſtanden. Ich merke deswegen eine, meines Wiſſens, vorbey gegangene Pergameniſche Aufſchrift bey Smith *notit. 7. eccl. Aſiæ p. 9.* an; in welcher der Rath und das Volk, den berühmten Bürgermeiſter, Julius Quadratus, nach Aufzehlung aller ſeiner geführten Aemter, τὸν εὐεργέτην nennet. ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τῶν πρώτων νεωκόρων Περγαμήνων τὸν εὐεργέτην. Imgleichen aber nennet S. 24. Alfenus den Kayſer Severus ἑαυτοῦ καὶ τῆς πόλεως εὐεργέτην.

Eſther I. 2.

Samſon bey Tenzel; Monatl. Unterred. 1695. S. 739. hält die leichte Veränderung des Gewitters vor eine Urſach, warum Ahasveros, unter allen ſeinen Ländern und Städten Suſa zur Reſidenz erwehlet, allermaſſen die Berge auf einer Seiten

ten brennend heiß, auf der anderen hingegen ganz kühl ſind.

Apoſt. Geſch. VII. 43.

Was jemand durch einen anderen thun läſt, wird gehalten, als thäte er es ſelbſt. Wer ſiehet nicht, daß dieſe Regel Platz hat in den Worten: τὲς τύπους οὓς ἐποιήσατε. Spon hat in *voyage du Levant p. 315.* eine Lateiniſche und Griechiſche Aufſchrift zum Andenken derer zu Veſpaſianus Zeiten verbeſſerten Wege. Im Lateiniſchen ſtehet vias faciendas curavit. Im Griechiſchen aber τὰς ὁδοὺς ἐποίησεν.

Tit. II. 9.

Von dem verſchiedenen Gebrauch des Wortes ἴδιος haben noch ganz neulich der Herr Conſiſtorial-Rath v. Hoven und ich, in unſeren Abhandlungen über 2 Petr. I. 20. mit mehrerem gehandelt. Hier und ſonſt öfters bedeutet es nichts anders als αὐτῶν. Bey Smith. S. 24. hatte eben Alfenus den Käyſer ἑαυτὲ ἐυεργέτην genennet; und ſo gleich heiſſt er ihn τὸν ἴδιον κύριον. So auch S. 60. Καίσαρ Iελίῳ Απέλλᾳ ἰδίῳ χαίρειν.

Röm. I. 30. Tit. III. 3.

Gleichwie es hier unter die gröſſeſten Schandflecke gerechnet wird, θεοςύγεις und

μισοῦντες ἀλλήλους zu ſeyn, alſo war es ſelbſt bey denen Heyden eine der gröſſeſten Lobes-Erhebungen, ein Liebhaber GOttes und der Menſchen zu heiſſen; wie daher bey Smith S. 58. der Käyſer Hadrianus auf eine ſchmeichleriſche Weiſe angeflehet wird: φιλόθεε καὶ φιλάνθρωπε Καῖσαρ.

Pſalm XCI. 6.

Der Herr Probſt Harenberg, in bibl. Brem. claſſ. VII. p. 630. ſuchet in einer beſonderen Abhandlung darzuthun, daß in angezogener Stelle von denen heiſſen mittägigen Winden bey den Arabern Sammiel genennt, die Rede ſey, und bringet deswegen folgendes aus Thevenot an. Es iſt ein heiſſer Wind, welcher zu Sommers-Zeit von Moſul bis Surat hauſet; nur allein aber auf dem Lande und nicht auf der See; und, wenn jemand dieſen Wind durch den Athem eingezogen hat, ſo fällt er mit einem mahle auf der Stelle todt; wiewohl es zuweilen einige giebet, welche noch die Zeit haben zu ſagen, daß ſie inwendig brennen. So bald ein Menſch von dieſem Winde todt hingefallen iſt, wird er ſo ſchwarz als Tinte, und, ſo man ihn bey Arm oder Bein, oder ſonſt wo anfaſſet, fällt das Fleiſch von den Knochen, und bleibt

dem in den Händen, der ihn aufheben wil. Ein gleiches führet derſelbe an aus Ziegenbalgs Bericht von der Küſte der Malabaren. Man kan hiemit vergleichen was im erſten Bande dieſer Erläuterungen S. 534. angemerket worden, und zugleich ein mehreres von den ſchädlichen Winden im Orient aus denen Reiſe-Beſchreibungen antreffen in Herrn D. Gläſener exerc. de euro regioni Palæſtinæ nocivo, ibid. p. 637. und in des ſel. Zorn. opuſc. ſacr. Tom. II, p. 126.

2 Moſ. II. 28. u. ſ. m.

Aarons Geſchlecht wurde, mit Ausſchlieſſung anderer, zum Prieſterthum erkohren. Dergleichen Prieſter-Familien pflegten die Heyden auch zu haben, und es wurde daher denen, welche prieſterlichen Standes waren, zur beſonderen Ehre gerechnet, wenn ihre Vorfahren dieſelbe geiſtliche Bedienung bekleidet hatten. Man erſiehet ſolches unter anderen, aus einigen alten Aufſchriften, z. E. bey Smith. S. 22. da man den Alfenus nennet, συγγενῆ, υἱον καὶ ἔγγονον ἀρχιερέων Ἀσίας, und S. 50. δημοστράτου υἱοῦ ἀρχιερέως; imgleichen bey Spon. miſcel. erud. antiq. Φαύστου ἀρχιερέως ἐκ προγόνων S. 335. und Κλώδιον Ἑρεννιανὸν πρυτάνειαν ἐκ γένεος διαδεξάμενον. Dergleichen ſcheinet die allererſte geweſen zu ſeyn, die Familie Enos vor der Sündfluth,

wie ich in der diſſ. de prima concionum ſacrarum origine §. X. gezeiget.

Luc. I. 8.

ἐν τῷ ἱερατεύειν αὐτὸν. Während daß er ſein prieſterliches Amt verrichtet. So kommt das Wort auch vor bey Smith S. 50. ἐπὶ Πρυτάνεως Κλαυδίȣ Τιτιάνȣ -- ἱερατεύοντος Σοσσιάνȣ.

Luc. XIX. 12.

ἄνθρωπος τὶς εὐγενὴς. Ein gewiſſer vornehmer Herr. Vergl. 1 Cor. I. 26. Smith S. 18. Πρώκλον ἥρωα ἄνδρα εὐγενῆ.

1 Tim. I. 9.

Auf gleiche Weiſe, wie hier ἀνόσιοι καὶ βέβηλοι, werden ἀνόσιοι καὶ μύσαροι bey einander geſtellet in Smith. S. 30. ἐξωρισθὲν τῶν ἀνοσίων κ. μυσάρων Ἑλλήνων.

Coloſſ. IV. 13.

Den heutigen Zuſtand der ehemahligen herrlichen Stadt Hierapolis in Phrygien beſchreibet Smith S. 36. folgender geſtalt. Sie iſt nun gänzlich verwüſtet und von Einwohnern entblöſſet. Jedennoch geben ihre Ueberbleibſelen noch eine ſolche Pracht und Herrlichkeit zu erkennen, daß ich nicht weiß, ob ich mehr erſchrocken als verwundert war, da

da ich mich nach denenſelben umſahe. Ich bedaurete auch den recht betrübten und elenden Zuſtand dieſer verwundernswürdigen Stadt. Es that mir leyd, daß ſo viele Tempel, wovon die verfallene Mauren noch übrig ſind, zerſtöhrt waren. Aller Orten ſahe man Altäre, Gewölber und Pfeiler, welche die ehemahlige Schönheit und Pracht übrig hatten; Fächer von Pallästen und andern vortreflichen Häuſern, ſo daß ſie verdiente, da ſie noch im Weſen war, unter die vornehmſten Städte, nicht nur des Morgenlandes allein, ſondern der ganzen Welt gerechnet zu werden. ; ; Auf einem Marmor ſtund geſchrieben Ἀπόλλωνι ἀρχηγ. u. ſ. f.

Eſther X. 1.

So ſtehet es noch heut zu Tage in Perſien; wie Samſon *l. c. p. 739.* meldet: Sonſt kan man wohl ſagen, daß ganz Perſien des Königes Eigenthum ſey, und ſeine auſſerordentliche Renthen beſtehen in Zöllen und Steuren.

Luc. XII. 35. Eph. VI. 14.

Die Ermahnung an den Lenden umgürtet zu ſeyn, iſt von einigen Morgenlän-

genländiſchen Chriſten, nach den Buchſtaben aufgefaſſet worden. Der hochberühmte Herr D. Iken führet in ſeiner ſchönen diſſ. de Cemarim, §. X. aus **Chriſtoph Harant von Polſchitz** zu Nürnberg 1678. 4. ausgegebenen Reiſe-Buch 1 Th. C. 13. folgendes davon an. **Des Dienſtags, auf St. Aegidii, den erſten September, des Morgens frühe kam ein Dollmetſcher aus Rama, welchen wir hatten holen laſſen, und welcher ein Chriſt war v. d. Orden** de la cintura, **d. i. v. d. Gürtel genennet. Denn ſie gürten ſich mit einem groſſen Gürtel, nach der Einſetzung, wie ſie vorgeben, des heiligen Apoſtels Paulus.** Und Cap. 48. **Dieſe Maroniten beſtehen aus verſchiedenen Nationen, und das ſind die mehrgemeldteten Chriſten** de la cintura, **oder v. Gürtel, weil ſie mit breiten Gürteln umgürtet einhergehen.** Daß in Egypten ſich ein gleiches finde, bezeuget **Schweiger** 3 B. 10 K. Es ſind verſchiedene Chriſten, einige von der Griechiſchen Religion, die übrigen werden **Kophdi**, d. i. Beſchnittene genennet, welche die Italiäner Chriſtiani della cintura nennen. Uebrigens verdienet mit dem, was in belobter diſſ. hievon gehandelt wird des Herrn **v. Beauſobre** hiſt. de Manichée T. I. p. 198. &c. verglichen zu werden.

5 Moſ.

5 Moſ. XI. 30. u. d. m.

Ebal kommt von einem bey den Arabern übrigen Wurzel-Worte עבל, welches **die Blätter v. d. Bäumen abſtreiffen** bedeutet. Daher kommt אעבל, welches Wort weißlichte Steine, und einen Berg worauf dergleichen gefunden werden bezeichnet, nach **Reland** diſſ. miſc. P. I. diſſ. 3. §. 4. Der Berg Ebal hat alſo den Namen von der Unfruchtbarkeit und den Steinen erhalten; welches auch die Sache ſelbſt beſtätiget. Denn er war ſehr unfruchtbar und ſteinicht. Es bezeuget ſolches **Maundrell** der es ſelbſt geſehen hat, und fügt die natürliche Urſach hinzu, daß der Berg Ebal Südwärts (auf der Seite nemlich nach Sichem) von der Mittags-Sonne zu ſtark gebrannt wird. **Benjamin Tudel.** ſagt in ſeinem Reiſe-Buch: **Der Berg Ebal iſt trocken wie Steine und Felſen.** So ſchreibt mein hochgeſchätzter Freund, der Herr Prediger **Keſſeler** zu Amſterdam, in ſeiner ſehr gelehrten diſſ. inaug. de promulgatione benedictionum & imprecationum in montibus Garizim & Ebal. §. IV. allwo derſelbe zugleich die ganze Lage und Gegend der umliegenden Oerter aus den neueſten Nachrichten ſehr genau beſtimmet. Vergl. 1 **Band. d. Verſuche.** S. 55 und 607.

B. L. E.

B. L. E.

Anmerkungen.

Schnee.

Daß der Schnee in dem Wort GOttes ein Bild nicht allein von einer **guten**, sondern auch einer **böſen** Sache ſey, hat der Herr Conſiſtorial-Rath **Schlichter** zu Cöthen ſehr gelehrt und artig bewieſen in ſeiner Academiſchen Abhandlung de nive eiusque emblemate. Halae, 1738. Er führet zwey Oerter an, in welchen der Schnee eine **böſe** Bedeutung hat. Der erſte ſtehet Job. VI. 16. welchen die vulgata gegeben hat: qui timent pruinam, ſuper eos irruet nix. Herr **Schlichter** ſetzet hinzu, daß diejenige, welche dem Grund-Text näher kommen wolten, die Jobiſchen Worte überſetzten: *qui* (torrentes) *nigri ſunt ex frigore* (vel *turbidi*, ut Cel. ALB. SCHULTENS reddit a radice Arabica, quae *ſpurcari*, *inquinari* denotat) ſuper eos abſcondetur nix. Der andere Schrift-Ort wird geleſen Sprüchw. XXXI. 21. da von dem klugen Weibe geſagt wird, **daß ſich ihr Haus oder Familie nicht vor dem Schnee fürchtet.**

Zu der Aufklärung dieſes **wiedrigen Sinnes**, welchen der Schnee in GOttes Wort hat, könte wohl nicht undienlich ſeyn eine

eine Nachricht aus einer Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibung des Chardin, die ich im erſten Theil Seite 391. leſe, anzuführen, ſie lautet alſo: „Ich reiſete 9 Meilweges auf „ganz mit Schnee überdeckten Flächen, gleich- „wie des vorigen Tages. Es iſt in Wahr- „heit eine ſehr mühſame und gefährliche Reiſe „in dieſen Schnee-Wegen, und am übelſten, „daß die täglich darauf fallende Sonnen- „Strahlen den Augen nicht geringe Schmer- „zen und Erhitzung verurſachen, wo- „durch ſie ſehr geſchwächet werden müſſen, „und kan ſolches gar wenig helfen, wenn „man nach dem Exempel der Einwohner ein „klares grünes ſeidenes Tüchlein vor die „Augen hänget, weil das Uebel dadurch „wenig gemindert wird. Das gefährlichſte „und verdrießlichſte iſt, daß, wann die Rei- „ſenden einander begegnen, ſie ſtets zwiſtig „und uneins werden, weil keiner dem andern „von dem Fußſteige weichen, und in die Ge- „fahr, in dem Schnee zu verſinken, ſich bege- „ben wil; denn der Weg iſt dermaſſen „ſchmal, daß zwey Pferde nicht neben ein- „ander weggehen können. Falls beyde Rei- „ſenden einander gewachſen zu ſeyn vermey- „nen, kömmt es mehrentheils zu Schlägen, „ſonſt weichet der Schwächere mehrentheils „dem Stärkern. Man pfleget die Pferde ab- „zupacken, und läſt ſie in dem Schnee gehen,

„da-

„damit der andere vorbey reiten kan, da „denn die armen Thiere bis an den Bauch „hineinfallen.“ Würde alſo die Fürſichtigkeit nicht gebraucht, daß man ſich von dem Pferd abſetzte, ſo würde man in den Abgrund fahren, mit Schnee überdecket, und unter demſelben begraben werden; welches auch nicht einem in unſern Gegenden wiederfahren iſt. Vergl. erſten Theil. ſ. 249.

Matth. II. 11. Vergl. 1 Sam. XXV. 18. u. ſ. f.

Die Weiſen aus Morgenlande waren überzeuget, daß JEſus der König der Juden ſey, weil ſie ſeinen Stern in ihrem Lande geſehen hatten; und weil ſie ihrem König die ſchuldige Unterthänigkeit bezeugen wolten, ſo war es nöthig, daß ſie nach der Weiſe der Morgenländer Geſchenke vor ihn mitbrachten. Es iſt dieſes eine Sache, die ſo wohl aus dem geweihetem Worte GOttes, als ungeweiheten Schriften bekannt iſt; ſie dauret aber noch bis in unſern Tagen im Morgenland. Tavernier meldet in ſeiner Beſchreibung des Königreichs Tunquin ſ. 73. von ſeinem Bruder, welcher dieſer Orten geweſen: „Er trug allzeit eine gute Summa Geldes mit ſich, und verſahe ſich daneben mit vieler kleiner und ſonderbarer Ar-

„beit,

„heit, damit er den König und die Fürnehm-„ſten ſeines Hofs beſchenken könte, weilen es „in allen Orientaliſchen Ländern gebräuchlich „iſt, daß man für Fürſten und groſſen Her-„ren niemahls mit leeren Händen erſcheinen „darf.“

1 Moſ. XXIII. 16.

Abraham wug ihm das Geld dar.

Zu dieſer Zeit hatte man kein gemünzetes Geld, welches den Preiß eines Ducaten, Thalers, u. ſ. f. hat, ſondern man handelte nach dem Gewichte des Goldes und Silbers. Von den Tunquinern ſchreibet gelobter Tavernier auf der ſ. 78. Sie bedienen ſich der Gold-Stäbe, die man aus China bringet, wann ſie etwas bezahlen wollen, ein ſolcher Stab gilt bisweilen 300, bisweilen 600 Franken. Sie haben auch ſolche Silber-Stangen, die aus Japan gebracht werden; und wenn ſie etwas geringes zu bezahlen haben, ſo ſchneiden ſie ein Stücklein davon, und wägen ſolches ab, indem ein jeder eine Waage, welche unſern Schnellwaagen gleich iſt, jederzeit in Bereitſchaft hält.

2 Sam X, 4. 5.

David nahm es ſehr ungnädig auf, daß Hanon, der König der Ammoniter, ſeinen Abgeſandten den halben Bart hatte abſcheren laſſen, ja es wurde von ihm für die gröſte Schande geachtet, daher ihnen auch der Befehl wiederfuhr, ſo lange zu Jericho zu bleiben, bis ihnen der halbe Bart wiederum gewachſen wäre. Ich halte dafür, daß man durch dieſes Haar- und Bart-Abſcheren hat wollen zu erkennen geben, daß es Perſonen ſeyen, die des Todes würdig, und hiemit Vogel-frey erkläret würden. Ich finde etwas bey Tavernier l. c. ſ. 82. welches, weil es aus Morgenland kommt a) hierſelbſt von mir muß angeführet werden. Er ſchreibt daſelbſt: **Die Tunquiner halten es für eine groſſe Unehre das Haupt zu entblöſſen, welches nur allein bey Malefitz-Perſonen, die man einge-**

a) Ich habe ein andermahl Gelegenheit auszuführen, daß die Sitten und Gebräuche der übrigen Morgenländiſchen Völkern, mit denen Iſraelitiſchen in der genaueſten Verwandſchaft ſind, wenn ſchon viel Verdorbenes mit eingeſchlichen iſt.

eingezogen, und ihnen das Haar abgeſchnitten, zu geſchehen pfleget. Derowegen ein Uebelthäter, der aus der Verhaft zu entfliehen gedenket, ſchwerlich entrinnen kan, denn ſo bald man einen Mann ohne Haar ſiehet, wird er angehalten und zum Gubernator der Provinz gefühhret, der ihn alsbald an ein Creutze binden läſſet. David hatte demnach ſeinen Geſandten befohlen, daß ſie bis zu der Wiederherſtellung ihres abgeſchnittenen Bartes zu Jericho aushalten ſolten, damit ſie nicht in Gefahr des Todes geriethen, denn er ſie ohne Zweifel lieb und wehrt hatte, weil ein groſſer Fürſt keinen Geſandten an bedenkliche Höfe aus ſeinen Feinden erwehlet.

Apoſt. Geſch. VIII. 27.

Ευνεχος.

Was ich über dieſes Wort kürzlich geſchrieben habe, das ſtehet in dem Anhang zu dem Vertrauen des Volks GOttes auf den HErrn ſeinen Bundes-GOtt. ſ. 266. daß aber der ſel. Luther dieſen ευνεχον zu einem vornehmen

Bedienten der Königin Candaee gemacht hat, indem er ihn ihren Cämmerer nennet, das muß ich ſelbſt nicht allein aus ſeiner Aufführung ſchlieſſen, ſondern auch aus der Gewohnheit der Morgenländer: **Denn die Verſchnittenen** (ſchreibt Tavernier lib. cit. p. 89.) **haben viele Gewalt bey Hofe** (zu Tunquin) **wie auch in andern Aſiatiſchen Reichen, und der König vertraut ihnen auch in den wichtigſten Sachen mehr, als ſeinen eigenen Kindern.**

Der Erläuterungen Heiliger Schrift Aus Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Achtzehenter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen

Von

Balthaſar Ludwig Eskuche

Lehrer auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Prediger bey der Reformirten Gemeine daſelbſt.

LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer, 1751.

Dem

Hochwohlgebohrnen, Veſt- und

Hochgelahrten

Herren

HERRN

Johann Wilhelm Reymann

J. U. D. und Hochverdienten

Directori der Königlichen Hoch-

Fürſtlichen Canzeley zu

Rinteln,

Seinem Hochgeſchätzten
Gönner
Widmet
Dieſe wenige Blätter
Nebſt Anwünſchung
Alles göttlichen Segens

Der Ausgeber
B. L. E.

Ernſt Ludewig Rahtlefs,

Paſtoris Primarii zu Diepholz

Anmerkungen über einige Schrift-Stellen, aus des Carmeliten Joſeph Perſiſchen Wörterbuche.

Der Carmelite Angelus von Sanct Joſeph hat einige Jahre in Perſien zugebracht, die Gewohnheiten dieſes entfernten Reiches kennen gelernet, und von denſelben unterſchiedene in ſeinem Perſiſchen Wörterbuche angebracht. Unter denſelben treffe ich einige an, die zur Bekräftigung der in der heiligen Schrift angeführten Gebräuche dienen. Dieſes und jenes wird, wie ich glaube, bereits bekannt ſeyn; man kan aber die Stellen der Bibel aus den Gewohnheiten der morgenländiſchen Gegenden niemahls genug bekräftigen.

S. 56. finde ich, daß man in Perſien die Verwandten des Königs und andere verdächtige Herren des Geſichts mit einem goldenen Inſtrumente beraube a). Dies iſt ein alter Gebrauch in Aſien. Die Philiſter ſtachen ihrem fürchterlichen Simſon die Augen aus b). Und die Babylonier blendeten dem jüdiſchen Könige Zidekia die Augen c).

a) *Lamina aurea.* b) B. der R. 16, 21. c) 2 B. der K. 25, 7.

S. 120. Lieſet man, daß man in Perſien und in andern Aſiſchen Gegenden unter die Füſſe eine lederne Sohle binde, und unter dem Hinter-Theile derſelben, wo der Hacke des Fuſſes iſt, ein rundes dem halben Monde gleiches Eiſen mit drey kleinen Nageln befeſtige. Selbſt Könige und ihre Groſſe thun dies. Man gedenke hiebey an den Segen, den der ſterbende Jacob auf ſeinem Sohn Aſſer gelegt. Er wünſchet ihm d): **Eiſen und Erz ſey an deinen Füſſen.** Das ſol ohne Zweifel ſo viel heiſſen, er werde eine Gegend bewohnen, wo er theils an Eiſen und Erz werde ſolchen Vorrath haben, daß er auch für ſeine Fußſohlen werde gnug haben; wo er aber auch theils an ſolchen Bergen wohnen werde, wo er, zur Erleichterung des Gehens ſeine Fußſohlen mit Eiſen beſchlagen müſſe.

S. 128. Trift man an, daß man in Perſien gewiſſe Oerter habe, wohin die Ubelthäter ihre Zuflucht ſicher nehmen können. Selbſt beym Schloſſe des Perſiſchen Königs trift man dergleichen Freyſtatt an, die aus einem groſſen Gebäude beſtehet. Man verwundere ſich alſo nicht, daß man dieſe Gewohnheit auch in den morgenländiſchen Wohnungen der Juden antrift.

S. 131. wird man leſen, daß man gewiſſe Wei-

d) 5 B. Moſ. 33, 25.

Weiber habe, die man beym Abſterben der Seinigen für Geld kommen und von ihnen gewiſſe Trauer-Lieder abſingen läſſet. Dieſe Weiber tragen groſſe Hemde mit Ermeln, die bis an die Erde reichen. Sie tanzen mit den Eltern oder nächſten Verwandten in zween Hauffen um die Leiche her und beſingen mit denſelben unter gewiſſen Abwechſelungen das Lob und Abſterben desjenigen, den ſie betrauren. Das ſind die Klagen über die Verſtorbenen, deren die Schrift einigemahl gedenket.

Zur andern Zeit werde ich dieſe Anmerkungen fortſetzen.

Herren M. Jobſt Wilhelm Munckers Noriberg. Beyträge.

Gen. XVI. 2. XXX. 3.

Sarah und Rahel hatten keine Kinder:

Beyde wollen durch ihre Mägde erbauet werden. Sie wolten den ſo ſehnlich verlangten Mutter-Namen führen, und ſolchen zu erlangen, ſolten ihnen ihre Mägde behülflich ſeyn. Wie konten ſie ſich aber von ſolchen Kindern Mütter nennen, die nicht ihre eigene Leibes-Frucht geweſen? Ich antworte: Sie, als rechtmäſſige Eheweiber und

Haus-Mütter, hatten an denen, von den Mägden gebohrnen Kindern grössern Antheil, als die natürlichen Mütter derſelben.

Bey allen Sineſern werden nicht die Concubinen von ihren Kindern Mütter genennet, ſondern die rechtmäſſige Frau hat den Mutter-Titul. S. zweyte und dritte Geſandſchaft der Oſtindiſch. Comp. nach China, im Anhang von der Sineſer Gewohnheiten. p. 6. b.

Die Javaner mögen alle Mägde ihrer Weiber beſchlaffen; die Kinder, ſo gebohren werden, aber nicht verkauffen: Denn ſie werden der rechten Frauen gebohren. S. den dritten Theil Indiæ Orientalis p. 127.

Gen. XXII. 3.

Und ſpaltete Holz zum Brand-Opfer.

Warum beläſtigte ſich Abraham mit Holz, da er doch eine ſo weite Reiſe vor ſich hatte? Man könte zwar antworten, weil ein Holz, welches er erſt an dem Ort der Opferung würde gefället haben, nicht ſo gleich zum Brennen tauglich geweſen wäre: Allein ich glaube, eine nähere Urſache gefunden zu haben. Abraham wuſte die Natur und Beſchaffenheit des Ortes, wo er ſein Opfer vollbringen wolte. Es war ihm daher nicht verborgen, daß in derſelben Gegend kein ſtämmiger, zu Scheiter-Holz tüchtiger, Baum anzutreffen ſey.

Wenn

Wenn gleich v. 13. einer Hecke gedacht wird, worin ſich der Widder mit den Hörnern verwickelt; ſo war doch ſolche mehr ein Geſtrüttig, als ein gewöhnliches Brenn-Holz, zumahl zu einem Brand-Opfer. Dorten wird zwar auch eines Mannes gedacht, der in der Wüſte am Sabbath Holz geleſen. Num. XV. 32. Allein עץ bedeutet oft nur Geſtreuß, dicke verdorrete Pflanzen, und dergleichen.

In den morgenländiſchen Wüſteneyen dürfen wir alſo ordentlicher Weiſe keine Wälder ſuchen; ein ſolcher ſandiger, ſelten von Regen benetzter, und von der beſtändigen Hitze der Sonne zu Aſche gebrannter Boden, weiß von keinen Bäumen. Folgende Zeugniſſe werden uns hievon ein mehrers belehren.

Wir fanden in der Wüſte ſelten Bäume, darunter wir Schatten haben mogten; und ſo wir auch etliche antrafen, waren es nur groſſe Dorn-Bäume, die ſchlechten Schatten machten, darunter wir uns, ſo gut wir kunten, behalfen. S. Stammers morgenländiſche Reiſebeſchr. p. 89.

In der ganzen Wüſte, und insgemein in allen dieſen Mittags-Ländern, findet man kein Holz zu brennen, ſondern nur Geſtäude, damit mühſam zu

kochen iſt. S. Tavernier Reiſe-Beſchr. Part. I p. 64. a. b.

Die Wüſten in dieſen Ländern ſind keine Wälder, wie bey uns, ſondern eine unfruchtbare dürre Gegend von Steinen oder Sand, wo weder Baum, Laub noch Graß wächſet. S. Kortens Reiſe nach dem gelobten Land. p. 111.

So iſt gleichfals aus vielen Reiſe-Beſchreibungen zu erſehen, daß, wegen dieſes groſſen Holz-Mangels in der Wüſte, die Caravanen ſich genöthiget ſehen, mit vielen Unkoſten und Beſchwerlichkeiten, nicht wenige mit Holz beladene Cameele, nur ihre Speiſen zu kochen, mit ſich zu führen.

Kan nun ein reiſender Kaufmann in der Wüſte nicht ſo viel Holz finden, ſeine Küche zu beſtellen; woher wolte Abraham das benöthigte Holz genommen haben, ein Brand-Opfer auszurichten?

Gen. XXIX. 18.

Ich wil dir ſieben Jahr um Rahel, deine jüngſte Tochter, dienen.

In den alten Zeiten verheyratheten die Väter ihre Töchter an ſolche Männer, die ihnen für die ehemahls gehabte Mühe der Auferziehung eine hinlängliche Erkäntlichkeit und Vergeltung entrichten konten. Wer ſolches nicht mit Geld und andern Gaben zu thun ver-

vermogte, der muſte ihnen ſonſt mit andern nützlichen Dienſtleiſtungen Abtrag thun. Zu dem letztern Mittel muſte Jacob greiffen; weil er in einem fremden Land ſonſt keinen andern Weg vor ſich ſahe.

Zur Erläuterung deſſen mag folgendes dienen: Das Freyen geſchiehet in Guinea mit Geſchenk geben, und dienen; und gehet ſehr langſam zu. Denn etliche, welche kein Gut haben, Geſchenke zu geben, bekommen ihre Weiber mit dienen. Nemlich ſie bauen Häuſer, ſchenken Wein für ſie, arbeiten auf ihren Reiß-Feldern, und thun alle Dienſte, die ihnen vorfallen können. Und dieſes währet oftmahls drey oder vier Jahre, ehe die Tochter kan geehlichet werden. S. Dappers Africa. p. 399.

Gen. XLVII. 22.

Ausgenommen der Prieſter Feld, das kaufte er nicht: Denn es war von Pharao für die Prieſter verordnet, daß ſie ſich nähren ſolten von dem benannten, das er ihnen gegeben hatte; darum durften ſie ihr Feld nicht verkauffen.

Die Prieſter hatten nicht nöthig, in der Theurung, wie andere Egyptier, ihre Land-Güter zu veräuſſern: Denn der König hatte ſchon geordnet, daß man ihnen

ihren

ihren nöthigen und beſchiedenen Theil aus den gemeinen Korn-Böden umſonſt abgeben ſolte.

Pharao hätte ſich auch die Ländereyen der Prieſter eigen machen können; wie ſolches mit andern Feldern geſchehen: Aber dieſes wäre in den Augen von ganz Egypten eine unbillige und unerhörte Sache geweſen. Was einmahl dem Götzendienſt zugedacht worden, das konte nicht mehr zurück genommen, noch ſonſt mit einer Abgabe beſchwehret werden.

In Ceylon giebt es faſt kein Stück Landes, das nicht dem König gewiſſe Gaben entrichten, oder Dienſte thun müſte. Ein einiger Fall iſt ausgenommen, nemlich, wenn man einiges Land einem Prieſter giebet, oder widmet, als ein Allmoſen, oder Werk der Liebe um GOttes willen. Denn auf ſolches mag niemahls ferner einiger Zins oder Steuer geleget werden, indem es für eine Art eines Kirchen-Raubes gehalten wird, auch das geringſte von einem zu nehmen, der dem Tempel angehöret. S. Robert Knox Beſchreib. von Ceylon. p. 99. it. p. 154.

Exod. I. 10. ſqq.

Pharao beſchwehret die Iſraeliten mit

harter knechtiſchen Dienſtbarkeit, damit ſie ſich nicht ſo ſtark mehren, oder auf des Feindes Seite ſchlagen möchten.

Er machte ihnen mit Frohnen, und anderer Arbeit ſo viel zu ſchaffen, daß er nicht zu befürchten hatte, ſie möchten aus Ubermuth und Vorwitz bey guten Tagen Neuerung und Aufſtand erregen.

Dieſes war ein liſtiger politiſcher Kunſtgrif, der vor Alters von manchem Regenten mit gutem Erfolg ins Werk geſetzet worden, und der auch in den neuern Zeiten noch nicht in Vergeſſenheit geſtellet worden.

Der König in Ceylon leget ſeinem Volk öfters ungeheure groſſe Werke, und die kaum in etlichen Jahren zu Ende gebracht werden können, zu verfertigen und zu führen auf, damit er ſie alſo zur Dienſtbarkeit gewöhnen, und verhindern möge, daß ſie ſich wider ihn nicht zuſammen rottiren, wie ſie ſonſt vielleicht thun mögten, wenn ſie bey beſſerer Muſſe wären. Aus dieſer Urſache läſſet er ſeine Unterthanen nie müſſig, ſondern ſinnet immerfort ein oder ander Ding zu verfertigen aus. S. Rob. Knox Beſchreib. von Ceylon. p. 89. it. p. 93.

Exod. XII. 9.

Ihr ſollt es nicht roh eſſen.

Weil der weiſe Geſetzgeber dieſe Erinnerung mit angefüget; ſolche aber nicht für unnöthig und überflüſſig kan gehalten werden: So mag wohl unter den Iſraeliten üblich geweſen ſeyn, das Fleiſch ungekocht zu genieſſen; welcher Gebrauch aber von irgend einer fremden Nation widerrechtlich entlehnet und beliebet worden.

Mit dieſem Eſſen des rohen Fleiſches mag es übrigens nicht ſo roh hergegangen ſeyn, als etwan bey wilden Americaniſchen Nationen. Man kan ſchon ſonſten dem rohen Fleiſch einen angenehmen Geſchmack gegeben, und der Unverdäulichkeit alſo abgeholfen haben, daß ſich mancher lüſterner Mund begierigſt darnach geſehnet.

Das Volk in dem Lande Caraian iſſet rohes Fleiſch, welches ſie klein zerſchneiden, und mit Mehl und Spicereý ſchmackhaft machen. S. Marci Poli Reiſen. p. 213.

Man trug uns auf drey Brühen, oder Salzen, darin lag rohes Fleiſch mit friſchem Blut vermenget, welches in dieſem Land (Abyſſinien) für ein köſtliches Eſſen gehalten, und allein den groſſen Herren vorgetragen wird. S.

Franc.

Franc. Alvares Bericht von Ethiopien. p. 215.

Die *Tonquineſer* weichen rohes Ochſen-Fleiſch drey bis vier Stunden in Eſſig, und genieſſen es mit ſonderbarem Vergnügen. S. Salmons und Gochs gegenwärt. Staat. von allen Nationen I. Theil. p. 155.

Daß ich aber den Iſraeliten nicht zu viel thue, wenn ich ihnen nachſage, daß ſie vordeſſen Liebhaber vom rohen Fleiſch eſſen mögen geweſen ſeyn, ſol aus Lightfoot erwieſen werden, als welcher ſie ausdrücklich nennet; populum, qui in feſtivis epulis nonnunquam ſolebat crudam vorare. v. ej. oper. Vol. I. pag. 171. b.

Mit dieſem Verbot: **Ihr ſolt es nicht roh eſſen**, wurde ihnen nicht weniger unterſaget, das Oſterlamm unausgekocht zu eſſen; weil vielleicht manche unter ihnen die gebratene Speiſen nur halb fertig zu genieſſen, und daran einen niedlichen Geſchmack zu finden gewohnt waren.

In der groſſen Tartarey iſt ihre gewöhnliche Speiſe halbgekochtes, oder halbgebratenes Fleiſch. S. Mallets Beſchreib. des ganzen Welt-Crayſes. Part. II. p. 57.

Wenn auch nicht alle Iſraeliten einen ſo verwöhnten Geſchmack gehabt hätten: ſo hätte doch die Eilfertigkeit, womit ſie ſich zu

ihrem

ihrem Auszug aus Egypten anſchickten, ihnen anrathen können, das Oſterlamm nur halbgebraten zu verzehren; welches jetzo bey einer nähern göttlichen Verordnung nicht mehr zu beſorgen war.

Levit. XXIV. 19. 20.

Wer ſeinen Nächſten verletzet, dem ſol man thun, wie er gethan hat. Schade um Schade, Aug um Aug, Zahn um Zahn. Wie er hat einen Menſchen verletzet, ſo ſol man ihm wieder thun.

Hiemit würde der blinden Wuth eines erzürnten Menſchen ein ſtarker Riegel vorgeſchoben. Wäre die Beſchädigung eines Menſchen bloß mit Geld abzukauffen geweſen; ſo hätte mancher ſeiner tollen Hitze völlig den Lauf gelaſſen: Da er aber ſeinem Nächſten kein Übel zufügen konte, welches ihm nicht gleichermaſſen ſolte zu Theil geworden ſeyn; ſo hat er ſich weit ſorgfältiger in Acht genommen, ſich ſelbſt in der Perſon ſeines Widerſachers zu verletzen. Weil nun dieſes Mittel ſo gute Dienſte thut, ein rachgieriges Herz in ſeinem Zorn zu mäſſigen; So iſt es noch von manchen Völkern in ihrer Policey-Ordnung beybehalten worden.

In der Weſt-Barbarey halten ſie das Geſetz der Wiedervergeltung, als Aug vor Aug, Zahn vor Zahn ꝛc. Es

ſtehet aber bey der beſchädigten Parthey, ſich entweder mit Geld abkauffen zu laſſen, oder ohne Erſetzung das Unrecht nachzulaſſen. Dieſes aber wird nicht zugelaſſen, es ſey dann die Sache zuvor vor dem Richter erkannt, und ſich die beleidigte Parthey öffentlich erkläret habe, daß ſie zufrieden ſey, entwider das Unrecht freywillig nachzulaſſen, oder ein gewiſſes Geld zur Erſetzung anzunehmen. S. Lancel. Addiſon Weſtbarbarey II. Theil. p. 114.

Aus dieſem Jure talionis iſt auch jene Verordnung des berühmten Geſetzgebers, Solon, herzuleiten: Qui alteri unum reliquum oculum eruerit, ei ambos erui debere. v. Diog. Laërt. in vita Solonis n. 9.

Levit. XXV. 28.

Der Käufer, der ein Stück Landes, oder Acker, vermög einer dem ehemahligen Beſitzer vorgeſchoſſenen Geld-Summe, an ſich gebracht, ſol daſſelbe nicht länger behalten, als bis zum Hall-Jahr.

Eigentlich zu reden, war dieſes kein Verkauf, ſondern nur ein auf eine gewiſſe Zeit abgetretener und eingeräumter Gebrauch und Nutzung eines Feldes. Derjenige, der das Geld dargelehnet, wird ſich hierbey ſchon in Obacht genommen haben, daß er

nicht zu Schaden gekommen. Weil er keinen Wucher nehmen durfte, ſo wird er ſchon den Uberſchlag gemachet haben, wie viel er auf dieſen oder jenen Acker lehnen, und nach Verlauf der Zeit ſein Capital nebſt einem Uberfluß wieder heraus bringen könne. Die Sache läſſet ſich aus folgendem noch begreiflicher machen.

Statt des Wuchers wird in Perſien zugelaſſen, daß einer für eine Summe geliehenen Geldes einen Garten, Acker, oder ſonſt was verſetzet, und dafür gebrauchen läſſet. Und ſo es auf gewiſſe Zeit verſchrieben, und das Pfand nicht gelöſet wird, iſt es verfallen. S. Olearii Reiſe-Beſchreib. p 675.

Nur wolte GOtt bey den Jüden die Veräuſerung der Güter verboten, und durch eine beſondere Verordnung verhütet haben.

Deut. XXI. 13. 14.

Wenn ein Iſraelit ein gefangenes Weibs-Bild zu ſich in ſein Haus genommen, und ſolches einmahl für ſein Weib erkannt hatte; ſo war ihm nachgehends nicht mehr erlaubt, daſſelbe um Geld an einen andern zu verkauffen.

Dieſe Verordnung hat man ſo billig gefunden, daß ſie jetzo unter den Mahometanern, mit wenig veränderten Umſtänden, zu einem

einem allgemeinen Geſetz geworden. Ein jeder Mahometaner mag die Frauen, ſo er gekauft, oder im Krieg überkommen, wieder verkauffen: Wenn er aber einmahl mit denſelben Kinder gezeuget, darf er ſie nicht mehr verkauffen. S. des Grafen zu Solms Reiſe-Beſchr. in dem bewährten Reiſe-Buch des heiligen Landes Part. I. p. 79. a.

Deut. XXIX. 5.

GOtt ließ es den Iſraeliten in der Wüſte, unter andern Nothwendigkeiten, auch an Schuhen niemahls mangeln.

Sie waren derſelben nicht nur wohl benöthiget; ſondern ſie hätten auch gar leicht, ohne dieſe göttliche Vorſorge, ſolcher Bequemlichkeit entbehren müſſen. Sie muſten durch eine ſandige und ſchroſige Wüſte ziehen, wo die Schuhe bald abgeſchleiffet wurden.

Von Zimber berichtet uns aus eigener Erfahrung: Als ich auf den Berg Sinai ſteigen wolte, liehe mir ein Ritter ein paar neue Schuhe, die brachte ich ihm löcherricht und zerriſſen wieder. S. bewährtes Reiſe-Buch des heiligen Landes Part. I. p. 305.

An einem andern Ort gedenket eben derſelbe: Die Berge Sinai und S. Catha-

 rinä

rinä ſind ſo ſtrenge zu gehen, daß wir nicht viel ganzer Schuhe an den Füſſen behielten. Die zween Berge machten uns gar arm an Schuhen, alſo daß etliche Herren, edle Ritter, viele Tage barfuß muſten gen Cair reuten.

Judic. XIX. 2.

Und da ſie hatte neben ihn gehuret, lief ſie von ihm zu ihres Vaters Hauſe.

Der ganze Verlauf der Sache, zwiſchen dieſem Levitiſchen Mann, und ſeinem Kebsweib, iſt nicht genugſam nach allen Umſtänden beſchrieben. Es kan ſeyn, daß das Kebsweib ihre Hurerey einſtens ſo unvorſichtig getrieben, daß ſie ſelbſt befürchten müſſen, es würde ihre Untreue ihrem Manne gewiß zu Ohren kommen, und ihn zum Zorn reitzen; dem ſie derowegen, noch vor deſſen Vollziehung, entgehen wolte. So iſt es auch möglich, daß ſie würklich ihres eiferſüchtigen Mannes gerechte Ahndung empfunden, und aus Uberdruß, täglich neue Vorwürfe zu hören, ſich heimlich von ihm wegbegeben. Doch ſcheinet mir auch folgende Muthmaſſung nicht ungereimt zu ſeyn. Ich glaube, dieſes Kebsweib habe heimlich ihre Buhler gehabt: welche Bekanntſchaft aber, auf geſchehene Entdeckung, und gebrauchte Vorſichtigkeit des Mannes, wieder ins Stecken gera=

gerathen. Weil ſich aber dieſes Weib ihres verbotenen Umganges nicht wolte berauben laſſen; ſo entflohe ſie aus dieſem verdrießlichen Gefängniß, nemlich aus dem Hauſe ihres Mannes, und flohe zu ihrem Vater, wohin ſie vielleicht ihren Buhler beſtellet, als an einen Ort, wo ſie ihrer Vertraulichkeit mit mehrerer Freyheit nachhängen konten. So machen es die verbuhlten Weiber in Ceylon. Wenn es ihnen an andern Gelegenheiten fehlet, der Geſellſchaft ihrer Liebhaber ganze Nächte an einander zu genieſſen, ſo ſuchen ſie insgemein Urſache, ſich etwan mit ihren Männern zu veruneinigen, und zu zanken; und alſo ziehen ſie heim nach Haus zu ihren Freunden, allda deſto länger ihrer Luſt zu pflegen, welche ihnen hierinnen nicht hinderlich, ſondern vielmehr förderlich ſind. S. Rob. Knox Beſchreib. von Ceylon. p. 194.

Hieraus läſſet ſich auch in vielen Stücken erläutern Hoſ. II. 5. 6. 7.

1 Sam. VIII. 13.

Eure Töchter aber wird er nehmen, daß ſie Apothekerinnen, Köchinnen, und Beckerinnen ſeyn.

Samuel verkündiget hiemit den Iſraeliten was für eine unumſchränkte Gewalt

ſich ihr König zueignen, und was für Aufwartung und Dienſtleiſtung er von ihren Töchtern fordern würde. Er wuſte, was die benachbarte Könige in dieſem Stücke zu thun gewohnt waren, und daß die Könige der Iſraeliten ſich eines gleichen Vorrechts anmaſſen würden.

Ubrigens haben noch manche Könige den Gebrauch, eine gewiſſe Anzahl Weibs-Perſonen aus ihren Unterthanen aufzubiethen, und am Hofe zu ihrer Bedienung zu halten.

Der König in Ceylon hält viele Weiber, ſo zu ſeiner Küche gehören, indem er ſonderlich von ſolchen ſeine Speiſe zugerichtet haben wil. Er hat zu unterſchiedlichen Zeiten einen Befehl in die Provinzien geſandt, ſchöne junge Weiber zuſammen zu ſuchen, und damit ſeine Küche immer von neuen wieder zu beſetzen; und zwar ohne einzige Ausnahm, ob ſolche verheyrathet, oder ledig ſind. Und diejenigen, ſo einmahl zu ſolchem Dienſt erwehlet werden, kommen niemahls wieder zurück. S. Rob. Knox Beſchreib. von Ceylon. p. 70. ſq.

Die Apothekerinnen, welche nicht umſonſt mit den Köchinnen und Beckerinnen in eine Reihe geſetzet werden, mögen ſich wohl am wenigſten um die Verfertigung heilſamer Arzeneyen, deſto mehr aber um die Zubereiۥ

bereitung niedlicher Schleckereyen, bekümmert haben. Ich werde in dieſen Gedanken durch folgende Nachricht beſtärket. Der Türkiſche Kayſer hat in ſeinem Schloß ſeine eigene Apotheken. Aber aus den Apotheken in der Stadt, die gar liederlich ſind, kan ich abnehmen, daß auch dieſe im Saraia nichts beſonders ſeyn muß. Ich habe von einem Teutſchen, der viele Jahre in des Sultans Apotheke gedienet, gehöret, daß ſie mehrentheils allein mit Bereitung des Confectes umgehen. S. Sal. Schweiggers Reiſe-Beſchreib. in dem Reiſe-Buch des heiligen Landes Part. II. p. 60.

1 Sam. XXI. 10. 2 Sam. XIII. 38. 1 Reg. XI. 40.

David flohe vor Saul zu Achis, dem König zu Gath.

Abſalom, nachdem er Amnon erſchlagen, flohe gen Geſur.

Jerobeam entwich in Egypten.

Dieſe Flüchtlinge hatten ſich ſolche Länder zu einem ſichern Aufenthalt auserſehen, welche unter der Bothmäſſigkeit ſolcher Herren ſtunden, die mit den Jüdiſchen Königen eine gar kaltſinnige Freundſchaft unterhalten. Und dieſes muſte auch ſeyn; wolten ſie an-

ders nicht ausgeliefert werden. Dergleichen Gewohnheit herrſchet noch jetzo in Orient.

Es pflegen die Perſer, nicht allein wegen der Nachbarſchaft, und groſſen Handlung, die ſie mit den Indianern haben, ſondern auch wegen des beſtändigen Streites um Candahar, denen Indianiſchen Fürſten, königliches Geblütes, wenn ſie verfolget werden, Schutz und Aufenthalt zu vergönnen. S. Olearii Reiſe-Beſchreib. p. 485.

2 Sam. I. 22.

Der Bogen Jonathan hat nie gefehlet.

Gleichwie man den Verſtorbenen, in den gewöhnlichen, ihnen zu Ehren verfertigten Trauer-Liedern, alles rühmliche nachſagte, und ihre löbliche Eigenſchaften von Stück zu Stück, ordentlich erzehlte: Alſo vergaß auch David nicht, bey Herausſtreichung ſeines geliebten Jonathans, ſeiner groſſen Geſchicklichkeit im Pfeil-Schieſſen mit Ehren zu gedenken.

Je mehr ein guter Bogen-Schütz im Stande war, dem Feind merklichen Abbruch zu thun; je mehr er ſich durch dieſe Fertigkeit den Namen eines guten Soldaten und ſtreitbaren Helden erwarb: Deſtoweniger konte man einen ſolchen Haupt-Umſtand, bey Erwäh-

wähnung ſeiner Vollkommenheiten, mit Stillſchweigen übergehen.

Daher es dann gekommen, daß noch heut zu Tag in der Klage über einen Todten, deſſen ſonderbare Fertigkeit im Schieſſen eine der vornehmſten Quellen, der ihm zugedachten Lob-Rede abgeben muß.

So meldet Jan Mocquet: **Dieſe Indianiſche Frau hat bey der Klage über ihren verſtorbenen Mann, und in Erzehlung ſeiner herrlichen Thaten, auch erwehnet, wie gewiß er mit dem Bogen ſchieſſen, und die Laſt des Krieges hat ertragen können.** S. deſſen Reiſe-Beſchreib. p. 57.

2 Sam. XIV. 11. 1 Reg. I. 52. Luc. XXI. 18. Act. XXVII. 34.

Es ſol kein Haar von deinem Sohn auf die Erde fallen.

Wird er redlich ſeyn, ſo ſol kein Haar von ihm auf die Erde fallen.

Und ein Haar von eurem Haupt ſol nicht umkommen.

Es wird euer keinem ein Haar von dem Haupt entfallen.

In allen dieſen Stellen wird eine vollkommene Sicherheit wieder beſorgliche Gefahr und Unglücks-Fälle zugeſaget. Der Verluſt eines Haars iſt etwas geringes. Wenn nun ſo gar dieſer ſchlechte Einbuß ver-

hütet werden ſol: So muß man ſich eines höchſt vollkommenen Schutzes getröſten können.

Wenn daher jener Türkiſche Aga ſagen wolte, ſein Kayſer pflege alle Clienten, die ſich in ſeine Arme werffen, wieder alle Verfolgung ſicher zu ſtellen; ſo drücket er dieſes alſo aus: **Wer zur Gnade unſers Kayſers fliehet, dem fället nicht ein Härlein von ſeinem Haupte aus.** S. Türk. und Ung. Chronik. Nürnb. 1663. fol. p. 84. b.

2 Sam. XV. 2. 3. 4.

Abſalom gehet wider ſeinen Vater mit aufrühriſchen Gedanken ſchwanger, und trachtet, das Volk mißvergnügt, und nach einem neuen König begierig zu machen.

Zu dem Ende ſchwärzet er ſeinen Vater bey den Unterthanen an, und ſuchet ſie zu überreden, es werde Recht und Gerechtigkeit gar ſchläfrig und nachläſſig gehandhabet; welche Unordnung und Unbilligkeit gar bald ſolte abgeſchaffet werden, wenn er zur Krone gelangen ſolte.

Dieſen Kunſtgriff ſehen noch heutiges Tages ſolche Perſonen, die einen Prinzen vom Reich verdrängen wollen, als das ſicherſte und beſte Mittel an.

Die Seriffen, welche ſich in den alten

ten Zeiten der Königreiche Fez und Marocco bemächtiget haben, rieben einander ſelbſt auf. Ihr Aufſtand brach hervor, unter dem Vorwand mangelhafter Regierung; und ein Cozin ſetzte den andern ab, unter dem Schein, als wolte er milder, und in beſſerer Ordnung herrſchen. S. Lanc. Addiſon Weſtbarbarey I Theil. p. 8.

1 Reg. VIII. 12.

Der HErr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen.

Hiedurch hat GOtt den Iſraeliten eine deſto gröſſere Ehrfurcht gegen ſein majeſtätiſches Weſen beybringen wollen. Ein ſolcher dunkler Aufenthalt führte einen heiligen Schauer mit ſich; und iſt nicht unwahrſcheinlich, daß GOtt, bey dieſer Einrichtung, auf den Gebrauch groſſer Herren ſein Abſehen gerichtet, in deren Palläſten das Tages-Licht keineswegs helle eingefallen, ſondern vielmehr ein dunkler Schatten anzutreffen war; wie ſolches noch vorjetzo kan beobachtet werden.

Das Audienz-Zimmer des Türkiſchen Kayſers iſt nicht übrig helle, und fället das Licht nur durch ein kleines Fenſter hinein. Solche Dunkelheit ſol dem Ort, und dem Sultan ſelbſt, ein

ein majeſtätiſches Anſehen geben, weil die Diamanten an ſeinem Kleide deſto heller ſpielen. S. Eraſini Franciſci Acerra Exotic. p. I. p. 691.

Dieſes gilt auch von den übrigen Zimmern des Serails. S. Tavernier Beſchreib. des Serails. p. 12. b.

Auch die Heyden haben dunkele Oerter zur Ausübung ihrer Abgötterey erwehlet, entweder aus einer verkehrten Nachaffung, oder weil ihnen ein finſterer Schatten, zur Erregung einer gewiſſen traurigen Andacht, ſehr dienlich geſchienen. Sie hatten deswegen dunkele Götzen-Tempel, wie auch finſtere Götzen-Hayne. Von einem ſolchen Hayn ſpricht Ovidius Am. lib. III. eleg. 13. v. 7.

Stat vetus, & denſa prænubilus arbore lucus.
Aſpice: concedas, numen ineſſe loco.

1 Reg. XVIII. 42.

Und thät ſein Haupt zwiſchen ſeine Knie.

Was der Prophet in ſolcher Leibes-Stellung eigentlich vorgenommen habe, wird nicht mit ausdrücklichen Worten gemeldet. Er mag mit tieffen und wichtigen Gedanken beſchäftiget, und ſein Herz im Gebet zu GOtt gerichtet geweſen ſeyn. Die Poſitur, darinnen uns Elia vorgebildet wird, iſt

ſti noch bey den Orientalern gewöhnlich, wenn ſie Sachen von äuſſerſter Wichtigkeit überlegen wollen.

Der *Schich Saadi* ein berühmter Perſiſcher Schriftſteller, beſchreibet ſich in ſolcher Stellung, und ſeine Worte lauten alſo: Ich wolte auch mein Haupt, welches ich nach Art der in tiefſinnigen geiſtlichen Gedanken Sitzenden, auf das Knie geleget, nicht aufheben. S. deſſen Roſenthal in der Vorrede.

2 Reg. IV. 19.

Jener Knab wurde plötzlich auf dem Felde krank, und muſte in kurzen ſeinen Geiſt aufgeben.

Zur Erndte-Zeit herrſchet in den Morgenländern eine groſſe Hitze, die einem zarten Knaben leichtlich eine tödtliche Krankheit zuziehen konte. Wer dieſer Hitze nicht gewohnt iſt, kan wider dieſelbe nicht beſtehen. Ich werde einige Exempel anführen, um zu zeigen, wie leicht auch ein erwachſener Menſch bey dieſer Gelegenheit in eine ſchwere Krankheit fallen könne.

Monconys ſchreibet von ſich ſelbſt: Gegen Abend hatte mich die Sonne dermaſſen ſcharf aufs Haupt geſtochen, daß ich mit einem heftigen Fieber überfal-

fallen wurde, und mich ins Bette legen muſte. S. deſſen Reiſe-Beſchreib. p. 403.

Von Zimber gedenket ein gleiches von ſich und ſeiner Reiſe-Geſellſchaft: Als wir lange in dieſem Hof unter freyem Himmel in der Sonnen-Hitze uns behelffen muſten, wurden wir faſt alle krank, mit ſchwerem Haupt-Wehe, mit Schwindel und Hitze, alſo, daß etliche ihre Sinnen verlohren. S. das bewährte Reiſe-Buch des heiligen Landes Part. I. p. 156. b.

Dem von Stammer begegnete eben dieſes, wie er denn meldet: Wie wir in der Wüſte zwiſchen das Gebürge kamen, fiel ich in ein ſehr hitziges und ſchweres Fieber. Ich konte nicht länger auf dem Cameel bleiben, ſondern muſte mich ins Feld auf die Erde niederlegen, wurde auch ſo krank, daß ſie mir faſt kein Leben zutraueten. S. deſſen Reiſebeſchreib. p. 91. ſq. e)

2 Chron.

e) Es herrſchet in denen morgenländiſchen Gegenden eine unerträgliche Hitze, davon in der heiligen Schrift GOttes oft Meldung geſchiehet. In einem Brief an Monſ. de la Motte aus Dehli, welcher in denen Aſiatiſchen und Africaniſchen Denkwürdigkeiten ſtehet p. 154. ſ. leſe ich davon nachſtehendes:

„Daß

2 Chron. IX. 25.

Salomo hatte vier tauſend Wagen-Pferde, und zwölf tauſend Reiſige.

Wenn ein König in ſeiner Armee mit vielen und tauglichen Pferden verſehen iſt; So

„Daß die Hitze dieſes Ortes alle Menſchen, ja, „groſſe Herren und den König ſelbſt verbindet „ohne Strümpfe und Pantoffeln zu gehen, ei„nen zarten und leichten Turbant, und derglei„chen Kleider zu tragen. Es ſind auch gewiſ„ſe Monathe des Jahrs, ſo übermäſſig heiß, „daß man in denen Kammern die Hand „ſchwerlich an der Wand halten, oder mit dem „Haupt lange auf einem Polſter liegen kan: „Wird demnach das Volk gezwungen, ſolche „ſechs Monathe über, unbedeckt vor der Thür „ihrer Kammer: der Gemeine Mann aber „auf freyer Gaſſen, und die Kauf-Leute und „andere Perſonen von Qualitäten, in lüſtigen „Sälen und Gärten, auf mit Waſſer abge„kühlten Boden nächtlicher Weile zuzubringen.“ Man kan daher leicht begreiffen, warum die morgenländiſchen Völker mehentheils ein bräunliches Angeſicht haben, denn **die Sonne hat ſie verbrannt** Hohel. I. 6. Und wenn 5 B. Moſ. XXVIII. 22. gedrohet wird, daß der **HErr Iſrael heimſuchen werde mit Hitze,** (בַּדַּלֶּקֶת) ſo kan das obenangeführte dienen, um dieſer Red-Art einig Licht beyzubringen; denn ob ſchon hier ein **hitzig Fieber** (πυρε-

So iſt ſein Kriegs-Staat in einer guten Verfaſſung, und ein ſicherer Schluß zu machen, daß ſein übriger Pracht und Königlicher Hof-Staat wohl beſchaffen ſeyn müſſe. Es verdienet alſo dieſer Umſtand gar wohl, daß er von einem Geſchicht-Schreiber fleiſſig bemerket werde; und ſolches um ſo viel deſto mehr, je gewöhnlicher orientaliſche Prinzen einen guten Vorrath von Pferden unter die gröſte Zierde ihres Hofes zu rechnen pflegen.

Der König zu Achem führet deswegen unter andern Namen auch den Titul **eines Königes, dem GOtt viel tauſend Pferde giebt zum Krieg ausgerüſtet, herrliche Hengſte aus Arabien, Türkey** rc. S. Baldæi Beſchreib. von Malabar und Coromandel. p. 23 b.

Eſth. V. 5. VII. 1.

Da nun der König und Haman zu dem Mahl kamen, das Eſther zugerichtet hatte.

Und da der König mit Haman kam zum Mahl, das die Königin Eſther zugerichtet hatte.

Die Eſther hatte, auſſer dem Könige, ſonſt nie-

(πυρετος) verſtanden wird, ſo entſtehet daſſelbe doch von der groſſen Sonnen-Hitze. Die Zeugniſſe ſind von meinem **Freunde** angeführet. E.

niemand, als den Haman, darzu gebeten. Sonſten kommet ein König zu einem ſolchen, ihm zu Ehren angeſtelten Gaſtmahl nicht ohne groſſen Gefolg; und wer ihn bewirthen wil, muß auch alle ſeine mitgebrachte vornehme Herren und Bedienten wohl verpflegen. Im Orient aber iſt es in Fällen von gegenwärtiger Art ganz anders beſchaffen. Ein König begiebt ſich alsdann ſeines ſonſt gewöhnlichen Gefolges, und unterwirft ſich gleichſam der Anordnung ſeiner Gemahlin, welche ihn zur Mahlzeit eingeladen hat.

Faſt auf gleichen Schlag wurde es bey jener Gaſterey gehalten, von welcher Pinto berichtet; Nachdem der König zu Bungo ſeinen Comitat von ſich gelaſſen, ging er mit ſeiner Gemahlin und Tochter zur Tafel, und wolte von niemand bedienet ſeyn, dieweil die Mahlzeit auf der Königin Unkoſten bereitet war. S. deſſen Reiſebeſchreib. p. 386.

Hiob. I. 19.

Der Wind ſtieß auf die vier Ecken des Hauſes, und warfs auf die Knaben.

Das Haus ſtunde nicht in einer Stadt, ſondern auf dem freyem Felde: Darum war es auch von allen vier Ecken frey, und konte umſo viel weniger der Gewalt des Windes widerſtehen. Solten auch auſſer

die-

Bayerische Staatsbibliothek München

dieſem Hauſe noch mehrere Gebäude in der Gegend anzutreffen geweſen ſeyn, z. E. die Wohnungen des Geſindes, Scheuren, Vieh-Ställe, und dergleichen; ſo waren ſie doch eine gute Strecke davon entfernet. Es können hier verſchiedene Urſachen ſtat finden, vornemlich aber dieſe, daß in den heiſſen Ländern ein Haus wohlbedächtig von allen Seiten frey gelaſſen wird, ſolches mit mehrerer Bequemlichkeit zu bewohnen.

In Aſien wird zur Vollkommenheit eines Hauſes erfordert, daß es in der Mitte eines groſſen ebenen Platzes geſetzt, und von dem Grund auf vier Orten eines Mannes hoch erhebet ſey, und an vier Ecken, gegen den vier Theilen der Welt, frey ſtehe, damit der Wind von allen Orten demſelben beykommen möge. S. Aſiatiſche und Africaniſche Denkwürdigkeiten. p. 160.

Hiob. XXVIII. 4.

Dieſe ſchwere und ſehr dunkele Schriftſtelle überſetzet der gelehrte Herr Schultens in ſeinem Commentario in Hiobum von Wort zu Wort alſo: Rumpit alvum de cum pede montis: illi vero oblivioni traditi a pede, extenuantur præ homine, vagantur. Ich werde vor jetzo nicht erwähnen, welche Gründe und Erläuterungen dieſer groſſe Schrift-Forſcher zur Rechtfertigung und nähern

Bayerische Staatsbibliothek München

hern Erklärung ſeiner Uberſetzung beygebracht hat; ich verweiſe vielmehr den Leſer auf ſein gemeldtes vortrefliches Werk: Unterdeſſen läſſet ſich die von ihm beliebte Auslegung in folgendem Satz kürzlich faſſen: Die Leute, ſo in den Bergwerken arbeiten, graben ſich ſo tief in die Erde ein, daß ſie nicht mehr zu der oberirrdiſchen Welt, ſondern zu dem unterirrdiſchen Reich gehören. Mit dieſem hyperboliſchen Ausdruck ſtimmet überein, wenn Ovidius in gleicher Materie die Worte gebrauchet:

- - - itum eſt in viſcera terræ,
Quasque recondiderat, ſtygiisque admoverat umbris,
effodiuntur opes.

Metam. lib. I. v. 138. ſqq.

Und Caſſiodorus gedenket faſt auf gleichen Schlag von den Miſſethätern, die in die Bergwerke geſchicket worden: Intrant homines caligines profundas: vivunt ſine ſuperis; exulant a ſole, &c. wie ſolche Stelle Taubmannus in notis ad Plautum anführet. p. m. 255.

Seneca iſt von dieſer Vorſtellung nicht weit entfernet, wenn er natural. quæſt. lib. V. cap. 15. alſo ſchreibet: Quæ tanta neceſſitas hominem ad ſidera erectum incurvavit, & defodit, & in fundum telluris intimæ merſit,

ſit, ut erueret aurum? - Propter hoc cuniculos egit, & circa prædam luculentam incertamque reptavit, oblitus dierum, oblitus naturæ melioris, a qua ſe avertit.

Plinius ſaget eben dieſes, nur mit andern und wenigern Worten: Imus in viſcera telluris, & in ſede manium opes quærimus. Hiſt. nat. lib. XXXIII. procem.

Welche Begriffe nun dem Hiob, und allen jetzt angeführten Profan-Scribenten, bey Betrachtung der in Bergwerken arbeitenden Menſchen zu Sinne gekommen: Auf eben dergleichen Gedanken iſt auch ein neuerer Schriftſteller in gleichem Fall ganz ungezwungen gerathen. Seine Worte lauten alſo: **Wie ich in die Norwegiſche Bergwerke hinunter kam, konte ich mir nicht anders einbilden, als ob ich in der Hölle wäre: Denn allda war nichts zu ſehen, als finſtere erſchröckliche Hölen, groſſe Feuer; und die Bergleute, die in ihren ſchwarzen ledernen Kleidern und Kappen, wie die Teufel ausſahen.** S. Martiniere Reiſe in die Nordiſche Landſchaften. p. 10.

Hiob. XXXVIII. 7.

Und jauchzeten alle Kinder GOttes.

Was Hiob in der erſten Helfte des Verſes Morgenſterne nennet, das heiſſt er

in dem andern hemiſtichio, Kinder GOttes.

Ich halte es für unnöthig, in dieſer Stelle ſo gleich auf die heiligen Engel zu verfallen. Kinder GOttes können nicht allein die Engel, ſondern auch die Sterne heiſſen; und gilt hier der Einwurf nicht, daß dieſe Benennung die Engel führen, und ſolche mit mehrerm Recht, als lebloſe Geſchöpfe, behaupten können. Der orientaliſche genius linguæ kan eben dieſen Ausdruck den Sternen zueignen. Nichts zu gedenken, daß ein jedes Geſchöpf, in Anſehung des Verhältniſſes gegen ſeinen Schöpfer, im figürlichen Verſtande deſſen Kind heiſſen könne; ſo mögen zu Hiobs Zeiten die Orientaler mit den jetzigen Chineſern gleiche Gedanken geführet haben, **daß der HErr des Himmels getrauet lebe, deſſen Kinder die, des Nachts ſchimmernde Sterne wären.** S. Pinto Reiſebeſchreib. p. 206.

So aberglaubiſch auch dieſe Vorſtellung lautet, wenn ſie im eigentlichen plumpen Verſtande, nach dem Sinn der blinden Götzendiener, genommen wird; ſo unſchuldig, und doch zugleich erhaben, kan ſie unſern Ohren klingen, wenn wir dieſelbe, wie ohne Zweifel Hiob gethan, von aller anklebenden Unvollkommenheit ſäubern, und bloß als ein

munters und lebhaftes Poetiſches Bild betrachten.

Hiob. XXXVIII. 31.

Kanſt du die Bande der ſieben Sterne zuſammen binden?

Der Sinn dieſer Worte gehet eigentlich dahin: **Kanſt du die ſo herrliche Ordnung und beſtändig fortwährende unverrückte** Diſtanz **dieſer nahe beyſammen ſtehenden Sternen durch deine Kraft bewerkſtelligen? Getraueſt du dir, ſolche Verbindung deiner Weisheit und Macht zu zuſchreiben?** In Anſehung der, nicht ohne Nachdruck angebrachten Worte, Bande, und zuſammenbinden, achte ich zur Erläuterung nicht undienlich zu ſeyn, was ich von den Grönländern geleſen. Dieſe nennen das Sieben-Geſtirne, *Killukturſet*, welches ſeinen Namen davon hat, weil es gleichſam **zuſammengebunden** ſcheinet, weil die Sterne mit mehrern nahe bey einander ſtehen. S. Egede Nachricht von der Grönländiſchen Miſſion. p. 57.

Pſalm. CIII. 12.

So ferne der Morgen iſt vom Abend.

Wenn uns GOtt in unſerer Bekehrung von Sünden losgemachet hat; ſo kommen dieſelben nicht mehr zum Vorſchein,

es wird ihrer nicht mehr gedacht, ſie bleiben ewig von uns geſchieden. In dieſer Gleichniß-Rede wird die Entfernung des Oſts von dem Weſt, als ein Exempel eines ſehr groſſen Abſtandes, an ſtatt einer ungeheuren Diſtanz überhaupts, geſetzet, nach einer in Orient gar gewöhnlichen Redens-Art.

Schich Saadi bedienet ſich der Worte: **Ich wolte, daß wir ſo weit, als Morgen und Abend, von einander wären.** S. deſſen Roſenthal. p. 199.

Und in einem Schreiben eines Chineſiſchen Kayſers an den Holländiſchen General iſt der Ausdruck befindlich: **Es liegen unſere Länder ſo weit, als Oſten und Weſten, von einander.** S. Eraſimi Franciſci Geſchicht-Kunſt-und Sitten-Spiegel. p. 435. a.

Pſalm. CIII. 20.

Lobet den HErrn, ihr ſeine Engel, ihr ſtarke Helden, die ihr ſeinen Befehl ausrichtet.

GOtt bedienet ſich, in Vollbringung ſeines Willens der edelſten Geſchöpfe, der reinſten Geiſter, die er mit den ſchönſten Vollkommenheiten ausgeſchmücket hat. Sie ſelbſt vollziehen ſeinen Wink mit dem gröſten Vergnügen; und die hohen Vorzüge, womit ſie GOtt begabet, würken bey ihnen lauter Demuth und Gehorſam, nicht aber Stolz

und Widerſpenſtigkeit. Es gehet auch hierunter ihrem groſſen Ehren-Stand nicht das geringſte ab. Sie bleiben deswegen doch ſtarke Helden, wenn ſie gleich ihres Herrn Befehl ausrichten. Ich ſage mehr. Dieſe ihre Bereitwilligkeit, und die ihnen aufgetragene Verrichtung, läſſet auf ihren hohen Rang und anſehnliche Würde nur deſto ſtärker ſchlieſſen. Welche Bedienten ein Fürſt, oder König, in wichtigen Angelegenheiten verſchicket, die ſtehen bey ihm in groſſer Gnade, und erhalten daher einen Zuwachs an ihrer Ehre. Sonderlich gilt dieſes an orientaliſchen Höfen.

Bey den Türken ſind die Ziauſchen ſtatt Couriers, und bringen alle Befehle des Türkiſchen Kayſers, oder der Baſſen, hin und wieder; ſo bey ihnen ein ſonderbares Ehren-Amt iſt. S. Bußbecks Send-Schreiben. p. 18.

Eccleſ. X. 7.

Ich ſahe Knechte auf Roſſen.

Ein Pferd zu reiten war nur vornehmen und angeſehenen Leuten erlaubet. Ein Leibeigener durfte ſich nicht wagen, in einem ſolchen prächtigen Aufzug zu erſcheinen.

Die Araber wollen es durchaus nicht leiden, daß die Chriſten ſich der Pferde bedienen. S. Mylleri Reiſe-Beſchreib. p. 57.

Sie

Sie müſſen ſich daher nur der Eſel und Maul-Thiere gebrauchen. lib. cit. p. 498.

Als jener Egyptiſche Sultan das glückſelige Arabien unter ſich gebracht, durfte niemand mehr im ganzem Lande auf Pferden reiten, zum Zeichen der Dienſtbarkeit. lib. cit. pag. 613.

Die Rabbinen können eine höchſt ungereimte Sache nicht deutlicher beſchreiben, als wenn ſie ſagen: Servo equo inſidente, & Domino pedite. S. Buxtorf. Florileg. Hebr. p. 1.

Cant. II. 12. 13.

Die Blumen ſind hervorgekommen; die Turtel-Taube läſſet ſich hören; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, und die Weinſtöcke Augen.

Durch dieſe ſchöne und weitläuftige Beſchreibung wird die Frühlings-Zeit angedeutet.

In dieſem Ausdruck ſtecket eine gewöhnliche oratoriſche Redens-Art, nemlich eine Metonymie, da res in tempore pro tempore ipſo genommen wird. Den Morgen-Ländern iſt es eine gar gewöhnliche Umſchreibung, daß ſie eine Zeit durch Benennung ſolcher Dinge zu erkennen geben, die ſich in ſelbiger befinden, und ordentlicher Weiſe einzuſtellen pflegen. Es iſt auch dieſes eine ſehr natürli-

che und ungezwungene Art Zeiten zu beſtimmen, welche ſo gar die Braſilianer, bey ihrer natürlichen Einfalt, ſich zu Nutze machen.

Wenn ſie ihren Geſellen bedeuten wollen, zu welcher Zeit ſie in den Krieg zu ziehen geſonnen; ſo nennen ſie eine Art von Baum-Früchten, wenn dieſe reif werden, ſo wollen ſie auszziehen: Oder, ſie beſtimmen eine Zeit, wenn eine Art von Fiſchen leichet. S. Joh. Stadens Beſchreib. von Braſilien. p. 81.

Jerem. II. 27.

Die zum Holz ſagen: Du biſt mein Vater.

Da die Iſraeliten die groſſe Thorheit begingen, daß ſie mit den abgöttiſchen Heyden vor lebloſen Bildern die Knie beugten; ſo trugen ſie auch kein Bedenken, den Götzen, welche ſie verehrten, die ſchönſten Namen beyzulegen, und damit ihre Liebe, Zuverſicht und Vertrauen zu erkennen zu geben. Solches werden ſie gleichfalls von den abgöttiſchen Völkern erlernet, und oft gehöret haben, wie dieſelben ihren Götzenbildern, bey derſelben Anbetung und Verehrung, mit den lieblichſten Benennungen geliebkoſet und geſchmeichelt.

Wenn bey den Braſilianern der

Wahr-

Wahrſager aus ihren Raſſeln Götter gemacht hat; ſo nimmt ein jeder ſeine Raſſel hin, heiſſet ſie lieber Sohn, machet ihr jein eigenes Hüttlein, ſetzet ihr Eſſen vor, begehrt von ihr alles, was ihr vonnöthen iſt. S. Joh. Stadens Beſchreib. von Braſilien. p. 80.

Jerem. II. 28.

So manche Stadt, ſo manchen GOtt haſt du, Juda.

Juda hatte das abgöttiſche Weſen von den Heyden angenommen, und ſich in allen Umſtänden nach deren Irrthümern und Aberglauben gerichtet. Da nun dieſe blinde Völker einer jeden Gegend einen beſondern Abgott vorgeſetzet; ſo war auch dieſer Gebrauch in Juda beliebet und eingeführet worden. Andere Götzendiener ſchrieben einem jeden Abgott ſein gewiſſes Amt und Verrichtung zu; doch erſtreckte ſich die Gewalt einer ſolchen erdichteten Gottheit durch alle Gegenden und Länder, z. E. Neptun war ein GOtt und Vorſteher des Meers, und zwar in allen Gewäſſern: Aber hier wird von ſolchen abgöttiſchen Leuten geredet, die ihre Gottheiten in einen engen Strich Landes einſchränkten, und mithin viele derſelben erdichten muſten, damit ein jedes, noch ſo kleines Gebieth damit möchte verſehen werden.

Zu dieſer letztern Art gehören die Cingulayen. Dieſe haben Geiſter, oder Götter, die nur einem gewiſſen Ort vorgeſetzet ſind. Dann diejenigen, welche man in einer Grafſchaft, oder Landes Theil verehret, ſind anderer Orten unbekannt, und geſtehet man ihnen allda keine Macht über das Volk ein; ſondern eine jede Gegend hat unterſchiedliche ſolche Geiſter oder Teufel, ſo abſonderlich ſelbigem Ort angehören, und ihn beherrſchen, und unter dieſer ihre Bothmäſſigkeit bekennet ſich das Volk. S. Rob. Knox Beſchreib. von Ceylon. p. 161.

Dan. III. 1.

Nebucadnezar ließ ein Bild machen ſechzig Ellen hoch.

Die göttliche Verehrung und Anbetung eines lebloſen Bildes muß einem Menſchen, der ſeine geſunde Vernunft gebrauchen wil, ungereimt und thöricht vorkommen: Jedoch, der Aberglaube bedienet ſich aller Mittel, die Schwäche ſeines Verſtandes zu bemänteln, und ſein albernes Beginnen zu rechtfertigen. So machet er ſich z. E. ſolche Götzenbilder, die unter andern auch, wegen ihrer Gröſſe, prächtig und verehrungs-würdig in die Augen fallen. Man findet davon in

in gegenwärtiger Schrift-Stelle, wie auch bey andern abgöttiſchen Völkern, deutliche Spuhren.

So beten die Siamer einen gewiſſen Götzen an, der mehr als ſechzig Schuh hoch iſt. S. Tavernier Reiſe-Beſchreibung. Part. II. p. 186. b.

In China ſiehet man das Bild der Göttin *Quonin* drey und ſiebenzig Ellen hoch. S. Dappers Beſchreib. von China. p. 69. a.

Ingleichen einen eiſernen Götzen, mehr den dreyſſig Klafter hoch. S. Pinto Reiſe-Beſchreib. p. 238.

Vielleicht ſolte dieſes Bild den Nebucadnezar ſelbſt vorſtellen, und er wolte das Vergnügen haben, ſich ſchon bey Lebzeiten göttlich verehret zu ſehen. So ließ ſich ehedeſſen ein jeder Peruaniſche König ein ſteinernes Bild zurichten, und titulirte ſolches Bruder, welchem die Unterthanen noch bey ſeinem Leben eben ſo viel Ehre anthun muſten, als dem Inga ſelbſt. S. Er. Franciſci Geſchicht-Kunſt- und Sitten-Spiegel. p. 447. b.

Dan. VII. 9. 13. 22.

Und der Alte ſetzte ſich.

Es iſt die Urſache leicht zu errathen, warum GOtt der Alte heiſſe. Seine Jah-

re

re währen für und für: Ein Weſen aber, das ſchon von Ewigkeit her gedauret hat, und noch dauret, muß nothwendig bey uns Menſchen alt heiſſen. Dieſer Titul bringet uns von GOtt keinen verächtlichen, ſondern einen ehrvollen, und erhabenen Begrif bey. Bey uns Sterblichen iſt die Benennung eines Alten ſehr oft verächtlich, wegen der mit dem Alter ordentlicher Weiſe verknüpften Unvollkommenheiten. Wir dürfen alſo dieſen Begrif nur von ſolchen zufälligen Schwachheiten reinigen; ſo wird er ehrwürdig genug lauten. Auf dieſe Weiſe ſtehet der Name eines Alten bey den Aſiatiſchen Völkern in einem ganz beſondern Anſehen, und hat nicht ſelten eine gar vorzügliche Bedeutung.

Scheikh bedeutet im Arabiſchen eigentlich einen Greiß, oder alten Mann. Im Morgenlande wird dieſer Titul den Oberſten und Häuptern der geiſtlichen und weltlichen Gemeinen beygeleget; wie ingleichen berühmten Lehrern, ja auch gar den fürſtlichen Perſonen, als ein Ehren-Titul. S. Reiſe nach dem glücklichen Arabien aus dem Franzöſiſchen ins Teutſche überſetzt. p. 15.

Bey den Oſtiaken, und andern Siberiſchen Heyden hat Strahlenberg bemerket, daß ſie ihre vornehmſten Götter auf Ruſſiſch *Starryck*, und *Starrucha*

ge-

genannt, das iſt, der alte, oder die alte. S. deſſen Nord-und Oſtliches Theil von Europa und Aſia. p. 104.

Matth. VII. 26. ſq.

Der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf den Sand bauete . . . da fiel es.

Auch ſolche Häuſer, die auf den Sand gebauet ſind, können ſonſt Wind und Platz-Regen aushalten, ohne daß Sturz und Fall darauf folget. Dieſes kommt daher, weil ein guter Grund ein Haus wider dergleichen Zufälle ſicher ſtellen kan. Aber eben hieran mag es in den Morgenländern den Häuſern gefehlet haben. Man mogte daſelbſt keinen Grund legen, ſondern ſo gleich auf eben gemachter, und zur Noth geſtampfter Erde, das Gebäude aufführen; wie es noch heut zu Tag in manchen Ländern gebräuchlich iſt.

Die Sineſer graben kein Fundament in die Erde hinein, ſondern legen nur auf ebener feſt geſtampfter Erde etliche groſſe Steine, und ſetzen das Gebäude darauf: Oder, wo ſie ja graben, ſo graben ſie kaum einen und andern Fuß tief, obgleich ſchwere Caſtelle, und gar hohe Thürme darauf ſtehen; daher ſolche Gebäude ſelten hundert Jahre wäh-

ren

ren, ja auch nicht die Stadt-Mauern, es ſey dann, daß ſie zum öftern repariret werden. S. Dappers Beſchreib. von China. p. 83. a.

Da iſt nun freylich nicht zu verwundern, wenn ein ſolches Haus im Sturm und Regen-Guß dahin fällt; hingegen auf einem Felſen feſt ſtehen bleibet, weil der Fels ſelbſt Fundament genug iſt.

In dem erſten Band dieſer Erläuterungen p. 353. ſq. hat allbereit die gelehrte und weit geſchicktere Feder des Herrn Paſtor Rathlefs dieſe Schrift-Stelle ſehr ſcharfſinnig unterſuchet; doch mag vielleicht mein Beytrag nicht gänzlich überflüſſig ſeyn.

Joh. X. 27.

Meine Schaafe hören meine Stimme .. ſie folgen mir.

Da unſer Heyland die Gleichniß-Rede von einem Hirten und ſeiner Heerde hergenommen; ſo bringet er in der Allegorie recht ſchicklich auch dieſe Umſtände mit an. Die Hirten hatten im Gebrauch, ihre Schaafe alſo abzurichten, daß ihnen dieſelben, bey vernommenen Ruf, oder ſchallenden Laut, überall nachfolgten.

Wenn man den Hottentoten für ihr Vieh keinen anſtändigen Preiß zahlen will; ſo lauffen ſie davon, und indem ſie

ſie hiebey pfeifen, lauffen ihnen die Thiere alle nach. Tavernier Reiſe-Beſchr. Part. II, p. 217. b.

Joh. XIX. 20.

Die Uberſchrift auf JEſu Creutz war geſchrieben, Ebräiſch, Griechiſch und Lateiniſch.

Die Urſache der Hinrichtung unſers Heylandes ſolte allen Menſchen kund werden. Auf obgedachte Art wurde dieſes erhalten. Erwähnte drey Sprachen waren zulänglich, einem jeden, der ſich damahls in Paläſtina aufgehalten, hievon zu belehren, weil nicht leicht ein Menſch war, dem nicht wenigſtens eine von dieſen Sprachen ſolte bekannt geweſen ſeyn. Ich merke hiebey an, daß nicht etwan Pilatus zuerſt, und durch eigenes Gutbefinden, auf den Einfall gerathen, eine Sache, die jedermann in Erfahrung bringen ſolte, in dieſen drey Sprachen ſchriftlich abzufaſſen; ſondern es mag dieſe Gewohnheit auch von andern Römern beobachtet worden ſeyn: Und dieſes nicht etwann bloß in ſolchen Fällen, die das jüdiſche Volk betrafen, ſondern auch in monumentis & documentis, die eigentlich den Römiſchen Staat angiengen.

Auf der Inſul Rhodus iſt noch zu ſehen das Bildniß Marci Aurelii aus Metall gegoſſen. Die Beyſchrift lautet: Marcus Aurelius Dictator Rom. Dieſe Worte ſind zu leſen in Hebräiſch-Griechiſch-und Lateiniſcher Sprache. S. P. Mylleri Reiſe-Beſchr. p. 305.

Act. IX. 11.

In die Gaſſe, die da heiſſet die richtige.

Nicht als ob ſich Ananias erſt lange darnach hätte erkundigen, und von den Leuten, mit Vermelden wie die Straſſe heiſſe, zurecht weiſen laſſen müſſen; ſondern nur zu ſeinem eigenen Unterricht, damit ihm der Ort des Aufenthalts Pauli ſo gleich mögte wiſſend und bekannt ſeyn. Dieſe Gaſſe, die vor andern etwas beſonders hatte, nemlich, daß ſie gerad ausgieng, gleich als wäre ſie nach der Schnur gezogen, wargar kenntlich, und muſte ein jeder, der ſich nur eine kurze Zeit zu Damaſco aufgehalten, ſie zu finden gewuſt haben.

Wie kam es aber, daß dieſe Gaſſe den Namen der richtigen bekommen, und daß ſie dadurch genugſam characteriſiret, und von der groſſen Menge der übrigen Gaſſen hinlänglich unterſchieden worden? Ich glaube daher,

her, weil ſie in der ganzen Stadt die einzige war, die in einer geraden Linie fortlief; die andern aber ungleich und krumm angeleget waren.

In Iſpahan lauffen die Gaſſen nicht gerade, ſondern Schlangen-weiſe. S. Tavernier Reiſe-Beſchreib. Part. I. p. 171. b.

Zu *Dehli* im Mogoliſchen iſt auch dieſer Ubelſtand anzutreffen. S. Aſiat. und African. Denkwürdigk. p. 184.

Act. XIX. 24.

Der machte ſilberne Tempel der Diana.

Man erkläret dieſe Worte von kleinen Tempeln, welche vielleicht nach dem groſſen berühmten Tempel der Diana, woran bekannter maſſen die Baukunſt ein Wunderwerk geliefert, abgebildet waren. Hiebey wird zum Grund geleget, daß es bey den Heyden gewöhnlich geweſen, die Tempel ihrer Götter ſich abformen zu laſſen; welches auch ihrem Aberglauben leichtlich zuzutrauen iſt. Doch wil mir auch folgende Erklärung nicht unwahrſcheinlich vorkommen. Ich verſtehe durch das Wort ναὸς nicht einen

Tempel, ſondern ein Götzenbild f) daß alſo Demetrius nicht ſo wohl kleine Götzen-Häuſer, als vielmehr Bildniſſe der Göttin Diana verfertiget hat. Zur Beglaubigung meiner neuen Auslegung des Wortes ναὸς wil ich noch dieſes erinnern: Es ſcheinet der Context klar zu machen, daß nicht von Tempeln, ſondern von Bildern, die Rede ſey. Demetrius klaget, Paulus ſchmählere ſein Gewerbe, und verwerffe das Werk ſeiner Hände, da er nemlich ſage: Es ſind nicht Götter, welche von Händen gemacht ſind. Es müſſen alſo Demetrius und ſeine Geſellen Götzenbilder gemacht haben. conf. v. 26. Ferner iſt es ein bekannter tropus, daß öfters per metonymiam continens pro contento, und mithin der Tempel für das darinnen befindliche Götzenbild genommen wird. Tüchtige Exempel aus alten Schriftſtellern müſſen freylich dieſem Ausſpruch das gröſſeſte Ge-

f) Dieſe Meinung des Herrn M. **Munckers** kommt in einigen Stücken mit denen Gedanken derer, überein, welche durch ναὸς, **Münzen** mit dem Bilde der Diana verſtehen. Aber dieſe Meinung iſt von Herrn **Lederlin** in Meletem. Philol. de templis argenteis Dianæ Epheſiæ, geprüfet und wiederleget worden. Dieſe kleine, aber leſenswürdige Schrift iſt nachgedrucket in dem beliebten *Tempe Helv.* T. IV. p. 346. ff. E.

Gewicht geben; doch habe von ungefehr dieſe Nachricht gefunden: Sunt etiam, qui delubrum Dei ſimulacrum eſſe affirment. vid. Perotti Cornucop. p. 17. Ein fleiſſiger und beleſener Wort-Forſcher könte dieſen angenommenen Verſtand aus den alten Zeiten erweißlich machen. In den neuern Zeiten wird die von mir beliebte Bedeutung häuffig angetroffen.

Die Indianer, und ihre *Braminen*, verſtehen durch das Wort *Pagode* beydes den Tempel, als auch den darinnen befindlichen Abgott. S. Er. Franciſci Geſchicht-Kunſt- und Sitten-Spiegel. p. 991. a.

Tachards Reiſe nach Siam. Part. I. p. 258.

Ja die Japaner nennen die Götzenbilder *Fognu*, oder den rechten Tempel. S. Salm. und Gochs gegenwärt. Staat aller Nationen Tom. I. Part. II. p. 49.

Jedoch, was brauchet es einer weitern Ausführung? vielleicht ſind ſchon gelehrte Männer auf dieſe Auslegung gefallen, und haben dieſelbe mit tüchtigern Gründen unterſtützet?

1 Cor. XIV. 8.

So die Poſaune einen undeutlichen Ton giebt, wer wil ſich zum Streit rüſten?

Mit der Poſaune gab man nicht allein ein Signal zum Streit; ſondern es war auch bey manchen Völkern ſo weit gekommen, daß man nach den verſchiedenen Tönen dieſes kriegeriſchen Inſtruments zu erkennen geben konte, was der commandirende Kriegs-Oberſte von ſeinen Soldaten wolte vollzogen wiſſen, z. E. wie viel und welche Hauffen ſeiner Truppen ins Feld rücken ſolten; wie nahe und groß die bevorſtehende Gefahr ſey, ob man den Feind angreiffen, oder ſeinen Angrif erwarten ſolte; und dergleichen Umſtände mehr. Sonderlich finden wir dieſes in der Kriegs-Zucht, als woſelbſt durch verſchiedene Anſtimmung dieſes blaſenden Inſtruments, ſo gut, als durch eine vernehmliche Menſchen-Stimme, Kriegs-Ordre gegeben wurde. Hier war es allerdings vonnöthen, die einmahl eingeführte Töne mit der Trommete richtig zu treffen; wenn anders der Soldat wiſſen ſolte, was ihm nach dem Willen ſeines Befehlhabers zu thun obliege. Widrigenfalls wuſte niemand, was zu thun, oder zu laſſen wäre; ingleichen, wo, wie ſtark, und auf was für Weiſe, dem Feinde zu begegnen ſey. Ein merkwürdiges Exem-

Exempel hievon finden wir in den Römiſchen Geſchichten.

Hannibal hatte ſich der Stadt Tarent hinterliſtiger Weiſe bemächtiget. Die Römiſche Beſatzung merkte wohl einen groſſen Auflauf; konte aber doch die wahre Beſchaffenheit der Sache nicht ſo gleich erfahren. Die Römer noch mehr irre zu machen, ließ Hannibal mit Römiſchen Trommeten blaſen. Livius redet hievon alſo: Terrorem & tuba audita ex theatro faciebat. Nam & Romana erat, a proditoribus ad hoc ipſum præparata, & inſcienter a Græco inflata, quis, aut quibus, ſignum daret, incertum efficiebat. vid. ei. Hiſt. lib. XXV. p. m. 447.

Heut zu Tage können unſere Europäiſche Kriegs-Völker nicht weniger durch den verſchiedenen Klang der Trommete zu verſchiedenen Kriegs-Ubungen beordert werden. Und eben dieſes iſt bey andern Nationen gleichfalls eingeführet. Wenn in China eine Kriegs-Macht ſol ausgeſandt werden, kan ſolches in einer halben Stunde geſchehen. Es wird auf einem Horn geblaſen. Aus der Art und Weiſe des Schalls wiſſen ſie, was für Oberſten, und wie ſtark ſie zu Felde ziehen ſollen.

S. die Geſandſch. der Oſt-Indiſch. Comp. nach China im Anhang. p. 55. b.

B. L. E.

Anmerkungen
Uber 1 B. Moſ. XXVIII. 11.

Jacob nahm einen Stein des Ortes und legte ſich an demſelben Ort ſchlaffen.

Der Ertz-Vater mochte wohl dieſe Gewohnheit, auf einem Stein nächtliche Ruhe zu haben, aus ſeines Vaters Haus mit auf die Reiſe genommen haben. Groſſe Feder-Küſſen und Matratzen ſeynd wohl zu dieſer Zeit nicht im Gebrauch geweſen. Und noch auf den heutigen Tag ſind Steine der Araber ihre Haupt-Küſſen. Die gemeinen Araber haben in ihren Wohnungen keinen andern Haus-Rath, als nur Matten von Bietzen, darauf ſie ſchlaffen, einige haben Decken, gar ſelten aber Küſſen: Sie nehmen einen Stein, den legen ſie an ſtatt des Haupt-Küſſens, unter den Kopf. de la Roque ſ. 147.

Jeſ.

Jeſ. LVI. 10.

Alle ihre Wächter ſind ſtumme Hunde.

Die Hunde ſind hier ein Sinnbild der Propheten und Lehrer. S. des berühmten Herrn Joh. Georg. MICHAELIS exercitationem Philol. de cane ſymbola Prophetæ ad illuſtrationem l. c. Francof. ad Viadr. 1735. Die morgenländiſchen Völker gebrauchen die Hunde auf eine beſondere Weiſe als Wächter bis auf den heutigen Tag. Von den Arabern ſchreibet gelobter Ausgeber der Reiſe des von *Arvieux* ſ. 150. So bald ſich der Emir zur Ruhe begeben hat, iſt kein Licht im Lager mehr zu ſehen, damit es von den Feinden in der Ferne nicht möge erblicket werden. Zwar iſts auch wahr, daß ſich bey Nacht niemand nicht hinein trauen darf, denn eine groſſe Menge Hunde wachen immerfort, und lauffen von einer Seite zu der andern; ſolte nun nur einer bellen, der würde die andern alle mit einander munter machen, und ſie auf einen Hauffen zuſammenbringen. Dieſe Hunde ſind ungewohnt Leute im Lager zu ungewöhnlicher Stunde herum gehen zu ſehen, ſo daß ich glaube, ſie würden alles auffreſſen, was ihnen zu nahe käme.

Von der Araber Abſtammung.

d' *Arvieux* ſ. 78. in der Anmerkung.

Die Araber haben durchgehends zweyerley Stamm und Herkommen, den einen rechnen ſie von Jectan, Sems Ur-Enkel her, deſſen Kinder die Halb-Inſul mit Volk beſetzet haben, welche hernachmahls **Arabien** iſt genennet worden, nach dem Namen **Jarab** einem ſeiner Söhne, oder von **Arabat**, welches eine Landſchaft iſt in eben dieſer Halb-Inſul. Den andern Stamm und Urſprung leiten die Araber her von Iſmael, dem Sohn Abrahams und Hagar, welcher ſich in eben dieſem Lande unter dieſen erſten und alten Arabern niedergelaſſen hat, und iſt der Vater der Iſmaelitiſchen Araber geweſen, von denen ſich etliche Stämme auf die **Handlung** und auf den **Feld-Bau** geleget, die andern aber und die gröſte Menge haben die Wüſten eingenommen, und eine ſolche Lebens-Art geführet, welche ſie ihrem Stande und Herkommen gemäß zu ſeyn erachtet. Und dergleichen ſind die Arabiſchen Bedouinen, davon allhier die Rede iſt, g) die ſind auf

g) In dem Text ſtehet: **Die Araber nennen ſich** Bedouinen, **das kommt von dem Wort**

auf die Iſmaelitiſchen Araber gefolget, welche in der Wüſten Arabiens gewohnet haben, und in der Schrift auch **Cedarener, Agarener**, desgleichen je zuweilen **Kinder des Morgenlandes**, h) genannt werden. Und endlich ſind ſie eben diejenigen, welche die weltlichen Geſchicht-Schreiber **Nomaden** i) und **Senniten** genennet haben, von wegen ihrer Lebens-Art, und daß ſie beſtändig unter Zelten gewohnet. Herbelot giebt an, die Araber in der Wüſten überträfen die andern Araber an Verſtande, welches ihn aber diejenigen ſchwerlich zugeben werden, welche in Levante herumgereiſet. Dem ſey nun wie ihm wolle, es wiſſen ſich einige mit ihrer adelichen Geburt ſo viel, als wie die andern; inſonderheit diejenigen, welche vermeinen, ſie ſtammeten in gerader Linie ab, dergleichen unſere Arabiſchen Bedouinen von ſich ausgeben

Wort Bedoy, welches in ihrer Sprache ſo viel bedeutet, als Leute die im Felde leben, oder die in der Wüſten wohnen. Denn Badiat bedeutet auf Arabiſch eine Wüſte, eine Einöde in dem Felde, und davon iſt das Wort Badavi, Bedouy und Bedevi (Einwohner der Wüſten, gemachet worden.

h) Z. E. Richt. VI. 3. 33. VII. 12. VIII. 10.

i) Nomaden ohne Zweifel von ihrer guten Vieh-Zucht.

ben und zu behaupten ſuchen, wie daß in ihrer Perſon diejenige Weiſſagung erfüllet, welche der Hagar von dem Engel in der Wüſten, ihres Sohns Jſmael und ſeiner Nachkommen wegen gethan worden, und GOttes Zuſage gleichförmig iſt, welche er dem Abraham gegeben, daß Jſmael ſolte der Vater eines groſſen Volkes werden. Damit man nun urtheilen möge, ob die Araber in der Wüſten in ihrem Angeben wohlgegründet ſeyen, ſo wollen wir hier anführen, was uns die Schrift darüber im XVI. Cap. des 1. B. Moſ. lehret. Und der Engel des HErrn ſprach: **Jch wil deinen Saamen alſo mehren, daß er für groſſer Menge nicht ſol gezehlet werden können.** Und ferner: **Siehe, ſprach er, du biſt ſchwanger und wirſt einen Sohn gebähren, den wirſt du Jſmael heiſſen, und er wird ein wilder Menſch ſeyn, ſeine Hand wieder jedermann, und jedermannes Hand wieder ihn, und wird ſeine Gewalt gegen alle ſeine Brüder aufſchlagen.** Welches alles ſich vollkommen wohl auf unſere Araber zu ſchicken ſcheinet.

Von

Von der Gaſt-Freyheit.

Rom. XII. 13.

Herberget gern.

Hebr. XIII. 2.

Gaſtfrey zu ſeyn vergeſſet nicht.

Es iſt ſchon einigemahl der Gaſt-Freyheit k) derer morgenländiſchen Völker in dieſen Blättern gedacht. Einer Tugend-Pflicht, welche vor andern einen groſſen Vorzug hat, weil ſie der Heyland Matth. XXV. 35. als ein gutes Werk, welches, wann es im Glauben geſchiehet, den Menſchen rechtfertiget, anmerket. Sie wird auch noch auf dieſen Tag in dem Orient mit groſſem Fleiß beobachtet. D' Arvieux hat ein ganzes Capitul von der Gaſt-Freyheit der Arabiſchen Hütten-Bewohner. Wir wollen das fürnehmſte daraus unſern Leſern bekannt machen. Er ſchreibt S. 102. **Ein Fremder iſt kaum in dem Lager angelanget, ſo wird er alsbald unter ein Zelt angewieſen. ſ. 103. Bey Empfahung eines Fremden machen ſie den Anfang mit oftmahls wiederhohlten Complimenten, zu Bezeugung ihrer Freude über deſſen Ankunft:** (1 B. Moſ. XVIII. 2.) **Sie fragen ihn von Zeit zu Zeit, wie es**

k) S. fürnemlich ſ. 400. des erſten Theils.

es um ſeine Geſundheit ſtehe, und der Fremde antwortet darauf nach ſeiner Weiſe: Wenn er ſich nun hat niedergelaſſen, ſo wird ihm zu eſſen gegeben. ⸗ ⸗ ⸗ Sie unterhalten ihn mit Geſprächen, ſo gut es ihnen möglich iſt; indeſſen richten die Weiber das benöthige Eſſen zu, damit er ſol tractiret werden. §. 104. Wenn der Fremde des Tages darauf nicht verreiſen, ſondern ſich etliche Tage im Lager aufhalten wil, ſo wird ihm, ſo bald er aufgeſtanden, das Morgen-Brod gebracht. ⸗ ⸗ An allen Orten trift er Leute an, die ihm aufs freundlichſte begegnen und alle Liebe bezeigen. ⸗ ⸗ Nun wollen wir auch ſehen, wie ſie es auf denen Dörfern machen, wenn etwa einer da ankommt, denn die Bauren werden öfterer beſuchet, als wie die Araber, weil ſie nicht ſo weit von den Straſſen abliegen. Wenn demnach fremde Leute in ein Dorf kommen, woſelbſt ſie keinen Menſchen kennen, ſo fragen ſie alſofort, wo iſt der Menzil, l) und man laſſe den Cheikh,

l) „Menzil (nach eben dieſer Nachricht) bedeutet einen Ort, wo man abtreten kan, und iſt „ein Zimmer unten in des Cheikh ſeinem Hauſe, welches von den andern abgeſondert, darinn er

Cheikh herkommen, der iſt als wie der Herr im Dorfe, oder, wo er es nicht iſt, ſo ſtellet er doch denſelben und die ganze Gemeine vor. Nachdem man ihn gegrüſſet hat, ſo deutet man ihm an, wie daß man genöthiget werde in dem Dorfe zu Mittage oder zu Abend zu ſpeiſen und zu ſchlaffen. Alsdann bezeuget der Cheikh, daß ſie ganz willkommen ſollen ſeyn, und daß ihm kein gröſſer Gefallen geſchehen können: Er gehet vor den Fremden her, und führet ſie nach dem Menzil; woſelbſt ſie auch gleich abſteigen, wenn der Cheikh nicht im Dorf iſt, und alles fordern, was ſie nöthig haben. Man darf ſich aber gar ſelten dieſe Mühe geben; denn ſo bald die Leute im Dorfe jemand kommen ſehen, melden ſie es dem Cheikh an, der gehet ihnen alsdenn ⸗ ⸗ entgegen m) u. ſ. f. (S. ſ. 400. l. Th.) Wird ihm dann geantwortet, man wolle nur ein Stücke Brodts in Vorbeyreiſen genieſſen, und ſich unter ei-

er ſein Hausweſen hat, wofern es nicht ein ganzes Haus iſt, das zur Bewirthung der vorbeyreiſenden beſtimmet: Denn in dieſem Lande giebt es weder Schenken noch Wirths-Häuſer.

m) Eben alſo machte es Loth 1 B. Moſ. XIX. 1.

einem Baum vor dem Dorfe aufhalten, ſo gehet der Cheikh nach dem Dorfe, oder ſendet ſeine Leute dahin, die müſſen ihnen Eſſen bringen laſſen, ſie kehren auch gar bald zurücke und bringen Eyer, Butter, geronnen Milch, Honig, Oliven und grüne oder trockene Früchte, nachdem die Jahrs-Zeit iſt, wenn ſie nicht Zeit haben Fleiſch zu kochen. Der Cheikh ſpeiſet gemeiniglich mit ihnen, zum wenigſten leiſtet er ihnen allezeit Geſellſchaft, hernach nehmen ſie Abſchied, bedanken ſich gegen ihm, und ſetzen ihren Weg weiter fort.

Der Erläuterungen Heiliger Schrift Aus Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Neunzehenter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen
Von

Balthaſar Ludwig Eskuche
Lehrers auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Predigers bey
der Reformirten Gemeine daſelbſt.

LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer, 1752.

Dem

Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herren

HERREN

Henrich Otto Duiſing

Hochberühmten Lehrer der Gottesgelahrheit auf der Hohen-Schule zu Marpurg

Widmet
dieſen neunzehenten Verſuch
um ſein Andenken
bey Jhm zu erneueren
und
Jhm GOttes Gnade und Segen
zu ſeinem wichtigen Amt
anzuwünſchen

Der Samler und
Ausgeber.

Erklärungen der H. Schrift aus den Perſiſchen Reiſen des Tavernier, *)

Aufgeſetzet von

Ernſt Ludewig Rathlef.

Erſtes Buch, Cap. 1.

S. 17. Die Armenier nennen den Berg „Ararat Meſeſuſar, welches „ſo viel iſt, als der Kaſten„berg, weil der Kaſten Noa ſich daſelbſt „niedergelaſſen. = = Er iſt gröſſer als alle „Berge in der Gegend.

Eben daſelbſt: „Die Armenier geben „vor, daß Noa Sohn, der Sem, habe den „Felſen, daraus dieſer Bach (bey Karabag„ler) entſpringet, aushohlen laſſen.

Eben daſelbſt: „Nakſivan iſt, wie die „Armenier dafür halten, die älteſte Stadt in „der Welt und liegt ungefehr drey Meilen von „dem Gebürge, worauf ſich der Kaſte Noa „niedergelaſſen, und hat auch davon den „Namen. Denn Nak heiſt auf Armeniſch „ſo viel als ein Schiff, und Sivan niederge-

*) Ich bediene mich der teutſchen Ueberſetzung des Widerhold, die 1681. in fol. zu Genf heraus kommen iſt.

„ſetzt oder geblieben. ⸗ ⸗ Dieſe Stadt iſt „ſehr alt, und glauben die Armenier feſtig„lich, dieſes ſey der Ort, wo Noa, als er „aus dem Kaſten gangen, gewohnet, ſagen „auch, er ſey da begraben, und ſeiner „Frauen Begräbniß ſey zu Marante auf „dem Wege nach Tauris.

S. 18. „Unter den zerſtöhrten Gebäuden „in Nakſivan ſiehet man noch eine groſſe „Moſquee, ſo eine von den prächtigſten in „ganz Aſien geweſen, und wie man glaubt, „zum Gedächtniß des Noa Begräbniß er„bauet worden.

Es ſind dieſe Erzehlungen nicht völlig unter die Fabeln zu rechnen. Denn ſie ſind nicht geſtern erdacht worden, ſondern ſchon Joſephus, der Jude, führet alte Bücher an, in welchen dieſe Begebenheiten in Armenien geſetzt werden. Denn man weiß, daß die erſten Einwohner der neuen Erde in Aſien zu ſuchen ſind. Was wil man denn gegen jene Sagen ſonderlich einwenden? wenn ſie erſt geſtern erdacht worden, ſo wåren ſie ſo gleich zu verwerfen. Allein man hat geſtern zu Nakſivan nicht erſt erdenken können, daß Noa daſelbſt begraben worden, weil dergleichen neues Vorgeben niemand geglaubt hätte. Dieſe Sage muß vielmehr ſehr alt ſeyn. Und weil nach Noa in der

Gegend von Nakſivan ſtets Menſchen gewohnet haben, und dieſe zu keiner Zeit die Lüge daſelbſt in den Gang bringen können, daß der neue Stammvater der Menſchen daſelbſt begraben worden, weil dieſe Lüge gleich Anfangs wäre verworfen worden, ſo kan man ſolche Sage nicht wegwerfen. Carl der Groſſe iſt in Europa geſtorben. Würde es aber wohl möglich ſeyn, heute die Unwahrheit, daß dieſer Herr hier in Diepholz ſey begraben worden, mit dem guten Erfolge bekannt zu machen, daß ſie morgen und übermorgen und nach einigen hundert Jahren für eine Wahrheit geglaubt würde. Bey Oertern kan man dergleichen Fabeln nicht leicht in einen Gang bringen, ſo aber bey beweglichen Dingen, als bey einer Kinbakke des heiligen Stephans oder bey der Hirnſchale des heiligen Matthäus gar leicht geſchehen kan.

S. 18 und 19. „An den Grenzen von „Kurdiſtan oder Aſſyrien liegt Kiſuk. An „dieſem Orte glauben die Armenier, daß der „heilige Bartholomäus und Matthäus, als „Märtyrer hingerichtet worden. = = Sankt „Stephan iſt ein Kloſter = = in den Bergen „und der Einöde. Die Urſache, welche die „Armenier beweget, dieſen Ort für einen „andern zu erwehlen, iſt, daß ihre Lehre mit-

„bringet, Matthäus und Bartholomäus „hätten in ihrer Verfolgung an dieſen Ort „ſich begeben. Sie ſetzen noch hinzu, daß „Matthäus allda Wunder gethan, indeme „als kein Waſſer daſelbſten, er mit ſeinem „Stabe auf die Erden geſchlagen, daraus „alſobald eine Quelle entſprungen.

§. 20. „Als (zu S. Stephan des Bi„ſchoffs) Leichnam vorüber getragen wurde, „ſteckte ein Biſchoff in deſſen rechte Hand „ein Papier, darauf dieſe Worte geſchrie„ben ſtunden: Ich komme vom Vater und „gehe wieder zum Vater.“ Ein unchriſtlicher Mißbrauch der Worte JEſu!

§.21.B.1,C.4. „Die Wurzel(Ronas)giebt „eine ſtarke und geſchwinde Farbe von ſich. Als „ein Indianiſch Schiff mit dieſer Wurzel be„laden, aus Unvorſichtigkeit auf der Rhede „Ormus, allda ich damahls geweſen, zer„ſcheiterte, ware das Meer nach längs dem „Geſtade, da die Säkke ſchwimmeten, et„liche Tage lang ganz roth.“ Dieſe Stelle wird den Herren wohlgefallen, die die Wunder der Schrift, wenn ich mich ſo ausdrukken ſol, mit Augen eines Baſilisken anſehen, und gerne wünſchen, daß Moſes das Waſſer in Egypten nicht roth gemacht hätte. Nur kurz geſagt, Moſes habe aus Perſien heim-

heimlich eine Menge Ronaswurzeln kommen laſſen, welche er heimlich in alles Waſſer werfen laſſen, ſo iſt das ganze Wunder auf einmahl umgeworfen worden. Man muß nur dreiſte ſeyn, ſo kan man gegen die Religion wohl aufſtehen. Ihr matten Fechter, wir bedauren euch! Beweiſet erſt, daß bereits in den Tagen des Moſes die Ronaswurzel entdekket geweſen, und dieſelbe in ſolchen Mengen nach Egypten verfahren worden, daß man auf ſieben Tage alles Waſſer damit färben können. Hat etwa Moſes die Wurzel in den Niel geworfen und nachher den König zu ſich geruffen? Nein, der Wunderthäter verfolget den König bis an den Strohm. In ſeiner Gegenwart ſchlägt er mit ſeinem Stabe in den Strohm. Und der Strohm wird ſo gleich roth. Wie war es möglich, daß Moſes alles flieſſende und ſtehende Waſſer, und ſelbſt die Sümpfe, mit der Wurzel färben können. Ja, das Waſſer, das die Egyptier in hölzernen und ſteinern Gefäſſen zu ihrem Gebrauch hatten, wurde roth. Wie konte denn Moſes heimlich in alle Häuſer dringen, und beym Wegwenden fremder Augen ſeine Wurzel in die Gefäſſe werfen. Oder hat er andere hiezu gebraucht, ſo hat er ſich bey ſeinem ganzen Volke verdächtig gemacht, das ihm ohne Wunder nicht glauben wolte.

Der Niel behielt die Röthe ſieben Tage. Das ſtehende Meer bey Ormus konte die Röthe einige Tage behalten; aber nicht das ſtets forteilende Waſſer des Niels, das gewiß in einem Tage alle Ronaswurzeln und alle Röthe mit ſich fort ins Meer geriſſen hätte.

S. 22. „Von dannen hält man das „Nachtlager zu Marante, wegen des Be„gräbniſſes des Weibes Noah berühmet.“ Was von dergleichen Erzehlungen zu halten ſey, habe ich ſchon angeführet.

Cap. 6.

S. 29. „Um den Berg Kaplenton ſind „viele Dörfer = = Wenn jemand einen Tod„ſchlag begehet und in eins dieſer Dörfer „fliehet, darf man ihm daſelbſten nicht nach„ſtellen, und der König ſelbſt iſt nicht befugt „ihn zu ſtraffen.“ Die Juden bekamen ihre Freyſtätte, die etwas gewöhnliches in Aſien waren. Es heiſſt bald nachher S. 30. „In der groſſen Moſchee zu Kam ſind Ge„mächer, die dienen auch für eine Zuflucht „denjenigen, die nicht zu bezahlen haben, „gleichwie in der Moſchee zu Ardevil.

S. 32. In Perſien iſt nichts gewöhnlicher, als den, ſo man verachten wil, einen todten Hund zu nennen. Ich habe dis ſchon angeführet, und bemerke dieſe Gewohnheit all=

allhier abermahl; eine Gewohnheit, die auch in einigen Schriftſtellen angetroffen wird.

Cap. 7.

S. 36. Wird angeführt, daß zu Epheſus von dem Tempel der Dianen noch das Portal anzutreffen ſey. Das war der Tempel, deſſen in der Apoſt. Geſch. im 19 Cap. gedacht wird.

Zweytes Buch, Cap. 1.

S. 56. Paiaſſes auf der Küſte Cilicien. Ei„ne halbe Meile von dieſer Stadt „iſt in dem Meer ein groſſer Felſen, und zwi„ſchen demſelben und dem Lande eine groſſe „Höhe des Waſſers. Die Leute des Landes „halten dafür, daß an dieſem Orte Jonas „von dem Wallfiſch ausgeworfen worden, „wiewohl man insgemein dafür hält, daß „ſolches in dem Hafen Jaffa in Paleſtina „geſchehen ſey.“ Dis gehört zum Buche Jonas.

S. 57. „So bald die von Alexandretten „auf zuvor aus Europa empfangenen Bericht „der Ladung der Schiffe eines erſehen, und „die Flagge erkennt, pflegt der Stadthalter „des Landes, daher das Schiff iſt, ſolches „dem Burgermeiſter zu Aleppo durch ein „Brieflein, ſo demſelben in vier oder fünf „Stunden Zeit, ob ſchon bis dahin zu Pfer„de

„de über zwey Tagereiſen ſind, überbracht „werden kan, alſobald zu wiſſen zu thun. „Dieſes Brieflein wird einer hiezu abgerich„teten Daube, die gerade auf den Ort, da„her ſie gebracht worden, den Flug nimt, „unter einen Flügel gebunden. Zu mehrer „Sicherheit werden gemeiniglich deren zwo „geſchickt, damit im Fall die eine bey trüber „Luft irrete, welches zuweilen geſchehen, die „andere den Fehler erſetzen möchte.“ Ich erinnere mich, daß ehemahls in Hamburg Herr Johann Christoph Wolf dieſe oder eine andere gleiche Stelle zur Erläuterung des Predigerbuchs Salomons Cap. 10, 20. angeführet, wo es heiſſet: Fluche dem Reichen nicht in deiner Schlafkammer, denn die Vögel des Himmels führen die Stimme, und die Fittiche haben, ſagens nach. Er meynte, der König ſehe die Gewohnheit des Morgenlandes an, eine Sache auf eine geheime und geſchwinde Art durch abgerichtete Vögel fortzubringen und am rechten Orte bekandt zu machen.

S. 58. „Es geſchicht den Arabern ein „groſſer Gefallen mit Baumöhl. So bald „man ihnen denſelben anbeut, thun ſie ihre „Kappe von dem Haupte und ſchmieren ſol„ches, wie auch das Angeſicht und den Bart, „die Augen gen Himmel aufhebend und in „ihrer

„ihrer Sprache ruffend: GOtt ſey es gedankt. „Hierin halten ſie die alte Gewohnheit der „Morgenländiſchen Völker, wie davon in „heiliger Schrift genugſam Meldung gethan „iſt.“ Man erinnere ſich nur des 133 Pſalms, wo es heiſſt: Wie der köſtliche Balſam iſt, der vom Haupte Aaron herabfleuſſt in ſeinen ganzen Bart.

Cap. 2.

S. 59. „Die Stadt Aleppo hat zehn „Pforten. Unter einer iſt ein Ort, ſo die „Türken in Ehren und brennende Lampen „daſelbſten halten, vorgebend, es ſey der „Ort, da der Prophet Eliſäus eine Zeitlang „ſich aufgehalten.

Cap. 4.

S. 71. „Urfa iſt die Hauptſtadt in Me„ſopotamia, erbauet an dem Orte, da man „dafür hält, daß Abraham gewohnet habe.

Cap. 7.

S. 92. „Bey den Arabiſchen Weibern iſt „es eine ſonderliche Schönheit, wenn ſie ſich „mit einer gewiſſen ſchwarzen Farbe rings „um die Augen herum ſchwärzen.“ Salomon ſagt in ſeinen Sprüchen, Cap. 6, 25. Verfahe dich nicht an ihren Augenliedern. Er ſiehet auf die redenden Augen der Buhlerinnen. Und vermuthlich ſiehet er zugleich auf dieſe Augenzierden derſelben.

S. 92.

S. 92. „Es ſind auch Juden zu Bagdad „und finden ſich jährlich daſelbſt eine groſſe „Menge ein, bey dem Grabe des Propheten „Ezechiels, welches anderthalb Tagreiſen von „der Stadt entfernet, ihre Andacht zu ver„richten.

S. 92. Von dem Reſte des Babyloniſchen Thurns ſchreibt Tavernier folgendes: „Ich wil allhier noch beyfügen, was ich „merkwürdig befunden, die gemeine Mey„nung von den Ueberbleibheiten des Baby„loniſchen Thurns betreffend, dann hiervon „hat die Stadt meiſtentheils den Namen „Bagdad bekommen, ob zwar dieſe Stadt „mehr als drey ſtarke Meilen davon entfer„net iſt. Man ſiehet anderthalb Tagreiſen „von der Spitzen Meſopotamiens, und faſt „in gleicher Weite des Euphrats und Tigris, „ohngefehr zehn Italiäniſche Meilen von ei„ner Seiten zur anderen, einen groſſen auf„geworfenen Damm von Erden, den man „noch auf den heutigen Tag **Nemrod** „nennet. Er ſtehet mitten auf einem groſſen „Feld, und erſtrecket ſich ſehr weit. Man „glaubt insgemein dieſes wären Reliquien „von dem Babyloniſchen Thurn, der Augen„ſchein aber giebt vielmehr demjenigen, was „die Araber fürgeben, Beyfall, welche die„ſen Erdhauffen **Agarcouf** nennen, und „glauben, daß er von einem Arabiſchen Für„ſten

„ſten aufgeführet worden, welcher daſelbſt „Leucht-Feur gehalten, ſeine Unterthanen zu „Kriegs-Zeiten zu verſammlen. Ich wil „denſelben allhier vorſtellen, in dem Stand „da ich ihn geſehen. Dieſer Klumpen hat „in ſeinem Umfang ohngefehr dreyhundert „Schritt, aber von ſeiner Höhe kan man „nichts abnehmen, weil er herabgefallen, „alſo daß der Fuß, welcher noch übrig ge- „blieben, nicht über 18 oder 20 Klafter hoch „iſt. Er iſt von Zieglen erbauet, welche „nicht im Ofen gebrennet, ſondern nur an „der Sonnen getrocknet worden, und jegli- „cher Ziegel iſt 10 Daumen übers Kreutze „breit, und 3 dick. Das Gebäude iſt auf „folgende Art aufgeführet: Es iſt gleichſam „ein Bette von Rohr und Binſen, welche „zerhacket und mit Stroh vermiſchet ſeynd, „ohngefehr anderthalb Daumen dick, auf „dieſem Bette liegen 7 Reihen Ziegel einer „auf dem anderen, zwiſchen welche allezeit „ein wenig Stroh geſtreuet iſt. Nachmah- „len kommt wieder ein ſolches Bette mit „6 Reihen Ziegel, das dritte beſtehet von „5 Reihen, und dieſes nimmet allezeit ab, „bis auf den Gipfel. Es iſt ſchwer von „der Form dieſes Gebäudes zu muthmaſſen, „weil die Stücker auf allen Seiten herunter „gefallen. Es ſcheinet, als ob er mehr vier- „eckicht als rund geweſen, und oben ſiehet man

„noch

„noch ein Fenſter und ein kleines Loch, eines „halben Schuchs ins Gevierdte, es ſcheinet „als hätte es zu einer Rinne gedienet, wo „es nicht etwan ein Loch iſt, das zu Auf- „ſchlagung eines Gerüſtes gebraucht worden. „Dis iſt alles was ich von den Reliquien die- „ſes Gebäudes, das man insgemein den „Babyloniſchen Thurn heiſſt, anzeigen kan, „wiewohl es meinem Bedünken nach, nicht „wehrt iſt, daß man es anſchaue, dann ich „habe nicht von dem geringſten abnehmen „können, daß dieſes der Babyloniſche „Thurn ſey, wie ihn Moſes in ſeinem erſten „Buch beſchrieben hat.

Cap. 8.

S. 93. „So bald wir bey dieſem Scheid- „Wege ankommen, ſahen wir gleichſam ei- „nen Cirkel einer Stadt, welche ſcheinet, daß „ſie zuvor im Anfang eine ſtarke Meil gehabt. „Es ſtehen noch daſelbſt Reliquien von etli- „chen Mauren von ſo übermäſſiger Breite, „daß man meynen ſolte, es könten 6 Kut- „ſchen darauf neben einander fahren. Die- „ſe Mauren beſtehen aus gebackenen Stei- „nen, und jeglicher Ziegel hat 10 Schuh „ins Gevierte und 3 in der Dicke Die „Chronicken melden daß dieſes alte Reli- „quien von der Stadt Babylon ſeyn.“ Bey dieſen beyden Nachrichten muß ich fol- gendes bemerken.

1) Es kan ganz wohl ſeyn, daß ein Arabiſcher Herr den Reſt des Babyloniſchen Thurns zurichten laſſen, damit durch ein auf demſelben angelegtes Feuer ſeine Unterthanen in Krieges-Zeiten möchten herbey geruffen werden. Es ſtreiten alſo dieſe beyde Sagen nicht gegen einander.

2) Es iſt aus den alten Schriften der Griechen gewiß, daß eben in der Gegend Nebucadnezar das alte Babel ausgebauet habe.

3) Aus eben den Schriften iſt bekandt, daß Xerxes ſeine Hand an Babylon geleget und den groſſen Thurn und Tempel niedergeriſſen habe.

4) Und eben ſo ſicher iſt es, daß Seleukus durch die nicht weit von Babylon aufgebauete Stadt Seleucia jene Stadt zu ihrem völligen Untergange gebracht, daß aus dem prächtigen Orte ein Thiergarte und zuletzt eine Einöde worden.

5) Alſo iſt der von Tavernier angeführte groſſer Hauffe der Reſt des Babyloniſchen Thurns, und die alten runden Mauren die etwa eine Meile lang, ſind die Ueberbleibſel des alten Schloſſes der Könige zu Babylon, das rund und eine Meile im Umkreiſe hatte. Daß jener groſſe Hauffe aus Ziegeln, die nur an der Sonne getrocknet

worden, aufgeführet geweſen, und zwiſchen den Reihen derſelben zerhacktes Stroh und Binſen angetroffen werden, hingegen die Schloß-Mauren aus gebakkenen Ziegeln beſtehen, zeiget das ungemeine Alter ſolches Hauffen an. Als Pharao durch die Iſraeliten zwo Städte bauen ließ, gebrauchte man ebenfals viel Stroh, das nach allem Anſehen beym Bauen zwiſchen die Reihen von Steinen geleget worden. 2 B. Moſ. 5. Moſes gebraucht beydemahl ein Wort, das eben kein Brennen der Steine im Ofen, ſondern überhaupt ein Brennen, auch an der Sonne, anzeiget. Und dis Brennen des Leims an der Sonne iſt leichter, natürlicher und älter als das Brennen im Ofen, und ſchickt ſich alſo beſſer für die Zeiten der erſten Welt. Zugleich ſehen wir in dieſen elenden Reſten des alten prächtigen Babylons die Erfüllung der göttlichen Weiſſagung beym Eſ. 13, 19. u. f.

Es ſind noch drey Bücher der Perſiſchen Reiſen des Tavernier übrig, in welchen ebenfals für die heilige Schrift ein Licht angetroffen wird.

Beleuchtung einiger Schriftſtellen aus des Tavernier Beſchreibung des Serrail,*)

Aufgeſetzt von

Ernſt Ludewig Rathlef.

S. 6. Heiſſt es von dem Perſiſchen Hofe: „Der König, nachdem ihm die „That zu Ohren kommen, ließ ihn vor ſich „kommen, und nachdem er ihn ſehr heraus „geſtrichen und gelobt, befahl er, daß das „Amt des Groß pförtners ewig ſolte auf ſei„nem Geſchlechte bleiben. Er gab auch „über dis Befehl an den Königlichen Archi„vanum, daß dieſe That denen Geſchichten „einverleibt werden ſolte, und war darbey „ſein Wille, man ſolte ſeinen Namen ſamt „allem, was währender ſeiner Regierung ge„ſchehen wäre, aus den Geſchichten heraus „thun, wo ſich einer ſeiner Nachfolger un„terfangen würde, an ſeinem Willen hierin „das geringſte zu ändern, und dis Amt von „dem Hauſe und Geſchlecht dieſes getreuen „Georgiers auf andere kommen zu laſſen.“

*) Ich folge der teutſchen zu Genf 1681. in fol. herausgekommenen Ueberſetzung der Reiſen des Tavernier.

Dieſe Stelle dienet dem Buche Eſter zu einem Lichte. In demſelben heiſt es Cap. 1. v. 20. daß man der Perſer Geſetz nicht übertreten dürfe. Dieſe Heiligkeit verbinden die Perſiſchen Herren noch jetzo mit ihren Geboten. Der König ließ ſich aus den Geſchichten ſeines Lebens vorleſen, daß der Jude Mardachai die Untreue des Thürhüters entdekket und angemeldet hätte, Cap. 6, 2. Und die Thaten der Perſiſchen Könige wurden von Zeit zu Zeit aufgezeichnet, welches Buch man die Chronicken der Könige von Perſen nannte, Cap. 10, 2. Welche Gleichheit mit der Erzehlung des Tavernier? Dort und hier wird der Thürhüter des Königs gedacht. Dort und hier wird ihre That in die Chronicken geſetzt. Ehemahls beſchrieb man die Geſchichte der Könige, und das geſchicht noch jetzo. Die Morgenländer ſind getreue Beobachter der alten Gewohnheiten. Nur iſt zu bedauren, daß durch die Perſiſchen Kriege die alten Chronicken verlohren worden. Gewiß würden wir in denſelben noch vieles Licht für einige Stellen der Schrift antreffen. Im Volke GOttes machte man dieſe Gewohnheit nach, und hielt ebenfals ein Chronicken-Buch von den Verrichtungen der Jüdiſchen Könige. Die beyden Bücher der Chronicken ſind zu Jeruſalem aufgeſetzt worden. Und die beyden Bücher der Könige

zu

zu Samaria. Man kan hievon leicht überführet werden, wenn man die Erzehlungen der Bücher der Könige und die Chronicken gegen einander hält. Oder vielmehr ſind ſie ein von GOtt angewieſener Auszug aus denen zu Samaria und Jeruſalem aufgeſetzten Geſchichten der Könige, weil man ſich auf dieſelben hin und wieder beruffet.

S. 16. heiſſt es: „Es kommt kein Rindfleiſch in die Küchen des Serrail: hingegen werden täglich insgemein ſo wohl vor „die Leute die innerhalb, als die auſſerhalb „des Hofs ſich befinden, bis in die 500 „Stück Schaafe gebraucht, darunter aber „auch die Lämmer und Bökke mit begriffen „ſind.“ Dieſes bedenken, denen es ausſchweiffend vorkommt, daß nach dem Berichte des 1 Buchs der Könige, Cap. 4, 22. Salomon täglich verbraucht dreyſſig Kor Semmelmehl, und ſechſig Kor ander Mehl, zehen gemäſtete Rinder, und zwanzig Weide-Rinder und hundert Schaafe, ausgenommen Hirſche und Rehe und Gemſe und gemäſtet Vieh.

S. 17. heiſſet es: „Zumahl ſind die Türken den Haſen feind, welches ich dann auch „bey den Armeniern gemerkt, weil ſie darvor halten, es habe das Weiblein ſeine or„dentliche Monate, wie die Weiber.“ Den „Juden wird 3 Moſ. 11, 6. ebenfals der Haſe

verboten. Es waren im Orient mehr Völker, die ſich deſſen enthielten. Die Urſache der Armenier führt Tavernier an.

S. 21. Spricht man einem ſchweren Miſſethäter das Urtheil, er wäre wehrt, daß man ihn lebendig in einem Mörſer zerſtoſſe. Dis iſt auch geſchehen, und Tavernier hat vorm Divan im Serrail zu Conſtantinopel den groſſen ſteinern Mörſer geſehen, darin der Uebelthäter lebendig und nakkend zerſtoſſen worden. Ich gedenke hiebey an den Ausſpruch Salomons in den Sprüchen Cap. 27, 22. Wenn du den Narren im Mörſer zerſtieſſeſt mit dem Stämpfel, wie Grütze, ſo lieſſe doch ſeine Narrheit nicht von ihm. Wie würde der König auf dieſe Gedanken kommen ſeyn, wenn man nicht die Gewohnheit gehabt, Miſſethätern den Mörſer-Tod aufzulegen? Das Grützemachen wird ihm den Einfall nicht allein gegeben haben.

S. 33. Wird angeführet, daß die Güter der hingerichteten Groſſen dem Käyſer heimfallen. Frägt man, warum 1 Kön. 21, 15. des Nabots Weinberg dem Könige Ahab heimgefallen, und nicht den Anverwandten deſſelben, ſo iſt wohl die Antwort, daß er nach dem 10 Verſe als ein Beleidiger des Königes getödtet worden, deſſen Güter dem Könige heimfielen.

S. 39.

S. 39. Leſe ich folgendes: „Hierbey iſt „ſonderlich zu merken, daß, ſo bald der Käy„ſer einem, wer er auch ſey, das Urtheil ge„ſprochen hat, die Türken ihn alsdann ganz „nicht mehr achten, und anders nicht, als „Hund nennen, wann ſie von ihm reden.“ Eine alte Gewohnheit im Morgenlande, die auch in der heiligen Schrift angeführet worden. David ſpricht zum Saul 1 Sam. 24, 15. Wem jagſt du nach? Einem todten Hunde? Der Philiſter Goliath ſagt zum David 1 Sam. 17, 43. Bin ich denn ein Hund? Haſael, ein Syrer, bedienet ſich der Worte 2 Kön. 8. Was iſt dein Knecht, der Hund?

S. 61. Heiſſt es von den Gärten des Serrail: „So ſiehet man auch groſſe Plätze mit „Melonen und Kukumern angefüllet, jedoch „der letztern mehr, als der erſten, weil die „Morgenländer es vor ein ſonderlich niedlich „Eſſen halten. Sie eſſen ſie oft ungeſchelt „hinein, und trinken ſo dann einen Trunk „Waſſer drauf. Es iſſet der gemeine Mann „durch ganz Aſien in etlichen Monaten faſt „anders nichts, und nähret ſich das ganze „Haus damit. Wenn ein Kind nach Eſſen „ſchreyet, ſo geben ſie ihm an ſtatt, daß wir „in Teutſchland ihm Brodt geben, in Mor„genland eine Kukumer, die iſſet es ſo dann „roh hinein, wie man ſie abgeriſſen. Die

„Handwerks-Leute und andere bey den Ca-
„ravanen machen ſich einem Salat aus ih-
„ren Kukumern. Wenn ſie im Nachtlager
„ankommen, ſo nehmen ſie eine groſſe
„Schüſſel, füllen ſie voll Waſſer, darein
„thun ſie etwas weniges von geronnener
„und ſonſt verſaureter Milch, ſchneiden als-
„dann die Kukumern in groſſe Stükke, und
„werfen ſie drein. Es iſt eine Luſt anzuſe-
„hen, wie die Leute eſſen. Ihrer zehn oder
„zwölfe, die ſich um die Schüſſel herum
„machen, haben mehr nicht, als einen Löf-
„fel, der geht nun herum, und braucht ihn
„ein jeder, wann die Reihe an ihn kommt,
„ſo lang und oft, bis die Schüſſel leer iſt.
„Hernach thun ſie einen Trunk Waſſer; die
„aber, ſo es in Vermögen haben, nehmen
„eine Schale voll Koffee zu ſich, oder ſchmau-
„chen eine Pfeiffe Tabak. Dabey muß ich
„aber gleichwohl auch dis erinnern, daß die
„Kukumern in den Morgenländern von ab-
„ſonderlicher Güte ſind, und ob man ſie
„ſchon roh iſſet, dennoch dem Magen nie
„übel bekommen.“ Dieſe lange Stelle füh-
re ich darum an, daß man dabey an die nach
den Egyptiſchen Kukumern lüſterne Iſraeli-
ten gedenken möge. Man ſiehet, wie dieſe
Gewächſe beſchaffen, wie ſie etwa zubereitet
werden, und ſie dem Cörper bekommen.

S. 64. Steht etwas, ſo zu den Fabeln gehöret, die unter die Geſchichte des Adams gemenget werden. Es heiſſt: „Nachdem „die Pilgrim etliche Tage ſich in Medina ha„ben aufgehalten, begeben ſie ſich nach Ge„belaraffa, das iſt, an den Ort, wo die „Türken vermeynen, daß Adam fünfhundert „Jahr nach ſeiner Erſchaffung die Eva ge„funden habe. Es iſt eine Stadt, die in „dem Gebürge zwey Tagreiſen von Medina „und eine von Emena ablieget, welche letz„tere der halbe Weg iſt.

Ferdinand Stoſch,

Sammlung verſchiedener Anmerkungen aus allerley Schriftſtellern.

1 Moſ. III. 7.

Kommt es den meiſten Menſchen nicht wunderlich, ja ruchloſen Gemüthern nicht lächerlich vor? daß unſre erſte Eltern ihre Blöſſe mit Feigenblättern bedecket, oder ihnen aus denenſelben Schürzen gemachet hätten. Und doch iſt kein Blat in der jetzt bekandten Welt, welches ſich beſſer zu einer Schürze ſchicket, oder auch groß genug dazu ſey, als eben ein Feigen-Blat. Aber merke es wohl, es giebt mehr als einerley

 Art

Art Feigen in der Welt. Denn in den Morgenländern, wo das Paradieß geſtanden hat, findet ſich der **Piſang**, welchen die Lateiniſchen Botanici, Mura, die deutſchen Gärtner aber gar wohl die **Adams-Feige** nennen, wo manches Blat, zumahl in den warmen Ländern, drey und eine halbe Elle lang, zwey und eine halbe Elle breit zu wachſen pfleget, ſo daß ein Menſch eines von den gröſſeſten Piſangs-Blättern, abſonderlich wie ſie damahls im Paradieſe gewachſen, nicht allein zu einer Schürze hat brauchen, ſondern ſich wohl gar bis unter die Arme hat einhüllen können. Dis ſind Worte des berühmten **J. F. Bachſtrohm** in der Vorrede zu ſeiner **Erklärung des** 12. 13. **und** 14. **Cap. aus** 1 **Corinth.** S. 11. Dieſer Mann iſt ſelbſt in den Morgenländern gereiſet, und ſchreibet aus eigener Erfahrung, ſo daß es alſo eben ſo gut iſt, als wenn es aus einem Reiſe-Buche genommen wäre.

1 Moſ. XVII. 10.

Eben derſelbe ſchreibet S. 14. nicht uneben. Der ganze Gottesdienſt der Beſchneidung befremdet diejenigen, welche nicht bedenken, daß GOtt dem Abraham, als er ihm ſo viel Kinder und Nachkommen, als Ster-

Sterne am Himmel verſprach, nothwendig ein Zeichen anhängen muſte, wobey man dieſes Verſprechen inskünftige erkennen, und die Nachkommen ſelbſt ſich beſtändig dieſes Bundes erinneren könten. Wenn man nun noch dazu bedenket, daß ſich die Völker ſchon damahls unter dem Angeſichte zerfetzten, und mit den Zeichen ihrer Oberherren, Könige und Götter, brennen und ſchneiden lieſſen, dergleichen ſcheußliche Merkmahle man noch heutiges Tages unter den Africanern und unter den Americanern ſiehet, ſo wolte ſie GOtt theils dieſes zu verhüten, wie hernach Moſes ausdrücklich ſaget, theils aber, ſie zu einem geheimen und verborgenen Gottesdienſte ohne alle Kleider und Zierrathen öfters zu erinnern, auf dieſe Weiſe bezeichnen.

2 Moſ. XV. 1. 20. 21.

Ich wil noch eine Anmerkung aus eben demſelben S. 17. herſetzen. Als Moſes, ſchreibt er, durch das rothe Meer gegangen war, ſo verfaſſete er die Wunderthaten GOttes in eine gebundene Rede, oder in ein Lied. = = Hiedurch lehrete Moſes die Kinder Iſrael, und ſang es denſelben ſo lange vor, bis ſie es auswendig konten. Weil nun ſeine Schweſter, nach damahliger

Redens-Art, auch eine Prophetin, das iſt, eine Sängerin und Muſicantin war, ſo muſte ſie es gleichfals ihrem Geſchlechte vorſingen, die es ihr, unter lauter Singen, Klingen und Springen nachſchryen, und alſo recht mit Freuden und Tanzen lerneten. Es ſcheinet auch, daß die Kinder nur den Anfang dieſes Liedes vielfältig wiederholet haben, der alſo heiſſet: **Der HErr hat groſſe Dinge gethan, Roß und Mann hat er ins Meer geſtürzet.** = = Ich habe noch zu unſeren Zeiten gehöret, wie die Arnauten von den Kriegen und Schlachten an der Donau ganze Stunden lang nur dieſe kurze Worte geſungen, und mit groſſem Geſchrey beſtändig wiederholet haben, nemlich Tanai ſu, kanlii ſu, d. i. **Donau Fluß, blutiger Fluß.** Welches Türkiſche Liedlein gar eine groſſe Gleichheit mit dem Anfange des Liedes Moſis und der Niederlage Pharaonis am rothen Meere hat, weil dieſes Volk gar oft in dieſen Fluß iſt geſprenget, auch derſelbe oft von ihrem Blute iſt roht gefärbet worden. Solte jemand zu unſrer Zeit GOtt mit Springen und Tanzen dienen wollen, wie ich dergleichen Gottesdienſt noch als ein Ueberbleibſel des Alterthums, unter den Türken und bey ihren Derwiſchen, geſehen habe, ſo würde man ſich keinesweges einbilden, daß dieſes der alten

Pro-

Propheten Brauch geweſen, welcher Gebrauch auch noch ſo wie der Mirjam ihrer, bey den Pagoden Tänzerinnen in Indien üblich iſt, ſondern man würde vielmehr meynen, daß dieſe Leute raſend wären. Und eben daher kam es, daß zu ſelbigen Zeiten die Propheten gar oft raſende Leute, die einen Tummel im Kopfe hätten, aus Spott genennet wurden. = = Ich habe ſolche Ueberbleibſel des Alterthums im Singen gar deutlich und vielfältig geſehen, nicht allein bey den Mahumedanern, die mit ihren ſeltſamen Gebehrden, und unaufhörlichem heftigem Geſchrey des einzigen Wortes Hu, d. i. Jehova, oder **er iſts**, mit dem Schaume vor dem Maule recht greßlich und fürchterlich, ich hätte bald geſagt, recht prophetiſch, ausſehen; ſondern es findet ſich auch etwas von dieſem alten Gottesdienſte noch bey den Griechiſchen und Armeniſchen Chriſten. Die Griechen haben in ihren Kirchen einen Vorſänger, der alle Sätze eines Liedes mit lauter Stimme herſaget. Dieſem ſinget es die Gemeine beſtändig nach. Die Gemeine aber iſt über dieſes in zwey Theile oder Chöre abgetheilet, ſo daß ein Chor um das andre ſinget, und einander gleichſam antworten. = = Bey ihrem Oſter-Feſte *) aber iſt der Vorſänger

zu-

*) Vergl. Gerlach. Tage-Buch. S. 473. und Motraye 1 T. S. 276.

zugleich Vortänzer, der einen groſſen Reihen ſingender und ſpringender Leute mit ſeltſamen Sprüngen und Gebährden, auch heßlichem Geſchrey längſt den Gaſſen der Stadt einherführet, welches drey ganzer Tage und Nächte fortdauret. = = Zur Erklärung aber des Mirjamiſchen Reihens, hat mir gar ſehr gedienet, da ich ſelbſt in einem Bulgariſchen Dorfe, von einem Chor oder Reihen junger Mägdgen, mit Singen und Springen zu einer Freudens-Bezeugung, und gleichſam im Triumphe, bin aufgenommen worden. Dieſe blieben eine lange Zeit vor mir auf einer Stelle ſtehen; jedoch wanketen ſie im Singen von einer Seite zur andern. Vergl. 1 Sam. XVIII. 6. 7.

Jeſ. XXVIII. 11.

Hierüber hat **Bachſtrohm** folgende Gedanken. S. 33. 34. Da das Volk nicht hören noch gehorchen wolte, ſondern zu einer ſolchen Frechheit gekommen war, daß ſie dem Propheten unter die Augen ſagen durften, es wäre nicht wahr; ja, was er ihnen ſagte im Namen des HErren, dem wolten ſie nicht gehorchen: ſo erklärte ſich GOtt nicht allein, daß er gar mit anderen Lippen, oder in einer tieffen fremden und unverſtändlichen Sprache mit dieſem Volke reden wolte, ſon-

ſondern er ſchickte ſie auch als Sclaven und leibeigene Knechte unter die Chaldäer nach Babylon; da denn mancher harter Herr ſeinem Jüdiſchen Sclaven, auf ſein gut Chaldäiſch, welches jener nicht verſtund, wird anbefohlen haben, und zwar viel ſchwerere Dinge, als GOtt, ihr Oberherr und gütiger Vater, in einer verſtändlichen Sprache, unter ſo vielen liebreichen Verheiſſungen, von ihnen gefodert hatte. Wofern nun der Jüdiſche Sclave nicht alſobald nach ſeines Herren Befehl, den er nicht verſtund, gethan hat, ſo hat der Prügel und Peitſche der nachdrücklichſte Dollmetſcher ſeyn müſſen. Wie etwa dergleichen Sprachmeiſterey noch unter den Barbaren im Schwange gehet. Denn, wenn ein Herr einen fremden Sclaven gekauffet hat, ſo führet er ihn die erſten drey Tage in ſeinem Hauſe herum, nennet ihm alle Sachen in ſeiner Sprache; den vierten Tag aber fordert der Herr dieſes oder jenes. Verſtehet es der Sclave nicht, ſo werden ihm funfzig derbe Schläge auf die Fußſohlen zugezehlet. So dann wird er nochmahls drey Tage mit aller Gedult herumgeführet, und ihm alles gezeiget und benennet; da er denn aus Beyſorge mehrerer Schläge, ungemein wohl Achtung geben, folglich in acht Tagen das nöthigſte von dieſer Sprache lernen muß. Und dieſes eben heiſſet GOtt

mit

mit anderen Lippen reden, weil dergleichen übles Verfahren, dem Jüdiſchen Volke in Babylon, ſehr oft begegnet ſeyn wird.

1 Cor. XI. 5. 10.

Bachſtrohm meynet, daß das Frauenzimmer ſich habe in der öffentlichen Verſammlung bedecken ſollen, *) um zur Unkeuſchheit keine Gelegenheit zu geben, und ſich von den Griechiſchen Engeln oder Kuppel-Bothen nicht unter das Angeſicht ſehen zu laſſen, und hiebey ſchreibet er folgendes. Es iſt noch heutiges Tages **) im Orient Brauch, wenn man Frauens-Perſonen unverſehens in ihrem Hauſe antrift, daß ſie ſich eilfertig bedecken, auch davon lauffen, und ſich von keiner Manns-Perſon wollen ſehen laſſen. Ja, wenn man als Medicus unter ihnen lebet, und endlich in ihre Zimmer einen freyeren Zutritt als andere hat, ſo hat man doch groſſe Mühe derſelben Angeſicht, wo ihnen nicht etwa daran was fehlet, zu ſehen zu bekommen; ja man darf es kaum von

*) Man kan hiemit die Gedanken des Hrn. Prof. **Michaelis** zuſammen halten, in ſeiner **Einleit. in die göttl. Bücher des N. B. S. 484. u. f.** wie auch mein Werk de velamine muliebri, &c.

**) Vergl. 1 B. S. 581.

von ihnen forderen, ohnerachtet man in Krankheiten gar vieles aus dem Angeſichte erkennen und beurtheilen kan = = Weil es demnach die Schamhaftigkeit in dieſen Ländern erforderte, daß ſich die Frauen auch ſo gar zu Hauſe vor allen Manns-Perſonen, inſonderheit vor jungen Leuten und ihren Dienſt-Bothen bedecketen, ſo würde es gar unanſtändig geweſen ſeyn, wenn ſie ſich beym Reden in öffentlicher Gemeine und Verſammlung, vor jederman gleichſam zum Schau hätten aufſtellen und aufdecken wollen. S. 116. 117.

1 Cor. XIV. 28.

S. 104. Leſe ich folgendes: Es iſt in den Morgenländern nichts gemeineres, als das Dollmetſchen. Denn, wenn z. E. ein Arzt dorten reiſet, ſo darf er nur einen ſchlechten Mann bey ſich haben, der zwar nichts von der Sache verſtehet, ſondern nur die Sprache, ſo kan er ſchon des Arztes Gutachten denen, die ihn um Raht fragen, beybringen. Eben ſo mochte es damahls bey der Ausbreitung des Evangelii gehen, daß mancher zwar guten Verſtand von der Schrift, abſonderlich in den Grund-Sprachen, hatte; jedoch konte er nicht bald mit allen Leuten, wo er hinkam, ſich deswegen

beſprechen, ſondern er muſte oft durch einen Dollmetſcher mit dieſen Leuten reden. *)

2 Moſ. I. 7.

Die bewunderenswürdige Vermehrung der Kinder Iſrael in Egypten iſt ohnſtreitig einem ausnehmenden Segen des GOttes ihrer Väter zuzuſchreiben. Zu denen Mittel-Urſachen aber gehöret ohne Zweifel die beſondere Fruchtbarkeit des Landes, wovon der berühmte **Maillet**, welcher ſich ſechzehen Jahr als Franzöſiſcher Conſul in dieſem Lande aufgehalten hat, unter anderen folgendergeſtalt ſchreibet: Die Luft des Landes iſt viel reiner und vortreflicher, als irgend anderswo in der ganzen Welt. Dieſe Heilſamkeit der Luft theilet ſich an allen Weſen, welche in dieſem glückſeligen Lande ſind, ſie ſeyen lebendig oder lebloß, mit. Die Weiber, ſo wohl unter den Menſchen, als unter den Thieren, **übertreffen an Fruchtbarkeit alle anderen auf der ganzen Welt.** S. Deſcription d' Egypte Part. I. p. 18.

Pſalm XCI. 6.

Zu Erläuterung dieſer Stelle haben verſchie-

*) S. Frommanni diſſ. de hermeneuta vet. eccl. Altorf. 1747.

ſchiedene Gelehrten, als **Zorn**, **Gläſener**, **Harenberg**, manches von den ſchädlichen Winden in den Morgenländern beygebracht. Ich merke folgendes aus dem angeführten Schriftſteller an. S. 71. Die Mittags-Winde, welche in unſerem Europa ſo viele Krankheiten verurſachen, und ſo viel Uebels nach ſich ziehen, verurſachen nicht geringeren Schaden in Egypten, wenn ſie zu Sommers-Zeit heiß ſind. Dis iſt die rechte Zeit der Krankheiten und Schwachheiten. Denn ſiehet man die Fiebers herrſchen, und die Peſt ſelbſt, nicht ohne groſſes Elend der Einwohner, hin und wieder durch Egypten wüten. So bald aber die kühlen Sommer-Winde angefangen haben zu wehen, und nun verſpührt werden, ſo haben alle dieſe Krankheiten und all dieſes Uebel ſo gleich ein Ende. Man kan hiemit vergleichen, was Joh. Weſſeling, ehemahliger Profeſſor Medicinä zu Padua, welcher ſich fünf Jahre in Egypten aufgehalten hat, von der Beſchaffenheit dieſes Landes ſchreibet in dedicat. obſerv. ad Proſperum Alpinum. p. 4.

Luc. II. 8.

Von dieſer Gewohnheit der Hirten in den Morgenländern ſchreibet BUSBEQUIUS

QUIUS legat. Turc. epiſt. I. p. 81. Die Hirten, welche dieſe Heerden weiden, bringen Tag und Nacht auf dem Felde zu, und führen ihre Weiber und Kinder auf Wagens mit ſich herum, welche ihnen an ſtatt ihrer Wohnungen dienen; es ſey denn daß ſie zuweilen gar kleine Hütten aufſchlagen. Sie ziehen aber weit und breit herum, und ſtreiffen bald auf dem Felde, bald auf Höhen, bald in Thälern, wie es Zeit und Fütterung erfordern.

Matth. II. 11.

Eben derſelbe ſchreibet Epiſt. III. p. 209. Vor die Fürſten der Morgenländiſchen Reiche pflegt man nicht ohne einem Geſchenke zu kommen. Er führet hierauf ein unglaubliches Exempel eines dem Türkiſchen Käyſer von dem Catholiſchen Könige gethanen Geſchenkes an.

* * * * * *
* * *

Auszug

Der Diſput. des ſel. Herrn *Chriſt. Cellarii* betitelt

Itinerarium Apoſtolicum ſive Amoenitates Hiſtoricae & Geographicae ex itineribus S. Pauli Apoſtoli collectae.

Halae 1700.

§. 1.

Daß der Apoſtel Paulus von Tarſus gebürtig geweſen, verſichert er ſelbſt Apoſt. Geſch. XXI. 39. und nennet Tarſum οὐκ ἀσημον πολιν eine ſehr berühmte Stadt in Cilicien. Bey dem Joſeph heiſſt ſie A. I. L. VIII. eine ſehr merkwürdige und die Haupt-Stadt. (αξιολογωτατη, μητροπολις ἐσα.) Viele Gelehrte glauben, daß es dieſelbe ſey, welche in der Schrift des Alten Teſtaments תרשיש Tharſis genannt wird. Aber es iſt dieſe Tharſis von der Tarſus in Cilicien unterſchieden, und mag Tharſis entweder insgemein das Meer bedeuten, (wel-

ches die gemeine Meynung der Hebräer iſt,) oder ſie iſt die Stadt Tarteſſus in Spanien. S. *Bochart*, in Phaleg. L. III. c. VII. Denn Tarſus in Cilicien, welche die Vater-Stadt Pauli war, lag von dem Meer abwerts, und wird daher von Ptolomaeo L. V. c. 8. unter die Land-Städte gezehlet: obſchon nicht zu leugnen iſt, daß bey dem Einfluß des Cydni in das Meer, welcher durch die Stadt floß, ein berühmter Hafen geweſen, der nach dem Zeugniß Strabonis L. XIV. Geog. p. 463. nicht weiter als 5 Stadien von der Stadt gelegen geweſen.

§. 2.

Tharſus, war eine volkreiche und mächtige Stadt (Strabo l. c.) Es blühete daſelbſt die Welt-Weisheit und gute Künſte, ſo daß davon der Ruhm gemacht wird, daß ſie hierin Athen und Alexandrien übertroffen habe. (Strabo ibid.) Daher wir muthmaſſen können, daß Paulus hieſelbſt vieles in den Wiſſenſchaften, der **Welt-Weisheit, Griechiſchen Sprache**, und Red-Kunſt gethan habe, ehe er ſich zu den Füſſen Gamaliels geſetzet, um von ihm in der GOttgelahrtheit **der Juden** unterwieſen zu werden.

§. 3.

Es belohnet aber die Mühe, daß wir unterſu-

terſuchen, woher Paulus das Römiſche Bürger-Recht gehabt habe. Plinius nennet die Tarſus, *liberam urbem*, eine freye Stadt. (L. V. c. XXVII.) Und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie vor Alters eine **Pflanz-Stadt der Griechen** geweſen, denn ſie iſt nach dem Zeugniß Strabo von den Argivern erbauet. Aber, war ſie denn auch eine Pflanz-Stadt der Römer? Ich bin der Meynung nicht, daß ſie es zu den Zeiten Pauli geweſen ſey, weil hievon auf denen Münzen, vor dem Elagabalo, keine Meldung geſchiehet. Unter dieſes Regierung aber iſt, wie Patinus p. 310. meldet, eine Münze geſchlagen, darauf gepräget war: ΚΟΛ - - ΙΟΝ. ΕΛΕΥΘ. ΤΑΡΣ. welches Harduin alſo erfüllet: ΚΟΛ. ΑΝΤΟΝ. (oder ΑΝΤΩΝ.) ΕΛΕΥΘ. ΤΑΡΣ. d. i. **der freyen Antoniniſchen Volkpflanzung zu Tarſus.** Es haben aber die Tarſenſer, wo nicht alle, jedoch die meiſten, und Vornehmſten, das Römiſche Bürger-Recht von ſpätern, nemlich von den Zeiten Julii Caeſaris gehabt, dem ſie, und dem Octaviano dermaſſen ſchmeichelten, daß ſie ihre Stadt ſelbſt Juliopolim nannten: und da vor dem Philippiſchen Kriege die Sache zweifelhaft war, auf weſſen Seiten der Sieg fallen würde, übergaben ſie ſich freywillig dem Dolabellae, der des Käyſers Sache verthädigte, daher ſie auch von dem C. Caſſio

geſtraffet, von denen Triumviris aber wieder mit der Hofnung aufgerichtet wurden, daß ſie alles wieder zurück haben ſolten. (Dio Caſſius L. XLVII. p. 342.) Daher dürfen wir nicht zweifeln, daß es die Tarſenſer von der Zeit des Sieges der Triumvirorum an, mit denſelben gehalten, und nebſt anderen Wohlthaten auch das Römiſche Bürger-Recht erhalten haben. Der Apoſtel hat ſich dieſes Bürger-Rechts ſo wohl zu Philippis, als zu Jeruſalem bedienet Act. XVI. 37. und XXII. 25. und zwar an beyden Orten nach dem lege Porcia.

§. 4.

Wir wenden uns aber von der Geburts-Stadt Pauli zu der Stadt, darin er wiedergebohren iſt, und die war Damaſcus. Plinius beſchreibet (L. V. c. XVIII.) die Lage dieſer Stadt alſo, daß er ſie in die Gegend der 10 Städte (Decapolis) ſetzet, deren ein Theil in Hohl-Syrien liegt, an den Gränzen des Landes Iſraels. Sie war vor Zeiten die Haupt-Stadt des Königreichs Syrien, welches Hadad zu den Zeiten Davids, oder Salomons geſtiftet hat, und welches auf das zehende Geſchlecht gekommen iſt. Unter denen Königen derer die Schrift GOttes gedenket, ſind Benhadad, Haſael und der letzte Rezia, der von Tiglatpileſer dem König der Aſſyrer auf Bitte des Jüdiſchen Königs

Ahas,

Ahas, vom Thron geſtoſſen iſt, da denn Damaſcus zu einer Provinz des Aſſyriſchen Reiches gemachet worden, von denen es an die Perſer, und von dieſen an die Griechen kommen. (Curt. L. III. c. XII.) Zu Zeiten des Apoſtels Pauli war Damaſcus in den Händen und der Gewalt der Araber, 2 Corinth. XI. 32. da doch die übrigen Theile von Syrien, ausgenommen Commagena, eine Römiſche Provinz waren.

§. 5.

Darum müſſen wir nun unterſuchen mit welchem Recht, und zu welcher Zeit die Araber die Herrſchaft Damaſcus beſeſſen haben. In den letzten Zeiten der Seleuciden, da Seleuci Grypi Kinder herrſchten, war in Syrien ein verwirrter Zuſtand. Emerus Grypi Sohn war der erſte Beherrſcher von Damaſcus, er wurde aber von ſeinem Bruder Philippus ausgeſtoſſen und nach Parthien in die Gefangenſchaft geſchickt. Der andere Sohn des Grypi Antiochus bemächtigte ſich unterdeſſen des Damaſceniſchen Reichs, dem es aber Philippus wieder aus den Händen ſpielte, durch die Verrätherey des Schloß-Hauptmannes, welcher nach dieſem wieder auf die Seite des Antiochus trat, und demſelben das Reich herſtellen half. Aber dieſer verwirrte Zuſtand war nicht allein in der Gegend von Damaſcus, ſondern auch in Sy-

rien, durch die Tyrannen, welche ſich der Zwiſtigkeit unter denen Brüdern zu ihrem Vortheil bedieneten. Unter denſelben war Strato von Berrhoa: der ärgſte aber, welcher denen Damaſcenern das meiſte Leid zufügte, war Ptolomaeus Mennaeus, der Chalcidener und Ituräer Tyrann, der nachmahls dem Pompejo tauſend Talent für ſeinen Kopf gegeben hat. Als nun die Domaſcener endlich der bürgerlichen Kriege und des Verdruſſes, welchen ihnen Mennaeus verurſachte, müde wurden, ſo haben ſie den Aretas, der über das felſichte Arabien herrſchete, zum König über Hohl-Syrien beruffen und beſtellet. (Joſeph. L. XIII. c. XXII. XXIII. und de B. Jud. c. IV.)

§. 6.

Es war Aretas der II. ein Sohn des Obodae, König der Nabathäer, welchem Malchus in dem Römiſchen bürgerlichen Kriege folgte, und dieſem, Obodas II. oder vielmehr ſein Statthalter Syllaeus. Nachdem derſelbe aber von Auguſto verdammet war, ſo herrſchete Aretas III. über das Arabiſche und Damaſceniſche Reich, anfänglich zwar mit Unwillen des Auguſti, weil er daſſelbe ohne ſein Vorwiſſen eingenommen hatte, jedoch wurde er nachgehends in demſelben von dem Käyſer beſtätiget. Dieſes alles fiel vor entweder zu eben der Zeit oder kurz hernach, als Saturni-

turninus in Syrien Bürgermeiſter war. (Joſeph. L. XVI. c. XVI. XVII.) Daß alſo nach den Umſtänden der Zeit dieſer Aretas derſelbige geweſen zu ſeyn geurtheilet wird, welcher Paulum gefangen nehmen laſſen. Denn Paulus iſt in dem fünften Jahr nach Chriſti Himmelfahrt aus einem Juden ein Chriſt geworden.

Das übrige folget.

B. L. E.

Anmerkungen.

2 Sam. I. 21.

Ihr Berge Gilboa, es müſſe weder thauen noch regnen auf euch.

Borchard in ſeiner Deſcriptione terrae S. welche zu Venedig 1519. zuerſt herauskommen iſt, verbeſſerter aber 1587. zu Magdeburg, berichtet cap. VII. §. 10. daß er 1283. am Feſte Martin Biſchoffs, auf dem Gebürge Gilboa geweſen, und im Heruntergehen durch und durch vom Regen naß worden. Am Allerheiligen Feſt habe er die Nacht über, auf beſagtem Gebürge, unter freyem Himmel geſchlaffen, und ſey ganz und gar am Morgen bereiffet geweſen. Bey welcher Gelegenheit er diejenigen widerleget, welche die Worte Davids l. c. buchſtäblich erklä-

erklären. Wenn Jon. Korte im dritten Suppl. ſeiner Reiſebeſch. nach dem gelobten Lande, p. 2. f. dieſes anführet, ſo macht er dabey die Anmerkung: Hierin, ſchreibt er, ſtimme dieſem alten Autor gerne bey, denn es kan David allda als in einer Lobrede, ja nach dem Styl derſelben Zeit geredet haben. Auch können die Worte Wünſchungs-weiſe genommen werden: O daß kein Thau, noch Regen auf dich fallen möchte! Indem David als ein rechtes Vorbild Chriſti, der ſeinen Geiſt und Sinn gehabt, von Saul (ohngeachtet er ihn als einen Feind heftig verfolget) alles zum Beſten gedeutet, und gar das Beſte von ihm geredet, als der wohl erkannte, daß er aus Gnaden und nicht aus Verdienſt an ſeine Stelle kommen ſey. Ich glaube, daß David hier als ein Hebräiſcher Poet geredet hat; dieſe pflegen oft unmögliche Sachen zu wünſchen, und in demſelben die weiſe Ordnung GOttes aus den Augen zu ſetzen. In der heiligen Schrift, finden wir vieles aufgeſchrieben, welches nicht aus dem Geiſt GOttes geredet iſt, ohngeachtet es durch Antrieb deſſelben dem Wort des Lebens eingeſchaltet worden. Hieher rechne ich auch dieſes Heldengedicht des Davids.

4 Moſ. XIII. 24. 25.

Und ſie kamen bis an den Bach Eſcol, und ſchnitten daſelbſt eine Reben ab mit einer Weintrauben, und lieſſen ſie zween auf einem Stecken tragen; = = Der Ort heiſſet Bach Eſcol, um des Traubens willen, den die Kinder Iſrael daſelbſt abſchnitten.

Ueber dieſe Stelle des Moſes hat M. Michael Beck, eine Abhandlung geſchrieben, welche er nennet: *Uva magna Cananaea*. Jen. 1679. Wir wollen das fürnehmſte, welches zu unſerm Zweck dienet, aus derſelben ausziehen. In den Morgenländern iſt eine reiche Wein-Erndte, maſſen die Weinſtöcke oft dreymahl im Jahr reiffe Trauben bringen. *Eraſm. Franciſci* im Oſt- und Weſt-Indiſchen Luſtgarten p. 867. berichtet aus *Borchard* Deſcript. Ter. S. **In Paläſtina, um Sidon, wie auch unten am Berge Libanon hat man das Jahr über von einer Reben dreyerley Wein. Die erſten Merz-Trauben, werden im Auguſto zeitig, die andern im Herbſt-Monat, die dritten im Wein-Monat; hat man alſo dort Trauben von S. Johannis, bis auf Martini.** Und eben daſelbſt ſchreibet er: **Braſilien ſol das ganze Jahr durch**

durch Weintrauben zu naſchen geben. *Majolus* Colloq. XXI. p. 362. gedenket aus *Pet. Mart.* Summ. daß die Feld-Trauben in Hiſpaniola gegen den Merz reiffen: in **Caxum** in Aethyopien im Januario, und an anderen Orten dieſes Landes im Merz. *Ovetanus* ſchreibet, daß man in der Stadt S. Dominici ſchon um Chriſt-Tag reiffe Trauben abſchneiden könne. Aus dieſen Zeugniſſen können wir verſtehen, warum p. 21. der Zeit **der erſten Weintrauben** gedacht wird.

Es muß auch dieſe Traube ſehr groß und ſchwer geweſen ſeyn, weil ſie von zween Männern hat müſſen an einer Stange getragen werden. Auch dieſes iſt nicht zu bewunderen, weil dergleichen groſſe Trauben in den Morgenländiſchen Gegenden wachſen. *Strabo* ſchreibet, **daß in Margiana, Trauben wachſen, die zwey Schuh lang ſeyn.** „An den Stöcken der Inſul „Madera oder Medera ſitzen nicht ſo viel „Blätter als Trauben, unter welchen viele „zu finden, die über vier flache Hände lang.“ Franciſci ſ. 867. Und *Iconias* ſchreibet, **daß in der Stadt Africâ, Tagodaſt, es Trauben gebe, derer ein Körnlein oder Aeugelein ſo groß ſey, wie ein Hüner-Ey.** Der Polniſche Fürſt *Nic. Chriſtoph. Radzevil* gedenket in ſeinem Hodoeperico

ep. 3.

cp. 3. „daß ihm in Alexandrien, Rhodiſche „Weintrauben aufgetragen werden, welche „¾ Elle lang geweſen, und Beeren ſo groß „gehabt, als unſere Pflaumen.

Paradieß, ob es an dem Ort gelegen, wo hernach Sodom und Gomorrha geſtanden.

Aus

Jon. Korte drittem Supplement ſ. 88. ff. *)

Wird vermuthet, **)

1. Weil GOtt dieſe Gegend ausdrücklich vor ihrer Verwüſtung vergleichet (einem, oder) **dem Garten des HErren.** 1 Moſ. XIII. 10. Welches nach der LXX. Ueberſetzung das Paradieß GOttes iſt, davon c. II. 8. **Moſes** Meldung gethan.

2. Weil

*) Dieſe Anmerkung iſt mir ſo beträchtlich vorkommen, daß ich nicht umhin gekont dieſelbe dieſer Sammlung einzuſchalten.

**) *Otho* VERBRUGGE ſucht es in Armenien und andere anderswo; S. ſeine orationem Inaug. de *Paradiſi ſitu*. Groning. 1717. Eine ganze Wolke Autoren, die von dem Paradieß geſchrieben haben, hat *Schettelig* in ſeiner Biblioth. Diſp. ad Gen. II. angeführet.

2. Weil dieſe Gegend nicht im Lande Canaan lieget, welches das groſſe Theatrum der Werke GOttes, ſonderlich der Erlöſung geweſen. Daher zu vermuthen, daß in demſelben auch das **Paradieß** gelegen, und der **erſte Adam** in eben derſelben Gegend gewohnet, wo der **andere Adam** gebohren, einhergegangen, geſtorben, auferſtanden, und gen Himmel gefahren.

3. Weil GOtt ſo ein ſchrecklich und ganz auſſerordentlich Exempel ſeines Zorns an dieſer Gegend bewieſen. Welches uns muthmaſſen läſſet, daß dieſe Gegend auch vorhin ganz auſſerordentlich geſegnet geweſen, und vielleicht das Paradieß ſelber da gelegen. Denn das iſt bekannter maſſen die Weiſe GOttes, daß die ſchwereſten Gerichte die gröſten Wohlthaten vorausſetzen.

4. Der ſelige Lutherus hat dieſes auch geglaubet, indem er in ſeiner Erklärung über dieſe Stelle 1 Moſ. XIII. 10. ausdrücklich ſchreibet: **Darum ſeyn davon dis meine Gedanken, daß an demſelben Ort, wo Sodom und Gomorrha geſtanden, das Paradieß geweſen ſey, und ſey nach der Sündfluth da blieben ein Stück des vorigen reichen Segen GOttes, welches ſich aber um der Leute Bosheit willen, zuletzt auch verlohren hat; denn dis Land, darin Jeruſalem**

und

und das todte Meer geweſen, iſt auch nach dem Tode Moſis zum Stamm Juda gerechnet worden. Und reimet ſich fein auf einander, daß eben an ſelbem Ort, da die Sünde an einem Baum begangen, den Menſchen verderbet hat: wiederum am Baum des Creutzes dieſelbe Sünde ausgefeget und bezahlet wurde ꝛc. Und ferner: Alſo iſt dieſe Gegend diſſeit und jenſeit des Jordans ein ſehr ſchöner und luſtiger Ort, und gleich als ein Merkzeichen des vorigen Paradieſes geweſen. T. IX. Altenb. p. 346. a.

5. Und ob man wohl ſagen möchte, wie denn in Eden, wo das Paradieß gelegen, die Quelle von den vier groſſen Ströhmen gelegen, die Moſes nennet, und für den Ganges, Tigris u. ſ. f. gehalten werden; 1 Moſ. II. 10. f. ſo hat der ſel. Lutherus auch ſchon darauf geantwortet: „darum ſol ſich an „ihm niemand ärgeren, daß Moſes ſagt, die „vier Waſſer haben einen Strohm und Ur„ſprung gehabt, die doch jetziger Zeit aufs „allerweiteſte von einander entſpringen und „flieſſen. Denn, daß niemand denken darf, „daß die Welt dergeſtalt noch ſey, welches ſie „vor der Sünde geweſen iſt. Ibid. p. 47. b.

6. In der Reformirten Kirche hat der berühmte J. H. Heidegger in ſeiner Hiſtoria

Patriarch. Exerc. IV. §. 42. dieſe Meynung weitläuftig verthädiget, **daß das Paradieß im gelobten Lande gelegen**, und zwar in der Gegend, die von **Galiläa** an am **Jordan** hin, ſich bis ins **todte Meer** erſtrecket. Wie er denn glaubet, daß der Jordan der Strohm in Eden geweſen, aus welchem die vier Ströhme entſprungen. = =

Da mich vorhergehender Extract erinnerte, (denn von mir ſelbſt war ich ſo bedachtſam nicht geweſen) ſo habe das Wort **Paradieß** auch in einigen Lexicis und Commentariis nachgeſehen, aber nichts als eine Menge von Meynungen gefunden. Unter andern wil hier etwas mittheilen, was **Schneider** in ſeinem **bibliſchen Lexico** über das Wort Paradieß geſchrieben: „Das Wort Paradieß „kommt aus der Meder und Perſer Sprache „her, darin **Pardes** ſo viel als ein **ſehr an„muthiger Ort** heiſſt, mit alle dem, was „Vergnügen geben, erquicken, ergötzen und „erfreuen kan. Inſonderheit die prächtig „und reich verſehene Gärten, wo die Lage, „der Boden, Natur und Kunſt alles beyträ„get, was des Menſchen Gemüth ergötzen „und beluſtigen könne.“ Nach eben dieſes Autoris Lexico, heiſſt **Eden** ebenfals **Wolluſt, Vergnügen, Anmuthigkeit. Lutherus**, ſagt er, hat das Wort, für einen Namen des Orts oder Landſchaft angeſehen,

darin der Garte geweſen iſt. Andere haben das Wort **Eden** zu einem Beywort des Paradieſes machen wollen, daß es heiſſe **ein anmuthiger Garten:** allein die Redens-Art der heiligen Schrift giebt es gar deutlich, daß **Eden** die Landſchaft andeute, worinnen ſich der Wohnungs-Garte der erſten Menſchen gefunden habe. So finden ſich auch hie und da Stellen der heiligen Schrift, welche **Eden** als einer Landſchaft gedenken. Alſo heiſſet es: **Cain ſey ausgegangen von dem Angeſicht des HErren, von dem in der Nachbarſchaft gelegenen Ort des Paradieſes, und habe gewohnet im Lande Nod, jenſeit Eden, gegen Morgen.** 1 Moſ. IV. 15. Der Erzſchenke des Königes von Aſſyrien ziehet **Eden** als ein Land an, darinnen die Stadt **Theloſſar** gelegen, die von des Königs Vorfahren erobert worden, ſagende: **Haben auch die Götter der Heyden die Lande errettet, welche meine Väter verderbet haben, als, Goſen, Haran, Rezeph und die Kinder Eden.** 2 Kön. XIX. 12. Jeſ. XXXVII. 12. Hieraus erhellet wohl deutlich genug, daß **Eden** das Land ſey, darin das Paradieß gelegen.

Was könte das, was ich geſagt, deutlicher beſtärken, als daß **Sodom** weyland das Paradieß geweſen; **Eden** aber das gelobte Land

mit denen Provinzien, ſo die Kinder Ammon, Moab, Iſmael und Edom zu ihrer Zeit beſeſſen.

1 Petr. III. 10. Jacob. I. 19. u. ſ. f.

Das Wort GOttes, welches die Regul und Richtſchnur unſeres Glaubens und Lebens ſeyn muß, preiſet uns gar oft das **Schweigen** an. In den angeführten Oertern ſtehet: **Wer leben wil und gute Tage ſehen: der ſchweige ſeine Zunge, daß ſie nichts Böſes rede, und ſeine Lippen, daß ſie nicht triegen: Ein jeglicher Menſch ſey ſchnell zu hören, langſam zu reden, noch langſamer zum Zorn.** Es wird auch insgemein von geſitteten Menſchen als ein Zeichen eines Vernünftigen angemerket, wenn er wenig, zu rechter Zeit und vernünftig redet. Von den **Arabern** ſchreibt Arvieux ſ. 113. „Sie reden wenig und keinmahl ohne Noth, allezeit einer nach dem andern, und fallen einander durchaus nicht in „die Rede. Sie machen es gar nicht, wie „gewiſſe Leute, welche alle auf einmahl zu „reden anfangen, bey welchen derjenige nicht „ſelten für verſtändig angeſehen wird, der am „meiſten plaudern kan : : Der Weiber, der „Kinder und Schwätzer Gewäſche hören ſie „gedultig an, ſtöhren ſie nicht, antworten „ihnen auch nicht, und wenn es von früh Mor-

„gens

„gens an bis auf den Abend währen ſolte;
„ihre Luſt haben ſie an ſolchen Leuten, welche
„behende reden, in einem lieblichen und glei-
„chen Thon, nicht allzu haſtig, welche ihre Ge-
„danken fein deutlich von ſich geben, und mit
„wenig Worten viel zu ſagen wiſſen, **die nie-
„mand mit empfindlichen Worten an-
„ſtechen, und in ihren Geſprächen we-
„der Scherz, noch Schimpf, oder
„Schmäh-Worte gebrauchen.** Sie hö-
„ren mit gröſter Aufmerkſamkeit, was ihnen
„vorgeſaget wird, und wann einer in der Ge-
„ſellſchaft redet, ſo hinderen ſie ihn niemahls
„nicht in ſeiner Rede, antworten auch erſt
„eine gute Zeit hernach, wann er hat aufge-
„höret zu reden.

„Die Geſpräche der Araber ſind ganz ehr-
„bar - - Von ſchänden und ſchmähen wiſ-
„ſen ſie gar nichts. Ihre angebohrne Weiſe
„iſt, daß ſie von niemand übels reden, ſie
„müſten denn nothwendig eines liederlichen
„Kerls ſeine Unthaten bekennen ſollen.

2 Chron. XIII. 5. 4 Moſ. XVIII. 19.
Von dem Salzbund.

Der ſel. WITSIUS in ſeiner Oecon. Foed. p. 5. führet aus dem RIVETO in Geneſ. exerc. 136. an, daß der Salzbund vermuthlich dieſen Namen trage, weil bey denen Bündniſſen Opfer gebracht, und bey dieſen Salz

gebraucht worden. *) Er ſelbſt urtheilet auch, daß auf die Erhaltungs-Kraft des Salzes geſehen werde. Welches beydes wohl zuſammen ſtehen kan. „Daher wird es wohl ſeyn, „daß die Araber das Salz in gar groſſer Eh„rerbietung haben, ſo gar, daß wenn ſie ei„nen mit dem ſie daſſelbe genoſſen haben, recht „inſtändig um etwas erſuchen wollen, pflegen „ſie zu ſagen: **Thut doch dieſes um des „Brodts und Salzes willen, das zwi„ſchen uns ſtehet** (vermuthlich abzielend „auf ihren Freundſchafts-Bund.)“ **Auch gebrauchen ſie ſich dieſer Worte, wann ſie etwas geſtehen oder leugnen und dazu ſchwören wollen.** Arvieux p. 115. **)

Zuſatz zu ſ. 21. Von dem Bluträcher.

Hievon ſind auch noch Ueberbleibſel unter den heutigen Arabern, wovon belobter Autor ſ. 120. ſchreibet: „Nichts iſt bey ihnen „unverſöhnlich als der Haß um Bluts willen. „Hat z. E. einer einen anderen todt geſchla„gen, ſo iſt die Freundſchaft unter ihren Fa„milien und ſämtlichen Nachkommen gänzlich „gebrochen; ſie gehen durchaus nicht weiter „mit

*) Hievon kan nachgeleſen werden die ſchöne Diſp. des *Wokenii* de ſalitura oblationum Deo in V. T. factarum. Lipſ. 1727.

**) S. auch *Joh. Petr. Hallervordt* diſp. de foedere ſalis Lipſ. 1701.

„mit einander um, haben weder im Handel, „noch in andern Dingen etwas mit einander „zu thun. Müſſen ſie ſich gemeines Nutzens „halber bey einander finden, oder es wird ei- „ne Heyrath vorgeſchlagen, ſo geben ſie ganz „beſcheidentlich zur Antwort, ihr wiſſet „wohl, daß zwiſchen uns Blut iſt, das „gehet nicht an, wir haben unſere Ehre „zu bedenken. Sie vergeben es niemahl, „ſo lange bis ſie ſich gerochen haben, doch „gehen ſie damit eben ſo gar haſtig nicht um, „ſondern erwarten Zeit und Gelegenheit, daß „ſie es recht verrichten können.

2 Sam. X. 4. 5.

Hanon ließ Davids Geſandten den hal- ben Bart abſcheeren, welches David für einen groſſen Schimpf hielte.

Von den Arabern zeuget Arvieux ſ. 121. „Wann einem der Bart abgeſchnitten „wird, das iſt ihm eine weit gröſſere Schande, „als wenn bey uns einer mit Ruthen ausge- „ſtrichen wird, oder es werden ihm die Lilien „aufgebrennet. Viele Leute ſolten ſich den „Tod dieſer Strafe vorziehen.“ S. auch unſere Anmerkung in dieſem Th. ſ. 66.

2 Kön. V. 12.

Korte im 4ten ſupplement p. 257. ſchreibet: „Es haben auch einige Proteſtanten den „fabelhaften Griechen und Römern nachge-

„ſchrieben, daß das Waſſer des Jordans ſich „viele Jahre in Bouteillen verwahret gut hal„te, und ſol es dieſe Kraft von der Tauffe „Johannis bekommen haben. Ich bin aber „gewiß, daß das Waſſer des Jordans, ſo viel „es beſſer iſt, als die Waſſer in unſern Län„dern, es mit allen Waſſern in dieſem warmen „Clima gemein habe. Ja, ich glaube, es ſey „wahr, was Naemann ſagt: **daß die „Waſſer Damaſci beſſer wären, als „die Waſſer in Iſrael**, weil ſie aus dem „höchſten Gebürge Libani entſpringen, und „aus den ſchönſten Quellen beſtehen. Sol„che Lügen können auch leicht durch die Pro„be widerleget werden.“ Dieſe Fabel widerleget auch **Reizius** in ſeinen Anmerkungen zu **Myrike** Reiſe nach Jeruſalem ſ. 91. 92. Auſſer Zweifel aber iſt das im Früh-Jahr vom Berg Libanon abſchieſſende Schnee-Waſſer die Urſach, daß der Jordan beydes alsdann trüb, und ſein Waſſer viele Jahre unveränderlich iſt. Wie dieſes auch der Fürſt **Radzivil** in ſeiner Reiſe-Beſchreibung vermeldet ſ. 104. und faſt dergleichen vom Nilo erzehlet. ſ. 152.

Zuſatz zu ſ. 601. von Samaria aus Myrike Reiſebeſchr. ſ. 98. u. ff.

Samaria liegt zwiſchen **Judäa** und **Ga„liläa** Joh. IV. 3. 4. Die Stadt ſelbſt „iſt

„iſt heut zu Tage wüſt und ein Steinhauffen: „in welcher ehmahls die Könige Jſraels ihre „Reſidenz und Hofhaltung, nachdem ſie Thir- „za verlaſſen, über 200 Jahre hatten; ehe „**Salamanaſſer** die Stadt eingenommen, „und das Königreich verſtöhret. **Amri** kauf- „te für zwey Talenten Silbers von **Semer** „den Berg, und bauete daſelbſt eine Stadt, „die er **Samaria** nennete. 1 Kön. XVI. 24. „Andere Hiſtorien, die von Samaria in heiliger „Schrift vorkommen, vorbeyzuſchlagen, ſo hat „**Salamanaſſer**, da er das Reich eingenom- „men, die Kinder Jſrael weggeführet, und „Heyden an deren Platz eingeſetzet, 2 Kön. „XVII. von welchen herkommen die **Sama-** „**riter**, die heut zu Tage die Semriis ge- „nennet werden.

„**Samaria** ward von dem König und „Hohenprieſter Hyrcanus, der die Edomiter „bezwang und beſchneiden ließ, auch einge- „nommen, und ganz verſtöhret. Doch Hero- „des M. bauete ſie kurz darauf wieder und „nennete ſie zu Ehren Auguſti, Sebaſte; denn „Sebaſtus damahls ein Käyſerlicher Griechi- „ſcher Titul war, und ſo viel als **Hochge-** „**ehrter** heiſſet. *) S. **Joſeph.** de B. I. L. I.

 „c. 16.

*) Von der σπειρα σεβαςη Apoſtelg. X. 1. XXVII. 1. welche vielleicht von dieſem Ort, nachdem er Saba- ſte genannt worden, ihren Namen gehabt hat. S. des

„c. 16. **Saneballat**, Darii Stadthalter, wel-
„cher Alexander des Groſſen Parthey ergrif,
„erlangte von dieſem Freyheit, einen Tempel
„auf dem nächſt beygelegenen Berg **Garizim**,
„wie zu Jeruſalem zu erbauen, und machte
„ſeinen Tochter-Mann **Manaſſeh**, des Jad-
„di Bruder, der ſein Weib nicht wolte laſſen
„(Eſr. X.) zum Hohenprieſter: Zu welchem
„ſich viele Juden ſchlugen, ſo ihre heydniſchen
„Weiber auch behielten, und ſich von ihren
„Brüdern ſonderten. Weil aber die prophe-
„tiſche Bücher den äuſſeren Gottesdienſt allein
„nach Jeruſalem ziehen, ſo wolten ſie keine als
„die fünf Bücher **Moſis** zu ihrem Canon
„haben.

„Im 35 Jahr nach Chriſto predigte Philip-
„pus zu Samaria: da ſich auch **Simon**, der
„Vater aller wahren Ketzer und Scheinhei-
„ligen, die was groſſes, angeſehen, und von
„allem Volk geehret seyn wollen, und die hei-
„ligen Sachen und Gaben um Geld kauffen
„und verkauffen, tauffen ließ. Wie die Chri-
„ſten hierauf zunahmen, und die zu Jeruſa-
„lem ſie verfolgten; da wolten die zu Sama-
„ria nicht mindern Eyfer in deren Verfolgung
„beweiſen. S. Apoſtelg. VIII. IX.

Joh.

S. des ſel. Hn. C. Gottl. SCHWARZ. diſp. de Cohorte Italica & Auguſta. *Altorf.* 1720.

Joh. IV. 9. u. a. O.

Von denen Samaritern. *)

Herr Myricke ſchreibet ſ. 103. „Ich fand „hier zu Sichem verſchiedene Samarita„niſche Juden: die in allen Städten von Sy„rien zerſtreuet ſeynd, doch ſehr dünne geſäet, „und glaube, daß in keinem Ort 20 Familien „beyſammen wohnen, auſſer zu Groß-Cairo „in Egypten und zu Damaſcus. Welches „die andern Juden als eine Wunderthat GOt„tes anmerken, die mit ihnen ganz keine Ge„meinſchaft halten wollen, Joh. IV. ja ihnen „ganz feind ſeynd, ſeithero der Verſtöhrung „Jeruſalems, allwo den Juden allein zu opf„fern erlaubet war, da im Gegentheil ſchon „vormahls, ehe Salamanaſſer die zehen „Stämme nach Aſſyrien weggeführet, dieſelbe „ſich unter ihren beſonderen Königen und Kö„nigreich, ſo etwa in die 262 Jahre gewähret, „von Jeruſalem und dem Tempel geſchieden, „und ſich einen aparten Tempel aufgerichtet „hatten, darin ſie geopfert, ohne ſich nach Je„ruſalem viel umzuſehen. Die heutige Sama„riter nehmen keine andere Bücher der heiligen „Schrift, als die fünf Bücher Moſis, an, **) „und

*) G. L. merke dieſes Stück an als einen Zuſatz zu I. Th. ſ. 55. ff.

**) Sie nehmen auch das Buch des Joſuä an. S. das Zeugniß der Samariter ſelbſt, welches Herr MILL.

„und die andern Bücher der heiligen Schrift
„nicht, als die ſie nicht Canoniſch oder regel-
„mäſſig halten. Dieſen Cuthäern denen
„GOtt viele Plage zuſandte, wurde ein Iſ-
„raelitiſcher Prieſter vom König in Aſſyrien
„zugeſchickt, welcher ſie von der Weiſe des
„GOttes im Lande ſolte unterweiſen, wie ihm
„zu dienen: der auch nach Bethel kam zu
„wohnen. Von welchem ſie ſich auch unter-
„richten lieſſen; jedoch ſo, daß ſie auch noch
„was von ihrer alten heydniſchen Unterwei-
„ſung behielten, 2 Kön. XVII. 28-34. die
„Prieſter der Juden wolten ſich nie mit ihnen
„vermengen. Daher die Juden meynen, ſicher
„zu wiſſen, daß noch einige vom Stamm
„Aarons übrig und kundbar ſeyen.

„Dieſe Familien der Samaritaniſchen Ju-
„den hielten ihren Gottesdienſt, wie mir einer
„ſagte, in einem kleinen Apartement, um da-
„ſelbſt mit einander zu bäten. Sie ſind ſehr
„verändert von den alten Samaritern, und
„ſehr unwiſſend: indem ſie ohne Gelehrten hier
„herum vagiren. Ich that mein Beſtes, um
„von ihnen zu vernehmen, ob noch einige Bü-
„cher mit Samaritaniſchen Characteren oder
„Buchſtaben beſchrieben vorhanden wären;
„dieweil GOttes Wort am reineſten in der-
„gleichen alten Exemplarien bewahret worden.
„Doch

MILL. in diſp. de cauſis odii Samaritanos inter atque Judaeos §. 8. angeführet hat.

„Doch waren keine zu finden. Denn daß die „Samaritaniſche Buchſtaben ſehr alt, und „älter als die viereckigte Hebräiſche, die Es„dras erfunden, und die die Juden heut zu Tag „allein in und bey der heiligen Schrift gebrau„chen, iſt gewiß. *) Ja viele glauben, daß es „die-

*) NB. Herr Reitz macht hiebey eine leſenswürdige Anmerkung: Die Samaritaniſche Buchſtaben anlangend, ſchreibet er, müſſen wir allhier davon etwas zur Rettung der heiligen Schrift A. T. ſagen.

1) Iſt auſſer allem Zweifel, daß der Samaritaniſche Pentateuchus offenbarlich verfälſchet ſey, und dieſer alſo weder von Moſe noch Esdra ſeyn könne, indem darin 2 Moſ. XX. und 5 Moſ. V. zu Beſchönung ihres Berges, Altars und Tempels ein heilloſer Zuſatz gemacht iſt.

(Der Hr. Franc. WOKENIUS in ſeinem alloquio ad eruditos de *Utilitate novae, quam parat editionis Pentateuchi Hebraeo-Samaritani.* Wit. 1729. bemühet ſich die ſonderliche Nutzbarkeit des Samaritaniſchen Codicis anzupreiſen.) Vergleiche aber des ſel. I. H. HOTTINGERI *Exercitationes Anti-Morinianas de Pentateucho Samaritano ejusque udentica αὐθεντίᾳ.* Tigur. 1644. und des hochberühmten Lübeckiſchen Superintendenten Hrn. Ioh. Gottl. CARPZOV. Crit. S. p. m. 585. ſeqq.

2) Kan nichts ungereimters gehöret werden, als daß das Jüdiſche Volk ſol ſeine Schreib-Figuren und quadrate Buchſtaben von Esdra, oder von den Chal-

„dieſelbe ſeyen, welche vor Esdras Zeiten „von Moſe und Abraham gebrauchet wor„den. Sie ſind auch ſehr von dem gewöhn„lichen Hebräiſchen Schreiben unterſchieden. „Die

Chaldäern, und die Samariter und Chutäer, ſo Aſſyrier und Chaldäer geweſen, der Juden ihre von Edra angenommen, und ihre Schreib-Characteres, die viel leichter und ſchöner an ſich ſelbſt, und über das noch bey ihren Landsleuten und bey ihren Königen in Aſſyrien und Babel gebräuchlich, verworfen haben. Andere Gründe zu geſchweigen. V. OWENI *Theologum:* L. IV. digreſſ. 4.

3) Und geſetzt Esdras ſey der Prieſter geweſen, der von dem König in Aſſyrien den Samaritanern zugeſandt worden, ſie die Weiſen und Rechte des GOttes des gelobten Landes zu lehren. l. c. wie einige Väter alſo meynen; und daß dieſer auch damahls, wie viele Gelehrte heut zu Tage bewähren wollen, die Schriften des A. T. colligiret, und, da zuvor die fünf Bücher Moſis im Volk allein, und ſo allgemein doch noch nicht, bekannt waren, die Pſalmen und Propheten hinzu gethan, und daraus den Canon des A. T. formiret: ſo iſt doch nicht glaublich, daß dieſer ſolche unnöthige und unnützliche Veränderung der Buchſtaben ſolte eingeführet, oder den Samaritern die leichtere Schreib-Art ihres Volks und Königen benommen haben. Vergl. auch Hrn. ZELTNER Enneada Quaeſt. Philol. quaeſt. VI.

„Die Sprache ſelbſt iſt aus der Hebräiſchen „und Chaldäiſchen Sprache vermenget.

Mehr Nachricht finden wir in Herr Reitzen Anmerkung zu dieſer Stelle, welche wir um deswillen hieher zu ſetzen nicht ermangeln. Er ſchreibt: **Samaritaniſche Juden hats bis dato zu Sichem, zu Damaſcus, Gatza und anderer Orten gegeben. Zu Sichem haben ſie ihren Hohenprieſter, der ſich rühmet von Manaſſeh und Jaddus ab, aus dem Geſchlecht Aarons zu ſeyn.** Joſeph Scaliger **hat zu ſeiner Zeit nach Cairo und Napluſe an ihren Hohenprieſter geſchrieben. Deme die Samariter geantwortet: allein die Antwort iſt nach ſeinem Tod und dem** Morino **in die Hand kommen, der ſie in Latein überſetzet hat. Dieſe Leute opfern auf dem Berge Garitzim auf einem Altar, ſo von Steinen aus dem Jordan ſol aufgemachet ſeyn. Joſ. IV. 2. Alſo differiren ſie hierin, wie auch in anderen Ceremonien und Stücken, von den anderen Juden. Dergeſtalt iſts kein Wunder, daß dieſe jenen ſo feind ſeynd, daß ſie ſagen; man ſolle aus einem Samariter eine Brücke machen, um einen Chriſten, der ins Waſſer gefallen, zu retten: und daß ſie dieſelben unter Poſaunen-Schall ſolenniter**

niter in den Bann thaten. Der Herr Job. Ludolf hat zu unſer Zeit groſſe Correſpondenz mit den Samaritern gepflogen. Wie er denn zu Frankfurt einsmahls einen bey ſich gehabt, den die andern Juden nicht wolten zu Haus nehmen. Petrus de la Valle hat auf ſeiner Reiſe im gelobten Lande einen Samaritaniſchen Pentateuchum oder die fünf Bücher Moſis von ihnen erhalten: welches Exemplar in bibliis Polyglottis anglicis abgedrucket iſt. Zu denen Zeiten des HErren JEſu war der Samaritaniſche Name ſo verhaſſet, daß ſie dadurch einen argen Ketzer bedeuteten, und damit den lieben Heyland benenneten. Joh. VIII. 48. Von ihnen haben weitläuftig geſchrieben *Hottingerus*, Philol. c. I. L. I. *Druſius* trihaereſ. p. 125. *Benjamin* in ſeinem Itinerario p. 39. 40. edit. *L'Empereur ab Oppyk.* und andere.

Der Erläuterungen Heiliger Schrift Aus Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Zwanzigſter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen
Von

Balthaſar Ludwig Eskuche
Lehrern auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Prediger bey der Reformirten Gemeine daſelbſt.

LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer, 1752.

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen, Veſt und
Hochgelahrten Herren
HERREN
Conrad Fridrich
Ludwig
Frey-Herren
von Wülkniß
Hochfürſtl. Heſſiſchen Regie-
rungs-Rath in Caſſel

Seinem Hochgeehrteſten
Herren
Und Hochgeſchätzten Gönner

Eignet

dieſe Blätter

Mit

Anwünſchung göttlicher Gnade

zu

Der Ausgeber.

Galiläa.

In dieſem Landſtrich lieget das Feld Esdrelon. Dieſes iſt ein groſſes Feld, hat einen fetten Boden und iſt die fruchtbareſte und geſegneteſte Gegend des ganzen heiligen Landes. Es wächſt da Korn im Ueberfluß. (Myricke S. 109. f) MAVNDRELLS Vergnügen über dieſe Gegend muß ich mit ſeinen Worten ausdrücken. Er ſchreibt: Von der Spitze des Berges Thabor hat man eine Ausſicht, welche die zu deſſen Ueberſteigung angewandte Mühe reichlich gnug erſetzet, wenn es auch ſonſt nichts, als dieſes wäre. Es iſt nicht möglich, etwas ſchöneres zu ſchauen. Gegen Norden unterſcheidet man von ferne das mittelländiſche Meer, und ſiehet um ſich herum die groſſe und hübſche Ebenen Esdraelon und Galiläa, welche dem Geſichte ſo viele, der Wunderwerke Chriſti halber, merkwürdige Oerter aufweiſen. Reiſebeſchr. S. 159. *)

*) Es wäre der Mühe wehrt zu unterſuchen, warum unſer theureſter Heiland ſich meiſtentheils in Galiläa aufgehalten hat. Ich erſuche meine Gönner und Freunde ihre Gedanken hierüber zu entdecken. Den Stof zur Ausführung habe ich ihnen angegeben.

Der fruchtbarſte Landſtrich (es ſind die Worte des Herrn **Reitzen** zu des **Myriken** Bericht) iſt freilich in **Galiläa**, worinn **Nazareth** gelegen. 1) **Galiläa** war die rechte Korn-Kammer des ganzen Landes, und auch der Tyrier und Sidonier. Apoſt. Geſch. XII. 20. Der Fürſt **Radzivil** in ſeiner Reiſe-Beſchr. B. II. S. 43. erzehlet vieles von Galiläa Fruchtbarkeit. **Von Aſer** (welcher Stamm an Nazareth gränzte) **kommt fett Brod.** 1 B. Moſ. XLIX. 20. Weil nun die Galiläer Bauers- und unſtudirte Handwerks-Leute, ſo war ihre Sprache grob, und verrieht ſie leicht, und waren ſie deswegen bey den Gelehrten zu Jeruſalem verachtet. Matth. XXVII. 73. Joh. I. 46. VII. 41. Apoſt. Geſch. IV. 13. 2) In dieſem flachen Lande hat Holophernes ſein Lager gehabt. Judith. I. 8. VII. 3. Dieſes groſſe Feld iſt lange von den Griechen Esdrelom, von der dabey gelegenen Stadt Jeſrael genannt worden. v. RELAND. *Palaeſt.* L. I. c. 55.

1 Moſ. IX. 4. 5. 6.

F. Stoſch zweyte Sammlung einiger Anmerkungen aus verſchiedenen Schriftſtellern.

Daß GOtt das Eſſen des Fleiſches mit dem

dem Blute verboten hat, kan in der Abſicht geſchehen ſeyn, um die Menſchen von der Grauſamkeit abzuhalten, und das rauhe Geſchlecht zur Gelindigkeit und Gütigkeit anzugewöhnen. Eine gleiche Abſicht ſchreiben die Weltweiſen und Geſchichtſchreiber dem Pythagoras bey ſeinem Verbothe des Fleiſch- und Blut-Eſſens zu. Wer überdem das Blut der Thiere leicht vergieſſet, oder an deren Schlachten und Würgen ein Wohlgefallen hat, der pflegt auch zur Härte und Grauſamkeit gegen ſein eigen Geſchlecht nicht ungeneigt zu ſeyn. Um alſo den Menſchen-Mord deſto mehr und deſto gewiſſer zu verhüten, war es ein ſehr bequemes Mittel alle Gelegenheit zur Blutdürſtigkeit ſelbſt gegen das Vieh zu benehmen. Solte nicht auch vielleicht das eiſerne Geſchlecht vor der Sündfluth geneigt geweſen ſeyn, nicht nur das Blut ihrer Feinde ohne Bedenken zu vergieſſen, ſondern auch mit Luſt auszuſaugen und zu trinken? In den alten Geſchichten fehlet es nicht an Beyſpielen ſolcher Unmenſchlichkeit. Der Herr Prof. **Michaelis** muthmaſſet es in ſeiner Comment. I. ad leges div. de pœna homicidii §. 11. und zeiget aus **Joh. Anderſon Nachricht von Grönland und der Straat Davis** S. 284. daß es dergleichen Unholde noch gäbe. Es heiſſt

daſelbſt: Der Herr Baron von Palmberg, der als Königlich-Schwediſcher Gouverneur von Finnland geſtorben, hat mir erzehlet, daß als zu Ende des letzten Krieges die Ruſſen in Liefland eingefallen, und auch ſeinen Kirchhof geplündert, dieſelbe von dergleichen Tartarn (nemlich Samojediſchen) bey ſich gehabt, die ſeinen Prediger, einen jungen Mann und wohl bey Leibe, ſo bald ſie denſelben erblickt, ergriffen, zur Erde geworfen, ihm an etlichen Orten Wunden geſchnitten, und daraus das Blut wie Tygerthiere geſogen. Welches andern der Zeit mehr begegnet. Ein ſolch unmenſchliches Verfahren mit einem Däniſchen Matroſen habe ich vorhin von den wilden Grönländern erzehlet. Herr Michaelis beruft ſich hierauf auch auf des Labat relat. hiſt. de l'Ethiopie occidentale Tom. II. cap. 6. 7. und muthmaſſet ferner, daß die Philiſter die Gewohnheit gehabt haben, das Blut der menſchlichen Opfer zu genieſſen, und daß Zach IX. 7. darauf geſehen werde: Ich wil ihr Blut von ihrem Munde thun, und ihre Greuel von ihren Zähnen. Doch, kan hier auch bloß das Blut der Thiere, und beſonders unreiner Thiere, verſtanden werden,

den, deſſen Genuß, nach dem Geſetze GOttes, allerdings ein groſſer Greuel war.

4 Moſ. XXXV. 19.

Zur Erläuterung des Geſetzes vom Blut-Rächer hat bereits der gelehrte Herr Herausgeber dieſes Werkes 1 Th. 21. S. etwas angemerket. Es wird nicht unangenehm ſeyn, ſolches durch dasjenige beſtärket zu ſehen, was belobter Herr Michaelis Comment. II. p. 22. aus des Ritters Chardin Voy. Tom. VI. p. 294. beybringet, und welches aus dem Franzöſiſchen überſetzet, folgendes iſt. Wenn jemand todt geſchlagen worden, ſo gehet die Sache alſo zu: Deſſen Verwandten gehen mit entſetzlichem Geſchrey zu dem Richter, und ſchleppen ſo viel Volk nach ſich, als ſie nur können, um deſto mehr zu bewegen. Der Richter fragt ſie: Was wollet ihr? Sie antworten darauf: Wir begehren die Beobachtung des Geſetzes, das Blut deſſen und deſſen, welcher den und den, unſern Anverwandten, ermordet hat. = = = Man liefert ihnen den Mörder aus. Wenn die Straffe auf dieſe Weiſe geſchiehet, bringen die Bedienten des Richters den Miſſethäter gebunden vor ihn, und der Richter ſagt zu denen

Klägern: Ich liefere euch euren Mörder, nach dem Geſetze, machet euch bezahlt über dem Blute, ſo er vergoſſen hat, wiſſet aber, daß GOtt es ſiehet und gnädig iſt. Die Bedienten empfangen darauf Befehl von denen Klägern, welche den Ort nennen, wo er hingeſchleppet werden ſol. ꝛ Wenn ſie alle auf der Stelle ſind, ſagen die Kläger zu den Bedienten des Richters: Leget ihn ſo und ſo hin; und darauf nehmen ſie ihm das Leben mit ihren eigenen Händen, oder geben dieſen Gerichts-Dienern Befehl, ſolches zu thun. So geſchiehet es noch bey denen Arabern, und denenjenigen Völkern, welche zugleich mit der Religion die Sitten der Araber angenommen haben. Herr Michaelis fähret fort, und merket an, daß man nicht leſe, daß der Goel zum Rächer des Blutes ſey angeſpornet worden; ohne Zweifel, weil er ſelbſt bereit genug dazu war. Hiehin wird wiederum ein anmerkliches Zeugniß des d'Arvieux von den Arabern S. 34. gebracht. Allein der Blut-Haß iſt bey ihnen unverſöhnlich: Z. E. wenn einer den andern umgebracht hat, ſo iſt das Band der Freundſchaft zerriſſen, zwiſchen ihren Familien und ihrer ganzen Nachkommenſchaft. Sie haben weiter keine

ne Gemeinſchaft mit einander, keinen Umgang, noch Verbindung. Wenn ein gemeinſchaftlicher Nutzen da iſt, oder wenn man eine Heyrath vorſchlagen wil, antworten ſie höflich: Ihr wiſſet, daß Blut zwiſchen uns iſt. Es kan nicht geſchehen, und wir müſſen auf unſere Ehre halten. Sie vergeben ſich in dieſer Sache einander nicht, bis ſie ſich gerochen haben. Allein ſie übereilen ſich damit nicht. Sie erwarten Zeit und Gelegenheit, da ſie es recht ſchicklich thun können.

2 Sam. XVI. 16.

Der Zuruf: Glück zu! welcher ſich hier und an andern Orten zu einem Zeichen der Freude, Ergebenheit und Unterthänigkeit findet, iſt noch im Orient gebräuchlich. BVSBEQVIVS merket ſolches Epiſt. I. p. 29. von denen Türken an. Er leitet zwar ſolches aus der Gewohnheit der Römer her, welche ſich des Zurufes: Feliciter, bedieneten. Allein, man ſiehet gar leicht, daß ſolches in den Morgenländern gebräuchlich geweſen, ehe die Römer je dahin gekommen ſind.

Pſ.

Pſalm XVIII. 34. Habac. IV. 19.

Der Hirſch iſt ein ſehr natürliches Bild der Lebhaftigkeit, Munterkeit, Geſchwindigkeit und Betreibſamkeit. Die Türken bedienen ſich daher deſſelben auf eine artige Weiſe, um dieſe Tugenden vorſtellig zu machen. Auf dem Kirchhofe, ſchreibt Busbeq. S. 34. ſahe man auf Pfälen oder Stangen verſchiedene in Holz gehauene Bilder von Hirſchen, Füllen, und dergleichen Thieren. Und, als wir nach der Urſache fragten, ſagten ſie, die Männer und Väter hätten durch dergleichen Denkmahle, ihrer Frauen oder Töchter Fertigkeit und Fleiß in Wahrnehmung der Haus-Geſchäfte, zu erkennen geben wollen. Solte dieſes nicht auch zur Erläuterung des Hohenl. Cap. II. 7. dienen können? Da der Bräutigam die Töchter Jeruſalems beſchweret bey den Rehen oder Hinden auf dem Felde. Vergl. v. 8. 9. 17. III. 5. IV. 5. VII. 3. VIII. 14. Man wird wenigſtens in dieſen Vergleichungen den morgenländiſchen Geſchmack wahrnehmen, und ſie um deſtoweniger vor ungeſchickt oder anſtößig halten können. Vergl. 1 Th. 406. S.

1 Sam. XVIII. 7. 8.

Das dem David von dem Volke zugeſungene und zugerufene Lob nahm Saul als gefährlich vor ſeine Krone auf. Er hatte nicht Unrecht. Sie gaben David den Vorzug vor ihm, und legten mithin ihre Ungeneigtheit gegen ihn nicht undeutlich an den Tag. Saul faſſete auch deshalben den Entſchluß, ihn aus dem Wege zu räumen. So gehet es noch unter denen Türken her. Die Türken dulden niemand, der nach der Krone ſtreben könnte, und können dergleichen auch wegen der Janitzaren, nicht dulden. Denn, wann etwan einer der Brüder deſſen, welcher regieret, am Leben iſt, ſo machen dieſe des Spenden-Forderns kein Ende. Bekommen ſie abſchlägige Antwort, ſo höret man gleich: Es lebe der Bruder; GOtt erhalte uns den Bruder! mit welchen Worten es leicht abzunehmen iſt, daß er zur Regierung beſtimmet werde. So daß die Türkiſche Kayſer ſich genöthiget ſehen, ihre Hände mit dem Blute ihrer Brüder zu beſudeln, und ihr Regiment mit dem Bruder-Mord anzufangen. So ſchreibt Buſbeq. S. 55. Vergl. S. 60. Die Sache iſt auch aus vielen Exempeln bekannt genug.

5 Moſ.

5 Moſ. XXIII. 12. 13.

Mit dieſem Geſetze kommt die Reinlichkeit der Türken in ihrem Lager überein. Man ſiehet darinn keinen Miſt oder Unflath. Sie vergraben ſolches alles, oder bringen es weit weg. Wenn ſie der Natur ihren nöthigen Lauf laſſen, machen ſie ſich mit einem Schäuflein eine Grube, worinn ſie es verſcharren. So findet man in dem ganzen Lager keinen Unflath. Vergl. 1 Th. S. 337. Buſbeq. *Epiſt. III. p. 250.*

1 Moſ. XVIII. 6. 7. 8.

Dem Gaſtmahle, welches hier beſchrieben wird, ſind die heutige Mahlzeiten in der Barbarey gar ähnlich, von welchen Schauw Voy. dans pluſieurs Provinces de la Barbarie & du Levant T. I. ſchreibet: **In der Barbarey, wenn wir an ein Zelt kamen, brachte uns der HErr ſo gleich einen Napf mit Milch, und einen Korb mit Feigen, Roſinen, Datteln, oder andern trockenen Früchten. Er holete hierauf ein Lamm, ein Böcklein, ein Schaaf, oder eine Ziege von ſeiner Heerde, nach der Anzahl Leute, welche wir da waren, und, nachdem er das Thier geſchlachtet hatte, ließ ſeine Frau ſo gleich die Helfte davon kochen,**

welche ſie uns mit **Kukaſku** vorſetzte, und von dem Uberbleibſel machte ſie durchgehends **Kab**-ab, d. i. gebratenes oder geröſtertes, gegen den andern Tag, und man trug es uns zum Frühſtück oder zum Mittagmahl auf. Vergl. Richt. VI. 18. 19. XIII. 15 u. a. O.

1 B. Moſ. XLII. 9. 12. 30. 31.

Wie kam Joſeph darauf, ſich ſo gleich anzuſtellen, als ob er ſeine Brüder, ohne andere vorhergegebene Urſach, vor Kundſchafter hielte? Vermuthlich haben die Egypter denen Fremden durchgängig nicht viel zugetrauet. Dergleichen Verdacht haben noch heut zu Tage die Araber von allen Fremden, nach Schauws Erzehlung l. c. **Sie halten einen jedweden Fremden vor einen Spion, welcher ihr Land auszukundſchaften kommt, welches, wie man ihnen von Jugend auf beybringet, einmahl wieder unter die Bothmäſſigkeit der Chriſten kommen ſol.**

2 Sam. I. 15. u. a.

Das Wort פגע, welches von einer ſchleunig auszuführenden Lebens-Straffe gebrauchet wird, bedeutet eigentlich **auf jemand losgehen oder zufallen.** Von der

Art,

Art, wie ſolches geſchehen, giebt die heutige Gewohnheit der Araber einen Begriff, welche Chardin erzehlet T II. p. 300. **Die Frau, die Mutter und die Schweſter des Verſtorbenen durchſtochen ihn mit Dolch-Stöſſen, fingen ſein Blut in Gefäſſen auf und trunken es.** Eben derſelbe erzehlet hernach folgendes. Ich kam an, als einer der Hauptleute ſeinen Dolch zog. Als der Verurtheilte dieſes ſahe, rief er ihm zu: Bruder! Um GOttes Willen, tödte mich mit deinem Degen, damit ich mich nicht martere. Der andere Hauptmann hörte es, zog ſchleunig den ſeinigen aus, hieb ihn mitten in den Leib und faſt in zwey Stücken, ſo daß die Därme eher aus dem Leibe traten, als man des Hiebes gewahr wurde. Der andere Hauptmann gab ihm zugleich in den Hals einen Hieb, wodurch er ihm den Kopf auf die Bruſt brachte, welcher nur noch an der Gurgel feſt hieng. **Michaelis** l. c. p. 37. 38. Gleiche Exempel trift man verſchiedene in des **Olearius** und anderer Reiſe-Büchern an.

2 Sam. XIII. 20. 28.

Es war kein Wunder, daß Abſalom dem Ammon nach dem Leben ſtellete, und die Schändung ſeiner Schweſter Thamar mit deſ-

deſſen Tode rächete. Er hielte es vor den gröſten Schimpf, und vor die ſchändlichſte Beleidigung, welche ihm konte zugefüget werden. Ein ebenmäſſiges Betragen findet man noch unter den Arabern, wie mehrbelobter Herr Prof. Michaelis l. c. p. 51. aus dem d'Arvieux Cap. 19. S. 284. anführet. Jemanden von Hörnern und Hornträgern ſprechen, iſt unter ihnen ein Schimpf und greulicher Ehren-Raub. Aus dieſer Urſach nennen ſie die Böcke und Ziegen nicht bey ihrem Namen; ſie nennen ſolche **Hammels**, um ſich auf eine ehrlichere Weiſe auszudrücken. Das Wort **Hahnrey** iſt auch ein Schimpf-Wort bey ihnen, und ſie bedienen ſich deſſen von ungeheyratheten Perſonen beyderley Geſchlechts, eben wie von verheyratheten Männern. Man bekommt dieſen Namen nicht, durch die Untreue einer Frau, wohl aber durch die üble Aufführung einer Schweſter. Ihre Urſache iſt: Eine Frau ſey nicht von ihrem Blute; ſie behielten dieſelbe, ſo lange ſie ſich wohl halte, und verſtieſſen ſie, wenn ſie es nicht thäte; und da die Ehe alsdenn getrennet wäre, hätten ſie weiter keine Gemeinſchaft mit ihr. Aber, eine Schweſter, ſagen ſie, iſt von demſelben Blute, und niemand iſt im Stande zu machen, daß ſeine verführte Schweſter nicht ſeine Schweſter ſey, u. ſ. w.

Röm. XVI. 22.

Warum die erſte Chriſten ſo viel auf die Gaſt-Freyheit und Herbergſamkeit hielten, iſt bekannt; weil nemlich an denen wenigſten Orten damahls öffentliche Herbergen anzutreffen waren. Deswegen ſcheinen die Wohlhabenden unter ihnen, wie hier Cajus, dieſe Liebes-Pflicht beſonders auf ſich genommen zu haben. Die Morgenländer insbeſonder waren ohnehin ſchon in dieſem Stücke ſehr menſchlich. Und ſie ſind es noch heut zu Tage. **Busbeq.** beſchreibet S. 35. 38. die Caravanſers oder öffentliche Wirthshäuſer der Türken, meldet aber auch, daß beſondere gar gemächliche Herbergen vor die Reiſenden und Fremden zu finden ſeyn, in welche jedermann ohne Unterſcheid aufgenommen, und gar höflich bewirthet werde. Insbeſonder iſt anmerklich, daß es die Pflicht der Richter an vielen Orten ſey, denen Reiſenden eine Nacht-Herberge zu geben, wie, auſſer andern, **d'Arvieux** meldet. Cap. IV. S. 147. u. f. Vergl. 1 Th. 647. S.

Hebr. XIII. 14.

Die Türken beſchämen manche Chriſten in verſchiedenen Stücken. Mir iſt betrachtenswürdig vorgekommen, was

Busbeq.

Buſbeq. S. 27. ſchreibet: Es iſt der Türken Art daß ſie von groſſen Gebäuden nichts halten. Sie achten es vor ein Zeichen eines hoffärtigen und ausſchweiffenden Gemüthes; als wenn ſich jemand die Unſterblichkeit und eine bleibende Stätte in dieſer Welt verſpräche. Sie gebrauchen die Häuſer, wie Reiſende die Herbergen, welche, wenn ſie darinn vor den Räubern, vor der Kälte, vor der Hitze, vor dem Regen, ſicher wären, um die übrige Gemächlichkeiten eben nicht verlegen ſind, u. ſ. f.

I. Fortſetzung des Auszugs aus Herren Cellarii Diſputation.

§. VII.

Nachdem Paulus denen Nachſtellungen derer Damaſcener entrunnen war, flohe er in Arabien, Gal. I. 17. und hat ſich daſelbſt eine Zeitlang aufgehalten. Daß der Evangeliſt Lucas in denen Geſchichten derer Apoſteln dieſer Flucht Pauli nicht gedacht, urtheilet Hieronymus in ſeiner Auflegung des gedachten Briefs, komme daher, weil er vielleicht in Arabien nichts Apoſtelmäſſiges ausgerichtet habe. Wir glauben zwar, daß er die Hände nicht in den Schooß geleget, aber nichts ſonderliches und beträchtliches daſelbſt ausgerich-

richtet habe. Es war das Königreich des Aretas, deſſen Hauptſtadt und Burg-Sitz Petra war. Wunder! daß Paulus, der denen Händen des Damaſceniſchen Landes-Fürſten entflohen war, ſeine Zuflucht in ein Land genommen, darinn der Herr deſſelben, oder der König Aretas herrſchete. Aber Paulus flohe nicht ſo wohl vor dem Fürſten des Landes, als vor denen hartnäckigen Juden, welche den Damaſceniſchen Fürſten wieder ihn aufbrachten. Da nun dererſelben weniger in Arabien, als denen fürnehmſten Städten Syriens wohnten; ſo hat Paulus in dieſen Gegenden viel ſicherer ſeyn können, als wenn er ſich auf eine andere Seite gewandt hätte.

§. VIII.

Es iſt noch übrig, daß wir noch ſehen, wie lange er ſich daſelbſt aufgehalten habe. **Lud. Capell** *in Hiſt. Apoſt.* beſtimmet die Zeit **auf drey Jahr**, weil **Gal. I. 18.** ſtehet, daß der **Apoſtel** μελα ἐτη τϱια **nach drey Jahren**, gen Jeruſalem gezogen ſey, welche drey Jahre er von der Bekehrung Pauli, nicht aber von ſeiner Zurückkunft aus Arabien nach Damaſcus rechnet. Denn da er nach Jeruſalem kam, furchten ſich die Chriſten vor ihm, weil ſie an ſeiner Bekehrung zweiffelten, wovon ſie doch hätten

gewiß

gewiß ſeyn können, wenn er ſo lange Zeit in dem blühenden Damaſcus das Evangelium Chriſti gepredigt hätte. Denn was zu Damaſcus öffentlich geſchahe, das konte zu Jeruſalem wegen des Handels beyder Städte nicht verborgen bleiben. Aber das **Arabien** war denen **Juden** unbekannt, und die Handlung dahin war in keinem Flor. Hingegen ſchreibt Uſſerius *in Annal. pag. 629.* primo Apoſtolatus ſui triennio apud Damaſcenos exacto: D. i. **nachdem er die erſten drey Jahre ſeines Apoſtel-Amts zu Damaſcus zugebracht hatte;** welches wir nicht behaupten wollen, weil wir glauben, daß ſich der Apoſtel dieſe **drey Jahr**, wo nicht ganz, doch die meiſte Zeit in Arabien aufgehalten habe. Der Herr Auctor beruffet ſich auf Fr. BALDVINVM und Abr. CALOVIVM.

§. IX.

Nach dieſem iſt fürnemlich **Antiochia** Pauli Lehr-Platz geweſen, denn in dem ganzen Jahr, welches er an dieſem Ort zugebracht, hat er eine ſolche Menge Menſchen dem HErrn Chriſto durch das Evangelium zugeführt, **daß die ſonſt Jüngere** (תלמידים), um von ihrem Haupt und Herzog ihrer Seligkeit **Chriſten** genannt wurden. Die Stadt **Antiochia** lieget an dem Fluß

Orontes und hat nach Plinii Zeugniß *lib. V. c. 21.* den Zunahmen Epi-Daphnes von dem berühmten und luſtigen Haein Daphne. Sie war die Haupt-Stadt nicht allein Antiochiens, ſondern auch ganz Syriens, ſehr berühmt, volkreich, und mit gelehrten Männern angefüllet. CICERO pro Archia *c. 3.* Daß ſie dieſen Ruhm auch behalten habe, erhellet aus denen Münzen Auguſti und Hadriani, auf welchen man lieſet, ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ (die Haupt-Stadt derer Antiochier) der Auctor des Chronici Alexandrini in dem Jul. Cæſare (p. 438. ed. Rad.) nennet ſie Ανλιοχειαν την μεγαλην, die groſſe Antiochia, welcher dieſer Cæſar die Freyheit geſchenket habe, welches eine andere Münze beſtätiget, deren Obſchrift iſt, ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ ΜΗΤΡΟΠΟΛ. ΑΥΤΟΝΟΜΟΥ (der freyen Haupt-Stadt derer Antiochier.)

§. X.

Von Antiochia in Syrien iſt Paulus nach Seleucia in Cyprus geſchiffet, und mit dem Stadthalter Sergio Paulo in Bekanntſchaft gerathen, der auch ſeinen Worten und Wunderwerken Glauben beygemeſſen hat, Ap. Geſch. XIII. 2-11. Dieſes Eyland war ein Zuwachs zu dem Reich

derer Egyptiſchen Lagiden geweſen, und von des Königs Bruder unter dem Titul und Würde eines Königs regieret worden. Der letzte war Ptolomäus, des Ptolomäi Dionyſii oder Auletä Bruder, welchen die ungerechte Begierde derer Römer, auf Anſtiften des Zunftmeiſters Clodii, gezwungen hat, ſich ſelbſt umzubringen, auf daß die Römer das Eyland und die Königl. Schätze zu ſich nehmen könten. Von der Zeit an, iſt dieſe Inſul zu der Provinz Cilicien gerechnet und von eben demſelben Stadthalter regieret worden, welcher in Cilicien war; welches Cicero ſelbſt, der nachgehends von beyden Vorſteher geweſen iſt, dem Lentulus Spinther, Stadthaltern in Cilicien zu erkennen giebt, wenn er (Lib. I. Ep. 7.) an ihn ſchreibet, te perſpicere poſſe, qui Ciliciam, Cyprumque teneas, du kanſt die Sache am beſten einſehen, weil du Cilicien und Cyprus beherrſcheſt. (Wir übergehen das übrige bis auf den XIIten §. weil es zu unſerm Zweck nicht dienet.)

§. XI.

Von dem Eyland Cyprus iſt Paulus dem feſten Lande zugereiſet, und nachdem er durch Pamphylien und Piſidien gezogen, iſt er in die Städte Lycaoniens, Derben, Lyſtra, und Iconiam gekommen. Die-

ſe Gegend gehörte zu denen Gebiethen, welche dem Stadthalter von Cilicien unterworfen waren. Sigonius de Provinc. Rom. L. I. c. XI.

§. XII.

Lyſtra iſt beſonders von denen Wunderwerken, die der Apoſtel daſelbſt verrichtet, berühmt. Die **Lyſtraner** haben ihn und Barnabas Anfangs ſo hoch aufgenommen, das ſie beyde für Götter von ihnen gehalten wurden. Aber bald darauf erfuhr Paulus den Wankelmuth des Pöbels, indem ſie ihn ſteinigten, und als ein Aas, vor das Thor ſchlepten.

§. XIII.

Von Antiochia an dem Fluß **Orontes**, oder bey dem Haein der Daphne, haben wir droben gehandelt; es iſt aber noch eine andere **Antiochia** in Piſidien, deſſen Apoſt Geſch. XIII. u. ſ. f. gedacht wird. Dieſe Stadt war ſehr **volkreich**, und berühmt. Und hier hat Paulus ebenfals gelehret.

§. XIV.

Wir gelangen aber mit Paulo nach Laodicea, welches eine berühmte an dem Fluß Lycus gelegene Stadt war, auf einer Münze des Kayſers Commodi ſtehet von ihr, ΛΑΟΔΙΚΕΙΑ ΛΥΚΟϹ ΚΑΠΡΟϹ weil ſie zwi-

ſchen

ſchen denen Armen des Lycus, dem Aſopus und Caper lag. Einige rechnen dieſe Stadt zu Carien, andere zu Phrygien, welches letzte auch aus der Unterſchrift des erſten Briefs Pauli an den Timoth. von einigen bewieſen werden wil: Aus Laodicea, welche die Haupt-Stadt Phrygiæ Pacatianæ iſt. Aber dieſe Unterſchrift iſt untergeſchoben, maſſen das groſſe Phrygien erſt lange nach der Apoſtel Zeiten in *Salutarem* und *Pacatianam* iſt abgetheilet worden. (a)

§. XV.

Dem ohngeachtet, iſt Laodicea die Haupt-Stadt dieſes Landes-Striches von Phrygien. Sie iſt erbauet und erweitert worden von Antiocho Theo, dem Sohne des Soters, dem dritten Syriſchen Könige nach Alexander dem Groſſen, und hat den Namen von ſeiner Gemahlin Laodice bekommen. Es iſt die Laodicea, der Paulus Col. IV. 13 - 16. gedenket, daher einige, einen von Paulo an die Laodiceiſche Gemeine entweder verlohren gegangenen, oder untergeſchobenen Briefdichten, von welchem Hieronymus ſchreibt, *ab omnibus exploditur*, er wird von allen verworfen!

a) S. Hermanni WITSII Meletemata Leidenſia S. 244. f.

denn das Wort ἐκ, aus v. 16. welches auch der alte Syriſche Ueberſetzer des neuen Teſtaments beybehalten hat, beweiſet das Gegentheil. Aber dieſes überlaſſen wir andern auszumachen. In denen drey erſten Chriſtlichen Jahrhunderten iſt der Name *Phrygiæ Pacatianæ* unbekannt geweſen, findet ſich auch nicht in der Unterſchrift des Briefs, bey denen **Syriſchen, Arabiſchen** und **Lateiniſchen** Ueberſetzern. Dazu kommt, daß viele berühmte Männer zweifeln, ob der erſte Brief an Timotheus in Aſien geſchrieben worden, welche vielmehr dafür halten, daß er in **Griechenland**, oder Macedonien geſchrieben ſey. Und Capellus zweifelt gar, daß Paulus jemahls nach Laodicea, an dem Fluß Lycus gelegen, gekommen ſey, welches auch, wenn dieſe Unterſchrift untergeſchoben iſt, nicht bewieſen werden kan,

§. XVI.

In dieſem Landes-Strich wohneten auch die **Coloſſer**, welche aus dem Brief des Apoſtels an dieſelbe nicht unbekannt ſind. Es ſind einige Ausleger, welche dafür halten, daß dieſer Brief an die **Rhodier** geſchrieben ſey, welche wegen des bekannten und berühmten Coloſſus, die Co-

loſſer

ſoſſer ſeyen genannt worden. *) Aber ſie irren, dann der Apoſtel verſtehet diejenigen Coloſſer, welche Nachbarn der Laodiceer und Hierapolitaner waren, von denen aber iſt das Eyland Rhodus weit abgelegen. Coloſſä **) war eine alte Stadt an dem Fluß Lycus, und nicht weit von dem Mäander, in welchen der Fluß Lycus fällt, abgelegen. Sie iſt in der Zeit der Regierung des Nero, da der Apoſtel vielleicht noch gelebet hat, durch ein Erdbeben verwüſtet worden. OROSIVS. B. VII. cap. 7. ſchreibt, daß in Aſia die drey Städte **Laodicea**, **Hierapolis** und Coloſſä durch ein Erdbeben untergegangen ſeyen. Der **Laodicea** wird noch kurz hernach in der der **Offenbarung Johannis** gedacht; **Hierapolis** gedenket Ptolomäus. B. V. c. 2. welches ein Beweißthum iſt, daß dieſe Städte in dem Erdbeben nicht ſo gar mitge-

*) Von der Inſel **Rhodus** und dem berühmten **Sonnen-Coloſſus** ließ die Anmerkungen REIZEN zu des MYRIKE **Reiſebeſchr.** S. 3. u. f.

**) Man kan ausführliche Nachricht hievon leſen in der ſehr gelehrten Introductione in Epiſtolam Pauli ad Coloſſenſes des hochberühmten Herrn C. G. HOFFMANNI Sect. I. bald vom Anfang. Siehe auch der folgenden Abhandlung §. I. in der Anmerk.

genommen ſind, als Coloſſä. Endlich iſt unter denen Conſtantinopolitaniſchen Kayſern an den Platz der Coloſſä, die Stadt Chonä aufgebauet worden. Dieſe iſt das Vaterland des Nicetä Choniatä, eines Conſtantinopolitaniſchen Schreibers geweſen, wie er ſelbſt in dem Leben des Balduin im X. Cap. bezeuget.

§. XVII.

Der Hierapolis thut Paulus Meldung Coloſſ. IV. 13. In Syrien und Creta waren berühmte Städte dieſes Namens; aber **dieſe Hierapolis** lag in Aſien, insbeſonder in Groß-Phrygien, gegen Laodicea über, jenſeit des Fluſſes Mäandri. Stephanus Byzantinus, der ſie auf die Gränzen Phrygiens und Lydiens ſetzet, berichtet, daß ſie ihren Namen gehabt ἀπο τȣ ἱερα πολλα ἐχειν, von der **Menge derer Heiligthümer**, unter welchen die der Matris magnæ *) und des Apollinis am berühmteſten waren. Das übrige G. G. künftig.

II. Eine Betrachtung **) über Offenbarung III. 20.

Siehe! ich ſtehe vor der Thüre und klopfe

*) Cybele.

**) Ob ſchon dieſe Betrachtung ſo eigentlich hieher nicht

klopfe an; ſo jemand meine Stimme hören wird, und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.

§. I.

Dieſe Worte ſind ein Stück des ſiebenden Apokalyptiſchen Briefes an die Gemeine zu Laodicea. a) Daß an dieſem Ort

nicht gehöret, als wir dieſelbe in dieſem Werke gern ſehen; ſo haben wir ſie doch nicht auswerffen wollen, weil darinn verſchiedenes aus **Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen** angebracht iſt, und ſie überdem zu der Erbauung dienen kan. E.

*) Siehe von dieſer **Stadt** unſere Anmerkung im I. Th. S. 53. Es wird dem Leſer auch nicht mißfallen, wenn ich **Spoons** Beſchreibung dieſer Stadt, wie ſie jetzt in ihrem Ruin lieget, beyfüge. Sie ſtehet in der deutſchen Aus„gabe. S. Reiſeb. Th. I. S. 71. Laodicea „wird von denen Türken in der Nachbarſchaft „**Eskihiſſar**, das iſt, ein altes Schloß ge„nennet; auch iſt dieſes eine ganz geſchleifte „Stadt, und nichts als eine Mühle, ohne an„dere Wohnung da. Die Stadt **Coloſſo**, „an welche der heilige Paulus eine Epiſtel ge„ſchrieben, iſt nicht weiter davon, als ein und „zwanzig Meilen, und die Griechen nennen ſie „**Chonos**. Ferrari in ſeinem Dictionario wil,

Ort im Anfang des neuen Teſtaments, ſchon ſehr frühzeitig eine Chriſtliche Gemeine ge-

„wil, daß Laodicea noch Laudicia heiſſe, und daß „es von denen Türken Noue-Leſche benamet „worden, hinzuſetzende, daß es noch den Titul „eines Erz-Biſtthums habe. Er muß es ent-„weder falſch aufgezeichnet haben oder die Stadt „muß nach dieſer Zeit ſeyn ruiniret wor-„den, und ihren Namen verlohren haben. „Wahr iſt es, daß viele ſind, die ſich betrogen „haben, und den Flecken **Laotik**, nahe bey „Angoura, für **Laodicee** wegen der Gleich-„heit des Namens, gehalten. Von den ſchön-„ſten Sachen, ſo zu Eskihiſſar übrig geblieben, „ſind vier Schau-Plätze, die von ſo gepolirten „Marmor, und ſo ganz, als wann ſie vor kur-„zer Zeit wären gebauet worden. Nahe bey ei-„nem von dieſen Schau-Plätzen lieſet man eine „griechiſche Inſcription zu Ehren des Kayſers „Titi Veſpaſiani. An derſelben gegen Nord-„Oſt flieſſet der Lycus, welcher in den Fluß „Meandrum fällt, welcher von andern Städ-„ten, ſo alſo heiſſen, unterſcheidet; denn man „nennete ſie Laodicea, nahe bey Lycus. Die-„ſer Fluß wird auch von Tito Livio **Marſyas** „benamet, von dem Namen des Wald-Gottes „**Marſyas**, den der Apollo ganz lebendig „ſchinden ließ, weil er ſo verwegen geweſen war, „ihme die Ehre des Singens ſtreitig zu ma-„chen. Q. Curtius beſchreibet uns dieſen Fluß „ſehr ſchön und fleiſſig, und bemerket, daß er „zu

geblühet habe, iſt offenbar aus dem, was Paulus an die Coloſſer ſchreibet cap. IV. 16. daß ſie den Brief, welcher an ſie gerichtet war, denen Laodiceiſchen Chriſten zu leſen

---

„zu oberſt auf einem Berge entſpringe, von da „fällt er mit groſſem Geräuſch auf einen Felſen, „und wann er in der Ebene ausgelauffen, bewäſ„ſere er die nächſten Felder, und behalte ſein „Waſſer allezeit klar, vermiſchte es auch nicht „mit anderm; und dieweil er in der Farbe dem „Meer ähnlich, wann er ſtill iſt, ſo haben „die Poeten, ſagt dieſer Autor, daher Gelegen„heit genommen zu dichten, daß die **Nim„phen** von ſeiner Liebe eingenommen, ihre Woh„nung auf dieſen Felſen nahmen. Er ſetzet „dazu, daß er ſeinen Namen Marſyas bis in„nerhalb den Begrif derer Mauern von Ce„lenes behalte; ſo bald er aber auſſer der „Stadt iſt, wo er aufſchwillt, und ungeſtümer „wird, verändert er den Namen, und wird „Lycus genennet.

„Man weiß nicht, wo die Chriſtliche Kirche „iſt hingekommen, die vor dieſem zu Laodicea „war, und die Bedrohung desjenigen, welcher „die Wahrheit ſelber iſt, hat nicht ermangelt, „ihren Effect zu erreichen. **Ich weiß deine „Werke, daß du weder kalt noch „warm biſt, ach daß du kalt oder „warm wäreſt! weil du aber lau biſt, „und weder kalt noch warm, werde ich „dich ausſpeyen aus meinem Munde. „Offenb.** III. 15. 16.

leſen überſchicken möchten; welches in denen Banden Pauli in dem IX. Jahr der Regierung des Nero geſchehen iſt. Man kan nicht eigentlich beſtimmen, wer dieſe Gemeine gepflanzet habe, noch auch, wer der Engel oder Biſchoff derſelben geweſen, an welchen JEſus dieſen Brief durch Johannes hat ſchreiben laſſen.

§. II.

Der Heyland hat es in dieſem Brief zu thun mit einer Gemeine, welche die Stapfen ſeiner Demuth in ihrer Nachfolge nicht offenbarete, vielmehr aber in Hochmuth trunken war, und weil ſie die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht ſuchte, ihrer eigenen eingebildeten halber, die nichts war, von JEſu beſchämet werden muſte. Dahin zielen die Red-Arten: v. 17. **Du ſprichſt, ich bin reich, und habe gar ſatt, und darf nichts: und weiſſeſt nicht, daß du biſt elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.**

§. III.

Nach der Vorrede zu dieſem Send-Schreiben

1. Welche in v. 14. enthalten iſt; folget
2. Der Inhalt deſſelben. Derſelbe beſtehet in zwey Stücken.

a. Einer Aufzählung der Sünden der Gemeine. v. 15-17.

b. Einer Unterweiſung, welche ihrem Zuſtand gemäß war,

aa. Er gibt der Gemeine zuforderſt einen heilſamen Rath.

bb. Und befeſtiget ihn mit einer Verheiſſung.

Der Rath iſt zwiefach:

α. Der erſte iſt dem Hochmuth der Gemeine entgegengeſetzet. v. 18.

β. Der ander ihrer Lauigkeit, und enthält: Eine Vermahnung zu der Buſſe, und Aufnehmung Chriſti, des einigen Heylandes und Seligmachers.

Dieſes letzte begreifen die Worte des v. 20. in ſich, welche wir nun zu erläutern gewillet ſind.

§. IV.

Die Perſon, welche hier redet, iſt JEſus, der ſich v. 14. beſchrieben hatte, als **Amen den treuen und warhaftigen Zeugen, den Anfang der Creatur GOttes.** Durch welche Namen die Fürtreflichkeit ſeines Mittler-Amts ausgedrücket wird. Als Amen iſt Er der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben, in

welchem alle Verheiſſungen GOttes ja und Amen ſind. 1 Joh. V. 20. 2 Cor. I. 20. Als den **treuen** und **wahrhaftigen** hat er ſich durch ſein prophetiſch Amt offenbaret, da er aus des Vaters Schoos kommend, alles verkündigt hat, das zu dem Heyl des auserwehlten Sünders dienen kan. Und wenn er ſich nennet **den Anfang der Creatur GOttes**, ſo ſiehet er mit dieſem Ausdruck auf das **Salomoniſche**, in denen **Sprüchw.** c. VIII. 22. **Der HErr hat mich gehabt, den Anfang ſeiner Wege, ehe er etwas machte, war ich da.** Und wird es am beſten ſeyn, dieſe Red-Art von der **ewigen Bürgſchaft** des Sohns GOttes auszulegen, denn dadurch hat er ſich verbunden, die fürnehmſte Creatur GOttes zu werden, und andere vernünftige Creaturen aus ihrem Verderben zu erlöſen, und mit GOtt zu verſöhnen: wie er denn in gleicher Abſicht in dieſer **Offenbarung** betrachtet wird, als ein **Lamm, erwürget vom Anfang der Welt**; und von **Paulus**, als der **erſtgebohrne**, (d. i. der fürnehmſte) **aller Creaturen**. Coloſſ. I. 15.

§. V.

Dieſer **GOtt Amen, der treue und wahrhaftige, der Anfang der Creatur GOttes**, wolte ſich als einen ſolchen auch

beweiſen an der Gemeine zu Laodicea, darum läſſet er ihr zu wiſſen thun: **Siehe! ich ſtehe vor der Thür und klopfe an.**

1. Eine wichtige Vorſtellung, welche dem Menſchen bis in das innerſte ſeiner Seelen dringen ſol, erfordert eine Aufmunterung, daß er ſie mit Andacht anhöre, überlege, und dadurch bewogen werde, den Antrag anzunehmen. Dieſes geſchiehet hier durch das Wort Ἴδε, **Siehe!** merke mit allem Fleiß und Andacht auf, laß es dir zu Herzen gehen, weil dadurch an deinem eigenen ewigen Heil gearbeitet wird.

2. Und worinn beſtund denn dieſer wichtige Vortrag? In zwo Handlungen des HErren JEſu.

a. Daß er **vor der Thür ſtund,**

b. Daß er an dieſelbe klopfte.

א. Die Heyden hatten Götter, welche ſie θυραιȣς Θεȣς nannten, weil ſie von ihnen dichteten, daß ſie nicht allein Erfinder der Befeſtigung der Thür wären, ſondern auch dieſelbe beſchützten und bewahreten. *) O! mit viel mehr und gröſſerm Recht, wird JEſus, unſer GOtt, als ein

 ſol-

*) Hiervon ließ nach des jüngeren Herren MAJI *Obſervat.* Sacr. L. III. S. 69. f.

ſolcher Thür-Hüter betrachtet, welcher den Zugang zu unſerm Herzen ſo emſig ſuchet, der ſich dieſelbe eignet, bewahret, ſchützet und darinn wohnet. Der ſich darum auch ſelbſt θυρωρον einen Thür-Bewahrer nennet. Θυρωρος ἐϛιν ἀυτος ὁ κυριος, ὁ θυρα ὠν, και της θυρας κυριος. **Der HErr ſelbſt iſt der Thür-Hüter, der die Thüre iſt, und ein Herr derſelben.** (Cyrillus Alex in Catena)

Die Thüre

1) Iſt das Mittel, wodurch man in ein Haus eingehet, und bedeutet in unſer Sprache ſo viel, als einen Durchgang. Ein jeder aber ſiehet leicht, daß das Wort hier in einem **uneigentlichen Sinn** müſſe aufgefaſſet werden, denn JEſus war ſchon verherrlichet, und ſaß zu der Rechten ſeines himmliſchen Vaters, als er dem Johannes befahl, dieſe Worte an Laodicea zu ſchreiben, dannenhero von ihm nicht konte geſagt werden, daß er auf eine leibliche Weiſe vor der Thür geſtanden habe.

2) Das Bild einer Thüre iſt in dem Wort GOttes von weitläuftigem Verſtand.

aa. Chri-

aa. Chriſtus gebrauchet es von ihm ſelbſt, wenn er ſich Joh. X. 7. die Thür zum Schaafſtall (d. i. zu ſeiner Kirchen) nennet; ſintemahl er allein der Weg iſt, auſſer welchem niemand zu dem Vater und der Seligkeit kommen kan. Joh. XIV. 6. Er iſt die Pforte des Himmels, 1 Moſ. XXVIII. 17. ja, die enge Pforte, Matth. VII. 13. wodurch man in das ewige Leben eingehen muß.

bb. Zuweilen wird auch durch dieſes Sinnbild zu erkennen gegeben, eine ſchöne und bequeme Gelegenheit das Evangelium zu predigen; *) wie ſo Paulus von ſich bezeuget, daß ihm zu Epheſus und Troas eine Thür geöfnet ſey. 1 Cor. XVI. 9. und 2 Cor. II. 12. Es ſcheinet der Apoſtel mit dieſem bildlichen Ausdruck zu ſpielen auf den Schauplatz zu Rom, welcher Circus Maximus genannt wurde, daran zwölf Thore oder Thüren waren, aus welchen die Renn-Wagen auf einmahl ausgelaſ-

*) Vergleich die Anmerkung meines hochgeehrteſten Gönners, des hochgelahrten Herrn J. W. MVNKER im Th. I. S. 375.

gelaſſen wurden, um das vorgeſteck-
te Ziel zu erreichen.

cc. Das Sinnbild einer **Thüre** wird auch gebraucht von der **Kirche.** Iſt ſie eine Thüre, ſo wollen wir ſie befeſtigen mit Ceder-Bohlen. Hohel. VIII. 9. *)

dd. Aber dieſe Bedeutungen gelten hier keinesweges, ſondern es wird dadurch verſtanden, alles, wodurch ſich **Chriſtus**, der Menſchen-Freund, den Zugang zu ihrem Herzen macht. Selbſt bey ungeweiheten Schreibern, wird das Bild einer **Thür** von denen **Sinnen** des Menſchen, dem **Gehör, Geſicht** u. ſ. f. gebraucht *) Die **Ohren** werden von Salomo, **Prediger** XII. 4. genannt, **die Thüren, welche auf die Straſſe gehen und im Tode geſchloſſen werden.**

α. Und gewißlich dieſe Thüre iſt die erſte, welche Chriſto muß geöfnet werden, denn **der Glaube kommt aus dem Gehör** Rom. X. 17. Aber es iſt nur die Vor-Thüre, die Thüre des äuſſerſten Vorhofs, eine weite Pforte,

*) S. erſten Theils S. 159.

*) S. MAJVM an dem angeführten Ort.

te, die ſo wohl vor Satanas, die Welt und allerley Betrügeren geöfnet wird, als vor Chriſtus.

β. Fürnemlich wird denn hier durch die Thür verſtanden, das Herz, oder die vernünftige Seele des Menſchen, mit ihren Kräften, und Vermögen. Gleichwie nun der Seele uneigentlicher Weiſe Augen und Ohren zugeſchrieben werden; alſo kan ſie auch mit recht einer Thür verglichen werden. Denn

1) Die Seele iſt gleich einer Thür, durch welche JEſus mit ſeinem Geiſt eingehet, und darinn, als ſeinem Tempel wohnet, 1 Cor. III. 16. Sie iſt die Thür zu ſeinem Heiligthum. Es iſt die Thür zu der Hochzeit-Kammer, die nicht geöfnet werden muß, als bey der Ankunft des himmliſchen Seelen-Bräutigams, und geſchloſſen wird, wann er eingegangen iſt. Matth. XXV. 10.

2) Eine Thür kan ſich ſelbſt nicht bewegen, und weder auf- noch zumachen, ſondern, dieſes geſchiehet, entweder von dem Eigener des Hauſes, oder, von

dem Thür-Hüter: Alſo kan niemand die Thür ſeines Herzens vor Chriſtus, und ſeinen Geiſt aufthun, oder dieſelbe zuſchlieſſen vor dem Satan, der Welt, denen Triften, Lüſten und Begierden des Fleiſches, als durch den Geiſt GOttes, welcher allein die Schlüſſel zu dieſer Thür hat.

2. Vor dieſer Thür ſtehet JEſus.

αα. Das Wort ἕστηκα bedeutet nach der Mund-Art derer Griechen, nicht allein die **vergangene**, ſondern auch die **gegenwärtige** Zeit; und wohl derowegen von **Luther** überſetzet, **ich ſtehe.** Wir können aber den Sinn noch vollkommner machen, wenn wir beyde Zeiten zuſammenfaſſen, und die Worte geben: **Ich habe vor der Thür geſtanden, und ich ſtehe noch vor derſelben.** Er hatte es ſchon gethan von Anfang ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum, und darauf erfolgenden Verfalles, und thät es bis auf die Stunde, darinn er dieſen Brief an Laodicea ſchreiben ließ. Er wolte auch damit fortfahren, entweder ihre Bekehrung, oder gänzliche Verſtockung abzuwarten.

ββ. Dieſes **Stehen** des HErrn JEſu **vor der Thür**, gibt zu erkennen

a. An

a. An der einen Seite, ſeine Gütigkeit und geneigten Willen, gegen die Gemeine, indem er fertig und bereit vor der Thür ihrer Herzen ſtund, um ſie durch ſein Wort zu der Buſſe und Bekehrung aufzumuntern.

b. An der andern Seite, ſeine ungemeine Sanftmuth, Barmherzigkeit, und unermüdete Gedult, denn, er hat keinen Gefallen an dem Tode des Sünders, ſondern er wil, daß er ſich bekehre und lebe. Ezech. XVIII. 23. 32. Er iſt kommen die Sünder zur Buſſe zu ruffen, und nicht die Gerechten, Matth. IX. 13. Er breitet ſeine Hände aus den ganzen Tag zu einem wiederſpenſtigen Volk. Jeſ. LXV. 2. Er ſtehet vor der Thür, eben, als ob er des Menſchen Bekehrung und Wohlſtand abwartete. 1 Petr. III. 20. Er hält bey denen Menſchen mit ſeinen Ueberzeugungen und Vermahnungen an, ehe er dieſelbe an ſich ſelbſt, und dem Satan übergiebt, auf daß der Menſch keine Entſchuldigung habe. Alſo machte er es mit Jeruſalem. Matth. XXIII. 37. O Jeruſalem, Jeruſalem! wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen, wie eine Gluck-

Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewolt. Er hat ſelbſt Jeſabel noch Zeit gegeben, daß ſie ſich bekehren ſolle, Offenb. II. 21. Er iſt kein müſſiger, der vorüber gehet; er hält an, er bleibt vor der Thür ſtehen.

§. VI.

Und daß er kein vor der Thür ſtehender Knecht ſey, *) welcher ſeines Herren Befehl abwartet, ſondern, der Haus-Herr ſelbſt; dieſes giebet er zu verſtehen, wenn er hinzufüget: Ich klopfe an. Er hat recht, ſo wohl zu der Thür des Gehörs, als der Gedanken der Seele.

Sein Anklopfen geſchiehet derowegen nicht allein durch die äuſſerliche Predigt des Evangeli, ſondern fürnemlich durch die inwendigen Erinnerungen und Bewegungen des heiligen Geiſtes, wodurch die verſäumete Pflicht dem Gewiſſen vorgehalten und aufgewecket wird.

Die Thüre iſt verſchloſſen, durch eigene Gerechtigkeit, durch fleiſchliche Sorglosheit, durch ſündliche Gewohnhei-

*) Vergl. Luc. XII. 36. die alten Morgenländer hatten ſonſt auch Knechte und Mägde zu ihren Thürhütern, wie aus Joh. XVIII. 16. u. ſ. f. erhellet.

heiten, durch geiſtliche Lauigkeit: Dieſe Riegel muſten aufgeſchoben werden, daß der König der Ehren einzöge.

Es ſiehet daher ein jeder, daß, das Klopfen, uneigentlich müſſe aufgefaſſet werden. Eben wie der HErr JEſus in dieſem Sinn vermahnet: Klopfet an, ſo wird euch aufgethan, Matth. VII. 7. Und Luc. XII. 36.

Dieſes geiſtliche Anklopfen des HErren JEſu beſtehet in folgenden Stücken:

1) Er klopfet an, durch die äuſſerliche Predigt des Worts, welches, ſo wohl in dem Geſetz, als Evangelium, enthalten iſt. Darum wird das Geſetz verglichen mit einem Hammer, der Felſen zerſchläget. Jer. XXIII. 29. und das Evangelium wird von Paulus genannt, eine Kraft GOttes ſelig zu machen, alle, die an daſſelbe glauben. Röm. I. 16.

2) Er klopfet an, durch Regungen in dem Gewiſſen. Dieſes ſind die Gedanken, welche ſich unter einander verklagen. Röm. II. 15. und die uns aufmerkſam machen, daß wir uns, entweder an unſere Schuldigkeit erinnern, oder, dawieder verſtocken. Wie aus denen Beyſpielen Cains, Sauls, Achito-

tophels und des **Verräthers**, klar am Tage iſt.

3) Er klopfet an, durch **Wunderwerke**, um die Menſchen zu überzeugen und zu bekehren. Durch dieſes Mittel, hat JEſus vieles in denen Herzen derer Menſchen gewonnen, als er im Fleiſch auf Erden wandelte: **Viele derer Juden, die zu Maria kommen waren, und ſahen was JEſus thät; glaubten an ihn. Joh. XI. 45.**

Dabey wir aber nicht in Abrede seyn wollen, daß ſich, dieſes **Anklopfen** allein auf die Zeiten des Wandels JEſu auf Erden, und auf die Apoſtoliſche, oder erſte Zeit des neuen Teſtaments erſtrecket hat.

4) Der barmherzige JEſus, **klopfet an**, durch **Vorbilder**, welche er uns vor Augen mahlet; Er ſelbſt, hat uns ein **Vorbild gegeben, daß wir ſeinen Stapfen folgen ſollen. 1 Petr. II. 21.** Und wir finden auch dieſe Stapfen in denen Beyſpielen der Heiligen, **welche GOtt in den Tagen ihrer Heimſuchung verherrlichet haben. 1 Petr. II. 12.**

5) JEſus klopft an mit Segen und Wohlthaten. Dieſe ſind nichts anders als ſo viele Stimmen, wodurch er uns zu der Buſſe und Bekehrung ruffet. Daher er über

über die Unachtſamkeit auf dieſelbe dem Judenthum zuruft: **Was ſolte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm?** Jeſ. V. 1. 2. 4. Vergl. Mich. VI. 3-5.

6) Aber JEſus klopft auch an durch **Gerichte,** *) wodurch die Unglaubigen erſchrecket und bekehret, die Glaubigen aber aus dem Schlaf der Sicherheit aufgewecket werden. Dadurch wurde der verlohrne Sohn zu der Erkäntniß und Bekäntniß ſeiner Sünden, und Reue über dieſelbe gebracht. Luc. XV. Und der Mann GOttes David bekennet öffentlich: **Ehe ich gedemüthiget war, irrete ich ſehr; Aber nun halte ich dein Geſetz. Es iſt mir lieb, daß du mich gedemüthiget haſt, daß ich deine Rechte lerne.** Pſ. CXIX. 67. 71.

7) Aber alle dieſe Anklopfungen würden vergeblich und fruchtlos ſeyn, wenn nicht JEſus auch inwendig anklopfte durch ſeinen Geiſt und durch die Allmacht ſeiner Gnade, wenn er den Verſtand erleuchtet, den

*) Und vermuthlich wird hier gezielet auf das Gericht des **Erdbebens** und daher entſtandener Verwüſtung, wovon Herr CELLARIVS in der vorhergehenden ausgezogenen Abhandlunge §. 16. einige Meldung gethan hat.

den Willen unter den Gehorſam ſeiner Gebote beuget, und alle Gedanken und Neigungen mit ſeiner Liebe erfüllet. Er **muß uns ziehen**, Hohel. I. 4. **bekehren, heilen**, Jer. XVII. 14. **waſchen**, Pſ. LI. 4. **überzeugen**. Jer. XX. 7. und in uns **würken beyde das Wollen und Vollbringen nach ſeinem Wohlgefallen**. Philipp. II. 13.

Und wenn er alſo anklopft, ſo iſt es eben ſo unmöglich, daß der Sünder in dem Grabe ſeiner Sünden liegen bleiben kan, als **Lazarus** auf die Stimme des HErren JEſu: **Komm heraus**, die Schweiß-Tücher nicht von ſich werfen und aus dem Grabe hervorgehen muſte. Joh. XI. Hier wird der Sünder genöthiget mit Saul auszuruffen: **HErr! was wilſt du, das ich thun ſol?** Ap. Geſch. IX. 6. dann fängt er an, **Acht zu geben auf das Wort GOttes**. Ap. Geſch. XVI. 14.

Mit einem Wort: **JEſus klopft an** durch eine zwiefache Berufung, durch die **auswendige** und **inwendige**. Jene iſt ohne dieſe kraftlos, ſie muß aber doch vorhergehen, wenn der Sünder zu dem Reich GOttes und ſeiner Herrlichkeit eingehen ſol.

§. VII.

Darum, wenn der HErr ruffet, ſo muß ihm geantwortet werden, wenn er ſeine Hand ausſtrecket, ſo muß man dieſelbe ergreiffen, um aus dem Schlamm ſeines Elendes herausgezogen zu werden. Dieſes iſt die Urſach, warum JEſus von der Gemeine Laodicea einen Beding fordert, und an denſelben ſeine Gnade knüpfet. Die Forderung gehet auf einen zwiefachen Beding. 1) Der erſte iſt: **Wer meine Stimme höret:** 2) Der andere iſt unmittelbar damit verknüpft; **und mir aufthut.** Und darum verbinden wir ſie in der Erklärung. Es war bey den alten morgenländiſchen Völkern der Gebrauch, daß ſie, wenn ſie an die Thür pocheten, zugleich rieffen: **Thut mir auf.** Petrus muß dieſes auch gethan haben, als er an die Thür der **Maria Apoſt. Geſch.** XII. 13. pochete, denn es ſtehet im v. 14. daß die Magd **Rhode ſeine Stimme gekannt habe.** Alſo auch **JEſus** begleitet ſein Klopfen mit einer Stimme, wie ehemalen an die Braut, **Hohel.** V. 2. **Thue mir auf meine Freundin, liebe Schweſter.**

Dieſe Stimme wurde noch bey der Laodiceiſchen Gemeine gehöret in der Predigt des Evangelii, denn das Licht deſſelben war noch nicht unter ihnen erloſchen, und das Geläut deſ-

deſſelben wurde noch öffentlich gehöret. Es hieß: **Höre mein Volk mein Geſetz: Neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes.** Pſ. LXXVIII. 1. und wie hier ſtehet! **Thue mir auf.** Wenn der Sünder anfänglich wiedergebohren wird, ſo thut der HErr das Herz auf, welches geſchiehet durch die Anzündung des Glaubens-Lichtes, wodurch GOtt die Kräfte zu glauben mittheilet, das ſteinerne Herz wegnimmt, und ein fleiſchernes ſchenket: Aber in dem Fortgang der Gnade, thut der Wiedergebohrne ſelbſt ſein Herz auf, wenn er ſich der göttlichen Gnade nicht wiederſetzet, ſondern ſich von derſelben gern überwinden läſſet. Das Licht ſeines Verſtandes bläſet er mehr und mehr an, daß er die Gnade GOttes in Chriſto JEſu recht erkenne, die er mit feſtem Beyfall annimmt, und mit herzlichem Vertrauen ergreiffet, und ſucht ſein ewiges Wohl nirgend anders, als bey Chriſtus.

JEſus der allwiſſende, wuſte wohl, daß in der Gemeine zu Laodicea noch ſolche Seelen vorhanden waren, welche ſeine Stimme oder Wort nicht gänzlich in den Wind ſchlugen, und dieſe muntert er zum **hören** auf.

1. Er verſtehet nicht ſo ſehr das leibliche Hören, welches mit denen Ohren des Leibes geſchiehet, ob er wohl daſſelbe nicht ausſchlieſſet, denn, ſelbſt GOttes Volk verfället

oft

oft in ſolche Trägheit und fleiſchliche Sicherheit, daß es auf das äuſſerliche Wort nicht alſo acht giebet, als es billig von ihm geſchehen ſolte. **Sie ſchlaffen, wenn auch gleich ihr Herz wachet. Hohel. V.**

2. Es begreiffet aber dieſes **Hören**, noch mehr und wichtigere Pflichten in ſich. Es faſſet in ſich,

a. Eine Ehrerbiethigkeit vor GOttes Wort,

b. Eine heilige Bewunderung, der Weisheit und Heiligkeit GOttes, welche er darinn offenbaret hat,

c. Eine Zuſtimmung des Willens an daſſelbe, wodurch man

d. Bewogen wird zu einem ungezwungenen Gehorſam an das Geſetz und Evangelium. Darum wird von der Braut Chriſti gefordert: **Höre Tochter! ſchaue drauf, neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Hauſes.** Pſ. XLV. 11.

§. VIII.

Wer alſo höret, der thut auch gern die Thür ſeines Herzens dem HErren auf, und ſpricht: **Komm herein du Geſegneter des HErren, warum wilſt du drauſſen ſtehen?**

Wenn nun dieſes von Laodicea geſchehen

würde, ſo wolte der Menſchen und Seelen-Freund JEſus bey **ihr einkehren, und Abendmahl mit ihr halten, und ſie ſolte es mit ihm halten.**

1) Gleichwie die ganze Kirche GOttes oft in der heiligen Schrift unter dem Sinnbild eines Hauſes vorkommt; alſo wird auch ein jeder Glaubiger, der ein lebendiger Stein an dieſem Hauſe, iſt, genannt, ein **Tempel** und **Haus GOttes** und **des heiligen Geiſtes.** 1 Corinth. III. 16. 2 Corinth. VI. 16. u. ſ. f.

a) In welches Haus **Chriſtus** einkehret,

α) Durch einen wahren lebendigen Glauben, wodurch er geſagt wird **in unſerm Herzen zu wohnen.** Epheſ. III. 17. denn gleichwie der **Glaube** die Hand iſt, womit man Chriſtum angreiffet und umhalſet; alſo iſt er auch wie eine **Thüre,** wodurch er zu dem Menſchen kommt, und bey ihm einkehret.

β. JEſus kommt zu dem Menſchen durch das **Pfand ſeines heiligen Geiſtes,** von welchem auch geſagt wird, daß er **in uns wohne.** Röm. VIII. 11.

γ. Er kommt zu ihm durch den Gebrauch der **heiligen Bundes-Siegel,** welche ein Beweißthum ſind der Gemeinſchaft,

ſchaft, welche Gläubige mit Chriſtus haben. **Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Joh. VI. 56. Und das Brodt, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti. 1 Cor. X. 16.**

b) Es iſt demnach der Eingang Chriſti zu einer glaubigen Seele, nichts anders, als, die geiſtliche Gemeinſchaft, welche **Chriſtus** mit denen Glaubigen pfleget, wodurch er mit ihnen, und ſie mit ihm **eins** ſind; welche der HErr JEſus mit Geheimniß-vollen Worten beſchreibet. Joh. XVII. 21-24.

§. IX.

2) Wann aber **Chriſtus** zu einer Seele kommt, ſo bringt er keine leere Hand mit, ſondern eitel geiſtlichen Segen in überhimmliſchen Gütern. Dieſes wird hier unter dem Gemählde eines **Abendmahls** vorgetragen: **Und ich wil Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.**

αα. Die köſtlichſten und prächtigſten Mahlzeiten fürnemlich Hochzeits-Mahlzeiten gaben die Alten am Abend. *) Sie pflegten deßwegen des Tages über, entweder gar nicht, oder doch nur wenig zu eſſen. Die

gröſten Feyerlichkeiten wurden von denen Juden am Abend angeſtellet.

Und **Chriſtus**, der hierauf ſinnſpielet, verheiſſet der Kirchen, die am Abend der Welt leben wird, ein **Abendmahl**, wodurch verſtanden werden, alle heilſame Wohlthaten und Gnaden-Gaben, die er der Kirchen, und abſonderlich in der letzten Zeit, ſchenken wil: Es iſt der Ueberfluß der Gnaden-Gaben ſeines Geiſtes, welcher Pſ. XXXVI. 9. genannt wird, **die Fettigkeiten ſeines Hauſes und Ströhme ſeiner Wollüſte.** Als da ſind

1. Die **vollkommene Gerechtigkeit**, welche Er durch ſeinen Gehorſam erworben hat, denn nachdem er, **mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, alle, welche geheiliget werden, Hebr.** X. 14. ſo haben Gläubige durch ihn die **ewige** und vollkommene **Gerechtigkeit**, Dan. IX. 24. durch welche **die Sünde des ganzen Landes hinweggenommen iſt.** Zach. III. 9. So daß GOtt ihrer Sünden nicht mehr

*) Vergl. **Matth.** XXV. 1- und über dieſes Gleichniß des Heylandes Arnold RVIMIG in de Korte verklaaring van het Lied van Hanna u. ſ. f. 261. f.

mehr gedenket, weil die Erinnerung derſelben, die im alten Teſtament durch die Opfer geſchahe, aufhöret. Und was kan ihre Begierden mehr erfüllen und ſättigen, als, wenn ſie an dieſer Gerechtigkeit, die allein vor GOtt gilt, Theil haben?

2) Zu dieſem **Abendmahl** gehöret auch die **Freymüthigkeit und der Ruhm** der Glaubigen, mit welchen Tugenden ſie ausgerüſtet, **hineingehen in das innerſte Heiligthum**, Hebr. X. 19. denn, wann ſie JEſum angenommen haben, ſo bekommen ſie Recht an allen Gütern ſeines Verdienſtes, und als Kinder, von ihrem himmliſchen Vater alles Gutes, in gewiſſer Zuverſicht, zu erwarten.

3) Mit einem Wort, JEſus hält mit ſeinem Volk **Abendmahl**, wenn er zu ſeinem Vergnügen die Früchte des Geiſtes in ihnen ſiehet und genieſſet, welche ſind, **Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuſchheit.** Galat. V. 22. Dieſe ſind die Speiſen, welche wir ihm vorſetzen müſſen, davon er mit Luſt, Vergnügen, uud Frölichkeit eſſen wil.

§. X.

ββ. Aber bey dieſem Abendmahl und geiſtlichen Hochzeit-Mahlzeit ſollen auch die Glaubigen keinen Hunger leiden, denn, ſie ſollen **mit ihm Abendmahl halten.**

ℵ. Wir eſſen oft mit den Menſchen zu ihrem Schaden, weil ſie dadurch eines Theils ihrer Güter beraubet werden: Aber das thut der Allgenugſame nicht; er iſt ein reicher und milder Gaſt. Was er genieſſet, bringt er ſelbſt mit, um uns dadurch zu erhalten, und in dem geiſtlichen Leben zu ſtärken. Er beweiſet dadurch die genaueſte Gemeinſchaft, welche zwiſchen ihm und denen Glaubigen iſt. Denn, wann ſie Chriſtum, als einen Gaſt in ihren Seelen empfangen, ſo nimmt er ſie hinwiederum, als ſeine Gäſte auf, **bereitet ihnen eine volle Tafel, und ſchenket ihnen einen Becher des Uberfluſſes ein.** Pſ. XXIII. 5. Es iſt die Stimme des Glaubens: **O mein GOtt!** und JEſus antwortet: **Du biſt mein Volk.** Hoſ. II. 2. ja, **meine Braut, mit der ich mich im Glauben verlobet habe.** v. 19. 20.

ℶ. Und ſo halten Glaubige das Abendmahl mit JEſu, wenn er ihnen die Güter der Gnade und Herrlichkeit, welche

che er durch ſeinen vollkommenen Gehorſam erworben hat, mit heiliger Luſt, und innigem Vergnügen zu genieſſen giebet, ſo wohl in dieſem, als fürnemlich in dem zukünftigen ewigen Leben. Denn ſchon hier in dieſem Leben empfinden Glaubige oft den Vorſchmack des ewigen, welchen Paulus nennet: **Die Erſtlinge des Geiſtes**, Röm. VIII. 23. darauf die volle Erndte folgen wird, wann ſie von **dem Anſchauen des Antlitzes GOttes werden geſättiget werden.** Pſ. XVII. 15.

§. XI.

Dieſes alles muſte die Gemeine zu Laodicea von ihrer **Lauigkeit** überzeugen, weil ſie, bey dem beſtändigen **Warten**, Anklopfen JEſu an ihre Herzens-Thür, und Einladung zu ſeinem Abendmahl, dennoch ſo unempfindlich geblieben war.

Anmerkungen über Sprüchw. XXX. 31.

*) זרזיר מתנים

Lutherus hat es gegeben: **Wind von ſtarken Lenden.**

Der ſehr berühmte Herr Profeſſor Joh.

*) Dieſes זרזיר habe ich auch gedacht in meiner Diſput.

SIMONIS zu Halle, mein hochzuehrender Gönner und Freund, hat im Jahr 1731. eine exercitationem criticam über die hebräiſchen Worter הורא׳ם, זרזיר und תחש herausgegeben. Seine Meinung von dem זרזיר iſt ſo vorzüglich, daß ſie in dieſem Werk von uns angeführet und weiter aufgeklåret zu werden verdienet. Ob ſchon dieſelbe nicht neu, ſondern des Job. LVDOLFI iſt, der ſie dem Herrn D. J. H. MICHAELIS mitgetheilet, ſo hat ſie doch der Herr Profeſſor nicht nur aus des letzten *Annotat. Uber. Bibl. Hebr.* erneuret und der gelehrten Welt weiter bekannt gemacht, ſondern auch fürtreflich erläutert. Nach dieſer Meinung iſt das Thier זרזיר das *Zecora*, welches denen Habeſſinern ſehr bekannt iſt, und unter allen vierfüſſigen das **ſchönſte** ſeyn ſolle. Der Herr Profeſſor überſetzet dieſes Wort durch *cinctum, cinctum*, **umgürtet, umgürtet,** d. i. ein ſolches Thier, welches mit vielen und mancherley Gürteln, oder Kringeln umgeben iſt. **) Dieſe Bedeutung kommt vollkommen überein mit der Beſchaffenheit des Thiers Zecora, welches TELLEZ in ſeiner Hiſt. Æthiop. B. I. c. 14. beſchreibet, daß

ſput. de Gallis & gallinis ad aram Jehova non factis. Sect. I. §. 5. weil einige Schrift-Ausleger einen Hahn daraus machen.

**) Multis, variisque cingulis cinctum.

„daß die Lenden deſſelben mit einem Zirkel, „wie einem Gürtel umgeben ſeyen, welchen „immer mehrere folgen, nach der Gröſſe des „Leibes, entweder weiter oder enger, ſchwarz „und aſchfarbig, von der ſchönſten Farbe, Zier-„lichkeit und Ordnung, daß es der beſte Mah-„ler nicht nachſchildern könne. Nach dem „Bericht des PHILOSTORGII c. 11. Lib. III. „hat es einige Gürtel oder Kringel, welche „von dem Rückrad bis unter den Bauch ge-„hen. In denen Briefen, welche die Patres „Societatis jährlich von Goa herausſchreiben, „und zwar vom Jahr 1624. wird angemerket, „daß dieſes Thier eine ſo verwunderns-würdi-„ge Farbe und Beſchaffenheit der Glieder ha-„be, daß die Patres über ein ſo ſchönes Ge-„wächs ganz erſtaunet ſeyen.

„Ich habe, nachdem ich dieſes geleſen hat-„te in des Worms Oſt-Indianiſchen und „Perſianiſchen Reiſe S. 54. von dieſem „Zecora folgendes gefunden: **Auf dem Vor-„gebürge guter Hofnung, ſind die Eſel „allerhand farbig. Sie haben auf dem „Rücken einen blauen Strich vom Kopf, „bis auf den Schwanz, und den übri-„gen Leib als ein Pferd, mit ziemlich „breiten, blauen, gelben, grünen, „ſchwarz und weiſſen Strieffen, alles „recht lebhaft beſäet. Es heiſſet dieſes**

„**Thier, ſo das ſchönſte unter denen „vierfüſſigen iſt, ſonſt** Zecora.„

Hieraus erhellet nun, ſchreibt der Herr Profeſſor, daß,

1) Dieſes Zecora würklich mit vielen und mancherley Gürteln, oder Ringen um die Lenden begabet ſey, wie das Wort זרזיר in ſeiner forma haben wil. ***)

2) Daß es daher, weil es eine ſo bewundernswürdige Beſchaffenheit der Glieder hat, mit Recht könne genannt werden מטיב צעד. **das ſehr ſchön und prächtig einhergehet.**

Man wirft ein

a. Daß dieſes Thier nicht allein an den Lenden, ſondern auch andern Theilen ſeines Leibes, ſolche Gürtel oder Ringel trage. Aber a potiori fit denominatio, von demjenigen Ort, wo es die meiſten und beſten hat, wird es gelobet.

b. Man wendet auch ein, daß dieſes Thier in Judäa ſehr fremd ſey. Wer aber wol-

***) Der Herr Profeſſor ſchreibet davon: Vocabulum זרזיר eſt formæ geminatæ: Geminatur enim prima & tertia radicalis, a radice inuſitata זרר vel זגר. alias אזר. *cinxit*, Talis autem geminatio apud Hebræos indicat *intenſionem*, *frequentiam*, *continuitatem*, *varietatem*, *copiam*, *diſtributionem*, haud ſecus, ac cum integræ geminantur voces.

wolte wohl zweifeln, daß ein ſolcher emſiger und ſorgfältiger Natur-Forſcher, als **Salomo** geweſen iſt, ein ſolch unvergleichlich ſchönes Thier aus der Nachbarſchaft habe holen laſſen? Vergl. 1 **Kön.** IV. 33. X. 22. Ja es iſt wahrſcheinlich, daß Salomo, um eben dieſer Urſach willen, ein in Judäa unbekanntes Thier, welches daher keinen Namen hatte, durch eine Umſchweifung מתנים זרזיר; **ein umzingeltes, merkwürdig wegen ſeiner Lenden,** genannt habe.

Aus P. LVCAS Beſchreibung Egyptenlandes im zweyten Theil der dritten Reiſe. a)

Von der Fruchtbarkeit und dem Handel dieſes Landes. b)

S. 137. Nachdem er von der Gröſſe Egyptenlandes geſchrieben hatte, ſo fügt er hinzu: Hieraus erhellet, daß das Königreich **Egypten**, welches wegen ſeiner Macht und Anzahl der Einwohner, in denen Hiſtorien ſo berühmt war, einen ſolchen weiten Umfang nicht habe, als uns deſſen die Alten berichten wollen. Denn wer wolte ſich wohl bereden

a) Ich bediene mich der Uberſetzung, welche zu Hamburg 1721. herausgekommen iſt.

b) **Schweiger** hat ein beſonderes Cap. **von der Fruchtbarkeit Egypti**, es iſt das 13. *im III* **Buch** ſeiner Reiſeb.

„den laſſen, daß ein ſo enge eingeſchloſſenes „Land, ehemals bis zwanzig tauſend Städte „gehabt habe; daß die Anzahl ſeiner Einwoh- „ner, ſich auf etliche Millionen erſtrecket: Daß „ſeine Könige Armeen von drey hundert tau- „ſend Mann auf den Beinen gehalten, und „ſolche ungeheure Gebäude aufführen laſſen, „deren groſſe Steinhauffen wir noch heutiges „Tages mit Erſtaunung ſehen? Betrachten „wir aber die Fruchtbarkeit des Landes, deſ- „ſen Boden ſo ergiebig iſt, daß man mehr, „als einmahl erndten kan: daß ein groſſes „Stück davon, ſo dermalen öde und unge- „bauet lieget, vorzeiten mit ungemeinem Fleiß, „angebauet worden: Betrachten wir, ſage ich, „dieſes alles, und zugleich, was ich bereits „von der Fruchtbarkeit ihrer **Weiber** und „**Viehes**, wie auch von der groſſen Menge „jetzo meiſt verfülleter Canäle, gedacht, wird „es eben ſo ſchwer nicht fallen, zu glauben, „was die alten Scribenten von dieſem Kö- „nigreich mit einiger angeſchienenen Vergröſſe- „rung berichtet haben.„

„S. 145. Ficum c) iſt eines von denen Korn-

c) Ficum iſt der wahrſcheinlichſten Meinung nach das Land **Goſen**, in welchem Jſrael gewoh- net hat. Siehe hievon des **hochberühmten Gottesgelahrten** Herrn D. P. E. JABLONS-KI diſp. III. u. f. f. de Terra Goſen. Francof.

„Korn-und Volk-reicheſten Ländern in Egy-
„pten. Liegt dem Nil gegen Abend, und
„fängt an zu LAON, einem kleinen Dorf
„an dem Canal Joſeph. Die Lybiſche Sand-
„Wüſten ſind ſeine Grenzen im Weſten.
„Es ſind in ſolcher Provinz bey drey hundert
„und ſechzig Dörfer, und wächſt viel **Flachs**,
„allerhand **Obſt**, und nicht wenig **Wein**
„darein. Diß iſt eben der Nil-Graben, ſon-
„ſten der Joſephs-Fluß genannt, welcher die
„Fruchtbarkeit in dieſem Lande bringet, und
„ſich nachgehends bey der Stadt Ficum in
„den See Mœris ergeuſt; die **Feigenbäu-
„me** ſind da in groſſer Menge, und der Bo-
„den iſt ſo gut, daß gedachte Bäume in kur-
„zem aufſchieſſen, und eine groſe Menge ih-
„rer ſüſſen Früchten zinſen. Man könte da-
„ſelbſt auch ſehr guten Wein haben, wenn
„ſolchen zu bauen denen Arabern erlaubt wä-
„re. : : Etliche Tage-Reiſen von Ficum
„findet ſich in der Wüſten ein nicht allzugroſ-
„ſer Platz, voll **Palmbäume**, welche die
„beſten Dattel-Kerne d) in ganz Egypten
„tra-

coſ. ad Viad. 1736. Weil nun dieſes Land ſo fruchtbar und ſchön war, ſo kan man ſich leicht vorſtellen, daß es Iſrael freylich ſehr fremd wird vorkommen ſeyn, daſſelbe mit einer öden unfruchtbaren Wüſten zu vertauſchen. Die Schrift-Oerter ſiehe unten.

d) Der Autor ſchreibet, daß der Bezirk, in wel-
chem

„tragen. Die, ſie pflanzende Araber, begieſ-
„ſen ſie fleiſſig mit Waſſer, aus denen in die-
„ſer Wüſte dazu gegrabenen Brunnen.„

„S. 149. Man findet in Saidy, am Oſtli-
„lichen Ufer des Nils, ſchöne Felder, welche
„Cairo eine unglaubliche Menge Korn lie-
„fern, womit des Groß-Sultans Magazi-
„nen angefüllet, und die Einwohner dieſer
„groſſen Stadt erhalten werden.„

„S. 159. f. Es iſt bekannt, wie ſauer
„es

chem die **Palmbäume** in **Egypten** wachſen, und **Datteln** tragen, nicht ſonderlich groß ſey; Daher kan man die Urſach abnehmen, warum **Jacob** ſeinen nach **Egyptenland** reiſenden Söhnen, den Befehl gegeben, **Datteln** (דבש) zum Geſchenk für **Joſeph** mitzunehmen. 1 Moſ. XLIII. 11. Und wer kan bejahen, oder läugnen, ob nicht dieſe von **Jacob** überſchickte Datteln, die erſte Anlaß geweſen ſind, daß in dem Lande Ficum, welches **Goſen** iſt, der von P. LVCAS geprieſene **Palm-Wald**, auf **Joſephs** Befehl angebauet iſt; welcher dergleichen Bäume von denen Wohnungen ſeines Vaters hat abholen laſſen? Gleichwie auf den heutigen Tag aus denen morgenländiſchen Gegenden, fremde Bäume und Gewächſe, welche in unſern Abend-Ländern unbekannt ſind, nun über Meer gebracht, ſo häuffig gefunden werden; daß man nicht zweifeln darf, es ſey die Pflanzung der Palmen in Egypten, welche in **Canaan** gezeuget, um der Nähe der Gegend willen, deſto möglicher geweſen.

„es ſich die Römer um dieſes Land werden „laſſen. Sie hatten freylich andern Provin„zen, aus denen eine gröſſere Macht, ihrer „feſtzuſetzenden Herrſchaft zufloß, erobert; „keine aber, daraus ſie gröſſere Reichthümer „und Gemächlichketien des Lebens ziehen kon„ten. Es gab daſelbſt gar ſelten ein Miß„wachs, und der Nil lief insgemein ordent„lich über. Daher Tacitus dem Egyterlande „nicht unbillig den Titul einer **Korn-Kam„mer Italiens**, und Magazin der Göttin „Anonæ beyleget. Auguſtus ließ, um dieſe „Vortheile deſto ſicherer und gröſſer zu machen, „alle Canäle des Nils auswerfen und reini„gen, damit ſie ſchifbar würden. Hierauf „fing das Egyptiſche Korn an, ordentlich nach „Rom, und nachgehends auch nach Conſtan„tinopel zu gehen: welches dann bis auf die „**Sultanen** und jetzige Zeit gewähret. = = = „Der daſelbſt wachſende Wein, war auch „eben der ſchlimmſte nicht, und nach Athe„næi Bericht ſind alle Ufer des Nils mit Re„ben beflanzet geweſen. Ja er nennet gar „die beſte Gattungen davon, inſonderheit „den Mageriſchen, welcher ohnedem ſchon „lange vor ihm von Horatio und Strabo„ne geprieſen worden.„

„S. 167. Um nun auch mit wenig Wor„ten derjenigen Waaren zu gedenken, wel„che die Europäiſche Kaufleute heutiges Ta„ges

„ges aus Egypten holen, beſtehen die haup=
„ſächlichſten in Caffee, Arzeney=Sachen,
„Senes=Blättern, Caſſia und Rha=
„barbara. Ueberdiß holen ſie daher Ben=
„zoy, Bdellium, Gummi=Lack, Sal=
„ammoniack, Abyſſiniſche Myrrhen,
„Saffran, Weyrauch in Tropfen,
„Salpeter, Storax, Aloe, Oppium,
„Indigo, Zucker, Sorbeck, Sandel=
„Holz, Zimmet, Datteln und Muſca=
„ten=Nüſſe: Zugeſchweigen der geſtreiften
„Leinwand, des Flachſes und der
„Baumwolle, womit faſt alle und jede
„Copten und Araber im Lande ſchon
„von unendlichen Jahren her handeln.„

Die Continuatio folgt künftig.

Der Erläuterungen Heiliger Schrift Aus Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Ein und Zwanzigſter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen
Von

Balthaſar Ludwig Eskuche
Lehrern auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Prediger bey der Reformirten Gemeine daſelbſt.

LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer, 1753

Dem
Wohlgebohrnen und Hochgelahrten
Herren
HERREN
Rodolph Wedekind
Doctori der Weltweisheit
und ſehr berühmten Profeſſori der-
ſelben auf der hohen Schule zu
Göttingen

Widmet
Dieſe Blätter
Zum Andenken
und
Sich ſeiner Freundſchaft ferner
zu empfehlen
Nebſt herzlichem Wunſch
Daß ihn GOtt nach Geiſt und Leib
ſegne

Der Ausgeber.

Fortſetzung aus P. LVCAS Beſchreibung Egyptenlandes im zweyten Theile der dritten Reiſe.

„Ich muß hier unter andern koſtbaren „Waaren, welche aus **Arabien** in „**Egypten** kommen, nicht vergeſſen, **des** „**weiſſen Balſams**, den man von **Mecca** „dahin bringet, und gros Gewerbe da„mit treibet. Hierunter verſtehe ich aber „denjenigen, den man den **zweyten oder** „**dritten Nachlas** nennen möchte. Denn „der erſte oder Vorlaß (wodurch ſonſt der „erſt von ſich ſelbſt rinnende Trauben-Saft „in denen Weinländern verſtanden wird, ehe „nemlich die Trauben noch unter die Kelter„bäume kommen, und dadurch gepreſſet wer„den,) d.i. die von ſich ſelbſt aus dem Balſams„Baum ſchwitzende erſte Tropfen, werden „für den Türkiſchen **Kayſer** und ſeinen „**Frauenzimmer-Pallaſt** aufbehalten, und „iſt, unter was Vorwand es auch geſchä„he, nichts davon zu verkauffen, ausdrück„lich verboten. a)

S 3 S. 198.

a) Dieſer **Balſam** iſt der berühmte Balſam aus **Gilead**, welchen die **Iſmaelitiſche** Kaufleute, an welche **Joſeph** von ſeinen Brüdern verkauft wurde, nach Egypten führten. 1 Moſ. XXVII. 25. Vergl. Cap. XLIII. 11. **Ephraim**, welches an **Gad**, darinn Gilead lag, gränzte, wird

„S. 198. Die alten Hiſtorici reden auf al-
„len Blättern, und bey allen und jeden Gele-
„genheiten von Egyptens groſſen Frucht-
„barkeit, welche Griechenland und Italien,
„als eine Säugamme mit Nahrung verſor-
„ge. Und ſo befindet ſichs gewiß in Anſe-
„hung

wird beſchuldiget, daß es Balſam in Egy-
pten bringe, Hoſ. XII. 2. Dieſen Balſam
gebrauchen ſie unter andern zur Stärkung ih-
rer Glieder, oder denen Beyſchläffern zugefal-
len, oder ihre Schönheit auf Orientaliſche Wei-
ſe zu befördern. Hieher gehöret Amos V. 6.
Vergl. aus den apocryphiſchen Büchern. Eſth.
III. 2. Suſan. v. 17. Wenn aber Jer. VIII.
22. gefraget wird: Iſt denn keine Salbe,
oder Balſam mehr in Gilead? ſo ſiehet
das auf die Kraft dieſes Balſams, zur Heilung
und Geneſung, derer, ohne dieſem Mittel, un-
heilbaren Wunden.

Dieſer Balſam in Gilead iſt Chriſti Ge-
horſam und der Geiſt, welchen er dadurch er-
worben hat, wodurch der verzweiffelt böſe
Schaden und die unheilbare Wunden
des Sünders gereiniget und geheilet werden.
Und ſolte die Frage des Propheten nicht etwa
zielen, auf den Mangel des beſten Balſam,
welcher durch das Verboth des Türkiſchen Kay-
ſers verurſachet wird? Solte der Weiſſager die-
ſes, und unter dem Bilde, etwas, welches die Kir-
che JEſu betrift, haben vorherverkündigen müſ-
ſen? Ich glaube es feſt. Ich wil es aber zu
anderer Zeit, und bey anderer Gelegenheit wei-
ter ausführen.

„hung deſſen noch heut zu Tage. Con„ſtantinopel könte aus dieſem Königreich „noch jetzo eben einen ſo groſſen Vorrath an „Korn bekommen, fals die Faullenzerey der „Einwohner nicht die meiſten Länder unbe„bauet liegen lieſſe. Wobey zu merken, daß „die Art des Kornſäens, nach der Ueber„ſchwemmung, da man nemlich das Erd„reich nur ein wenig umſchauffelt, und Sand „darunter mengt, ingleichen die Weiſe es zu „ſichten, den Ochſen untenſchneidende Bret„ter hinter ſich her ſchleppen, und das alſo „zerſchnittene Korn in die Höhe zu ſeiner „Reinigung geworfen wird, eben ſo ſey, als „es in den alten Zeiten geweſen.„

Hieraus erhellet alſo die Fruchtbarkeit Egyptenlandes, zur Beſtätigung deſſen, was wir davon in der heiligen Schrift und abſonderlich in denen Büchern Moſis leſen. Es wird genannt ein **Garte des HErren** 1 Moſ. XIII. 10. weil der Nil-Fluß, dieſes Land durch ſein Austreten befeuchtet, und über die Maſſen fruchtbar machet. b) **Joſeph** ſchüttete in ſieben fruchtbaren Jahren, das Geträyde in ſolcher Menge, ohne Beſchwerung der Unterthanen auf, daß in denen folgenden ſieben unfruchtbaren Jahren nicht allein alle Einwohner **Egyptens**, ſon-

c) Vergl. des **Salom. Schweigers** Reiſeb. ſ. 257. f.

dern auch auswärtige Nahrung die Fülle hatten. Lieſs hievon 1 Moſ. XLI. XLII. XLIII. Schon Joſephs Ur-Gros-Vatter der Abraham, war durch eine Theurung genöthiget worden ſeine Zuflucht zu dem Kornhaus Egyptens zu nehmen 1 Moſ. XII. 10. Dieſe Fruchtbarkeit Egyptens, und daß darin alles voll auf war, verurſachte Iſraels Murren wider Moſes, daß ſie ungedultig ausbrachen: **Wolte GOtt! wir wären in Egypten geſtorben durch des HErren Hand, da wir bey denen Fleiſch-Töpfen ſaſſen, und hatten die Fülle Brod zu eſſen**, 2 Moſ. XVI. 3. vergl. 4 Moſ. XI. 5. 18. 20. Daher iſt es auch, daß das gröſte Gericht, welches in dem prophetiſchen Wort über Egypten gedrohet iſt, in der Aufhebung der Fruchtbarkeit deſſelben geſtellet wird. Jeſ. XIX. Ezech. XXIX. 9. 20. Joel III. 19. und in vielen andern Stellen, welche der Bibel-Leſer hievon finden wird, zu derer Verſtand ihm das angeführete den Schlüſſel in die Hand giebet.

„S. 141. ſchreibt unſer Autor: Unerachtet die Egyptiſche Luft von Natur überaus heiß und ungeſund, abſonderlich in „Thebais und Fium, hat es dennoch, wegen anderer des Landes Vortheilen, niemals „an Einwohnern gemangelt. Ja es war „gar unter denen erſten, welche gleich nach

„der

„der Sündfluth bevölkert worden. a) Ich „begehre nichts anzuführen von der ungeheu„ren Anzahl der Jahrhunderte, welche die „Egyptier in ihre Zeitrechnung hineinbringen. „Es iſt ohnedem bekannt, was die Gelehrten „dazu ſagen: ſondern ich ſetze alle Fabeln von „dem Reich der **Götter** und **Halb-Götter**, „unter welchen man vielleicht die Regenten „darinne nach der Sündfluth verſtanden hat, „beyſeits, und melde bloß, daß MENES, „welcher, etlicher Scribenten Meinung nach, „einerley mit MITZRAIM war, b) von dem „Egypten, als welches in heiliger Schrift öf„ters **das Land** *Mizraim* heiſt, den „Namen bekommen, der erſte König darin „geweſen. Seine Nachfolger, ſo gewöhn-

S 5 „lich

a) Daß **Egypten** ein ſehr altes Königreich ſey, davon finden wir ſelbſt in der heiligen Schrift GOttes Beweisthum, wenn Jeſ. XIX. 11. die Prahlerey angeführet wird: **Was ſaget ihr doch von Pharao: Ich bin der Weiſen Kind, und komme von alten Königen her.**

b) Dieſer Mizraim iſt der Sohn Chams, von welchem das ganze Königreich ſeinen Namen erhalten hat. 1 Moſ. X. 6. XII. 10. S. des hochgelahrten **Herren** Prof. SIMONIS Onomaſt. S. p. 294. und die **Autores**, welche er anführet.

„lich den Namen Pharao, c) gleich wie die „erſte Römiſche Kayſer des Cæſars, geführ„ret, beherrſcheten daſſelbe 15. bis 16. hun„dert Jahre. Damals ſtund dieſes König„reich bald unter einem, bald zugleich unter „vielen Königen. Die alten Egyptiſchen „Könige regierten, bis Cambyſes, der Nach„folger Cyri ſich um das Jahr 525. vor „Chriſti Geburt, davon Meiſter gemacht. „Von denen Zeiten dieſer erſten Könige muß „man alle dieſe ungemeine Pracht herrech„nen, von der die alten hiſtorici mit ſolcher „Verwunderung ſchreiben. Unter dieſer ih„rer Regierung wurden die groſſen Denkma„le, deren traurige Steinhaufen, wir noch „mit Erſtaunen anſehen, d) aufgerichtet.„

S. 144.

c) **Pharao.** Die Autores, welche von dieſem Namen handeln, hat der gelobte **Herr** Prof. SIMONIS fleiſſig zuſammengetragen in ſeinem gelehrten Werk, welches wir ſo eben angeführet haben, ſ. 600. f. Der Hochberühmte Herr P. E. JABLONSKI hat gezeiget, daß das Wort **Pharao** nach der Mundart derer Einwohner Thebaidis insgemein einen **König** bedeute, in denen ſchon gerühmten Diſpp. de Terra Goſen. diſſ. IV. p. 39.

d) Es waren z. Ex. der **Labyrinth**, von welchem unſer **Autor** in der dritten Reiſe nach der Levante nachzuſehen iſt, von ſ. 15. an. Die **Pyramiden**, die **Sphinxen**, u. d. g.

von

„S. 144. Die **Araber** ſind hieſigen Lan„des, wie allenthalben hinterliſtig, betrüge„riſch und dem Stehlen ergeben. Sie leben „meiſtentheils flüchtig und unſtät, in unwegſa„men Gegenden, von dar ſie ihre Feinde „überfallen, plündern und ohne Barmher„zigkeit niederſäbeln, wobey ſie weder Kauf„leute noch Reiſende ſchonen. Das ſind „Leute, denen man bey allen ihren Careſ„ſen und noch ſo theuren Eidſchwüren nie„mals trauen muß.„

Hieraus läſſet ſich erklären, was der HERR Iſrael zur Laſt leget, **Jer.** III. 2. **An denen Straſſen ſitzeſt du und warteſt auf ſie, wie ein Araber in der Wüſten.** Von dem Straſſen-Raub und der Grauſamkeit der Araber, welche ſie an Reiſenden ausüben, wil ich hier auch des MAVNDRELS Anmerkung aus ſeiner **Reiſebeſchr.** ſ. 75. f. hinbeyfügen. Er ſchreibt: „Die gröſte Schwürigkeit beſtunde in Er„wehlung des Weeges, den wir nehmen „wolten; nemlich, ob längſt der Cüſten, „durch Cæſarea und Joppe, oder durch Na„zareth, oder zwiſchen beyden, über die Ebe„ne Esdraclon. Die Urſach dieſer Unge„wisheit kam von dem Lärmen und Uneinig„keit,

von welchen der le BRVN weitläuftige Nachricht giebet in ſeiner oft angeführten **Reiſebeſ.** ſ. 192. ff.

„keit, ſo damals bey denen Arabern; war,
„dis bewog uns zur Entſchlieſſung, ſo weit
„möglich uns davon zu entfernen. Es iſt ein
„Staats-Grif bey denen Türken, unter die-
„ſe **wilde Völker** immer eine Trennung zu
„ſäen; ihnen immer viele Herren in ihre
„Haufen zu geben, durch Abſetzung der al-
„ten, um andere an deren Stelle zu thun,
„wodurch es geſchiehet, daß deren Intreſ-
„ſe und Parthey immer einander entgegen,
„mithin verhindert wird ſich unter einem
„Fürſten zu vereinigen. Denn wenn ſie den
„Verſtand hätten, es zu thun, würden ſie,
„als die in ſehr groſſer Anzahl, und ſchier die
„einzige Einwohner dieſer Länder, das Tür-
„kiſche Joch leicht vom Halſe ſchütteln, und
„ſich im Lande Meiſter machen können. **In-
„zwiſchen, obwol ihr Misverſtändnis
„den Türken ſehr vortheilhaftig, ſo iſt
„ſie im Gegentheil denen Fremden
„höchſt ſchädlich, welche dem Theil,
„dem ſie aus Unglück in die Hände fal-
„len, zum Raub dienen.**„

„S. 151. In denen **Saidiſchen** Gefilden
„findet man die ſchönſten Pferde, welche
„vielleicht auf dem ganz übrigen Erdboden
„anzutreffen, und die Arabiſche Scheds halten
„deren insgemein, welche ſehr theuer. Solche
„Pferde haben alles, was ein Pferd zieret:
„Schlanken Leib, ſchöne Haare, und feuri-
„ges

„ges Weſen. Weil ſie aber auf einem plat„ten Lande, auf ebenem trockenen Erdreich „fallen, meynt man, ſie ſeyen ſo ſtark nicht, „als die von Aleppo und Damaſco, und die„nen nicht ſo gut im Schlamm und gebür„gigten Lande. Dem ohngeachtet, gelten ſie „am Türkiſchen Hof ſehr viel, und die Baſ„ſen zu Cairo und ſeine vornehmſte Officiers „machen ſich dieſelbe wol zu Nutze.„ Es werden ohne Zweifel ſolche **Saidiſche Pferde** geweſen ſeyn, von welchen der König **Salomo** ſo viel Werks macht, daß er ſeine **Freundin** mit ihnen vergleichet. **Hohel.** I. 9. Quoniam vero in Ægypto generoſiſſimi erant equi (2 Chron. I. 17. Jeſ. XXXI. 1.) Rex Ægypti procul dubio optimos habuit equos in curribus ſuis. WOKENIVS *in Obſerv. ad Cant. l. c.* **künftig mehr.**

F. Stoſch dritte Sammlung vermiſchter Anmerkungen aus allerley Schriftſtellern.

2 B. Moſ. I. 19.

Vielleicht haben die Wehmütter nicht ſchlechtweg die Unwahrheit geredet, a) wenn ſie ſagten: Die Ebräiſchen Weiber ſind

a) RIEBOV diſſ. de diſſimulatione licita, exemplis ſcripturæ S. comprobata Cap. 3.

ſind nicht, wie die Egyptiſchen; denn ſie ſind harte Weiber: Ehe die Wehemutter zu ihnen kommt, haben ſie gebohren. Vielleicht ſind ſie denen Weibern auf der Küſte von Guinea gleich geweſen, von denen Wilh. Smith in ſeiner neuen Reiſe nach Guinea erzählet, daß ihre Niederkunft glücklich und beynahe ohne Schmerzen ſey, und daß ſie weder Wehemütter, noch Geburts-Helfer noch Aufwärterinnen nötig haben. Es werden davon folgende Urſachen angegeben, weil ſie ſich der Wolluſt des Eheſtandes die ganze Zeit ihrer Schwangerſchaft hindurch enthalten, ſich auf eine Weiſe kleiden, ſo ihnen nicht den geringſten Zwang anthut, und weil ihre Lebens-Art einfältig und der Natur weit gemäſſer iſt, als die Lebensart derer Europäiſchen Frauen. S. Bibliotheque raiſonnée Tom. XLVIII. P. I. p. 49. Bey dieſen Völkern iſt die Vielweiberey im Schwange, und ſie halten es daher der Keuſchheit gemäß, ſich der Frau, während ihrer Schwangerſchaft, nicht zu näheren. p, 46. Denen Juden war es gleichfals erlaubt, mehr als eine Frau zu haben; und ob ſchon übrigens das Geſetz ihnen nur in einem Falle die Näherung zu derſelben verboth. 3 Moſ. XVIII. 19. ſo iſt doch aus der Geſchichte Jacobs 1 Moſ. 30. abzunehmen, daß die Erz-Väter, und ſelbſt ihre

Weiber, welche gewiß, nach der dortigen Erzählung, einen Grad der Enthaltung müſſen gehabt haben, bloß auf die Fortpflanzung des Geſchlechtes geſehen haben. Die leichten Geburthen der Oſtindianerinnen, ſelbſt wenn ſie auch ganz jung nach Europa gekommen ſind, ſind ſonſt auch nichts unbekanntes. Bey der zweyten angegebenen Urſache von der Kleidung könte man vielleicht nicht uneben muthmaſſen, daß auch dieſe Wohlfahrt des weiblichen Geſchlechtes eine derer Abſichten des weiſeſten Geſetzgebers ſey bey denen öfteren Verbothen prächtiger Kleidungen und eines Aufzuges, welcher dem Leibe Zwang anthut, z. E. Jeſ. III. 16. Einmahl iſt es gewiß, daß ſehr viele Geſetze GOttes dahin gerichtet ſeyen, daß die zeitliche Glückſeligkeit der Menſchen befördert, und ſie von den Ausſchweifungen der Eitelkeit zu derjenigen Einfalt der Natur zurück gebracht werden mögen, welche ihrer Erhaltung und Wohlfahrt am gemäſſeſten iſt. Noch eines gehöret hieher. In dem Hebräiſchen ſtehet eigentlich lebhafte Weiber: Ohne Zweifel hat die ſchöne, geſunde und fruchtbare Luft des Landes Goſen zu einer vorzüglichen Lebhaftigkeit der hebräiſchen Frauen ein vieles beygetragen, dieſe Lebhaftigkeit und Stärke aber ihnen auch die Niederkunft

ſehr

ſehr erleichtert. Vergl. 19. Verſ. 168. S. und 20. Verſ. 254. S.

3 Moſ. XVII. 7.

Nicht wenige Gelehrten ſtehen in denen Gedanken, daß durch die שעירם der GOtt Mendes oder der Egyptiſche Pan zu verſtehen ſey, welcher unter der Geſtalt eines Bockes verehret worden. Und es iſt ſolches auch überaus wahrſcheinlich. Man hat von dieſer Egyptiſchen Gottheit vor allen Dingen das vortrefliche Werk des hochberühmten Herren D. **Jablonski** nachzuſehen, Pantheon Ægyptiacum Pars I. Lib. II. c. 7. allwo ausführlich davon gehandelt und gezeiget wird, daß und warum der Bock ein Bildniß derſelben geweſen ſey. Hiehin gehöret auch dasjenige, ſo daſelbſt §. 5. aus des **Pocock** obſervations on Ægypt. p. 12. beygebracht wird; daß er nemlich unter den Ueberbleibſelen eines alten Tempels in dem obern Egypten das Bild eines Mannes angetroffen habe mit einem Bocks-Kopfe. Vielleicht iſt dieſes die wahre Vorſtellung, ſo man ſich von denen שעירם machen muß, und welche von dem Pan, den faunis und ſatyris nicht unterſchieden iſt. Man verſtehet mit Recht eine Art von **Wald-Götter** darunter, zu deren Verehrung die Iſraeliten wegen ihres langen Herumziehens in den wil-

wüſten Wäldern, in welchen das Alterthum glaubte, daß ſich dergleichen aufhielten, deſto leichter haben verfallen können.

2 Kön. V. 13.

Nichts iſt bekannter, als daß Könige, Herren und Obrigkeiten Väter ſeyen genennet worden, weil es ihnen oblieget, ihren Unterthanen mit einer väterlichen Liebe und Sorge zugethan zu ſeyn. 1 Moſ. XLI. 43. In welcher Abſicht auch, nach einiger b) Meinung, David von denen Juden ihr Vater genennet worden Marc. XI. 10. Es iſt anmerklich, daß auch unter den roheſten Völkern dieſer Name der höchſte Ehren-Name ihrer höchſten Ober-Herren iſt. Der König von Madagaſcar trägt denſelben. J. de Buquoi meldet in ſeiner Reiſe nach Indien, daß ſie, als ſie vor den König gebracht worden, ehrerbietig die Knie vor ihn gebogen, ihm das Aeuſſerſte ſeiner ſchwarzen Finger geküſſet, und ihn mit dem Namen Salamanke, Vater begrüſſet haben; denn er ſich allezeit Vater oder ihro Paternität nennen laſſe. S. Bœkſaal d. geleerde waerelt. May. 1745. p. 549. Was haben die wilde Barbaren durch

b) J. E. G. JÜNGST. diſq. 5. qua ratione Meſſias pater in ſacris audiat. §. V.

durch eine ſolche Benennung ihres Oberhauptes anders wollen zu erkennen geben, als die vornehmſte Pflicht einer väterlichen Vorſorge und Regierung, welche ihm obliege. Wie oft wird aber der Vater ein Tyrann. JEſus der König aller Könige, iſt zugleich der wahre Vater ſeines erlöſeten Volkes. 5 Moſ. XXXII. 6.

Matth. XXVIII. 3. 4.

Zu demjenigen, ſo 1 Th. 249. S. von dem Glanz des Schnees bereits beygebracht worden, wil ich nur noch anmerken, daß derſelbe wohl zuweilen des Geſichtes gänzlich beraube; wie Henr. Ellis in der Reiſe nach Hudſons Bay meldet, daß die Einwohner im Frühling öfters ſchnee-blind werden, ſo daß ihnen ſelbſt ein Fell über dem Augapfel wächſet, welches ſie mit einem Feuerſtein abzunehmen wiſſen. S. Boeks. Febr. 1751. p. 168. Deſto leichter läſſet ſich die Wirkung begreifen, welche das Anſchauen des Engels bey denen Hütern des Grabes Chriſti hatte. Der ungemein helle Glanz war ihren Augen unerträglich: er ſchlug ſie mit Blindheit; ihr Gehirn wurde benebelt; ſie geriethen von ſich ſelbſt; ſie ſchlugen als todt zur Erden nieder Vergl. Marc. IX. 3. 6.

Ap. Geſch. X. 35. 36.

Daß Mahometh im Alcoran lehre, daß alle Menſchen, von was vor einer Religion ſie ſeyen, in derſelbigen der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, ſcheinet von einigen unrecht behauptet zu werden; und es kan ſolches aus der Stelle, welche beygebracht zu werden pfleget Sur. II. 59. nicht mehr geſchloſſen werden, als aus Ap. Geſch. X. 35. daß der Apoſtel eben daſſelbe geglaubet habe. **Denn, welche glauben und geleitet werden** (auf den rechten Weg, wie Sur. I. ſtehet) ſind keine andern, als welche ſtreiten mit ihrem Propheten Mahometh auf dem Pfade GOttes, denen, die Unglaubigen, ſo ihm widerſtehen, entgegen geſetzt werden. Sur. IV. 78. & II. 11. Daher das Wort Mahomeths: **Schlage die Menſchen todt, bis ſie alle Glaubigen werden.** Was aber die Anhänger des Mahomeths ſelbſt glauben, das iſt eine andere Frage; und es ſcheinet unter ihnen an ſolchen nicht zu fehlen, welche hierinn von ihrem Propheten abweichen. Wenigſtens erzählet Buſbequ. legat. Turc. ep. 3. daß Ruſtan, mit dem er hierüber ſprach, geſagt habe: **Ich bin nicht entfernt von der Meinung, daß diejenigen werden der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, welche dieſes Leben hei-**

lig und unſchuldig durchgebracht haben, zu was vor einer Religion ſie ſich auch bekannt haben. Er füget gleichwohl hinzu: Dies iſt die beſondere Meinung einiger Türken; Ruſtan wird aber auch nicht in allen Stücken vor rechtgläubig gehalten. Dies iſt eine Anmerkung des Herren Prof. Vriemoet. in coroll. IV. ad diſſ. de terræ filiis apud Judæos. Traj. ad Rh. 1719. Ich wil übrigens andern lieber den Ausſpruch thun laſſen, ob COELIVS CVRIO (de amplit. regni dei p. 203. edit. Francof. 1617. 12.) und ſeine jetzige Nachfolger, ſo ſich in der Reformirten Kirche hervorthun, vor Apoſtoliſch-rechtgläubig zu halten ſeyen? oder nicht?

Ap. Geſch. XIII. 7.

Daß Sergius Paulus, der Stadthalter der Inſel Cyprus hier mit Recht ἀνθύπατος genennet werde, indem Auguſtus zwar Anfangs Cyprus vor ſich behalten, und es alſo provincia prætoria geweſen, hernach aber ſolches durch ihn ſelbſt einem proconſuli ſey übergeben worden, iſt von verſchiedenen erwieſen. S. auſſer WOLFII *cur. ad h. l.* die Anmerkung des Herren Prof. Weſſeling *ad* HIEROCLIS *ſynecd. p.* 706. und Biscoe **Erläut. der Ap. Geſch. S. 34.** Hiehin gehöret die Pergameniſche Steinſchrift

bey

bey Smith notit. 7. eccl. Aſiæ p. 9. welche ſolches auſſer allen Zweifel ſetzet; indem die Soldaten daſelbſt den Cajus Antius Quadratus, welcher unter dem Domitian. und Trajan. gelebet hat, ἀνθύπατον κρήτης κυπρȣ nennen. Lucas hat alſo dem dortigen Stadthalter ſeinen rechten Namen gegeben, welcher ihm ſelbſt in öffentlichen Denkmählern beygelegt worden.

Offenb. Joh. I. 11. III. 7.

Covels Sinaitiſche Handſchrift lieſet an dem erſten Orte εἰς ΦιλαδέλΦȣς. Ich finde kein einziges Exempel, daß die Alten, entweder von der Stadt, oder von den Einwohnern derſelben ΦιλαδελΦοὶ geſagt haben. Aus denen Münzen und Steinſchriften, ſo die Reiſenden geſammlet haben, ſiehet man, daß der Name der Stadt ΦιλαδέλΦεια ſey geſchrieben worden. Z. E. beym Wheler S. 525. κοινα Ἀσίας ἐν ΦιλαδελΦείᾳ. Und dieſe Schreibart iſt ohne Zweifel die richtigſte, nicht aber ΦιλαδέλΦια, wie man in andern Handſchriften gefunden hat. Denn die Aſiatiſchen Griechen pflegten, wie unzählige Denkmähler zeigen, den Doppellaut vor den einfachen Selbſtlaut zu gebrauchen; wie man auch auf einer zu Philadelphia gefundenen Steinſchrift bey Smith notit. 7. eccl. Aſiæ p. 33. τειμησας vor τιμησας lieſet. Was den Geſchlechts-

Namen betrift, derſelbe iſt entweder Φιλαδελφεὺς; wie beym BANDVRIVS T. I. numiſm. Imp. Rom. p. 10. 44. 127. oder Φιλαδελφαῖος, wie beym Beyer theſ. Brandenb. T. I. p. 503. Von dem heutigen Namen der Stadt ſchreibet Smith S. 32. daß ſie wegen der angenehmen Gegend von den Türken **Alah Shahr**, d. i. **eine ſchöne Stadt**, genennet werde. Ein mehreres hievon habe ich beygebracht in conject. & conlectaneorum minoris argumenti faſc. c. 1.

Offenb. Joh. III. 15.

Smith erwähnet S. 42. einer Quelle nicht weit von Laodicea, welche ein ſo heiſſes Waſſer gäbe, als ob es durch die Gewalt eines groſſen Feuers herausgetrieben würde. Es dörfte dieſe Erzählung etwas beytragen zur Erläuterung der Worte: **Ich weiß, daß du weder kalt noch warm biſt, u. ſ.** zumahl wenn man der ſehr annehmlichen Auslegung des Herren Profeſſors Janſſen in den miſc. Duisb. T. II. p. 513. folgen wil; welche dahin gehet; daß JEſus eine Gemüths-Geſtalt wahrzunehmen wünſche, woran er einiges Wohlgefallen haben könte; entweder **einen kalten Trunk**, um ſein brennendes Verlangen nach dem Heil der Seinigen zu ſtillen, und ſich in ſeinen durſtigen Gliedern zu letzen; oder **einen warmen** durch

durch freudiger Wahrnehmung eines feurigen Gebäts und brennenden Eifers in der Wahrheit und Gottſeligkeit. Die Metapher iſt richtig, ſchön und lebhaft, wenn man auf das kühle Waſſer der Ströhme und Bäche, woran Laodicea keinen Mangel hatte, c) und auf das warme Quellen-Waſſer, welches nahe bey zu haben war, ſeine Gedanken richtet. Es iſt wahr, **Strabo** eignet zu Ende des dreyzehenden Buches dieſe warme Quellen der Stadt Hierapolis zu. Allein, Hierapolis und Laodicea lagen nicht weit von einander. S. **Smith** S. 35. ANTONINI itiner. p. 337. HIEROCLIS Synecd. p. 665. NICETÆ CHON. annales p. 71. CELLARIVS geogr. vet. p. 93. **Martiniere** Geogr. Lex. S. 1405. Die Entfernung iſt etwan eine ſtarke deutſche Meile, oder etwas mehr.

Wolrad Ludewig Wilhelm Dohms
Predigers in Lemgo
Erläuterung einiger Schriftſtellen.

Ich laß vor einigen Tagen die Briefe, die von dem Herrn Licentiaten Haſſelgeiſt von Smirna, Alexandrien, und Cairo, theils an den Herrn Archiater Linnæus, theils an den Herrn Secretär Elvius nach Schweden,

c) Der Lycus und Caper floſſen vorbey, CELLAR. Geogr. vet. p. 92.

abgelaſſen worden, und welche in das beliebte Hamburgiſche Magazin in des ſiebenden Bandes zweyte Stück eingerücket worden. Ich fand in denenſelben etwas, welches einige Stelle der Schrift erläutern kan. Hier folget, daſſelbe mit Anführung der Schriftörter, denen dadurch ein Licht kan angezündet werden.

Pſ. LII. 10.

Hier vergleichet ſich David mit einem grünen Oelbaum, und wil durch dieſe Vergleichung lehren, daß weilen er aus der Gnadenfülle ſeines GOttes einen beſtändigen Zufluß verſpürete, ſo würden ihn auch ſeine ſchweren Leiden und Verfolgungen nicht verzehren, ſondern er würde, nachdem er alles Elend überwunden, in einen herrlichen Wohlſtand verſetzet werden. Dieſe Vergleichung konte von dem Oelbaum füglich entlehnet werden, wie von demſelben ſchreibet Haſſelgeiſt, zu einer Zeit, da er kurz vorher über eine ſehr harte Kälte geklaget hatte: **Die Mandelbäume tragen auf nackten Aeſten ihre Blüthen, und ertheilen den Höhen, auf denen ſie mit den grünen Oelbäumen vermiſchet ſind, ein ergötzendes Anſehen.** Aus welchen Beſchreibungen alſo erhellet, daß der Oelbaum auch im Winter nicht aufhöret zu grünen, und ſehr prächtig anzuſehen iſt.

Offenb. Joh. II. 8.

Daß Smirna in denen vormaligen Zeiten ein anſehnlicher und volkreicher Ort geweſen und alſo wegen der Menge ſeiner Einwohner wohl verdienet habe, daß der Heiland an den Lehrer deſſelben einen beſondern Brief durch Johannes abgelaſſen, ſolches bekräftiget die Nachricht, die uns Haſſelqeiſt davon ertheilet: da er ſchreibet: Daß Smirna, ſo von den älteſten Zeiten her eine bekannte Seeſtadt geweſen iſt, auf eine ſo unmerkliche Art ſtets weiter von dem Meere entfernet worden, bezeugen die Ueberbleibſel, die auf den Anhöhen, an der ſüdlichen Seite der Stadt noch übrig ſind. Man entdecket daſelbſt verſchiedene wohlgepflaſterte Gaſſen, unter denen eine insbeſondere die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers verdienet. Dieſe liegt beynahe den achten Theil einer ſchwediſchen Meile vom Strande, und beſitzt eine anſehnliche Länge und bequeme Breite. An der Oſtſeite dieſer groſſen Gaſſe zeiget ſich eine koſtbare gewölbte Brücke von Stein, welche über den Fluß des alten Meers erbauet worden, der bey der Anlegung der Brücke vermuthlich durch die Stadt gefloſſen iſt.

Aus beyden Denkmalen erhellet, daß Smirna eine grössere Menge von Einwohnern umſchloſſen habe, als jetzt, und daß damals geſchicktere Architeckten da geweſen seyn müſſen, als diejenigen, welche ihre nunmehrigen ſchmalen und ungleichen Gaſſen, nebſt den elenden Häuſern von Fachinen, aufgeführet haben. Leute, welche von dem Alterthume der Stadt etwas wiſſen wollen, behaupten, daß jene Ueberbleibſel von den Zeiten herwären, da die Römer dies Land beherrſchet: und die Arbeit ſelbſt bekräftiget dieſe Meinung. d)

Pſ. I. 3.

Wenn David an dieſem Orte die Gerechten mit einem Baum vergleichet, der gepflanzet iſt an den Waſſerbächen, der ſeine Frucht bringet zu ſeiner Zeit, und ſeine Blätter verwelken nicht, ſo ſchreibet hievon Haſſelgeiſt alſo: **Wir treffen in dieſer Abbildung ſolche Züge an, die uns verſichern, daß dieſer groſſe König ein beſonders Gewächs zum Augenmerke gemacht habe. Wie mir deucht, ſo ſind die Eigenſchaften, die hier angegeben wer-**

d) Siehe die folgende Anmerkungen aus le Brun.

werden, ſo beſchaffen, das ſie ſich alle in den Lorberroſen, (Nerio, oder Rhododaphne) vereinigen. e)

Matth. III. 4.

Es iſt zwar in neuern Zeiten ſchon deutlich von denen Gelehrten bewieſen worden, daß Johannes wahre Heuſchrecken gegeſſen habe, daß aber der Evangeliſt hierunter ein wahres Zeugniß von ihm abgeleget, ſolches kan auch durch die Worte Haſſelgeiſts beſtätiget werden, welche alſo lauten: Es dürfen nur alle, denen dieſes unwahrſcheinlich vorkommt, nach Egypten, Arabien, oder Syrien reiſen, und bey den Arabern mit einer Mahlzeit vorlieb nehmen: ſo werden ſie unter ihren Gerichten gewiß eine Schüſſel mit gebratenen Heuſchrecken zu der Zeit antreffen, wenn ſie gefangen werden können. Was zwinget uns aber zu zweifeln, daß dieſes nicht ſchon vor Alters daſelbſt geſchehen ſey? Man iſt in dieſen Ländern nicht gewohnt, die Sitten und Moden der Väter ſo leichtſinnig, wie bey uns zu verän-

e) Vergleich, was droben hievon wegen des Palmbaums erinnert worden. B. I. ſ. 438. und 442. ff.

ändern. f) Die Speiſe des Johannis wird auch hier nicht für unnatürlich angeſehen. Ich redete einmal von ſelbiger mit einem verſtändigen griechiſchen Geiſtlichen, und erzählete ihm, daß zwiſchen unſern Gelehrten ein groſſer Streit wäre, ob Johannes in der Wüſten eine Art von Vögeln, oder ein Kraut genoſſen hätte? Da ich ihn nun fragte, welcher von dieſen Meinungen er ſelbſt beypflichtete? antwortete er mir lächelnd: er glaubte, ſie hätten insgeſamt unrecht: in ihrer Verſammlung hätte man dieſe Namen nach dem Buchſtaben erkläret: und er wüſte auch nichts, was hierwider vorgebracht werden könte.

Beſchreibung der heutigen und alten Stadt Smyrna ein Auszug aus le Brun Voyage au Levant ſ. 23. f.

zu

Offenb. Joh. II. 8 - 11.

§. 1.

Die Einwohner geben vor, daß Smyrna von Tantalus erbauet, und von der Zeit

f) Dieſe Anmerkung dienet zur Vertheidigung deſſen, was ich in dieſer Sammlung bezwecke. Ich

Zeit Smyren genannt worden, nach dem Namen einer gewiſſen Amazonin, welche da ſie in Aſien angekommen wären, dieſe Stadt unter ihre Bothmäſſigkeit gebracht hätten. Lange Zeit hernach iſt dieſelbe durch unterſchiedene Erdbeben gänzlich zerſtöhret worden; aber wegen des bequemen Hafens bauete ſie Marcus Antonius wieder auf, und zwar näher an das Meer.

§. 2.

Dieſe Stadt, welche die Türken heut zu Tage Iſmir nennen, rühmet ſich, daß ſie die Geburts-Stadt des Poeten Homeri ſey. Sie iſt vor Zeiten eine von denen ſieben Kirchen Aſiens geweſen, wovon in der Offenb. Joh. l. c. Meldung gethan wird.

§. 3.

Sie iſt groß, und auf die Spitze eines Berges gegen Norden gebauet. Man ſiehet noch verſchiedene eingeſtürzte Gebäude der alten Stadt, und abſonderlich ſiehet man auf dem Berge das Gemäuer von der Citadelle,

Ich glaube noch immer, und werde aus glaubwürdigen Reiſebeſchreibungen beſtärket, daß die jetztlebenden Morgenländiſchen Völker, ſteif über ihren alten Gewohnheiten halten, abſonderlich diejenigen, zu welchen die **Europäer** wenig, oder ſelten kommen. E.

delle, welche gegen Oſten gelegen war. Man ſchreibet dieſes Werk denen griechiſchen Kayſern zu. Es iſt darinn eine kleine Mosquee, wovon man glaubet, daß ſie dem heiligen Johannes zu Ehren ſeye erbauet worden. An dem Portal derſelben ſtehen bis itzo noch zwey kleine Säulen nach Corinthiſcher Weiſe. Nahe dabey iſt ein Gewölbe, welches auf verſchiedenen Säulen ruhet. Auswendig ſiehet man über dem Thor ein Bruſtbild von Marmor, welches ziemlich verfallen iſt; es iſt das Bruſtbild der **Amazonin**, davon ich ſo eben geredet habe, welches daſelbſt vorgeſtellet iſt auf die Weiſe, wie man dergleichen auf denen Münzen ſiehet. Die unwiſſenden Einwohner dieſer Gegend geben vor, daß dieſe Statue das Bildnis der Königin **Semiramis** ſey oder einer andern, ich weiß nicht, welcher Königin von Smyrna, die zu denen Zeiten Alexanders des groſſen gelebet hätte.

§. 4.

Nicht weit davon ſtehet die Capelle des heiligen Polycarpi, g) und daſelbſt ſiehet man auch die Ueberbleibſel ſeines Grabes. Nahe dabey an demſelben Ort gegen den herabhangenden Berg, ſind die Ueberbleibſel einer Schau-

g) Dieſer Polycarpus, war der Engel der Gemeinde zu **Smyrna**, an welchen **Johannes** hat ſchreiben müſſen.

Schaubühne; oder eines zu Schauſpielen erbaueten Amphitheatri, zu ſehen, in welchem, wie man ſagt, der Polycarpus, ein Schüler des heiligen Evangeliſten Johannes, und erſter Biſchof zu Smyrna, denen wilden Thieren vorgeworfen worden. Andere hingegen ſagen, er ſey verbrannt worden. h) Es ſind auch daſelbſt einige Ueberbleibſel von ſeinem Grabe zu ſehen, wovor die Chriſtlichen Einwohner ſelbigen Landes groſſe Ehrfurcht bezeugen.

§. 5.

Die Grabſtätte der **Juden** iſt ganz unten gegen dem Ufer des Meers, allwo man eine Menge Steine ſiehet, welche in die Erde geſetzet ſind. i)

Im unterſten Theil der Stadt ſiehet man noch verſchiedene groſſe Steine, welche Ueberbleibſel ſind von einigen alten Mauren, wovon

h) Siehe des hochberühmten Herrn D. HEVMANN examen fabulæ de columba ex Polycarpi rogo evolante in *Bibl. Brem.* Cl. III. p. 429.

i) Es iſt vermuthlich eine Nachahmung der Cipporum, von denen **Hottinger** in einem beſondern Buch gehandelt hat. Ich habe dergleichen auf dem **Frankfurther Juden Todten-Hofe** geſehen. Vergl. Schudts **Jüdiſcher Merkwürdigkeiten.** B. VI. cap. XXXVIII.

von man behauptet, es habe daſelbſt der Tempel der Cybele, der Mutter der Götter geſtanden. Es war einer derer berühmteſten Tempel des Landes.

§. 6.

Auf der Seiten der Stadt im Orient und Norden fließet der Fluß Melis vorüber, welcher vor dieſem ſehr berühmt geweſen, weil man glaubte es ſey der Fluß, bey welchem Homerus gebohren. Gegenwärtig aber iſt es nur ein kleiner Bach, welcher beynahe ganz austrocknet, es ſey denn, daß er durch ſtarken Regen ein wenig anwachſe.

§. 7.

Eine gute Stunde Weges von der Stadt, an einem Orte, welchen man planure oder auch die Ebene Haſelaer nennet, ſind noch einige Schutthaufen, wovon man vorgiebt, daß ſie Ueberbleibſel von dem Tempel Janus ſeyen. Man ſagt, daß man vor einiger Zeit in dieſer Gegend gegraben und daſelbſt das Bildniß des Janus mit zwey Geſichtern gefunden habe. Und dieſes beſtärket die Meinung, daß hier in der That der Tempel dieſer Gottheit geſtanden habe. In eben derſelben Ebene, eine halbe Stunde von Smyrna findet man an einem groſſen Wege das Bad der Göttin Diana. Es iſt ſelbiges

ein kleiner See, deſſen Waſſer ſieben Korn-mühlen treibet.

§. 8.

Die Erdbeben, welche zu **Smyrna** ſehr gemein ſind, haben dieſe Stadt auf ſechsmal ruiniret, aber wegen des bequemen Hafens iſt ſie allzeit wieder aufgebauet; die Griechen in dieſem Lande fürchten ſich ſehr vor einem ſiebenden Erdbeben, wegen einer gewiſſen Weiſſagung. g) welche ſagt, daß ſie zum ſiebenden mal ohne Hülfe werde verwüſtet werden.

§. 9.

Man findet an dieſem Orte noch zum öftern ſehr ſeltene Alterthümer unter der Erde. Im Jahr 1671. fand man das Grab des Marcus Fabius von **Rom** und ſeines Sohnes. Die beyden Leiber waren noch darinn bey einander gelegen mit ihren Panzern und Krieges-Rüſtung. Ueber dem Grabe ſtund eine griechiſche Ueberſchrift dieſes Inhalts: *Marcus Fabius*, **ein Sohn des** *Marcus Fabius*, **aus dem Geſchlecht** *Galeria*, **mit dem Vornahmen** *Junius 21.* **Jahr alt.**

Das verdrießlichſte iſt, daß wenn ſolche Alterthümer in der Türken Hände gerathen, ſie ſelbige gleich verderben, indem ſie ihnen den Kopf abnehmen, weil es ihnen ihr Geſetz ver-

g) Offenb. Joh. II. 10.

bietet einiges Bildnis zu haben. h) Als ich zu Smyrna meinen Aufenthalt hatte, wurde ich in einer Mauer eines Steines gewahr, worauf ein wenig erhabene Schnitzarbeit war; Dieſer Stein war über der Thür eines Türken, den ich ihm abkauffen wolte; da wir aber um den Preiß nicht einig werden konten, ſo bemerkte ich einige Zeit darauf, daß dieſer Menſch, der ſich ohne Zweifel ein Gewiſſen darüber gemachet, ein Bildnis an ſeinem Hauſe zu haben, ſelbiges ganz verdorben hatte.

§. 10.

Was die Handlungen betrift, ſo iſt Smyrna die vornehmſte Stadt in ganz Orient. Die Kaufmanns-Schiffe landen bis auf einen Flinten-Schuß vor der Stadt an, von da führen ſie ihre Waaren zu Lande mit kleinen Schiffen und Schifsbooten, und man beladet zugleich die Schiffe wieder, welche von da abreiſen. Der Hafen hat einen ſehr angenehmen Eingang. Es iſt ein Meerbuſen, welcher beynahe acht Meilen im Umfang hat. Er iſt faſt allenthalben gleich tief,

h) Vid. RELANDVS de *Religion. Mahomed.* L. II. p. 159. Man ſiehet hieraus, daß die Türken, der Juden Geſetz; **Du ſolt dir kein Bildniß machen**, welches auch in Religions-Sachen unſer Geſetz iſt, nachahmen.

tief, und ſehr bequeme zu ankeren. Der Hafen iſt die meiſte Zeit voll von allerley Schiffen. i)

§. 11.

Was nun das Land um Smyrna betrift, ſo iſt es eine ſehr groſſe, weite und fruchtbare Ebene, mit Feigenbäumen, Weinſtöcken und Oelbäumen beſetzet. Man ſiehet auf allen Seiten ſchöne Gärten und Luſthäuſer, welche von weitem den ſchönſten Proſpect von der Welt machen. Die Lebens-Mittel ſind alda in Ueberfluß und ſehr gutes Kauffs, und inſonderheit der Wein, wie auch das köſtlichſte Oel. Der Wein iſt ſtark und auch ſehr ſchmackhaft, ob man gleich viel Waſſer darunter ſchüttet (welches geſchiehet, um ihm die Farbe eines **rothen** Weins zu geben.) Es giebet daſelbſt auch ſehr koſtbar klein Wildpret von allerley Gattung, und zwar ſo gut kauf, daß ein ein paar Feld-Hüner gemeiniglich nicht mehr als 4. oder 5. Heller koſten. Man trift derſelben eine unglaubliche Menge an, welche die Bauren täglich auf das Markt bringen. Die kleinen Vögel, welche ſich von Feigen und Weintrauben nähren, und welche das niedlichſte ſind, ſo man ſich nur vorſtellen kan, ſind daſelbſt in groſſer Menge anzutreffen. Die Berghüner,

i) Offenb. II. 9. **Du biſt reich** ſ. die folg. §. 11. 12.

ner, welche ſo groß ſind, als die Feldhüner, haben auch einen angenehmen Geſchmack, ſie ſind aber nicht in ſo groſſer Menge vorhanden. Ein Stück Rindfleiſch, welches zwey und ein halb Pfund wieget, koſtet gemeiniglich vier Stüber, und das Hammel- und Lamm-Fleiſch fünf Stüber. Man kan auch junge Hüner um eben denſelben Preiß haben, und zu dem allem giebt das Meer eine groſſe Menge Fiſche. Wir fiſcheten zum öftern mit einem Schlagnetz und bekamen ſo viel Fiſche, daß 100. Perſonen daran ſatt haben konten. Kurz: Man kan wol ſagen, daß man zu **Smyrna** alles antrift, was die Sinnen ergötzen und ein angenehmes Leben verurſachen kan.

§. 12.

Die vornehmſte Waaren, welche die Chriſten aus dieſem Lande holen, ſind perſianiſche Seide, welche die **Armenier** nach Smyrna bringen, Baumwollengarn, und Catun der aus Magneſia kommt, Kameelshaar und Stoff, der daraus verfertiget iſt, wie der gewäſſerte Camelot, von überaus ſchöner Farbe.

Fernere Fortſetzung aus P. LVCAS Beſchreibung Egyptenlandes im zweyten Theile der dritten Reiſe.

S. 167. Ich muß hier unter andern koſtbaren Waaren, welche aus Arabien in Egy-

Egypten kommen, nicht vergeſſen des weiſſen Balſams, den man von Mecca daher bringet und groß Gewerbe damit treibet. Hierunter verſtehe ich aber denjenigen, den man den zweyten oder dritten Nachlaß nennen möchte. Denn der erſte, oder Vorlaß d. i. die von ſich ſelbſt aus dem Balſam-Baum ſchwitzende erſte Tropfen werden für den Türkiſchen Kayſer und ſeinen Frauenzimmer-Pallaſt aufbehalten, und iſt unter was Vorwandt es auch geſchähe, nichts davon zu verkaufen, verboten. Durch den Vorlaß verſtehet man denjenigen Balſam, welcher natürlicher Weiſe und von ſich ſelbſt von ſeinem Bäumchen herunter tröpfelt. Zu der zweyten Sorte oder dem Nachlaß aber muß man ſchon den Stamm mit Oel reiben, ja um die dritte und letzte Gattung zu bekommen noch mehrere geheime Kunſt-Stücke gebrauchen: wodurch er eben deſto unreiner, folglich weit wolfeiler wird. k)

§. 169. Obgleich die Copten unter denen Mahomedanern nicht eben ſonderlich angeſehen ſind, entlehnen die letztern doch von

k) Iſt denn kein Balſam in Gilead? oder iſt kein Arzt da? warum iſt denn die Tochter meines Volkes nicht geheilet? Jerem. VIII. 22. Von Gilead ließ des S. RELAND Palæſtina L. I. c. 33. Setze hinzu Jer. XLVI. 11.

dieſen uralten Einwohnern des Landes ihre **Zeitrechnung**, und brauchen weder in öffentlichen, noch beſondern Handlungen und Schriften, **keine andere als die Coptiſche Chronologie.** Es theilen aber die **Copten** ihre Quartale folgendermaſſen ein: Der Anfang geſchiehet vom **Herbſt**, l) den rechnen ſie vom 15. Sept. bis den 15. Decemb. Der darauf folgende **Winter** dauret auf den halben **Merz**. Der 15. Jun. iſt der **Frühling** aus, und das Ende des **Sommers** haben ſie auf den mittelſten Septemb. geſetzet; worinn ſie von unſer Weiſe der Eintheilung derer 4. Jahres-Zeiten nur 7. Tage unterſchieden. Hingegen kommen ſie mit dem **Anfang** des Jahrs gar nicht mit uns überein. Denn ſie legen es entweder, nach dem **Gregorianiſchen Calender** auf den achten Sept. oder nach dem Julian- oder Griechi-

l) Hieraus kan erkläret werden, was die Schrift von dem Anfang des **bürgerlichen Jahrs der Juden** (annus civilis, oder politicus) meldet. Es nahm daſſelbe ſeinen Anfang im Monat Tisri, welcher in unſerm September anfängt, und im October endiget. S. 3 **Moſ.** XXIII. 24. 25. 4 Moſ. XXIX. 1. Das **Feſt der Laubhütten** fiel ein an dem **Ende des Jahrs** 2 Moſ. XXIII. 16. XXXIV. 22. welches von dem bürgerlichen Jahr muß verſtanden werden.

diſchen auf den acht und zwanzigſten Auguſti. Ihre Monate haben nur dreyſſig Tage, und weil ihnen in einem Sonnen=Jahr fünf Tage fehlen, ſetzen ſie es hinten an, damit die Zahl 365. doch heraus kommt, und heiſſen dieſe Tage alsdann eingeſchoben. m)

§. 170. Die denen Egyptern am meiſten angebohrne Fehler, ſind der Müſſiggang und die Verzagtheit. Sie thun faſt den ganzen Tag nichts, als Caffee trinken, Taback rauchen, ſchlaffen, auf einem Platz müſſig ſtehen, oder auf denen Gaſſen plaudern. Ueberdies, ſind ſie äuſſerſt tumm und unwiſſend, hochmüthig, ſtolz, und voll lächerlicher Einbildung. n)

m) Dieſes nennen die Lateiner, intercalationem anni, wovon Herr RELAND in Antiq. Hebr. P. IV. c. I. §. 3. ff. und andere, was die jüdiſchen Jahre betrift, handeln. Vergl. unſere erſte Diſp. de Feſto Judæorum Purim. Cap. III. §. 4.

n) Jeſ. XIX. 1. Denen Egyptern wird das Herz feige werden in ihrem Leibe, und v. 11 - 14. Die Fürſten zu Zoan ſind Thoren, die weiſen Räthe Pharao ſind im Rath zu Narren worden. Was ſaget ihr doch von Pharao: Ich bin der Weiſen Kind und komme von alten Königen her? Wo ſind denn nun deine Weiſen? Laß ſie dirs verkün-

S. 175. f. Die Egypter, welche den Schöpfer aller Dinge in allen seinen nutzbaren Geschöpfen verehret, vergötterten diesen Vogel (Ibis) und balsamirten ihn nach seinem Tode, zur Dankbarkeit, daß er das Land von den Schlangen und andern giftigen und schädlichen Ungeziefer gereiniget. Man trift in Egypten auch von den Sperbern an, welchen man gleichfals göttliche Ehre erwiesen. Die Priester dieses Landes stelleten unter dem Bilde dieses Vogels grosse Geheimnisse vor. Sie liessen ihn auf ihre obeliscos, und auf die Wände ihrer Tempel hauen, um dadurch die Sonne als ihre gröste Gottheit vorzustellen. Die Lebhaftigkeit seiner Augen, die er unaufhörlich gegen dieses himmlische Geschöpfe richtet, die Schnelligkeit seines Flugs, seine Fruchtbarkeit, sein langes Leben; alles dieses däuchte sie bequem die Natur der Son-

---

kündigen und anzeigen, was der HErr Zebaoth über Egypten beschlossen hat. Aber die Fürsten zu Zoan sind zu Narren geworden, die Fürsten zu Noph sind betrogen. Jerem. XLVI. 5. Wider Egypten. Wie kommts aber, daß ich sehe, daß sie verzagt sind, und die Flucht geben, und ihre Helden erschlagen sind? sie fliehen, daß sie sich auch nicht umsehen: Schrecken ist um und um, spricht der HErr.

Sonne, als die ſie für den ſichtbaren Vater der Natur anſahen, abzubilden. Geſtalten ſie dieſen Vogel auch in der alten Coptiſchen Sprache Bejeth d. i. **Leben und Muth** nannten, und diejenigen, ſo einen Ibis oder **Sperber** zufälliger Weiſe, oder mit Fleiß umgebracht, am Leben ſtraften; hingegen denen Perſonen, welche die etwa auf dem Feld todt-gefundene nach Buris in ihre Ruhſtätte trugen, groſſe Ehre erwieſen.

Nachdem der Autor noch mehrer **Thiere** erwehnet hat, ſo beſchlieſſet er: Diß ſind die Thiere, Vögel und Fiſche, die man noch heut zu Tage in Egypten antrift, und vorzeiten ein Theil des Gottesdienſtes der alten Egyptier veranlaſſet. Alles, was Nutzen oder Schaden brachte, wurde unter ihnen verehret, und die berühmteſten Städte führeten öfters den Namen derjenigen Thiere, gegen die ſie eine beſondere Ehrfurcht hegeten. Solchergeſtalt bewieß die Stadt Buſiris, imgleichen Memphis und Mnevis göttliche Ehre einem **Stier**: Crocodilopolis, denen *Crocodillen:* Bubaſtus denen **Katzen**: Mendes, denen **Böcken**: Kynopolis denen Hunden; verſchiedener anderer, welche ſich durch den denen Thieren beweiſenden Dienſt vor andern ſehen laſſen, zugeſchweigen. o)

o) Hiervon ließ das unvergleichliche Werk des Her-

§. 178. **Wälder** ſind daſigen Ortes rar: Doch findet man einige **Palm-Hölzer** gegen den Lybiſchen Wüſten zu, und in der Gegend von Andera eines von Dom, oder wilden Dattelbäumen, deren Frucht ſo groß als eine kleine **Granate**, und ſo hart, daß ein ſcharfes Beil kaum hinein kan. Dennoch wiſſen die Bauren ſie mit ihren Zähnen aufzubeiſſen, und ſich ein Lecker-Bißlein daraus zu machen. Dieſe Frucht wächſt Büſchelweiſe mitten an den Aeſten. p)

§. 179. Man findet auch, abſonderlich an niedrigen und am Meer gränzenden Oertern, **Caßia-Stöcke**, von den Aerzten Caſſia fiſtula genannt. Die Stengel derer Zweige hangen voll Blätter, wie an den Nuß-Bäumen. Die Blüthe ſiehet goldgelb, und riecht, ab-

Herren Pauli Erneſti JABLONSKI, genannt Pantheon Ægyptiorum, ſive de Diis eorum commentarius. Francof. ad Viadr. 1750.

Schrift-Oerter, welche hierher gehören, ſind unter andern. 2 Moſ. XII. 12. **Ich wil meine Strafe beweiſen an allen Göttern der Egypter.** Jeſ. XIX. 1. **Da werden die Götzen in Egypten vor ihm beben.** u. ſ. f.

p) Vergl. was hin und wieder von dem Palm-Baum in dieſen Blättern iſt erinnert worden, abſonderlich ſ. 155. 156.

abſonderlich des Morgens, überaus angenehm. q)

§. 181. Die Staude, ſo die Egypter Berd, die **Griechen** und **Lateiner** aber Papyrus oder **Papier-Baum** nennen, wächſt am Ufer des Nils, und ſtößt einen insgemein 9. bis 10. Schuh hohen Stengel, welcher aus lauter langen und geraden Fäſern beſtehet, an denen kleine Blumen hervorkommen. Die Blätter gleichen einer Degen-Klinge. Man braucht ſie die Schäden offen zu halten, und die noch nicht zu alt ſind, heilen von der Aſche aus dem Stengel zu. Die Alten nahmen das Mark aus dieſen Stengeln, kochten einen weiſſen Leim daraus, und verfertigten alſo ihr Papier, um darauf zu ſchreiben, faſt wie wir heutiges Tages mit alten Lumpen thun. Ehe der Ackerbau in Egypten aufgekommen, diente dieſer Baum faſt zu aller Nothdurft des Lebens. Man aß davon, man machte daraus Kleider, Schiffe, Hausgeräthe, Cronen für die Prieſter. r) §. 182.

q) **Deine Kleider ſind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia.** Pſalm XLV. 9. S. über dieſen Ort des ſel. LAMPE *Commentar.* p. 306. ſeqq.

r) In der hebräiſchen Sprache heiſſet dieſe Staude ערות Jeſ. XIX. 7. Welches der ſel. Herr **Luther** durch **Graß** gegeben hat. S. über

§. 182. Elhana, oder wie es andere Medici ſchreiben Alcanna, iſt eine Staude mit vielen Zweigen, die Blätter gleichen denen Oelbäumen, ſind aber viel kürzer, breiter und angenehmer Grün. Die Blüthe ſo, wie an den Holder-Stauden, beyſammen hängt, hat einen guten Geruch. Die Egypter brauchens zu ihren Bädern, worin ſie ſich gar oft begeben, ſo wol wegen der heiſſen Luft, als weil ihnen ihr Mahomedaniſches Geſetz das öftere Abwaſchen aufleget. Männer und Weiber, Reiche und Arme, baden ſich alle Tage etliche mal: Nur mit dem Unterſcheid, daß die Vermöglichen, abſonderlich das Frauenzimmer, ihre Bäder ſo niedlich machen, als ſie nur können. Zu dem Ende bedienen ſie ſich einer gewiſſen Salbe, ſo den Leib durchdringet, und vermittelſt der Wärme des Waſſers ſich verdicket, und an der Haut kleben bleibet. s) Durch dieſes Mittel,

über dieſe Schriftſtelle M. Joh. Godofr. UNGERS diſp. de Papyro frutice. Lipſ. 1731. darin viel Gutes enthalten iſt.

s) **Die Tochter Pharao gieng hernieder, und wolte baden in dem Waſſer:** 2 Moſ. II. 5. Hierher können alle Oerter heiliger Schrift, welche von dem bey denen Juden ſo gewöhnlichem Baden handeln, gebracht werden. Daß ſie auch einen Balſam dabey gebrauchet, er-

tel, wie auch durch ihre groſſe Vorſichtigkeit im Eſſen und Trinken, maſſen ſie ſehr nüchtern leben, vermeiden ſie manche Krankheit, und erhalten bey der ungeſunden Luft ihre Geſundheit. Daher man öfters Leute antrift, die über 100. Jahr alt, und noch mehrere, die ins achtzigſte ja bis ins neunzigſte leben. t)

§. 189. Man hielte bisweilen des Jahrs zu *Bubaſte* oder *Buſiris* eine Proceſſion, und den ganzen Zug über, waren nichts als Mahlzeiten und Luſtbarkeiten. Die Frauens-Perſo-

erhellet aus dem apokryphiſchen Buch, Hiſtoria von Suſanna v. 17.

t) Pſalm XC. 10. **Unſer Leben währet ſiebenzig Jaht und wenns hoch kommt, ſo ſinds achzig.** Eigentlich: **Was die Tage unſer Jahre betrift, in denſelbigen ſind 70. Jahr, und wenn wir ſehr ſtark ſeynd, 80.** Was Moſes vorher genannt hatte **Jahre**, das nennet er nun **Tage der Jahre.** Es iſt als wenn er wie ein Rechenmeiſter aus gewiſſen Zahlen eine Summa herausbringen wil. Im vorhergehenden Abſchnitt hatte er angefangen, das Leben der Menſchen vorzuſtellen mit **Tagen**, aus den Tagen wurden nach ſeiner Rechnung **Jahre**, nun rechnet er auf **Tage gewiſſer Jahre**, die ſich etwa erſtrecken auf 70. und wenn die Menſchen ſtark ſind auf 80. Dieſes iſt die Summa des Lebens, die Moſes aus **Egypten** wuſte.

Perſonen ſpielten auf Caſtagnetten, und die Männer auf Flöhten. Einige tanzten, andere ſangen und trieben tauſenderley Spiele. Gleichwie nun diejenige Gewohnheiten, wobey etwas luſtiges und ungebundenes iſt, am wenigſten vergeſſen werden. Alſo braucht man eben auch heut zu Tag daſelbſt bey allen öffentlichen Luſtbarkeiten, die Caſtagnetten, Schallmeyen, Hände-Klatſchen und Tänze, und mag wohl auf der Welt kein Land ſeyn, da man ſich öfter luſtig macht, als in Egypten, abſonderlich bey Eröfnung derer Nilgraben. Uberhaupt tanzten die Egypter gern; voraus junge Leute. Es beſtehet aber ihre Tanz fürnemlich in Bewegung mit dem Kopf, während der übrige ganze Leib faſt unbeweglich bleibt. Die Inſtrumenten, nach welchen dieſe Bewegungen eingerichtet werden, ſind ſehr plump. Doch giebts darunter einige, die kleinen Pauken gleichen, und mit den Fingern geſchlagen werden. u)

S. 191.

u) 2 Moſ. XV. 20. **Mirjam, die Prophetin, Aarons Schweſter, nahm eine Paucke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Paucken am Reigen. Und Mirjam ſang ihnen vor.** De judæorum veterum ſaltationibus religioſis v. *Joh. Seb.* RENZ diſp. ad Exod. l. c. welche in Herrn Mehlhorns **gründlicher Erläu-**

S. 191. Man trug vorzeiten, zu Ende groſſer Gaſtereyen, das Bild eines Todten herum, und ſagte zu denen Gäſten: **Eſſet, trinket, und ſeyd luſtig, denn ihr werdet doch einmal, was dieſer iſt.** Nun iſt zwar der Gebrauch eines ſolchen traurigen Schaugerichts abgekommen: Aber die Gewohnheit bleibt doch noch, die zu einem Feſtin geladene zu ermahnen, ſich durch Erinnerung des Todes luſtig zu machen, und man gebraucht dazu ein ungefehr auf ſolchen Schlag eingerichtetes Gebeth und Compliment. x)

S. 191. Folgendes iſt ein Zuſatz, zu S. 172. f. des **erſten Theils**: Wenn jemand geſtorben, bedeckten die Weiber ihre Häupter und Geſichter mit Koth, lieſſen den todten Cörper im Hauſe liegen, lieffen mit offenen Buſem

---

läuterung der heiligen Schrift Th. III. ſ. 1325. ff. ausgezogen iſt. S. auch des ſel. ZELTNER diſſ. de Choreis Veterum Hebræorum. Altorf. 1726. Der **Paucken** geſchiehet oft in der Schrift Meldung.

x) Jeſ. XXII. 13. **Laſſet uns eſſen und trinken, wir ſterben doch morgen.** c. LVI. 12. **Kommt her, laſſet uns Wein holen und voll ſauffen: und ſoll morgen ſeyn, wie heute und noch vielmehr.** 1 Cor. XV. 32.

ſem in der Stadt herum, ſchlugen auf ihre Bruſt und machten ein erbärmliches Geſchrey. Dieſer Brauch dauret noch jetzo, ohne einige Veränderung.

Eben daſelbſt. Man wäſcht jetzo noch würklich, ſo bald jemand die Schuld der Natur bezahlet, den Cörper etliche mahle, beräuchert ihn alsdann mit allerhand Räuchwerk, von Aloe und ſonſten: Stopft ihn mit wolriechender Baumwolle den Mund; Naſen und Ohren zu, geuſſt nachmahls Roſenwaſſer über ihn her: Wickelt ihn in halb ſeiden und baumwollenen Zeug: Schlägt noch ein zweytes, ja etliche wohl ein drittes Schweißtuch drüber, und bringet ihn endlich ſo zum Grabe. y)

Zuſatz zu Seite 249. und folgenden dieſes Theils.

Man z) hat daſelbſt (in Siam) Pferde und Eſel von einer ſehr ſeltenen Schönheit

y) 1 Moſ. L. 1. 2. Joſeph befahl ſeinen Knechten, den Aerzten, daß ſie ſeinen Vater ſalbeten. Und die Aerzte ſalbeten Iſrael. Bis daß vierzig Tage um waren. Denn ſo lange währen die Salbe-Tage. Matth. XXVII. 59. Marc. XV. 46. u. ſ. f.

z) Tachard Voyage. P. I. p. 67.

heit geſehen. Die erſteren haben einen ungemein kleinen Kopf, und ſehr lange Ohren. Sie ſind ganz überzogen mit ſchwarzen und weiſſen Striefen, welche von oben bis herunter vier Finger breit lauffen, welches ſehr angenehm ausſiehet. Ich habe das Fell von einem geſehen, das man getödtet hatte, und welches der Herr Geſandte gekauft hatte, als etwas ſehr ſeltenes mit ſich in Frankreich zu nehmen. Was die Eſel betrift, ſo haben ſie faſt alle Farben; Sie haben über den Rücken von dem Kopf an bis zu dem Schwanz einen groſſen blauen Strich, und das übrige des Cörpers iſt wie das von dem Pferde mit ſehr weiten, blauen, gelben, grünen, ſchwarz und weiſſen Strieffen beſetzt, welche alle ſehr lebhafte Farben haben.

Vermiſchte Anmerkungen.

Jon. II. 1. 2.

Dieſe Schrift-Stelle erkläret der Herr Brand. Henr. GEBHARDI in ſeinem Jona enucleato ſ. 49. alſo: **Damit nun Jonä todter Leichnam im Waſſer nicht von denen Fiſchen gefreſſen würde, ließ GOtt einen Wallfiſch kommen, der ihn ganz einſchlucken muſte: in welchem er denn als in einem Grabe, drey Tage und drey Nächte verwahret würde.**

Nachdem er aber am dritten Tage aus dieſem ſeinem Grabe wieder lebendig war hervorgetreten, dankte er dem HErren ſeinem GOtt. Er erkläret ſeine Meinung dahin, daß Jonas, als erſoffen und tod von dem groſſen Fiſch verſchlucket ſey. Andere Ausleger des Jonas halten dafür, daß der Prophet in dem Bauch des groſſen Fiſches gelebet habe. Und daß dieſes möglich ſey, davon finden wir ein Beyſpiel in der Oſtindiſchen Natur-Geſchichte, aus denen Berichten der Königl. Däniſchen Mißion zuſammengetragen von Guſt. Frid. GERBETT ſ. 27. Es lautet folgender maſen: „Man hat auch „wirklich zu Manilla einer groſſen Spaniſchen „Inſul, bey China in dem Bauch einer ge„wiſſen Art Scharke, welche alles unge„kauet verſchlingen, und Marejo oder Tibu„ron genannt werden, noch einen lebendi„gen Indianer gefunden, der aber bald ge„ſtorben.

Leviathan und Behemot. Job XL. und XLI.

„Eben daſelbſt ſ. 33. In denen Auslegun„gen vieler Sprüche heiliger Schrift, „die nach Anleitung ſo mancher beſondern „Dinge in Indien und auf der Reiſe dahin, „von den Mißionarien angegeben werden,

„und eines beſondern Auszugs würdig wären,
„wird der Leviathan mit dem Waſſer-Pferde
„Hippopotamus in jenſeitigen Africa unweit
„Arabien, (welches nach andern Reiſebeſchreibungen
„im Herbſt aufs Land gehet, Menſchen und Vieh anfället,) oder
„mit dem Crocodill verglichen: Zwiſchen
„dem Behemot und Elephanten aber keine
„Aehnlichkeit gefunden, ſondern eher zwiſchen
„dem Behemot und der See-Kuh, welche
„die Miſſionarien Anno 1706. in dem ſchönen
„Garten der Compagnie zu Capo angetroffen
„haben. a)

1 Moſ. XXIV. 10. Richt. III. 8. 1 Chron. XIX. 6. von Meſopotamien.

Die Landſchaft Meſopotamien iſt vor uralten Zeiten in griechiſcher Sprache von denen Griechen, weil ſie mitten zwiſchen zween Flüſſen, nemlich dem Euphrat und der Tyger lieget, alſo genennet worden; Denn Meſopotamien heiſſet eigentlich auf deutſch

X 2

a) Es wird wohl ein Rhinoceros geweſen ſeyn, und iſt gar wahrſcheinlich, daß dieſes Thier durch den Behemot verſtanden werde. Wir haben im vorigen Jahr Gelegenheit gehabt, eines, weiblichen Geſchlechtes, hier in Rinteln zu betrachten, welches mit der Beſchreibung I. Th. ſ. 25. völlig übereinkam.

deutſch ſo viel, als **Mittel-Fluß.** In faſt eben ſolchem Verſtand, wird das Land von denen Lateinern Interamnis oder Interamna, das iſt: **Zwiſchenfluß** geheiſſen. Desgleichen hat es in der Schrift des A. T. den hebräiſchen Namen Aram Naharajim d. i. **Syrien der zween Flüſſen,** überkommen: Denn durch das hebräiſche Wort Aron wird durchgehends in der Schrift **Syrien** verſtanden; und Nahar bedeutet einen Fluß, Naharajim aber, in doppelter Zahl, zween Flüſſe. Aram Naharajim, oder **Syrien der zween Flüſſe,** iſt ſo viel geſagt, als **Syrien** zwiſchen zween Flüſſen. Kommen alſo beyde Wörter Naharajim und Meſopotamien, was den Verſtand und Sinn betrift, beynahe ganz überein, wie denn auch Aram Naharajim überall bey denen **ſiebenzig griechiſchen Dollmetſchern** Meſopotamien bedeutet.

Die meiſten Theologi, oder Gottesgelehrten halten Aram Naharajim oder Meſopotamien für ein **Land,** und zwar dasjenige, welches im A. T. auf hebräiſch Paddan Aram genennet, und von Moſe in unterſchiedlichen Orten angezogen wird, als 1 Moſ. XXV. 20. XXVIII. 2. 5. 6. 7. XXXI. 18. XXXIII. 18. XXXV. 9. 26. XLVI. 15. XLVIII. 7.

Etliche halten Paddan für ein Chaldäiſches Wort; das heiſſet bey denen Rabbinen ſo

viel

viel als zwey, oder ein Paar, oder doppelt. Iſt alſo Paddan Aram ſo viel geſagt, als ein Paar, gedoppelt oder zwey Syrien: und begreiffen Aram Naharajim (oder Meſopotamien) und Aram (oder Syrien) Soba. b) Oder aber dieſes Land ſol deswegen Haddan Aram, d. i. zwey oder ein Paar Syrien heiſſen, dieweil es zwiſchen zween Flüſſen, dem Euphrat und der Tyger, beſchloſſen lieget.

Andere verſtehen durch das Wort Haddan einen beſäeten oder bepflanzten Acker: wie denn Haddan in arabiſcher Sprache ſolche Bedeutung hat, und mit dem hebräiſchen Wort Sede ganz übereinkommt, wodurch die Rabbinen auch einen beſäeten, oder bepflanzten Acker verſtehen. Dannenhero iſt Haddan Aram und Sede Aram ein Ding: nemlich ein beſäeter oder bepflanzter Acker von Meſopotamien: Denn das hebräiſche Wort Naharajim, das iſt, zween Flüſſe, muß unter Haddan und Sede Aram verſtanden werden. Und alſo leget es der Prophet Hoſeas aus, wenn er im XII. Cap. ſeiner Weiſſagung, v. 12. meldet, daß Jacob nach Sede Aram geflohen ſey: wofür man im 1 Moſ. XXVIII. 2. lieſet,

b) S. Ern. Frid. COBII diſſ. de Syria Zoba ad illuſtrationem 2 Sam. VIII. 3-14. aliorumque S. S. locorum. Vitemb. 1722.

Jacob ſey nach Paddan Aram gezogen. Hat man alſo nicht zu zweifeln, daß Paddan und Sede einerley Bedeutung haben. Sede Aram wird bey dem Propheten Hoſeas in der Niederdeutſchen Ueberſetzung der Staatiſchen Bibel **ein Feld oder Land** von Syrien genennet. **Dappers** ausführliche Beſchreibung der Landſchaft Meſopotamien oder Algizira. ſ. 1.

Rechoboth.

Moſes gedenket im 1 B. c. XXXVI. 37. einer Stadt mit Namen **Rehoboth**, oder **Rahabath**, und ordnet ſie an einen Fluß, nemlich den **Euphrat**; denn durch das Wort **Waſſer** oder **Fluß** wird in der Schrift an vielen Orten der **Euphrat** verſtanden.

Ein Fürſt von **Edom**, Namens **Saul**, war Melik oder König zu **Rehoboth**, oder **Rahabath**, wie Moſis Worte lauten. Dannenhero wollen etliche, daß dieſe Stadt, nach dieſem Melick, oder König Saul noch heut zu Tage von denen Arabern **Rahabath Melik** ſey genennet worden. Aber mit mehrer Wahrheit mag man ſagen, daß Melik der eigene Name des Stifters, oder Erbauers dieſer Stadt ſey, und welcher zum Unterſchied anderer Städte, welche auch den Vornamen **Rahabath** führen, darbey geſe-

tzet wird; denn Rahabath iſt ein arabiſch Wort, und bemerket insgemein einen lettigen und waſſerreichen Ort zwiſchen denen Bergen. Melik aber, oder Malek, war ein Sohn Tawaks, und einer von denen Feld-Oberſten des arabiſchen Chalif, oder Kayſers Rarid, der vor den Stifter, oder Erbauer der Stadt gehalten wird.

Eines andern Rehoboth oder Rahabath wird im 1 Moſ. X. 11. gedacht, welches bey Ninive, und hatte den Nimrod zum Erbauer. c) Dapper in dem angeführten Buch ſ. 13. 14.

c) Wir können nicht umhin hieher zu ſetzen die Anmerkung, welche D. Joh. Mich. LANGIVS in ſeiner diſp. de forti Venatore Nimrodo ex Gen. X. 8-12. Altorf. 1706. gemacht hat. Sie ſtehet in Herrn Joh. Chriſt. MEHLHORN gründlichen Erklärung der H. Schrift A. T. u. ſ. f. Th. II. ſ. 194. und lautet folgender Geſtalt: Es lieget die Stadt Ninive an den Ufern des Tigris, ihr Umzirk ſol 490. *ſtadia* ſeyn. Bey den *Profan-*Scribenten heiſſet ſie auch *Ninus* und *Ninoë*, heut zu Tage auf arabiſch *Mauſul* und *Almauſul*. Nachdem Moſes geſagt hatte, daß Aſſur Ninive gebauet, ſo ſetzt er darzu *Rechoboth Ir*, und die Gaſſen der Stadt, denn denjenigen ſtimmen wir nicht bey, welche dieſe Wörter

Haran.

Die Oeſtliche Schreiber halten Haran vor die erſte Stadt, welche nach der Sünd-

ter für *nomina propria* halten, vielmehr ſehen wir ſie mit *Onkelos* und *Hieronymo* für *Appellativa* an. Es bauete Aſſur nicht nur die Stadt Ninive, ſondern er zierete auch die Gaſſen, und hinterließ deswegen eine unvergleichlich ſchöne Stadt, die keine Reparatur brauchte, wie Babel durch die Semiramis. Seb. Schmidt meinet, durch *Rechoboth Ir*, werde eine gewiſſe Vorſtadt Ninive verſtanden, welches wir bey dieſen ungewiſſen Sachen an ſeinem Ort geſtellet ſeyn laſſen. Es bauete Nimrod ferner Calah und Reſſen, welche man insgemein für zwey von einander ziemlich weit entfernete Städte hält. Allein aus Moſis Beyſatz: Dieſes iſt eine groſſe Stadt, kan man ſchlieſſen, daß alle jetzt benennete Städte endlich in eine zuſammengezogen worden, welche von *Jona cap. III, 3.* ſo ſehr groß beſchrieben wird. Es müſſen demnach v. 11. und 12. alſo *paraphraſiret* werden: Ein Zweig von dem Babyloniſchen Reich iſt das Aſſyriſche, welches von Aſſur, dem Sohn Nimrods herkam. Dieſer richtete eine königliche Reſidenz, die noch vortreflicher als Babel war, auf, und hieß

Sündfluth erbauet worden; wie ſie denn auch nicht gar weit von dem Berge **Ararad** lieget, auf welchem ſich der Kaſten **Noa** niedergelaſſen. Wegen der Gleichheit und Uebereinkommung des Namens, kan man gar wohl dieſe Stadt **Haran** oder **Harran** der Araber, vor eben diejenige halten, welche von Moſe auf hebräiſch auch **Haran**, oder auf unterſchiedliche Art und Weiſe zu reden, (**Charan** und **Charran**, oder **Charane**, und im N. T. (Ap. Geſch. VII.) auf griechiſch, wie auch von dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus, **Charan**, **Carrhan**, oder **Charrhan**, und von **Hieronymo Aran** genennet wird. Gleichwohl ſind etliche der Meinung, daß die Stadt **Haran** der Araber zu hoch nach Norden, in Meſopotamien, ſcheine gelegen zu ſeyn, und man ſie alſo nicht wohl für eben die von Moſe benannte Stadt **Haran** halten könne, in welcher **Thara** mit **Abraham**, als er aus Ur der Chaldäer nach dem Lande **Canaan** zoge, auf dem Wege ſich aufhielte, und alda im 205. Jahr ſeines Alters ſtarb. 1 Moſ. XI. 31. Ap. Geſch. VII. 2. 4. denn auf ſolche Weiſe ſagen ſie, wäre **Thara** ganz unnöthiger und unvorſichti-

hieß ſie Ninive, er machte koſtbare Gaſſen und Märkte in derſelben, zog ferner Reſen und Calah dazu, daraus die Stadt ſo ſehr groß wurde.

ger Weiſe einen ſo weiten Weg nach Norden umgezogen, in das Land Canaan zu kommen; weil **Ur** in **Chaldäa**, oder **Babylonien** mehr als 40. oder 50. Meilen ſüdlicher, als die Stadt **Haran** gelegen.

Hierauf iſt aber zu antworten, daß **Abraham** wohlbedächtlich und gezwungen aus Chaldäa ſo hoch nach Norden hinauf gereiſet, damit er die ſandige Wildniſſen des **wüſten Arabien** vermeiden möchte, durch welche er ſonſt aus **Ur** viel näher, und faſt geraden Weges nach dem Lande Canaan hätte reiſen können. Indem er nun auf **Haran** zu zoge, nahm er ſeinen Weg längs dem **Euphrat**, durch bevolkte und bewohnete Plätze, und reiſete bey **Haran**, über den **Euphrat**, von dannen er ſich nach dem Süder Theil **Syriens** wendete, und alſo in das Land Canaan kam. d) **Dapper** ſ. 34.

Oſter-Eyer.

Der berühmte Herr Probſt **Harenberg** hat eine Commentationem de origine ovorum paſchalium der Biblioth. Brem. Cl. VI. p. 1027. u. ff. einverleiben laſſen. Er urtheilet gar vernünftig, daß dieſe Gewohnheit ihren **Urſprung** habe von den **Faſten**, und

d) Conf. eruditam diſp. B. Joh. Reinh. RVSII de Abrahami evocatione ex Ur. Jen. 1736.

und daß die Chriſten dadurch ihre Freude bezeugen wollen, daß ſie dieſelbe nun nach Ablauf der Faſten wiederum eſſen dörften. Ich wil von dieſem Gebrauch, welcher auf den heutigen Tag, fürnemlich in **Moſcau** üblich iſt, etwas herſetzen aus Adam BRAND **Beſchreibung ſeiner groſſen Chineſiſchen Reiſe von Moſcau aus.** Er ſchreibt ſ. 36. „Es war nun allenthalben, wo wir hinkamen, groſe Freude, wegen der frölichen „Zeit, da Chriſtus auferſtanden iſt, und präſentirte uns aller Orten das Frauenzimmer „rothe Eyer, welches eine alte Gewohnheit „und löblicher Gebrauch in ganz Rußland, „denn nicht allein an demſelben Tage, ſondern „auch noch 14. Tage hernach, jedermann, ſo „wohl fürnehme, als gemeine Leute, jung „und alt, mit rothgefärbten Eyern pranget, „ja es ſitzen auf allen Gaſſen faſt unzählige „Eyer-Krämer, welche ſolche gekochte und „rothgefärbte Eyer verkauffen. Bey Austheilung ſolcher Eyer muß man das Frauenzimmer geziemender maſſen küſſen, geſtalt denn „niemand, er ſeye Manns- oder Weibs-Perſon, „hohes oder niedrigen Standes, einem andern „ſolchen Kuß neben einem gefärbten Ey weigert. Wenn ſie auf den Gaſſen einander begegnen, grüſſen ſie ſich mit einem Kuß auf „dem Munde, und ſprechen auf moſkowitiſch „dieſe Worte: Chriſtos wos Chreſt, d. i.

„Chri-

„Chriſtus iſt auferſtanden, darauf ant-
„wortet der andere: Wo Iſtono wos chreſt,
„d. i. Er iſt wahrhaftig auferſtanden.

Zuſatz zu Th. I. ſ. 45. aus dem Hamburgiſchen Correſpondenten an. 1750. num. 17.

In dem königlichen und der Akademie derer Wiſſenſchaften botaniſchen Garten allhier iſt itzo die Frucht eines groſſen Palmbaums, (Palma foliis flabelli-formibus,) welcher über 80. Jahr alt iſt, zur Reife gelanget; welches in Teutſchland gewiß etwas ſeltenes iſt. Der königl. Kunſt und Kräuter-Gärtner Herr Michelmann, hat, bey Hervorbringung dieſer Frucht, ein beſonders Kunſt-Stück bewieſen, und einen ſehr merkwürdigen Verſuch gemacht. Bey denen Palm-Bäumen ſind, wie bey vielen andern Pflanzen, die männlichen und die weiblichen Blumen jede auf beſondern Bäumen. In erwehntem Garten, iſt nur der weibliche Baum, nicht aber der männliche. Dieſer Palm-Baum hat zwar zeither jährlich geblühet und Früchte getragen; Dieſe letzten aber ſind niemahls reif geworden, ſondern bald nach der Blüte verdorben. Herr Michelmann war durch andere von ihm angeſtellte Verſuche mit dem Maſtix- und Terpentin-Baum belehret worden, daß der Staub derer männ-

männlichen Blüthen die weiblichen befruchten müſſe, wenn dieſe reife Früchte bringen ſollen. Er ließ ſich alſo eine Blume von einem männlichen Palm-Baume aus dem groſſen Boſiſchen Garten in Leipzig ſchicken, und hing dieſelbe über die Blumen ſeines zum Theil noch blühenden Palm-Baumes; welches ſo gute Würkung gethan, daß eine ganze Traube mit mehr als hundert Datteln, und ein kleines Stück von einer andern zur Reiſe gekommen, daß man ſie bald abſchneiden wird. Die Vertheidiger der Meynung von dem Geſchlecht derer Pflanzen können dieſen Verſuch, als einen vollenkommenen Sieg über ihre Gegener betrachten; und dieſes um deſto mehr, da nur auf denenjenigen beyden Trauben reife Datteln geworden, welche damals noch geblühet, da die männliche Palm-Blume über dieſelben gehangen worden. e)

Fortſetzung der Anmerkungen Herrn Paſtoris Dohm.

Amos IX. 5.

Der Prophet redet in dieſen Worten von denen Straf-Gerichten GOttes über

e) Hohel. VII. 8. Ich muß auf den Palm-Baum ſteigen, und ſeine Zweige ergreiffen.

über die Sünde. Er bezeuget, daß dieſelbe oft plötzlich und unvermuthet die Miſſethäter übereilen, er lehret, daß ſie oft algemein ſind, und ein ganzes Land betreffen. Um dieſes durch ein Gleichniß zu erläutern, ſaget er, daß das Land damit ſol überſchwemmet werden, wie mit dem Fluß in Egypten. Dieſe Ueberſchwemmung Egyptens durch den Nil muß alſo ihre hiſtoriſche Gewißheit haben. Es fehlet hier nicht an Zeugen. Herr Haſſelgeiſt aber iſt ein Augen-Zeuge, und alſo verdienen ſeine Worte auch inſonderheit mitgetheilet zu werden. Er ſchreibet alſo: **Eine andere Sache habe ich in Egypten bemerket, die ſchon für ſich eine Reiſe dahin erforderte: Und ich ſchätze mich deswegen glücklich. Dies iſt die Ueberſchwemmung des Nils, die in der That ein Wunderwerk der Natur genennet werden kan, ſo von der Kunſt befördert worden. Das artigſte hiebey iſt, daß die Felder Egyptens unſern nordiſchen Gebürgen ihre Fruchtbarkeit zu danken haben, von welcher der Wohlſtand eines Landes herrühret. Dies iſt ein Satz, der vermuthlich unſern Natur-Forſchern nicht unbekannt ſeyn wird, da er von allen Egyptiſchen Gelehrten angenommen**

men wird, auf die er durch undenkliche Jahrhunderte von ihren Lehrern gebracht worden. Sie behaupten, das Waſſer, welches den Nil jährlich vermehret, erhübe ſich von der Erde bey ihrem Nord-Pol, und würde denn in Wolken verwandelt, die bey vortheilhaftem Winde über Europen und Aſien wegzögen, bis zu den Montibus Lunæ in Aethiopien, wo ſie ſich brächen, und in einem Regen niederfielen. Das Gewäſſer, welches auf dieſe Art ſich herunter ſenkte, flöſſe hierauf in groſſer Menge von den Klippen herab, und ſammle ſich in den Nil, der daſelbſt entſpringet, und weiter davon, von ſeinem Falle, durch Canäle über ganz Egypten geleitet wird, nach den Anſtalten, die von den alten Einwohnern ſo weislich gemacht worden. Dies iſt die Meinung, welche in Egypten diejenigen, ſo einige Einſicht in die Natur zu haben ſich überreden, von den Ueberſchwemmungen ihres Fluſſes annehmen: Und unter dieſen ſind noch viele, die in der Arabiſchen Schule ihre Gelehrſamkeit gefaſſet haben. Ich habe geglaubt, dieſe Sache verdienete ſo vorgetragen zu werden, wie ſie mir mitgetheilet

wor-

worden. So weit Haſſelgeiſt. Aus dieſer Nachricht kan auch erläutert werden, wenn uns Egyptenland 1 Moſ. XIII. 10. als waſſerreich beſchrieben wird, und wie 5 Moſ. II. 10. geſaget wird, daß die Einwohner Egyptens ihre beſäete Felder ſelbſt tränken müſſen, denn da das Waſſer aus dem Nil durch Canäle über ganz Egypten geleitet wird, ſo kan ſolches ohne groſſe Arbeit der Einwohner nicht bewerkſtelliget werden.

2 Moſ. XIX.

Der Berg Sinai iſt wegen der Geſetzgebung ſo merkwürdig, daß es denen Leſern nicht unangenehm ſeyn wird, von der jetzigen Beſchaffenheit deſſelben einige Nachricht zu erhalten. Herr Haſſelgeiſt ertheilet uns dieſelbe, da er aus Cairo alſo ſchreibet: **Die Aepfel ſind hier ſehr ſelten. Sie werden von dem Berge Sinai hergebracht, wo die Mönche ſchöne Gärten beſitzen, die an auserleſenen Aepfel und Birn-Bäumen ſehr fruchtbar ſind: Und ich glaube nicht zu irren, wenn ich viele ſeltene Arten von Früchten, die in Europa wachſen, aus ſelbigen herleite.**

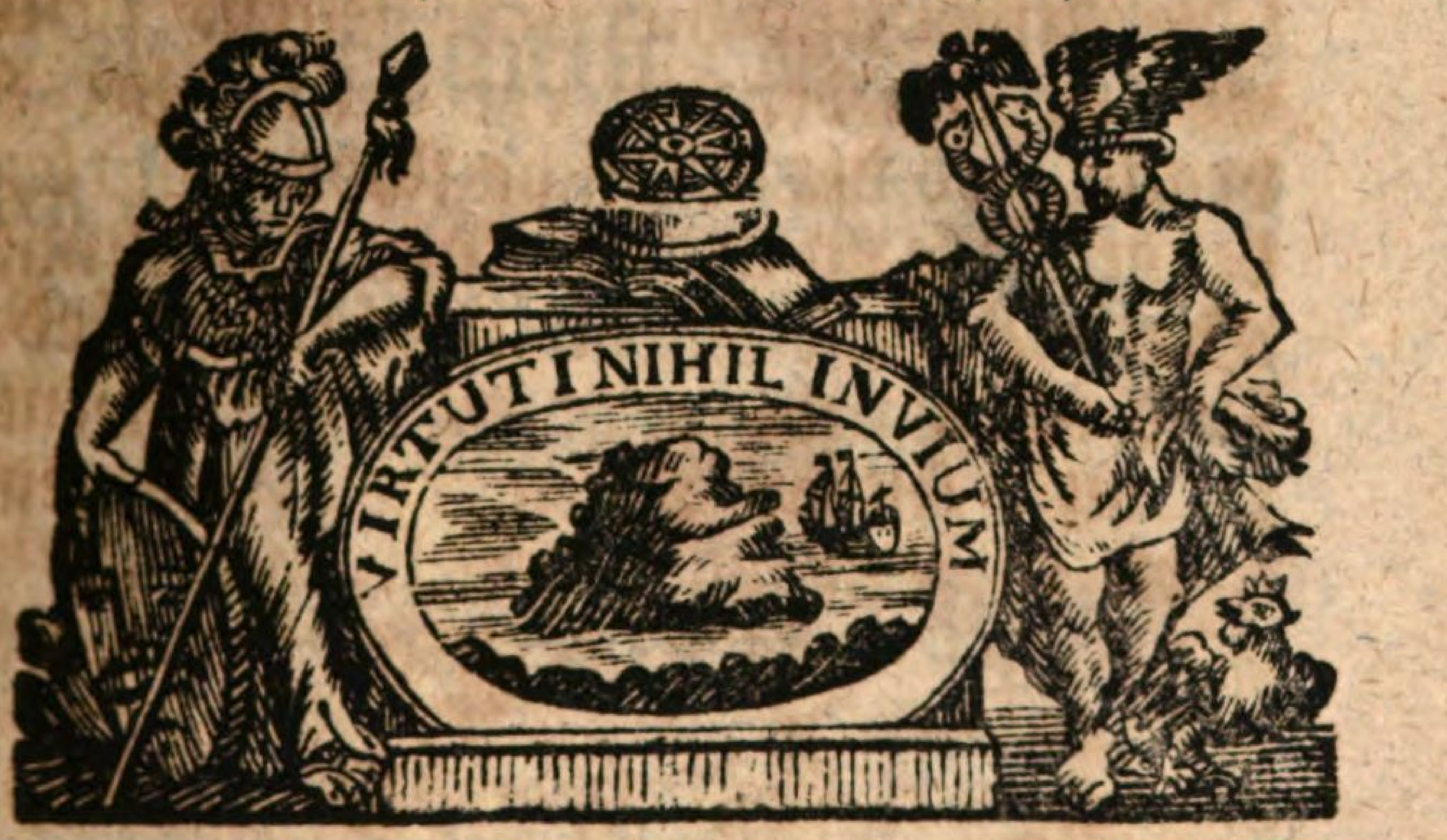
(o)

Der Erläuterungen Heiliger Schrift Aus Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Zwey und Zwanzigſter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen
Von

Balthaſar Ludwig Eskuche
Lehrern auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Prediger bey der Reformirten Gemeine daſelbſt.



LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer, 1753.

Dem

Hochwürdigen und Hochgelahrten

Herren

HERREN

Diterich Winkler

Der H. Schrift Hochberühm-
ten Doctori und Hochverdienten
Superintendenten der Hil-
desheimiſchen Kirchen

Seinem Hochgeſchätzten Freund

Will

Durch Uberſendung dieſer Blätter

Seine Ergebenheit

Sein' für ſeine Geſundheit und

Wolfahrt begieriges Gemüht

Seine Dankbarkeit für die gütigſt

überſchickte ſehr gelehrte Arbeit

Und

Seinen Wunſch zu einem glückſeligen

Wechſel dieſes mit vielen folgenden

Jahren

bezeugen

Der Ausgeber.

Beſchluß des Auszuges der Diſputation des Herren Cellarii. a)

§. XIIX.

Troas lieget an dem Geſtade Aſiens, von dannen Paulus nach Europa zu Schiffe abgefahren iſt. Es iſt der Name, ſowohl einer Stadt, als auch eines ganzen Land-Striches. In der Geſchichte Pauli wird ins beſondere die Stadt Troas verſtanden. Hieronymus behauptet, daß Troas die alte Stadt Troja ſey (Epiſt. CL. ad Hedibiam, quæſt. XI.) b) Sie iſt zwar von dem verwüſteten Troja nicht weit abgelegen geweſen, aber nicht auf demſelbigen Platz, weil Strabo und Plinius das alte Ilium und Troas unterſcheiden. Troas iſt von Alexander dem groſſen erbauet, von dem ſie auch den Namen Alexandrea träget, und bey Strabo ſowohl, als Ptolomäus, Alexandrea Troas heiſſet. Von Antigono wurde ſie Antigonia genannt,

a) S. S. 222. dieſes Theils.

b) Von dem alten Troja kan man nachleſen was DAPPER in ſeinem Aſien II. Th. S. 229. f. und SPOON in ſeinem Reiſebuch Th. I. ſ. 42. f, geſchrieben haben. Von denen Ueberbleibſeln des alten Troja ſtehet verſchiedenes merkwürdiges in Le BRVN Voyage au Levant, S. 157. ff. Hier findet man auch die Kupferſtiche von denſelben.

nannt, und war eine Römiſche Pflantz-Stadt.

§. XIX.

Von Troas iſt Paulus abgeſchiffet nach Samothrace und Neapolis. Samothrace iſt eine bekannte Inſul in dem mitternächtigen Theil des Aegäiſchen Meers. Neapolis aber zwiſchen Philippos und Aenum gelegen, iſt weniger bekannt. Dio Caſſius ſchreibet von ihr, ſie ſey gelegen προς τη θαλασση κατ᾽ ἀντιπεραν Θασȣ an dem Meer gegen über der Inſul Thaſus. Sie wird zu Macedonien gerechnet, wenn Neſſus die Gränze derſelben geweſen iſt, in Thracien aber wenn Strymon zur Gränze genommen wird. Von hier ging der Weg auf Philippos, welche Ap. Geſch. XVI, 12. κολωνια eine **Pflanz-Stadt derer Römer** genannt wird. Hier war die **Philippiſche** c) **Gemeine**, an welche Paulus einen beſondern Brief geſchrieben hat.

§. XX.

Von Amphipolis an dem Fluß Strymon, die eine freye Stadt war, iſt Paulus durch Ap-

c) Was Paulus zu **Philippen** verrichtet, hat der berühmte Jenaiſche Gottesgelehree Heer D. WALCH ſehr gelehrt und umſtändlich beſchrieben in ſeiner inaugural Diſſertation, welche den Titel führet: Acta Pauli Philippenſia ex Lucæ commentariis deſcripta atque illuſtrata. Jen. 1726.

Appollonia in Theſſalonich kommen Apoſt. Geſch. XVII, 1. Was dieſes für ein Appollonia ſeye, iſt ſo deutlich nicht, es war aber eine Griechiſche Stadt in Macedonien. Nun iſt noch übrig Nicopolis, d) davon in der Unterſchrift des Briefes an den Titum gedacht wird, mit der Beyfügung **in Macedonien;** welchen Namen einige in Neapolis verwandeln, weil ſie in Macedonien kein Nicopolis finden können. Wahr iſt es, daß man ſich auf die Unterſchriften der Briefe, nicht verlaſſen könne; e) unterdeſſen ſolle man doch die Nicopolis wohl antreffen. Hieronymus in ſeinem Comment. über Tit. ſchreibet: **der Apoſtel ſchreibet** (nehmlich dieſen Brief) **von Nicopolis, welche an dem Actiaiſchen Ufer lieget. Und** bey Cap. III, 12. **Es iſt diejenige Nicopolis, welche ihren Namen erhalten hat von dem Sieg des Auguſti über den Antonium** und

d) S. den DAPPER in dem gelobten Buch ſ. 241. f.

e) Von dieſer Unterſchrift des Briefes Pauli an den Titus und ihrer Unrichtigkeit, hat eine gelehrte Anmerckung gemacht OVTHOFIVS in ſeinen Prolegomenis zu ſeinem *Comment.* **über Pauli Brief an Titus** ſ. 21. ff. welche wir gel. G. überſetzt in dem folgenden Beitrag lieffern wollen, weil ſie hier in denen Anmerckungen allzuweitläuftig ausfallen möchte.

und die Cleopatram. Dieſes Monument des Auguſtiſchen Sieges iſt in dem äuſſerſten Epiro gelegen, da heut zu Tage Preveſa lieget. Νικοπολις, ἡ νυν Πρεβεζα, ſtehet in der *Notitia Epiſcopatuum Græc.* Epirus aber gehörete nach der Abtheilung derer Römer zu der Landſchaft Achaia, denn dieſelbe theilten ganz Griechenland, in Macedoniam, und Achaiam (2 Theſſ. I, 7. 8.) Andere verſtehen die Nicopolis an dem Neß-Fluß, aber dieſelbe lieget nach des Ptolomäus Zeugniß, in Thracien. **Capellus** verwirft die Unterſchrift des Briefs gänzlich, ſintemalen ſie ſtritte mit der Ordnung der Reiſen Pauli, und mit Cap. III, 12. Er urtheilet, daß der Brief zu Epheſus geſchrieben ſey, **Grotius** aber in Italien u. ſ. f.

§. XXI.

Es ſind noch viel mehr Städte **Griechenlandes**, in welchen Paulus geprediget hat, zu Athen, Corinth, und andern Orten, welche aber bekant genug ſind. Wir müſſen aber Cenchrea f) einem Corinthiſchen Hafen an

f) Siehe Herrn H. R. PAVLI Schediaſma Hiſtoricum de Eccleſia Cenchreenſi in denen beliebten und belobten Miſcell. Duisburg. T. I. ſ. 51. ff. Dieſe gelehrte Sätze hat der vor einigen Jahren in Halle ſeel. verſtorbene Herr Verfaſſer, unter dem Vorſitz ſeines Herrn

an dem Saroniſchen Meer-Buſen gelegen, nicht vorbey gehen, weil davon Ap. Geſch. XVIII, 18. und Rom. XVI, 1. gerühmet wird. Dieſe Cenchreä beſchreibet Pauſanias in ſeinen Corinthiacis, wie auch die Tempele des Neptuni, Dianæ und Veneris in derſelben. Rom, XVI, 1. wird von der Chriſtlichen Kirche daſelbſt gerühmet.

Von denen übrigen Orten **Griechenlandes**, dahin Paulus gekommen, finden wir keine ausdrückliche Nachricht, ob er ſchon eine weitläuftige Reiſe muß gethan haben, weil er ſchreibet Rom, XV, 19. **daß er bis in Illyricum, alles mit dem Evangelio erfüllet habe.** Es wird uns nur beſchrieben, daß er gereiſet ſey durch Amphipolis, Appollonia, Theſſalonich, die **Morgen-Seite Macedoniens:** Illyricum aber auf **der Abend-Seite**, zwiſchen welchem, und jenem ein ganzes **Königreich**, oder **Provinz** lieget, wird von dem Schreiber der **Apoſt. Geſch.** nicht gedacht. Es war aber ein zweyfaches Illyricum, das **Griechiſche**, welches bey Lyſſus und denen umliegenden Bergen anfing, und bis an die **Ceràuniſchen Ber-**

Herrn Schwagers, des Hochberühmten Herrn L. C. MIEG (der mir die Ehre macht, daß er in meinen Aemtern vom Jahr 1691. bis 1695. mein Vorfahr geweſen) zu **Marpurg** vertheidiget hat.

ge reichte. In dieſem Landes-Strich lagen die Städte Lyſſus, Dyrbachium und Appollonien. Die Einwohner waren **Parthiner**, g) **Taulantier**, und andere unbekannte Völker; und dann das Illyricum Barbarum oder **Barbariſche Illyrien**, welches von dem erſteren über Adria bis nach Norden reichte. Was für ein Illyris der Apoſtel verſtehe, können wir nicht eigentlich ſagen. Wir finden keine Nachricht, daß er bis gen Dalmatien gekommen ſeye; und zu dieſer Zeit, wurde auch das erſte nur Illyricum genannt. Daher ſchlieſen wir, daß der Apoſtel in Daſſaret, Taulant, und derſelben umliegenden Gegenden, das Evangelium von dem Sohn GOttes geprediget habe.

§. XXII.

Als Paulus ſeine letzte Reiſe nach Jeruſalem antreten wolte, verweilete er eine zeitlang auf denen Gränzen von Aſien. Aus **Macedonien** ſchiffete er nach Troas. Von dan-

g) Die **Parthenier** übergaben ſich mit denen Andiäern und Atintanern, dem Poſthumius S. Allgem. Weltgeſch. Th. X. ſ. 549. Ob die Taulantier von Teuta (S. Allgem. Weltgeſch. daſelbſt ſ. 548.) ihren Namen etwa erhalten haben, das laſſe ich für dieſesmal an ſeinem Ort geſtellet, und empfehle es der weitern Nachforſchung derer Gelehrten.

dannen reiſete er zu Fuß nach Aſſum, Apoſt. Geſch. XX, 13. welches Aſſum eine h) Stadt des kleinen Phrygien iſt, am Meer gelegen, nicht weit von Troas Alexandrea. Von da iſt

h) „Aſſus oder Aſſos, oder Aſſum, war eine „Stadt in Klein-Phrygien, wie Ptolo„mäus berichtet. Stephanus meldet von „zwo Städten, die Aſſus geheiſſen, und „nennet die eine Aſſus von Lydien, und „die andere Aſſus von Colis. Aſſus „war eine denkwürdige, ſtarke und wohlbe„mauerte Stadt, hatte einen geraden und „langen Aufgang zu der See und derſelben „Hafen.

„Aſſus, wie Strabo aus dem Myrſi„lus berichtet, wurde von denen Methy„meern erbauet; er ſetzet hinzu, Gelleni„kus mache Aſſus zu einer Eoliſchen „Stadt.

„Von Aſſus war Cleanthes, der Stoi„ſche Weltweiſe (*) bürtig, welcher die Schu„le des Inno Kittäus auf ſich nahm, und „hernach dieſelbe dem Chryſippus über„gabe (**). Allda hat ſich der Weltweiſe „Ariſtoteles aufgehalten. DAPPER in „dem gelobten Buch. ſ. 287. f.“

(*) Κλεανθης, Φανιε, Ἀσιος. DIOG. LAERT. de Vit. Philoſ. L. VII. c. 1. num. XXXI. edit. *Longol.* ſ. 704.

(**) S. eben denſelben Laertium auf denen folgenden Seiten.

iſt er nach **Mytilene** i) einer berühmten Stadt auf der Inſul **Lesbus** gekommen. Er iſt auch auf andern Inſuln, als Chios (die nun Scio heiſſet) Samos, gegen Epheſus über (welche Stadt der Apoſtel vorbey gefahren iſt) geweſen, bis er in Miletus angelandet.

§. XXIII.

Er war vielmahl in Epheſus, einer **berühmten Aſiatiſchen Stadt**, welche eine Haupt-Stadt und die Reſidenz des Römiſchen Proconſuls war, geweſen. Epheſus lieget an dem Meer gegen-über der Inſul Samus und nicht weit über dem Vorgebürge Mycale. Hierher gehören nicht die μερη ἀνωτερικα. **(die ober Theile oder Länder)** Ap. Geſch. XIX, 1. denn das war das mitternachtliche Galatien und Phrygien, gleichwie

ἡ ανω

i) Le BRVN ſ. 159. ſchreibet von **Mytilene** folgender maſſen: **Dieſe Stadt, welche eben denſelben Namen mit der Inſul ſelbſt hat, iſt ſehr groß, und hat auf einem Gebürge ein ziemlich groſſes Schloß, welches eine gute Feſtung iſt. Es iſt mit einer doppelten Mauer umgeben, und mehr Volk darin, als in der Stadt ſelbſt. Die Gegend umher iſt ſehr angenehm.**

ἡ ανω Ασια, **das oberſte Aſien** bey dem Herodotus, derjenige Landes-Strich iſt, der mehr nach Mitternacht zu lag. Und das läſſet ſich auch ſchlieſſen aus der vergangenen Zeit des Wortes διελθοντα: Nachdem er die **oberſten Theile**, welche Cap. XVIII, 23. beſchrieben waren, durchgereiſet, ſey er endlich in die **unterſten** und **ſüdlichen** gekommen, darinn Epheſus gelegen war.

Miletus, * die Mutter unzehlicher Colonien,

---

* Milet, war nicht weniger berühmt, als Epheſo, und ſind auch ſeine Zufälle und Verhängniſſe, in denen letzten Jahrhunderten nicht viel favorabler geweſen. Denn es iſt nichts mehr, als ein verworrener Hauff ſchöner, obgleich alten Mauren, unter welchen einige Schäferhütten ſtehen. **Palatſchia** iſt der Name, den man ihr heut zu Tage giebet, wegen der von denen Palläſten übergebliebenen Steinhauſen und Marmeln, die alda zu finden ſind. Alle unſere heutige Erdbeſchreiber haben ſich in dieſem Land verirret, indem ſie die Stadt Melaſſo, welche 2 Tagereiſen weiter als Palatſchia, vor das alte Milet, wegen Gleichheit des Namens gehalten, anſtatt, daß Melaſſo, die alte Stadt Mylaſſa iſt. Die Engländer von Smyrna haben durch eine ſchöne Inſcription, die man noch alda ſiehet, in der das Wort ΠΟΛΙΕ ΜΙΛΗΕΙ-

nien, war eine derer fürtreflichſten Städte in Jonien, dahin Paulus von Trogilium k) gekom-

ΗΕΙΩΝ fünfmahl wiederholet iſt, entdecket, daß die Stadt Milet, oder Mileſium die Stelle von Palatſchia ſey. Die Situation und Gegend ſtimmet auch damit überein, weil es nur anderthalb Tagreiſen von Epheſo, und nahe bey dem Meandro, etliche Meilen von dem Meer lieget. Der Meandre, den die Türken annoch Bojoue Mindre, oder den groſſen Meander nennen, iſt bey den Alten wegen ſeiner wunderlichen Krümme berühmt, welche denen Griechiſchen Buchſtaben gleich iſt. Dis iſt ein ſehr ſchmaler Fluß, der nicht mehr als 15. Klafter breit; im Gegentheil aber iſt er ſehr tief, ſonderlich bey Mileto, da er ſo tief, als breit iſt.

Mileto war das Vaterland eines von denen ſieben Weiſen Griechenlandes, Thales genant. Einige ſetzen dieſe Stadt in Jonien, andere in Carien; wenn aber der Meander, wie man ſchreibet, dieſe beyden Provinzen theilet, ſo muß man mit dem Strabone ſie für eine joniſche Stadt halten. SPOON. I. Th. ſ. 73.

k) **Trogylium, oder Trogilium, iſt ein Joniſches Vorgebürge, oder feſtes Land von Oſten gegen der Inſul Samos über gelegen. Iſt als eine Vorlage des Berges Mycale, der Jagd- und Baum-reich iſt. Dappers angeführtes Buch ſ. 267.**

kommen iſt, welcher Ort an dem Fuß des Vorgebürges Mycale lieget. Ferner iſt Paulus gekommen auf die Inſuln Cos, oder Coos l) und

l) „Welche von denen Griechen weder Stanchio, „Stincho oder Lango genennet worden: ſondern nur von denen Schiffern, welche die „Griechen haben reden hören, als ſie ſagen „wollen nach Cos, denn ſie ſagen Stin „Go, das K nach dem N ſprechen ſie aus „wie ein G, und Stin iſt eine Zuſammen„ziehung des εἰς ϰὤλην. SPOON. ſ. 74. Unterdeſſen wird ſie doch heut zu Tage Stanchio oder *Iſola longa* genannt. Die Stadt, eben deſſelben Namens, iſt ſehr angenehm gelegen, mit Orange- und Citronen-Bäumen ganz umgeben. Es giebt auch daſelbſt viele Weinſtöcke, welche ſehr guten Muſcaten-Wein (*) und die Menge Roſinen hervorbringen. Sie hat ein groſſes Schloß an dem Ufer des Meers, welches aber nicht ſo gar feſt iſt, darin die Türken eine Garniſon halten. Man nannte ſie vor Alters Cos, und iſt berühmt wegen der Geburt des Hyppocrates eines weiſen Arztes, und des berühmten Apelles des fürtreflichen Mahlers.

(*) Iſt daher etwa das Vinum COS? Ich zweifele gar nicht daran.

und Rhodus, m) von dannen nach Pa-
ta-

m) Rhodus iſt eine Inſul gegen Natolien zu, und hat eine Stadt gleiches Namens. Hier ſtund das Welt-Wunder und Sonnen Coloſſus 70. Ellen hoch, auf zween Felſen, zwiſchen welchen ein enger Eingang in den Hafen der Stadt Rhodus war. Das Bild war der Sonnen gewidmet, weil die Luft daſelbſt gemeiniglich hell iſt, und faſt kein Tag ohne Sonnenſchein vorbey gehet; daher heiſſet ſie bey denen Poeten Clara, item domus Solis. Aber le Sieur D. M. in ſeiner Nouveau Voyage, lettre XVI. will mit vielen Gründen beweiſen, daß unmöglich bey dem Eingang des Hafens ſolch ein Bild von 70. oder 80. Ellen hoch könne geſtanden haben: dieweil der Eingang 324. Fuß breit, nothwendig ein Bild von 560. Schu, oder von 280. Ellen, ſo hoch nehmlich, als der Straßburger Thurn müſte gehabt haben. Solches Bild aber aufzurichten ſey unmüglich u. ſ. f.

Es war dieſe Inſul, wegen ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit, die Retirade der edlen Römer und anderer, die ſich der häußlichen oder obrigkeitlichen Laſt entſchlagen wolten: und ging alſo luſtig darauf mit Tanzen und Springen her. Daher kam das Sprichwort: hic Rhodus, hic ſaltus! Die Johanniter-Ritter nahmen dieſe Inſul denen Saracenen Anno 1309. ab, nachdem Jeruſalem, und darnach ihr Sitz Ptolemais, oder Acre verlohren gangen. Sie behielten dieſelbe bis

Anno

tara n) in Lycien. Er iſt auch in dem ſehr bekannten Tyrus geweſen, zu Ptolomais (die vor-

Anno 1522. Solyman II. aus Liebe zu dem daſelbſt herrlichen Wein, ſie denen Hoſpitaliern, oder Johannitern, jedoch durch Verrätherey ihres Canzlars, weil er nicht war zum Großmeiſter erwählet worden, abnahm. Worauf die Ritter nach Candia, von dar nach Sicilien, und Anno 1530. auf Verordnung Caroli V. ſich nach der Inſul Malta retirirten, ſo vor dieſem Melita hieſſe. Iſt alſo Rhodus ſehr fruchtbar an Weinſtöcken, Granat- Pomeranzen- und anderen Bäumen und Früchten. Ihre alte Seeordnung, weil die Einwohner vormals in der Seefart wohl erfahren, hat man nachgehends in die Römiſche Pandectas gebracht. REITZ. Anmerk. zu Myrike Reiſebeſchr. ſ. 3. 4.

n) DAPPER. l. c. ſ. 281. Auf die Stadt Xanthus folget die Stadt Patara, die eine von denen ſechs gröſſeſten Städten in Lycien, ja eben ſo groß als Xanthus war.

Ptolomäus ſtellet Patara auf die Norder-Breite von ſechs und dreyſſig Graden, und auf die Länge von ſechzig Graden und dreyſſig Minuten.

Patara hatte vor Alters auch einen Hafen, deſſen Scylax erwehnet, und der durch ein groſſes Vorgebürg eines erhabenen Strandes ſcheinet gemacht zu ſeyn.

Dieſes Vorgebürg wird auf Griechiſch Atra Patareis, das iſt, das Vorgebürge Pa-

vorher Aces geheiſſen hat) zu Cäſarea, welche die fürnehmſte Haupt-Stadt nach Jeruſalem im

---

Pataris genennet, ſo gegen Weſten der Grenz-Ort des Iſſiſchen Seebuſens war.

Stephanus nennet dieſes Vorgebürge, **das hangende Ey-Land derer Lycier**; an deſſen äuſſerſten Eck die Stadt und Hafen Patara waren. Nemlich von dem Vorgebürg des Berges Taurus, bis an den Berg Taurus liegt ein weiter Seebuſen, der an einer Seiten von dem Hafen der Stadt Patara, und an der andern Seiten von dem Vorgebürg beſchloſſen wird. In dieſem Vorgebürg und in dieſem Seebuſen, lagen die Inſuln, Chelidonien genennet.

Von der Stadt Patara, wird der Abgott Apollo, der Patariſche Apollo genennet, welcher ſechs Winter-Monaten zu Patara, und ſechs Sommer-Monaten zu Delos Antworten, oder Oracula ertheilte. Dannenhero ſchreibt Horatius: **Der Patareiſche Apollo, der den Lyciſchen Wald und Gebüſche beſitzet.**

Die Kapelle, oder der Tempel des Apollo, hat die Stadt Patara berühmt und herrlich gemacht, ſo vor Zeiten an Reichthum und wegen des wunderſamen Oraculs, dem Delfiſchen Tempel gleich war.

Desgleichen ſchreibet Herodotus, es ſey das Oracul nicht allezeit zu Patara in Lycien geweſen; wann es ſich aber alda aufgehalten, und

im gelobten Lande war, und vor dem, der Thurn Stratonis hieß, welche von Hero-
des

---

und die Wahrſagerin ihren Dienſt verrichten muſte, ſo wurde ſie des Nachts in den Tempel geſchloſſen.

Die Stadt wurde alſo von ihrem Stifter Patarus, dem Sohn des Apollo, und Lycie der Tochter des Xanthus, oder nach einem andern Patarus, des Lapeons Sohn, genennet.

Als König Ptolomeus Philadelphus die Stadt herrlich gezieret und erweitert hatte, nennete er ſie Arſinoe in Lycien, zum Unterſcheid etlicher anderer Städte, die auch Arſinoe hieſſen. Allein der erſtere Name bliebe doch einen Weeg, als den andern bekannt.

Patara wie Plinius erzehlet, wurde zuvor Pataros genennet, von dem Ptolomeus Philadelphus aber, aus Affection und Zuneigung gegen ſeine Gemahlin Arſinoe, Arſinoe in **Lycien** genennet.

Oder Patara wurde alſo von dem alten Griechiſchen Wort **Patara**, ſo eine **Kiſte**, **Faß** oder **Lade** bedeutet, genennet; nehmlich ein Mägdlein trug in einer Kiſte, oder Patara des Apollo Heiligthümer, ſo in Schleckereyen, in Form derer Bogen und Pfeilen, beſtunden, womit ſie ſpielete, weil ſie noch jung war; indem ſie nun das Gefäß niederſetzte und auf dem Wege ruhete, hatte ein Wind die Patara aufgehoben, und in die See geworfen; worüber das Mägdlein weinend nach

des prächtig ausgebauet und erweitert wurde. Sie war die **Reſidenz eines Römiſchen Landpflegers**, wie aus Ap. Geſch. XXIII. XXIV. XXV. erhellet.

§. XXIV.

Nun iſt noch die letzte Reiſe Pauli übrig, nemlich aus dem **Gelobten Lande** in Italien, auf welcher er zuerſt nach der Schrift, nemlich Ap. Geſch. XXIII, 31. zu Antipatris angelanget iſt. Sie lieget in **der Mitte von Jeruſalem und Cåſarea.** Herodes hat ſie erbauet und ihr von ſeinem Vater Antipater den Namen gegeben. Von dannen iſt er auf Cåſarea gereiſet, der kurz vorher Meldung gethan iſt; Von hier auf Salmone, welches ein **Vorgebürge** auf der Morgen-

Hauſe gegangen. Hierauf wurde die Kiſte in das hangende Eyland derer Lycier gebracht. Einer aber, der aus Salacien geflüchtet war, hatte die Patara gefunden, und alle Schleckereyen, die darinnen waren, verbrennet. Alſo wurde das hangende Eyland dem Apollo geheiliget. Worauf dieſer Landes-Strich, oder dieſe Stadt, nach dem berühmten Gefåß oder Kiſte, Patara genennet worden.

Patara wird noch heut zu Tage Patara genennet, und liegt nicht weit von der See, und hat 11000. Schritt davon einen Hafen, Fenix genannt, wiewohl er nicht gar bequemlich iſt wegen derer Klippen, die von dem Berge Taurus ſich ereignen.

gen-Seite der Inſul **Creta** iſt. Er war gewillet in dem Hafen Phönice zu überwintern, aber das ſchlechte Wetter, und die Wind-Stürme trieben das Schif auf die kleine Inſul **Claude**; man glaubt es ſey diejenige welche heut zu Tage Gozo o) genannt wird, **Candia** auf der Süd-Seite gegen über.

§. XXV.

Bey der Inſul Melite oder **Malta** p) hat der

o) Dieſe kleine Inſul hat im Umkreis 30. in der Länge 12. und in der Breite 6. Meilen, und ob ſie ſchon mit Felſen und jähen Bergen umgeben iſt, dennoch etliche ſtille Orte hinter ſich, daß man vor dem Ungeſtüm des Meers ſicher ſeyn kan. Itzt gemeldete Inſul iſt ſehr geſunder Luft und überaus fruchtbar, und ungeachtet der ungeheuren Gebürge faſt allenthalben angebauet; ſie hat friſche und ſüſſe Quellen, auch zu den Frucht- und Obſt-Gärten bequeme Oerter, allein die Inwohner legen ſich viel lieber auf den Getreydigt- und Ackerbau, als andere Früchte Abwartung. Es waren ſonſt in dieſer Inſul auf die 8000. Menſchen, aber ſeit 1551. als die Türken das Schloß, welches vorjetzo wol beveſtiget, davon eingenommen, und alles, was ſie alda angetroffen, weggeführet haben, ſeynd ihrer viel weniger. THEVENOT Reiſeb. B. I. S. 15.

p) Die Inſul Malta lieget in dem Africaniſchen Meere zwiſchen Sicilien und Tripolis de Bar-

der Apoſtel Schiff-Bruch gelitten. Es ſind zwo Inſuln dieſes Namens, eine auf dem Dal-

Barbarie, von Sicilien 60. und von Africa 100. Meilen weit; ihre Breite iſt 34. und ihre Länge 38. Grad. Sie erſtreckt ſich vom Aufgang bis zum Niedergang, und hat in die Länge 20. und in die Breite ohngefehr 12 Meilen, und iſt in ihrem ganzen Begrif 60. Meilen groß. Sie hat den Namen gehabt Melita von dem Griechiſchen Wort μελι, welches **Honig** bedeutet, aus der Urſachen, dieweil man daſelbſt ſehr guten Honig machet. Heut zu Tage heiſſet ſie Malta, von dem Wort Melita, wiewol die Barbaren deſſelben etymologie von einer ihrer Hiſtorien hernehmen. Sie ſagen, daß die Mohren zu Tripolis vormals in zwey Partheyen unter 2 Scheicks oder Capitainen beſtanden ſeyn, und weil ſtets untereinander Streit geweſen, hätten ſich die von dem ſchwächeſten Hauffen reſolvirt, das Land zu verlaſſen, und anderswo zu wohnen, auch zu dem Ende etliche von ihnen auf das Meer geſchickt, um einen bequemen Ort zur Wohnung auszuſuchen. Dieſe Leute hätten die Inſull Melita, welche ſie ihnen tauglich zu ſeyn erachtet, angetroffen, und bey der Zurückkunft habe ſie ihr Capitain gefraget, ob ſie einen Ort gefunden hätten, worauf ſie in ihrer Sprache geantwortet: Lakeinadgeirelekedia fiel ma ou tah. D. i. **Wir haben eine Inſul gefunden, wo Waſſer und Land iſt,** und von dieſem Ma

Dalmatiſchen Meere, und die andere zwiſchen Sicilien und Africa. Und daß bey dieſer

Ma und Tah, ſprechen ſie, ſey Malta durch Verſtümmelung genennet worden. THEVEN. S. 7. * Ich habe in meiner Jugend eine Akademiſche Abhandlung geſchrieben und zu Marburg unter dem Vorſitz des ſel. hochberühmten Gottgelehrten Hrn. J. C. KIRCHMEYER im Jahr 1731. vertheidiget de Requie Pauli Apoſtoli in inſula Melite ad Act. XXVIII, 1-6. Darin ſtehet von dem Urſprung des Namens Melite Sect. 1. §. 2. folgendes: A quibusdam interpretum a μελι, quaſi dicatur MELISFLVA, deducitur. Verum hæc derivatio nimis longe eſt petita, cum nec vola, nec veſtigium proſtet, ex quibus colligere liceat inſulam melle abundaſſe. Alii itaque cum Cel. SPANHEMIO a מֶלֶט *argilla*, ** dictam eſſe malunt, *ut adeo a ſoli calce albicantis* (ut ait ille) conditione nomen gerat. Sed præterquam (1) quod nulla ſufficiens hujus rei ratio dari poſſit. (2) ingens illud diſcrimen inter μελίτη & מלט, nos de hac derivatione merito dubitare ſinit.

* S. auch des Biſchoffs von Beryte Reiſen nach China S. 6.

** De *terra ſigillata Melitenſi*, cujus Apoſtolus Paulus autor dicitur, viperarum morſus ſanante, inſpice *Acta Vratislav. Phyſ. Med.* an. 1722. menſ. Jun. p. 598.

ſer letzten der fatale Schiff-Bruch geſchehen ſey, erhellet aus dem Lauf des Schiffes von Syracuſen nach Rhegium q). Diejenigen Gelehrten, welche die andere Malta verſtehen, berufen ſich auf das Wort **Adria** Ap. Geſch. XXVII, 17. welcher Name mehr dem Illyriſchen, als dem Africaniſchen Meer zukomme: und daß denen Einwohnern der Name **Barbaren** gegeben werde: Cap. XXVIII. da die andern **Melitenſer**, wo nicht **Griechen**, wie die Siculi oder Sicilianer waren, dennoch durch langen Umgang und Schutz, Römer

Melius itaque nominis hujus incunabula a מָלַט, unde eſt מליטה *Refugium*, petuntur. Enimvero (1) characteres literarum conſpirant, ne ulla quidem litera mutationem ſubeundam habet. (2) Notio quoque *τȣ* מליטה apprime inſulæ noſtræ competit; quum eodem modo, quo *Paulo* & ſociis ejus naufragis, etiam aliis in *refugium* inſervierit. *Certe, jure merito* (ſcribit HILLERVS Onomaſt. S. p. 880.) *hoc nomine Phœnices inſulam hanc appellarunt, quæ Siciliæ verſus meridiem, medio in Pelago objecta, quoniam hanc, ut DIODORVS autor eſt,* καταφυγην ἐιχον *in longo illo itinere e TYRO ad GADES, præcipue commoto mari & ventis ſaevientibus.* (Conf. THEVENOTI relationem ſupra adductam.)

q) S. Unſ. diſput. S. 7.

mer geweſen, weil die Inſul von dem erſten Puniſchen Kriege an von dem Sicilianiſchen Stadthalter regiret worden. Aber dieſes alles iſt von keinem Belang, denn was 1) das erſte betrift, ſo wird Adria, und das Adriatiſche **Meer** oft in ſo weitläuftigem Sinn aufgefaſſet, daß auch das Joniſche darunter begriffen wird. Und 2) durch die Barbaren werden die **Land- und Dorf-Leute** verſtanden; In denen Städten aber wohneten Leute, die in denen Griechiſchen und Römiſchen Sitten erzogen und unterwieſen waren.

Der Publius Πρῶτος, (oder **Fürnehmſte**) deſſen Ap. Geſch. XXIIX, 7. gedacht wird, war die **obrigkeitliche Perſon** auf dieſer Inſul, aber von einer **geringern Sorte**, weil er unter dem Stadthalter von Sicilien ſtunde. r)

§. XXVI.

Die Gelehrten ſtehen in denen Gedanken, daß Paulus, nachdem er aus ſeiner erſten Gefangenſchaft, welche **Lukas** beſchreibet, freygelaſſen worden, nach **Griechen-Land** und Aſien zurück gekehret ſey, und alſo zweymal zu Rom geweſen. Daß er aber bis in Spanien gekommen, iſt nicht glaublich.

Die Veränderung des Namens Saul in Paul ſchreibet Hieronymus dem Umgang des

r) S. Unſere diſp. Sect. I. §. 4. S. 8.

Apoſtels mit dem Römiſchen Stadthalter auf der Inſul Cyprus, Sergio Paulo zu, in ſeinem Comment. in Epiſt. ad Philem. welche Gedanken Grotius gut heiſſet, und Calovius, des Grotii ſcharfer Richter, hat dawider nichts erinnert.

Anmerkungen von dem Oſtwind.

קדים ·סופה

Der berühmte Herr D. JABLONSKI zu Frankfurth an der Oder, hat folgende artige Anmerkung in ſeinem Pantheo Ægyptiorum L. V. c. II. p. 92. von dieſem קדים gemacht. Er meynet daß der Typho derer Aegyptier darunter verſtanden werde, welchen die LXX. καυσων, den brennenden Wind nennen, und von dem die Reiſigen bezeugen, daß er theils aus Süden, theils aus Oſten wehe. „In Egypten heiſſen dieſe Winde Meriſſi, welche nicht allein von „Mittag, ſondern auch von Morgen wehen. „Sie herſchen zweymal im Jahr; einmal „von Oſtern bis Pfingſten, und zum andernmal vom November bis in die Mitte des „Februar.“ (WANSLEB relation d'un voyage fait en Egypte p. 39. 40.) Es ſind aber dieſe Winde, welche ſie Meriſſi nennen, brennend, verderben die Früchte, und ſchaden allen Sachen. Die lateiniſchen Schreiber nen-

nennen dieſen Wind Eurum, wovon COLV-MELLA de re Ruſtica L. V. c. V. alſo ſchreibet: Die Gegenden dieſer Landſchaft (Baeticæ) werden bey dem Euro, welchen die Einwohner Vulturnum nennen, dermaſſen heimgeſuchet, daß, wenn ſie die Weinſtöcke mit Decken nicht verwahren, die Früchte, als von einem feurigen Hauch verbrannt werden. Niemand hat die erſchröcklichen Würkungen dieſes Windes beſſer beſchrieben als THEVENOT, der nichts beſchrieben, als was er ſelbſt geſehen und erfahren hat. Er ſchreibet aber hievon folgender Geſtalt: Man findet bisweilen auch in denen groſſen Wüſten Arabien, Hunde und manchmal ganze todte Menſchen, wann ſie eingeſchlafen und von der Caravane zurück geblieben ſind, von denen groſſen Winden, die Sand von dem Meer mit ſich führen, überwehet und bedecket werden, daraus manchmalen ein Menſch nicht wieder kommen kan, und dieſe ſalzigte Sande conſerviren dieſelbe Leiber, durch Benehmung aller Feuchtigkeit, und ſolche findet man alsdann, wann ein ander Wind den Sand davon wieder wegtreibet. Reiſebeſch. B. II. c. 6. und an einem andern Ort ſchreibet er hievon, B. II. c. 20. „Das verdrießlichſte auf dieſer Reiſe ſind ge-

„wiſſe

„wiſſe warme Winde, die einem den Athem „ganz benehmen, und in weniger Zeit viele „Menſchen zum Tod beförderen. Man ſie„het alda Perſonen auf Cameelen, welche „aus dem Alcoran Verſe ſingen, und unter „währendem Geſang in einem Augenblicke tod „herab fallen.“ Dieſem wollen wir beyfügen das Zeugnis des Autoris aus ſeiner eigenen Erfahrung. Es ſtehet im cap. XXIV. deſſelben B. „Gegen Mittag entſtund in Bircke „(welches nur drey franzöſiſche Meilen von „Cahira ablieget) ein ſolcher groſſer Sturm „(denn es giebt in denen ſandigten Wüſten „eben ſowol Ungewitter, als auf der See) „daß wir dieſen Tag nicht reiſen konten; Es „war ein ſo grauſamer Wind, daß ich meyne„te er würde alle Gezelte umwehen, und uns „führete eine groſſe Menge Sand dahin, die „uns faſt verſcharrete, denn ein Mann hauſ„ſen nicht bleiben konte, und alsbald die Au„gen und den Mund voll Sand bekam, alſo „verzogen wir unter den Zelten, allwo der „Wind denſelben über einen Schuch um uns „herum wehete.“ Auf eben dieſer Reiſe iſt dem Herrn Thevenot folgendes begegnet, welches er in cap. XXXIV. erzehlet: „Auf ſol„cher Reiſe von Sues nach Alcair, hatten „wir einen Tag lang und noch darüber einen „ſo warmen Wind, daß man ihm den Rücken „zukehren muſte, und den Mund, ſo bald man

„ihn aufthat, voll Sand hatte. Das Waſ„ſer war hievon überaus erhitzet, und es ſchie„ne als ob es vom Feuer käme; viel arme „Leute von der Caravane baten uns um der „Liebe GOttes um eine Schale hievon, wie„wol wir es wegen der allzugroſſen Hitze nicht „trinken konnten.*) Die Cameele wurden „durch dieſen Wind dermaſſen geplaget, daß „ſie deswegen nicht zu freſſen vermochten. Er „wehete in ſolcher ſeiner Ungeſtümmigkeit „nicht 6. Stunden, und wann er länger an„gehalten hätte, ſo wäre die halbe Caravane „hievon des Todes geweſen. Es ſind derglei„chen Winde, welche das vorige Jahr die „Caravane von **Mecha** vortreflich incom„modiret und in einer Nacht 2000. Perſo„nen getödtet haben.“ Dieſes hat der vor-trefliche Autor in Egypten angemerket und er-fahren. Es dienet aber hieher auch die Nach-richt, welche er von dem Winde in denen Wüſten **Meſopotamiens** gegeben hat. Th. II. B. I. c. 12. „**Dieſer Wind heiſſet** „**Samiel**; Sam bedeutet im Arabiſchen „**Gift**, und iel auf Türkiſch **Wind**, alſo, „daß ſolches zuſammengeſetzte Wort, ſo viel „heiſſet als **Gift-Wind**, und es könte wol „der ventus urens, oder Oſtwind ſeyn, deſſen „**Hiob** im 27. Cap. v. 21. gedenket. Als ich „mich

*) Pſalm LXIII, 1.

„mich fleiſſig um dieſen Wind bekümmerte, „ſagte mir ein jeder hievon einerley, daß es „nehmlich ein ſehr warmer Wind ſey, der im „währenden Sommer von Moſúl bis Sourat „allein nur zu Lande wehete, und wann eine „Perſon beſagten Wind an ſich gezogen, ſo „fällt ſie augenblicklich tod zur Erden, ob„gleich bisweilen etliche ſind, welche Zeit ha„ben zu ſagen, daß ſie inwendig brennen. So „bald als ein Menſch davon todt niederfällt, „wird er ganz ſchwarz wie Dinte, und wann „man ihn bey einem Arme, Beine, oder an „einem andern Orte angreifft, ſo gehet das „Fleiſch von Beinen hinweg, und bleibet den„jenigen in Händen, der ihn aufheben will. „Sie ſagen es ſey in oftbeſagtem Winde ein „Feuer, wie ein Haar dünne, etliche hätten „es geſehen. Dieſelbe, ſo dieſe Feuerſtrahlen „an ſich zögen, ſtürben davon, und die an„deren empfindeten keinen Schaden.“ Dieſen Wind haben die Egyptier als eine Gottheit verehret unter dem Namen Typhon. *) PLVTARCHVS in ſeinem Buch de Iſide & Oſiride, hält dieſes Wort für Griechiſch, denn er meynet τυφων bedeute ſo viel als τετυφωμενον, von Hoffahrt aufgeblaſen. Aber Herr JABLONSKI beweiſet aus dem Herodoto, daß Typhon ein Egyptiſcher Name ſey,

*) Ap. Geſch. XXVII, 14.

ſey, weil Herodotus gewohnt iſt, die Egyptiſchen Gottheiten mit Egyptiſchen Namen zu nennen. Dieſer **Gelehrte**, kan auch nicht glauben, daß τυφων aus **Griechen** in **Morgenland** überbracht ſey, ſondern er vermuthet vielmehr das Gegentheil, und beweiſet es durch das Hebräiſche Wort סופה, *) welches einen **Wirbel-Wind** bezeichnet. S. Job. XXI, 18. XXVII, 20. u. ſ. f. Der ſel. Herr D. SCHVLTENS hat es überſetzet durch **einen ſchabenden Wind**, der das Fleiſch von den Knochen ſchabet, wovon **Thevenot** oben Zeugnis giebet. Daß durch dieſen Wind, welcher in Heil. Schrift bald סופה bald קָדים genannt wird, die **erſchröcklichſten Gerichte GOttes** ausgedrücket werden, iſt wohl mehr als zu gewiß. Siehe auſſer den ſchon angebrachten Stellen des Worts GOttes, Jeſ. XXI, 1. כסופות בנגב **Wie ein Wirbelwind von Oſten alles umkehret, ſo komts aus der Wüſte, aus einem grauſamen Lande.** Wobey der ſel. Herr VITRINGA die Anmerkung geſetzet hat, daß hier die Rede ſey von demjenigen Winde, welcher ſonſt in H. Schrift קָדים der **brennende Oſtwind** genannt wird.

*) S. und T. werden ſowol in der morgenländiſchen, als der griechiſchen Sprache, wie bekant, oft mit einander verwechſelt.

wird. Setze hinzu Amos I, 14. Nah. I, 3. Hoſ. VIII, 7. Und im N. T. mag wol auf dieſen brennenden Wind geſinnſpielet ſeyn, wenn von der Feuertauffe geredet wird Matth. III, 11. über welche Schriftſtelle der ſehr berühmte Herr D. NONNEN eine ſehr gelehrte Ausführung geſchrieben hat. Vergl. Th. I. S. 534.

Wolrad Ludewig Wilhelm Dohm
Predigers bey der Gemeinde zu St. Marien in Lemgo

Fortgeſetzte Anmerkungen.

1 Moſ. IX, 6.

GOtt ertheilet hier den ausdrücklichen Befehl, daß Mordthaten ſollen mit dem Leben beſtrafet werden. Die Obrigkeit vertrit demnach GOttes Stelle, wenn ſie ein rechtmäſſiges Todes-Urtheil vollſtrecken läſſet. Es müſſen Menſchen ſeyn, die einem ſolchen Ubelthäter auf obrigkeitlichen Befehl das Leben nehmen, und dieſes iſt eine ſolche Sache, die an ſich betrachtet, nichts unehrliches mit ſich führet. Die Chineſer denken hievon ſehr vernünftig. Ich wil das anführen, was du Halde von ihnen meldet in ſeiner ausführlichen Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs. Ich bediene mich der deutſchen Ausgabe, und hier

hier heiſſet es im erſten Theil pag. 9. die drey gewönlichſten Lebensſtraffen ſind das Erwürgen, das Köpfen, und Zerſtücken. Dieſe letztere Straffe wird nur denen zuerkannt, die einen Aufruhr anfangen, oder die ſich des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemachet, oder die ihre Herren ermordet, oder die einen grauſamen Straſſenraub begangen haben. Die gemeineſte Straffe, die der Hof auf Halsverbrechen zu erkennen pfleget, iſt dieſe, daß der Miſſethäter ſtranguliret wird. Die zweyte Art der Lebensſtraffe iſt das Kopfabhauen. Derjenige, der zu dieſer Strafe verurtheilet worden, wird am Tage ſeiner Hinrichtung nicht auf ein erhabenes Gerüſte geſtellet, ſondern er kniet auf einem öffentlichen Platz, und die Hände ſind ihm auf den Rücken gebunden. Ein Scharfrichter hält ihn ſo veſt, daß er ſich nicht rühren kan, da indes ein anderer ſich ihm rückwärts nähert, und ihm den Kopf mit einem einzigen Hiebe wegnimt; den Hingerichteten aber zugleich mit ſolcher Geſchwindigkeit umſturzet, daß nicht ein Tropfen Blut auf ſeine Kleider ſpritzet, die gemeiniglich an ſolchem Tage feiner als ſonſt zu ſeyn pflegen.

Seine Eltern und Freunde würden ſichs zur Schande anrechnen, wenn ſie ſich in ſolcher Trübſal fremd gegen ihn ſtellen ſolten. Sie ſchicken ihm oft ganz neue Kleider, laſſen ihm Speiſen zubereiten, oder zu trinken anbieten. Gemeiniglich ſind es Soldaten, die eine ſolche Hinrichtung vollſtrecken, und dieſes Amt hat unter ihnen nichts verhaſſtes und nachtheiliges an ſich. Ja es gereichet ihnen ſo gar zur Ehre, wenn ſie geſchickt damit umzugehen wiſſen. Zu Peking begleitet der Scharfrichter den Miſſethäter in folgender Geſtalt; er trägt eine gelbe ſeidene Schürze, und ſein Schwerd hat er in ein ſeidenes Tuch von gleicher Farbe gewickelt, als welches die Hoffarbe iſt, um damit zu bezeichnen, daß er vom Kayſer bevollmächtiget ſey, und daß das Volk Ehrerbietung gegen ihn beweiſen ſolle. Zwar findet man in verſchiedenen Chineſiſchen Schriften auch andere Strafen namhaft gemachet, deren einige ganz auſſerordentlich genennet werden können; es wird aber auch dabey bemerket, daß dieſelben nur von barbariſchen Regenten, und die das ganze Volk für Tyrannen gehalten, ausgeübet worden. Man muß,

sagen

ſagen die Chineſer, gerecht ſeyn, aber ohne Grauſamkeit.

5 Moſ. XXV, 4.

Zur Erläuterung dieſer Schriftſtelle kan auſſer dem, was in ganzen Büchern vom Ackerbau der Morgenländer gelehret worden, auch dasjenige dienen, was wir in des du Halde Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs im erſten Theil pag. 114. leſen, und in folgenden Worten beſtehet: **Ich ſahe hier, wie die Chineſer ihr Getreide ausdreſchen, welches mit einer Rolle oder Walze von ſchwarzen und groben Marmor geſchahe. Dieſelbe hielt im Durchſchnitt zwey Fuß, und war etwa dritthalb lang; und zween Ochſen zogen dieſelbe über das auf der Erde ausgebreitete Getreide. In derſelben war eine Achſe, um welche ſie ſich herum bewegete, und daran die Seile beveſtiget waren, daran ſie von den Ochſen fortgezogen ward.** Von einem andern Chineſiſchen Ort heiſſet es aber pag. 115. **Hier ſahe ich das Getraide wie in Europa mit einem Dreſchflägel ausklopfen.**

2 Moſ. X.

Herr Rathlef hat zwar dieſes Kapitel, und die übrigen Schriftſtellen, die von Heu-

ſchrecken handeln, in ſeiner Akridotheologie, vortreflich erläutert; als ein Zuſatz aber, wodurch ſeine Nachrichten zugleich beſtätiget werden, kan auch dasjenige dienen, was hiervon in du Halde Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs im erſten Theil pag. 118. angeführet wird, und hier folget: Ehe wir in dieſer Stadt ankamen, fanden wir, daß das Feld auf drey Viertel Meilen weit durch eine ganz erſtaunliche Menge gelber Heuſchrecken verwüſtet worden, die von den Chineſern Hoang tchong oder das gelbe Ungeziefer genennet werden. Die Luft war davon ganz voll, und das Feld, ja ſelbſt die Wege und Straſſen dergeſtalt damit bedecket, daß unſere Pferde kaum einen Schrit thun konten, ohne einen Schwarm davon aufzujagen. Es war durch ſie die ganze Erndte verzehret. Doch hatte ſich dieſe betrübte Plage nicht allzuſehr ausgebreitet, denn eine Meile davon erblickten wir die ſchönſte Erndte.

1 Moſ. I.

Moſes gedenket zwar aus weiſen Abſichten, in ſeiner Schöpfungs-Geſchichte, der Engel nicht, allein er leugnet doch ihr Daſeyn durch ſein Stillſchweigen keinesweges,

ges, und die heilige Schrift, die uns auch allein von dieſen Geiſtern Nachricht ertheilen könte, hat auch auf denen folgenden Blättern uns in dieſem Stück die nöthige Erkenntnis beyzubringen geſuchet. Die Menſchen haben auch aus der göttlichen Offenbarung zu allen Zeiten das Daſeyn der Engel erkant, ja ſelbſt denen wilden Americanern iſt hievon verſchiedenes überliefert worden. Laſitau zeuget hievon in dem Werke, aus welchem wir ſchon zu einer andern Zeit Schrifterläuterungen entlehnet haben. Er ſchreibet in demſelben pag. 70. **Auſſer dem Begriffe des höchſten Weſens, den die Wilden haben, und mit der Sonne vermengen, nehmen ſie auch noch mancherley Geiſter oder Genios von einem niedrigern Range an, welche die Iroquoiſen Hondatkonſona, das iſt, Geiſter von allerley Arten nennen. Ihre Anzahl iſt nicht feſt geſetzet, ſondern ihre Einbildungskraft läſſet ihnen in allen natürlichen Dingen, noch weit mehr aber in denen erblicken, deren Triebfedern ihnen unbekannt ſind, und das Anſehen einer auſſerordentlichen Neuigkeit haben. Ob ſie ſelbige nun gleich überhaupt mit dem Namen Geiſt, Okki oder Manitu benennen, welche Namen ihnen mit dem höchſten Weſen gemein**

ſind; ſo verwechſeln ſie ſelbige doch niemals mit dieſem allerhöchſten Weſen, und legen ihnen niemals gewiſſe beſondere Namen bey, die ihn allein bezeichnen, als die Benennungen Chemiin, Axeskovi ſind. Dieſe Geiſter ſind alle niedriger Ordnung. Ja ſie erkennen ſelbſt an den meiſten eine üble Beſchaffenheit, die geneigter iſt übels als gutes zu thun: daher unterlaſſen ſie nicht ihre Sclaven zu ſeyn, und ſie mehr als den groſſen Geiſt, der ſeiner Natur nach gütig iſt, zu verehren. Ihre Ehrfurcht aber rühret aus eben der knechtiſchen Furcht her, welche zu Beibehaltung des Aberglaubens und der Abgöttereÿ das meiſte beygetragen, und die die heilige Schrift aus dieſer Urſache eine Knechtſchaft nennet; daher ſind ſie warhaftige Götzendiener.

1 Moſ. III.

Die allerbeſte Nachricht vom Fall und von der Wiederherſtellung der Menſchen iſt uns freilich, GOtt ſey noch gelobet, durch die göttliche Offenbarung gegeben worden, und wie könten wir auch auſſer einer göttlichen Offenbarung davon etwas gegründetes wiſſen? Inzwiſchen iſt auch dieſe Geſchichte denen Völkern des Erdbodens durch allerhand

Erzählungen überliefert worden, und ſo müſſen noch in gewiſſem Verſtande die falſchen Zuſätze derſelbigen beſtätigen, daß ſie etwas wahres zum Grunde gehabt haben. Ich wil um dieſes zu beweiſen die Worte des Lafitau anführen, welcher pag. 118. alſo ſchreibet: **Die Schlange hat bey den Götzendienern Oſtindiens, China und Japan, eben als bey den alten Heyden, etwas Geheimnisvolles in ſich. Eben dieſe Bewandnis hat es auch bey allen Americaniſchen Wilden. Bouchet in einem ſeiner an den Biſchof Huet geſchriebenen Briefe ſagt, es würde in denen Indianiſchen Geſchichten erzählet: daß eine berüchtigte Schlange, namentlich Cheien, wargenommen, daß der Baum des Lebens durch die Götter der andern Ordnung entdecket worden; weilen derſelben nur allem Anſchein nach die Aufſicht über dieſen Baum anvertrauet geweſen, ſo ſey ſie über dieſe Hintergehung dermaſſen erzürnet worden, daß ſie augenblicklich eine Menge Gift ausgeſpien. Die ganze Erde ſey davon angeſtecket, und faſt kein Menſch hätte den Würkungen dieſes tödtlichen Gifts entgehen können, wenn nicht der GOtt Chiven mit der menſchlichen Natur Mitleiden gehabt. Es ſey alſo die-**

ſer unter der Geſtalt eines Menſchen erſchienen, und habe allen Gift, womit die boshafte Schlange das Erdreich angefüllet, verzehret. Meines Erachtens iſt in dieſer Fabel der Heiland ſowol als der Fall des erſten Menſchen abgebildet; noch beſſer aber iſt der Heiland in den Opfern bemerket, welche die Indianer von Lämmern bringen, und wobey, nach Anweiſung des Bouchet in eben dieſem Briefe, man eine Art des Gebets herſaget, in welchem mit erhabener Stimme folgende Worte ausgeſprochen werden: Wann wird der Erlöſer gebohren werden? Wann wird der Heyland erſcheinen?

1 Moſ. IV.

Nachdem GOtt ſelbſt die Opfer eingeſetzet hatte, ſo ſind ihm nicht nur nach ſeiner Verordnung von denen Rechtglaubigen, und von ſeinem Volk Opfer dargebracht worden; ſondern wir treffen auch ſelbſt unter denen abgöttiſchen Völkern allerhand Arten von Opfern an. Selbige haben alſo den Kern fahren laſſen, und die Schale behalten, ja ſie ſind auf vieles gefallen, das Götzen-Greuel war. Lafitau ſchreibet von den Americanern pag. 86. Nach dieſer Weiſe der Alten bringen die Wilden noch Getreide von ih-

ihren Feldern, und die Thiere, ſo ſie auf der Jagd bekommen, zum Geſchenk und Opfer. Sie werfen Toback, und andere Kräuter, deren ſie ſich in Ermangelung des Tobacks bedienen, der Sonne zu Ehren ins Feuer. Ja ſie werfen auch eben dergleichen in die Seen und Flüſſe, womit ſie den darüber geſetzten Geiſtern eine Ehre anzuthun vermeinen. Die Caſſave und die Quicou, welche die Caraiben auf eine Art eines am Ende ihrer Cabanen befindlichen Altars, oder vor gewiſſe Pfäle niederlegen, die ſie zu dem Ende in die Erde ſchlagen, ſind Geſchenke für den Bacchus und Ceres, ihr Wein und Brod, welches die Materialien ihrer Opfer ſind. Unſere Iroquoiſen legen zuweilen auf die Dächer ihrer Cabanen Zweige, Porcellainene Halsbänder und zuſammengeflochtene Aeren von ihrem Indianiſchen Getreide, ja auch wol Thiere, in die freie Luft, welches alles ſie der Sonne weihen. Die Einwohner des Gebirges, und die nordlichen Völker richten eine Stange auf, und binden oben auf deren Spitze einen lebendigen Hund mit Schleifen an, und laſſen ihn in ſolcher Poſitur ihren Gottheiten zu Ehren verrecken.

Die herumſchweiffenden Nationen be-
feſtigen die Häute wilder Thiere an die
Bäume, die ſie einer Verehrung wür-
digen; und die Franzoſen, die derglei-
chen Geſchenke beim Durchſtreifen des
Waldes antrafen, ſahen ſie nicht als
Heiligthümer an, ſondern namen ſie
an ſich, und bedienten ſich derſelben
nach eigenem Gutfinden. Die Flori-
daner errichteten alle Jahr, ſo wie die
erſten Erzählungen lauten, an der Spi-
tze eines langen Pfales die Haut eines
Hirſches auf, welche mit allerhand
Früchten ausgeſtopfet, und äuſſerlich
mit Blumenkränzen und Kronen von
Laubwerk gezieret wurde. Die gemei-
neſte Art aber zu opfern beſtund darin,
daß das gebrachte oder zum Opfer be-
ſtimmte Geſchenk ins Feuer geworfen
wurde, nachdem es der Gottheit zuvor
durch eine Rede oder Gebet war vorge-
leget worden. Die Mexicaner brach-
ten verſchiedene menſchliche Opfer.
Unter den andern barbariſchen Völ-
kern war dergleichen Opfer nicht ſo ge-
wönlich und ſo merkwürdig. Man
wolte denn das als ein Opfer anſehen,
was ihre Sclaven oder Kriegesgefan-
gene erdulden muſten, welches auch
ganz warſcheinlich zu ſeyn ſcheinet.
Ubri-

Ubrigens finde ich in den alten Erzählungen von dem mitternächtigen America nur eine einige andere Art der Opfer, welche demjenigen gleichet, ſo die Cananiter dem Moloch brachten. Denn es iſt nach der Erzählung des Herrn Moyers de Mourques, gewis, daß in dem Theile von Florida, welcher an Virginien ſtöſſet, und wo die Franzoſen unter Anführung des Herrn von Laudonniere anlandeten, das Volk dieſes Landes, ſo ihr Oberhaupt als einen Sohn der Sterne betrachtet, denſelben in dieſer Qualität göttliche Ehre erwieſe, und ihm von ihrer Erſtgeburt ein Opfer brachte. Die Franzoſen ſind einsmals von dieſem betrübten Gepränge ſelbſt Zeugen geweſen. Dieſer Vorfal wird folgender Geſtalt erzählet. Es iſt eine Gewonheit bey dieſen Völkern, dem Könige ihre Erſtgeburt aufzuopfern. Als nun der Tag dazu beſtimmet, und von dem Prinzen beliebet worden, ſo begab er ſich auf den Platz, wo dieſe Solennität vor ſich gehen ſolte; daſelbſt war ihm eine Bank anſtat eines Thrones zubereitet. Mitten auf den Platz wurde ein Block gelegt, der zwey Fuß im Bezirk und eben die Höhe hatte, vor welchen die

Mutter des Kindes, welches aufgeopfert werden ſolte, ſich auf ihre Ferſen niederkauerte, ihr Geſicht mit den Händen bedeckte, und das Schickſal dieſes unglücklichen Schlachtopfers beweinete. Eine von den vornehmſten Anverwandtinnen oder Freundinnen dieſer betrübten Mutter nahm das Kind und brachte es vor den König. Alsbald fingen die übrigen Weiber einen Tanz im Circul an: mitten in demſelben tanzete die, ſo das Kind hielt, ebenfals, und ſung einige zum Lobe des Prinzen eingerichtete Lieder. Wärend dieſes Tanzes ſtelleten ſich ſechs dazu auserſehene Indianer an die eine Ecke des Platzes. Mitten inne hatten ſie den Opferer, der eine groſſe Keule in der Hand hielt, und vortreflich geputzet war. Nach geendigtem Tanze und andern bey dergleichen Gelegenheiten gebräuchlichen Ceremonien, nahm der Opferer das Kind, legte es auf den Block, und ſchlug es mit der Keule todt.

1 Cor. IX, 25.

Die Gewonheit, daß denen Kämpfern, und Siegern Kronen ertheilet wurden, war bey vielen Völkern eingeführet. Paulus

lus wuſte dieſes, und konte daher von dieſer Gewonheit füglich ein Gleichniß entlehnen. Ich wil jetzo anführen, was Lafitau von dieſer Gewonheit pag. 306. geſchrieben hat. Seine Worte lauten alſo: Die Krone war zwar in den erſten Zeiten ein Zeichen der Königlichen Würde; jedoch ſie konte auch als ein Merkmal der Hochachtung und des Vorzugs angeſehen werden. Sie wurde denenjenigen, die in den zu Ehren der Götter angeordneten Spielen den Preiß erhielten, zur Belohnung aufgeſetzet. Die Römer, als Feinde von den Königen, hatten deren unterſchiedene Arten, womit ſie die, die dem Staate mancherley Dienſte erwieſen, belohneten. Man trift faſt bey allen Völkern der Wilden Kronen an, deren Spitzen aus Federn verſchiedener Farben beſtehen, in deren Mittelpunct Vogelſchnäbel in Form der Diamanten, Klauen von auſſerordentlichen Thieren, und oftermalen Hörner von kleinen Ziegen befeſtiget ſind. Das merkwürdigſte dabey iſt dieſes, daß ſich die Frauens-Perſonen niemalen damit ſchmücken: und ſelbſt die Manns-Perſonen bedienen ſich auch nur dergleichen Schmucks bey groſſen Solennitäten; hauptſächlich aber, wenn ſie den Krieg

be-

beſingen, oder in ſelbigen ziehen wollen. Bey ihren öffentlichen Einzügen, zieren ſie auch die Häupter ihrer mitgebrachten Gefangenen damit. Der Spartaner Geſetzgeber hatte allen Lacedämoniern ein Geſetz gegeben, nach welchen ſie mit Purpur bekleidet, tanzend und mit Kronen auf den Häuptern in den Krieg ziehen ſolten. Weil nun zu des Lycurgus Zeiten die Kleidungen nicht ſonderlich gemein waren, daß auch bey ihren Feldzügen und anderen Ubungen ihrer Gymnaſiaſten, ſo gar die Mägdchen nackend giengen; ſo halte ich davor, daß die durch den Geſetzgeber geordnete Purpurtracht ein Anſtrich von Carmoiſin geweſen. Weshalb ich mir einen zu Felde ziehenden Lacedämonier eben ſo als einen Caraibiſchen Kriegesmann vorſtelle.

2 Moſ. XX, 18. 19.

Daß das Jüdiſche Volk wegen des Donners und Blitzes, der bey der Geſetzgebung auf eine auſſerordentliche Art gehöret wurde, in unbeſchreibliche Furcht und Schrecken geſetzet wurde, ſolches konte nicht wol ausbleiben. Lafitau ſchreibet ja ſo gar von denen wilden Americanern pag. 61. Man ſiehet dieſes arme Volk, wenn ſie die

Nä-

Näherung eines Gewitters merken, voller Furcht und Schrecken nach ihren Cabanen zueilen, um ihre Feuer herum kauern, ihre Elnbogen auf die Knie stämmen, und mit den Händen ihre Geſichter bedecken. In dieſer Stellung weinen ſie, und hören nicht auf ihre Furcht zu erkennen zu geben, bis das Gewitter gänzlich vorüber gegangen: weil alsdenn, wie ſie ſagen, derjenige, der ſeine Stimme ſo ſtark erhebet, ſehr wider ſie aufgebracht iſt, und ſie zu verderben drohet. Die mittägigen Americaner fürchten ſich nicht weniger ungemein vor den Gewittern.

Luc. XIII, 6-9.

Das Gleichniß, womit JEſus hier die Geduld und Langmuth GOttes gegen den Sünder erläutern wil, iſt zwar in denen Erfarungen aller Länder überhaupt gegründet, man findet in demſelben nichts ſchweres, nichts ungewönliches. Vielleicht hat aber doch der Erlöſer auf einen gewiſſen Morgenländiſchen Gebrauch geſehen. Dieſes Gebrauchs erwehnet der Arabiſche Schriftſteller, Ibn Alvardi, deſſen opus cosmographicum man in Schweden Arabiſch und Lateiniſch herauszugeben angefangen hat. Die Göttingiſche gelehrte Zeitung Jahr 1752. Stück 103. Seite

1025 ſeqq. hat uns aus demſelben einen Auszug geliefert, und die merkwürdigen Worte, mit welchen obiger Gebrauch beſchrieben wird, verdienen auch hier angeführet zu werden. Es ſind folgende: Ibn Alvardi führet ein ſonderliches Gärtner-Mittel an, die Palmbäume fruchtbar zu machen. Der Herr nimt das Beil und gehet mit einem andern hin zu dem Palmbaum, und ſpricht, ich wil den Baum abhauen, weil er unfruchtbar iſt. Jener antwortet: thue es nicht, er wird dieſes Jahr Früchte bringen. Der Herr ſpricht: er muß gewis umgehauen werden, und giebt ihm 3 Schläge mit dem Rücken des Beils. Jener hält ihn, und ſagt: um GOttes Willen nicht! habe Geduld! er wird gewis dis Jahr Früchte tragen. Alsdenn trägt der Baum reichlich. Solte nicht vielleicht Chriſtus von einem ſolchen Gärtners-Gebrauch ſein Gleichnis Luc. 13, 6-9. entlehnet haben? oder hat der Gebrauch dem Gleichnis Chriſti den Urſprung zu danken? Wir finden in des Caſſianus Baſſus Geoponicis unter dem Namen Zoroaſters B. 10. cap. 23. einen ähnlichen Gebrauch, der uns zum wenigſten morgenländiſch und etwan von den Arabern entlehnt zu ſeyn ſcheint, weil dies

Volk

Volk dem Palmbaum eine Aenlichkeit der Menſchheit zuſchreibet.

2 Cor. XI, 25.

Wenn Paulus hier behauptet, daß er einen Tag und eine Nacht in der Tiefe zugebracht habe, ſo kan zwar das Wort Tiefe, welches auch in dem Griechiſchen ohne den Zuſatz vom Meer allein ſtehet, überhaupt von einem tiefen Ort, es ſey nun ein tiefes Meer, oder eine tiefe Grube, oder ein tiefes Gefängnis verſtanden werden, und es haben dahero auch verſchiedene Ausleger die letztere Erklärungen angenommen. Allein die mehreſten Schriftforſcher haben hier doch ein tiefes Meer verſtanden, und dieſe Erklärung wird auch durch die Verbindung dieſer Worte mit dem vorhergehenden, da Paulus eines dreymaligen Schiffbruchs gedenket, beſtätiget, denn auf den Schiffbruch iſt erfolget, daß er einen Tag und eine Nacht in der Meerstiefe zubringen müſſen. Daß dieſes unter der beſondern Vorſorge GOttes für Paulum gar wol möglich geweſen, bekräftiget die Nachricht, die uns Pechlinus ertheilet, und welche ich hier ſo liefern wil, wie ſie in William Derhams Phyſico-theologie Hamb. 1736. pag. 309. ſeqq. angeführet wird. **Ein Gärtner auf dem Luſt-Schloß der Königin in Schweden, der noch lebet, ein**

Mann von fünf und ſechzig Jahren, und nach dem Alter von ziemlicher Geſundheit und Kräften, da er für achtzehn Jahren einem andern Menſchen, der ins Waſſer gefallen war, helfen wolte, fiel er ſelbſt zum Unglück, da er auf dem Eiſe nicht vorſichtig genug fortging, in das Waſſer hinein das achtzehn Ellen tief war, da er aufgericht in die Höhe als nach dem Perpendicul auf ſeine Füſſe iſt zu ſtehen gekommen, und alſo iſt geſtanden ſechszehn Stunden ehe er iſt heraus gezogen worden. Er hat aber bezeuget, daß da er unter das Waſſer gekommen iſt, alſobald ganz wie erfrohren, und faſt alle vorige Bewegung und Empfindung verlohren, ohne daß ihm gedeucht als wenn er noch unter dem Waſſer, wiewol nicht ſo helle, die Glocken in Stockholm ſchlagen höret. Auch hat er gefühlet, daß ihm gleich für das Maul wie eine Blaſe gekommen, ſo daß kein Waſſer in den Mund gekommen, in die Ohren aber, auch ſo, daß er es gemerkt, eingedrungen ſey, davon er auch hernach eine Zeit lang nicht ſo gut gehöret hat. In dieſem Zuſtande iſt er geweſen bey ſechzehn Stunden lang da man ihn vergebens geſucht, bis man ihn

ihn endlich gefunden, indem er mit einer Stange auf den Kopf geſtoſſen iſt, welches er auch, wie er darnach geſagt, wohl gefühlet hat. Darauf hat man ihn aus dem Waſſer heraus gezogen, in Hoffnung wie ſie pflegen daſelbſt, oder in Einbildung, daß er wieder zu ſich kommen, und zu leben anfangen würde. Alſo hat man ihn ſo bald er heraus gebracht, mit Tüchern und Binden verhüllt, daß die Luft, wenn ſie auf einmahl ſeinen Cörper anfiele, ihm nicht ſchädlich ſeyn mögte. Nachdem er alſo vor die Luft verwahret, haben ſie ihn allmählich in laulichte Wärme gebracht, bis ſie endlich mit warmen Tüchern ihn angefangen zu reiben, und zu ſtreichen, und mit dieſer mühſamen Arbeit die ſo viel Stunden lang unterbrochene Bewegung des Bluts und des Leibes wieder herzuſtellen: endlich haben ſie mit Schlag-Waſſer, und andern ſtarken Getränken, ihn wieder zu ſeinem vorigen Leben und Kräften gebracht. Dieſes erzehlete er und wieſe, wie man noch an ſeinem Kopfe ſehen könte, die Merkmale des Stoſſes, den er mit der Stangen bekommen hätte, und daher er noch öfters mit ſehr ſtarkem Kopfwehe geplaget

get würde. Und eben wegen dieſes Zufals wird er von ſeinen Landsleuten, die alles dieſes bezeugen, lieb und werth gehalten, empfänget von der Gnade der Königlichen Frau Mutter eine jährliche Penſion, und hat dem Könige ſelber als ein noch lebender Zeuge erzehlen müſſen, was ſich mit ihm zugetragen. Dieſes iſt die Nachricht, wie ſie Dr. Tilaſius Königlicher Bibliothecarius, mit ſeiner Hand aufgezeichnet hat, der auch verſichert, daß er vorher eine Frau gekannt, die drey Tage unter Waſſer geweſen, und auf gleiche Weiſe, wie der Gärtner, wieder lebendig worden iſt und noch lebet. Hierzu kommt, daß man dem edlen Herrn Burmann Glauben zuſtellen muß, der bekräftiget, daß er in Boneß im Dorfe des Pithoviſchen Kirchſpiels einer Leichen-Predigt beygewohnet, da er aus des Predigers Munde, in dem Lebens-Laufe eines alten ſiebenzigjährigen Mannes, Laurentii Jona, gehöret, daß derſelbe in ſeinem Leben, wie er ſiebenzehn Jahr alt geweſen, in das Waſſer gefallen, und in der ſiebenden Woche erſt, gewiß ein groß Wunder, herausgezogen, zu ſich wieder kommen, und friſch

friſch und geſund geblieben iſt. Pechlinus de aëris & alimenti defectu cap. 10.

Röm. I, 19. 20.

Der Begrif von GOtt als dem Allerhöchſten Weſen iſt nach dieſen Worten des Apoſtels allen Völkern in die Seele geſchrieben, und dieſer Begrif kan durch eine ſorgfältige Betrachtung der Geſchöpfe noch mehr ausgewickelt, folglich der vernünftige Menſch durch richtiges Denken zur Erkentnis ſeines mächtigen Schöpfers und Erhalters geleitet werden. Die Heiden ſind alſo ohne Entſchuldigung, da ſie dieſen Begrif von GOtt durch das abgöttiſche Weſen verdunkelt, und die Warheit, die ihnen überliefert, nicht in ihrer Lauterkeit bewahret haben. Indeſſen iſt doch dieſer algemeine Begrif von einem Allerhöchſten Weſen, der ſich auch aller Abgötterey ohngeachtet, bey allen abgöttiſchen Völkern, die noch bis jetzo bekant ſind, erhalten, ein ſtarker Beweiß von der Thorheit der Gottesleugner. Es ſind merkwürdige Worte, welche hievon der berühmte Joh. Franc. Lafitau in ſeinem Werk, welches er uns von denen Americaniſchen Völkern geliefert hat, anführet. Man hat dieſes Werk vor kurzer Zeit ins Deutſche überſetzet, und es ſtehet im erſten Theil der allgemeinen Geſchichte der Länder und Völker von America, welche zu

 Halle

Halle herausgegeben wird. Aus dieſem Buche wil ich jetzo die Worte des Lafitau anführen. Er ſchreibet pag. 54. Es iſt bey denen Wilden diejenige Viehiſche Dumheit nicht anzutreffen, welche ihnen die, ſo zuerſt ihre Lande betreten, beimeſſen wollen. Denn als dieſe weder Tempel noch Altäre, weder Götzen noch gottesdienſtliche Gebräuche, ihrer Einbildung nach, unter ihnen antrafen; ſo urtheilten ſie, wiewol ſehr unrichtig, daß ihr Verſtand nicht weiter als ihre Sinne reichete; und hielten auf eine gar zu übereilende Weiſe davor, daß, da ſie wie das Vieh, ohne die geringſte Erkentnis von einem andern Leben dahin gingen, ſie weder einem ſichtbaren noch unſichtbaren Dinge göttliche Ehre erzeigten, ſondern daß ſie ihren Bauch zum GOtte machten, und alle ihre Glückſeligkeit ans gegenwärtige Leben einſchränkten. Man würde gewis eine andere Sprache geführet haben, wenn man weniger geeilet hätte, Erzählungen in die Welt auszuſtreuen, und ſolche Entdeckungen bekant zu machen, wodurch man Ehre einzulegen vermeynet. Lafitau ſchreibet ferner pag. 60. Aus den übrig gebliebenen Schriften der heydniſchen Weltweiſen erhellet, daß der Begrif, den ſie

ſich von GOtt gemachet, darin beſtand, daß er ein über alles erhabenes Weſen, und ein durch Himmel und Erden ausgebreiteter Geiſt ſey, der alles belebe und durch ſeine Gegenwart alles erhalte, die Urſache aller Fortpflanzung ſey, und die Fruchtbarkeit allen Dingen mittheile: daß er eine reine, lebendige, und allezeit wirkſame Flamme, daß er eine unendliche Weisheit ſey, deren Vorſehung ohne Unterlas über alles wache, und ſich über alles erſtrecke. Mit einem Worte, daß er ein Weſen ſey, welchem ſie in Anſehung der Hoheit zwar verſchiedene Namen beygeleget, welche doch, da ſie einige ſeiner unendlichen Vollkommenheiten vorſtellig machten, allezeit das Kennzeichen dieſes unumſchränkten Eigenthums anzeigeten, das blos und allein dem unumſchränkten Herrn und oberſten Beherrſcher aller Dinge zukömt. Mit dieſem Begriffe der Alten kommt derjenige der abgöttiſchen Völker, die noch bis jetzo bekant ſind, völlig überein. Die Worte ihrer Sprache zeigen offenbar ein über alles erhabenes Weſen an. Nicht nur die geſitteten Nationen haben dieſes Merkmal der Erkäntnis eines höchſten Weſens; als da iſt bey den

Chineſern der TienChu, das iſt, der Herr des Himmels, und der XangTi, der oberſte Kayſer und Herr; bey den Indianern der Knotar, derjenige, der alle Dinge gemacht, und der Serjanhar, der Schöpfer der Welt; bey den Einwohnern in Peru der Pachacamai, oder das höchſte Weſen, und der Viracocha, der Gottſchöpfer; ſondern es ſind auch eben dieſelben Spuren bey allen denen Nationen anzutreffen, die man für Barbaren hält. Uberhaupt alle Americaner, ſie mögen nun ein herumſchweifendes Leben führen, oder an einem Orte beſtändig wonhaft ſeyn, haben ebenfals lebhafte und nachdrückliche Ausdrücke, die nichts anders als einen GOtt bedeuten können. Sie nennen ihn einen groſſen Geiſt, auch oftermalen den Herrn und Urheber des Lebens. Auch ſo gar unter den Ontaonaks, welche doch unter allen Völkern am dümmeſten zu ſeyn ſcheinen, bemerkt man, daß ſie in ihren Anrufungen und Benennungen ihn oftmalen den Schöpfer aller Dinge nennen.

Eccleſ. XII, 7.

Salomo ertheilet uns hier eine ſchöne Nachricht von dem Zuſtande des Menſchen

ſchen nach ſeinem Tode. Der Menſch beſtehet aus Leib und Seele. Der Leib iſt aus Erde und irdiſchen Theilen zuſammen geſetzet, ſo bald alſo die Seele ihren Cörper verläſſet, ſo ſollen dieſe Theile aufgelöſet werden, und der Leib ſol wider Erde werden. Die Seele aber überlebet ihren Cörper, ſie iſt unſterblich, ſie ſol wider zu GOtt kehren, und dieſer wil ihr vor ſeinem Richterſtuhl den Lohn zuerkennen, der ihrem Verhalten, wie ſie noch mit dem Leibe vereiniget war, gemäs iſt. Es iſt merkwürdig, daß dieſe Warheit, wiewol mit vielen hinzugeſetzten Fabeln auch denen allerentfernesten Völkern, überliefert iſt. Laſitau giebet uns in dieſem Stück von ſeinen Americanern und andern Völkern pag. 185. folgende Nachricht: **Alle Wilden ſind völlig überzeuget, daß die Seele nicht mit dem Leibe ſterbe: und ſie bilden ſich ein Seelenreich ein, welches die Iroquoiſen und Huronen Eskinnanne, oder das Land der Voreltern nennen, und das völlige Anſehen der Hölle der Poeten hat. Denn dieſe ſtelleten ſich einen unterirdiſchen Ort vor, wohin ſich die Seele nach der Trennung vom Leibe begebe. Diejenigen, denen die letzte Schuldigkeit erwieſen worden, müſten über den Styx in des Charons Kahn geſetzet werden, hernachmals wären ſie**

 dem

dem Urtheil dreyer fürchterlichen Richter unterworfen, und würden, nach den verſchiedenen Ordnungen ihrer Laſter an unterſchiedene zur Beſtrafung gewidmete Oerter, voneinander geſondert; wenn man ſie aber unſchuldig befunden, ſo genöſſen ſie in den Eliſaiſchen Feldern eine liebliche Stille. Dieſe Fabel hatte nach dem Anfüren der Schriftſteller ihren Urſprung von dem genommen, was in Egypten in Anſehung der Todten veranſtaltet wurde. Denn nachdem dieſe zum Begräbniß zubereitet worden, ſetzte man ſie in einem kleinen Schiffe auf den Niel, deſſen Führer Charon nach ihrer Sprache genennet wurde. Ehe man nun den Leichnam in das Grab legte, machte man ihm einen ordentlichen Proces. Gewiſſe zu Unterſuchung der Anklage beſtimmte Richter erwogen alles, was einem jeden wider den Verſtorbenen anzubringen erlaubt war, aufs genaueſte, und fälleten nach dieſem ein Urtheil; verdamten entweder die Ankläger, wenn ihr Anbringen falſch befunden, zu harter Strafe, oder erkanten dem Angeklagten, wenn die ihm aufgebürdete Verbrechen rechtlicher Art nach erwieſen werden konten, die Beer-

digung ab. Dieſer Gebrauch der Egypter, deren ganze Religion, wie bereits angeführet worden, hieroglyphiſch war, könte gar wol ein ſymboliſches Bildnis von dem ſeyn, was in Anſehung der Seele vorgehet, als die in der Stunde des Todes dem göttlichen Richterſtuhl vorgeſtellet wird, damit ſie den Ausſpruch ihres Zuſtandes in Abſicht der Ewigkeit empfange. Es iſt auch nicht weniger unwarſcheinlich, daß die Völker blos deshalb alſo gehandelt, damit ſie die Gemüther durch ein noch mehr zu beſorgendes Urtheil als dasjenige, wovon ſie dadurch ein Beiſpiel gaben, was ſie über den Zuſtand der Leiche fälleten, der es doch gleichgültig ſeyn konte, an was vor einen Ort ſie auch geleget wurde, oder auf was vor eine Art ſie verweſete, einnehmen möchten. Gleichfals iſt warſcheinlich, daß dieſe Art nicht blos den Egyptern eigen, ſondern beinahe allen Völkern gemein geweſen, deren keine angetroffen worden, die nicht den Begrif haben ſolten, daß die Seele ihren Cörper überlebe, und die nicht eine den Poeten faſt gleichmäſſige Hölle geglaubt, welche ein jeder nach ſeiner eigenen Einbildung an verſchiedene Oerter verleget

get hatte. Hierauf kommt Lafitau nach einigen Worten auf die Wilden, und ſpricht: **Die Wilden verlegen das Land der Seele oder ihrer Voreltern gegen Oſten, als woher ſie gekommen zu ſeyn glauben. Dieſes, ſagen ſie, ſey ein entferntes Land, wohin ein jeder ſich nach ſeinem Ableben, und zwar durch einen langen und beſchwerlichen Weeg hinzuwenden gezwungen wäre.**

Exod. XX, 13.

Es iſt ohnſtreitig gewis, daß GOtt mit denen allgemeinen Worten: **du ſolt nicht tödten,** auch den Selbſtmord, da der Menſch gegen ſich ſelber wütet, unterſaget habe. Es iſt merkwürdig, daß auch die wilden Americaner das abſcheuliche und beſtrafenswürdige dieſer Sünde erkennen. Lafitau beſtätiget ſolches mit folgenden Worten, welche pag. 187. geleſen werden: **Das Land der Seelen hat auch ſeine verſchiedene Stuffen, und alle ſind nicht von einerley Güte: welches ein gewiſſer Miſſionarius aus dem, was er aus dem Munde einer jungen Wildin gehöret, ſchlieſſen wil. Denn, als dieſes Mägdchen ihre Schweſter in letzten Zügen erblickte, da ſie zuvor aus Verdruß eine Menge Tolkraut zu ſich genommen, und feſt**

entſchloſſen war kein Gegenmittel zu gebrauchen, weinete ſie bitterlich, und bemühete ſich, ihre Schweſter, durch die nahe Blutsfreundſchaft, die ſie vereinigte, zu bewegen. Sie ſagte ohne Unterlas zu ihr: ſo iſt es nun geſchehen, du wilſt, daß wir dich niemalen wieder finden, und uns einander wieder ſehen ſollen? Der Miſſionarius ſtutzte über dieſe Rede, und befragte ſie um die Urſache. Mich deucht ja, ſagte er, als ob ihr ein Seelenreich glaubet, woſelbſt ihr euch insgeſamt mit euren Vorfahren wieder zu vereinbaren gedenket; warum ſprichſt du denn alſo mit deiner Schweſter, und beſorgeſt, ſie nicht wieder zu ſehen? Es iſt wahr, erwiederte ſie, daß wir alle ins Seelenreich gelangen; die Böſen aber nebſt denen insbeſondere, die ſich NB. durch einen gewaltſamen Tod ihr Leben verkürzen, bringen die Beſtrafung ihres Verbrechens mit hinein. Dieſe werden von den übrigen abgeſondert, und haben keine Gemeinſchaft mit ſelbigen. Und dieſes iſt die Urſache meiner Betrübnis. Virgilius weiſet der Dido nebſt vielen andern, die das unglückſelige Opfer ihrer eigenen Verzweifelung geweſen, auf gleiche Wei-

ſe

ſe ein beſonderes Behältnis in der Hölle an. Die Wilden ſind klug genug, das Böſe von dem Guten zu unterſcheiden. Das Gewiſſen läſſet niemanden weder eines noch das andere unverborgen. Deshalb iſt auch nicht zu verwundern, daß ihnen, gleich allen anderen, aufbehaltene Beſtrafungen der Laſterhaften, und beſtimmte Belohnungen der Tugenden bekant geweſen.

Luc. I, 59-63.

Wir leſen hieſelbſt, daß die Gefreundte des Zacharias und der Eliſabeth, wie ſie gehöret, daß der neugebohrne Sohn den Namen Johannes führen ſolte, dagegen eingewendet haben, daß niemand in ihrer Freundſchaft wäre, der alſo hieſſe. Dieſe Schriftſtelle erläutert Lafitau, und ſchreibet alſo pag. 36. **Unter den Huronnen und Iroquoiſen behält man bey jeder Familie eine gewiſſe Anzahl von den Namen der Vorfaren aus dieſer Familie, theils von Männern, theils von Weibern bey. Dieſe Namen ſind ihnen ganz beſonders eigen, und werden vor bekant angenommen, daß ſie an dieſer oder jener Familie haften. Nun iſt in jeder Familie der Gebrauch, diejeni-**

jenigen, die daraus entſproſſen ſind und ſelbige berühmt gemacht, auf gewiſſe Maaſſen wiederum zu erwecken und lebendig zu machen. Man ſucht daher zu gleicher Zeit die Namen derjenigen, die man wieder aufleben läſſet, hervor, und legt ſie denen von ihren Enkeln bey, die ſie vorſtellig zu machen auserſehen ſind. Dieſe nun bekommen dadurch mehr oder weniger Anſehen, nachdem diejenigen, die dieſe Namen geführet hatten, durch ihre Eigenſchaften, Tugenden und Thaten, ſelbſt mehr oder weniger berühmt waren. Die Juden hatten auf gleiche Art in jeder Familie gewiſſe beſtimte Namen, welche man allemal beizubehalten Sorge trug, und dieſe wurden nur aus der väterlichen Familie angenommen, wie ſolches aus der heiligen Schrift durch dasjenige, was bei der Benennung Johannis des Täufers vorgegangen, erwieſen werden kan. Allein dieſe Namen werden unter den Huronnen und Iroquoiſen heut zu Tage eben ſo, wie ehedem unter den Lyciern nur von der Familie der Weiber entlehnet; und dieſe ſind es auch, welche davor ſorgen müſſen, auf dieſe Art die Todten

ten zu erwecken, und die Vorfaren wieder lebendig zu machen. Dieſes geſchiehet mit öffentlichen Feyerlichkeiten, nachdem ſie beſchloſſen haben, den Baum wieder aufzurichten, welcher Redensart ſie ſich bey dieſer Gelegenheit zu bedienen pflegen. Man kan in dieſem Verſtande mit Warheit ſagen, daß ſie den Namen ihrer Mütter bekommen, weil ſie von dieſen ihre Genealogie rechnen laſſen.

Der Erläuterungen Heiliger Schrift Aus Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Drey und Zwanzigſter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen
Von

Balthaſar Ludwig Eskuche
Lehrern auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Predigern bey der Reformirten Gemeine daſelbſt.

LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer, 1753.

Dem

Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten

Herrn

HERRN

Ferdinand Stoſch

Der H. Schrift Doctori

und hochberühmten Lehrer auf dem

akademiſchen Gymnaſio zu

Lingen

Ueberſendet
Dieſe Blåtter
Daran er den meiſten Theil hat
nebſt
Anwůnſchung alles Heils
von Jehova

Der Ausgeber.

Fortſetzung Wolrad Ludwig Wilhelm Dohms

Predigers zu St. Marien in Lemgo.

Hebr. XIII. 2.

Die Gaſtfreiheit, welche Paulus hier anpreiſet, iſt eine der menſchlichen Natur gemäſſe, und denen Menſchen ungemein anſtändige Tugend. Lafitan bezeuget pag. 319. daß auch die Americaner ſich gaſtfrei zu erweiſen gewohnt ſind, wenn er ſchreibet: Auguſtin Calmet hat ſehr wohl angemerket, daß in denen Zeiten der Helden die Gäſte erſt insgemein nach der Mahlzeit, ihren Stand und woher ſie gekommen, zu erkennen gegeben. Oftermalen geſchahe ſolches auch wol erſt drey, vier und acht Tage nach ihrer Ankunft. Eben dieſes iſt auch die erſte Höflichkeitsbezeigung, die alle Americaner den Fremden erweiſen, bey welchen die Gaſtfreiheit nicht weniger als in dem Altertume geheiliget iſt: Und dieſe, ob wol ſtumme Ehrerweiſung iſt doch in der That weit redender und viel klüger, als unſre oft wiederholte europäiſche Verbeugungen, welche in Anſehung ſolcher Perſonen, die man natürlicher Weiſe von der Reiſe vor ermüdet halten muß, ganz ungereimt ſcheinen

müſſen. Jederman, der zu ihnen eingehet, iſt wohl aufgenommen. Und kaum hat ſich der Neuankommende, wenn er auch nur einen Beſuch abſtattet, eingeſellet, ſo wird zu eſſen aufgetragen, ohne ein Wort dabey zu ſprechen. Er iſſet ſo dann ohne Umſtände, ehe er den Mund aufthut, und die Urſachen ſeiner Ankunft bekant machet. Die Braſilianer, Sioux und einige andere Völker gebrauchen nach dieſem gegen die Fremden viele Ceremonien. Ja es finden ſich einige, die die Gewonheit an ſich haben, ſelbigen die Füſſe zu waſchen; welche Gewonheit bey den Hebräern gleichfals heilig beobachtet wurde.

Matth. IX. 23.

Die Gewonheit durch gewiſſe Perſonen die Verſtorbenen beweinen zu laſſen, iſt nicht nur bei denen Juden, ſondern auch bei andern Völkern eingefüret geweſen. Es ſind merkwürdige Worte, mit welchen Lafitan das, was hierunter bei denen Americanern beobachtet wird, beſchreibet. Sie lauten pag. 458. alſo: Nachdem der Leichnam bekleidet und ausgeſtellet iſt, ſo nehmen die Thränen und Klagen, die man bis auf dieſen Augenblick zurück zu halten gezwungen wird, in der Ordnung und

Ca-

Cadenz ihren Anfang. Eine Matrone, die bey dieſer Gelegenheit ſtat der Perſon dienet, welche die Römer Præfica oder die Klagefrau genennet, ſtimmet den Tremulanten zuerſt an, dem alle die übrigen Weiber nachfolgen; die zwar eben denſelben Tact beobachten, jedoch andre Worte gebrauchen, ſo wie es ſich vor jede Perſon am beſten ſchickt, und mit der Beſchaffenheit, die jedwede mit der Verwandſchaft oder Freundſchaft des Verſtorbenen gehabt, übereinkomt. Dieſe Muſic dauert einige Zeit; nachhero aber legt ihnen einer der Aelteſten ein Stilſchweigen auf, worauf augenblicklich eine algemeine Stille erfolget, ſo daß niemand keine Klage weiter höret. Ferner ſchreibet Lafitan hievon pag. 461. Wenn die Freunde und Verwandte des Verſtorbenen von ſeinem Ableben benachrichtiget werden, ſo begeben ſie ſich nach ſeiner Cabane und ein jeder nimt ohne ein Wort zu ſprechen, Platz. So bald die Verſamlung geſchloſſen: ſo erhebt die Matrone, welcher ich den Namen Præfica oder Klagefrau beigeleget, alsbald ihre Stimme, und erzälet bis auf die geringſte Kleinigkeiten alles, was in Abſicht des Verſtorbenen vorgefallen, und zwar von dem erſten Anfange ſeiner

Krankheit an, bis auf den Augenblick ſeines Ablebens. Wenn dieſe Rede geendiget iſt, ſo nimt das Weinen aufs neue den Anfang; und alle Weiber, ſo wol die aus der Cabane als alle übrige Anweſende, begleiten ihre Muſic mit wirklichen Thränen, welche die Weiber allemal in ihrer Gewalt haben. Dieſe Thränen werden ſodann von einem der Oberhäupter, oder von einer andern angeſehenen Perſon unterbrochen, der ihnen ein Stillſchweigen auferleget; damit eine andere Rede gehalten werden könne, die an ſtat einer Standrede dienet, und die Fabeln ihrer Religion, die Heldenthaten ihrer Vorfahren, Lobeserhebungen des Verſtorbenen, und endlich ſolche Bewegungsgründe in ſich faſſet, wodurch die Leidtragenden ſich über den erlittenen Verluſt tröſten ſollen. Dergleichen Reden, ohngeachtet ſie nichts Gekünſteltes in ſich halten, ermangelt es doch nicht an einer gewiſſen Art der natürlichen und nachdrücklichen Beredſamkeit, die alle gute Eigenſchaften des Verſtorbenen ans Licht ſtellet, und worin keine von den Betrachtungen ausgelaſſen werden, die fähig ſind, die Betrübnis der Anweſenden, und insbeſondere derjenigen Perſonen, die den

meh-

mehreſten Antheil daran nehmen, zu mindern. Wenn dieſe Verſamlung, die gleichſam algemein iſt, beurlaubet worden, ſo werden nach einander einzelne Familien eingeladen, ihre Ordnung bey dem Beweinen gleichfals zu halten, und einer jeden wird ihr Tag und ihre Zeit zu dieſer Ceremonie beſtimmet. Die Klagefrau wiederholet vor die Neuangekommene ihre Rede. Der Leſſus wird auf neue Unkoſten gemacht, und es findet ſich auch allemal ein Lobredner: Dergeſtalt, daß ſo lange der Todte ausgeſetzet iſt, er auch beſtändig bewachet, und faſt ohn Unterlas gelobet und beweinet wird.

Wolrad Ludwig Wilhelm Dohms,
Predigers zu St. Marien in Lemgo

Anmerkungen.

Eſther III. 2.

Haman wird hier von allen Knechten des Königes faſt göttlich verehret. Mardachai wil und darf ihm aber nach dem Geſetz GOttes eine ſolche Ehre nicht erzeigen. Mardachai handelt darunter recht, und GOtt hat in der Folge ſelbſt ſein Verhalten gebilliget, hingegen die Aufführung des Hamans beſtrafet. Inzwiſchen iſt doch bei denen Morgenländern der Gebrauch eingeführet, daß man die

Regenten und ſeine Bedienten faſt göttlich ehret. Es zeuget hievon du Halde in der ausführlichen Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs und der groſſen Tartarey. Ich bediene mich der deutſchen Ausgabe, und hie ſchreibet er im zweyten Theil pag. 13. **Der Kayſer des Chineſiſchen Reichs hat eine ganz unumſchränkte Macht, und wird, wenn man nach dem Schein urtheilen ſol, als eine Art der Gottheit verehret. Die Ehrerbietung, ſo man ihm erweiſet, iſt nichts anders, als eine Anbätung; ſeine Worte werden als göttliche Ausſprüche aufgenommen, und das geringſte Wollen deſſelbigen wird als ein Befehl vom Himmel volſtrecket. Niemand unterſtehet ſich anders als knieend mit ihm zu reden, nicht einmal ſein eigener Bruder, ohnerachtet er älter iſt; ſo wenig als ſich jemand ohne dieſe Stellung in Ceremonie einfinden darf, es ſey denn, daß es der Kayſer anders befohlen. Nur den Herren, die ihn allenthalben begleiten, iſt es erlaubt, ihm ſtehend zu bedienen und nicht nieder zu knien, wenn ſie mit ihm reden. Eben dieſes wird auch gegen die Bedienten des Kayſers beobachtet, wenn ſie ſeine Perſon vorſtellen, ſeine Befehle bekant machen, oder ſeine Abgeordnete ſind. Ja, es pfleget auch wol den Gouverneurs**

neurs des Kayſers zu widerfahren, wenn ſie die Gerechtigkeit verwalten, dergeſtalt, daß man wohl ſagen kan, daß dieſelbigen, in Anſehung der ihnen erwieſenen Veneration, des gemeinen Mannes Kayſer ſind, aber auch in Anſehung derer, die über ſie geſetzet ſind, den Pöbel vorſtellen.

1 Moſ. XLI. 43.

Joſeph erhält die prächtigen Ehren-Namen, daß er ein Vater des Landes genant wird. Dieſer Ehren-Name kam ihm mit Recht zu, denn man hatte die gegründete Vermuthung, daß er für das Reich väterlich ſorgen, und ihm ein neues Leben geben werde. Denn dieſe Begriffe hat man mit dem Titel eines Vaters des Vaterlandes verbunden, wie der groſſe gelehrte Herr Docktor **Heumann** lehret in dem Programma, welches er de titulo patris patriæ geſchrieben, und welches er dem erſten Bande ſeines Poecile beigefüget hat. Unſer du Halde bezeuget, daß auch in China dieſer Ehren-Name denen löblichen Regenten beigeleget werde. Die Worte lauten nach der deutſchen Ausgabe der ausführlichen Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs und der groſſen Tartarei im zweyten Theil pag. 17. alſo: **Es iſt ein Grundgeſetz dieſes Reichs, das mit ſeinem erſten Urſprung erzeuget worden, daß**

daß nemlich der Staat nichts anders als eine groſſe Familie ſey; daß ein Regent in Anſehung ſeiner Unterthanen dasjenige ſeyn müſſe, was ein Vater in Abſicht auf ſeine Kinder und Familie iſt, und daß er ſie mit eben ſolcher Zueignung und Gütigkeit regieren müſſe. Dieſes Grundgeſetz iſt gleichſam von Natur allen Chineſern ins Herz geſchrieben. Sie urtheilen demnach von den wahren Verdienſten und Fähigkeiten eines Regenten, nachdem er eine väterliche Liebe gegen ſeine Unterthanen beweiſet, und ſichs angelegen ſeyn läſſt, ihr Beſtes auf die möglichſte Weiſe zu beſorgen. Daher muß er nun, wie ſie es auszudrücken pflegen, des Volks Vater und Mutter ſeyn, und nachdem er ſich durch ſeine Gütigkeit und Tugenden Liebe erwecket, nachdem hat er auch Furcht und Anſehen. Unter dieſem Bilde ſtellen ſie uns die gröſten Kayſer vor, und alle ihre Schriften ſind davon angefüllet. Es verdienen auch hievon ferner noch angeführet zu werden die Worte, die pag. 29. geleſen werden: Der Grund von der ganzen Regierungsform im Chineſiſchen Reich iſt in den Pflichten der Väter gegen ihre Kinder, und der Kinder gegen ihre Väter befindlich. Der Kayſer wird

wird daher der Vater des ganzen Reichs genennet; des Kayſers Statthalter heiſſet ein Vater der ihm untergebenen Provinz, und der Mandarin iſt ſeines Ortes ein Vater derjenigen Stadt, darüber er die Aufſicht führet. Auf dieſem algemeinen Grunde, der einfältig und natürlich iſt, ruhet die tieffe Ehrerbietung und der ſchleunige Gehorſam, den die Chineſer den Bedienten des Kayſers erweiſen, welche dieſem die Regierungs-Laſt ungemein erleichtern helfen.

Matth. XXV. 36.

Die Liebes-Pflicht, daß man Kranke und Gefangene beſuchet, welche JEſus an jenem groſſen Tage öffentlich rühmen wird, muß um ſo viel mehr unter denen Chriſten ausgeübet werden, da ſo gar Heiden davon Werk machen. Denn ſo ſchreibet du Halde im zweiten Theil des angeführten Buchs pag. 41: Wenn ein Gefangener im Gefängnis ſtirbet, ſo werden unzählige Zeugniſſe erfordert, daß der Mandarin nicht geſtimmet geweſen, denſelben aus der Welt zu ſchaffen; daß er ihn dagegen ſelbſt beſuchet, als er krank geweſen, daß er einen Arzt zu ihm geſchicket, und ihm die dienlichſten Mittel reichen laſſen: Denn der Kayſer muß

von allen denen benachrichtiget werden, die im Gefängnis ſterben, und welches die Urſache ihres Todes geweſen. Und auſſer dieſen eingeſchickten Berichten läſſet der Kayſer doch wohl noch eine auſſerordentliche Unterſuchung anſtellen.

Matth. XXI. 8.

Bei dem Einzuge JEſu in die Stadt Jeruſalem breitete das Volk die Kleider auf den Weg. Dieſes iſt eine bei denen Morgenländern nicht ungewöhnliche Ehrenbezeugung. Von denen Chineſern ſchreibet du Halde in dem zweiten Theil ſeiner Beſchreibung dieſes Reichs pag. 53. In der Stadt Soutcheou hatte man die Tapeten auf die Straſſe gebreitet. Der Kayſer ſtieg deswegen vom Pferde ab, und befahl der Reuterey Halte zu machen, um nicht die ſchönen Stoffen, die den Unterthanen gehörten, zu verderben. Er ging auch zu Fuß bis zu dem für ihm zubereiteten Pallaſt, und beehrte dieſe Stadt zwey Tage nach einander mit ſeiner Gegenwart.

3 Moſ. XIX. 32.

Die Alten ſollen nach dieſen Worten geehret werden. Und wie billig iſt nicht dieſer göttliche Befehl? denn GOtt thut ge-

wiſſer

wiſſer maſſen ein Zeichen an denen Alten, daß er es ihnen läſſet wohl gehen; ihr Alter hat ihnen auch eine groſſe Erfahrung verſchaffet, und ſie müſſen dahero auch vor andern ein Vorwurf unſerer beſondern Achtung ſeyn. Unſer du Halde, aus deſſen Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs wir jetzo Schrift-Erläuterungen entlehnen, ſchreibet pag. 91. im zweiten Theil von den Chineſern: **Inſonderheit findet man, daß ſie gegen alte Perſonen groſſe Achtung und Ehrerbietung beweiſen. Der Kayſer gehet ſelbſt darin ſeinen Unterthanen mit ſeinem Exempel vor. Ein geringer Mandarin vom mathematiſchen Tribunal, der hundert Jahr alt war, begab ſich am Neu-Jahrs-Tage der Chineſer in den Pallaſt des Kayſers Canghi, demſelben ſeine Unterthänigkeit zu bezeugen. Der Kayſer, der ſich an dieſem Tage nicht ſprechen lies, befahl ausdrücklich, daß dieſer alte Greis in ſein Zimmer geführet werden ſolte. Gleichwie er aber ſehr ſchlecht gekleidet war, ſo bemühete ſich jederman, ihm ein beſſeres Kleid überzuwerfen. Man führete ihn alſo in das Audienzzimmer des Kayſers. Dieſer, der auf tartariſche Art eben auf ſeinem erhöheten Lager ſaß, ſtund ſo gleich auf, ging ihm entgegen, und empfing ihm mit ganz beſonderer Gnade. Der alte Mandarin**

rin wolte dem Kayſer zu Fuſſe fallen, dieſer aber ergrif ihn bei der Hand, und ſagte mit vieler Gütigkeit zu ihm: Ehrwürdiger Alter, du ſolt künftig allemal vor mich gelaſſen werden, ſo oft du hier erſcheineſt, deine Schuldigkeit zu bezeugen. Ich ſage dir aber auch ein für allemal, daß du von der Beobachtung aller Ceremonien völlig frey ſeyn ſolt. Ich aber wil allemal aufſtehen und dir entgegen gehen. Dieſe Ehre erweiſe ich nicht deiner Perſon, ſondern deinem Alter. Und damit du eine ausnehmende Probe meiner Gnade habeſt, ſo ernenne ich dich hiemit zum erſten Präſidenten des mathematiſchen Tribunals.

2 Moſ. XX. 12.

Das Gebot GOttes von der Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Eltern, iſt ein der menſchlichen Natur, und dem erhabenen Character den die Eltern an ſich tragen, ſehr gemäſſes, und folglich ein überaus weiſes Gebot. Dieſes erkennen auch die Chineſer, von welchen du Halde im zweiten Theil ſeiner Beſchreibung pag. 123. folgendes meldet: Nichts kan mit derjenigen Ehrerbietung verglichen werden, die von den Kindern gegen die Eltern, und von den Lehrlingen gegen ihre Herren bewieſen wird.

wird. Sie reden wenig und ſetzen ſich nie in ihrer Gegenwart nieder. Sie haben die Gewonheit, ſonderlich an gewiſſen Tagen, dergleichen der erſte Tag im Jahr, der Geburts-Tag und einige andere Gelegenheiten ſind, dieſelben knieend zu verehren, und mit der Stirn etliche mahl die Erde zu berühren. Er bekräftiget eben dieſes, wenn er pag. 142. ſchreibet: Den kindlichen Gehorſam behalten ſie auch nach dem Tode ihrer Väter bey, denen ſie, wenn ſie bereits verſtorben, eben dieſelbe Ehre erweiſen, als ob ſie noch am Leben wären.

2 Chron. XIV. 9.

Der göttliche Geſchichtſchreiber meldet an dieſem Ort, daß der König der Mohren mit einem Heer, welches aus tauſend mal tauſend Menſchen beſtanden, den König der Juden feindlich überzogen habe. Wir haben nicht Urſach in dieſe Erzählung ein Mistrauen zu ſetzen. Die weltlichen Geſchichtverfaſſer melden uns, daß auch andere Völker mit einer ſo ungeheuren Macht zu Felde gezogen, und doch für dieſelbe Unterhalt gefunden haben. Und da die Gegenden der Morgenländer an vielen Orten ſehr volkreich ſind, ſo war ſolches keine unmögliche Sache. Ich wil jetzo anführen, was du Halde im erſten Theil

ſeiner Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs von denen Soldaten der Chineſer, und überhaupt von der groſſen Menge Einwohner in dieſem Staat ſaget. Es wird auch dadurch die Glaubwürdigkeit der bibliſchen Nachricht in dieſer Stelle, beſtärket werden. Die Worte des du Halde lauten p. 141. in der deutſchen Ausgabe alſo: Wenn man alſo das Haus des Kayſers und die Hofſtadt ſo vieler Fürſten rechnet, die insgeſamt ihre Leute haben; ſo wird man nicht viel gegen die gemeine Meinung erinnern können, die darinnen beſtehet, daß beſtändig ein Heer von 100000. Reutern in Peking unterhalten werde. Eben daraus aber kan man ſich eine Vorſtellung von der Stärke des ganzen Reichs machen. Denn wenn man auſſer dieſer jetzterwehnten Reuterey auch noch die in Peking liegende Infanterie zählet, und noch dazu rechnet, die in den Citadellen der groſſen Mauer, wie auch in den übrigen Veſtungen liegenden Beſatzungen, die doch jetzo lange nicht ſo zahlreich ſind, als da man mit den Einfällen der Tartaren alle Hände voll zu thun hatte; ferner die im ganzen Reich hin und her zerſtreuete Truppen: ſo würde man gewis finden, wie im Reich verſichert wird, daß ſich ihre Anzahl auf

600000.

600000. Menſchen erſtrecke. Dergeſtalt, daß man vom Chineſiſchen Reich wohl ſagen kan, daß es mitten unter dem Genuß des ſtolzen Friedens eine Armee auf den Beinen halte, die vermögend iſt, den fürchterlichſten Machten Widerſtand zu thun; alles aber in der Abſicht, die öffentliche Ruhe zu befördern, allem Aufruhr zuvor zu kommen, und auch den erſten Funken davon zu unterdrücken. Dieſes iſt die Nachricht, die uns du Halde gibt von denen Soldaten, die würklich zur Armee gehören. Wir wollen aber auch nur eine Stelle anführen aus dieſem Buch von der überaus groſſen Menge Einwohner in dieſem Lande, aus derſelben werden wir lernen, wie leicht dieſe Armee, wenn der Kayſer wil, könne vermehret werden. Denn ſo ſchreibet du Halde pag. 379. von einem gewiſſen Kayſer: Im ſechzehenten Jahr ſeiner Regierung befahl er, daß alle diejenigen gezählet werden ſolten, die ihrem Stande nach zur Abwartung des Ackerbaues gehöreten, und man fand, daß 21. Millionen, neunmal hundert und ſechs und ſechzig tauſend, neunhundert fünf und ſechzig Menſchen im Stande waren, den Acker zu bauen. Unter dieſe Menge gehörten die obrigkeitlichen Perſonen, die

Gelehrten, die Beſchnittenen, die Soldaten, die Bonzen, die auf den Schiffen wohnenden nicht mit, die ganze ſchwimmende Städte beſetzen und deren Anzahl unglaublich iſt. Warum ſolte es nun nicht möglich geweſen ſeyn, daß auch der Mohren König theils von ſeinen eigenen Unterthanen, theils von denen Völkern, die er vielleicht in Sold genommen, eine ſolche ungeheure Armee habe zuſammenbringen können? da er die Abſicht hatte mit dieſer Macht das jüdiſche Reich auszurotten, welche Gedanken aber durch eine höhere Kraft, durch den HErrn der Heerſchaaren, vereitelt wurden.

Jeſ. XL. 3. 4.

Der Prophet vergleichet hier die Zubereitung, welche geiſtlicher Weiſe auf die Ankunft des Meſſias geſchehen ſol, mit einer Zubereitung der Wege, die mit denen Händen des Leibes geſchiehet. Die Morgenländer ſind hierunter ſehr ſorgfältig, um auch damit ihren Obern ihre Ehrfurcht zu erweiſen. Denn ſo ſchreibet du Halde pag. 48. von einer gewiſſen Stadt: Dieſer Ort lieget auf 40. Meilen von Peking nordwärts. Es ſind daſelbſt lauter Berge, auf welchen ſich der Kayſer mit der Jagd beluſtigte. Der Weg dahin iſt von Peking aus

aus mit Menſchen-Händen ausgehauen, und ſo gerade als ein Kegelplatz gemachet worden.

Matth. XXVII. 45.

Ich wil hier die Worte herſetzen, die von dieſer Finſternis in des du Halde Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs im erſten Theil pag. 330. geleſen werden, und alſo lauten: **Die Chineſiſchen Geſchichtbücher melden, daß im 28. Jahr dieſes XL. Cycli am letzten Tage des ſiebenten Monden eine völlige Sonnenfinſternis eingefallen, und daß ſie eher erſchienen ſey, als ſie nach aſtronomiſchen Gründen verkündiget worden. Wir überlaſſen es den Sternkündigern zur Unterſuchung, ob es eben diejenige Sonnenfinſternis ſey, die zur Zeit des Leidens Chriſti eingefallen.**

Marc. XIII. 37.

Die geiſtliche Wachſamkeit iſt gewis eine den Chriſten ſehr nötige und heilſame Beſchäftigung. Von Ubung derſelben hänget die rechte Einrichtung des Chriſtenthums, und die Beförderung unſer Wolfart ab. Jener Chineſiſche Kayſer dachte als ein Heyde von der Wachſamkeit ſehr vernünftig. Es iſt, ſprach er, wie du Halde dieſe Worte pag.

 355.

355. anführet, ein gemeines Sprüchwort, daß ein Kayſer von jederman gefürchtet werde, und ſich vor niemand fürchten dürfe. Der Meinung bin ich aber nicht. Ich ſtehe unter beſtändiger Furcht, ſo wol vor der Vorſehung des himmliſchen Kayſers, dem nichts verborgen iſt, als vor den Augen meiner Unterthanen, die unaufhörlich auf mich gerichtet ſind. Daher wache ich auch unausgeſetzt über mich ſelbſt, um nichts zu thun, das dem Willen des Himmels, und dem Verlangen meines Volks entgegen ſeyn könte. Solten wir Chriſten uns nicht beeifern, einem Heyden es hierunter weit zuvor zu thun?

Matth. V. 16.

Daß Chriſten mit ihrem guten Exempel andere erbauen, und mit dem Glanz ihrer Tugenden ihre Mitbürger beſtralen ſollen, ſolches kan mit Recht von ihnen gefordert werden. Wenn der Chriſt noch ſündlich wandelt, ſo hat er gewis noch die Kraft der Gottſeligkeit verleugnet. Sagte doch nach der Anführung des du Halde der Chineſiſche Kayſer, deſſen wir ſo eben gedacht, pag. 357. Wir haben dreyerley Spiegel: Nemlich den Staat, deſſen ſich das Frauenzimmer bedienet, wenn es ſeinen Haupt-

Schmuck

Schmuck anleget. Hernach die alten Schriften, darin man den Urſprung, das Wachsthum, und den Verfal des Reichs erblicket. Die Stelle des dritten Spiegels vertreten die Menſchen ſelbſt. Denn wenn man nur ein wenig auf ihre Handlungen merket, ſo findet man bald, was man thun, und was man laſſen ſol. Dieſes beſtehet aber nach der göttlichen Vorſchrift darin: Man ſol nicht denen Böſen, ſondern denen Guten nachfolgen.

1 Joh. V. 14.

Es ſaget du Halde pag. 375. von einem gewiſſen Chineſiſchen Kayſer: Er befahl, daß die vier Pforten ſeines Pallaſtes, die gegen die vier Weltgegenden angeleget waren, beſtändig offen ſtehen ſolten, weil, wie er ſagte, ſein Pallaſt ſeinem Herzen gleich ſeyn müſte, das allen ſeinen Unterthanen offen ſtehe. Daher konte man alle Stunden zu ihm kommen, und er hörte die Bitten ſeiner Unterthanen gerne an. Wie gros iſt nun nicht das Vorrecht der Kinder GOttes, die zu allen Zeiten mit Freudigkeit zu ihrem GOtt treten, und dabei verſichert ſeyn können, daß

ſie von ihrem himmliſchen Vater erhöret werden? *)

Luc. XIV. 16. 17.

Die Gäſte wurden zu verſchiedenen malen zu dem Gaſtmahl, unter deſſen Bilde JEſus die Güter des Reiches GOttes abſchildert, eingeladen. Es war dieſe Gewonheit bei denen Morgenländern eingeführet. Bei denen Chineſern wird es nach dem Zeugniß des du Halde noch alſo gehalten; denn dieſes beweiſen ſeine Worte, die wir im zweyten Theil der Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs und der groſſen Tartarey pag. 133. leſen: **Wenn alles**

*) O ja; dieſes Vorrecht der Kinder GOttes hat einen beſondern Vorzug! weil ſie ihre Zuflucht zu einem JEſu nehmen können, der aller **vier Winden** HErr iſt, und aller Menſchen, ja ſelbſt, **das Herz der Könige in ſeiner Hand hat, und es wie die Waſſerbäche neigen kan.** Mir fällt hiebey ein. (Ich habe es nicht geleſen.) Solten etwa die vier Ströme in dem **Paradies** die Bedeutung haben können, daß **das erſte Wort des Gnadenbundes** 1 Moſ. III. 15. **ich wil Feindſchaft** ꝛc. in allen vier Theilen der Welt gehöret werden ſolte. Dem Leſer der H. Schrift wird dieſes zu einer Ueberlegung anvertrauet, und mir geſchiehet ein Gefallen, wenn dieſe Frage erläutert wird.

les recht genau und feierlich gehalten werden ſol, ſo müſſen vor dem Gaſtgebot drey Einladungen vorhergehen, welche vermittelſt der Titſer oder Billets geſchehen, die der Wirth an ſeine Gäſte ſchreibet. Die erſte Einladung geſchicht den Tag vor dem Gaſtmal, oder auch zween Tage vorher; wiewol dieſes letztere etwas ſeltenes iſt. Die andere erfolget am Morgen des zur Gaſterei beſtimten Tages, dadurch man die Gäſte an die bereits geſchehene Einladung erinnert, und ſie aufs neue erſuchet, ſich einzuſtellen. Endlich folget die dritte, wenn nun alles bereitet iſt, und zwar ebenfals vermittelſt eines Billets, das der Wirth durch einen ſeiner Bedienten überreichen läſſet, und worin er meldet, daß er nun auf ſeine Gäſte mit einer Ungeduld warte. Eben dieſer du Halde bezeuget auch, daß die mehreſten Gaſtmale bei denen Chineſern des Abends gehalten werden, wenn er pag. 136. ſchreibet: Es dauren dieſe Gaſtereien ohngefähr vier bis fünf Stunden. Sie gehen gemeiniglich erſt des Abends an, und haben in der Mitternacht ein Ende.

1 Moſ. XXIX.

Die Heiraths-Gebräuche der Morgenländer werden auch durch dasjenige erläutert, was du Halde von den Chineſern in dieſem Stück anbringet. Er ſchreibet pag. 142: Eben ſo wenig fragt man auch nach den Neigungen der Kinder, wenn ſie mit andern in den Eheſtand treten ſollen. Die Wahl einer Braut iſt dem Vater oder dem nächſten Anverwandten derjenigen, die man heirathen wil, überlaſſen. Mit dem Vater oder Mutter ſchlieſſet man den Heirathsvergleich; denn die Töchter in China bekommen nichts zur Ausſtattung mit, und es iſt die Gewonheit, daß die Eltern der zukünftigen Braut ſich mit den Eltern des Bräutigams über einer gewiſſen Summe vergleichen, die ſie zur Schlieſſung der Mariage geben, und die zu Anſchaffung der Kleider und andern Koſtbarkeiten, ſo die Braut an ihrem Hochzeittage trägt, angewendet wird. Doch iſt dieſes nur unter Perſonen geringes Standes üblich. Denn was die Groſſen des Reichs, die Mandarins, die Gelehrten, die Reichen anlanget, ſo verſchwenden ſie weit mehr als die empfangenen Geſchenke betragen. Vortref-

trefliche Worte ſinds, welche du Halde noch auf eben dieſer Seite anführet, da er ſchreibet: Sehr ſelten wird von den Chineſern, wenn ſie Brautleute ſind, etwas unzüchtiges und unanſtändiges vorgenommen. Die Mutter, die ohnedem nicht aus dem Hauſe komt, hat ihre Jugend beſtändig vor Augen, nicht zu gedenken, daß die den Chineſern eigene Schamhaftigkeit ein ſicheres Gehege gegen alle Arten der Unzucht ſeyn würde. Es verdienet auch dasjenige angeführet zu werden, was du Halde pag. 146. von der Verbindlichkeit der Ehen der Chineſer meldet: Die Ehen der Chineſer, die auf eine feierliche Art geſchloſſen worden, ſind von unauflöslicher Verbindlichkeit. Es iſt durch die Geſetze eine harte Strafe gegen diejenigen beſtimmet, die ihre Weiber andern zur Proſtitution überlaſſen oder heimlich verkaufen würden. Entläuft aber eine Frau ihrem Mann, ſo kan er ſie verkaufen, wenn ſie zuvor die im Geſetz beſtimte Strafe ausgeſtanden. Verlieſſe aber ein Mann ſein Haus und Weib, ſo kan ſie nach einer dreyjährigen Abweſenheit eine Bittſchrift bei den Mandarins übergeben, darin ſie ihren Zuſtand vorſtellet, die ihr auch, wenn ſie zuvor die Sache

reif-

reiflich überleget, die Erlaubnis geben können, einen andern Mann zu heirathen. Sie würde aber sehr hart angeſehen werden, fals ſie dieſe Formalität nicht beobachtete. Doch kommen beſondere Fälle vor, da ein Mann ſeine Frau verſtoſſen kan, zum Exempel, der Ehebruch, der jedoch gar was ſeltſames in China iſt, in Betrachtung der genauen Einſchränkung des weiblichen Geſchlechts. Es gehöret unter die Urſachen der Eheſcheidung die natürliche Widerwärtigkeit, die Ungleichheit der Gemüthsneigungen, die Eiferſucht, die Unbeſcheidenheit, der Ungehorſam, die Unfruchtbarkeit, und anſteckende Krankheiten. In dergleichen Fällen erlauben die Geſetze die Eheſcheidung. Unter vornehmen Leuten aber geſchicht dergleichen ſehr ſelten, und die Exempel davon werden nur unter dem gemeinen Pöbel angetroffen. Unterſtünde ſich ein Mann, ſeine Frau auf eine widerrechtliche Art zu verkauffen, ſo würden gewis der Käufer und Verkäufer übel ankommen.

2 Moſ. X.

Daß die Heuſchrecken-Plage unbeſchreiblichen Schaden verurſachen könne, ſolches

bekräftiget auch du Halde im zweiten Theil ſeiner Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 82. wenn er ſchreibet: Die unaufhörlich groſſe Arbeit dieſer Leute wird zuweilen ganz und gar unnütz, wenn eine groſſe Menge Heuſchrecken, die ſonderlich in einigen Provinzien gros zu ſeyn pfleget, ihr ganzes Land verwüſten. Es iſt dieſes eine ganz erſchreckliche Plage, wenn man nach dem Bericht der Chineſer davon urtheilen ſol. Man ſiehet, ſagen ſie, derſelben auf einmal eine ſo erſtaunliche Menge, daß der Himmel davon bedecket wird. Sie ſind ſo dichte beyſammen, daß es ſcheinet, als ob ihre Flügel in einander geſchloſſen wären. Ihrer ſind ſo viel, daß man, wenn man die Augen aufhebet, über dem Haupte hohe und ſteile Berge zu ſehen glaubet. Das Geräuſche, ſo ſie im Flug machen, läſſet ſich als ein Lermen vieler Trommeln anhören. Durch dieſe erſtaunliche Menge Ungeziefer kan in kurzer Zeit die geſegneteſte Erndte aufgezehret werden. Man findet alsdenn die Bauersleute in den Feldern hin und her zerſtreuet, ſie ſchwitzen den ganzen Tag unter einem brennenden Himmel, um die Verwüſtung dieſes Geſchmeiſſes zu verhü-

hüten; zu welchem Ende ſie groſſe Tücher über ihre Aecker und Saat auf dieſelben ausbreiten. Dieſe betrübte Plage äuſſert ſich am meiſten in der Provinz Chantong, wenn eine groſſe Dürre einfält. Zuweilen erſtreckt ſich die Verwüſtung nicht über eine Meile; die andern Gegenden bleiben damit verſchonet. Durch dieſe Worte wird dasjenige, was über dieſe Schriftſtelle aus dem erſten Theil der Beſchreibung des du Halde angebracht worden, noch mehr beſtätiget.

Jon. III. 5. 6.

Die Einwohner von Ninive hüllen mit ihrem Könige zum Zeichen der Traurigkeit einen Sack um ſich, nachdem Jona Buſſe geprediget hatte. Dieſe Gewonheit, daß man ſich, um die Betrübnis des Herzens auch äuſſerlich an den Tag zu legen, in einen Sack einhüllet, iſt auch bey denen Chineſern eingeführet. Von denenſelben ſchreibet du Halde im zweiten Theil der Beſchreibung ihres Reichs pag. 148. **In den erſten Monaten ihrer Trauer wegen Abſterbens des Vaters oder der Mutter, iſt ihr Kleid nichts anders als ein Sack von Hanfzeuge, das durchſichtig iſt und unſerer groben Leinwand nicht ungleich iſt, darin**

in die Waaren eingeſchlagen werden; ſtatt des Gürtels bedienen ſie ſich eines ungeflochtenen Bandes, und ihre Mütze, die eine ſehr ſeltſame Geſtalt hat, iſt gleichfals von gedachtem Hanfzeuge verfertiget. Durch dieſen traurigen und nachläßigen Aufzug wollen ſie den Schmerz anzeigen, den ſie über ihren Verluſt empfinden. Hieher gehören auch die Worte des du Halde, die wir pag. 151. leſen: **Der älteſte Sohn, der hinter dem Sarge vor den übrigen Kindern hergehet, iſt mit einem Sack von Hanfzeuge bedecket, und geht an einem Stabe ganz krum gebücket, als ob ihn die Laſt ſeines Schmerzes alſo gebeuget hätte.** Aus dieſen letztern Worten fällt auch ein Licht auf Pſ. XXXVIII. 7. da David mit betrübtem Herzen ſpricht: Ich gehe krum und ſehr gebücket, den ganzen Tag gehe ich traurig.

1 Moſ. XLVII. 29. 30.

Jacob verordnet, daß er nicht in Egypten, ſondern bey ſeinen Vätern wil begraben ſeyn. Der glaubige Erzvater hatte vielleicht hiezu ſeine beſondere Urſachen, welche ſchon andere unterſuchet, und an dieſem Ort nicht können erörtert werden. Wir merken nur an, daß auch eine ſolche Gewonheit, in dem Grabe

der

der Vorfahren begraben zu werden, bey andern Völkern eingeführet iſt, und dahero auch die Volziehung dieſer Verordnung des Jacobs den Egyptern um ſo viel weniger anſtöſſig ſeyn konte. Von denen Chineſern meldet du Halde p. 149. im zweiten Theil ſeiner Beſchreibung folgendes: **Man kan auch die Todten aus einer Provinz in die andere bringen laſſen, welches ſonderlich bei vornehmen Perſonen zu geſchehen pfleget, die auſſer ihrem Vaterlande in ihren auswärtigen Aemtern und Bedienungen geſtorben. Auch trägt ſichs unter dem Pöbel zu, wenn ſie in fremden Ländern und unter ihren Handlungsgeſchäften ſterben. Ein Sohn würde aller ſeiner Ehre verluſtig werden, wenn er nicht den Leichnam ſeines Vaters in das Grab ſeiner Vorfahren bringen lieſſe; man würde ſeinen Namen nicht in dem Ehrenſaal der Todten anſchreiben. Bringt man nun einen Todten aus einer Provinz in die andere, ſo darf derſelbe ohne ausdrückliche Erlaubnis des Kayſers nicht durch die Städte, ſondern muß um die Mauern derſelben herumgeführet werden.**

1 Moſ. XXIII. 16.

Abraham wug das Geld dar. Dieſer Gebrauch das Geld zu wägen hat in denen älteſten Zeiten ſtat gefunden. Noch jetzo bedienen ſich die Chineſer dieſes Gebrauches. Der du Halde ſchreibet im zweiten Theil ſeiner Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 193. von ihnen folgendes: Es ſind in China nur zweyerley Metalle, nemlich Silber und Kupfer gangbar, den Werth eines Dinges zu bezahlen, und die Handelſchaft dadurch zu erleichtern. Das Geld wird daſelbſt nicht anders gebrauchet, als die Edelgeſteine in Europa. Man kaufet es, wie andere Waaren, und die Europäer, die dieſen Handel treiben, ziehen groſſe Vortheile davon. Was das Silber anlanget, ſo iſt es nicht gemünzet, wie in Europa; ſondern man ſchneidet es bald in groſſe, bald in kleine Stücken, nachdem mans benöthiget iſt, und der Werth deſſelben wird nicht am Zeichen oder Gepräge des Kayſers, ſondern am Gewicht erkant. Zu dem Ende führen die Chineſer kleine Wagen und Gewicht bey ſich, die in einem ſchönen und laquirten Futteral ſtecken. Dieſe Wage hat ſehr viel ähnliches mit der Schnellwage: ſie be-

ſtehet aus einem kleinen Bret, aus welchem ein Arm von Elfenbein oder Ebenholz hervorgehet, nebſt dem im Reich üblichen Gewicht. Dieſer Arm, der auf drey Seiten in ſehr kleine Theilgen abgetheilet iſt, wird von ſeidenen Faden nach ſeinen verſchiedenen Seiten angezogen, um allerley darauf abwägen zu können. Es ziehen aber dieſe Wagen ungemein ſcharf. Von 15. bis 20. Tael zeigen ſie den Unterſcheid von einem einzigen Sou an, und zwar ſo richtig, daß der tauſende Theil von einem Thaler die Seiten der Wage merklich verändert.

Rom. II. 15.

Das Geſetz iſt auch von Natur denen Heyden, ſagt Paulus, ins Herz geſchrieben. Es iſt dieſe Inſchrift ein Ueberbleibſel des göttlichen Ebenbildes, und aus dieſer Quelle ſind die guten Verordnungen der Heyden herzuleiten. Dieſes lieget auch zum Grunde bei denen ſchönen Vorſchriften, welche denen Chineſern von ihren Regenten gegeben werden. Unſer du Halde führet dieſelbe an im zweyten Theil ſeiner Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 43. Die Stelle iſt etwas lang, aber ſo vortreflich, daß ſie verdienet ganz eingerückt zu werden: Eine

der

der Hauptverrichtungen eines Mandarins iſt dieſe, daß er das Volk unterweiſe. Denn er vertrit die Stelle des Kayſers, der, wie die Chineſer ſagen, nicht blos darum Kayſer iſt, ſie zu regieren, und als Hoherprieſter für ſie zu opfern; ſondern er ſey auch ihr Lehrer, ſie zu unterweiſen. Daher läſt auch der Kayſer zu gewiſſen Zeiten alle Groſſen des Hofes, alle Mandarins vom erſten Rang nach Peking zuſammen kommen, um ihnen allerhand gute Lehren zu ertheilen, die in den canoniſchen Schriften der Chineſer enthalten ſind. Auf gleiche Weiſe verſamlen ſich auch die Mandarinen am erſten und funfzehenten Tage eines jeden Monats an einem Ort in Ceremonie, woſelbſt ſie dem Volk weitläuftigen Unterricht ertheilen. Dieſe Gewonheit hat eine Reichsverordnung zum Grunde. Der Gouverneur vertrit alsdenn die Stelle eines Vaters, der ſeine Kinder unterweiſet. Der Kayſer ſchreibet ſelbſt die Materie vor, wovon ſie in ihrer Rede an das Volk handeln ſollen. Sie ſind in ſechzehen Kayſerlichen Vorſchriften enthalten, die ich hieher ſetzen wil. Erſter Befehl: Man ſol kindliche Pflichten ſorgfältig ausüben, und die Ehrer-

bietung, die der jüngere Bruder dem ältern ſchuldig iſt, beobachten; dadurch wird man die Leute gewöhnen, die weſentlichen Verbindungen, darin ein Menſch gegen den andern ſtehet, hochzuhalten. Zweyter Befehl: Man ſol allezeit ein ehrerbietiges Andenken gegen die Vorfahren ſeiner Familie erhalten; dadurch wird Liebe, Eintracht und Friede befördert werden. Dritter Befehl: Die Einigkeit ſol auf allen Dörfern und kleinen Oertern herrſchen; das iſt das beſte Mittel, Proceſſe und Streitigkeiten zu verhüten. Vierter Befehl: Der Baurenſtand, desgleichen auch die Beſchäftigung derer, die zur Unterhaltung der Seidenwürmer Maulbeerbäume pflanzen, ſol ſonderlich hochgehalten werden; es wird auf die Weiſe weder an Brod noch an Kleidung felen. Fünfter Befehl: Man gewöhne ſich bei Zeiten zu einer klugen Wirthſchaft durch Genügſamkeit, Mäſigkeit und Zucht; dadurch werden viel unbeſonnene Ausgaben erſparet werden können. Sechſter Befehl: Man ſol für das Aufnehmen öffentlicher Schulen alle nöthige Sorge tragen; damit die Jugend bei Zeiten zu guten Sitten angeführet werde. Siebenter Befehl:

Ein

Ein jeder ſol mit den Geſchäften ſeines Berufs am meiſten zu thun machen; das wird das untrüglichſte Mittel ſeyn, Verſtand und Herz in guter Ordnung zu erhalten. Achter Befehl: Alle Seckten und Irthümer ſollen in der erſten Geburt erſtickt, dagegen aber die wahre und gründliche Lehre rein beybehalten werden. Neunter Befehl: Man halte dem Volck die Strafen fleiſſig vor, die einmal und auf ewig veſt geſetzet ſind; die Furcht vor derſelben wird auch ungelehrige und wilde Menſchen in gehöriger Ordnung erhalten. Zehenter Befehl: Man ſol die Leute von den Pflichten der Höflichkeit und Wolanſtändigkeit volkommen unterweiſen; die guten Gewonheiten, die der Wolſtand eingeführet, werden auf die Weiſe unverletzlich ausgeübet werden. Eilfter Befehl: Man ſol ſich aus allen Kräften angelegen ſeyn laſſen, die Kinder und jungen Brüder wol zu erziehen; es kan dadurch verhütet werden, daß ſie ſich nicht von den laſterhaften Leidenſchaften zu einem unordentlichen Leben hinreiſſen laſſen. Zwölfter Befehl: Man enthalte ſich von aller Verleumdung und Läſterſucht; ſo wird die Unſchuld und Einfältigkeit nichts zu be-

fürchten haben. Dreyzehenter Befehl: Niemand verberge laſterhafte Menſchen, die um ihrer Schandthaten willen unſtät und flüchtig ſeyn müſſen, man wird dadurch verhüten, daß man nicht in ihr Unglück und Strafe eingeflochten werde. Vierzehenter Befehl: Man gebe willig und ungeſäumt, was man ſeinen Regenten zu geben ſchuldig iſt; man wird auf die Weiſe den Plackereyen derer entgehen, die es mit Gewalt eintreiben. Funfzehenter Befehl: Es ſol ein jeder mit den Oberaufſehern ſeines Bezirks, darin er lebet, in Uebereinſtimmung handeln; dadurch wird dem Raub und Diebſtal vorgebeuget, und die Uebelthäter leicht entdeckt werden. Sechzehenter Befehl: Man laſſe ſich ja nicht vom Zorn übereilen; man wird vieler Gefahr entgehen.

1 Sam. XI. 5.

Saul komt vom Felde hinter den Rindern her, nachdem er ſchon zum Könige beſtellet worden. Es dünket uns dieſes nach unſern Sitten eine Sache zu ſeyn, die ſich für einen König nicht gar zu wol geſchicket hat. Allein der Ackerbau und die Viehzucht iſt bey denen Morgenländern in einer mehre-

ren Achtung, wie bei uns. Wir wollen hier anführen, das was du Halde von denen Chineſern meldet. So ſchreibet derſelbe im zweiten Theil ſeines Buchs pag. 82. Der Eigennutz iſt es nicht allein, der die Leute in China bei ihrer Feldarbeit unermüdet machet; ſondern es füret ſie auch die Hochachtung dazu an, in welcher der Ackerbau ſtehet, und die beſondere Ehre, die den Ackerleuten von der erſten Gründung dieſes Reichs her von den Kayſern erwieſen worden. Es iſt dieſes eine gemeine Meinung, die ihnen von einem ihrer erſten Kayſer, Namens Chin Nong beygebracht worden, und ſie verehren denſelben noch bis dieſe Stunde als den Erfinder dieſer den Völkern ſo erſprieslichen Kunſt. Noch höher ward der Ackerbau durch einen ihrer älteſten Kayſer erhaben, den man vom Pflug wegnahm und ihn auf den Thron ſetzte. Dieſen Worten fügen wir noch das zu, was wir auf der 85. Seite leſen: Die Aufmerkſamkeit des Kayſers auf den Ackerbau iſt ſo gros, daß derſelbe, wenn etwa ein Abgeordneter eines Statthalters am Hofe ankomt, gemeiniglich nachzufragen pfleget, wie er es im Felde gefunden habe. Ein zu bequemer Zeit gefallener Regen iſt eine

hinlängliche Urſache, dem Mandarin jedes Orts dafür Cour zu machen, und ihm Glück zu wünſchen. Jedes Frühjahr hat der Kayſer nach dem Exempel ſeiner älteſten Vorfahren die Gewonheit, daß er unter gewiſſen Solennitäten einige Furchen höchſteigenhändig gräbet, um durch ſein Exempel die Leute zum Ackerbau aufzumuntern. Eben dieſe Ceremonie beobachten die Mandarinen jedes Ortes.

Eph. IV. 28.

Paulus ſchärfet hier denen Chriſten die Arbeitſamkeit ein, und wie ſolten nicht Chriſten ſich bemühen, gute Arbeiter zu ſeyn, da ſo gar Heiden hierunter ihre Pflicht zu erfüllen ſuchen. Von denen Chineſern meldet du Halde im zweiten Theil ſeiner Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 88. folgendes: **Es iſt nicht leicht eine Erfindung möglich, dazu ſie nicht um des Brods willen ſich entſchlieſſen ſolten. Denn da in ganz China nicht ein Fußbreit Erde unnütz und unbrauchbar lieget, ſo iſt auch weder Mann noch Weib anzutreffen, ſie mögen auch ſo alt und gebrechlich ſeyn als ſie wollen, die nicht ihr Brodt ſolten verdienen können.**

D. Ferd.

D. Ferdinand. Stoſch, vierdte Samlung vermiſchter Anmerkungen aus verſchiedenen Schriftſtellern.

Richt. V. 30.

Von den bunten Kleidern der Morgenländer läſſet ſich dasjenige gar wohl leſen, ſo der HErr Prediger Lette in obſ. ad cantic. Deboræ p. 180. 181. beibringet; allwo er auch folgendes aus dem Buſbeq. S. 32. nicht vergeſſen hat. Die Türken tragen meiſtentheils weiter nichts als ein Hemde. Dieſe Hemden ſind von Leinwand, nicht feiner als unſer Sackleinwand, aber ſehr mannigfaltig mit verſchiedenen Farben geſtickt, wiewohl die Arbeit ſehr ſchlecht und lächerlich ausſiehet. Sie haben gleichwohl einen beſondern Gefallen daran. Deshalben, wenn ſie unſere Hemden anſahen, obſchon ſolche von den feinſten waren, ſagten ſie, ſie verwunderten ſich über unſere groſſe Niedrigkeit, daß wir ſchlechte und gar nicht bunte oder geſtickte Hemden trügen.

Richt. XII. 7.

Es haben einige jüdiſche Lehrer in denen Gedanken geſtanden, daß, wenn Jephta

 hier

hier geſagt wird **in denen Städten Gileads** begraben zu ſein, ſolches alſo zu verſtehen ſei, daß ſein Leib ſei in Stücken gehauen, und in einer jeden Stadt ein Glied deſſelben ſei begraben worden. Dies kommt mir beinahe eben ſo barbariſch vor, als die bekannte That der **Medea.**

Atque ita divellit, divulſaque membra per agros
Diſſipat in multis invenienda locis.

Ovid. triſt. III. 9. 26. Es wird doch wohl dem Jephta nicht wie dem Romulus ergangen ſein beim DIONYS. HALIC. *ant. Rom. L. II. c.* 57. Zwar fehlet es an Exempeln nicht, daß verſchiedene Glieder eines Leichnams an verſchiedenen Orten ſind begraben worden. *Virg. Æneid. IX. v.* 490. PAVLLVS *L.* 44. §. 1. *de religioſ.* Allein das geſchahe aus Noth bei Erſchlagenen und Verunglückten, deren Glieder nicht wohl wieder bei einander konten gebracht werden; wie z. E. das abgehauene Haupt des Pompejus ohne den anderswo verſcharreten Leib iſt beigeſetzet worden. DIO *hiſt. Rom. L. XLII.* Sonſt iſt und bleibt es barbariſch; wie denn dergleichen unter einer der wildeſten Nationen, unter den **Huronen**, üblich iſt. Eine ſolche Begebenheit erzählet der Jeſuit **de Charlevoix** in ſeiner hiſtoire & deſcription genera-

le

le de la nouvelle France Tom. I. Ein Iroquoiſe ward gefangen und zum Tode verurtheilet; worauf ſein Leib in Stücken gehauen und unter die Einwohner verſchiedener Dörfer vertheilet wurde. S. Boekſaal. Februar. 1746. p. 206. 207. Ich habe in meinem progr. de ſepultura Jephtæ 1746. die verſchiedenen Auslegungen dieſer Stelle unterſuchet, und §. 6. die Muthmaſſung vorgetragen, daß קבר von allem öffentlichen Pomp und Ehrenbezeugungen bei Begräbniſſen zu verſtehen ſei, und daß alſo dem Jephta in allen Städten des Gileaditiſchen Bezirkes eine feierliche Leichen-Proceßion ſei gehalten, oder ihm in denenſelben Ehrenmähler, welche man nachhero cenotaphia genennet hat, ſeien aufgerichtet worden; wie man etwas gleichmäßiges von dem Aeneas lieſet beim DIONYS. HALIC. *l.* 54. Dieſes letztere kan auch daher beſtärket werden, daß es bey denen Juden ſo wohl, als bey andern Völkern, üblich geweſen, nicht allein über den Ort der wirklichen Begräbniß ſelbſt, ſondern auch anderswo zum Gedächtniß, prächtige Grabmähler aufzurichten. ZORN. *ad Jeſ. LIII. 9.* in miſc. Lipſ. nov. P. V. faſc. 2. Dies bezeugen die noch hie und da übrigen Grabmähler, wovon die Juden ſo viel Werk machen. Daß man zu Hamadan noch die Gräber der Eſther und des Mardochai finde, mit einer präch-

prächtigen Leichenſchrift in ſehr hartem Holze, auf welchem die Hiſtorie von Eſther in Ebräiſcher Schrift geſtochen zu ſehen, erzehlet aus **Samſons Reiſe nach Perſien Tenzel monathl. Unterred. 1695. S. 772. u. f.** Ueber der Eſther Grabmahl ſtehen die Worte: **Die groſſe Königin Eſther.** Und über des Mardochai ſeinem folgende: **Dieſe** *Mauſolea* **ſind hier aufgerichtet worden von** *Ardachis* **oder** *Arſaces*. Zugleich führet **Tenzel** auch das Zeugniß des bekannten R. Benjamin Tudelenſis an, welcher bereits 1173. nach Chriſti Geburt geſtorben, und in ſeinem itinerario p. 169. 170. gleichfals meldet, daß zu **Hamadan** vor einer Synagoge Mardochai und Eſther begraben ſeien. Es iſt merkwürdig, was **Tenzel** weiter anmerket, daß nemlich R. Vri Beelenſis in **Hottingers** cippis hebraicis, die Gräber Eſther und Mardochai weder beiſammen, noch zu **Hamadan**, ſondern an zwey ganz andere Oerter ſetze, nemlich das Grab Eſther im Dorfe **Raam**, und das Grab Mardochai zu **Suſan** p. 74. 80. Das hierüber S. 775. gefällete Urtheil iſt richtig. Beide reiſende Juden ſind Augenzeugen. Sie widerſprechen ſich nicht. Denn die Gräber, ſo ſie geſehen, ſind cenotaphia geweſen, dergleichen an verſchiedenen Orten zum Andenken aufgerichtet worden. Mehr dergleichen findet

man

man in dem gemeldeten Buche des Hottingers. Der Ritter Chardin redet S. 397. vom Grabmahle Samuels gegen über der Stadt Sava. Gemeldeter Rabbi Benjamin weiſet das Grab dieſes Propheten zu Rama an p. 50. Ezechiels in Babylonien p. 78. Eſrä p. 86. Welches auch die Zeugniſſe anderer Reiſebeſchreibungen beſtätigen, ſo der gelehrte Herr Prof. Michaelis angeführet hat in exerc. philol. de Judæorum ſynagogis prope ſepulcra in den ſymbol. liter. Brem. T. III. P. 4. p. 612. Vergl. 1 Th. 11. B. 382. S. a)

Hiob XXXIX. 19. Sprüchw. XXI. 31.

Der Ochſe und Eſel werden im Oriente zum Ackerbau und zur Arbeit gebrauchet, nicht überall das Pferd, welches als ein ſtreitbares Thier von einigen viel zu edel dazu gehalten wird, b) Ludolf ſchreibet in ſeiner

a) Weitläuftig hat von dieſer Materie hin und wieder gehandelt Joh. NICOLAI de ſepulcris Hebræorum L. B. 1706. welches Buch mit vieler Gelehrſamkeit angefüllet iſt.

b) Daß in Kanaan keine Pferde, als zum Putz gebrauchet ſeyen, könte nach meiner Einſicht bewieſen werden aus Hohel. I. 9. Ich vergleiche dich mit den Pferden an dem Wagen Pharao. Vergl. über dieſe Stelle des Seel. Herrn

äthiopiſchen Hiſtorie 1 B. 10. K. Die Pferde werden in Abyßinien nicht geritten, als nur im Kriege und Wettlauf. Gregorius hatte Mitleiden mit unſern Pferden, da er ſie groſſe Wagen ziehen ſahe, und verwunderte ſich über ihre Gedult und über unſere Unbarmherzigkeit; als ob wir des edlen und ſtreitbabaren Thiers zu knechtiſchen Arbeiten mißbraucheten. S. C. B. Michaelis *de antiq. œcon. patriarch.* §. *XXV*, *p. 53.* Vergl. BOCHARTI *hierozoicon. P. I. L. II. c. 8.*

2 Moſ. III. 17.

Daß die pronomina demonſtrativa im Lateiniſchen *ille*, *ipſe*; im Griechiſchen ἐκεῖνος, αὐτὸς, im Hebräiſchen הו und הוא; wie auch im Arabiſchen ذا (dsä) als ein eigener Name GOttes gebraucht werden, iſt von verſchiedenen Gelehrten, und vornemlich von dem Herrn Prof. Vriemont in diſſ. de Schiloh. p. 141. und adnot. ad dicta claſſ. V. T. I. p. 118. u. w. mit vielen Exempeln beſtättiget. Hieher gehöret des Ritters Chardin Anmerkung voy. T. I. p. 271. Hu, ſagt er, iſt im Arabiſchen der eigentliche Name GOttes, und nicht Alla, welches den Allerhöchſten bedeu-

Herrn Joh. Paul. BRAND Erklärung des Hohenl. Salomo, welche zu Hanau 1733. von ihm herausgegeben iſt. E.

bedeutet. Dieſes **Hu** iſt das **Jehova** der Hebräer, und bedeutet **Er** oder **Der.** Es bedeutet auch **er iſt**, oder **den, der da iſt**, wodurch man das ſelbſtſtändige und unerſchaffene Weſen verſtehet. Man findet dieſen Namen im Alcoran an unzähligen Orten, und es erhellet, daß der Betrüger, welcher dieſes Buch verfertiget hat, auf die Stelle Exod. 3. geſinnſpielet habe: **Ich werde ſein, der hat mich geſandt.** Ich merke hierüber nur an, daß die erſte Auslegung des Namens הוא die richtigſte ſei; und was die Benennung **Alla** betrift, ſolche der hebräiſche Name אל zu ſein ſcheine, welcher zwar **den Allerhöchſten** oder auch den **ſtarken GOtt** bedeuten kan, dem aber Herr **Vriemont** dieſelbe Bedeutung des הוא *ille* zueignet. Es kan übrigens gar wohl ſein, daß dieſe Benennung (1 Th. VI. 15.) dem **Plato** Gelegenheit gegeben habe zu denenjenigen Begriffen von GOtt, welche er in ſeinem **Timäus** äuſſert. Die Spinoſiſten aber haben gewiß unrecht, wenn ſie ſolche zum Beweiſe nehmen wollen, daß auſſer GOtt keine Subſtanz in der Natur ſei. Die Anmerkung iſt bekannt, daß die morgenländiſche Könige ſich den Namen **König der Könige** zugeeignet haben. PLUTARCH. Lucul. pag. 230. 241. Pompej. p. 487. 509. Cæſ. p. 647. Demetr. p. 102. VELLEJ. L. I. *rex regum*

Aga-

Agamemnon. S. Elßner, Alberti, Abreſch animadv. ad Æſchyl. p. 161. und obſ. crit. Amſtelod. vol. IV. p. 139. Dieſe Titulatur iſt noch unter verſchiedenen Völkern üblich. Der König von Imiretta z. E. legt ſich den Namen **König der Könige** bei **Chardin** S. 137. Der Gouverneur zu **Irivom** heiſt Becler-Beg d. i. **Herr der Herren.** S. 317. Der Türkiſche Kaiſer nennet ſich **Herr aller Herren, Beherrſcher alles deſſen, was nur einem Könige und Herren kan unterworfen ſein** bei Buſbeq. S. 453. vergl. Eſra I. 2. u. a. O. m.

Joel II. 2.

Ein finſterer, dunkeler, wolkiger und nebelichter Tag, werden hier als gleichbedeutende Redarten gebraucht. Die Metapher iſt richtig. Sie wird aber auch noch im Orient gebraucht. S. 1 Th. 7. Verſ. 249. S. Ich füge aus **Chardin** S. 99. folgendes hinzu: Die Türken nennen die nördliche Circaſſen **die ſchwarzen**, ob ſchon es das ſchönſte Volk in der Welt iſt, wegen derer Nebel und Wolken, ſo das Land unaufhörlich bedecken.

1 Moſ. X. 11.

Die Ableitung des Namens Azer-Beyan, hat

hat ihre Richtigkeit. Denn Az iſt der Artikel des Geburtsfalls **Er** oder **Ur** auf alt Perſiſch, wie in denen meiſten alten morgenländiſchen Sprachen, welches **Feuer** bedeutet, und **Paicom** bedeutet **einen Ort** oder ein Land. Es iſt mir nicht unbewuſt, daß einige leſen und ausſprechen **Aſur-Paicom, das Land Aſſur**, und ſagen, dieſe groſſe Provinz ſey ehedem alſo genennet worden, weil ſie Aſſyrien begreiffe, welches, nach der Meinung aller Schriftſteller, ſeinen Namen von Aſſur bekommen hat. Aber dieſes kommt meines Erachtens, auf eines hinaus. Denn ich glaube, daß der Name **Aſſur** abſtamme von **as Ur**, das iſt, **Feuer.** Wenn Moſes von Nimrod, dem abgöttiſchen Fürſten, redet, welcher zuerſt den Dienſt des Feuers eingeführet, und Chaldäa erobert hat, welches das Erbtheil des Sem war, ſagt er, die Söhne dieſes Erzvaters hätten ſich daraus hinweg begeben, und **Aſſur** ſei derſelben einer geweſen. Nun aber iſt es gar warſcheinlich, daß dieſer Aſſur alſo ſei genannt worden, weil er ſich hinweg begeben hatte, entweder von dem Feuer-Dienſte, oder aus Chaldäa, welches damahls **das Land des Feuers** genennet wurde, wie aus 1 Moſ. XI. und allen alten Schriftſtellern zu erſehen iſt, welche einſtimmig erzählen, daß Chaldäa das Land **Ur** oder **das Land des**

Feuers genennet wurde. Und Ptolemäus thut einer Stadt dieſes Namens Meldung, welche er **Urcea** nennet, das iſt, Feuer-Stätte. Denn **Ga**, mit einem langen oder doppelten A. iſt ein Perſiſches Wort, welches einen **Ort**, **Platz**, **Stelle** bedeutet. Man erſiehet hieraus den Irrthum dererjenigen, welche geſchrieben haben, Azer-**Beyan** ſei das nördliche Theil von Syrien, und der Name komme von einer Stadt **Ardoebigara** genannt, welche die Hauptſtadt des Landes geweſen. So ſchreibet **Chardin** S. 351.

1 Moſ. XIII. 5.

Lot aber hatte auch Hütten. Toſſanus äuſſert in der Gloſſe über dieſen Ort eine Meinung, worinn eine Menge Ausleger mit ihm übereinſtimmet. Bey dem Worte Hütten ſchreibet er: **In welchen die Altväter vorzeiten als die fremd und Pilger geweſen auf Erden, und keine bleibende Stätte gehabt, ſamt ihrem Geſinde und Vieh gewohnet haben.** Die Anmerkung iſt an ſich richtig. In ſo fern man es aber als etwas denen Erzvätern beſonderes anſehen wil, daß ſie in Hütten gewohnet, und mit denenſelben herumgezogen, dünket ſie mir ohne Grund zu ſein. Es iſt vielmehr gar glaublich, daß in den damahligen Zeiten die

allerwenigſten Völker und Menſchen etwas anders, als Hütten und Hüttenſtädte zu ihren Wohnungen gehabt haben, und daß ſie anfänglich durchgehends Nomaden geweſen ſind. Mir kommt es immer ſo vor, daß man ſich von denen Sitten und Gewohnheiten der alleralteſten Völker, welche von Kunſt, Putz und Pracht noch gar wenig wuſten, keinen beſſern Begrif machen könne, als wenn man ſolche mit denen Sitten und Gewohnheiten derer noch jetzt in der Einfalt und Entfernung von der Uppigkeit und gekünſtelten Gemächlichkeit lebenden Völker vergleichet. Was nun das Leben der Patriarchen in den Hütten betrift, ſo kan man damit gar füglich das Leben derer jetzt noch keine andere Wohnungen habenden Nationen übereinbringen. Hievon nun ſind die Reiſebeſchreibungen voll. Ich wil einige Stellen zu Exempeln anführen. Aus des Herrn **Outhier** journal d'un voyage au Nord wird in dem **Holländiſchen Bücher-Saal April.** 1747. S. 435. von den Lapländern erzählet. Sie wohnen in Hütten, welche ſie aus Stöckeren machen, zwölf bis funfzehen Schuhe lang, mit dem einem Ende auf den Boden geſetzet, zuſammen eine Ründe von zwölf Schuhen im Bezirk ausmachende. Dieſe Stöcker lauffen oben zuſammen und formiren einen Kegel. Um dieſe Stöcker hangen ſie einige Lappen

oder Felle von Rennthieren, welche nur einen Theil davon bedecken. Die Spitze iſt ganz unbedeckt, und dienet zu einem Schornſteine des Feuers, welches ſie in dieſer Art von Zelten anlegen. Darinn bringen ſie den Winter ſehr ſchlecht gekleidet zu, und ſchlaffen öfters im Schnee. Wenn ſie die Wohnung verändern wollen, nehmen ſie ihre Lumpen und Rennthieren-Felle mit, und laſſen die Stöcker ſtehen, indem ſie gar wohl verſichert ſind, daß ſie dergleichen in denen Büſchen überall genug finden können. Unſere Erdmeſſer haben eine von dieſen Hütten gefunden, worinn drei Familien ihr Verbleib hatten, ſo zuſammen ungefehr zwölf Perſonen ausmachten, und eine von fünf Perſonen, wie auch verſchiedene verlaſſene Hütten. Von den Tartaren ſchreibet der Ritter **Chardin** S. 94. Eine Meile von dem Fluſſe (bei Douſla) iſt eine Wohnung der Tartaren. Ich begab mich mit einigen meiner Leute dahin, um Vorrath mitzunehmen, und ſahe an dem ganzen Orte nur zehen oder zwölf Häuſer nebſt einer kleinen Moſchee. Aber rund herum war eine groſſe Menge von runden und viereckigten Gezelten oder Hütten, welche überall gar dicht waren, und bedeckte und dichte Karren, welche zu Häuſern dieneten. Die ſchönſten dieſer Gezelte ſind reinlich genug. Sie ſind von runden kreutzweiſe über einander gelegten Stäben gemacht,

von

von auſſen mit dicker wohl ausgedehnter Füll-Wolle bedeckt. Sie haben eine gleichmäſſig gemachte Thüre, und oben eine kleine Oefnung, wo das Licht hinein fällt, und der Rauch hinaus ſteiget, u. ſ. w. Wenn ſie den Aufenthalt verändern wollen, thun ſie ſolches hurtig und ohne viel Mühe, indem ſie ihre Zelten in weniger als einer halben Stunde abnehmen und aufladen. Von denen Indianern an der Hudſons-Straſſe wird aus **Ellis** Reiſe in dem angezogenen **Bücher-Saal Febr.** 1750. S. 165. gemeldet, daß ſie in Hütten wohnen, welche mit zuſammen genäheten Bocks-Fellen bedeckt ſind, und weil ſie ihre meiſte Zeit mit der Jagd, mit Fiſchen und Vogelfangen zubringen, ihre Wohnſtätte veränderen, je nachdem das Wild viel oder wenig zu finden: und daß ſie, um eben der Urſache willen, ſich nicht in groſſer Anzahl bei einander halten. Eine gleichmäſſige Urſache bewog Abraham und Loth ſich von einander zu ſcheiden. 1 Moſ. XIII. 6. Ein mehreres von dergleichen Hütten kan man leſen z. E. bei **Olearius** S. 188. 243. 283. und in **Brands Reiſe nach China** S. 10. 81. 83. 101. 133. 151. Auch kan hiemit verglichen werden, was ich in dem erſten Theil dieſer Verſuche S. 474. und 642. angemerket habe. **Chardin** und andere melden, daß meiſtentheils eine jede Familie ihre eigene

Hütte, oder auch wohl zwei bis drei Hütten haben. Wenn Noah und ſeine Kinder auch ein jeder vor ſeine Familie ihre eigene Hütte gehabt haben, ſo iſt die Muthmaſſung des Herrn Paſt. **Erichſons** nicht ungegründet, welche er in dem **geſamleten Briefwechſel der Gelehrten** S. 69. u. f. 1750. vorgetragen hat. Ubrigens brachte es auch die Lebensart der Patriarchen mit ſich, daß ſie ſchleunig mit ihren Wohnungen aufbrechen konten. Denn ſie machten ihr meiſtes Werk von der Viehzucht, und muſten daher bald hie bald dort gute Weide ſuchen. Vergl. MICHAELIS antiquit. œconom. patriarchalis §. 13. Ob ſie eine Sommer- und eine Winter-Wohnung gehabt haben, wie Egede von den Grönländern meldet, dürfte nicht gnugſam können erwieſen werden. Die letztern ſind feſter; aber die Kunſt hat auch wenig Theil daran. Sie ſind von Stein zwei oder drei Ellen hoch. Der Eingang iſt ſo niedrig, daß man hinein krauffen muß (Vergl. 1 Th. 364.) Ihre Fenſter ſind von Därmen von Seehunden und Heilbutten-Magen zuſammen genähet. Boeckſaal April. 1746. p. 427.

Matth. XXVII. 66. XXVIII. 2. Marc. XV. 46. u. a.

Demjenigen, ſo der **Herr Herausgeber** dieſes Werkes 1 Th. 11. B. 381. S. von

von den Gräbern der Alten zur Erläuterung verſchiedener Schriftſtellen angemerket hat, mag auch in Betrachtung des Steines, welchen die Juden vor die Thüre des Grabes zu wältzen pflegten, folgendes aus dem Chardin S. 106. beigefüget werden. Die Chacals (eine Art von Füchſen) ſcharren die Todten aus. Man begräbet die Todten im Morgenlande ohne Sarg und in ihren Schweißtüchern. Ich habe an verſchiedenen Orten groſſe Steine über die Gruben wältzen ſehen, einzig und allein um dieſer Thiere willen, um ſie zu verhindern, ſolche zu öfnen und die Leichname zu freſſen. Mingrelien iſt voll von Chacals und Wölfen. Sie lagern ſich zuweilen um die Häuſer, und machen ein entſetzliches Geheul. Das ſchlimmeſte iſt, daß ſie groſſen Schaden unter den Heerden und in den Ställen anrichten. Buſbeq ep. I. p. 83. ſchreibet ausdrücklich, daß die Türken deswegen groſſe Steine auf ihre Gräber werfen, damit die Leichname vor den Hunden, Wölfen und andern Thieren ſicher ſeyen; unter welchen vornemlich die hyæna u. ſ. conf. SOLINI polyhiſt. c. XC. &c. Im Lande Canaan fehlte es auch nicht daran, welche ein gleiches thaten. Sprüchw. *XXII. 13.* (Vergl. 1 Th. 2. B. 65. S.) Habac. I. 8. Zeph. III. 3. Nehem.

IV. 3. Hohel. II. 15. Heſek. XIII. 4. Verſchiedenes hiehin gehörige hat aus Reiſebeſchreibungen der gelehrte Herr M. Chriſt. **Schmid** bereits angeführet, in ſeiner leſenswürdigen diſſ. de ſerpente ἀσαρκοφαγω in den amœnitatibus meliorum literarum Tom. I. p. 306. 307. Vergl. BOCHART. L. III. c. 13. p. 851.

1 Kön. IV. 25. Zach. III. 10.

Es iſt meine Abſicht nicht, von der Fruchtbarkeit des Landes **Canaan** an Weine zu handeln. Man kan davon ſehen, was der ſel. **Elßner** in ſeiner dem zweiten Theile der allerneueſten Beſchreibung der Griechiſchen Chriſten in der Türkei angehängten Abhandlung von der Fruchtbarkeit deſſelben, auch aus Reiſebüchern, beigebracht hat. Die Kraft der Redensart: **unter ſeinem Weinſtock wohnen**, erhellet, wenn man ſich vorſtellet, daß der Wein in den Morgenländern ſehr hoch wächſet. Von dem Berge Caucaſus meldet **Chardin** S. 209. daß der Wein daſelbſt um die Bäume wachſe, und ſo hoch ſteige, daß man oft die Frucht nicht pflücken könne. Und von dem Lande Georgien ſagt er ein gleiches. S. 238. Aus ſo hohen Weinſtöcken können gar leicht angenehme Sommerlauben gezogen werden, **worunter ein Freund den andern ladet**, wie der

der ſel. Lutherus ganz wohl überſetzet hat Zach. III. 10. Denn קרא, καλεῖν, vocare, bedeutet öfters **einladen, zu Gaſte bitten.** HESIOD. ἔργ. l. 349. τὸν φιλέοντ' ἐπὶ δαῖτα καλεῖν - - τὸν δὲ μάλιϛα καλεῖν. M. ſ. die Ausleger über Matth. XXII. 3. אל־תחת giebt motum ad locum zu erkennen. Luthers Uberſetzung gefällt mir daher beſſer, als die Meinung dererjenigen, welche es vom **Zuruffen, um ſich unter den und den Weinſtock zu begeben,** erklären. Vielleicht hat man ſolche hochwachſende Weinſtöcke auch über Mauren, oder Häuſer und Thürne, ſo in den Weinbergen gebauet wurden, Jeſ. V. 2. Marc. XII. 1. hinauf gezogen; dahin der Ausdruck Jeſ. V. 5. zielen könte: **Seine Wand ſol weggenommen werden.** Denn die Wand wird von dem Zaun unterſchieden, welcher den Weinberg umgab: **Und ſein Zaun ſol zerriſſen werden, daß er zertreten werde.** S. übrigens VITRINGA ad h. l.

Matth. XXV. 1. 7.

Verſchiedenen Gelehrten ſind bei dieſer Stelle die faces domiducæ eingefallen. S. ELSNERI *obſ. ad l.* und mein progr. de luminibus in luctu everſis §. IV. Dasjenige ſcheinet mir zu einiger Erläuterung dienen zu können, was Chardin S. 325. von den

Hochzeiten der Perſer ſchreibet. Die Hochzeit wird bei dem Bräutigam gehalten, und „dauret zehn Tage. Des zehnten Tages ſen„det man ihm bei hellem Tage den Braut„ſchatz zu. Des Nachts begleitet man die „Braut dahin, die Muſicanten machen den „Anfang des Zuges; eine Anzahl Bedienten „folgen, ein jeder mit einer Kerze in der „Hand; darauf kommen die Frauen, deren „jede gleichfals eine brennende Kerze „träget.“ c)

1 Moſ.

c) Ich habe ehedem in einer kirchlichen Auslegung dieſer Gleichnis, alſo geredet: Es wird hier geſinnſpielet auf die Hochzeiten, nach der Gewohnheit der Alten im Morgenland. Die Trauung geſchahe meiſt unter freiem Himmel, und zwar in der Vornacht. Der Bräutigam wurde von ſeinen Freunden, und die Braut, von ihren Geſpielinnen zu dem Ort der Trauung begleitet: Indeſſen ſtunden einige Jungfrauen vor der Thür des Hauſes, und erwarteten die Ankunft der Verlobten. Darum hat der Syriſche Ueberſetzer, die Worte gegeben: Sie gingen dem Bräutigam entgegen. Wann nun der Bräutigam kam, ſo traten einige der Jungfrauen voraus, um ſich wegen ſeiner Ankunft zu verſichern; und weil es Nacht war, ſo

1 Moſ. XL. 10. 11.

Hat Pharao den mit der Hand aus den Trauben gepreſten Wein getrunken? So ſcheinet es ſich allerdings zu verhalten; und wir halten davor, die Sache habe ſich damahls in Egypten ſo verhalten, als heut zu Tage in Abyßinien, wovon JOBVS LUDOLFUS *hiſt. Æthiop. L. I. c. 9. n. 19.* **Sie haben die vortreflichſten Weinſtöcke und Trauben, pflegen aber dennoch keinen Wein daraus zu machen; es ſei aus Unwiſſenheit, oder weil ſolche im Sommer reif werden, da die durch die alzugroſſe Hitze verurſachte ſchleunige Gährung den Moſt durch die Säure verdirbt.** S. ein mehreres *comment. ad hiſt. Æthiop. L. I. c. 9. n. 71.* Daher auch bei dem

---

ſo wurden Fackeln oder Lampen gebraucht; darum das Hinwegnehmen der Lampen Jeſ. XXV. 10. ſo viel bedeutet, als keine Hochzeit feyren. Bey den Römern war eben dieſer Gebrauch:

Mopſe! novas incide faces, tibi ducitur uxor.

Und ſelbſt das Wort *fax* (Fackel) wird in der lateiniſchen Sprache gebraucht für Hochzeit: *Et tu qui facibus legitimis ades.* SENECA. S. des Herrn RUIMIG Auslegung dieſer Schriftſtelle.

dem heiligen Abendmahl die Aethiopier den Mangel rechten Weines durch die im Waſſer geweichte Roſinen-Beerlein zu erſetzen ſuchen, deren Saft ſie auspreſſen, und alſo vielmehr einen Lauerwein oder Roſinentrank, als rechten Wein machen, nach deſſelben Zeugniß *L. III. c. 6. n. 82*, welcher auch den Pabſt Julius *de conſecrat. diſt. 11. c. cum omne crimen 7.* anführet, der im Fall der Noth zuläſſet, eine Traube in einem Kelch auszudrücken, und mit Waſſer zu mengen. Dies iſt genommen aus des berühmten Herrn Prof. Michaelis *diſſ. de antiq. œcon. patriarch. §. X. p. 22.* Vergl. hiemit was Buſbeq von den Türken ſchreibet epiſt. I. p. m. 91.

1 Moſ. XXVI. 15. 18.

Belobter gelehrte Mann hält §. XV. mit Recht davor, daß dasjenige, ſo hier von dem Verſtopfen der Brunnen gemeldet wird, einiges Licht empfangen könne aus der Erzehlung des DIODORVS S*ic. L. XIX*, da er von den Arabern ſagt: Receptaculis illis aqua pluvia repletis, orificia obſtruunt, iisque reliquo ſolo adæquatis, ſigna, quæ ab ipſis quidem noſcantur, ab aliis vero non animadvertantur, ibi relinquunt: So thun die Bauren im Orient noch mit ihren Vorraths-Gruben. Chardin S. 94. Die Tartaren bewahren ihr Korn und ihr Futter, wie

alle Bauren in Orient thun, in tiefen Gruben, welche ſie Amber nennen, d. i. Magazine, welche ſie ſo platt zu bedecken wiſſen, daß man nicht ſehen kan, daß die Erde umgegraben ſei, ſo, daß nur die, welche ſolche gemacht haben, ſie kennen können. u. ſ. w. einen ähnlichen Kunſtgriff lieſet man 2 Sam. XVII. 18. und 2 Macc. II. 5. 6. 7.

Richt. XIV. 4. 5.

Die Geſchichte von Simſons Füchſen iſt verſchiedenen ſo ſeltſam vorgekommen, daß ſie ſolche in Strohbüſche, d) und ich weiß nicht in was mehr haben verwandeln wollen. Was Herr M. Schmid in belobter diſſ. S. 198. u. f. davon ſchreibet, verdienet hier zum Theil geleſen zu werden. Er merket erſtlich an; daß nicht geſagt werde, daß Simſon mit eige-

d) Die Diſp. de vulpibus a Simſone captis, Lingæ 1708 des noch zu Rotterdam lebenden Herrn Prof. Wilhelmius, worinn auch dieſe Meinung unterſucht iſt, dörfte wenigen bekannt ſein. Vergl. BOCHART L. III. c. 13. p. 854. Es möchte wol einigen auch nicht bekannt ſeyn die Diſp. welche der ſehr berühmte Herr Prof. Joach. Schröder zu Marpurg, (den GOtt zum Beſten der gelehrten Welt in ſeinem herannahenden Alter ſtärken wolle) 1723. ausgegeben hat.

eigenen Händen dreihundert Füchſe gefangen habe. Quod quis per alium facit &c. 2) שׁעל bedeute nicht nur im ſtrengſten Sinn die Art Füchſe, ſo uns bekannt iſt, ſondern auch alle Arten fräſſiger Thiere. 3) Es ſeien in dem Orient verſchiedene Arten von Füchſen in einer ſo groſſen Menge beiſammen, daß man öfters nicht nur zwei bis drei hundert, ſondern weit mehrere zählen könne; welche noch heut zu Tage von den Indianern, Perſern und Tartaren, mit dem mit שׁעל ſehr übereinkommenden Namen Jacal oder *Schakal* genennet würden. Er beruft ſich auf die Oſt-Indiſche Miſſions-Berichte *contin. XXI. p. 686. XXV. 165.* und auf den neueſten Staat von Caſan, Aſtracan und Georgien S. 32. 179. 279. und zeiget ferner aus dem Buſbeq, daß die Türken ſolche ſehr gleichlautend Ciacal nennen; worauf er folgende Worte der Däniſchen Mißionarien anführet. **Es iſt hier auch eine groſſe Menge Füchſe, die hauffenweiſe bei einander gehen, und in der Regen-Zeit, wenn ſie wegen des Waſſers keine Nahrung finden können, ſich des Nachts mit groſſem Geſchrei der Stadt näheren, und dann und wann auch wohl Menſchen angreiffen. Daß es alſo gar kein Wunder iſt, wie**

Sim-

Simſon ſo viele Füchſe auf einmahl habe fangen können. Contin. XXI. p. 686. 717. XXII. p. 820. XXV. p. 165. XXVIII. p. 342. **Chardin** meldet auch S. 106. daß ganz Mingrelien voll ſei von Chacals und Wölffen, u. ſ. w. Herr **Schmid** merket endlich an, daß dieſe Thiere, wie ſie auch **Chardin** S. 105. beſchreibet, ſehr rauh ſein. Er meinet, ſie wären mithin tauglich geweſen, das Feuer zu nähren.

Heſek. XXIII. 40.

Sonſt haben ſie (die Türken) noch einen ſeltſamen Gebrauch, welcher in den Landen unter jungen und alten, Manns- und Weibs-Perſonen ſehr gemein, daß ſie nemlich (mehr ihre Geſtalt zu zieren, und das Geſichte vor Flüſſen zu verwahren) von Galläpfeln, gebrannten Erz ꝛc. ein dünnes Müßlein zurichten, und damit ſchwarze Lefzen und Ringe um ihre Augen machen, welche an ihnen ſchier wie die Röte an den Ringeltauben anzuſehen ſind. Solche Anſtriche haben von Alters her lange Zeit gewähret, und ſind auch theils von dem ſtibio, das iſt vom Spißglaß zugerichtet worden. **Rauhwolf** Reiſe-Buch ins gelobte Land 1 Th. S. 540. JOH. CHRISTOPH. LANGII diſſ. de fuco mu-

muliebri Iſraëliticarum feminarum in den amœnit. melior. liter. p. 14. 15. Vergl. 1 Th. 15. Verſ. 587. S.

Sprichw. XII. 10.

Was der Herr Herausgeber 1 Th. 542. S. beigebracht hat, beſtätiget auch das Zeugniß des PHILIPPI de S. S. TRINITATE, in deſſen itinerar. orient. L. VI. p. 269. daß nemlich in der Stadt **Cambaya** ein Hoſpital ſei vor Vögel und Thiere, worinn die, ſo gefunden werden einigen Schaden zu haben, gepfleget, und ihnen Speiſe dargereichet werde. Daß aber ſolche und andere Gutthätigkeit vor das Vieh auf der Pythagoriſchen Seelen-Wanderung gegründet ſei, wird dasjenige deutlich zeigen können, was mein hochgeſchätzter Freund der Herr Prof. **Caſſel**, aus verſchiedenen Reiſe-Büchern zuſammen getragen hat in ſeiner diſqu. philol. de populis a ſuilla abſtinentibus §. XXI. XXII. XXIII. Magdeburg. 1740. Lächerlich iſt die beſondere Höflichkeit des Mahomeths vor eine Katze beim **Buſbeq.** ep. III. p. 178.

Der

Erläuterungen Heiliger Schrift

Aus

Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Vier und Zwanzigſter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen

Von

Balthaſar Ludwig Eskuche

Lehrern auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Predigern bey der Reformirten Gemeine daſelbſt.

LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer, 1754

Dem

Hochwürdigen und Hochgelahrten Herren

HERREN

Konrad Friedrich Ernſt Bierling,

Doctori der Gottes-Gelahrtheit, und derſelben Hochberühmten Lehrer auf der Schaumburgiſchen Hohen-Schule, Mitglied der unvergleichlichen Teutſchen Geſellſchaft auf der Königlichen Akademie zu Göttingen

Seinem von neunzehen Jahren her Hochgeſchätzten und herzlich-geliebten Gönner, Freund und Kollegen.

Widmet

Zu Bezeugung ſeiner Hochachtung, und Befeſtigung ſeiner Ergebenheit und Freundſchaft

Dieſen 24. Verſuch

nebſt Anwünſchung

Alles himmliſchen Seegens zu ſeinem wichtigen Amt, welches er mit ſo vieler Treue durch göttliche Gnade verwaltet

Der Ausgeber ꝛc.

CUJUSDAM.

Kurze Abhandlung der Worte Pauli.

Röm. XII. 13.

Herberget gern.
Eigentlich: Verfolget die Gaſtfreiheit.

§. I.

Es iſt in dieſen Blättern vieles von der Morgenländiſchen Gaſtfreyheit vorkommen. * Es wird mir daher nicht verübelt werden, wann ich über die Worte Pauli, die ich angeführet habe, eine kleine practiſche, auf das aus denen Reiſe-Beſchreibungen angeführte, gebauete Anmerckungen zuſchieſſe.

§. II.

Die Gaſtfreiheit, iſt eine Tugend, welche von der Liebe beſeelet wird, wodurch wir Fremde, fürnehmlich Dürftige, und vor allen Dingen Mitglaubige, und die um der wahren Religion willen, der ſie mit Mund und Hertz anhangen, vertrieben ſind; in unſern Wohnungen aufnehmen, dieſelbe ſpeiſen, träncken, und

*) I. Th. ſ. 246. folg. 400. ſ. 590. f. ſ. 662. II. Th. ſ. 131. ff. ſ. 212.

in allen Stücken ihrer Nothdurft aufhelfen, ſo viel in unſerm Vermögen iſt. *

§. III.

Wir müſſen hierbey dieſe Anmerckung machen, daß dieſe Tugend und Pflicht fürnehmlich zu den Morgenländiſchen gehöret, weil in denen Morgenlanden bis auf den heutigen Tag keine öffentliche **Wirthshäuſer** gefunden werden, *) ſondern die Einwohner gewöhnet ſind, daß ſie die fremden Ankommenden mit willigem Hertzen, ohne Murren und Wiederwillen aufnehmen und mit Speiß und Tranck verſorgen. Der **Araber**, der **Türck**, der **Aetiopier** u. ſ. f. beſchämet in dieſem Stücke diejenige, welche in der Lehre des Heylandes und ſeiner Reichs-Geſandten unterwieſen ſind.

§. IV.

Hiebey aber iſt auch in acht zu nehmen, daß ſich dieſe **Gaſtfreiheit** nicht auf alle und jede, die zu uns kommen, erſtrecke. Es würde wieder alle Regeln der Klugheit angehen, wann

*) S. Hn. Canzler Pfaff Hochw. Diſp. de *Hoſpitalitate* Tub. 1752. Vergl. auch des ſeel. Herrn D. Zeltners Diſp. *de Hoſpitalitate nondum obſoleta.* Altorf. 1727.

**) S. II. Th. ſ. 132. in der Anmerck.

wann wir Mörder, Diebe, Vagabonden u. d. g. in unſere Hütten aufnehmen und beherbergen wolten.

Paulus handelt fürnehmlich von einer ſolchen **Gaſtfreiheit**, wodurch wir unſern Gäſten nicht den Hals ſpühlen, oder zu der Erfüllung ihrer Lüſte behülflich ſeynd: ſondern, wodurch wir unſern ächten Glaubens-Genoſſen, und denen, die **warhaftig um der Wahrheit willen** vertrieben ſind, wovon wir Zeugniß haben, in ihrer Fremdlingſchaft und Nothdürftigkeit beyſpringen.

§. V.

Wirthe und **Gäſte** müſſen ihre Pflichten in acht nehmen.

1. Jene müſſen ihre Gäſte aufnehmen **ohne Murren** (1 Petr. IV, 9.) und von **dem Ihrigen, nicht aber andern Gut, ſpeiſen und träncken** (2 Sam. II, 4.) Auch dieſelbe **nicht mit knechtiſcher Arbeit beſchweren.** (Weißh. XIX, 13.)
2. Dieſe müſſen vergnügt ſeyn mit dem, das ihnen zu ihrer Nothdurft verhandreichet wird, **danckbahr, nicht beſchwerlich**, und die Regeln der **Höflichkeit nicht auſſer Augen ſetzen.** Sie müſſen ihrem Wirth mit einem freundlichen Gruß begegnen

(Matth. X, 12.) Dieſes ſtellet der HErr JESUS gar nachdrücklich vor in der Zueignung der Geſchichte von dem Oberplatz bey den Gaſtmahlen Luck. XIV, 12. ff.

§. VI.

Die Pflicht der Gaſtfreiheit iſt ſo billig, als nötig;

a) Weil ſie der weiſeſte Geſetzgeber ſelbſt anbefohlen, und mit Verheiſſungen und Drohungen verſiegelt hat.

α. GOTT hat ſie befohlen: Wenn dein Bruder verarmet und abnimt neben dir, ſo ſolſt du ihn aufnehmen als einen Fremdling, oder Gaſt, daß er lebe neben dir. (3 B. Moſ. XXV, 35.) Sammlet Rath, haltet Gericht, mache dir Schatten des Mittags, wie eine Nacht, verbirge die Verjagten, und melde die Flüchtigen nicht. Laß meine Verjagten bey dir herbergen: Liebes Moab! ſey du ihr Schirm für dem Verſtöhrer; ſo wird der Treiber ein Ende haben, der Verſtöhrer aufhören, und der Untertreter ablaſſen im Lande. Jeſ. XVI, 3. 4. Wer einen Propheten aufnimmt in

in eines Propheten Nahmen u. ſ. w. Matth. X, 41. 42.

β. Aber dieſe Tugend und Pflicht der Gaſtfreiheit muß ausgeübet werden, nicht allein, weil ſie GOTT befiehlet, ſondern, weil ſie auch die Liebe des Nächſten, des armen Nächſten, des Glaubensgenoſſen erfordert. (Jakob II, 15. 16.) Dieſes will die Gemeinſchaft der Heiligen, daß ein jeder zu Nutz und Heil der andern Glieder ſeine Gaben willig und mit Freuden anzulegen ſich ſchuldig wiſſen muß. (S. Unſ. Heidelb. Catech. Fr. 55.)

b) Eben dieſes rahten uns die Göttlichen Verheiſſungen und Drohungen

1) Die Drohungen leſen wir deutlich aus denen Worten des HErren JESU Matth. X, 14. 15. (nach der genaueſten Uberſetzung des Hochw. Hrn. D. HEUMANN) Wenn euch jemand nicht annehmen, noch eure Rede hören wird, aus demſelben Hauſe, oder aus derſelben Stadt gehet wieder heraus, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen ab. Warlich, ich ſage euch: dem Lande Sodom und Gomorra wird es erträglicher

gehen an dem Tage des Gerichts, denn derſelben Stadt. (Man kan zwar dieſe Worte eigentlich von denen Creutzgeſandten JESU verſtehen, aber, ſie gehen auch weiter auf alle, die JESU angehören. Sie lieſſen uns ein Muſter der Liebe gegen den Nächſten, daß wir ihm mit Billigkeit begegnen ſollen, und keinen beleidigen, der uns mit Recht in ſeiner Noth anruffen kan.

2) An die **Verheiſſungen** erinnert uns der Apoſtel Paulus. **Hebr.** XIII, 2. **Die Gaſtfreiheit laſſet nicht auſſer Acht, denn dadurch haben etliche unwiſſend Engel beherberget.** Er zielet auf die Geſchichte **Abraham** und **Loth**, welche obwol unbewuſt, GOTT ſelbſten in ihren Hütten aufgenommen haben, darum auch **Loth** bei dem Untergang **Sodoms** verſchonet blieb, und in Zoar eine Errettung fand. 1 B. Moſ. XIX.

3) Und hiedurch werden wir gebracht auf die Bibliſche Beyſpiele der **Gaſtfreiheit**, **Melchiſedechs** 1 B. Moſ. XIV. **Abimelechs** des Königs zu Gerar, c. XX, XXVI. **Labans**, c. XXIV, **Rahabs**, **Gideons**, **Manoah**,

noah, Abimelechs des Prieſters, der Witwe zu Sarepta, der Sunamitin, Martha, Zachäi, Simon des Auſſätzigen und ander, der in H. Schrift gedacht wird.

4) Wir haben droben bemercket, daß die Gaſtfreiheit ſonderlich von den morgenländiſchen Völkern geübet worden, und auf den heutigen Tag geübet werde; die Juden empfehlen ſie in ihren Schriften hin und wieder. Sie ſchreiben unter andern: **Wer einen Fremden aufnimmt, dem iſt er ein Paradies. Begegne einem jeden mit Freundlichkeit.** u. ſ. f. S. hievon Schöttgeni Hor. Hebr. & Talmud. ad l. c. & *Hebr.* XIII. 2.

§. VII.

Wann aber der **Apoſtel** von den gläubigen **Römern** fordert, der **Gaſtfreiheit nachzujagen**, ſo iſt dieſes eine Redart, hergenommen von einem ſolchen, der dasjenige, was er ſuchet, mit allem Fleiß ſuchet, und nicht wartet bis es ihm zu Haus kommt. So müſſen wir **nachjagen dem Frieden und der Heiligung.** Hebr. XII, 14, So haben auch **Abraham** und **Loth** der Gaſtfreiheit nachgejaget, weil ſie denen Engeln entgegen gegangen ſind, um dieſelbe in ihre Hütten

ten einzuladen, und in denſelben zu bewirthen. *)

An einem andern Ort ſchreibt Paulus: **Die Gaſtfreiheit vergeſſet nicht** (Hebr. l. c.) d. i. übet dieſelbe, ſeyd ihr eingedenck, beſtellet gewiſſe Armen-Pfleger, aber auch ein jeglicher unter euch ſey **gaſtfrey**. Wovon an einem andern Ort auſſer dieſen Blättern G. G. gehandelt werden ſoll.

M. Jobſt Wilhelm Munker

Rectoris der Schule im neuen Spital zum Heil. Geiſt in Nürnberg

Anmerckungen.

Deut. XXI, 22.

Wann jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig iſt, und wird alſo getödtet, daß man ihn an ein Holz hänget.

Dieſe Ubersetzung ſolte uns auf die Gedancken bringen, es ſey mit dieſer Hinrichtung eines Miſſethäters nicht anders zugegangen, als bey uns gewöhnlich die Diebe vom Leben zum Tod gebracht werden. Man könte nemlich meinen, der Verbrecher ſey lebendig an das Holz gebracht, daran mit einem Strang befeſtiget, und alſo erwürget worden. Wir

*) S. II. Theil ſ. 131.

Wir müſſen uns aber den Verlauf der Sache nach Maasgebung des Grundtextes etwas anders vorſtellen. Der Tod eines ſolchen unglückſeeligen Menſchen erfolgte nicht aus ſeiner Aufhängung; ſondern er wurde erſt ans Holz geknüpfet, nachdem er allbereit, durch die feſte Zuſchnürung ſeiner Kehle, den Geiſt aufgegeben hatte. Kurz zu ſagen: er wurde zuvor auf der Erde ſtranguliret, hernach erſt ſein erblaßter Leichnam an ein Holz zur Schau aufgehänget. Dieſe Auslegung iſt in der Lehre von dem Unterſcheidungs- und Verbindungszeichen der Hebräer, welche gewis von keinem billigen Schriftforſcher verachtet wird, ſattſam gegründet. Der fleißige Hr. Dachſel hat durch dieſes bewährte Hülfsmittel unſern angegebenen Verſtand in ein gröſſeres Licht geſetzet. S. deſſen biblia accentuata p. 329. Er beruffet ſich, auſſer dem Beyfall der chriſtlichen Exegeten, auf ein wichtiges Zeugnis der alten jüdiſchen Lehrer Sanhedrin c. VII. Sect. I. und citiret Schickardi Jus reg. p. 103. Ich aber werde ſeine gründliche Erklärung aus den neuern Zeiten zu bewähren trachten.

Zu Batavia ſtehet an der Seekante das Gericht. Man ſiehet bey 50 daſelbſt aufgehänget. Die Execution geſchiehet erſt in der Stadt, hernach werden ſie drauſſen angeknüpft. S. Worms Oſtindiſche und Perſ. Reiſen. p. 124.

Wenn

„ Wenn zu Alcair ein Ubelthäter zum
„ Strang verurtheilet iſt, ſo wird er von dem
„ Hencker auf der Erde ſtehend, ſeltſam und
„ wunderbarlich erwürgt, und dann erſt auf-
„ gehänget. Der Hencker legt ihm den Strick
„ an den Hals, und ſind ihm die Hände auf
„ den Rücken gebunden. Nachmahls ſpreißt
„ der Hencker ſeinen Kopf an des Miſſethä-
„ ters ſeinen, und wird er mit einem Tuch
„ zugedecket. Da kniet des Henckers Knech-
„ te einer nieder, und hält den Armen bey
„ den Füſſen, daß er nicht fallen kan. Da
„ erdroſſelt ihn der Hencker alſo ſtehend, und
„ ziehet ihn hernach mit einem Seil den Bal-
„ cken hinauf. S. Joh. Wildens Reisbe-
„ ſchreib. p. 237. a)

Geneſ. XXIV, 53.

Elieſer zog hervor ſilberne und goldene Kleinode und Kleider, und gab ſie Rebecca.

Dieſem Brautwerber wurde kurz vorher v. 51. auf ſein ernſtliches Anſuchen ein end-

a) DASSOV hat eine Diſputation herausgegeben, welche den Titul führet: Suſpendium hominis lapidibus obruti, oder, **wie die alten Hebräer ihre Maleficanten geſteiniget, und hernach ſolchen todt aufgehänget haben.** Recuſ. Witt. 1736. Hiedurch wird die Auslegung des Hochehrw. Herrn Autoris beſtättiget, wenn

endlicher Beſcheid ertheilet, und die vollkommene Einwilligung in ſeinen Vortrag auf das feierlichſte kund gethan. Er nimt dieſe gewünſchte Erklärung nicht nur freudig an, ſondern er machet auch dieſelbe durch Uberreichung der zu dieſem Ende mitgebrachten Geſchencke unwiederruflich. Flieſer hatte ſchon vorher die Rebecca mit einer goldenen Spange und zween Armringen begabet v. 22. 30. 47. Dieſe Gabe war eigentlich als eine Wirkung einer großmüthigen Erkenntlichkeit in Anſehung ihres höflichen und dienſtfertigen Bezeigens zu betrachten: aber dieſe andere Beſchenckung hatte etwas mehr auf ſich. Sie ſolte nicht ſo wohl des Bräutigams anſehnliches Vermögen entdecken, oder deſſen liebreiche Geſinnung an Tag legen, als vielmehr zu einem gültigen Ehepfand dienen, und das erſt errichtete ehliche Bindnis unauflöslich machen. Iſaacs Anwaldt hatte hierunter eine Ceremonie beobachtet, welche eben ſo rechtskräftig war, als wenn ſich heut zu Tag der bevollmächtigte Geſandte eines Printzen die Verlobte ſeines Principalen antrauen läſſet. Eine neuere Nachricht ſoll deutlich machen, wie viel vor Zeiten die Geſchencke zur unumſtoßlichen Gültigkeit eines getroffenen Ehebundes beytragen.

Petrus

wenn ſchon die Art und Weiſe der Tödtung ein und andere iſt. B. L. E.

Petrus della Valle redet von einem ähnlichen Fall, wann er ſchreibet: „Als die Heirath zur Richtigkeit gekommen, kam des „Bräutigams Schweſtern eine das erſtemal „in unſer Haus, und brachte der Braut ein „Geſchencke, welches ſie ein Hochzeit Zei„chen nennen, und jederzeit etwas von Wei„berſchmuck iſt, als Ohrengehänge, Hals„ketten, Armbänder und dergleichen. Die„ſes Geſchenck legte ſie der Braut mit ih„ren eigenen Händen um, woran man mer„ket, daß es mit der Heirath richtig, und „die Braut, wie ſie ſagen, von dem Bräu„tigam gleichſam gezeichnet iſt. S. deſſen Reisbeſchreibung Part. II. p. 225. a.

Jon. III, 7.

Und ließ ausſchreyen und ſagen zu Ninive, aus Befehl des Königes und ſeiner Gewaltigen alſo: Es ſoll weder Menſchen noch Thier, weder Ochſen noch Schafe etwas koſten, und man ſoll ſie nicht weiden, noch Waſſer trincken laſſen.

Dieſe Anordnung ſcheinet ſich auf eine Gewohnheit zu beziehen, die vorher ſchon in ähnlichen Begebenheiten und androhenden Landplagen öfters beobachtet worden. Man mag geglaubet haben, es lieſſe ſich ein in ſeinem wircklichen Einbruch begriffenes Strafgericht

gericht des erzürnten Himmels nicht beſſer abwenden, als wenn ſich alle lebendige Geſchöpfe eines ſolchen unter dem Fluch liegenden Landes den Augen der zur Rache gereitzten Gottheit in einer recht kläglichen und jämmerlichen Geſtalt darſtellten. Folgende Nachricht beſtärkt mich nicht wenig in ſolchen Gedancken.

„In Peru haben zur Zeit einer Landpla„ge nicht nur die Menſchen, ſondern auch das „Vieh faſten müſſen, dem alsdann kein Fut„ter gegeben ward. Die Hunde wurden ge„ſchlagen und gepeitſchet, daß ſie heulen ſolten. S. Eraſmi Franciſci Geſchicht-Kunſt und Sittenſpiegel ausländiſcher Völker. p. 1060. a.

Aus dem leztern Umſtand iſt nicht unwahrſcheinlich zu ſchlieſſen, der König zu Ninive habe das Vieh durch Entziehung des Futters und Trankes zu einem Geblöcke bewegen wollen, wodurch ſich der entbrannte Grimm GOttes in ein zärtliches Mitleiden ſolte verwandeln laſſen. b)

Pſalm.

b) Oder, damit bey ſolchem erbärmlichen Anblick und Spectakul die Menſchen ſelbſt deſto mehr zur Buſſe ermahnet, und bey dem greßlichen Brüllen des Viehes bewogen würden, auch deſto ängſtlicher zu GOTT zu rufen, wie *Menochius* urtheilet, deſſen Worte Joh. de la *Hay* in Bibliis Maximis p. 203. anführet. Oder, wie der alte

H *Schnep-*

Pſalm. CIII, 15. 16.

Ein Menſch iſt in ſeinem Leben, wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde.

Wenn der Wind darüber gehet, ſo iſt ſie nimmer da, und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr.

Gras, Kräuter und Blumen können überhaupt von der hinfälligen Nichtigkeit des menſchlichen Lebens ein deutliches und lebhaftes

Schnepſius in Comment. in h. l. meint, habe „der König darum das Vieh mit faſten laſſen, „damit die Niniviten deſto mehr an GOTT „gedencken, und aller Arbeit überhoben ſeyn „möchten. Zuförderſt aber auch wol darum, weil „die Niniviten zuvor mehr als beſtialiſch gelebet, Uberfluß im Eſſen, Trincken und Kleidung getrieben, dazu das arme Vieh das „meiſte, Haut und Haare hergeben müſſen, „ſo ſolten ſie zugleich mit dem Vieh jetzt Buſſe „thun und zu GOTT ſchreyen.„ Hatten ſie denen Pferden, Camelen, Maulthieren güldene Spangen, Kleinodien, und Koſtbahrkeiten angehänget, um ihre Herrlichkeit und Reichthum ſehen zu laſſen, ſo ſolten ſie an deſſen ſtatt Säcke um ihre Leiber hüllen, damit GOTT auch an dem Aeuſſerlichen ſähe, daß ſie wolten ablegen **die Wercke der Finſterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.** Rom. XIII, 12. Dieſe vortrefliche Anmerckung habe ich aus JOH. AN-

haftes Gleichnis abgeben. Insbeſondere aber iſt dieſe Abbildung noch einſt ſo nachdrücklich und rührend, wenn wir bedencken, daß dergleichen zarte Gewächſe in hitzigen Himmelsſtrichen keiner langen Dauer ſich getröſten können, und ihre Vergänglichkeit noch eher als bey uns beſchleuniget ſehen. Bey uns gehen die Blumen nicht ſelten durch die Näſſe, und die daraus entſtehende Fäulnis, in ihre Verweſung. In jenen Ländern verhält es ſich hiemit etwas anders. Daſelbſt werden die Pflanzen und Kräuter von den Sonnenſtrahlen, wie auch von den brennend heiſſen Winden, erſtlich völlig ausgetrocknet und zu Pulver verbrannt, hernach ſo dürr hinweg geführet und zerſtäubet, daß auf dem alten Platz nicht mehr die geringſte Spur ihres vorigen Daſeyns anzutreffen iſt.

Ich beruffe mich auf folgende Stelle: „Im „Sommer wird die Fütterung für das Vieh „rar, weil der ſtarcke Wind alles vertrocknet „und das gedürrte Graß wegführet. S. Kolbens Beſchreib. des Vorgebürgs der guten Hofnung. p. 98. a.

Pſalm. CXXIX, 6. Jeſ. XXXVII, 27.

Ach, daß ſie müſten ſeyn, wie das Graß

ANDREAS GLEICHEN Sächſiſchem Ninive, oder Erklärung des Propheten Jonä beyfügen wollen. E.

auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft.

Als Heu auf den Dächern, welches dorret, ehe denn es reif wird.

Bey uns iſt es etwas ungewöhnliches, daß die Dächer der Häuſer mit Gras bewachſen werden. Solte ſich auch auf denſelben durch die Länge der Zeit etwas grünes hervorthun; ſo iſt es mehr ein ſchimmlichtes Moos, als ein lebendiges Gras. Dieſes gilt freylich von unſern abhängigen, mit gebrannten Ziegeln, Schiefer, oder Schindeln belegten Dächern. Wer hingegen von der morgenländiſchen Baukunſt nur einigen Unterricht gefaſſet, und ſich erinnert, daß die Dächer der Häuſer platt und eben angeleget, auch zur Erzeugung und Hervorbringung des Graſes nicht ungeſchickt ſind, der wird in unſern Schriftſtellen nichts ſeltſames und bedenckliches finden. Es wird alſo im Hauptwerck blos darauf ankommen, daß ich die Art und Weiſe zeige, wie das Gras in den Morgenländern auf den Dächern ſehr leicht wachſen könne. Folgende Nachrichten können zu einer deutlichen Belehrung dienen.

„ Die Häuſer an dieſen Orten ſind ſchlecht „ erbauet, und die Dächer nur mit Erdreich „ überſchüttet, alſo daß das Gras darauf wächſet. S. Chriſtoph Führers Reisbeſchreibung in das gelobte Land. p. 174.

„ Weil

„ Weil man auf die ebene Boden der
„ Häuſer in dem Stroh, welches mit Er-
„ de vermenget wird, einige Gerſtenkörner
„ und andere Saamen, zuweilen herbey brin-
„ get, auch der erſte Regen das oberſte von
„ dieſer Erde etwas weich machet; ſo ſiehet
„ man die Dächer bisweilen in wenig Ta-
„ gen mit Gras und Blumen bewachſen. S.
Dappers Reiſeb. des Königr. Perſien.
p. 6. a..

So natürlich es alſo zugehet, daß ein Dach, welches aus geſtampfter Erde beſtehet, mit allerley Saamen durchmenget iſt, und einige Zeit von Thau und Regen befeuchtet wird, ſich mit Gras überziehet: ſo leicht iſt es gleichfals zu begreifen, daß dieſes Gras von gar kurtzer Dauer ſey, und bald verdorren müſſe; weil doch das Erdreich nicht tief genug iſt, und der wenige Nahrungsſaft durch die brennende Sonnenhitze bald vertrocknet. c)

Cantic. I, 10.

Deine Backen ſtehen lieblich in den Spangen.

Die geiſtliche Braut JEſU wird uns in einem ſolchen Schmuck vorgeſtellet, der

c) Vergl. Jeſ. XL, 6. Alles Fleiſch iſt Heu und alle Herrlichkeit iſt wie die Blume auf dem Felde, das Heu verdorret, die Blume verwelcket, denn des HErren Wind bläſet darein.

der nach der Gewohnheit des Orientaliſchen Frauenzimmers muß beurtheilet werden. Will dieſes ſeine Geſtalt durch fremden Beyſatz erhöhen; ſo pfleget es an dem Haupte ganze Reihen von Zierrathen dergeſtalt anzubringen, daß ſie weit in das Geſicht hinein reichen, und die Backen guten Theils bedecken. Ich werde meinen Ausſpruch durch einige Zeugniſſe erhärten.

„Alle dieſe Perſiſche Hofdamen hatten über „ihre gekräuſelte Haarlocken an ſtatt der Perlen, zwo von geſponnenem und geſchlagenem „Gold vom Kopf an bis ins Geſicht zu beeden „Seiten herabhangende lange und dicke „Schnüre, welcher Schmuck, weil er bey Hof „gebräuchlich, bey dem Perſiſchen Frauenzimmer heut zu Tag gantz gemein iſt. S. Petr. della Valle Reisbeſchreib. Part. III. p. 8. a.

„Die Perſiſchen Weibsperſonen tragen eine „Schnur von Perlen nicht am Hals, ſondern „heften ſie hier und dar an die Stirne an, daß ſie „vier Finger, oder etwas darüber, ins Geſicht herab hangen, und ſich hin und wieder „bewegen, nachdem ſie das Haupt kehren. S. **Dappers** Beſchreib. des Königr. Perſien. p. 80. a.

„Wenn ſich die Arabiſchen Weiber ſchmücken, ſo hängen ſie Bollen von Marmelſteinen und gelbem Agtſtein, Paternoſter-Gläslein. ꝛc. an Schnürlein gefaſſet, neben den

Schlä-

„ Schläfen herab, welches Behäng gar nahe
„ einer Spanne lang, und alſo im Bücken
„ und Umwenden an den Seiten hin und wie-
„ der fahren, daß ſie ihnen im Geſicht Scha-
„ den zufügen, oder in ihrem Thun nicht ge-
„ ringe Hinderniß bringen ſolten. S. Rauch-
wolf in dem bewährten Reisbuch des heil.
Landes. Part. I. p. 569. d)

Joh. XXI, 25.

Es ſind auch viel andere Dinge, die JEſus gethan hat, welche ſo ſie ſolten eines nach dem andern geſchrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beſchreiben wären.

Dieſe Worte wollen ſo viel ſagen: JEſU Wunderthaten wären ſo zahlreich, daß damit noch manches Buch könte angefüllet wer-

d) S. unſere Anmerckung über dieſen Schriftort Th. I. ſ. 17. Ich füge ein Zeugnis hinzu aus le Brunn ſ. 35. Les femmes de Smyrne, qui ſont repreſentees, au nomb! 18. ont ſur la tete, une eſpece de toque ou bonnet de brocard ou drap d'or & quelque fois meme de velours rouge bordé d'or & d'argent. - Elles laiſſant pendre une longue cadenette de leurs cheveux, quelque fois deux, au bout desquels elles attachent pluſieurs petites pieces d'argent monnoié, qui ſon periées tout

werden, und doch immer zu neuen Aufſätzen Stoff genug übrig bliebe. Der Ausdruck des Evangeliſten will einigen allzukühn und übertrieben ſcheinen. Allein wer heiſſet uns denſelben nach der Strenge des buchſtäblichen Verſtandes annehmen? Ein oratoriſcher Schmuck, ein edler Schwung eines an und vor ſich erhabenen Gedanckens, ein feuriger Vortrag, welchen der Gebrauch bey einem Volck beſtätiget, und wider alle ausſchweiffende Misdeutung ſicher genug ſtellet, kan der eigentlich darinnen liegenden trockenen Wahrheit in ihrer beſtimmten Bedeutung nicht verhinderlich fallen. Die zu hyperboliſchen Redens-Arten aufgelegte Einbildungskraft der Morgenländer nimmt ſich wohl noch gröſſere Freyheiten heraus, gegen welche die Denckungsart unſers Johannis noch für matt und ziemlich eingeſchränckt zu rechnen iſt. Man halte nur dargegen, wie weit ſich in dieſem Fall der belebte Witz der Oſtindianer waget, wenn er den vermeintlichen groſſen Thaten eines Abgotts eine Lobrede halten, und ſolche in ihrem ganzen Umfang ſchildern will. Die

tout expres, & lors q'uelles ſont aſſiſes, elles les ont ſur leur giron. Elles portent des perles autour du cou, ou bien une chaine d'or, elle en ont auſſi aux bras, & leurs pendans d'oreilles ſont des perles enchaſſées dans de l'or.

Die Braminen ſagen: Wenn gleich alle „Seelen zu Dinte, der ganze Erdboden zu „Papier, und alle Einwohner hundert tauſend „Jahr Tag und Nacht unaufhörlich ſchreiben „würden, ſo wäre es doch unmöglich, alle „Wunderwercke des Kriſtna, die er Zeit ſeines „Aufenthalts von 100. Jahren auf Erden „verrichtet, zu beſchreiben. S. Dappers Reich des groſſen Mogols. p. 102. b.

Hiob. XXVIII, 16. Eſai XIII, 12.

Es gilt der Weisheit nicht gleich ophiriſch Gold.

Daß ein Menſch werther ſeyn ſoll, denn Goldſtücke aus Ophir.

In beeden Stellen wird von wichtigen und ſeltenen Sachen gemeldet, daß ſie das koſtbahrſte Gold an Werth und Schätzbarkeit weit überträfen. Gedachte Sachen werden ſchon nachdrücklich genug herausgeſtrichen, indem ſie mit Gold verglichen, und dieſem vorgezogen werden. Ihre Lobeserhebung bekommet aber noch einen gröſſern Zuwachs, wenn in ſolcher Vergleichung ausdrücklich des Goldes von Ophir gedacht, und ſolches dannoch hintangeſetzet wird. Es mag auch Ophir in dieſer oder jener Gegend zu ſuchen ſeyn, ſo erhellet ſo viel, daß das Ophiriſche Gold von ſonderbarer Güte geweſen, und alles andere Gold weit übertroffen habe.

Wir wiſſen noch heut zu Tag, daß immer ein Land beſſeres Gold, als das andere, liefere.

So führen die Guineen dieſen Namen, weil ſie aus dem **Guineſiſchen** Golde gepräget werden, welches die Engelländer viel höher achten, als **das Gold aus Peru.** S. **Talanders** curieuſe und hiſtoriſche Reiſen. p. 493.

Deut. XXV, 4.

Du ſolt dem Ochſen, der da driſchet, nicht das Maul verbinden.

Wenn die Jſraeliten nach dem Gebrauch, den ſie in Egypten geſehen, und der auch in andern Ländern eingeführet war, ihre in die Runde gelegte Garben durch Ochſen würden austreten laſſen; ſo ſolten ſie einem ſolchen Thier nicht verwehren, unter der Arbeit ein Maul voll Aehren von der Dreſchtenne aufzuheben, ſondern ihm zur Vergeltung ſeines Fleiſſes, dieſe kleine Erquickung vergönnen. Wie ich muthmaſſe, ſo fande GOTT für nötig, hievon Erinnerung zu thun, weil ſonſt die Jſraeliten dem Ochſen das Maul hätten verbinden mögen, wie ſie ſolches Zeit ihres Aufenthaltes in Egypten mehr als einmahl zur Dreſch-Zeit wahrgenommen, oder wohl ſelbſt den Egyptern bereits nachgemachet hatten. Es iſt wahrſcheinlich, daß es in

in Egypten vor Alters, eben ſo als heut zu Tag, mit einem dreſchenden Ochſen mag gehalten worden ſeyn.

In Anſehung der neuern Zeiten ſchreibet Johann Wild: „In Egypten müſſen die Ochſen das Getraid austreten, denen das „Maul und die Augen verbunden werden, „daß ſie nicht ſehen und freſſen können. S. deſſen Reisbeſchreibung p. 155. ſq. e)

Exod.

e) Vergl. des Gelehrten Hrn Paulſen zuverläßige Nachrichten von dem Ackerbau der Morgenländer. §. 41. (Ich erwarte die Erfüllung ſeiner in der Vorrede gethanen Verheiſſung, daß Er ſein gelehrtes und beliebtes Werck fortſetzen wolle.) Ich füge ſeinen Zeugniſſen von dem Dreſchen der Morgenländer hinzu, daß ich in *Knox* Hiſtoriſchen Erzehlungen von der Inſel Zeylon, gefunden habe. B. I. c. III. ſ. 21. Er ſchreibt: Wenn die Cingaleſen dröſchen wollen, ſo wählen ſie in der Nähe ein rund Stück Feld, ohngefehr 20 oder 25 Fuß breit, nehmen den Raſen ab, beſtreuen es mit Aſchen, legen allerhand Gauckeley in die Mitte, welche ſie mit einem breiten Stein bedecken, hernach bringen die Weiber, deren Amt es eigentlich iſt, jedwede ihre Bürde von geſchnittenem Korn auf dem Kopfe, gehen dreimal um die Tenne herum, und werffen ſie als-

Exod. XII, 8. ſq.

Wir wiſſen, daß das Oſterlamm nicht zerſtückt, ſondern ganz muſte gebraten werden. Manchem Koch würde es eine ſchwere Aufgabe ſeyn, wenn er ein ganzes Lamm wohlausgebraten auf die Tafel liefern müßte. Allein bey den Orientalern war dieſe Zurichtung um ſo viel leichter, je gröſſere Fertigkeit ſie durch die öftere Ubung darinnen erlanget hatten. Eine ſehr merkwürdige Stelle von Hirten, welche ganze Hämel am Spieß gebraten, und zwar ſo niedlich, daß man es faſt nicht glauben ſolte, und wie dieſe Zubereitung ihnen gar geläufig und bekannt ſey, ſoll hiemit angeführet werden.

In Paſtores incidimus, qui integros verveces aſſabant abſciſſo capite, quos iter iſtac facientibus venderent, ſaligneis perticis infixos, exemtis tamen prius inteſtinis, & conſuto ventre. Nemo facile credat, ejusmodi carnis maſſam poſſe commode aſſando

---

alsdann nieder. Darauf tragen ſie ohne weitere Umſtände, auch das übrige Korn hinein, ſo geſchwinde als ſie können. Hernach binden ſie drey Ochſen zuſammen, treiben ſie ſtetig in der Runde herum, und auf ſolche Art werden die Hülſen-Früchte bey ihnen von denen Ochſen ausgetreten. E.

ſando coqui, qui ipſe non vidiſſet. Turcis autem id non novum eſt. Nam cum in Aſia minore puer aliquis circumciditur, cujus parentes re mediocriter lauta ſunt, integrum bovem immiſſo in ejus alvum integro vervece, qui gallinam, cui ovum inſertum ſit, etiam in alvo contineat, craſſa ſude infigere ſolent, & luculento magnoque igne aſſare, ſic ut omnia, ad ovum uſque percoqui queant. Ex his paſtorum carnibus comparavimus, quas longe ſapidiores judicavimus, quam ſi fruſtatim conciſæ aſſatæ fuiſſent. Vid. Petri Bellonii memorabilium rerum in Græcia, Aſia, Aegypto, Judæa, Arabia. &c. lib. III. p. 142.

„Eben dahin ſchlagen auch folgende Nach„richten ein. Wir hörten des Königs Hof„meiſter mit vier Negros ankommen, die „brachten uns zwey Becken, in deren jedem war ein ganzes gebratenes Schaaf. S. **Aſiatiſche und Africaniſche Denckwürdigkeiten.** p. 514. ſq.

„Die groſſen Braten, als Hämel und „Lämmer, brätet man in der Türckey alſo „ganz in den Oefen, die man zu dem Ende „auf der Erde machet; da hängt man ſie „beym Kopf auf, und läſſet ſie wohl braten. S. Tavernier **neue Beſchreibung des Serails des Groß-Türcken** p. 17. a.

Luc. X, 34. f)

Verband ihm ſeine Wunden.

Der reiſende Samariter war mit dem benöthigten verſehen, welches zu dieſer Hülfleiſtung dienlich war. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er ſich auf die Reiſe mit den nothwendigſten Stücken verſehen, womit man eine Wunde heilen kan, wenn er ſich derſelben im Nothfall ſelbſt bedienen mußte. Oel und Wein ſind zwar ſolche Dinge, die ein Reiſender zu ſeiner gewöhnlichen Nahrung anwenden kan: allein unius rei plures poſſunt eſſe fines; und vielleicht war das Oel kein gemeines, ſondern ein Wundoel. Uberdies wird zum verbinden der Wunden einiger Vorrath von leinen Tüchern erfordert, daran es dem Samariter auch nicht gefehlet. Es iſt alſo nicht ungereimt, wenn man ſaget, er habe ſo zu reden eine kleine Reis-Apothecke bey ſich gehabt.

„Wenn die Türcken reiſen, führen ſie faſt „alle Balbierzeug mit ſich, damit ſie ſich, „wenn ſie Schaden nehmen, verbinden und „heilen können. S. Joh. Wildens Reisbeſchreib. p. 53.

Matth. XI, 28.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühſeelig

(f) S. I. Th. ſ. 248.

lig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken.

JEſUS erweiſet ſich durch dieſe freundliche Einladung als einen hülfreichen Arzt, der niemand von ſich weiſen will. Er hat mit armen, nothleidenden Perſonen zu reden, deren Armuth nicht verſtattet, dieſen Arzt zu ſich holen zu laſſen, die ihn derowegen dieſer Mühe überheben, und ſelbſt zu ihm kommen müſſen.

Wenn in Perſien ein Krancker die Mittel nicht hat, den Arzt zu ſich kommen zu laſſen, ſo wird er zu demſelben geführet. S. Tavernier Reisbeſchreib. Part. I. p. 278.

Vielleicht war auch ſolches zu Chriſti Zeiten bey den Aerzten üblich, und zielet unſer Heiland auf dieſen Gebrauch. Zum wenigſten lieſet man in den Evangelien, daß leiblich krancke Menſchen zu Chriſto, als einem hochberühmten Arzt, gebracht worden, daß ſie demſelben nachgezogen, und ſeine Hülfe geſuchet. Hingegen iſt auch aus mancher Stelle zu erſehen, daß reiche, begüterte, und angeſehene Perſonen JEſUM zu ſich holen laſſen.

1 Reg. XVIII, 5.

Zeuch durchs Land zu allen Waſſerbrunnen und Bächen, ob wir möchten Heu finden

finden, und die Roſſe und Mäuler erhalten, daß nicht das Vieh alles umkomme.

Die lang anhaltende Dürre hatte alle Grasweide verbrennet. Daher fiel Ahab auf einen Anſchlag, der in dieſem Nothſtand noch das einzige Hülfsmittel war, welches noch bis dieſe Stunde die Araber in ihrer dürren Sandwüſte ſich fleißig zu Nutze machen.

Hievon ſchreibet Rauchwolf alſo: „Wenn „die Araber zu einem Bächlein kommen, da „herum ein wenig Laub und Gras wächſet, „richten ſie bald an dem Ort ihre Zelten auf, „und bleiben ſo lange, bis ſie der Mangel „nöthiget einen andern Ort zu ſuchen. S. Reisbuch des heiligen Landes Part. I. p. 563.

„Im Sommer kommen die Arabiſchen „Fürſten an dem Ufer des Euphrats mit all „ihrer Hofſtadt und Vieh zu wohnen, da„mit ſie daſelbſt Waſſer und Gras, ſo als„dann in der Wüſte mangelt, finden. S. Tavernier Reisbeſchreib. Part. I. p. 61. a. g)

Exod.

g) Ich muß ein Zeugnis hie zufügen aus d'Arvioux Beſchreibung der Reiſe nach Paläſtina ſ. 159. f. „Spionen haben ſie (die Araber) in ihrer ganzen Nachbarſchaft; So bald ſie nun entdecket haben, daß man Vorhabens iſt ſie anzu-

Exod. XVII, 12.

So lange Moſes ſeine Hände empor hielte, ſiegte Jſrael: darum unterſtützte Aaron und Hur ſeine Hände.

Die Urſache war, weil Moſis Hände ſchwer wurden. Dieſes kam nicht ſo wol daher, als ob Moſes wegen eines unvermöglichen Alters ſo gar ſchwach und kraftlos geweſen wäre;

anzugreiffen, ſo brechen ſie in Zeit von nicht gar ein paar Stunden auf, und ziehen mit einander zugleich fort, führen ihr Vieh, ſamt Weib und Kindern, auch ihre Geräthe, das auf die Ochſen, Maulthiere und Cameele geladen iſt, mit ſich. Sie entfliehen unverzüglich in die Wüſten, und halten nicht ſtille, als daß die Thiere an denen Orten freſſen können, woſelbſt ſie Waſſer und Weide finden. Dieſes Lebens und der Weide ſind ſie ſo gewohnt, daß andere Völcker, ob ſie auch ſchon noch ſo mächtig wären, nicht vermögend ſind, ſie zu überwinden. Es gehöret zu viel Zeit dazu, bis ihre Feinde fertig ſind ſie zu verfolgen, es würden auch ihre Pferde den Hunger nicht ſo wol ausſtehen können, als wie der Araber ihre; dieſe laſſen ſie zwey bis drey Tage ohne Freſſen und Sauffen, ohne Aufhören weg marſchiren. Die Türcken würden ſich nicht zu weit in die Wüſten trauen, und an unbekannte Orte, wo niemand, als die Araber, die Wege und die Orte weiß, wo Waſſer und Viehweide anzutreffen. Aller Vorrath, den ſie mit ſich führten, würde nicht

wäre, ſondern weil der Streit lange Zeit anhielte, und ſolchergeſtalt auch die ſtärkſten Arme endlich ſincken muſten.

„Als dorten der Rußiſche Czar den Geſand-
„ten Carlile und ſeine Gefehrten zum Handkuß
„lies, unterſtützte ein Boiar des Czaars Hand,
„damit er nicht allzumüde werden möchte,
„ſolche ſo lange Zeit ausgeſtreckt zu halten.
S. deſſen drey Geſandſchaften. p. 180.

Auſſer dem wolte ich faſt muthmaſſen, daß in der Art und Weiſe, wie Moſes ſeine Hände ausgeſtrecket, die Urſache einer baldigen Ermüdung zu ſuchen und zu finden ſey. So iſt es weiter ein zufälliger Gedancke, daß Aaron und Hur dem Moſi einen Dienſt gethan, der nicht allein zu deſſen nothwendiger Erleichterung gereichte, ſondern auch auf ſein, als des Iſraelitiſchen Heerführers, groſſes Anſehen, Würde und Vorzug ſchlieſſen läſſet.

2 Reg. VII, 20.

Das Volck zertrat ihn im Thor, daß er ſtarb.

Solches kunte dem Ritter deſto leichter wiederfahren, da alles Volck, theils vom

so lange hinreichen, die ſie aufwenden müſten, wenn ſie ſie verfolgen und hernach zurück kehren wolten. Die Araber haben ihre Pferde geſattelt und gezäumet an der Thür ihrer Zelter, von morgen an, bis an den Abend, ſtehen, und die Lanze ſtecket nahe dabey. „ E.

vom Hunger, theils von übermäßiger Freude angetrieben, halbraſend zum Thor hinaus eilete. Iſt es doch nichts ſeltenes, daß ſich dergleichen Zufälle in Städten ereignen, da man nur ordentlicher Weiſe ſeinen Geſchäften nachgehet.

„Die Stadt Canton in China war vor „deſſen ſo volkreich, daß faſt täglich 5 bis „6 Menſchen in den Thoren vom Gedränge „umkamen. S. Dappers Beſchreibung von Sina. p. 49. a.

Was kan nicht erſt alsdann geſchehen, wenn eine heftige Gemüthsbewegung die Menſchen aller Uberlegung beraubet. „Als der „König von Brama ſeinen Soldaten die „Stadt Martabane zu plündern übergab, fie„len ſie ſo ungeſtüm und häufig ein, daß un„ter den Thoren mehr denn dreyhundert der„ſelben todt gedrücket worden. S. Pinto wunderliche Reiſen. p. 282. h)

1 Cor. XI, 7.

Welcher weidet eine Heerde, und iſſet nicht von der Milch der Heerde?

Die Leute, welche ſich ehemals zu Hirten gebrauchen lieſſen, bekamen keineswegs

h) In dem folgenden Verſuch, will ich G. G. eine Betrachtung aus des ſeel. Herrn **Luft** nachgelaſſenen Handſchriften, von denen **Thoren als** Pal-

wegs ihren Sold im baaren Geld, ſondern muſten ſich gemeiniglich mit Victualien, welche die Heerde ſelbſt abwarf, bezahlen laſſen. So beſtunde oft ihr Lohn in einer gewiſſen Portion von Milch.

„Dieſe Schäfer ſind arme Albaneſer, die „des Viehes warten, und wohnen in Binſenhütten. Sie haben den zehenden Theil „von der Milch und von den Lämmern, welches ihr ganzer Verdienſt iſt. Das Vieh „gehöret den Türcken. S. Jacob Spons Reisbeſchreib. Part. II. p. 8.

„Dieſe Hirten haben keinen andern Nutzen oder Lohn vor ihre Mühe, als die „Milch und Butter, die ſie von den Kühen „ſammlen, damit erhalten ſie ſich, ihre Weiber und Kinder. S. Alvares **Beſchreib. von Aethiopien.** p. 104.

Apoc. XXI, 16.

Die Stadt lieget viereckigt, und ihre Länge iſt ſo groß, als die Breite.

Dieſes iſt eine Beſchreibung des neuen Jeruſalems. Aus allen von Johanne angeführten Umſtänden erhellet die majeſtätiſche Einrichtung dieſer Stadt. Ihre viereckigte Lage und Geſtalt ſetzet gleichfals derſelben eine ſonderbare Zierde bey.

„Es

Palläſten, mit meinen Anmerckungen liefern. E.

„Es iſt bedencklich, daß das ſtolze Babylon, „deſſen Herrlichkeit alle Städte übertraf, „ebenermaſſen im Viereck gebauet war. S. Rollin Hiſt. alter Zeiten. Part. II. p. 35. ſq.

„Die meiſten Städte durch das ganze Sina „ſind faſt auf einerley Art und Weiſe gebauet, „dann die meiſten, weil ihr Reichsboden vier„eckigt, ja der Erdkreis ſelbſt, nach der Sine„ler Wahn, viereckigt, und ihr Reich in vier„eckigte Kreiſe getheilet wird, liegen auch vier„eckigt. S. Dappers Beſchreib. von Sina. „p. 77. a. b.

Judic. XIX, 5. 1 Sam. XXVIII, 22.

Der Levitiſche Mann wurde von ſeinem Schwehervatter ermahnet, einen Biſſen Brods zu ſich zu nehmen, ehe er ſich auf den Weg machte.

Die Zauberin nöthigte gleichfals den Saul, vor ſeinem Abzug dergleichen zu thun.

Dieſes war nicht etwan blos eine Wirkung der Höflichkeit und Hochachtung, ſondern man mag wohl ſolches für ein nöthiges Stück der Regeln der Geſundheit gehalten haben. Es kan für höchſt ſchädlich angeſehen worden ſeyn, ſich mit nüchterm Magen auf die Reiſe zu begeben. Man wird wenigſtens etliche Biſſen Brodes zu ſich genommen haben.

Die Inwohner von Ceylon beobachten

dieſes auf das genaueſte. S. Robert Knox Beſchreib. von Ceylon. p. 226. Aſſeverant Rabbini, tres ac decem virtutes ineſſe buccellæ panis mane comeſtæ. v. Wagenſeil. Sot. p. 484.

Hoſ. VI, 3.

Er wird zu uns kommen, wie ein Regen, wie ein Spatregen, der das Land feuchtet.

Die Gnade, ſo ich euch erzeigen will, wird ſeyn wie eine Thauwolke des Morgens, und wie ein Thau, der frühe Morgens ſich ausbreitet.

Hier wird den ſündigen Jüden auf vorhergegangene ernſtliche Buſſe eine groſſe Glückſeeligkeit in wieder erlangter göttlicher Gnade verheiſſen. Die ſüſſe Empfindung und innigliche Beluſtigung über dieſe ſeegensvolle Veränderung wird mit einem Regen und friſchen Thau verglichen, der das Land befeuchtet. Eine ſolche Anfeuchtung labet und erfriſchet das ausgebrannte Erdreich, und machet auch den Landleuten groſſes Vergnügen, indem ſie eine reiche Erndte hoffen dürfen. Daher iſt dieſes Gleichnis bey den Orientalern ſehr gebräuchlich, wenn ſie eine ihnen höchſt angenehme Sache beſchreiben wollen.

„Als der Geſandte von Brama an den Ca„laminhan ſeinen Vortrag that, wurde ihm

von

„von einem Staatsbedienten zugeruffen: Eu-
„re Ankunft an dieſem Hof ſey ſeinen Augen
„ſo angenehm, als wie der Regen unſern Reiß-
„feldern iſt. S. Franciſci Oſt- und Weſt-
indiſch- auch Sineſ. Luſt- und Staatsgarten.
p. 1545. a.

1 Reg. IV, 33.

Salomo redete von Bäumen, von der Ceder, bis an den Jſop.

Dieſer König hatte eine gute und vollſtändige Erkenntnis von Pflanzen und Kräutern. Seine Reichsangelegenheiten verhinderten ihn nicht, der Naturforſchung obzuliegen. Die Botanic iſt ehemals in Japan von Fürſtlichen Perſonen getrieben worden, die hierzu beſonders angelegte Kräutergärten hatten. S. van Goch des gegenwärtig. Staats aller Nationen erſten Theils anderes Stück. p. 96.

Jch ſolte faſt aus unſerer Schriftſtelle ſchlieſſen, Salomo habe eine groſſe Wiſſenſchaft in der Artzeneykunſt beſeſſen, und die Kraft und Wirckung eines jeden Gewächſes wohl verſtanden. „Die ganze Medicin der „Chineſer beſtehet in einer guten Einſicht in „die Botanic, maſſen ſie meiſtens ſimplicia gebrauchen. S. zweyte und **dritte Geſandſchaft der Oſtindiſchen Compagnie**

nach China, im Anhang von der Chineſer Gewohnheiten. p. 75. a.

„Daß in den alten Zeiten die Heilkunſt „überhaupts auf die Kenntnis der Kräuter „ſich einig und allein bezogen, lehret Rollin Hiſt. alter Zeiten. Part. II. p. 503.

Hoſ. X, 1.

Wo das Land zum beſten war, da ſtifteten ſie die ſchönſten Kirchen.

Die Götzendiener baueten in den ſchönſten und auserleſenſten Landſtrichen ihren Abgöttern Tempel. Es war den Götzenpfaffen nicht genug, das Volck um die wahre Religion zu bringen; ſie ſuchten auch die fetteſten Aecker zu ihrem wollüſtigen Unterhalt an ſich zu ziehen. Gemeiniglich iſt die Gegend, welche um einen Götzentempel herum lieget, zur Verſorgung und Verpflegung der Götzendiener beſtimmet. Dieſe waren alſo bey Erbauung eines Götzenhauſes ſchlau und liſtig genug, ſich hierzu einen fruchtbaren Boden zu erwählen.

„Auf der Inſel Ceylon ſind die beſten „Dörfer, oder Flecken, diejenige, ſo ihren „Götzen zuſtehen, darinnen ihre Dewals, oder „Tempel zu finden. S. Stob. Knox Beſchreib. dieſer Inſel p. 12.

„Alle geweihte und heilige Oerter und Clö-

„ſter

„ſter der Secten in Japan haben dieſes durch-„gehends gemein, daß ſie in den ſchönſten „Gegenden des Landes liegen, oder auf ei-„nem fetten Grund. S. Gochs gegenwärt. Staat aller Nationen Part. I. Sect. II. p. 48.

D. Ferdinand Stoſch.

Fünfte Sammlung vermiſchter Anmerckungen aus allerlei Schriftſtellern.

Matth. XXIV, 1.

Es ſcheinet, daß man im Orient unter die Hauptzierrathen köſtlicher Gebäude gerechnet habe, ungemein groſſe Steine zu denenſelben zu gebrauchen. Maundrell in ſeiner Reiſe von Aleppo nach Jeruſalem S. 174. (welcher vorher bezeuget, daß es ihm ganz unmöglich geweſen ſeyn würde, es zu glauben, wenn er es nicht ſelbſt geſehen hätte) erzehlet von ungemein groſſen Steinen, welche noch gefunden werden in einer Ringmauer um das Uberbleibſel eines Tempels (welcher ſehr alt muß ſeyn) zu Balbek, das iſt (wie gemuthmaſſet wird) das alte Heliopolis in Syrien. Er bezeuget, drei der gröſſeſten Steine gemeſſen zu haben, welche ungemein lang waren, einer 83, die bei-

den anderen jeder 80 Fuß, in der Dicke und Breite jeder 21, und welche nicht auf der Erde, ſondern wohl 20 Fuß über der Erde lagen. Dies iſt eine Anmerkung des ſehr geſchickten Amſterdammiſchen Predigers, Herrn **Hieron. von Alphen**, in ſeinem gelehrten holländiſchen Wercke über **Matth.** XXIV. und XXV I. Th. S. 30. Vergl. Marc. XIII, 1. ποταποὶ λίθοι, welches auch von der Gröſſe kan genommen werden. Doch erhellet aus der Vergleichung des Berichtes Lucä **Kap.** XXI, 5. Daß vornehmlich auf die Schönheit und den äuſſerlichen Zierrath der Steine des Tempels geſehen werde. ὅτι λίθοις καλοῖς καὶ ἀναθήμασι κεκόσμηται. Es war nemlich der Tempel von auſſen mit allerhand ausgehauenen Steinen und Schnitzwerck prächtig gezieret. Man findet noch im Oriente dergleichen an den Mauren der prächtigſten Gebäude, wie von den Perſepolitaniſchen Uberbleibſeln **Corn. de Bruin** in ſeiner Reiſebeſchreibung berichtet, und aus ihm Herr **Vriemont** in ſeinen miſc. obſ. L. I. c. 6. p. 150. anführet, und ſolches zur Erläuterung der Stelle **Pſalm** XCII, 14. beybringet; indem er meinet, daß daſelbſt insbeſonder auf die geſchnitzte Palmen im Tempel geſinnſpielet werde.

Matth. XXV, 18.

Eben dieſer Gelehrte ſchreibet l. c. cap. IX. p. 213. Das Gold kan כתם fein genennet werden, nicht allein weil es, wie andere Metalle, in den tiefſten Eingeweiden der Erde ehedem verborgen lag, wohin vielleicht die Redensart gehöret שפוני טמוני חול 5 B. Moſ. XXXIII, 19. ſondern vornehmlich weil es von denen Menſchen mit der gröſſeſten Sorgfalt pfleget weggelegt und bewahret zu werden, an den ſicherſten und verborgenſten Oertern, öfters unter der Erde. Wohin die bekannte Stelle des **Phädrus** gehöret, L. IV. fab. 19. und anderer, von unter der Erde verborgenen Schätzen, worüber Drachen zu Wächtern geſtellet worden; und was der König von Marocco thut, welcher ſeine unſägliche Reichthümer ſo unter der Erde vergraben hat, daß ſie niemanden bekannt ſind, wie **Dr. St. Oleron** berichtet in Relat. de l'empire de Maroc. p. 105. Woraus dasjenige kan erläutert werden, was man Matth. XXV, 14. von **dem vergrabenen Talente** lieſet. Hiemit wird man nicht unfüglich vergleichen können, was ich in der lezteren Sammlung S. 446. von den verborgenen Vorraths-Gruben der Morgenländer beigebracht habe.

Röm. I, 19. 20

Der Erwegung unſerer Leſer ſei dasjenige übergeben, ſo der hochwürdige Herr Conſiſtorial-Rath Sack in ſeinem **vertheidigten Glauben der Chriſten 1 St. S.** 90. u. f. ſchreibet. Ein jeder weiß, aus allen in dieſem Stück einhellig übereinſtimmenden Reiſebeſchreibungen, in was vor einer gänzlichen Unwiſſenheit die Einwohner des nördlichen Theils von America in Anſehung GOttes und der Religion leben, und wie vernünftig ſie dennoch nach empfangenem Unterrichte, zumahl wenn ſie in gute Hände fallen, davon zu urtheilen und zu reden wiſſen. Der Däniſche Mißionarius **Egede** fand zu Anfang unſeres Jahrhunderts die armſeeligen Grönländer in einer ſo denckloſen Dummheit, daß ſie ihm auf die Frage, wer denn das Land, darauf ſie wohnten, das Meer und die Sonne gemacht habe? zur Antwort gaben, daran hätten ſie niemahlen gedacht; ſie bekümmerten ſich auch nicht darum, ſondern wären zufrieden, wenn ſie nur Fiſche und Seehunde genug fiengen; wie ſie denn in ihrer Sprache nicht einmahl ein Wort haben, womit ſie GOTT benennen können. Auf die fernere Frage, daß aber doch wohl jemand ſeyn müſte, der das alles gemacht und dergeſtalt eingerichtet habe, weil ja nicht einmal

einer von ihren Kähnen von ſelbſt entſtünde, erwiederten ſie: das ſei wahr, und würde es denn wohl ein Grönländer geweſen ſein, der die Sonne, das Meer, die Erde, u. ſ. f. ſo künſtlich gemacht hätte. (1) Ohngeachtet dieſer faſt viehiſchen Dummheit brachte es dennoch der erwehnte brave Mißionarius durch ſeinen Unterricht ſo weit, daß diejenigen von dieſem elenden Völkchen, die darauf acht gaben, nicht allein aus ihrer Unempfindlichkeit zum Dencken aufgeweckt wurden, ſondern auch vernünftig begreiffen lernten, daß die Welt das Werck eines allmächtigen Schöpfers ſeyn müſte. Und nur noch vor wenigen Jahren hat ein Mitglied der Königl. Franzöſiſchen Academie der Wiſſenſchaften, längſt dem Amazonen Fluſſe in America, Nationen angetroffen, bei denen die Vernunft ſo wenig entwickelt und geübt iſt, daß man ſie kaum vor Menſchen halten ſolte, wie denn einige unter ihnen im Zählen es nicht weiter als auf drei bringen können; worüber dieſer berühmte Mann die gegründete Anmerckung macht, daß der Menſch, wann er der bloſſen Natur überlaſſen wird, und ohne Erziehung und Geſelſchaftlichen Umgang bleibt, gar wenig von denen

(1) S. H. Egede Nachricht von der Grönländiſchen Mißion; imgleichen Joh. Anderſons Nachrichten von Island, Grönland und der Straaſſe Davids.

denen Thieren unterſchieden ſei. (2) So weit Hr. Sack. Ich laſſe mich in den Streit nicht ein, ob alſo Paulus von einem angebohrnen Begriffe GOttes rede. S. *Frid. Muzelii* tract. metaph. phyſic. de rationis natura, incremento, maturitate, decremento, aliisque affectionibus p. 261. & ſeqq. Wenn es wahr iſt, was verſchiedene Reiſenden von einigen Aſiatiſchen Völckern berichten, daß ſie den Teufel anbeten, ſo muß auch gewiß ihre Unwiſſenheit von GOTT ſehr groß ſeyn. Doch Clericus zeiget, daß ſich die Reiſenden hierin geirret haben art. critic. Tom. I. p. 412.

Amos III, 15.

Niemand wird ſich leicht die ausſchweifende Erklärung des Hieronymus über dieſe Stelle gefallen laſſen, da er durch das Winterhaus ſolche Ketzer verſtehet, die von Enthaltung und Faſten, von ſchlechten Speiſen und unbequehmer Wohnung ihr Werck machen, unter welchen Tatianus und Manichäus; und durch das Sommerhaus die Nicoaliten und ihres gleichen, welche des Bauchdienſtes halber, ſich allen Wohlluͤſten

(2) Relation d'un voyage fait dans l'interieur de l'Amerique meridionale, par Mr. de la Condamine.

lüſten ergäben. Unſere aufgeklärte Zeiten ſind in Erklärung der heil. Schrift viel zu vernünftig, als daß ſie dergleichen allegoriſchen Einfällen ſtatt geben ſolten. Sehr wohl aber mercket **du Veil** in explic. liter. an, daß es ehedem die Gewohnheit der Könige geweſen ſei, eine Sommer- und eine Winter-Reſidenz zu haben, wie aus **Jerem.** XXXVI, 22. zu erſehen. Dieſes hat der berühmte **Zorn** mit mehrerem gezeiget, und daraus die angezeigte Stellen, wie auch **Richt.** III, 20. **Jerem.** XXII, 14. erläutert in diſſ. de veterum Hebræorum hibernis & æſtivis domibus & diætis, welche in Muſæo Brem. vol. II. p. 395. befindlich iſt, alwo er auch etwas hieher gehöriges aus Reiſebeſchreibungen beibringet. Ich füge demſelben hinzu, was ich bereits im 17. **Vers** S. 54. aus dem **Samſon** angemercket habe, daß es nemlich wahrſcheinlich ſei, daß Ahasveros Suſa darum zu ſeinem Sitze erkohren habe, weil er daſelbſt als eine beſtändige Sommer- und Winter-Reſidenz haben konte.

Ap. Geſch. XXVII. 33. 37.

Mit dieſer Geſchichte hat dasjenige eine artige Ubereinkunft, ſo **Bußbeq** von denen zu Felde liegenden, und ſonſt die geſetzten Faſten ſehr ſtrenge beobachtenden Türken

ken erzehlet ep. III. p. 255. Wenn ſie im Kriege ſind, und wenn die Furcht der herannahenden Schlacht ſie dringet, werden ſie, damit ſie nicht vom Hunger abgemattet mit dem Feinde fechten, ermahnet, das Faſten bis auf eine andere Zeit auszuſtellen. Wenn ſie ſäumen, nimmt der General öffentlich am Mittage im Angeſicht der ganzen Armee Speiſe zu ſich, damit ſie alle durch ſein Exempel gereizet ein gleiches thun. Gewiß! mit Recht. Denn Noth gehet über Geſetze der Gebräuche.

Gal. VI, 10.

Thut wohl gegen jedermann. Die Liebe des Nächſten ſchlieſſet niemand aus. Luc. X, 29. 37. Das wiſſen auch die Türcken, und üben es ſo aus, daß ſie manchen fleiſchlichen Sectenchriſten Gal. V, 20. gar ſehr dadurch beſchämen. Sie halten öffentliche Herbergen, welche ganz gemächlich und wohl gebauet ſind, mit verſchiedenen Zimmern. Und von ſelbigen wird niemand zurück gewieſen; **er ſei ein Chriſt oder Jude, reich oder arm.** Sie ſtehen jederman gleich offen. Busbeq. S. 37. So gehöret es Fürſten und Obrigkeiten, die Pflicht der Herbergſamkeit zu befördern. Hebr. XIII, 2.

Offenb.

Offenb. Joh. I, 11. III, 14. 17.

Wieder die gemeine Meinung, daß die Offenbahrung Johannis unter der Regierung des Domitianus geſchrieben ſei, haben verſchiedene Gelehrten, und noch nicht gar lange der Herr Probſt Harenberg in den Miſc. Lipſ. nov. vol. V. P. I. p. 7. auch dieſes eingewendet, daß Laodicäa, etwan um das ſechzigſte Jahr nach Chriſti Geburt, durch ein Erdbeben ſei verwüſtet worden; man finde aber nicht, daß ſie ſich dergeſtalt wieder erhohlet habe, daß ſie ſchon wieder unter dem Domitianus eine der anſehnlichſten und reichſten Städte geweſen ſei. Da es hier der Ort nicht iſt, dieſe Einwendung umſtändlich zu widerlegen, ſo will ich hier nur eine leſenswürdige Steinſchrift aus SMITH. *notit. 7. eccl. Aſiæ p. 41.* beibringen, welche von ihrem Flor unter den Vorgängern des Domitian, denen Veſpaſianis, unwiderſprechlich zeuget. Sie iſt dieſe

(*) Πτῳ καισαρι σεβαϛῳ Θυεσπασιανῳ
υπατῳ το η' αυτοκρατορος Ουεϛπασια-
νου υιῳ και τῳ δημῳ Νεικοϛρατος
Λυκιου του Νεικοϛρατȣ τȣτον
λιθον εκ των ιδιων ανεθηκεν τα προσ-
λειψαντα τȣ εργȣ τελειωσαντος
Νεικοϛρατȣ

(*) Vermuthlich τιτῳ.

κληρονομȣ αυτȣ καϑιερωσαντος δε του Τραιανȣ τȣ ανϑυπατȣ.

Dieſes kan etwan folgender Weiſe überſetzet werden. Dem (Titus) Cäſar Auguſtus Veſpaſianus, zum ſiebenden mahle Bürgermeiſter, dem Sohne des Selbſtherſchers (Kaiſers) Veſpaſianus, hat Nicoſtratus, des Lucius Nicoſtratus Sohn, (oder Sohn des Lucius, Sohn des Nicoſtratus) (*) dieſen Stein aus ſeinem Vermögen aufgerichtet, das übrige des Werckes Nicoſtratus, ſein Erbe, vollzogen, Trajanus der Proconſul aber ihn eingeweihet.

Die ſiebende Bürgermeiſterſchaft des Titus mit ſeinem Vater, der ſolche zum neunten mahle bekleidete, fällt in das neun und ſiebenzigſte Jahr der Chriſtlichen Zeitrechnung. Folglich iſt nicht allein damahls ein Laodicäa da geweſen, ſondern es kan auch nicht mehr in den Trümmern des Erdbebens gelegen haben, und muß im Gegentheil ſchon wieder in einem Flor geweſen ſein, wodurch der Schade überwunden war. Es erhellet dieſes daraus, weil man 1) damahls ſchon wieder mit Aufrichtung prächtiger Ehrenmähler beſchäftiget war; da man doch gewiß ganz was anders würde zu dencken und zu thun gehabt

(*) Vergl. Luc. III, 23. 24. S. 1 Th. S. Verſ. S. 214.

gehabt haben, wenn die Stadt noch unter dem Elende der Verwüſtung geſeufzet, oder mit kümmerlicher Aufbauung der Häuſer zu thun gehabt hätte. 2) So hielt ſich zu ſolcher Zeit der damahlige Aſiatiſche Proconſul daſelbſt auf. Und dis iſt aller Anmerkung werth. Denn deſſen alldortige Gegenwart heiſt uns mit allem Rechte muthmaſſen, daß damahls entweder das öffentliche Kreißgericht der Laodiceniſchen Gerichtsbarkeit (PLIN. v. 29.) oder die feierlichen Provincial-Schauſpiele, oder gar, wie meiſtentheils zu geſchehen pflegte, beides zugleich, in dieſer Stadt ſei gehalten worden; indem in dieſen Fällen die Aſiatiſchen Städte der Ehre zu genieſſen pflegten, den Stadthalter bey ſich zu ſehen. Wer nun dabei den groſſen Staat erwäget, welchen ein Statthalter bei ſich zu führen pflegte, und was vor eine Menge Menſchen von hohem und niedrigem Stande ſich von allen Orten zu gemeldten Feierlichkeiten einfanden, und was endlich vor ein unglaublicher Pracht und Aufwand dazu erfordert wurde! dem wird auch dieſer Umſtand nicht weniger glaublich machen, daß Laodicea damahls keine arme und ſchlechte Stadt mehr, ſondern eine der vornehmſten und blühendſten in Aſien geweſen ſei; und er wird mithin erkennen, daß Plinius, welcher um dieſelbe Zeit gelebet, ihr mit Recht den Nah-

men celeberrima beigeleget habe. Übrigens haben auch Spon und Wheler in ihren Reiſebüchern verſchiedener Münzen erwehnet, welche unwiderſprechliche Zeugen ſind, daß Laodicea auch hernach jederzeit eine blühende Stadt geblieben ſei.

Hoſ. XII, 1.

Sie bringen Balſam aus Egypten. Im Hebräiſchen ſtehet nicht Balſam, ſondern Oel. Vergl. Jeſ. LVII, 9. In ganz Egypten nemlich wuchs wenig oder gar kein Oel, ſondern es muſte ſolches aus Canaan und andern Ländern dahin gebracht werden. Und ſo ſtehet es noch heutiges Tages, wie aus den Nouveaux memoires des miſſions T. II. P. 2. p. 135. und P. Lucas Reiſe 2 Th. S. 254. Der Hr. D. und Prof. Jablonsky zeiget panth. Aegypt. P. I. p. 61. 62.

1 Tim V. 9.

Das Waſchen der Füſſe, ſo Paulus hier von denen Kirchendienerinnen erfordert, iſt eine Liebes-Pflicht, welche ſie vornemlich gegen Reiſende und Gäſte zu beweiſen hatten, welche von auswärts zu ihnen kamen, um nemlich die Füſſe derſelben von dem auf dem Wege darauf gefallenen Staube zu reinigen. Daß noch in America denen

nen Reiſenden dieſer Liebesdienſt bewieſen werde, hat Hr. Dohm im vorhergehenden Verſuche S. 392. wohl angemercket; und der Hr. Prof. Michaelis erkläret in ſeiner Einleitung in die Bücher des neuen Bundes S. 422. dieſes Fußwaſchen mit Recht von der ganzen Bewirthung der Fremden, und machet daſelbſt eine feine Anmerckung.

Wolrad Ludewig Wilhelm Dohms.

Predigers zu St. Marien in Lemgo Schrift Erläuterungen (*)

Matth. XIII, 34.

JEſus, der Lehrer mit der gelehrten Zunge, redete durch Gleichniſſe zu ſeinen Zuhörern. Niemand wird zweifeln, daß er ſich

(*) Bey dem Abdruck der Anmerckungen, welche der Herr Paſtor Dohm in Lemgo zu dem zwey und zwanzigſten Verſuch hergegeben, iſt ein kleines Verſehen vorgegangen. Der Hr. Paſtor hatte uns dieſe Anmerckungen auf zweymal, und zwar diejenige, welche auf der 369. und folgenden Seiten geleſen werden, unter die Aufſchrift vermiſchte Anmerckungen

ſich hierunter weiſe Abſichten wird vorgeſetzet haben. Wir wollen dieſelbe jetzo nicht unterſuchen, ſondern nur dieſes anmercken, daß unter andern eine ſolche Lehrart in den Gewohnten der Morgenländer ihren Grund gehabt hat. Auch von denen Chineſern meldet du Halde in der ausführlichen Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs und der groſſen Tartarey zweyten Theil pag. 267. daß ſie ſich die Gleichniſſe bedienen, wann er ſchreibet: **Der Stilus der Chineſer iſt in ihren Schriften Geheimnisreich, kurz, allegoriſch, und zuweilen in den Augen derer nicht wenig dunckel, die keinen rechten Unterricht von ihren Characteren haben. Man muß ſehr geübt ſeyn, wenn man ſich bey Leſung ihrer Schriften nicht verſehen will. Sie ſagen mit wenig Worten ſehr vieles. Ihre Ausdrücke ſind ſehr belebt, geiſtreich, mit dreiſten Gleichniſſen und erhabenen Metaphoren angefüllet. Wenn ſie zum Exempel** ſagen

gen, zuerſt, diejenigen aber, welche S. 354. ſeqq. ſtehen, zuletzt eingeſchicket, und zwar weilen ſie ſich auf die erſtere beziehen, unter der Aufſchrift **fortgeſetzte Anmerckungen**, Man hat aber aus Verſehen die letztern Anmerckungen denen erſtern vorgedruckt, welches wir um der Leſer willen zu melden nöthig gefunden haben.

ſagen wollen, daß man die chriſtliche Religion, die der Kayſer durch ein eigenes Edict einzuführen erlaubet, nicht verfolgen und unterdrücken ſolle, ſo werden ſie ſich ungefehr alſo erklären: Die Dinte, damit der Kayſer das Edict zum Beſten der chriſtlichen Religion geſchrieben, iſt noch nicht trocken, und ihr unterſtehet euch ſolche auszulöſchen.

5 B. Moſ. VI, 6. 7.

Gott will, daß die Jugend in ſeinem Geſetz ſoll unterwieſen, und folglich ihre gute Erziehung beſorget werden. Nichts iſt weiſer, als dieſer erhabene Befehl. Auch Heiden haben eingeſehen, wie menſchlich und vernünftig es ſei, die Kinder löblich zu erziehen. Die Chineſer haben es in dieſem Stück ſehr weit gebracht, denn von ihnen meldet du Halde im zweyten Theil der Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 297. folgendes: Es iſt gar kein Wunder, wenn man ſich in einem ſolchen Staat die Erziehung der Jugend angelegen ſeyn läſſet, in welchen ſeit undencklichen Zeiten Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit in Hochachtung geweſen, ſo daß man dieſe allen Vortheilen der Natur vorgezogen hat. Es iſt keine Stadt,

kein Flecken, ja kein Dorf, wo nicht eigene Lehrmeiſter zur Unterweiſung der Jugend gehalten würden. Die Eltern, die es nur einiger maſſen thun können, halten ihren Kindern eigene Präceptores, die ſie unterrichten, ſie allenthalben begleiten, ihre Sitten bilden, ſie in den Ceremonien, Höflichkeits-Bezeugungen, Complimenten, Viſiten und dergleichen ſo unterrichten, wie es die Gewohnheiten, Geſetze und Geſchichte dieſes Reichs mit ſich bringen. Die Anzahl ſolcher Lehrmeiſter iſt unbeſchreiblich gros, weil unter denen, die gerne Ehrenſtuffen der Gelehrten beſteigen wollen, unzählige durchfallen und zurücke bleiben. In vornehmen Häuſern haben die Informatores nicht ſelten den Gradum eines Doctoris, oder wenigſtens eines Licentiaten. In mittelmäßigen Familien braucht man die Baccalaureos dazu, die bei dieſer Arbeit ihre eigene Studia fortſetzen, ſich zu den gewöhnlichen Examen einſtellen, und nach gerade Doctores zu werden trachten. Übrigens iſt das Amt eines ſolchen Hauspräceptors in groſſen Ehren, die Eltern verpflegen ſie ſehr wohl, beſchencken ſie, erweiſen ihnen viel Ehre, und laſſen ihnen im Hauſe den erſten

ſten Rang. Simſing, unſer Magi-
ſter, unſer Doktor, das iſt der Name, den man ihnen beygeleget, und ihre Schüler behalten Lebenslang eine unverletzliche Hochachtung gegen die, von welchen ſie unterwieſen worden.

2 Kön. II, 12.

Der prächtige Name eines Vaters iſt nicht nur denen Regenten, ſondern auch denen Lehrern beygeleget worden. Es geſchahe demnach nach den Gewohnheiten der Morgenländer, daß Eliſa den gen Himmel fahrenden Elias ſeinen Vater nennete. Unſer du Halde bezeuget im zweyten Theil der Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 310, daß die Chineſer die Lehrer mit dem Vater-Namen beehren. Die Worte, welche er hier anführet, ſind dieſe: Das Amt eines Simſing oder Lehrmeiſters wird von denen nicht vergeſſen, die deſſen theilhaftig geworden ſind. Derjenige, heiſſet es bey ihnen im Sprüchwort, der einmal unſer Lehrer geweſen, der muß auch lebenslang als ein Vater geehret werden. Nach dieſem Chineſiſchen Grundſatz geſchah es ohne Zweifel, daß der berühmte Staats-Miniſter Paul Siu, der groſſe Vertheidiger unſerer Religion, als er die Nachricht vom Abſterben ei-

nes unſerer Mißionarien erhalten, durch welchen er unterwieſen und getauft worden, die Trauer anlegte, und ſeine ganze Familie ſo tief trauren ließ, als ob ſie einen Vater verlohren hätten. Eben ſo iſt es, wenn ein Lehrling mit der Zeit ein Mandarin geworden, daß der ehemalige Lehrer, oder wenn er nicht mehr lebet, deſſen Kinder die Freyheit haben, ihre Beſuche bey jenem abzulegen, und ſich ein Merckmal der Danckbarkeit auszubitten; welches er ihnen gewis nicht abſchläget. Ein Kayſerlicher Statthalter wird ohne alles Bedencken, in Gegenwart der gröſten Mandarios, demjenigen Simſing oder Schullehrer den Rang geben, von dem er zuerſt in der Jugend unterrichtet worden; ob dieſer gleich ein armer Schulmeiſter geblieben, jener aber der höchſten Würde theilhaftig worden iſt. Und das iſt der Grund von der ausnehmenden Ehre, welche die Kayſer ſelbſt dem Confucius erwieſen, denn dieſer iſt der oberſte Lehrer im ganzen Reich. Die Chineſiſchen Schriftſteller erheben das Amt eines ſolchen Mannes gar ſehr in ihren Schriften; der die Jugend unterrichtet. Dieſes iſt, ſagt ein gewiſſer Gelehrter, das vollkommneſte

neſte und wichtigſte Amt, denn das Glück oder Unglück einer Familie hanget von der Unterweiſung in der Jugend ab. Die Fehler der Schüler werden dem Lehrmeiſter zugeſchrieben. Folgendes lieſet man in einer noch ganz neuen Schrift, die den Beyfall der gröſſeſten zween Lehrer des Hofes vor ſich hat: der Unterweiſung der Jugend ſich widmen, das iſt der Gipfel der Tugend Te kuta. Solte der Schöpfer der Welt die nicht dereinſten belohnen? Ich erinnere mich bey dieſen Worten deſſen, was der Prophet Daniel Cap. XII, 3. ſchreibet: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, ſo viel zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Pſ. LXII, 11.

Ich will den ſchönen Rath des Davids: Fället euch Reichthum zu, ſo hänget das Herz nicht daran, durch eine Geſchichte erläutern, welche ich im zweyten Theil des du Halde Beſchreibung vom Chineſiſchen Reich pag. 320. leſe: Zu den Zeiten der Dynaſtin Song lebte ein anderer weiſer Mann darin, Namens Fan, der den Zunamen Tchung ryn führete. Er achtete ſeine Reichthümer ganz und gar nicht; ſein Vergnügen war, wenn er die Armen,

ſonder-

ſonderlich aus ſeiner ſehr zahlreichen Anverwandſchaft, konte daran Antheil nehmen laſſen. Um nun ſeine Freygebigkeit dauerhaft zu machen, ſo kaufte er groſſe und weitläuftig liegende Gründe an, und beſtimte den Ertrag davon denen Armen, ſonderlich aber denen aus ſeiner Familie, wenn ſie ſich kleideten, verheyrateten oder zur Erde beſtattet werden ſolten. Ubrigens aber hatte er ausdrücklich unterſaget, daß ſein Rechnungsführer keine Unterſuchung anſtellen ſollte, ob die Dürftigen nahe Anverwandten wären oder nicht. Wir alle, ſagte er, die wir zur Familie Fan in der Provinz Kiangnan und Kiangſi gehören, haben einen Stamm-Vater, wir ſind alle ſeine Kinder und Enckel; wir machen alle zuſammen nur eine Familie aus. Seit mehr als hundert Jahren bin ich der einzige, dem zeitliche Glücksgüter zugefallen; das iſt, ſeit mehr als hundert Jahren haben unſere Vorfahren einen Schatz von Tugenden geſamlet. Die Frucht ihrer Tugenden hat ſich an mir geäuſſert, da ich zu hohen Würden erhoben worden. Wolte ich nun ſamt meinen Kindern allein dieſe Reichthümer genieſſen, ohne meinen armen Anverwandten

Theil

daran Theil nehmen zu laſſen; wie würde mir zu muthe ſeyn, wenn ich nach meinem Tode vor meinen Vorfahren erſcheinen muß? und würde ich mich nicht ſchon jezt ſchämen müſſen, wenn ich in den Familien-Saal meiner Vorfahren eintrete?

Jerem. X, 2.

Gott hatte wichtige Urſachen, ſein Volk zu warnen, daß ſie ſich nicht fürchten ſolten vor den Zeichen des Himmels, denn eine ſolche Furcht war bey den Heyden eingeriſſen. Unſer du Halde lehret, daß auch die klugen Chineſer von einer ſolchen abergläubiſchen Furcht nicht frey ſind. Er ſchreibet im zweyten Theil ſeiner Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 333. von ihnen folgendes: **Man findet, daß ſich die Chineſer von der erſten Gründung ihres Reichs an, sehr ſtarck auf die Mathematik, inſonderheit aber auf die Aſtronomie geleget. Seit derſelben Zeit hat es dem Reich nie an geſchickten Köpfen gefehlet, die auf Kayſerliche Unkoſten unterhalten worden, die allerhand Anmerckungen machten, die Sonnen- und Mondfinſterniſſen anzeichneten und theils belohnet,**

net, theils aber auch beſtraffet wurden, nachdem ihnen die Arbeit gelang. Mit der Zeit hat der Aberglaube den Fleiß dieſer Wiſſenſchaft noch vermehret, weil die meiſten in dem Wahn ſtehen, daß dergleichen Veränderungen von einer beſondern Regierung des Himmels abhiengen, daß es glückliche und unglückliche Zeiten gebe; daß es nöthig ſey, den Unterſcheid ſolcher Zeiten zu beobachten, wenn man eine Reiſe antreten, einen Handel, oder eine eheliche Verbindung ſchlieſſen, oder wenn man ſich vor dem Gouverneur oder gar vor dem Kayſer darſtellen wolle, um ein gnädiges Gehör zu finden; und was dergleichen mehr iſt. Alle Jahre wird auf Unkoſten des Kayſers ein Calender gedruckt, darin die Bedienten des Mathematiſchen Collegii nicht vergeſſen, die glücklichen und unglücklichen Tage nach ihrer Phantaſie anzuzeigen, um dieſelben deſto theurer zu verkauffen.

Apoſt. Geſchichte XVII, 27. 28.

Die Erkentnis von der göttlichen Allgegenwart hat auch verſchiedenen vernünftigen Heyden nicht können verborgen bleiben. Ich wil

wil, um ſolches zu beweiſen, die Worte anführen, welche im zweyten Theil der Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs, die uns du Halde geliefert hat pag. 448. geleſen werden: **Wir leſen im Buch Chi King: So unſichtbar er auch iſt, ſo iſt er doch nahe. Es darf daher der Dienſt und die Verehrung des groſen Changti oder Himmels-Kayſers nie aus den Augen geſetzet werden.**

2 Sam. I, 17-27.

Hier wird uns die wohlgeſetzte Trauerrede beſchrieben, welche David dem Saul und Jonathan gehalten hat. David hat ſich hierunter vielleicht nach einer damahls ſchon eingeführten Gewohnheit gerichtet. Denn daß auch bey andern Völckern denen Verſtorbenen, die Verdienſte hatten, Trauerreden gehalten worden, beweiſen die Worte, welche ich in du Halde Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs im zweyten Theil pag. 573. finde: **Als eben dieſer Kayſer einen Feldzuge nach Coráa mit beywohnete, und zu Yngtheon angelanget war; ſo gab er Befehl, daß die Gebeine ſeiner Officier und Soldaten, die im Kriege Craotong geblieben,** aufge-

aufgeſucht und geſammlet werden ſollten. Er lies ſie alle zuſammen nach der Stadt Lieoutcheau bringen. Er gab dem Magiſtrat deſſelben Ortes Befehl, ein gewiſſes Thier vom erſten Range zu zubereiten. Mit demſelben beehrte er dieſe Todten, und beobachtete die Ceremonie Tſi. Er ließ dabey eine Trauerrede ableſen, die er ſelbſt aufgeſetzet hatte; und er beweinte dieſe Leute ſo, daß ſeine ganze Armee dadurch beweget ward.

Der Erläuterungen Heiliger Schrift Aus Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Fünf und Zwanzigſter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen
Von

Balthaſar Ludwig Eskuche
Lehrern auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Predigern bey der Reformirten Gemeine daſelbſt.

LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer, 1754.

Dem

Hochwohlgebohrnen, Veſt und

Hochgelahrten

Herrn

HERRN

Georg Hermann Vultejus

Sr. Hoch-Fürſtl. Durchlaucht

zu Caſſel Hochbeſtallten Cammer-Rath

Meinem Hochzuehrenden

Herrn Vetter und Gönner

Überſendet

Dieſe wenige Bogen zum Zeichen ſeiner groſſen Hochachtung gegen Ihn

Der Ausgeber
B. L. E.

B. L. E.

Anmerkungen.

2 Moſ. III. 5.

Zeuch deine Schue aus von deinen Füſſen.

Der HErr wolte hiedurch eine Ehrfurcht vor ſeiner Majeſtät in Moſes erwecken, darum fügt er auch hinzu: **Denn der Ort, darauf du ſteheſt, iſt ein heilig Land;** nemlich, weil der Jehova jetzt ſeine Herrlichkeit an dieſem Ort offenbarte. Der berühmte Herr D. **Joh. Gottl. Carpzov** hat eine beſondere, gelehrte Diſſertation geſchrieben, welche er betitelt: Diſcalceatio religioſa in loco ſacro Lipſ. 1729. Desgleichen der Sel. **Wichmannshauſen**, de calceo in Hebræorum Sacris deponendo. Witteb. 1721. *Georgius Calixtus*, der friedliebende Mann, gab zu Helmſtädt eine Abhandlung heraus de ritu excalceationis apud Judæos, Ethnicos, Turcas & Chriſtianos in ſacris uſitato. Von den **Siamern** ſchreibet SALMON in **dem gegenwärtigen Staat der Königreiche** Siam, Pegu **und** Arrakan. ſ. 33. a). **Wenn ſie in jemandes Haus kommen, für dem ſie** einiꝛ

a) Ich gebrauche die Ausgabe der Gebrüder Korte, welche in dieſem Jahr zum Vorſchein kommen iſt.

einige Hochachtung hegen, ziehen ſie ihre Pantoffeln aus. ſ. 33. Die Holländer muſten, als ſie in des Verdams Zimmer traten, auch ihre Schuhe ausziehen. ſ. 140. In den innerſten Hof aber (des Königes von Pegu) durften ſie nicht eher hineintreten, als bis ſie die Schuhe ausgezogen hatten.

Ophir Salomons.

1 König. IX. 26 - 28.

Der gelehrte und berühmte Herr Prof. Anton. Jul. von der HARDT hat die Gelehrten vergnüget durch eine Diſſert. Philol. qua demonſtratur: Regionem Ophir, quorſum Salomo claſſem miſit, eſſe PHRYGIAM. Helmſt. 1746. b) In meinem Autor, den ich angeführet habe, finde ich von Siam geſchrieben ſ. 58. Dieſes Land wird für die güldene Halbinſul, *Cherſoneſus aurea* der Alten, ja wol gar für Salomons Ophir gehalten; der Herr *de la Loubere* bemerket, daß es in alten Zeiten ſehr reich an Goldminen müſſe geweſen ſeyn, und die groſſen güldenen Gö-

b) Man lieſet in dieſer Diſſ. die Autors, welche von Ophir geſchrieben haben ſ. 5.

Götzenbilder, wie auch andere gegoſſene güldene Werke, nebſt den alten verfallenen Bergwerken, die allhier täglich entdecket werden, bezeugen gnugſam, daß man in vorigen Zeiten aus den Minen Gold gehoben habe. Denn ſonſt wäre es nicht müglich geweſen, ſo viel Gold zuſammen zu bringen als auf ihren Götzenbildern, und denen vergüldeten Dächern, Mauren, Zierrathen und Geräthen ihrer Tempeln haftet.

Hebr. XII. 6. und ff.

Es iſt bis auf den heutigen Tag in den morgenländiſchen Gegenden die Gewohnheit, daß die Züchtigungen, welche von Hohen dieſer Erden auferleget werden, für väterliche Erinnerungen angenommen werden. In dem angeführten Buch ſ. 67. ſtehet: Der König läſſet ſich zwar bisweilen die Luſt ankommen ſeine Höflinge zu tentiren, ob ſie in ihrer Wiſſenſchaft und der Baliſchen c) Sprache geübet ſind, aber es folgt eben kein Prämium für Wohlgeübete (Pſ. LXXIII. 8.) wol aber Strafe und Stockſchläge für ſchlecht Beſtehende; ja ſie

c) Die Baliſche Sprache iſt der Siamer Hof-Sprache. ſ. ſ. 63.

ſie werden eher aus ſchlechten Urſachen abgeſetzet, als befördert, ſonderlich, wenn ſie bey Hofe was zu thun haben, da ſie leicht etwas verſehen dürffen; ſo werden ſie zwar mit einer Baſtonade pardoniret, und ſind hernach ſo gut, ja oft angenehmer als vorhin. Daher ſie ſolche Züchtigung wol vor eine Ehre halten, und damit als eines väterlichen Andenkens ihres Königs groß thun, und ſich ſolchen, wenn ſie mit guter Manier können, mit Fleiß zuziehen, weil es oft eine Stuffe zu höheren Ehren iſt. Aber oft folget auch eine völlige Ungnade, Verſtoſſung vom Amt und wol gar der Tod darauf.

Der HErr züchtigt mich wol, aber er übergibt mich dem Tode nicht. Pſ. CXVIII. 18.

1 König. VI. 7.

Und da das Haus geſetzet ward, waren die Steine zuvor zugerichtet, daß man keinen Hammer noch Beil, noch irgend ein Eiſengezeug im bauen hörte.

Zu der Erläuterung dieſer Stelle, dienet fürtreflich die Nachricht, welche uns Ar-

vieux

vieux d) giebet ſ. 166. da er von Alexandria in Egypten folgendes anmerket: „Die Stadt„thore, welche noch ſtehen, gaben einen recht „prächtigen Anblick, und ſind von einer ſol„chen Höhe und Weite, daß man daraus „auf die Herrlichkeit und Grösse des Ortes „den Schluß machen kan: Sie beſtehen ei„gentlich nur aus vier groſſen viereckten Stei„nen; der eine dienet an ſtatt der Schwelle „und des Grundes, die andern beyden, ſind „an beyden Seiten aufgerichtet, und der vier„te gehet quer über ſelbige her, und ruhet auf „ihnen. Ich brauche nicht zu ſagen, daß ſie „ein ſehr hohes Alterthum haben, denn es iſt „bekannt, daß man ſeit vielen jahrhunderten „mit ſo ungeheuren Steinen nicht mehr ge„bauet hat, ſondern mit kleinen zufrieden ge„weſen. Es iſt aber doch zu bewundern, wie „die Alten ſolche ſchwere Klumpen aus den „Steinbrüchen heraus holen, fortbringen „und an gehörigen Ort und Stelle aufrichten „können. Es gibt ihrer nicht wenige, welche

d) In ſeinen hinterlaſſenen Nachrichten, worinn er ſo wol ſeine Reiſe nach Conſtantinopel, als auch die Beſchaffenheit dieſer Länder beſchreibet, im Franzöſiſchen herausgegeben von LABAT, und jezt ins Deutſche überſezt. Koppenh und Leipz. 1753.

„dafür halten, daß dieſe Steine gegoſſen „ſind, und daß ſie eigentlich nur aus einem „Hauffen kleiner Steine, die durch den ſchön„ſten Kütt zuſammengefüget ſind, beſtehen. „Man hat, ihrer Meinung nach, an der „Stelle, wo ſie ſeyn ſolten, ordentliche Zinß„Modelle von Holze verfertiget, und darmit „Kütt und Steine durch einander gemenget, „und wenn dieſes Feſtigkeit genug bekommen, „und trocken geworden, hat man das Mo„dell nach und nach abgenommen, und als„denn die Steine nur noch aufgeputzet.

Von der beſondern Fruchtbarkeit des Egyptiſchen Landes zu Erläuterung vieler Schriftſtellen.

Der gerühmte Arvieux, von deſſen Aufrichtigkeit der Vorredner Meldung thut, ſchreibt hievon ſ. 176. ff. alſo: Zu Smyrna ſind die Zwiebeln, wie ich ſchon angezeiget habe, ſehr gut, aber mit denen Egyptiſchen Zwiebeln können ſie gar nicht einmal in Vergleich kommen, ſo weit werden ſie davon übertroffen. Als ich davon gekoſtet hatte, konte ichs dem hebräiſchen Volke nicht verdenken, daß es ſelbige ſo ungern vermiſſete. e)

Palm-

e) Vergl. I. Th. ſ. 450. ff.

Palmbäume ſiehet man in Egypten allenthalben, und hieraus flieſſet die natürliche Folge, daß auch hier an Datteln ein groſſer Uberfluß ſeyn muß. f) Es iſt aber doch ein Unterſcheid in Anſehung dieſer Frucht zu machen. Denn die in einem fetten Erdreich und nahe am Waſſer wächſt, iſt niemals von der Güte, und ſo ſüß und kräftig, als welche in der Wüſten, und in dem heiſſeſten Sande erzeuget wird. Man weiß in Egypten nichts von den männlichen Palmbäumen, die nicht tragen, und bloß dazu dienen, die weiblichen fruchtbar zu machen. Zuweilen geſchiehet es, daß einige dieſer Art Bäume, einer Krankheit, oder andern Zufalls wegen, ein oder zwey Jahre, gar nicht tragen; ſie erſetzen es aber in der Folge doppelt und dreyfach wieder. **Solte es wohl möglich ſeyn, daß ſie in der Zeit männlichen Geſchlechts wieder geworden, und daß ſie hernach ihr voriges Geſchlecht wieder angenommen, oder ſind ſie etwa Zwitter?** g) Ich habe hierüber den Leuten

f) Daher nimmt es mich Wunder, daß Jacob ſeinen Söhnen befahl Datteln zum Geſchenke an Joſeph mitzunehmen, 1 Moſ. XLIII. 11.

g) Ich übergebe alſo des Leſers Urtheil, wie weit die Nachricht gegründet ſey, die ich in dem Ham-

ten hier zu Lande meine Zweifel nicht eröfnen dörfen, denn ſie würden mich nur ausgelachet haben. Dat-

---

Hamb. Correſp. an. 1750. n. 17. gefunden habe, und hieher ſetzen wil. Sie lautet alſo:

Berlin.

In dem Königlichen und der Academie der Wiſſenſchaften Bothaniſchen Garten allhier iſt jetzo die frucht eines groſſen Palmbaums, (palma foliis flabelli formibus) welcher über 80. Jahr alt iſt, zu der Reife gelanget, welches in Teutſchland gewiß etwas ſeltſames iſt. Der Königliche Kunſt- und Kräuter-Gärtner Herr Michelmann, hat bey Herfürbringung dieſer Frucht ein beſonderes Kunſtſtück bewieſen, und einen ſehr merkwürdigen Verſuch gemacht. Bey denen Palmbäumen ſind, wie bey vielen andern Pflanzen, die **männlichen** und **weiblichen Blumen**, jede auf beſondern Bäumen. In dem erwehnten Garten iſt nur der **weibliche Palmbaum**, hat zwar zeither jährlich geblühet, und Frucht getragen, dieſe letztern aber ſind niemals reif worden, ſondern bald nach der Blüthe verdorben. Herr Michelmann war durch andere von ihm angeſtellte Verſuche mit dem Maſtix- und Terpentin-Bäumen belehret worden, daß der Staub der männlichen Blüthen die weiblichen befruchten müſſe, wenn dieſe reiffe Früchte bringen ſollen. Er ließ ſich alſo eine Blume von einem männlichen Palmbaum aus dem groſſen Boſiſchen Garten in Leipzig ſchicken, und hing dieſelbe über die Blumen ſeines zum Theil noch blühenden weiblichen

Datteln, Feigen und Roſinen werden alle Jahre in ganzen Schiffsladungen nach andern Ländern verfahren. Der Reiß wächſt hier vortreflich und iſt auch ſehr gut; es wird mit demſelbigen, wie mit unzehlich andern Dingen, ein ſehr wichtiger Handel getrieben; denn man kan von Egypten mit Wahrheit ſagen, daß es das fruchtbareſte Land von der Welt iſt, wo ſich ein Uberfluß von allen Dingen findet. Es hat dieſe Fruchtbarkeit und ſeinen Reichthum der Uberſchwemmung des Nils zu danken; dieſer Strohm ergieſſet ſich über die weiten Ebenen dieſes Landes, dünget ſelbige durch den Leim, den er zurücken läſſt, und bewäſſert die ſonſt trockenen Fluhren reichlich. Wenn denn hiernächſt dieſe Ebenen durch die Strahlen der Sonne erwärmet

lichen Palmbaums, welches ſo gute Würkung gethan, daß eine ganze Traube nicht mehr, als hundert Datteln, und ein kleines Stück von einer andern reif geworden, ſo daß man ſie bald abſchneiden wird. Die Vertheidiger der Meynung von dem Geſchlecht derer Pflanzen, können dieſen Verſuch als einen vollkommenen Sieg über ihre Gegner betrachten, und dieſes um deſto mehr, da nur aus denen beyden Trauben, reife Datteln geworden, welche damals noch geblühet, da die **männliche** Palmblumen über dieſelbe gehangen worden.

wärmet werden, ſo tragen ſie alles, was man nur haben wil. Zu den Ergieſſungen des Nils kommt noch dieſes, daß alle Nacht ein ſtarker Thau fällt. Es geſchiehet dieſes zwar in allen heiſſen Ländern, doch ſcheinet es faſt, daß Egypten hieran einen beſondern Vorzug vor andern Ländern habe.

D. Ferdin. Stoſch ſechſte Sammlung vermiſchter Anmerkungen aus allerley Schriftſtellern.

2 Kön. II. 24.

Da kamen zween Bären aus dem Walde, zerriſſen der Kinder zwey und vierzig. War dieſes eine That, welche mit der Art dieſer Thiere übereinkam? Oder war ſie ſtreitig mit ihrer Natur und Gewohnheit? Der Pater Avril ſchreibet in ſeiner Reiſe durch verſchiedene Staaten von Europa und Aſia, S. 134. nach der Holländiſchen Uberſetzung zu Utrecht 1694. von denen Bären in Litthauen. Man unterrichtete mich, daß das Thier, wie grauſam und unbändig es auch ſcheinen möchte, ſeiner Natur nach dem Menſchen geneigt ſey. Auſſer dem Exempel des Kindes, welches von einer Bärin

rin ernähret, und unter einem Haufen Bären gefunden ward zur Zeit der Königin Louiſe Marie, verſicherten ſie mir, daß dieſe fremde Begebenheit ſich noch zum öftern eräugete, und daß man vielmahls in den Hölen und Schlupfwinkeln dieſer Thiere noch friſche und geſunde Kinder fände, ob ſchon ſie ſolche einige Tage zuvor geraubet und in ihrer Macht gehabt. Iſt dieſes an dem, ſo hat man in der Begebenheit zu Bethel den Allmachts-Befehl GOttes, und die göttliche Sendung Eliſä um deſtomehr zu erkennen. Ubrigens erhellet aus dergleichen Geſchichten, daß

Jeſ. XI. 6. 7.

Die Sinnbilder, da ein kleiner Knabe, Löwen und Bären bey einander geſtellet werden, von keiner unglaublichen oder ganz unerhörten Sache genommen ſind.

Matth. V. 36.

Der Eydſchwur bey ſeinem Haupte wird noch bey den Türken ſehr hoch gehalten, in welchen eine beſondere Treue gefunden wird, vornemlich, wenn ſie bey ihrem Haupte geſchworen haben, daß ſie jemand ſicher geleiten wollen, nach Aprils Zeugniß S. 12.

Matth. III. 16. Luc. III. 22.

Ich wage es, folgendes unter dieſe Stellen herzuſetzen, und ich thue es, weil ich glaube, daß allerdings etwas wahres daran ſey. Es iſt denn nicht unbekannt, daß die Tauben als Briefebeſteller und Poſtbothen können gebrauchet werden, und in einigen morgenländiſchen Provinzen dieſes Amt ordentlich zu verwalten pflegen.

Mein Hochverehrter Vetter, der Herr Bürgermeiſter A. C. Stoſchius zu Emden, führet in ſeiner diſp. jurid. de literarum interceptione, Gröningen 1709. auſſer andern Schriftſtellern S. 7. folgendes aus Troilo Oriental. Reiſebeſchr. 1667. an. Nun habe ich mein Wunder geſehen, auch ſelbſt derer Tauben eine, aus meinen Händen, als ich zu Alexandretta war, fliegen laſſen, nach Aleppo, welches vier gute Tagreiſen davon iſt, und alſo was ein reitender Bote in drey Tagen nicht verrichtet, thut dieſer fliegende nicht vor voll in einer kleinen Stunde, ja oft wol gar in einer halben. Maſſen das Datum ſo wohl des Tages, als der Stunde, ja die Minute, in das Polletin, oder Briefslein, hineingeſetzt wird. Wenn die Taube nun in das Haus, wo ſie von ihren Jungen oder Eyern hinweggenommen worden, wiederkommet, wird ſie ſich mit den andern herum

um tummeln, murkſen, und mit ihren Flügeln auf die andern heftig um ſich herum ſchlagen; und giebet gleichſam ein fröliches Zeichen ihrer glücklichen Zurückkunft. Der Kaufmann ſolches wahrnehmend, fängt ſie alſobald, und nimmt ihr den angehängten Brief ab.

April S. 8. Kaum waren wir aus dem Schiffe getreten, oder wir genoſſen des Vergnügens, den Boten vor unſern Augen abſenden zu ſehen, deſſen ſie ſich in dieſem Welttheile bedienen, die Nachrichten zu überbringen, welche ſie jemanden geſchwind wollen zu wiſſen thun. Ein Kaufmann von Aleppo, welcher ſchleunige Nachricht haben wil von der Beſchaffenheit der Waaren, ſo aus Frankreich und ſonſther ankommen, trägt Sorge, durch einen Expreſſen eine Taube, welche Jungen hat, abzuſenden, gegen die Zeit, zu welcher er glaubet, daß einige Schiffe zu Alexandrette ankommen werden, wo er insgemein dieſen oder jenen Correſpondenten hat, welcher, ſo bald das Anker geworfen, ſich nach allem unterrichtet, ſo er nöthig hat, um ſeine Commiſſion wohl auszurichten. Hierauf ſchreibet er einen ſolches alles in ſich faſſenden Brief, und bindet denſelben dem Poſtbothen an den Hals, welchen er darauf auf einen kleinen Berg bringet und in die Freyheit läſſt, ohne zu fürchten, daß er ver-

irren werde. Derjenige, welchen wir ſahen abſenden, nachdem er ſich erſt ſehr hoch aufgeſchwungen hatte, ohne Zweifel um den Ort zu entdecken, von wannen man ihn geholet hatte, und, wie zu glauben ſtehet, durch einen allen Vögeln, ſo Jungen haben, angebohrnen Trieb angetrieben, nahm ſeinen Flug nach Aleppo, wohin er in weniger als drey Stunden anlangete, wiewohl dieſe Stadt mehr als dreyſſig Stunden von demjenigen Orte entfernet iſt, wo man ihn losließ. Man bedienet ſich gleichwohl nicht ohne Unterſcheid allerley Arten von Tauben, um die Briefe zu tragen. Auch ſind ſie nicht alle gleich geſchickt dazu. Es gibt eine beſondere Art, welche man ſehr leicht zu dieſem Werke geſchickt machet, und welche bey Gelegenheit ſehr groſſe Dienſte thun; zumahl, wenn die Sachen ohne Anfſchub müſſen verrichtet werden; wie ſehr oft in denen morgenländiſchen Hafen, wo ſich die Franzoſen niedergelaſſen haben, vorfällt.

Keyßler neueſte Reiſen 2 Th. S. 985. 986. Modena iſt eine alte Stadt, deren in der Römiſchen Hiſtorie oftmahls gedacht wird. Als Decius Brutus darinn belagert war, gebrauchte ſich Hirtius einiger durch Hunger dazu abgerichteten Tauben als Boten, um den Belagerten Nachricht von ſeinem

nem Vorhaben zu geben, und dergleichen wieder vom Brutus zu erhalten. Zum Andenken dieſer Geſchichte richtet man noch heut zu Tage in Modena Tauben ab, daß ſie mit Zetteln aus der Stadt an beſtimmte Orte fliegen und Antwort zurückbringen. Daß dergleichen in Aleppo und etlichen andern morgenländiſchen Städten noch gewönlich ſey, bezeugen die Reiſebeſchreibungen; und was die von den Spaniern bedrängte Stadt Leiden für Vortheil aus dergleichen Bothſchaften gezogen, iſt aus der Hiſtorie des ſechzehenden Jahrhunderts bekannt genug.

Der Herausgeber, Herr M. Schütze, ſetzet folgende Anmerkung hierunter. Daß Mahomet ſeinen Betriegereyen durch abgerichtete Tauben einen argliſtigen Schein zu geben gewuſt habe, bekräftigen diejenigen Schriftſteller, welche das Leben dieſes falſchen Propheten beſchrieben, denen RODERIC XIMENES in hiſtor. Arabum. GEORG. ELMAVN. in hiſtor. Sarac. JOH. CVSPINIAN de Turcarum origine & religione und JOH. HENR. HOTTINGER in hiſtor. orient. beyzufügen ſind.

Keysler ſelbſt füget endlich folgendes hinzu. Man hat in Leiden dieſe um das gemeine Beſte ſo wohl verdiente Tauben nach ihrem Tode ausgeſtopfet, getrocknet,

und zum Andenken auf dem Rathhauſe aufbehalten. Wie man ſich der Tauben zu gleichem Nutzen in den Belagerungen von Harlem im Jahre 1573. Zierickſee 1575. und Gertruydenberg 1593. gebraucht, kan man aus **Strada, Meterano** und andern Niederländiſchen Geſchichtſchreibern ſelbiger Zeit erſehen. *)

Man erſiehet nun hieraus 1) überhaupt, daß ſchon vor Alters, und in der Nachbarſchaft von Judäa, die Tauben als eine Art der ſchleunigſten und getreueſten Boten ſeyen gebrauchet worden. Geſetzt, es ſey ſolches zu Jeruſalem und im jüdiſchen Lande eben nicht üblich geweſen; ſo dünkt mir, könne man doch mit Grunde annehmen, daß es eine gar bekannte Sache daſelbſt geweſen ſey.

Vielleicht wird gleichwohl 2) darauf geſinnſpielet Hoſ. VII. 11. allwo es nach dem hebräiſchen heiſſt: **Ephraim iſt wie eine dumme Taube, die keinen Verſtand hat; die Egypter rufen, nach Aſſur laufen ſie.** Es fehlet ſo weit, daß ſie wie die abgerichtete Tauben den Weg wählen und finden, wo man ſie hin haben wil, daß ſie vielmehr einen ganz verkehrten Weg einſchlagen. Hiemit kommt die Verglei-

*) Vergl. BOCHART. hieroz. T. II. p. 14. 15.

gleichung Vers 16, überein. **Sie ſind wie ein falſcher und betrieglicher Boge,** welcher nemlich einen andern Weg hinfähret, als wohin er abgezielet wird.

Ich läugne 3) nicht, daß der heilige Geiſt auch wegen anderer Urſachen und Eigenſchaften einer Taube, das Sinnbild derſelben erwählet habe. *) Es kommt mir aber wahrſcheinlich vor, daß es auch unter andern geſchehen ſey, in Abſicht auf die göttliche Geſandſchaft JEſu an die Menſchen, welche er in kurzer Zeit und treulich ausrichten ſolte. Denn Chriſtus wurde bey ſeiner Tauffe hauptſächlich zu ſeinem Prophetiſchen Lehramte eingeweihet, als der groſſe **Geſandte unſerer Bekänntniß. Hebr.** III. 1., HOTTINGER l. c. §. 6.

So ſcheinet auch 4) die von Noah ausgeſandte und wieder zu ihm gekommene Taube ein Bild und Vorbild des heiligen Geiſtes geweſen zu ſeyn. S. BOCHARTI hieroz. P. II. L. II. c. 6. p. 34. Dieſe Taube verrichtet durch einen bloſſen Trieb der Natur ihre Bothſchaft, da andere erſt dazu abgerichtet werden.

Es verdienet 5) angemerket zu werden,

 daß

*) D. J. H. HOTTINGERI exerc. de unctione Chriſti ſymbolica Heidelberg, 1708. §. 13.

daß das Wort καταβαίνειν, **von der Höhe herunter ſteigen**, einer ſolchen abgeſandten Taube, welche ſich, nach **Avrils** Bericht, ſehr hoch in die Höhe geſchwungen, gar wohl zukomme; ſo daß kein geſchickteres Wort zu dem Sinnbilde hätte können gebrauchet werden.

Wenn 6) Mahometh ſich von und zu ihm fliegender Tauben zu Beſcheinigung ſeiner Betriegereyen bedienet hat, ſo iſt ſolches ohne Zweifel mit Abſicht auf dieſe Erſcheinung des heiligen Geiſtes geſchehen, und um die Leute glauben zu machen, daß ihm ſolche die göttlichen Befehle und Offenbarungen hinterbrächten.

Dieſe meine muthmaßliche Erklärung hat 7) ja ſo viel Grund, als verſchiedene andere, z. E. daß dadurch vita Chriſti ambulatoria zu erkennen gegeben werde, weil die Tauben, als furchtſame Thiere bald hie bald da herumfliegen, und ſich hier und dort zu verbergen ſuchen. HOTTING. l. c. p. 18. *)

Apoſt.

*) Es iſt merkwürdig, daß LACTANTIVS inſtit. L. IV. c. 15. ausdrücklich ſchreibet: Et deſcendit ſuper eum ſpiritus Dei, formatus in ſpeciem *columbæ candidæ.* Er ſcheinet Recht zu haben. Es giebt in Paläſtina viele weiſſe Tauben. TIBVL. L. I. eleg. VIII. 17.

Quid

Ap. Geſch. IX. 2. 3. XXII. 5.

Hat Paulus dieſe Reiſe zu Fuß? oder zu Pferde gethan? Das letztere ſiehet man durchgängig auf den Gemählden. Keyßler nachdem er im 1 Th. S. 283. eines ſolchen in der Kirche St. Paolo zu Mayland Meldung gethan, ſetzet S. 285. folgendes hinzu. Ich begreiffe überhaupt nicht, woher es komme, daß faſt alle dergleichen Gemählde den Paulum zu Pferde abbilden. Das Wort πορεύεσθαι bringet ſolches nicht mit ſich, ſondern wird überhaupt von einer jeden Reiſe geſagt, auch vom HErren Chriſto gebrauchet, wenn er ſeine Jünger ausſchicket, um das Evangelium zu predigen, welches ſelten mit Reiſen in Wagen oder zu Pferde geſchehen ſeyn wird. Lucas ſchreibt Apoſt. Geſch. es ſey Paulus, als ihn das Licht vom Himmel umleuchtet, vor Schrecken auf die Erde gefallen: von einem Pferde aber, welches ihn bey dieſen Umſtänden abgeworfen haben ſolte, wird nicht das geringſte erwehnet, ſondern vielmehr auch von den Reiſegefehrten ausdrücklich gedacht, daß ſie ge-

---

Quid referam? ut volitet crebras intacta per urbes
Alba Palæſtino ſancta *columba Syro*.

Daher wird ihr Pſ. LXVIII. 14. die Silber-Farbe zugeſchrieben. S. BOCHART. p. 9.

geſtanden und erſtarret. Hiezu kommet, daß ſie Paulum, nachdem er ſich ein wenig wieder erhohlet hatte, bey der Hand genommen, und nach Damaſko geleitet, welches nicht geſchehen ſeyn würde, wenn ein Pferd worauf man ihn hätte ſetzen können, vorhanden geweſen wäre. Herr Schütze merket hierunter an. Nicht nur die Mahler, ſondern auch ſelbſt die meiſten Ausleger der Schrift, und noch neulich der vortrefliche Lytleton von der Bekehrung Pauli a. d. 101. S. haben eine unbedachtſame Schläfrichkeit verrathen, da ſie Paulum und ſeine Gefehrten zu Pferde geſetzet haben. Dieſen kan man weniger, als jenen, zu gute halten.

Pictoribus atque poëtis
Quidlibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas.

Was mich betrift, ſo ſolte ich gleichwohl urtheilen, daß die Mahler und Ausleger, wenn nicht mehr, doch gewiß eben ſo viele und eben ſo tüchtige Gründe vor, als wieder ſich, haben. Denn 1) iſt es zwar an dem, daß das Wort πορεύεσθαι eine allgemeine Bedeutung hat. Aber eben deswegen kan es mit gleichem Grunde von einer Reiſe auf einem Pferde oder Eſel, als zu Fuſſe, aufgefaſſet werden. Wie es denn Luc. II. 3. von allen denen, welche ein jeder nach ſeiner

Stadt

Stadt reiſeten, um ſich ſchätzen zu laſſen, gebraucht wird, und welche dieſe Reiſe doch wohl nicht alle zu Fuſſe werden gethan haben. So auch Apoſtg. VIII. 36. 39. von der Reiſe des Kämmerers auf einem Wagen, und Cap. XXIII. 23. von denen Paulum zu Pferde nach Cäſarea bringenden Reutern.

Es iſt 2) nichts ungegründeter, als das Sprichwort, per pedes Apoſtolorum, und daß die Apoſtel ihre meiſten Reiſen um das Evangelium zu verkündigen zu Fuſſe gethan haben. Sie ſind vielmehr ohne Zweifel wie andere Leute gereiſet, und haben ſich ſolcher Gelegenheiten bedienet, deren ſich andere auch bedieneten, und welche ihnen am bequemſten vorfielen. Das Exempel Pauli lehret ſolches, welcher daher verſchiedene Reiſen zu Schiffe gethan hat. Apoſtg. XX. 12. XXI. 1. u. f. 3) Die Redart Apoſtelgeſchicht IX. 3. und XXII. 5. πίπτειν ἐπὶ τὴν γῆν, und εἰς τὸ ἔδαφος, **herunter auf die Erde fallen, hinſtürzen auf den Grund**, giebt allerdings eher Gelegenheit an ein Herabſtürzen vom Pferde, als ein bloſſes Niederfallen eines Stehenden, zu denken. Die Gefährten konten ſtehen Vers 7. weil ſie abgeſtiegen, oder vor Schrecken gleichfalls heruntergeſtürzet waren. 4) Daß ſie ihn an den Händen nach Damaſkus geleitet, Vers 8. war ihnen, weil ſie nahe dabey waren, Vers 3. gemächlicher,

als einen Blinden, und von Schrecken bey nahe durch und durch erſtorbenen Menſchen auf dem Pferde feſt zu halten, und ſo fortzubringen; zumahl der Weg nahe bey Damaſkus eben iſt; daher auch Lucas ſich gar ſchicklich des Wortes ἔδαφος bedienet hat. D'Arvieux beſchreibet in der merkw. Nachr. u. ſ. w. 2. Th. S. 371. den Ort, wo Paulus zur Erden geſtürzet seyn ſol, als faſt am Ende der Ebene auf der Landſtraſſe von Egypten, gegen einem Dorfe Lönkhab genannt, über, das Geſtirn oder Stern bezeichnet, und alſo ſehr angenehm zwiſchen zween kleinen Hügeln belegen.

5) Paulus wird dieſe Reiſe ohne Zweifel gethan haben, wie ſie andere zu thun pflegten. Nun aber iſt bekannt, daß wie überhaupt bey nahe in dem ganzen Orient, alſo auch in dieſen Gegenden, die Reiſenden ſich der Pferde und Eſel zu bedienen pflegten. Wie man denn auch lieſet, daß heut zu Tage dieſe Reiſe auf gleiche Weiſe verrichtet wird. S. z. E. d'Arvieux S. 218. 266. 332. Maundrell und andere.

6) Dieſe Reiſenden geben dabey zu erkennen, daß ſolches, wegen derer alldort herumſtreifenden Araber, auch nothwendig ſey. Nun aber iſt aus der Geſchichte nicht unbekannt, daß dieſe Räuber ſchon von uralten Zeiten her, in Paläſtina und dieſen Gegenden die

Wege unſicher gemacht haben. Vergl. Jerem. III. 2. Luc. X. 30. S. auch 1 Th. 15. Verſ. S. 575. und 16. Verſ. S. 678. Es iſt wahr, d'Arvieux meldet im 1 Th. S. 427. daß der Weg von Sayd nach Damaſco ganz ſicher ſey. Allein von Jeruſalem hiehin iſt es nicht eben ſo 2 Th. S. 219. Ja auf der Rückreiſe von Damaſcus nach Sayd hielten ſie es allerdings nöthig vor den Arabern auf ihrer Hut zu ſeyn. S. 379. Und hiemit ſtimmen auch andere Reiſenden überein.

7) Paulus reiſete in Commiſſion des jüdiſchen Raths mit Vollmacht, die Chriſten gebunden nach Jeruſalem zu bringen. Seine Gefährten waren vermuthlich entweder Soldaten, oder öffentliche Bedienten, welche zu dergleichen Gefangennehmung und Wegführung gebrauchet wurden. Dergleichen Commißionen pflegen, ſo wohl der Bequemlichkeit und Geſchwindigkeit, als der Sicherheit halber, wohl mehr zu Pferde, als zu Fuſſe, ausgeführet zu werden. Apoſtg. XXIII. 23. 32.

8) Die Meinung, daß Paulus nach Damaſcus geritten ſey, ſcheinet auch ein hohes Alterthum vor ſich zu haben. Wenigſtens leſe ich in denen vitis apoſtolorum ex ſcriniis notariorum primitivæ eccleſiæ depromtis *p. 30.* Jam ille magnam itineris par-

partem in eo conſilio propoſitoque permanens, confecerat, cum ſubito media luce, offuſo objectoque coeleſti lumine excoecatus, metuque perculſus, *ex equo decidit.* Und ich meine auch noch bey einem andern Schriftſteller, welcher mir aber jetzt nicht beyfällt, eben daſſelbe geleſen zu haben. Wenn man dieſes erwäget, ſo wird man nun von demjenigen ein Urtheil fällen können, ſo der Herr D. **Baumgarten** in der Vorrede zu Herrn **Büſchings** introd. in ep. ad Philipp. wieder den Verfaſſer der Religions-Prüfung, weil er geſagt, Paulus ſey vom Pferde geſtürzet (S. 136. der deutſchen Ausgabe) erinnert hat. Wir ſind den Unglaubigen in den Streitigkeiten mit ihnen, auch ſelbſt zur Ehre unſerer Religion, die Beſcheidenheit und Billigkeit ſchuldig, daß wir ihnen geringe Fehler nicht ſo hoch aufmutzen; zumahl, wenn ſie in Nebendingen, in Dingen, welche aufs höchſte genommen, noch bey weitem nicht ausgemacht ſind, ja in Dingen, welche viele wackere Lehrer von alten Zeiten her eben ſo geglaubt haben, wie ſie, begangen werden. Doch, die gottloſe Folge, ſo der Religionsprüfer daraus ziehet, hat ohne Zweifel den hochberühmten Herren Doctor in Eyfer gebracht.

2 Moſ. VIII 21.

April S. 45. Wir ſtanden viel Ungemach aus durch ganze Läger von Mücken, welche ſich ein wenig vor und nach Untergang der Sonne auf der Wolga ſehen laſſen. Ihre Stachel ſind Menſchen und Vieh ſo empfindlich, daß es mir gar nicht ſchwer fällt zu glauben, daß unter allen Plagen, womit die Egypter ehedem gequälet wurden, die dieſer blutloſen Thierlein, vielleicht die unerträglichſte und ſchwereſte geweſen. Um ſich dawieder zu beſchützen, führet man gemeiniglich ein kleines Zelt bey ſich, womit man ſich bedecket, ſo bald ſie anfangen ſich fühlen zu laſſen. Doch da wir uns, eben wie die andern Reiſenden, wieder dieſe gefährlichen Feinde nicht gewafnet hatten, waren wir ihnen zur Beute, ſo lange wir auf der Wolga blieben, bis wir, als wir nach Aſtracan kamen, vor Ausſätzige oder Waſſerſüchtige würden ſeyn angeſehen worden, wenn die dortigen Leute die Urſachen der Beulen und Schwülſte, die uns ſo verſtellet hatten, nicht gewuſt hätten.

Der gute Pater nimmt alſo das Wort ערב, ſo **Luther** durch Ungeziefer überſetzet hat, von Mücken. Er iſt darinn ohne Zweifel ſeiner vulgatæ gefolget, welche es muſca gegeben

geben hat. Muſca aber kan ſo wohl eine Mücke als eine Fliege bedeuten. Uns dünkt aber BOCHART hieroz T. I. p. 70. T. II. p. 559. gar wohl erwieſen zu haben, daß eine Art ſchwarzer Fliegen, ſo die Griechen κυνομυῖα, das iſt, Hundsfliege nennen, zu verſtehen ſey. Übrigens hat Avril wohl allerdings Recht, wenn er die Plage der Mücken vor eine der allerſchlimmſten hält. Und daß ſolche auch in Egypten ungemeine Ungemächlichkeiten verurſachen, bezeuget d'Arvieux im 1 Th. S. 173.

Zu dieſen Übeln der Stadt, ſchreibt er, kommt noch ein anders, daß man hier von einer unzählichen Menge Mücken geplaget wird, die, ſo bald die Sonne untergeht, allenthalben herumſchwärmen, und in die Häuſer und Zimmer Schaarenweiſe hinein dringen, u. ſ. w. S. des Herrn Probſt Scharenbergs Abhandlung in den miſc. nov. Lipſ. vol. II. p. 617. allwo hievon ein mehreres zu finden iſt.

Jeſ. LII. 8.

Die erſte Hälfte dieſes Verſes lautet nach dem Hebräiſchen. Die Stimme deiner Wächter: ſie erheben ihre Stimme, ſie ſingen mit einander. Solte mit dieſer letzten Redart nicht auf einen Gebrauch geſehen werden? Dergleichen derjenige

iſt,

iſt, deſſen gemeldeter Avril erwähnet. S. 14. Um von den Uberrumpelungen der Araber befreyet zu bleiben, wird Sorge getragen, daß an verſchiedenen Orten gute Schildwachten ausgeſetzet werden, welche verbunden ſind, die ganze Nacht hindurch auf allen Seiten herum zu gehen, **und ſo laut als ſie können, zu ſingen**, um dadurch den Feinden, welche man fürchtet, zu zeigen, daß man bereit ſey, ſie zu empfangen, und denen von der Caravane, daß ſorgfältig vor ihre Beſchirmung gewachet werde.

Pſalm XCII. 10.

Zur Erläuterung der **Salbung mit friſchem oder grünen Oele**, wovon hier geredet wird, verdienet dasjenige allhier eine Stelle, was **Keyßler** im 1 Th. S. 326. 327. ſchreibet.

L'oglio Vergineo wird ſo wohl aus grünen und unreifen Beeren, als aus reifen Früchten gemacht, jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß kein heiſſes Waſſer, oder ſehr wenig davon, bey der Auspreſſung gebrauchet wird, und dadurch die Beeren weniger angegriffen, auch wenigere Herbigkeit und Cruditäten heraus gezwungen werden. Auf ſolche Art bekommt man zwar weniger Oel, allein daſſelbe iſt weiſſer, angenehmer, und allen andern mit Rechte vorzuziehen. Die

Alten

Alten nennten es grünes Oel, vermuthlich von den grünen und unreiffen Beeren, woraus es bereitet wurde. Und wird hiedurch eine Stelle SVETONII (in Jul. Cæſ. c. 53.) erläutert, welche andeutet, daß Julius Cäſar aus bloſſer Höflichkeit altes und verdorbenes Oel an ſtatt des grünen gegeſſen, um demjenigen, der ihn zu Gaſte gebeten hatte, keinen Vorwurf einer Unhöflichkeit oder Nachläſſigkeit zu machen. Es erklären etliche Ausleger der H. Schrift nicht unbillig von dieſem grünen als dem beſten Oele, wenn der Pſalmiſt die Glückſeligkeit, womit ihn GOtt geſegnet hatte, mit folgenden Worten ausdrücket. **Ich bin geſalbet mit grünem Oele.** Es hindert nicht, daß COLVMELLA an einem Orte, und SERVIVS ad Georg. L. II. v. 86. das grüne Oel vom ſüſſen unterſcheiden, und jenes als bitter beſchreiben; weil ſolches daher kommen muß, daß in manchen Orten die Gewohnheit geweſen, aus den unreifen Beeren vermittelſt des heiſſen Waſſers, das man bey der Preſſe gebrauchet, das Oel zu erzwingen.

2 Moſ. IX. 17.

Man hält dieſe Straffe durchgehends deſto wunderbarer, um des willen, weil es in Egypten gar nicht pflege zu regnen oder zu hageln. Gleichwohl ſchreibet **d'Arvieux** in 1 Th. S. 178.

Es iſt grundfalſch, daß es niemahls in Egypten regnet, ob es gleich von alten Schriftſtellern berichtet wird, denen es die neuern nachgebetet haben. Sie irren unſtreitig alle. Ich habe es während meines Aufenthalts zu **Alexandria, Roſſet** und **Damiate**, wo ich zu verſchiedenen mahlen geweſen bin, zum öftern geſehen, daß ein ſtarker Regen gefallen iſt, und kan alſo als ein Augenzeuge verſichern, daß es in Egypten regnet. Es liegen zwar dieſe Oerter, wo ich mich aufgehalten habe, wohl näher an der See, als Ober-Egypten, und es iſt nicht zu leugnen, daß die Dünſte, welche aus dem Meere aufſteigen, und ſich in Regen verwandeln, viel dazu beytragen, daß es an der Küſte viel regnet. Gantz Egypten aber wird doch von einem groſſen Fluſſe durchſtröhmet, der auch gewiß ausdünſtet, und alſo Regen verurſachen muß. Ich wil zugeben, daß der Regen da vielleicht nicht ſo ſtark und ofte fällt, er bleibt doch gewiß niemahls ganz aus, und alſo iſt es ein erwieſener Irrthum, daß es in Egypten gar nicht regnen ſolte.

Jedoch, hievon hat der Herr Probſt **Harenberg** mit mehrerem und mit der an ihm gewohnten Gelehrſamkeit gehandelt in den novis miſcel. Lipſ. Tom. I. p. 178. 186. wohin ich alſo den Leſer billig verweiſe.

Wolrad Ludw. Wilh. Dohms

Predigers zu St. Marien in Lemgo

Neue Sammlung von Schrift-Erläuterungen.

1 Moſ. 10, 32.

Moſes bezeuget an dieſem Ort, daß von denen Nachkommen der Kinder Noah die Leute auf Erden nach der Sündfluth ausgebreitet ſind. Dieſe Warheit iſt durch die Ueberlieferungen auch in China einiger Maſſen bekannt worden. Denn ſo ſchreibet du Halde auf der vierten Seite des dritten Theils der ausführlichen Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs und der groſſen Tartarey hievon: **Es iſt eine ganz gemeine und von allen denen überall als bekannt angenommene Meynung, die den Urſprung eines ſo alten Reichs, als das Chineſiſche iſt, unterſuchet haben, daß ſich die Söhne Noah in dem morgenländiſchen Aſien ausgebreitet; daß darauf einige von den Nachkommen dieſes Patriarchen, ohngefehr zweyhundert Jahr nach der Sündflut, bis in dieſes Reich eingedrungen, und den Grund zu dieſer Monarchie geleget; daß dieſelben, weil ſie bey ſo geringer Entfernung der Zeit eine Ueberzeugung von**

von der Macht und Majeſtät des höchſten Weſens gehabt, ihre Kinder, und durch dieſe ihre Nachkommen gelehret, dieſen höchſten Beherrſcher der Welt zu ehren und zu fürchten, und nach der Vorſchrift des natürlichen Geſetzes zu leben, das durch ihn in aller Menſchen Herzen eingeſchrieben worden. Davon findet man auch die Spuren in den eben ſo alten als ehrwürdigen Schriften der Chineſer, welche ſie auf eine vorzügliche Art die fünf Bücher, oder die canoniſchen Bücher vom erſten Range zu nennen pflegen, und die ſie als die Quelle aller ihrer Wiſſenſchaft und Sittenlehre anſehen.

Joh. IV, 24.

GOtt iſt ein Geiſt, ſagt unſer Erlöſer, und die ihn anbeten, die müſſen ihn im Geiſt und in der Warheit anbeten. Vortrefliche Worte! die uns von dem Weſen und Dienſte GOttes hinlänglich und beſſer als alle Weiſen der Erden unterrichten. Es iſt ſchlechterdings ohnmöglich, daß ein Chineſer ſo erhaben und gründlich ſolte denken können, wie ich denn alle diejenigen, welche die Weisheit dieſes Volks zu ſehr erhöhen, auf dasjenige verweiſe, was der groſſe Mosheim im zwey-

ten Theil der Sittenlehre heiliger Schrift auf der 326ten und denen folgenden Seiten von dem mangelhaften in dem Lehrbegrif der Chineſer ſo gründlich als gelehrt angebracht hat. Inzwiſchen gehöret doch die Warheit, daß ein allerhöchſtes Weſen ſey, und daß daſſelbe göttlich müſſe verehret werden, mit zur natürlichen Gottesgelahrheit. Und in ſo fern können nun die Gedanken der Chineſer von dieſen groſſen Warheiten beſtätigen, daß die Vernunft hierunter nichts lehre, was man für ungegründet erklären müſſe, wiewol freylich die Offenbarung allein den Unterricht der Vernunft zur Vollkommenheit bringen kan. Was die Gedanken der Chineſer von dem Weſen GOttes betrift, ſo ſaget du Halde im dritten Theil ſeiner Beſchreibung pag. 5. **Ihr Gottesdienſt hatte zum erſten Gegenſtande ein höchſtes Weſen, einen unumſchränkten HErrn und Urheber aller Dinge, den ſie unter dem Namen** Chang ti, **das iſt, höchſter Kayſer, oder auch Tien verehreten, welches letzte Wort bey den Chineſern mit dem vorigen einerley Bedeutung hat. Tien, ſagen die Ausleger, iſt nichts anders, als der Geiſt, der den Himmel regieret, weil der Himmel das allervortreflichſte Geſchöpf iſt, das durch die-**

ſes

ſes höchſte Weſen hervorgebracht worden. Daher wird dieſes Wort auch zuweilen von dem materialiſchen Himmel gebraucht, und es kommt bey Beurtheilung der Bedeutung allemal auf die Sache an, davon es gebrauchet wird. Auf der ſechſten Seite eben dieſes dritten Theils werden folgende Worte geleſen: Aber betrachteten ſie auch dieſen Tien oder dieſen Kayſer des Himmels als ein vernünftiges Weſen, als den HErrn und Urheber des Himmels, der Erde und aller Dinge in demſelben? Oder iſt es nicht vielmehr wahrſcheinlich, daß ihr Geberh und Verehrung an den ſichtbaren und materialiſchen Himmel, oder wenigſtens an eine gewiſſe himmliſche Kraft gerichtet worden, die ohne Vernunft und von der Materie, daraus der Himmel beſtanden, nicht zu unterſcheiden geweſen? Darüber wil ich den Leſern das Urtheil überlaſſen, und mich dagegen damit begnügen, daß ich ihre Lehrſätze davon aus ihren Haupt- und Grundſchriften anführe. Man lieſet inſonderheit in einem ihrer vornehmſten canoniſchen Büchern, Namens Chu king, daß dieſer Himmel, dieſes allerhöchſte Weſen,

dieſer Gegenſtand ihrer öffentlichen Verehrung, das erſte Grundweſen aller Dinge, der Vater aller Völker ſey; ein Weſen, das ganz allein von keinem andern abhängig iſt, das alles vermag, dem nichts, auch die verborgenſten Heimlichkeiten des Herzens nicht verborgen ſind; Das über die Regierung der ganzen Welt ſorgfältig wachet; von deſſen Befehl und Einrichtung alle Begebenheiten in der Welt abhangen. Ein Weſen, welches heilig iſt, das von keiner Partheylichkeit etwas weiß, das einzig und allein von der Tugend der Menſchen gerühret werden kan, das höchſt gerecht iſt, das die Laſter öffentlich ſtraffet, und ſo gar die Thronen laſterhafter Regenten umſtürzet, und andere darauf erhebet u. ſ. w. So urtheilen die Chineſer, wenn man dem du Halde trauen darf, von dem Weſen GOttes. Eben dieſer Mann bezeuget aber auch von dieſem Volk, daß es auf die Verehrung des allerhöchſten Weſens denke. Seine Worte lauten pag. 8 alſo: Es iſt überdis merkwürdig, daß ſie dem Chang ti nichts zuſchreiben, das wieder den Wohlſtand wäre, und mit der Vorſtehung eines allgemeinen Beherrſchers der

der Welt nicht beſtehen könte. Sie legen ihm die Macht, die Vorſehung, die Erkentniß, die Gerechtigkeit, die Gütigkeit und Gnade bey. Sie nennen ihn ihren Vater und HErrn. Sie verehren ihn mit einem ſolchen Dienſt, und mit ſolchen Opfern, die ſeiner Majeſtät anſtändig ſind; inſonderheit aber durch die Ausübung der Tugend. Sie behaupten, daß aller äuſſerliche Gottesdienſt dem Tien nicht gefalle, wo er nicht von Herzen gehe, und mit den innerlichen Empfindungen übereinſtimme. In dem Buch Chu king heiſſet es, daß der Chang ti unendlich weiſe ſey; daß er von oben herab alles ſehe, was auf Erden vorgehe; daß er ſich unſerer Eltern bedient habe, durch die Vermiſchung des Blutes das thieriſche und materialiſche Theil unſers Weſens beyzulegen, daß er aber ſelbſt uns eine vernünftige und zum Denken fähige Seele gegeben, dadurch wir von allen andern Thieren unterſchieden ſind. Sie ſagen von ihm, er liebe die Tugend dergeſtalt, daß, wenn man ihm Opfer bringen wolle, es nicht gnug ſey, daß der Kayſer, dem dieſes Amt eigentlich zukommt, das Prieſterthum mit der königlichen Würde verbinde; ſondern

es müſſe derſelbe entweder tugendhaft oder bußfertig ſeyn; daß er vor dem Opfer durch Faſten und Thränen für ſeine eigene Sünden müſſe gebüſſet haben; daß wir die Höhe ſeiner Gedanken und Rathſchlüſſe nicht erreichen könten; daß man indeß ja nicht glauben müſſe, als ob ſeine erhabene Majeſtät eine Hinderung ſey, an das, was auf Erden vorgehet, zu gedenken, und daß er endlich im Grunde unſers Herzens das Gewiſſen als einen Richterſtuhl aufgerichtet habe, uns zu richten.

Ebr. IV, 13.

Vor GOttes Augen iſt alles blos und entdecket, und folglich gehöret auch die Allwiſſenheit zu denen Vollkommenheiten des allerhöchſten Weſens. Unſer du Halde ſaget im dritten Theil der Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 18. Im Buche Chiking wird folgende Betrachtung angeſtellet. Man mag ſich immer ſuchen in der Finſterniß zu verbergen, dem Himmel bleibt doch nichts verborgen. Die Nacht iſt bey ihm ſo helle als der Tag. Er durchſchauet die verborgenſten Heimlichkeiten, die die menſchliche Bosheit vor ſeinen Augen zu verbergen trachtet. Er iſt allenthalben gegenwär-

wärtig, ſein Licht dringet in die heimlichſten Winkel und verborgenſten Klüfte, die etwa der Menſch zu ſeiner Verbergung erwählen möchte.

Pſ. CXXVII, 1. 2.

Wenn der geheiligte Verfaſſer dieſes Liedes behauptet, daß ohne den kräftigen Einfluß GOttes alle menſchliche Bemühung vergebens ſey, ſo iſt dieſes eine Warheit, welche die Vernunft, die einen GOtt erkennet, anzunehmen ſich nicht wegern kan. Auf der ſo eben angeführten 18ten Seite des du Halde Beſchreibung ſtehen folgende Worte: Bey dieſer Gelegenheit machte ein ehrwürdiger Greis von 95. Jahren eine Ode, die er ſich alle Tage im innernerſten Zimmer ſeines Pallaſtes ſingen ließ. Umſonſt, heiſſet ihr Inhalt, bemühen ſich menſchliche Kräfte, einen Staat zu errichten, wo nicht der HErr des Himmels ſeine Hand mit anleget. Vom erſten Stoß muß ein ſolcher Stand in einander fallen. Er iſt gleich einem Waſſer, das ſich, je weiter es ſich von der Quelle entfernet, endlich verlieret und in einem unfruchtbaren Sande verkriechet. Er iſt gleich einer Blume, die des Morgens blühet, und des Abends verwelket.

Apoſt. Geſchichte XVII. 23.

Paulus fand zu Athen einen Altar mit der Ueberſchrift: **Dem unbekannten GOtt**, und nahm daher Gelegenheit ihnen den wahren GOtt bekannt zu machen. Der wahre GOtt ſolte auch vermuthlich durch den unbekannten GOtt bezeichnet werden, wie ſolches unter andern auch der Herr **Herausgeber** dieſer Sammlungen, in ſeiner erſten Diſſertation in orationem Paulinam Rint. 1735. erwieſen hat. Und ſo diente demnach dieſe Aufſchrift zum Zeugniß, daß die Athenienſer von der Nichtigkeit ihrer Götzen im Gewiſſen überzeuget geweſen, daß ſie hingegen das Daſeyn des wahren GOttes erkannt, von dem ſie auch durch das jüdiſche Volk benachrichtiget worden, ob er ihnen gleich aus ihrer eigenen Schuld noch nicht völlig bekannt worden war. Mein jetziges Vorhaben verſtattet mir nicht, hierüber eine weitere Unterſuchung anzuſtellen, ich wil nur die Gewohnheit, dergleichen Aufſchriften zu machen, durch eine Begebenheit aus der Chineſiſchen Geſchichte erläutern, welche ich im dritten Theil der Beſchreibung des du Halde auf der 44ten und 45ten Seite leſe: **Im Jahr 1700. erklärete der verſtorbene Kayſer** Cang hi **in einem eigenen Edict, welches ins Archiv beygeleget, allen öffent-**

lichen

lichen Zeitungen einverleibet, und im ganzen Reich bekannt gemacht wurde, daß nicht dem ſichtbaren und materialiſchen Himmel, ſondern allein dem HErrn deſſelben, dem Schöpfer Himmels und der Erden und aller darinn befindlichen Dinge die Opfer gebracht würden. Deswegen wurden auch auf das Täfelgen, vor welchem die Opfer gebracht wurden, die Worte geſchrieben: Dem Höchſten HErrn. Es wurde angezeiget, daß man aus Ehrfurcht vor ihm ſich nicht unterſtehe, ihn bey ſeinem eigenen Namen zu benennen; daß man die Gewohnheit eingeführet, ihn unter dem Namen des höchſten Himmels, des wolthuenden, des überall herrſchenden Himmels anzurufen, ſo wie man es in Gewohnheit habe, den Kayſer ſelbſt nicht bey ſeinem Namen zu nennen, ſondern ihn durch die Stuffen ſeines Throns, durch den höchſten Hof ſeines Pallaſtes zu bezeichnen, daß dieſe Namen, ob ſie gleich unter ſich ſelbſt verſchieden wären, dennoch in Anſehung der Sache und des Gegenſtandes, den ſie bezeichneten, einerley Bedeutung hätten.

1 Moſ. XXI, 8.

Hier wird von dem Patriarchen Abraham erzählet, daß er an dem Tage, an welchem Iſaac entwöhnet ward, ein groß Mahl gemachet habe. Auch in China iſt der Gebrauch bey Geburten der Kinder Freuden-Mahlzeiten anzuſtellen. Dieſes beſtätigen die Worte eines Chineſiſchen Weltweiſen, die ſich auf dieſe Gewohnheit beziehen, aber auch dieſelbe zu verbeſſern ſuchen, und welche du Halde im dritten Theil der Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 214. anführet: **Wenn euch ein Sohn gebohren wird, wenn ihr ſchon bey Jahren ſeyd, ſo könnt ihr euch gemeiniglich vor Freuden nicht laſſen. Ihr ſorgt für das Kind auf alle erſinnliche Weiſe; ihr verkündiget die Geburt deſſelben vor der Tafel eurer Vorfahren; ihr faſtet, ihr übet verſchiedene Liebeswerke aus, und meinet durch dieſe andächtige Ubungen ein langes Leben für euer Kind zu erhalten. Es iſt ein allgemeiner Gebrauch, daß man bey der Geburt eines Sohnes groſſe Freudensbezeugungen anſtellet. Es werden Hüner und Enteneyer zu hunderten und tauſenden hart gekochet; man bereitet für diejenigen den beſten Reiß, die**

an unſer Freude Antheil nehmen, und ihre Glückwünſchungen bey uns ablegen. Man erblicket verſchiedene Sachen, damit ſich die Freunde wechſelsweiſe beſchenken; und das nennet man das Geſchenk für die erſten Barthaare. Die Ceremonie wird am dritten Tage, da man das Kind zu waſchen pfleget, weit gröſſer. Man kocht abermals Eyer in groſſer Menge; man bemahlt dieſelben mit allerhand Farben, und nennet ſie die Eyer des dritten Tages. Alsdann kommen die Freunde von allen Orten her, und bringen ſo wol Eyer als allerley Zuckergebackenes. Unter den Reichen iſt der Aufwand weit gröſſer, wenn ſie zumal auf einen ſolchen Erben lange gewartet haben. Es werden Hüner und Enten in groſſer Menge abgeſchlachtet. Man ſtellet Gaſtgebote an, und unterläſſt nichts, wodurch die Freude an den Tag geleget werden kan. Aber fürchtet man denn nicht, daß das Gebeth, das für des neugebohrnen Kindes langes Leben geſchicht, von den Göttern, zu welchen man bethet, möchte verworfen werden? Indem man dem Kinde ſo viel glückliche Tage und langes

Leben erbittet, ſo ſolte man auch ſo viel armen Thieren das Leben laſſen. Man hat, ehe man den Sohn bekommen, ſich lange Zeit enthalten das Fleiſch eines lebenden Thiers zu genieſſen; wolte man vernünftig handeln, ſo ſolte man es zur Erhaltung ſeines Lebens eben ſo halten. Ja, wird man ſagen, wenn die Freunde und Anverwandten kommen, und wegen der Geburt eines jungen Sohns die Glückwünſchungen ablegen, ſolte man denn nicht ſeine Freude dabey offenbaren? allerdings; gebet ihnen eine Mahlzeit von allerhand Früchten, gebackenes, ein Glas Wein und andere Getränke? aber auch weiter nichts.

Pſ. CXXXIII, 1.

Es würde gewiß die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts ungemein befördern, wenn dieſer Rath Davids: **Siehe, wie fein und lieblich iſts, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen**, in eine allgemeine Uebung gebracht würde. Die Chineſer erkennen dieſes, denn der Weltweiſe, den wir ſchon vorhin redend eingeführet haben, läſſet ſich, wie du Halde auf der 217. Seite meldet, alſo vernehmen: **Es iſt ein gemeines Sprichwort,**

wort, daß Brüder, die bey einander wohnen, verträglich ſeyn müſſen. Das iſt das ſicherſte Mittel eines vergnüglichen Lebens. Wenn ſie ſelbſt nicht mit einander zanken oder ſtreiten, ſo werden ihnen gewiß ihre Kinder in dieſer Friedfertigkeit nachfolgen. Dieſes ſchöne Exempel der Einigkeit wird ſich bis in die ſpäteſten Zeiten fortpflanzen. Man hat dieſes wol zu bemerken. Gemeiniglich verurſachen die Weiber die Abſonderung der Familien. Die Männer müſſen daher gegen den Verdacht und das Ohrenblaſen ihrer Weiber auf der Hut ſeyn; alsdenn wird gewiß der Friede und die Einigkeit unter den Brüdern daurhaftig ſeyn. Dieſe Einigkeit unter den Brüdern und unter ihren Familien iſt eine Quelle der Glückſeligkeit. Das Mittel dieſelbe zu unterhalten, iſt dieſes, daß man wiſſe etwas zu leiden und zu verhelen; daß man viele Dinge ſehe, und doch ſo thue, als ob man ſie nicht geſehen hätte, vieles höre, und doch ſich ſo anſtelle, als ob man ſie nicht gehöret hätte. Dadurch gewöhnet man ſich, daß man nicht aus Kleinigkeiten groſſe Dinge mache, man erſparet vielen

Ver-

Verdruß und kommt nicht in der Leute Mäuler.

2 Tim. II, 26.

Der Apoſtel wil, daß die Sünder ſollen wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick. Er eignet ihnen demnach eine geiſtliche Trunkenheit zu, wodurch er die Herrſchaft ihrer Leidenſchaften über ihre Gemüther verſtehet, deren ſich der Satan meiſterlich zu bedienen weiß, ſein Regiment in ſolchen Gottloſen zu beveſtigen. Einer ſolchen geiſtlichen Trunkenheit gedenket auch der Chineſiſche Weltweiſe, den wir ſchon einige mal haben reden laſſen. Unſer du Halde führet im dritten Theil ſeiner Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs pag. 229. folgende Worte deſſelben an: Wenn der Menſch trunken iſt, ſo iſt ſeine Seele wie viehiſch. Sie gedenket an nichts, ſie erinnert ſich an nichts. Kommt er aber aus dieſem Zuſtande wieder zu ſich ſelbſt, ſo wirds in der Seele wieder helle, die Vorſtellungen werden richtig, und der Menſch urtheilet von den Dingen wie zuvor. Es iſt offenbar, daß dieſe Verfinſterung von den Dünſten des Weins herrühren; die Deutlichkeit und Richtigkeit der Gedanken aber aus einer heitern Seele entſtehen. Eben dieſes ſage ich

von

von einer andern Art der Trunkenheit, die nicht weniger gefährlich iſt. Ich meyne damit die Leidenſchaften, die den Geiſt derer, die ſich davon beherrſchen laſſen, verſinſtern und zerrütten. Das Mittel gegen dieſe letzte Art der Trunkenheit beſtehet in dieſen zwey Worten: Uberwindet euch.

Luc. XII. 20.

Der unſelige Reiche, der gar nicht reich in GOtt war, hörete auch unter andern dieſe Worte GOttes, die nothwendig in ſeinen Ohren ſchrecklich klingen muſten: Wes wirds ſeyn, das du bereitet haſt? Man hat in China gewiſſe Verſe, die du Halde im dritten Theil ſeiner Beſchreibung pag. 243. anführet, und die ich bey dieſer Gelegenheit herſetzen wil. Dieſe grünende Gebürge, heiſſet es, dieſe ſchöne Länderey en, die ihr jetzo beſitzet, gehöreten ehedem andern Familien, die jetzo gantz herabgekommen ſind. Die Beſitzer derſelben mögen ja nicht dabey ſtolz ſeyn, denn nach ihnen werden ſie wieder andern Beſitzern in die Hände kommen.

1 Theſſ. IV. 6.

Niemand ſol zu weit greiffen, noch ſeinen

Bruder im Handel vervortheilen. Dieſes iſt ein göttlicher Befehl, der aufs Recht der Natur gegründet iſt, und der durch die Offenbarung ſo oft eingeſchärfet wird. Man muß ſich wundern, wenn man betrachtet, wie weit es hier die alten Einwohner von Mexico gebracht haben. Denn von denenſelben wird im zweyten Theil der allgemeinen Geſchichte der Länder und Völker von America, welcher kürzlich zu Halle ans Licht getreten iſt, auf der 18ten Seite, da ihre Jahr-Meſſen beſchrieben werden, folgendes gemeldet: **Kauf und Verkauf geſchahe durch Umſatz. Jedweder gab von dem, ſo er übrig hatte, für dasjenige, ſo ihm ermangelte. Mays und Cacao dieneten blos an ſtatt der Münze, für Dinge von geringerem Werthe. Vom Gewichte wuſten ſie nichts: jedoch halten ſie ein gewiſſes Maas, ſo dazu diente, die Menge zu unterſcheiden, und gewiſſe Ziefern und Zahlen gebrauchten ſie, den Preis jeder Sache nach der Taxe zu beſtimmen. Es befand ſich auch ein Haus daſelbſt, worinn die Handelsrichter ihre Zuſammenkunft hielten, und die unter den Kaufleuten vorkommende Streitigkeiten ſchlichteten. Andere niedrigere Bediente gingen durch die Gaſſen, und ſuchten durch ihr Anſehen**

die

die Gleichheit im Handel und Wandel aufrecht zu erhalten. Diejenigen Vorfälle, wobey ſie Betrug oder übermäſſige Theurung fanden, und eine Beſtrafung verdienten, brachten ſie vor genannte Richter. Die Spanier konten den Ueberfluß, die Ordnung und gute Policey dieſer Meſſe nicht gnug bewundern, welche ohngeachtet der erſtaunenden Menge der vorhandenen Menſchen beobachtet wurde.

1 Moſ. XV, 1.

Da GOtt zum Abraham ſagte: Ich bin dein Schild, ſo konte dieſer Glaubensvater auf den mächtigen Schutz GOttes ſich gewiſſe Hofnung machen. Die Redensart ſelbſt konte aber um ſo viel füglicher gebraucht werden, da die Schilde zu allen Zeiten und bey allen Völkern zur Beſchützung gedienet haben. Wenn im zweyten Theil der allgemeinen Geſchichte der Länder und Völker von America Seite 26. die Waffenhäuſer des Mexicaniſchen Kayſers Motezuma beſchrieben werden, ſo heiſſet es auch unter andern: Nichtweniger bemerkte man unterſchiedene Arten von Panzern und Bruſtſchildern, welche von geſchlagenem Golde gemachet waren; vielerley Wämſer, aus gedoppeltem Cattun

und mit Baumwolle ausgeſtopfet, daß ſie den Pfeilen widerſtunden; mancherley niedliche Erfindungen von Schildern und eine Art von runden Schildern, welche von undurchdringlichem Leder gemachet, und ſo groß waren, daß ſie den ganzen Leib bedeckten, und ſo lange bis das Treffen anhub, über die linke Schulter zuſammengerollet werden konten. Dieſe groſſe Menge von Waffen verurſachten bey den Spaniern keine geringe Verwunderung.

2 Moſ. XXIII, 8.

GOtt wil, daß die Richter ſeines Volks ſich nicht durch Geſchenke ſollen blenden laſſen. Selbſt der ſonſt tyranniſche Kayſer von Mexico, Motezuma, ſahe ein, wie das Recht durchs Geſchenkenehmen verkehret wurde, und ſtrafete ſolches ſtrenge. **Er ließ,** heiſſet es im zweyten Theil der Americaniſchen Geſchichte pag. 33. **geheime und ſichere Kundſchaft anſtellen, wodurch er von ſeiner Bedienten Aufführung benachrichtiget wurde; ja er ließ ſo gar unter der Hand ihre Uneigennützigkeit durch Darbietung wichtiger Geſchenke, auf die Probe ſtellen; und dieſes geſchahe durch ſolche Perſonen, die ihm zwar völlig zugethan waren, worinn aber der**

Ver-

Verſuchte kein Mißtrauen zu ſetzen Urſach hatte. Derjenige nun, der ſich hintergehen ließ, wurde ohne alle Barmherzigkeit, mit der Todesſtraffe beleget.

1 Sam. XVII, 49.

David erlegte den Rieſen Goliath durch einen Schleuderſtein. Dieſe Art zu ſtreiten iſt auch bey andern Völkern gewöhnlich geweſen. Auf der 34ten Seite des zweyten Theils der Americaniſchen Geſchichte werden die Kriegesleute der Mexicaner beſchrieben, und unter andern heiſſt es: **Endlich hatten ſie auch Schleuderer, welche die Steine ſo wol geſchickt als weit zu werfen wuſten.**

1 Joh. II, 17.

Die Welt ſol nach dieſen Worten des Johannis, und nach vielen andern Schriftſtellen einmal vergehen. Es iſt merkwürdig, daß die Mexicaner von dieſer groſſen Warheit eine dunkele Erkentniß gehabt haben. Denn von ihnen heiſſet es im zweyten Theil der Americaniſchen Geſchichte pag. 37. **Sie hatten ſo wol als die Peruaner angenommen, daß die Welt Gefahr liefe, unter zu gehen, wenn die Sonne am Ende dieſer vier Jahrwochen ihren Lauf**

endigte. Wenn alſo der letzte Tag des zwey und funfzigſten Jahres eintraf, ſo bereitete ſich jedermann zur Erfahrung dieſes ſchrecklichen Unglücks. Sie ſchickten ſich zum Tode, ohne krank zu seyn. Sie zerbrachen alle ihre Gefäſſe, als ein Hausgeräthe, ſo ihnen nicht weiter nützen konte. Sie löſchten ihr Feuer aus: ſie liefen die ganze Nacht als unſinnige Menſchen herum, und niemand unterſtund ſich, zur Ruhe ſich zu begeben So bald ſie aber die Dämmerung erblickten, fingen ſie an, wieder lebendig zu werden, und wendeten ſich ohne Aufhören gegen Morgen; und ſo bald ſich die Sonne zeigete, ſo wurde ſie unter dem Schall aller ihrer Inſtrumente mit Liedern und Geſängen begrüſſet, welche ihre Uebermaſſe der Freude zu erkennen gaben. Alsdenn wünſchte einer dem andern Glück, daß die Dauer der Welt durch den Anfang eines neuen Jahrhunderts aufs neue feſt geſtellet worden. Sie begaben ſich hierauf in die Tempel, und ſtatteten ihren Göttern Dank ab, nahmen aus den Händen der Opferprieſter ein neues Feuer, ſo ſie vor den Altaren durch eine heftige Bewegung zweyer trockener Stücken Holz, ſo ſie an einander

der rieben, anzündeten. Nachher ſchafte ſich ein jeder von allem, was zu ſeinem Unterhalt nöthig war, neuen Vorrath an; und dieſer Tag wurde durch öffentliche Freudenbezeugungen gefeyret. In allen Städten ſahe man nichts als Tänze und andere Uebungen der Geſchicklichkeit, welche dem Eintrit eines neuen Jahrhunderts gewidmet waren.

2 Chron. XXX, 6.

Die Läuffer muſten hier den Willen des Königes wegen Begehung des Oſterfeſtes kund machen, und ſeine Befehle an die entfernte Oerter überbringen. Auch die Mexicaner haben ſich um die nöthigen Nachrichten von einem Ort zum andern zu überbringen, der Läufer bedienet. Denn im zweyten Theil der Americaniſchen Geſchichte ſtehen hievon pag. 42. folgende Worte: Weil die Mexicaner vor Ankunft der Spanier von keinen Pferden wuſten, und ſich folglich derſelben zu hurtiger Beſtellung einer Angelegenheit, nicht bedienen konten; ſo hatten ſie dieſem Mangel durch gewiſſe Läufer oder laufende Boten abgeholfen. Insbeſondere unterhielt Motezuma eine groſſe Anzahl derſelben, welche auf allen Heerſtraſſen

des ganzen Reichs vertheilet waren. Dazu wurden diejenigen Indianer ausgeſuchet, welche am leichteſten zu Fuſſe waren, und ſie wurden von Kindheit an beſtändig geübet. Zu dem Ende wurden aus dem öffentlichen Schatze gewiſſe Preiſe für diejenigen beſtimmet, welche zuerſt an den angewieſenen Ort anlangten. Die vornemſte Schule dieſer Läufer, war nach des Josephs Acoſta Anführen der oberſte Tempel in der Stadt Mexico, worinn ſich ein Götzenbild oben auf einer Treppe von hundert und zwanzig ſteinernen Stufen befand; und derjenige, der zuerſt an den Fuß des Götzenbildes gelangete, trug den Preis davon. Dieſe Läufer waren gleich unſern Poſt-Pferden, von Ort zu Ort voraus geſchickt: und ſo bald einer an einem Ort ankam, ruhete er aus, und der daſelbſt bereits gewartet hatte, muſte des erſtern Gewerbe zu dem dritten bringen; und dieſes daurete ſo lange, bis die verlangte Nachricht gehörigen Ortes überbracht wurde. Dieſe Gelegenheit war auch ungemein geſchwinde; denn es wurde nicht der geringſte Verzug dabey geſtattet, ſondern ſo lange noch Othem in ihnen war, muſten ſie ihren

Lauf ſo lange fortſetzen, bis ſie an den Ort gelangten, wo ein anderer auf ſie wartete. Auch die Peruaner haben ſich der Läufer bedienet, wie denn dieſer Gebrauch im zweyten Theil der Americaniſchen Geſchicht pag. 168. folgender Geſtalt beſchrieben wird: Es wurden gewiſſe Läufer unterhalten, welche dazu dieneten, Nachrichten und die Befehle des Königes in kurzer Zeit von einem Ort zum andern zu überbringen. Es wurden zu dieſem Ende alle Viertel Meilen fünf bis ſechs junge und ſtarke Indianer geſtellet, welche ſich in Cabanen vor die Ungemächlichkeit der Witterung ſchützten: jedweder von ihnen trat ſeine Reiſe an, wenn ihn die Reihe traf, insgeſamt aber hatten ſie ihre Augen auf die Heerſtraſſe gerichtet, worüber ſie gleichſam zur Wache ausgeſtellet waren, um zu ſehen, ob ſie die Boten nicht ſchon von ferne gewahr werden konten, damit ſie ſo gleich in Bereitſchaft ſeyn möchten, bey ihrer Ankunft die Botſchaft unverzüglich weiter zu bringen. Deshalb baueten ſie ihre Cabanen mehrentheils auf Anhöhen, alſo, daß eine der andern im Geſichte, und bloß eine Viertel Meile von einander lag; denn ſie glaubten, es ſey ſolches die

rechte Weite, welche ein Menſch, ohne den Othem zu verlieren, füglich zurückle- gen konte. Dieſes nannten ſie Chaski, oder abwechſeln; denn wenn der eine die Botſchaft dem andern brachte, ſo geſchahe dadurch eigentlich eine Abwech- ſelung der Worte. Das Wort Cacha wurde dabey nicht gebrauchet, weil ſie dadurch eigentlich einen Geſandten an- zeigten, denn ein Fürſt an einen an- dern abſchickte. Dieſe Geſandſchaften wurden nicht ſchriftlich, ſondern münd- lich ausgerichtet, weil die Indianer den Gebrauch der Buchſtaben nicht kanten. Sie war in wenig Worte eingeſchrenkt, die leicht behalten werden konten, da- mit der Verſtand nicht verändert, oder wol gar vergeſſen werden möchte, wel- ches bey vielen Worten unvermeidlich geweſen wäre. Derjenige, der die Botſchaft brachte, fing, ſo bald er von der Cabane geſehen werden konte, an zu ſchreyen, womit er die andern Läu- fer benachrichtigte, daß ſie ſich in Be- reitſchaft ſetzen ſolten, ihren Weg an- zutreten, gleichwie in Europa die Po- ſtillionen zu thun pflegen, wenn ſie in die Poſthörner ſtoſſen. Was er zu ſa- gen hatte, wiederholte er drey bis vier mal, bis derjenige, der ihn ablöſen

ſolte, deſſen gewahr wurde; und wenn er es nicht verſtand, ſo ging er auf ihn zu, ſprach dasjenige, ſo er ſagen wolte, recht deutlich aus; und auf ſolche Weiſe gelangte die Botſchaft von einem zum andern, bis an den Ort, wohin ſie gerichtet war.

Aus nachgelaſſener Handſchrift des ſel. Herrn P. LVFFT.

Vom Sitzen und Sitzplätzen.

TAVERNIER Reiſebeſchr. in Perſien S. 20. Nach der Wiederkunft (aus der Kirche) waren in dem Saal, (wo ſie gegeſſen) Madratzen genug, ſich zu legen. In ganz Aſien ſind keine andere Betten. Zu Nachts werden die Madratzen auf Teppich geleget, und den Tag wiederum aufgehoben.

* *
*

Bey den Morgenländern iſt nicht der Gebrauch, ſo herum zu ſpatzieren in denen Zimmern, wie bey uns (weil ſie ſich zu viel erhitzen würden) ſondern ſtets zu ſitzen. Sie lachen uns aus, und halten es für unanſtändig: Darum wird GOtt das ſitzen im Himmel, und nicht das Herumgehen zugeſchrieben.

Uber-

Uberhaupt muß man die morgenländiſche Art mit überſchrenkten Beinen zu ſitzen überall verſtehen, oder hinten auf der Ferſen zu hocken, welches ehrerbietiger iſt, und bey groſſen Herren gewöhnlich, auch von Sclaven muß beobachtet werden.

5 Moſ. VI. Du ſolt das Geſetz deinen Kindern einſchärffen, wenn du in deinem Hauſe ſitzeſt, und geheſt auf dem Weeg, wenn du niederliegeſt und aufſteheſt.

1 Sam. IV. 8. Eli hat leicht vom Stuhl herunter fallen können, und als ein ſchwerer Mann den Hals brechen, weil er auf einem Hocker, nach morgenländiſcher Art ſaß, und, da er erſchrack und aus der Balance kam, auch der Thorflügel wiche, ſo fiel er von ſeinem etliche Stuffen hohen Gerichtſtuhl herunter.

1 Sam. XXVIII. 23. Saul ſtund auf von der Erden, und ſetzte ſich auf das Bette, (auf den Sitzplatz, Griech. Δίφρον, Stuhl, Sopha, wo eine Tapette und Kopfpolſter war.)

2 Moſ. VIII. 3. Die Fröſche ſollen kommen in deinen Pallaſt und auf dein *Soffa*, oder Bett. (על) War alſo dieſelbe hoch?

Eſther I. 6. Die Bänke: Die Sitzplä-

ze,

ze, Soffa, darauf ſie an der Wand herum geſeſſen ſind. a)

C. VII. 8. **Eſther ſaß** (auf dem Soffa) **Haman lag** (auf den Knien vor der Soffa, und bat um ſein Leben) als der König aus dem Garten zurück kam. Welches bey den Morgenländern ein Crimen læſæ Majeſtatis iſt. b) Darum ging Ehud auch nicht zu Eglon auf den Soffa, ſondern er machte durch die Verſtellung einer göttlichen Offenbarung, daß der König zu ihm ging. Richt. III. 12.

Job. II. 13. **Seine Freunde ſaſſen mit ihm auf der Erden.** NB. War ein Zeichen der Traurigkeit, und der Demuth; da der Soffa ein Zeichen der Hoheit iſt. Vergl. Eſa. III. 26. **Die Tochter Zion wird jämmerlich ſitzen auf der Erden;** Ezech. XXVI. 16. und das Gegentheil, Eſ. XLVII. 8. **die du ſo ſicher ſitzeſt.**

„Im ſitzen werden alle Rathſchläge gefaſſet, „und alle Zuſammenkünfte und Geſpräche vorn „im **Divan**, oder in der Terranſe eines „Hauſes ſitzend gehalten.„ Dahin gehören die

a) S. unter andern den 6ten Kupferſtich in *Chardin* **Reiſebeſchr. in Perſien** genannt: **Das Gaſtmahl zu** *Tifflis*.

b) Vergleich meine 2te diſſ. de Feſto Judæorum PVRIM. ſ. 22.

die Redarten Pſ. XXVI. 4. Ich ſitze nicht bey den eitelen Leuten und nicht bey den Gottloſen, (um böſe Anſchläge zu faſſen, oder mit darein zu conſentiren) Pſ. L. 20. Du ſitzeſt und redeſt wieder deine Freunde. Pſ. XXIX. 10. Der HErr ſitzet und berathſchlaget ſich eine Sündfluth anzurichten.

Wenn man aufſtehet, abſonderlich groſſe Herren, ſo iſts ein Anzeichen, daß er eine Reſolution gefaſſet, ob er ſie gleich niemand ſaget: Pſ. CXXXIX. 2. Ich ſitze oder ſtehe auf. (Ich berathſchlage mich, oder faſſe eine Reſolution) du verſteheſt meine Gedanken von ferne.

Jerem. XLVIII. 18. Herunter von deiner Herrlichkeit (vom Soffa) (Sitze) (auf der Erden) im Durſt (die du am waſſerreichen Divan gewohnet haſt.)

Ezech. XXIII. 41. Du ſaſſeſt auf einem herrlichen Bette (מטה) Soffa; und ſtund ein zugerichteter Tiſch vor dir, da räucherteſt du und goſſeſt ein herrlich Oel aus c) (einen lieblichen Geruch, um dich angenehm zu machen, auch allen ankommenden Ehebrechern Höflichkeit damit zu erweiſen)

c) S. meine diſp. de Muliere Bathanienſi, quæ Chriſtum unxit ad *Matth.* XXVI. 7. Marc. XIV. 3. § V. E.

ſen) NB. Mein Oel, das ich dir als dem Mann zur Delicateſſe verehret habe.

Syr. IX. 12. Sitze nicht bey eines andern Weibe, (auf dem Soffa) welches nicht erlaubt iſt im Morgenlande.

Joh. IV. 6. JEſus ſetzte ſich auf den Brunnen. Man bilde ſich ein, daß ein Mäuerlein herum geweſen, ſo breit, daß man darauf mit überſchrenkten Beinen ſitzen konte, an der Kühle des Waſſers und unter dem Schatten der Bäume; wie in dem Caravan-Serail gemeiniglich auch ſolche Mäuerlein um die Cyſterne gebauet ſind, darauf die Reiſende friſche Luft ſchöpfen.

1 Moſ. XLVII. 31. Und Iſrael neigete ſich auf dem Bette zum Häupten. Jacob ließ ſeinen Sohn Joſeph ruffen, und ſprach zu ihm: Habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen. Alſo hat er ihm als einem groſſen Staats-Miniſter mit beſonderer Conſideration begegnet. Nun wird er Joſeph nicht vor ſich ſtehen, ſondern zu ſich auf ſein Soffa haben ſitzen laſſen, und zwar, auf dem vorderſten und oberſten Platz, der etwas mehr erhöhet war, als das übrige (das iſt, das על לאש המטה.) Nachdem alſo Joſeph geſchworen, iſt Jacob aufgeſtanden, und hat ſich etliche mahl tief geneiget, und die königliche Anbätung gegen dieſen oberſten Platz, wo Joſeph geſeſſen war, vorgenommen.

NB. Ja-

NB. Jakob war damals noch nicht ſo krank, daß er auf dem Sterbebette lag. d)

1 König I. 47. **Und der König hat ihn ſelbſt angebätet** על המשכב. (auf ſeinem Schlaf⸗*Soffa*) d. i. die unterthänige Reverenz und Gratulation gemacht, da Salomo entweder auf dem Bette geſeſſen, oder der David auf ſeinem Krankenbette.

1 Moſ. XLVIII. 2. **Jakob machte ſich ſtark, und ſetzte ſich aufs Bette.** Er hatte auf der Soffa gelegen, und hierauf die Beine an ſich gezogen, über einander geſchrenket, und ſich mit dem vordern Leib aufgerichtet, und an einen Sitz⸗Polſter gelehnet. Nachdem er ſo lange geſeſſen, daß er alles ausgeredet hatte, ſo that er ſeine übereinandergeſchrenkte Beine wieder zuſammenfügen, und zum liegen neben einander, אל המטה auf das Bette, die Länge dahin ausſtrecken, in welcher Poſitur er auch ſtarb. cap. XLIX. 33. Daß er ſolte mit herunterhängenden Beinen geſeſſen haben, iſt nicht glaublich, weil dieſes einem Orientaler ſo hart ankommt, als uns ihr Sitzen: Wie ſie denn eben deswegen nicht viel gehen, und auch ſo kurz reiten.

d) Dieſe Anmerkung verdienet eine beſondere Ausführung.

(o)

Der Erläuterungen Heiliger Schrift Aus Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibungen

Sechs und Zwanzigſter Verſuch

Geſammlet und zuſammen getragen
Von
Balthaſar Ludwig Eskuche
Lehrern auf der Hohen-Schule zu Rinteln und Predigern bey der Reformirten Gemeine daſelbſt.

LEMGO, bey Joh. Heinrich Meyer,

Des Seel. Herrn Paſtoris Lufft hinterlaſſene Anmerkungen von Thoren, als Pallåſten und ganzen Reichen.

ausgefertiget von B. L. E.

1 B. Moſ. XXVIII, 16.

Jacob furchte ſich und ſprach: wie ehrwürdig iſt dieſer Ort. Es wäre nicht recht, wenn nicht hier ein Gottes-Haus ſtehen ſolte; denn hier iſt die Pforte des Himmels.

Dieſe Worte müſſen verſtanden werden

1) „Entweder; hier iſt die Oefnung in den „Himmel und von dem Himmel, da man „vor GOtt erſcheinen kan mit ſeinem „Dienſt, und er uns erſcheinet mit ſeiner „Offenbahrung.“

2) „Oder: hie iſt die Reſidenz GOttes, oder „das himmliſche Hoflager; hieher kan man „ſeine ſichere Zuflucht nehmen.“

Weil ſich nun GOtt hier gern aufhält, ſo wil ich ihm bey dieſem Stein eine Wohnung bauen.

Jeſ. XXXVIII, 10. Ich ſagte bey mir ſelbſt (ich machte nunmehr bey mir ſelbſt

keinen andern Ausſpruch; als daß ich bey dieſer Abkürzung meiner Lebens-Tage) wandeln müſte zwiſchen den Pforten der Höllen eingeſchloſſen. D. i. meinen Aufenthalt haben ſolte, wo die Macht und Gewalt des Todes iſt; da der Tod herrſchet von Adam bis auf Chriſtum, der des Todes Gewalt hat. Ebr. II, 14.

Pſ. CVII, 18. עד שערי מות. Luth. Sie waren todt-krank: eigentlich; Sie waren an die Pforten des Todes gekommen.

Pſ. IX, 14. Aus den Pforten oder Thoren des Todes erretten.

Weil in der mehrern Zahl Pforten und Thore genennet werden; ſo gehen ſie auf den doppelten Todes-Stand nach Leib und Seel.

Ezech. XXVI, 2. Darum, daß Tyrus ſpricht über Iſrael: Geah! Die Pforten (דלתות) der Völker ſind zerbrochen (dahin bisher alles lief, oder die Stadt die den beſten Zugang hat, und das beſte Gewerbe treibt)

Matth. XVI, 18. Die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. d. i. Alle Macht und Gewalt, oder Ketzerey und Bosheit, oder gewaltige Verfolgungen.

2 Sam. X, 8. Sie ſtritten (die Ammoniter) פתח השער für der Thür am Thor, 2 B. Kön VII, 4. Die Auſſätzigen waren für der Thür am Thor. Es

fragt ſich, ob dieſes nicht zu geben wäre: „am Thor der **Burg, Burgthor,** oder „am **Ausfall-Thürlein** bey dem groſſen „Hauptthor. Vergl. Ez. XLVI, 3.

2 König X, 8. **Legt die Häupter der Königs-Kinder in zween Hauffen vor die Thür am Thor.** Iſt ohne Zweifel das **Thor** an der **Pforten** oder **Pallaſt.** Dahinaus wirft man allezeit in Perſien die cadavera derer Maleficanten.

2 Kön. XXIII, 8. **Joſias demolirte die Höhen der Thore** (die Palläſte von denen groſſen Miniſtris) namentlich diejenigen, ſo auf, oder bey dem Thor des **Pallaſtes Joſua des Stadt-Gouverneurs;** wie auch die, ſo zur Linken deſſelbigen lag, den Stadt-Pallaſt, oder das **Rahthaus.** Vergl. 2 Chron. XII, 10. da פתח und nicht שער ſtehet, für das Thor, ſo die Trabanten des Rehabeams bewacheten.

Pſ. XXIV, 6. **Das iſt das Geſchlecht, das nach ihm fraget, das da ſuchet dein Antlitz, Jacob.** Nemlich hier iſt die Weiſſagung von der Bekehrung der wahren Iſraeliten. Hierauf folget: **erhebet eure Häupter, ihr Thore!** (Palläſte) **und laſſet euch höher machen, ihr Pforten der weiten Welt.** *) D. i. **groſſe und kleine**

 Herr-

*) Man kan es auch geben: **Erhebet ihr immer**

Herrſchaften. Nunmehr machen ſich die ganze Welt und alle Königreiche gefaſt, das Chriſtenthum ein- und anzunehmen; denn, **der herrliche König komt. Wer iſt er? Der HErr ſtark und mächtig im Streit.** D. i. Zuerſt gehet das Chriſtenthum mit Macht unter allen Verfolgungen: hernachmals, als **unter dem HErrn Zebaoth**, oder der groſſen geſamleten Kirchenheere, wie unter dem König der Ehren, den man überal dafür annimt, **ohne Gewalt und Verfolgung.**

Sprüchw. I, 21. **Die Weißheit läſſet ſich voran, vor allem Getümmel des Volks hören; an den Thüren der Thore** (In den öffentlichen Verſamlungen, bey Höfen, und in den Palläſten, in der ganzen Stadt, läſſet Sie ihr Geſchrey hören.) Wie vorher v. 20. **drauſſen** (auf dem Felde) **und in den Gaſſen**, in verſchloſſenen Oertern, oder, in einſahmen und ungebaueten Oertern. Ueberal und jederman muß weislich leben.

Cap. VIII, 1. 2. **Auf den höchſten Berg-Spitzen ſtehet ſie, an dem Weeg, an der Landſtraſſen, hat ſie ihr Hauß geſetzet: Zur Seiten der Palläſte, an dem Mund der Stadt** (an der Haupt-Gaſſe,

---

mer eure Häupter, ihr Pforten: der **HErr** wird doch kommen, und ſein Reich erretten.

Gaſſe, oder Platz) an den Thorwegen, oder allen Eingängen ruffet ſie. D. i. Man kan die Weisheit überal haben und lernen. Weißh. VI, 15.

1 B. Moſ. XXII, 7. Sein Saame ſol beſitzen die Thore ſeiner Feinde. *) Abraham wohnete damals noch nicht in feſten Städten, auch in keinem Pallaſt. Aber Könige hatte er um ſich, und hat abſonderlich von Chaldäa her, den Begrif von der hohen Pforte haben können. Es iſt auch ohnedem deutlicher, daß ſein Saame die Macht und Gewalt in Städten und Dörfern beſitzen ſolte, als nur der Städte Thore allein. Wie denn auch Chriſtus alle Reiche beſitzen ſol. Pſ. XXIV.

2 B. Moſ. XX, 10. Der Knecht, der in deinen Thoren iſt: Damals waren die Iſraeliten noch in der Wüſten. Demnach muß dieſe Redart nohtwendig bedeuten: der unter deiner Gewalt iſt.

5 B. Moſ. VI, 9. Du ſolt das Geſetz an die Pfoſten deines Hauſes ſchreiben, und an deine Thore; nehmlich Rahtshäuſer und Gerichtsſtätte.

2 B. Moſ. XXXII, 26. Vergl. XXXIII, 7. Hier ſtehet, daß Moſes in das Thor des Lagers getreten wäre, und die Leviten verſamlet

 hätte,

*) Wie Amurath, in Cairo ſich auf die Bande des Thors in ſignum triumphi geſetzet hat.

hätte, und c. folg. ſtehet, er hätte die Hütte (welches ohne Zweifel ein Zelt geweſen iſt) auſſer das Lager geſetzet. Woraus zu ſchlieſſen, daß es das ordentliche **Gerichts-Zelt** geweſen, und daher die **Pforte**, oder **Thor** genennet worden: welches vorher in der Mitte wird geſtanden ſeyn, denn, es muſten nach v. 27. die **Leviten** ringsherum in dem Lager gehen, **von dem Thor aus, zu dem Thor wieder zurück.**

1 B. Moſ. XXIII, 10. **Vor allen, die zu ſeiner Stadt-Thor aus und eingingen.** Beſſer: die da kommen waren zum Thor ſeiner Stadt, oder zum Gerichtshaus in ſeiner Stadt.

5 B. Moſ. XVI, 18. Richter und Amtleute ſolt du ſetzen in allen (שעריך) deinen **Gerichtshäuſern.** Von den **Thoren** ſimpliciter, wäre abſurd. Ueberhaupt in dem Deuteron. ſtehet ſo viel von **Thoren**, welches die LXX allzeit πολις gegeben, welches gute raiſon hat, weil eine **Pforte**, ein **ganzes Reich**, und auch eine **Reſidenz-Stadt**, nebſt der **Reſidenz** ſelbſten bedeutet. C. XVII, 2. iſt es gleich in ſolcher Bedeutung genommen, und v. 5. gleich wieder von dem Gerichtplatz, zu welchem die **Ausführung** geſchiehet. S. auch Deut. XXI, 19. **Er ſol ihn führen zu dem Thor deſſelbigen Orts;** oder zum Gerichtplatz.

5 B. Moſ. XXV, 7. wird geredet vom Hinaufgehen zum Thor. Alſo lagen die Gerichtshäuſer höher, als andere Häuſer.

Richt. V, 11. heiſt es: die Bauerſchaft hätte ſich an die Thore (LXX. πολις) gemacht. Dannenhero komt dieſer Name von der Stärke und Anſehen.

Ruth IV, 5. Gieng hinauf ins Thor u. ſ. f.

Richt. V, 8. Da beſtritte GOtt die Thore (nemlich durch ſchlechte Leute.)

2 Sam. III, 27. Joab hatte den Abner mitten in das Richthauß (in das Rahthauß) geführet, in das Cabinet, um heimlich mit ihm zu reden, und alſo ohne Lerm ihn umzubringen, und zwar in loco judicii, als Blut-Rächer, nicht aber unter dem Thor, ſimpliciter, da die Menge der Leute geweſen wäre.

2 Sam. XV, 2. Abſolon trat an den Weg bey dem Thor (wo der König Gericht hielte.) Alſo war es entweder der Pallaſt, oder, ein apartes Hauß.

2 Sam. XVIII, 24. David aber ſaß zwiſchen zweyen Thoren, und der Wächter gieng auf das Dach des Thors an der Mauer. Iſt denn das andere Thor nicht an der Mauer geweſt? Es muß eines der äuſſern Schanz, oder Auſſenwerks-Thor geweſt ſeyn; alſo, daß Da-

vid, nach v. 3. um deſto leichter aus der Stadt, ihnen zu helffen, ſchon in die Vorwerker mit ſeinem Detachement ſich geſetzet hatte. Auf das **innere Thor-Dach** aber ging der **Wächter**, weil ſolches über die Mauer hervorragete, und man weiter davon ſehen konte, als von dem **äuſſern Thor.**

V. 26. In das Thor aber hat der Wächter ruffen müſſen, damit von der Haupt-Wacht, dem Könige wieder relation gebracht würde.

V. 33. **Da ward der König traurig, und ſtieg auf den Saal im Thor, daß er weinete, und im Hingehen ſprach er u. ſ. f.** Er wolte auf den Saal ſteigen, um ſeinen Gedanken und Thränen allein den Lauf zu laſſen, und, da er **hinging zu dem Thor,** nemlich, **um daſelbſt hinauf zu ſteigen, ſprach er** u. ſ. f. Ob nicht alles beſſer zu geben von zwey **Schlöſſern**, oder publiquen Gebäuden, oder Bürgen (weil der Ort c. XVII, 27. Mahanaim heiſſet) dazwiſchen ſich David poſtiret hatte, und dahin er in eine davon ſich cap. XIX, 8. öffentliche Audienz zu ertheilen begeben hatte, überlaſſe anderer Urtheil.

Ob c. XXIII, 15. nicht der **Brunne** bey dem Gerichts-Hauſe geweſen, und nicht unter dem Stadt-Thor, überlaſſe auch wol zu bedenken? Denn es ſtehet vorher: **der Phi-**

liſter

liſter Poſten war damals Bethlehem, und die Helden wären in das Lager geriſſen; auch iſt ohne Zweifel die Stadt wegen des Brunnen gebauet worden, dann ſetzt man aber die Häuſer herum, und nicht den Brunnen an oder unter das Thor.

1 König XXII, 10. Die beyden Könige Ahab in Iſrael und Joſaphat in Juda, ſaſſen auf einem Stul, angethan mit koſtbaren Kleidern auf der Dähle (groſſen Saal in dem Hauptflügel der Reſidenz zu Samaria) גרן iſt der Unterſaal auf der Erde (der öffentliche Divan) עליה oder עלית aber in den obern Stockwerken. Es kan aber mit dem Audienz-Hof der morgenländiſchen Könige wol erläutert werden; alſo daß jederman den Handel hat mit anſehen können, und deſto beſſer Herz zum Kriege gefaſſet. Wie denn auch Micha geſagt v. 28. Höret zu alles Volk, oder, ſeyd deſſen alle Zeugen!

2 B. Kön. IX, 31. Da Jehu an das Thor, nemlich an den Pallaſt, kam.

In dem ganzen Büchlein Eſther muß man unter denen Thoren den königlichen Hof und Serail verſtehen. Die LXX. haben es αὐλη gegeben.

Job XXIX, 7. Da ich ausging zum Gerichts-Hauſe der gemeinen Stadt wegen; da ich meinen Stul auf die Gaſſe ſetzte. (NB. die Morgenländer ſchlich-

ten

ten gleich die Händel, welche nicht important ſind, auf der Gaſſe) d. i. „da ich publique „und privat Affairen, wichtige Staats-Sa„chen und gemeine Rechts-Händel beobachte„te und ſchlichtete.“

C. XXXI, 21. **Habe ich meine Hand wieder Waiſen aufgehoben? da ich im Gerichts-Hauſe meine Beyhelffer genug für mich ſahe.**

Pſ. CXXII, 2. **Daß unſere Füſſe werden ſtehen in deinen Thoren,** haben die LXX. αὐλῃ überſetzet. NB. v. 7. ſtehet ארמון

Pſ. CXXVII, 5. **Sie werden nicht zu ſchanden, wenn ſie mit ihren Feinden reden, und handeln im Gerichts-Hauſe.**

Sprüchw. XIV, 19. **Die Böſen müſſen ſich bücken vor denen Guten, und die Gottloſen gegen die Thore des Gerechten** (gegen das Gericht der Gerechten) Was Recht iſt, müſſen auch die Gottloſen loben und reſpectiren.

C. XXII, 22. **Unterdrücke den Elenden nicht im Thor.** D. i. im Gericht.

C. XXIV, 7. **Weisheit iſt dem Narren zu hoch, er darf ſeinen Mund nicht aufthun im Thor** (im öffentlichem Raht)

C. XXXI, 23. **Ihr Mann iſt berühmt in den Thoren.** (An öffentlichen Gerichts- und Verſamlungsplätzen) v. 31. **Man lobet ſie**

ſie in den Thoren, von Gerichtswegen.

Jeſ. XIV, 1. Heule Thor, ſchreye Stadt, d. i. heule Pallaſt.

C. XXIV, 12. Eitel Wüſtung iſt in der Stadt blieben, und Oedigkeit in den niedergeriſſenen Palläſten.

C. XXVIII, 6. läſſet ſich auch dahin ziehen.

C. XXIX, 21. col. Amos V, 10. Stellet dem nach, der ſtraffet in dem Thor, (vor Gericht.)

Jerem. XIV, 2. Juda liegt jämmerlich, ihre Thore ſtehen elend, es ſtehet kläglich auf dem Lande, und das Geſchrey Jeruſalems ſteiget in die Höhe. NB. Die Thore ſind hier die bemauerten Flecken oder Märkte.

Klagl. Jer. V, 14. Es ſitzen die Alten nicht mehr im Thor, und die Jünglinge treiben kein Saitenſpiel mehr. Der Hochehrw. Hr. Paſtor Löhner zu Hoppenreuth, dem ich dieſe Handſchrift zu danken habe, hat dieſe artige Anmerkung auf den Rand geſchrieben: Iſt, (wie mich deucht, ſo viel geſagt) daß ſie weder ernſtliche noch ergötzliche Dinge vornehmen und treiben werden.

Amos V, 12. Die Armen im Thor unterdrücket. v. 15. beſtellet das Recht im Thor.

Stück Eſther c. VI, 12. Vor dem Thor

Su-

Suſann an den Galgen gehenkt. (d. i. vor dem Pallaſt.)

Jakob V, 9. **Der Richter iſt vor der Pforten.** Hr. D. **Marperger** meinet, daß in dieſen Worten auf das Gericht GOttes vor der Thür der Hütten des Stifts geſehen werde. S. 8. **Opfer.** I. 1. medit. 8. §. 3. not. £ S. 400. Vergl. 4 B. Moſ. XVI, 18.

Ich habe dieſe Ueberbleibſel des ſeel. Hrn. P. **Lufft** von Wort zu Wort aus ſeinem eigenhändigen Nachlaß mitgetheilet. Ich wünſchte, daß ein gelehrter Bibelforſcher dieſelbe weiter auszuführen belieben möchte, dem ich auch mit meinen Anmerkungen an Hand zu gehen nicht ermangeln wolte. E.

D. F. Stoſch vermiſchte Zuſätze zu ſeinen bisherigen Anmerkungen, nebſt einer Zugabe.

1 Th. S. 416. Man erſiehet zugleich aus dieſen Aufſchriften, was eigentlich μνημεῖον *) und σόρος Luc. VII, 14. ſeien. Dieſes nemlich loculus, der Sarg; jenes monumentum, **das Grabmahl**, worinn viele dergleichen σόροι Plaz hatten und in verſchiedenen Gängen beigeſezt wurden. Κατεσκεύασε τὸ μνημεῖον ἐξουσίαν ἐχούσης αὐτῆς ἐπιθεῖναι σορον, εἰς ἣν ἀπο-

*) Conject. & conlect. faſc. cap. II. §. 6.

ἀποτεθήσεται μόνη. Smith. S. 59. *) In eben dieſer Aufſchrift finden ſich auch die Worte ἀγοράσασα τόπον ψεῖλον. Heſychius erkläret ψίλος durch γύμνος, und es iſt alſo eben ſo viel als καίνον μνημεῖον Matth. XXVII, 60. vielleicht iſt es nicht unrecht zu vergleichen mit der Redensart τόπος ἴδιος Ap. Geſch. I, 25. deſſen Gegenſatz iſt τόπος κοίνος, wo ein jeder kan begraben werden.

2 Th. S. 45. **) Von dieſer und gleichmäſſigen Titulaturen der Morgenländiſchen Könige hat der Hr. Hofrath Nemeiz verſchiedenes aus Reiſe-Nachrichten beigebracht in ſeinen vernünftigen Gedanken 5 Th. S. 93.

S. 47. Was ein Kaiſer von Japan von den Hunden vor Werk gemacht habe; führet eben derſelbe aus dem Kämpfer an, im 1 Th. S. 131.

S. 210. Die Gedanken des Hrn. Stebbing in ſeiner Chriſtianity juſtified verdienen alle Aufmerkſamkeit. Er zeiget aus dem Betragen der Brüder der Dina, daß damahls die bloſſe Hurerei vor die gröſte Schande ſei gehalten worden. 1 B. Moſ. XXXIV, 31. S. Biblioth. *raiſon. Tom. XLVII. p. 338.* Ich ſolte gleichwohl glauben, daß das von mir bei-

*) Vergl. 1 Th. S. 361.
**) Vergl. S 53.

beigebrachte, auch bey dieſer Sache, näher zum Ziel komme.

§. 450. In denen Lettres de Nedim Coggia, welcher Sekretär des türkiſchen Abgeſandten Mehemet Effendi zu Paris geweſen, findet man, nebſt einer merkwürdigen Stelle von denen zu Conſtantinopel auf den Gaſſen öffentlich ernährten Katzen auch S. 110. ein Zeugniß, daß die Türken ſo viel Liebe, Zuneigung und Mitleiden gegen die unvernünftigen Thiere haben, daß ein aufrichtiger Muſelmann, wenn er ſein Ende heran nahen ſiehet, ein gewiſſes Vermächtniß ausſetzet, wovon ſolche Zeit ihres Lebens wohl können unterhalten werden. Womit auch dasjenige übereinkommet, ſo in den anecdotes Venetiennes & Turques T. I. p. 214. zu leſen iſt. Die Türken machen fundationen zum Unterhalt der Hunde, Katzen, und anderer verlaſſenen Thiere. Die Metzger müſſen alle Tage eine gewiſſe Anzahl derſelben ernähren. Vergl. auch d' Arvieux 1 Th. S. 91. u. f. Zugabe eines Schreibens eines ehemahligen Schwediſchen Officiers, Loos, aus des Hrn. Nemeitz vernünftigen Gedanken über allerhand Materien 4 Th. S. 163.

Von dem Manna.

Ew. Hochgräfll. Gnaden verlangen von mir eine gründliche Beſchreibung des Manna,

wie

wie und in welchen Gegenden daſſelbe falle. Ich nehme dieſen Befehl mit vielem Vergnügen an, und berichte ſolchemnach, daß ich ſelbſten an verſchiedenen Orten geweſen, wo daſſelbe gefallen, ſonderlich in **Egypten**, und im gelobten Lande. Um aber Deroſelben einen mehrern Begrif davon zu geben; ſo habe die Ehre Ihnen zu ſagen, daß, ohne dieſer beglückten Gegenden zu gedenken, das Manna ſchon in den mittäglichen Gegenden Italiens, als in **Calabrien**, **Sicilien**, **Candien**, **Egypten** u. f. zu fallen anfange. Doch fällt es ſonderlich in gröſſerer Menge in **Aethiopien**, in dem ſteinichten und glückſeligen **Arabien**, und überhaupt in allen denenjenigen Ländern, welche gegen die Linie ſich erſtrecken. Wobei anzumerken, daß wo das Land wärmer, und die Sonne ſtärker brennet, dies Manna ſüſſer und angenehmer, mithin von mehrerer Kraft und Wirkung iſt. Das aus **Calabrien** und **Candien** iſt geringer, als das aus **Cypern**, dieſes wiederum geringer, als das aus **Egypten**, u. ſ. w. Es ſiehet faſt aus, wie der kleine gefrorne Schnee, oder das Rieſeln, ſo gemeiniglich im April fällt. Es klammert leicht zuſammen, wenn man es wie Schneeballen macht. Es iſt ſüß und von angenehmen Geſchmack, faſt wie ein klarer mit etwas von Mandeln angemachter Honig. Es ſieht weißlich aus

 und

und purgirt ſehr gelinde, ohne das geringſte Grimmen zu verurſachen.

Betreffend die Art und Weiſe, wie es fällt, ſo fällt es gleich, auf dieſen Baum nicht weniger, als auf einen anderen. Es fällt überhaupt ſo gar auch auf Wieſen, des Morgens vor Aufgang der Sonnen. Man kan es auf den Blättern der Bäume, und auf dem Graſe in den Wieſen ganz eigentlich unterſcheiden. Es fällt gemeiniglich mit einem dicken Thau, wovon es doch gleichwohl unterſchieden iſt, weil, wenn die Sonne den Thau verzehret, dies Manna dennoch in einer kleinen Conſiſtenz bleibet, welches die Sonne darauf ein wenig hart machet, ohne, daß es dadurch ſo trocken wird, daß man es nicht zuſammen machen, und hernachmals ſolte aufbehalten können. Doch muß man in Acht nehmen, daß man es ſamle, ehe und bevor die Sonne gar zu heiß brennet, als wodurch es leicht zerſchmelzt und zu nichts wird. Es iſt noch eine andere Art von Manna, welches in Frankreich gezeuget wird, und zwar ſonderlich in der Gegend der Stadt **Briancon** im **Dauphine**; daher es auch **Manna von Briancon** genennet wird. Dies Manna fließet aus einem gewiſſen Baum, welchen man l'arbre d'alouette oder den **Lerchenbaum** nennet. Es iſt flüſſig, aber nicht von der Güte, noch von der Stärke, wie

das

das erſtere; gleicht auch demjenigen, welches man bey **Ormus** in **Perſien** findet, und welches aus einem gewiſſen Eichbaum flieſſet, daher man es auch das flüſſige Manna nennet. Die Einwohner des Landes pflegen es in Schläuchen und Bocksfellen aufzufaſſen, welche ſie denn nach **Goa** zum Verkauf bringen.

Man zählt insgemein vier Gattungen von Manna. Man kan ſie aber unter zwo Claſſen bringen, nemlich das feine und das mittelmäſſige. Jenes iſt leicht, ſehr weiß, ſüß von Geſchmack, nicht großkörnicht, und ſcheinet, als wenn es grenelirt kleinkörnicht wäre: wiewohl auch das großkörnichte nicht zu verachten iſt, wenn man es nur zu unterſcheiden weiß. Man kan daſſelbe am beſten erkennen, wenn man eins von dieſen großkörnichten aufſchneidet. Findet ſich in der Mitten drinnen ein kleiner Saft, ſo iſts ein gewiſſes Zeichen, daß ſelbiges friſch iſt. Wenn mans wohl conſerviren wil, muß mans an einen trockenen Ort thun; denn die Feuchtigkeit verdirbts, und macht, daß es ganz gelb wird. Es giebt noch eine andere Gattung von Manna, welches ich zu **Groß-Cairo**, **Damas**, **Tripoli** und **Aleppo** geſehen. Das nennen die Leute des Landes **Tereuiabin**. Dies Manna iſt wie ein weiſſer Sirop, ein wenig klebericht, und gleicht faſt dem

Jungfern-Honig. Es wächſt auf einer ſtachelichten Staude, aber in Caramanien und Meſopotamien fließt es aus einem gewiſſen Eichbaume, welcher in dieſem Lande ſehr gemein iſt. Daſſelbe fält alſo nicht mit dem Thau, wie die erſte Gattung, ſondern iſt wie der Saft von dieſem Baume. Wenn man denſelben an etlichen Orten einſchneidet oder anſticht, ſo läuft der Saft heraus.

Was die Tugend und Wirkung dieſes Manna betrift, ſo hat es die, daß es gar gelinde purgirt, und die Galle herauswirft. Die Orientaliſchen Völker aber gebrauchen es niemahls, bedienen ſich auch überhaupt gar ſelten einiger Arzeneien, weil ſie die Prädeſtination glauben, mithin dieſes alles als vergeblich anſehen. Die in dieſen Ländern ihrer Handlung wegen wohnende Europäer machen eine Proviſion davon, und ſchicken es in Europa.

Alte Leute, ſowohl als junge können daſſelbe gebrauchen, doch jene in gröſſerer Doſi, als dieſe. Man nimts gemeiniglich in ein wenig Fleiſchbrühe, oder in etwas anders, das flüſſig iſt, ein, als worin man es zergehen läſt. Es ſcheinet auch, als wenn etliche Chymiſten darauf verfallen ſind, einen gewiſſen Spiritum durch die Diſtillation daraus zu ziehen, welcher Spiritus, ihrem Vorgeben nach, die Stärke hat das Gold zu zerſchmel-

zen

zen und zu reſolviren. = = Die Orientaliſchen Völker bekümmern ſich wenig darum, ob das Manna falle, oder nicht? Das iſt es nicht, was ſie erſchrickt; aber wohl dieſes, wenn ſie ſehen, daß es regnet, ohne daß ſich der Nil dabey ergießt. Denn, da durch die Ergieſſung dieſes Fluſſes das Land fruchtbar gemacht wird, ſo ſagen ſie gemeiniglich, es ſtehe ihnen ein Unglück bevor, wenn es regnet, weil der Regen ein gewiſſes Zeichen wäre, daß ſich dieſer Fluß nicht ergieſſen würde.

Ferdinand Stoſch,

der heil. Schrift Doctors, des Gymnaſii zu Lingen Profeſſors und Rectors, der Göttingiſchen und Bremiſchen Teutſchen Geſelſchaften Ehren-Mitgliedes

Geſchichte der Stadt Laodicea in Aſien

aus alten Schriftſtellern und aus Reiſe-Büchern zuſammengetragen und zur Erläuterung des göttlichen Briefes Offenb. Joh. III, 14. angewandt

Erſtes und zweytes Stück.

Das erſte Kapitel.

Von denen Namen der Stadt Laodicea.

§. 1.

Stephanus von Byzanz meldet in ſeinem geographiſchen Wörter-Buch *) vier Städte, welche ehemals den Namen **Laodicea** getragen haben, die eine in Syrien, die andere in Lycaonien, die dritte in Medien, die vierte in Lydien. Dieſe leztere iſt es, deren Alterthümer ich aufzuſuchen, und daher in dem gegenwärtigen Abſchnitt zuerſt von denen verſchiedenen Namen, womit dieſelbe von einer Zeit zur anderen benennet worden, zu handeln gedenke. Der gemeldete griechiſche Schriftſteller giebt uns indeſſen hier eine Probe von der groſſen Unvollkommenheit ſeines Werkes, welche man auch in ſo vielen andern Stellen deſſelben wahrnimt. Denn es ſind ehedeſſen weit mehr Städte dieſes Namens geweſen. **Appianus** **) erzählet, daß allein **Seleucus** ſechs Städte von ſeiner Mutter **Laodice** alſo benennet habe. Man findet das Verzeichnis derſelben in des Mar-

*) περὶ πόλεων Voc. Λαοδίκεια.

**) Lib. de bellis Syris Opp. Tom. I. edit. TOLLII Amſtelod. 1670. p. 201.

tiniere geographiſchem Wörter-Buche, *) und **Cellarius** hat in dem zweiten Theile ſeiner geogr. vet. an den gehörigen Orten **) von denenſelben gehandelt. Dieſen können auch **Holſtein** *,*) und **Hr. Weſſeling** †) beigefüget werden.

§. 2.

Der alleräſteſte Name iſt **Dioſpolis** geweſen, welchen uns **Plinius** ††) aufbehalten hat. Da aber auch **Stephanus** unter denen ſieben Städten mit Namen **Dioſpolis**, eine, ſo in der Provinz Lydien gelegen, aufzählet: ſo iſt wohl kein Zweifel, daß er eben unſer **Laodicea** verſtanden habe. †††) **Dioſpolis** bedeutet die **Stadt des Jupiter**, oder eine **Gottes-Stadt**. Denn der Name Ζεὺς iſt bey denen Heyden nicht allein ein eigener Name des Gottes des Himmels, des Königes der Götter und der Menſchen, ſondern auch zuweilen eine allgemeine Benennung eines höchſten Weſens, welches die Welt regieret; wie denn daher z. E. **Pluto** Ζεὺς καταχθόνιος, das iſt, **der unterirdiſche**

*) Leipz. Ausg. VI. Th. S. 1404. u. f.

**) Tom. II. edit. Amſt. p. 111. 114. 122. 251. 270. 477. 496.

,) Not. ad STEPH. h. v. p. 187.

†) Loc. inf. cit. ††) Hiſt. nat. L. V. c. 29.

†††) Vergl. van TILL comment. in IV. epiſt. Paulli p. 318.

ſche Gott, genennet wird. Wenn wir einer alten Erzählung bey dem Stephanus Glauben beymeſſen ſollen, ſo iſt wahrſcheinlich, daß die Alten in der Meynung geſtanden, ſie habe dieſen Namen daher erhalten, weil ſie auf Befehl des Jupiter erbauet worden. Dies ſind ſeine Worte. Δίος μήνυμα δι' Ἑρμȣ̃, ὄναρ δι χρησμȣ̃ Ἀπόλλωνος.

Ἀντιόχῳ βασιλῆϊ τάδε χρᾶ Φοῖβος Ἀπόλλων
Κτιζεμέναι πολιέθρον ἀγκαλεὲς ὡς ἐκέλευσε
Ζεὺς ὑψιβρεμέτης, πέμψας Ἐριȣ́νιον Ἑρμῆν.

D. i. Jupiters Befehl durch den Mercur, im Traum auf göttliche Eingebung des Apollo. Dem Könige Antiochus weiſſaget dieſes der glanzreiche Apollo; daß er eine Stadt bauen ſolle, wie der aus der Höhe donnernde Jupiter befohlen, als er den dienſtreichen Mercur geſandt hat. Es ſcheinet demnach, wie Salmaſius *) urtheilet, daß ſie **Dioſpolis** ſey genennet worden, weil Antiochus dieſelbe auf Befehl des Jupiter, woran er durch das Orakel des Apollo, oder im Traum war erinnert worden, geſtiftet hat. Nichts iſt richtiger, als dieſes; in ſo fern nemlich entweder Antiochus wirklich ein ſolches Orakel ge-

*) Exerc. Plinian. p. 582.

glaubet, oder wenigſtens ſolches vorgegeben hat. Nur, dünket mir, hätte der groſſe Mann das Orakel des Apollo und den Traum nicht unterſcheiden müſſen; indem **Stephanus** vielmehr ſagen wil, daß ihm Apollo im Traum erſchienen ſey, und ihn ermahnet habe, dem Befehl des Jupiter zu gehorſamen. Ὄναρ ſtehet hier ohne Zweifel vor κατ᾽ ὄναρ, von welcher Redens-Art mein geſchätzter Freund, der Herr Profeſſor und Rector **Abreſch** zu **Zwolle**, verſchiedene nützliche Anmerkungen beigebracht hat. *) In der Geſchichte des Antiochus und auch ſonſt, wird gleichwohl die Stadt beſtändig **Laodicea** genennet. Es iſt daher glaublich, daß entweder der Name **Dioſpolis**, nur kurze Zeit und wenig im Gebrauch geweſen, oder vielmehr nur ſtatt eines Zunamens ſey gebrauchet worden.

§. 3.

Derſelbige **Plinius** leget der Stadt auch den Namen **Rhoas** bei. Adpellata primo DIOSPOLIS, dein RHOAS. Auch dieſes ſcheinet ein Zuname zu ſeyn. Er komt ſonſt nirgends vor. Belobter **Salmaſius** meinet,

*) Lect. Ariſtænet. L. II. p. 298. Add. JO. GE. RICHTERI comment. philol. de vitiis criticis Luciani & lexic. Græc. in philol. s. non inferendis. Lipſ. 1751.

net, ſie ſey διὰ τὸ ἔυσειςον, *) weil ſie leicht und viel beweget worden, alſo genennet. Denn, fuget er hinzu, es waren in der Gegend der dortigen Städte viele und häufige Erdbeben. Weil ſie demnach durch öftere Erdbeben erſchüttert ward und umfiel, iſt ſie ῥοιὰς genennet worden; als ob man ſagen wolte, eine flüſſige und auf ſchlüpfrigem Boden gelegene. So iſt bey denen Griechen μήκων ῥοὰς oder ῥοιὰς eine Art Mohn, welcher eine flüſſige und gleich abfallende Blume hat. Ich finde aber nicht in den Geſchichten, daß Laodicea denen Erſchütterungen der Erde mehr ſey unterworfen geweſen, als andere da herum liegende Städte, denen dieſes Unglück verſchiedentlich wiederfahren iſt, und welche alle alſo mit gleichem Rechte Rhoas hätten können genennet werden. Ich bin daher auf die Gedanken gefallen, welche wenigſtens denſelben Grad der Wahrſcheinlichkeit haben, daß ihr dieſer Name ſey gegeben worden, von dem Vorbeifluß des Fluſſes Lycus, von welchem ſie auch den Zunamen Perillicon, wie ich hernach anzeigen werde, empfangen hat, oder aber von dem von Smith auch in ſeinem Reiſe-Buche angemerk-

---

*) Strabo B. XII. p. 398. nennet die dortige Gegend χώραν ἔυσειςον. Vergl. Kap. II. §. 6.

merkten Zuſammenfluß des **Aſopus**, **Caper** und **Lycus**. *) Nichts iſt bekanter, als daß die Griechen den Lauf der Flüſſe durch das Wort ῥοὴ andeuten. Von dem Fluß **Hermus**, welcher auch von **Laodicea** nicht ſonderlich weit entfernet war, wird ſolches z. E. in folgenden griechiſchen Verſen des **Macedonius** **) gebraucht.

Τμόλῳ ὕπ' ἀνεμόεντι ῥοὴν παρὰ γείτονος Ἕρμȣ,
Σαρδάλεῃ Λυδῶν ἔξοχος εἰμὶ πόλις.

D. i. An dem den Winden ausgeſetzten Berge Tmolus, bei dem Fluß des benachbarten Hermus, bin ich Sardes, die herrlichſte Stadt der Lydier. Es iſt ohnehin beinahe nichts gemeiner, als daß Städte von Flüſſen, an welchen ſie gelegen ſind, benennet werden. Hiezu komt, daß auch der **Lycus** ſelbſt von dem ſchnellen Fluſſe den Namen ſol bekommen haben. Quaſi *rapax*. **Polyänus** Stratag. L. IV. Demetr. 12. nennet ihn ποταμὸν ὀξύτατον, **einen ſehr ſchnellen Fluß.** Auch ſchreibet er ihm ſo gleich ῥεῦμα zu.

§. 4.

Mehrgemeldeter **Salmaſius** machet es ſehr wahrſcheinlich, daß unſere Stadt auch Dio-

*) S. SMITH notit. 7. eccleſ. Aſiæ p. 40.
**) Apud BEGERUM theſ. Brandenb. Tom. I. p. 502.

Diocäſarea das iſt, Jupiters-Kaiſers-Stadt ſey genennet geweſen. Er merket nemlich an, daß die Lage von Laodicea eben dieſelbe ſey, welche Ptolemäus in ſeiner Erd-Beſchreibung der Stadt Diocäſarea zueignet. Es iſt wahr, er verſchweiget auch Laodicea ſelbſt nicht. Allein, gleichwie es unter den Gelehrten ausgemacht iſt, daß ſein Werk, ſo wie es uns aufbehalten worden, voll von Fehlern iſt: alſo iſt auch kein Zweifel, daß er hier zwo verſchiedene Städte aus einer, welche zween verſchiedene Namen trug, gemacht habe. So wie er Aſpis und Klupea, imgleichen Aetale und Jlua vor verſchiedene Städte angiebet, da es doch dieſelben ſind, und ſo wie er im Gegentheil, wenigſtens nach der Meynung des berühmten Vitringa *) und Ezech. Spanheim, **) aus Thyatira und Metropolis eine Stadt machet, da es doch zwo verſchiedene geweſen ſind. Gewiß, es iſt gar begreiflich, was Salmaſius hinzufüget. Wenn Strabo den Wachsthum, welchen ſie zu verſchiedenen Zeiten erhalten hat, erzählet, meldet er, daß ſie zuerſt vom Hiero, hernach von Zeno

dem

*) anacr. apoc. p. 40.

**) de uſu & præſt. numiſm. diſſ. IX. §. 4. Conf. diſſ. de eminentia Thyatirorum §. 6.

dem Redner, und deſſen Sohn **Polemon** ſey erweitert und ausgezieret worden. Von welchem **Polemon** er auch erinnert, daß er vom **Antonius** und nachher vom **Auguſtus** mit dem königlichen Titel ſey beſchenket worden. Es ſcheinet alſo, daß dieſer **Polemon**, dem **Auguſtus** zu gefallen, ſeine Stadt, welche erſt **Dioſpolis** hieß, mit einem aus **Jupiter** und **Cäſar** zuſammen geſetzten Namen **Diocäſarea** genennet habe. **Strabo** ſetzet **Laodicea** gleich nach **Apamea**, als nahe bey derſelben; und nach **Apamea** ſtehet **Diocäſarea** bey dem **Ptolemäus**. Woraus erhellet, daß es dieſelben Städte geweſen ſeyen unter verſchiedenen Namen. Der Name **Laodicea** iſt im Gebrauch geblieben. Das iſt es, was den **Ptolemäus** zum Irthum verleitet hat. Es meynet zwar **Holſten**, *) **Diocäſarea** ſey die Stadt **Keretapa** in **Phrygien**, weil er eine Münze gefunden mit der Aufſchrift διοκαισαρεων κερατα-πεων. Allein die Muthmaſſung des **Cellarius** iſt ganz wahrſcheinlich, daß dadurch zwoer Städte Bündniß angezeiget werde; dergleichen man auf einer Menge alter Münzen antrift.

§. 5.

Was nun den gebräuchlichſten Namen Lao-

*) cit. CELLAR. p. 95. Conf. p. 101.

Laodicea betrift, ſo berichtet uns **Stephanus**, daß ihr denſelben Antiochus von ſeiner Gemahlin **Laodice** beygeleget habe. Es heiſt bey ihm. Ἀντιόχου κτίσμα τοῦ παιδὸς τῆς Στρατονίκης. Τῇ γὰρ γυναῖκι αὐτοῦ ὄνομα Λαοδίκης. **Sie iſt ein Geſtifte des Sohnes der Stratonier. Denn der Name der Gemahlin deſſelben war Laodice.** Dieſes iſt nicht allein, wie **Vitringa** *) gar wohl urtheilet, weit wahrſcheinlicher, als daß **Strabo** **) den Namen von der Lage der Stadt an dem Fluſſe **Lycus** ableiten wil, ſondern es iſt auch vielmehr nicht im geringſten daran zu zweifeln. Daß Antiochus dieſen Theil Aſiens beſeſſen habe, iſt denen Anfängern in der Geſchichte nicht unbekant. Daß die Aſiatiſchen Ueberwinder und Könige die Gewohnheit gehabt haben, denen überwundenen oder neuerbaueten, oder auch wiederaufgebaueten und ſchöner gemachten Städten ihre eigene, oder ihrer Eltern, Frauen, Kinder, Schweſtern und Brüder Namen zu geben, davon fehlet es gleichfals nicht an vielfältigen Beiſpielen. ***) Es ſtreitet ſolches auch nicht mit demjenigen, ſo oben (§. 2.) aus dem **Stephanus** angeführet worden, daß

---

*) l. c. p. 165. **) L. XII. p. 398.

***) In meinen antiquitatibus Thyatirenis wird man hievon etwas mehreres antreffen cap. I.

daß Antiochus ſolche **Dioſpolis** genennet habe, weil er von dem Jupiter Befehl erhalten, ſie zu erbauen. Denn er hat dieſen Namen verändert; wozu ſich ihm vermuthlich eine beſondere Veranlaſſung hervorgetahn hat. Vielleicht hat ſich **Laodice** auf dieſe oder jene Weiſe um die Stadt verdient gemacht. Die anderen Städte gleiches Namens, wie auch ſo manches **Apamea, Antiochia, Stratonicea, Seleucia**, ſind durchgehends aus gleichem Grunde alſo benennet worden.

§. 6.

Die Griechen, auſſer daß in der Alexandriniſchen Handſchrift **Koloſſ.** II, 1. Λαοδίκια ſtehet, ſchreiben den Namen beſtändig Λαοδίκεια, wie **Offenb. Jo.** I, 11. III, 14. *) Die Lateiner verändern den Doppellaut EI entweder in E oder J, nicht aber in Æ, wie einige fehlerhaft ſchreiben. Gleichwie man alſo Apamea und Apamia, Philadelphea und Philadelphia u. d. g. mehr **) findet, ſo lieſet man auch LaodicEa und LaodicIa. Das erſte iſt gleichwohl weit gebräuchlicher, und wird vielfältig bey dem **Cicero** ***) und anderen geleſen. Wobei ich nicht undienlich erachte,

*) Hier leſen einige vor ἐν Λαοδικείᾳ, Λαοδικέων.

**) S. PRISCIANUS de octo partibus orationis L. II. p. 61. edit. Baſil. 1754.

***) e. g. fam. II. 17. III. 5. ad Attic. v. 15. 16. 20. VI. 1. 2. &c.

achte, im Vorbeigehen ein Wort von einer Stelle deſſelben zu erinnern. Er ſchreibet: *) Venimus in provinciam *Laodiceam*. Man wird dieſe Worte in denen Ausgaben, welche der **Gruteriſchen** nicht folgen, gemeiniglich ohne Unterſcheidungs-Zeichen in eins weg geſchrieben finden. Und dieſe kleine Nachläſſigkeit oder Unachtſamkeit giebt Anlaß zu einem Mißverſtand, als ob **Cicero Laodicea** eine Provinz nenne. Man trenne demnach die Worte, und leſe: venimus in provinciam, *Laodiceam*, ſo wird man ſehen, daß die Stadt von der Aſiatiſchen Provinz, worin ſie lag, unterſchieden werde. Die Schreib-Art Laodicla, welche ſonſt zufolge der Anmerkung des **Priſcianus** nicht kan verworfen werden, erinnere ich mich nicht ſonſt wo angetroffen zu haben, als bey einem unbekanten Schriftſteller, **) und in dem ſo genannten itinerario Antonini. Der hochberühmte Herr Profeſſor **Weſſeling** erinnert gleichwohl, *,*) daß nicht nur in einigen Handſchriften LaUdicia angetroffen werde, ſondern auch eben dieſes bey

*) ad Attic. v. 21.

**) expoſit. totius mundi in GRONOVII geogr. antiq. p. 262.

,) Not. ad ANTONINI AUG. itiner. p. 337. coll. p. 148. & 198.

bey dem Capitolinus, †) und auf einer alten Münze zu leſen ſey, auf welcher ſtehet λαυδισεων. ††) (die Figur C ſtehet hier für K nach der Lateiniſchen Ausſprache) Es iſt zwar nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Les-Art unrichtig ſey, oder vielmehr in einer verdorbenen Ausſprache des Nahmens nach einiger Mund-Art ihren Grund habe; zumahl eben derſelbe Nahme auch in Ladicia und Ladica iſt verändert worden. Denn eben das Laodicea in Syrien, welches in dem Reiſe-Buche des Antoninus Laudicia *) heiſſet, ſtehet in dem von dem Herren Weſſeling angehängetem *itinerario Hieroſolymitano*, **) Ladica oder nach den beſten Handſchriften, Ladicia geſchrieben. Es iſt dieſes um deſto merkwürdiger, da auf einer von dieſem gelehrten Manne angeführten Steinſchrift ***) der Name unſerer Stadt auf dieſelbe Weiſe ausgedrückt ſtehet. Sie iſt dieſe:

ενθαδ

†) in Vero c. VII. ubi vid. SALMASIUS, Adde SYMMACHUM L. IV. ep. 64.

††) Conf. ZEIBICH. athl. παραδ. p. 101. ubi V. pro O. ſæpe ſcribi, exemplis docet.

*) p. 147. In der *Coſmographia ÆTHICI* ſtehet *Laodichia* oder *Laudotia* p. 29.

**) p. 583.

***) Conf. p. 337.

ενθαδ
ε κειται
τρυφων
λαδικυς
της προς
λυκον.

Das iſt: **Hier liegt begraben Tryphon aus Laodicea am Lycus.** Es iſt, ſage ich, nicht unwahrſcheinlich, daß dieſes Abweichungen einer abgearteten Ausſprache ſind. Gleichwohl läſſet ſich dieſes auch nicht als gewiß und ausgemacht behaupten. Denn es iſt ebenmäſſig möglich, daß der Name der Gemahlin des Antiochus ein alter einländiſcher Name geweſen, welcher mehr nach **Laudice** gelautet hat, von denen Griechen aber, welche die Gewonheit hatten, alles nach ihrer Mundart einzurichten, wegen der groſſen Uebereinkunft, in den auf Griechiſch etwas bedeutenden Namen **Laodice** verwandelt worden. Herr **Weſſeling** führet auch Laoditia an, welches gewiß unrecht iſt, und tuht einer alten Charte Meldung, welche Laudicium hat. Dieſes iſt ohnſtreitig nicht regelmäſſig; indem es die Art und der Gebrauch der Griechiſchen Sprache mit ſich bringen, daß die von denen ſich auf η endigenden Wörtern abgeleitete Benennungen die Endung εια annehmen: ſo komt z. E. Πηνελόπεια von Πηνελόπη, und Ἀπάμεια von

Ἀπάμη, worüber **Stephanus** *) kan verglichen werden. Ja, es werden, welches ich nicht vorbeigehen muß, beyde Endungen in η und in εια, in verſchiedenen Namen der Städte mit gleichem Rechte gebrauchet. Und eben dieſes findet auch bey dem Namen unſerer Stadt Plätz, welche nicht nur den abgeleiteten Namen Λαοδίκεια, ſondern auch den urſprünglich weiblichen Λαοδίκη träget. **Euſtathius**, der Ausleger der Erdbeſchreibung des **Dionyſius**, lehret ſolches in einer Stelle, **) welche ich hier nicht auslaſſen kan. Ὥσπερ Ὑψιπύλη, Ὑψιπύλεια, Ἀπάμη, Ἀπάμεια, Πηνελόπη, Πηνελόπεια, Λαοδίκη, Λαοδίκεια, Ερήμη, Ερήμεια, Κολώνη, Κολώνεια, *⁎*) οὕτω καὶ Εὐρώπη, Εὐρώπεια. Beider Endungen hat ſich daher **Cinnamus** bedienet, welcher erſt ſagt †) πόλις ὄνομα Λαοδίκη, hernach aber ††) ſolche Λαοδικείαν nennet.

§. 7.

Zum Unterſcheid von andern Städten gleiches Namens iſt ſie von ihrer Lage an dem Fluſſe **Lycus** ἡ ἐπὶ Λύκῳ, ἀπὸ Λύκου, πρὸς Λύκῳ

---

*) v. Ἀγάμεια.

**) ad DIONYS. perieg. p. 25. col. b.

⁎) Conf. STRABO L. XIII. p. 901. & PLIN. L. V. c. 33. ubi vid. HARDUIN. p. 281.

†) hiſt. L. I. p. 3. edit. TOLLII.

††) p. 215. 326.

Λύκῳ oder Λύκου und περὶ Λύκου beigenennet worden. Und hieraus ſind die barbariſche Benennungen entſtanden AF. LYCO, welches auf einer von **Holſten** *) angeführten Steinſchrift befindlich iſt; wie auch Pylicum und perillicon welches man in einigen alten Verzeichniſſen vorgefunden hat. **) Man kan nachſehen, was der gerühmte **Hr. Weſſeling** *,*) davon angemerket hat.

§. 8.

Nicht weniger findet man, daß ſie des Unterſcheids wegen, auch von ihrer Lage in der Römiſchen Provinz Aſien, ſey zugenennet worden. Eine Steinſchrift in der **Gruteriſchen** Samlung †) iſt zu Ehren verfertiget

λ. αντωι.
νιω. υακιν
θω λαοδικει
της Ασιας

dem Lucius Antonius Hyacinthus von Laodicea in Aſien. Und auf einer an-

*) ad STEPH. h. v.

) Auf eine ähnliche Weiſe iſt aus dem Griechiſchen περιβολαιον, briolium und brolium, und das itzige Italiäniſche Broglio entſtanden; wie **Keyßler anmerket, neueſte Reiſen. 2 Th. S. 1109. 1110.

,) p. 337. Adde HOFFMANNI introd. in lect. epiſt. ad Coloſſ. Sect. I. §. 19.

†) S. 522. Num. 1. der **Gräviſchen** Ausgabe.

anderen, welche **Spon** in ſeinem Reiſebuche angezeichnet hat, wird genennet

μ. αλφηνος
μαρτιαλης
λαοδικευς
της Ασιας

Marcus Alphenus Martialis aus dem Aſiatiſchen Laodicea. *) Sie muß vornemlich von dem in der Kirchen-Geſchichte ſehr berühmten Laodicea in **Syrien** unterſchieden werden, womit **Aretius** **) und verſchiedene andere ſolche verwechſelt haben.

§. 9.

Belobter Herr **Weſſeling** zeiget auch, daß unſere Stadt den Namen **Trimitaria** getragen habe. Er merket an, daß ihr ſolcher in den actis concilii Chalcedonenſis gegeben werde, und daß **Holſten** durch die Lateiniſche Ueberſetzung, welche Nunechium metropolis Phrygiæ Pacatianæ Trimitariæ epiſcopum *⁎*) nennet, ſey bewogen worden

*) Vergl. des Hrn. **Reynen** unter dem Vorſitz des berühmten Hrn. **Weſſeling** 1753. gehaltene ſchöne diſſ. de Aſiarchis. p. 6.

**) Com. in N. T. Tom. II. p. 567.

⁎) In der Unterſchrift des Römiſchen Synodus unter Theodoricus ſtehet auch Nunnechius Laodiceæ Trimitariæ; ſo wie ſolche **Ant. Monchiacenus** darſtellet in Chriſt. relig. &c. propugnatione. Paris 1562.

den zu muthmaſſen, daß es ein Zuname der Provinz ſey, daß aber ſo wohl die griechiſchen Worte, als auch die acta Coſmæ & Damiani in Nicæno II. concil. p. 272 deutlich zeigen, daß er der Stadt zukomme; indem es daſelbſt alſo laute: ἐπισκὰς δὲ τῇ Λαοδικέων πόλει, ἥτις ἐπωνομάσθη ἡ Τριμιταρία, oder, wie andere Handſchriften haben, Τριμηταρία oder Τριμητανία. Endlich bringet er eine Muthmaſſung bey, daß ſie alſo ſey genennet worden von ihrer Lage zwiſchen den Grenzen von Carien, Lydien und Phrygien. Wie z. E. Arnobius von meta habe metarias circumſcriptiones gemachet, ſo ſey Laodicea Trimetaria genennet worden, als eine ſolche, welche an dreier Provinzen Grenzen gelegen geweſen. Ich laſſe es hiebey bewenden. Denn ich weiß nichts beſſeres; es ſey denn vielleicht die Muthmaſſung, ſo ich im folgenden Kapitel vortragen dürfte. *)

§. 10.

Bey dieſer Gelegenheit muß ich auch des Zunamens Julia Erwähnung tuhn. In dem Kronenbergiſchen Münzverzeichniſſe **) kommt eine Münze des Trajanus vor, auf deren Revers eine Stadt vorgeſtellet wird mit der Umſchrift, ιουλιεων των και λαοδικεων, d.i. der Julienſer, welche auch Laodicener heiſ-

Rr 4

*) Kap. II. §. 5.

**) Amſterd. 8. 1745. S. 20.

heiſſen. Dieſe Münze, und mithin auch der Name **Julia**, wird daſelbſt unſerer Stadt zugerechnet. Hingegen hat **Harduin** *) eine andere Münze beigebracht, worauf derſelbe Name abgekürzt zu finden iſt, und welche er der Stadt **Laodicea am Libanus in Coeleſyrien** zuerkennet. Er lieſet ιουλ. λαοδικ σεουη. μητροπολεως, und erkläret es Juliæ Laodiceæ Severianæ metropoleos. Weil es mir an Hülfsmitteln entbricht, die Sache gnugſam zu unterſuchen, ſo muß ich ſie unentſchieden laſſen.

§. 11.

Die Türken nennen unſere Stadt heut zu Tage **Eski-Hiſar** oder **Iſqui-Iſſer**, welches ſo viel als **eine alte Burg** bedeutet, nach Smiths **) Zeugniß. Sie wird aber auch **Laudichia** oder **Laudikia**, imgleichen **nove Leſche** oder **Lefke** oder Nova Leſchia unter ihnen genennet, wie **Martiniere** und **Hofmann** †) anmerken. **Laodichia**, welches erſterer auch anführet, iſt Italiäniſch, **Laodiceen** Deutſch, und **Laodice** und **Laodicia** ſind nur Abweichungen der Ausſprache. Daß das Städtchen **Laodic** oder **Laotik**, nicht

*) D. Cellar. S. 270.

**) l. c. p. 39. Conſ. HARDUINUM ad PLINII l. c.

†) l. c. p. 56. Adde J. HOFFMANNI Lex. univ. h. v.

nicht weit von **Ancyra** mit unſerem **Laodicea** übel verwechſelt werde, wird nach **Smith** *) wohl von ihm angemerket. Er hat es aus dem **Spon** genommen.

§. 12.

Den Geſchlechts- und Beſitz-Namen von **Dioſpolis** meldet **Stephanus**, nemlich διοσπολίτης; wie Ἱεραπολίτης von Ἱεράπολις, Νικοπολίτης von Νικόπολις, Περσεπολίτης von Περσέπολις u. ſ. w. Lateiniſch Dioſpolitanus. **) Bei **Laodicea** aber hat er ihn wider ſeine Gewonheit ausgelaſſen. Er findet ſich indeſſen vielfältig, nemlich Λαοδικεὺς, wie Φιλαδελφεὺς von Φιλαδέλφεια u. d. g. So kommt beym **Euſebius** ***) Ἐυβουλίδας Λαοδικεὺς vor, beim **Appianus** †) Μέναvδρος ὁ Λαοδικεὺς, und auf einer Münze beym **Harduin** ††) ſtehet: π. κλ. Ἄτταλος ἐπινίκιον ἀνέθηκεν Λαοδικεων. **Libonius** †††) πολει τῇ λαοδικέων. So lieſet man auch beym **Strabo** ††††) λαοδικεῦσιν, und **Koloſſ.** IV, 16. ἐν τῇ Λαοδικέων ἐκκλησίᾳ, allwo in der Börneriſchen Handſchrift ſtehet τῶν Λαοδικέων. Daß auf einer alten Steinſchrift an ſtatt deſ-

*) p. 17. **) PRISCIANUS ub. ſup. p. 67.

***) de bell. Mithrid. c. 253. opp. edit. TOLLII T. I. p. 417.

†) Chronic. p. 149. & 221.

††) de num. pop. & urb. p. 92.

†††) ep. 526. ††††) L. XII. p. 398.

ſen Λαδικὺς ſtehe, iſt ſchon oben *) angemerket. Es kan ſolches auch wohl bloß ein Fehler des Steinhauers, oder desjenigen, der die Aufſchrift beſorget hat, ſeyn. In den Münzen findet man den Namen λαοδισειον abgekürzet λαοδικ. λαοδι λαοδ, **) und der berühmte Beyer redet auch von Münzen, auf welchen nur die drei erſten Buchſtaben λαο. ausgedrücket ſind. *,*) Daß die Lateiner Laodicenus und Laodicenſis ſagen, lehret uns allein Cicero zur Gnüge. Er nennet †) civitatem *Laodicenſem*, und Andronem *Laodicenſem;* anderswo aber ſchreibt er: ††) Dolabellam ut Tarſenſes peſſimi ſocii, ita *Laodiceni* multo amentiores ultro acceſſierunt; und bald darauf: Niſi quid navibus *Laodicenorum* ſupportarit. So hat es auch Sve-

*) §. 6. Der geſchickte Herr Conrector Gavel zu Middelburg, welcher in den d'Orvilliſchen miſc. obſ. crit. novis leſenswürdige Anmerkungen über den Stephanus mitgetheilet hat, zeiget auch T. VII. p. 796. daß SYNESIUS ep. 127. Λαδικεὺς geſchrieben habe.

**) Vid. HARDUINUM l. c.

,) l. c. vol. III. p. 59. Talis eſt apud VAILLANTIUM num. IV. Aurelii Antonini, qui exhibet σμυρ. λαο. i. e. σμυρναιων. λαοδικεων.

†) fam. V. 20. XIII. 67. ††) L. XII. ep. 13.

Svetonius †) pro *Laodicenis* ſenatum deprecatus eſt. Nur in dem Cod. Lib. X. Tit. XXXIX. 2. finde ich in ſplendiſſima civitate *Laodiceorum*; welches Alciatus, und mit ihm das corpus juris gloſſatum vor die rechte Les-Art halten, wieder Haloander, welcher *Laodicenorum* lieſet. *Laodicius* wird man vermuthlich allein bey dem barbariſchen Ueberſetzer der expoſitionis totius mundi, welchen Jac. Gronov ††) heraus gegeben hat, antreffen. Er nennet veſtem *Laodiciam*. Man ſiehet daraus, daß man ſich an die grammatiſche Subtilität nicht eben zu kehren habe, nach welcher die Endung in *enſis* nur denen zukommen ſol, welche bloß Einwohner, nicht aber Eingebohrne eines Ortes ſind.

§. 13.

Die meiſten Ausleger der Offenbahrung Johannis halten davor, daß die Namen derer ſieben Städte, an welche der Sohn GOttes die ſieben Briefe hat abgehen laſſen, nicht ohne eine beſondere Bedeutung ſeyn. Sie theilen ſich hauptſächlich in drei Claſſen, deren die eine etwas lehrreiches, die andere ein Geheimniß der Gottſeligkeit, und die dritte, zu welcher die allermeiſten gehören, ein Vorbild

†) Tib. c. VIII. §. 2.

††) Geogr. ant. p. 262.

bild der Kirche des neuen Teſtaments in denen ſieben verſchiedenen Zeitläuffen derſelben, anzutreffen meynet. Ich bleibe vorjetzt bey dem Namen **Laodicea**, und wil einige der vornehmſten Erklärungen deſſelben anführen. Alle drei Gattungen kommen darin überein, daß ſie die Bedeutung der griechiſchen Wörter λαὸς, **Volk**, und δίκη, **Recht oder Gerechtigkeit**, zum Grunde legen. Aus der erſten hat mir **Grotius** *) noch am beſten gefallen, welcher uns nach Anleitung dieſes Namens ermahnet, **gegen alle Völker Gerechtigkeit zu beweiſen**. Wir wollen dieſe gute Ermahnung willig annehmen. Wir geben zu, daß es nicht zu tadeln ſey, bei dieſem Namen, wie bey anderen, ſo in der heiligen Schrift vorkommen, dergleichen gottesfürchtige Betrachtungen anzuſtellen. Ja, da die Kirche in ſehr vielen Stellen des göttlichen Wortes **ein Volk GOttes** genennet wird,**) ſo wünſcheten wir von Herzen, daß die verſchiedene Geſinnungen der chriſtlichen Kirche ſich dergleichen Lehre geſagt ſeyn laſſen, ſo vielem **ungerechten** Zank, Liebloſigkeit, Beneidung, Druck und Verfolgung gänzlich entſagen, und endlich einmahl anfangen möchten, alle **Gerechtigkeit** gegen einander zu erfül-

*) not. ad Apoc. I, 11.

**) Tit. II, 14. Röm. IX, 25. 1 Pet. II, 9. 10. u. ſ. w.

füllen. Doch, ſo wenig Anſchein die gegenwärtige Verfaſſung der Welt und der Religion noch hiezu giebet, ſo ſehr zweifeln wir auch, daß es die wahre Abſicht des heiligen Geiſtes geweſen ſey, uns ſolches durch den Namen **Laodicea** zu erkennen zu geben. Von denen Myſtiſchen Auslegern wil ich nur den bekanten **Peterſen** nennen, welcher meynet, *) daß unter dieſem Namen ſolchen Seelen geſchrieben werde, die um ihrer Laulichkeit willen **ein Volk der Verurtheilung**, oder zum Gerichte der Scheidung reif ſind. Die typiſchen Ausleger endlich, vornemlich die aus der Schule des **Coccejus**, welche, wie **Vitringa** ſich ausdrücket, **) in den geheimen Auslegungen auf die wahre Bedeutung der Wörter ſehen, ohne ſich eben um den Urſprung und die Urſache der Benennung, welche die Geſchichte angiebet, zu bekümmern, ſind hier in ihren Meynungen einiger maſſen unterſchieden. **Brightmann** *,*) betrachtet die Kirche unter Abbildung dieſes Namens, als eine Fürſtin der Völker, denen ſie Gericht halten und Geſetze geben ſolle, und mit-

*) In dem von ihm und ſeiner Ehefrau herausgegebenen **groſſen Geheimniß der Offenbahrung JEſu Chriſti in uns.** S. 107.

**) l. c. p. 153.

,) in apoc. f. 59.

mithin als herrlich. Ihm folget, wie er durchgehends tuht, Alſted, *) wenn er ſagt, der Name bedeute eine **Geſetzgeberin der Völker. Vitringa** **) und **Drieſſen**, *,*) geben es eine **Richterin des Volkes**; denn in dieſem Zeitlauf werde GOtt groſſe Gerichte über die Völker ausführen. Andere überſetzen es **einen Rächer des Volkes**, †) weil Chriſtus in der letzten Zeit in vollem Nachdruck ein Ueberwinder und Rächer ſeyn werde. **Andala** ††) vereiniget verſchiedene dieſer Bedeutungen. Noch andere machen es wiederum etwas anders.

§. 14.

Gewiß die mannigfaltige Verſchiedenheit derer typiſchen Auslegungen iſt ſchon allein im Stande bei manchem, und das nicht gänzlich ohne Grund, ein nicht vortheilhaftiges Vorurtheil wider dieſelben überhaupt zu erregen. Und das um deſto mehr, da es wohl unſtreitig iſt, daß der wahre Zeitraum, welcher der ſiebende und letzte der chriſtlichen Kirche ſeyn ſol, noch ganz ungewiß und unbekant ſey; wie auch die beſcheidenſten Ausleger ſolches nicht in Abrede ſind, ſondern geſtehen, daß ihnen unauflösliche Schwierigkeiten vorkom-

*) trifol. prophet. P. III. p. 34.
**) l. c. *,*) medit. in 5. apoc. p. 154.
†) BRAUNIUS in colleg. mscpt. ad Apoc. III, 14. ††) S. 352. 353.

kommen. Doch ich meyne, mehr andere und wichtige Gründe zu haben, weswegen ich allen dergleichen Auslegungen meinen Beifall nicht anders als verſagen kan. Ich wil dieſelben kürzlich vortragen, in ſo weit ſie die Namen der ſieben Städte, und insbeſondere den Namen **Laodicea** betreffen. Wenn erſtlich dieſe ſieben Namen eine geheime Bedeutung haben, und unter denenſelben die ſieben Zeitläuffe der Kirche, ihrer vornehmſten Beſchaffenheit nach, ſollen vorgeſtellet werden, ſo nimt es mich nicht wenig Wunder, daß Aſien, der Name der Landſchaft, worin ſie gelegen waren, nicht gleichfals vorbildlich ſey. Er ſtehet ebenmäſſig in der Offenbahrung **Kap. I. vſ. 4. und 11.** Der angenommenen Erklärungs-Art zufolge, ſcheinen es mir ein vernünftiges Andenken und die Billigkeit zu erfordern, daß Aſien auch etwas bedeute, *) und zwar, daß es die ganze Kirche des neuen Teſtaments in ihrer völligen Dauer bedeute. Iſt der Schluß nicht richtig? Wenn ſieben Theile des einen ganzen, ſieben Theilen des andern ganzen vollkommen ähnlich ſind, ſo ſtehet auch das eine ganze mit dem anderen in eben demſelben Ver-

*) **Ticonius** hat auch ſchon eine Auslegung davon gegeben, die man beym **Vitringa** leſen kan. S. 28.

Verhältniß der Aehnlichkeit. Oder ſieben Städte Aſiens ſind Bilder von ſieben Zeiten der Kirche; folglich iſt Aſien das Bild der Kirche ſelbſt. Nun habe ich aber noch nie einen Ausleger geſehen, welcher uns belehret habe, wie die Bedeutung des Namens Aſien uns eine Vorſtellung der allgemeinen Kirche Chriſti machen könne. Und ich halte mich um deſto mehr verſichert, daß niemand ſolches auf eine bequeme Weiſe tuhn werde, da man von der wahren Bedeutung des uralten Namens **Aſien** nichts mit Gewißheit zu ſagen weiß. Doch, man muß nicht leicht an etwas verzweifeln. Jemand, der ein Wort- und Geheimniß-Forſcher zugleich iſt, dem iſt nicht leicht etwas unmöglich auszufinden. Vielleicht wird es noch einmahl nach allen Regeln der Kunſt dargetahn, daß **Bochart** *) Recht habe, wenn er Aſia von יצי ableitet, weil es **mitten** zwiſchen Europa und Africa lieget; und daß alſo die Kirche des neuen Teſtamentes unter dieſem Namen vorkomme, weil ſie zwiſchen der Schatten-Kirche des alten Teſtamentes, und der triumphirenden im Himmel ſtehet. Wenigſtens, wenn jemand ſich dieſer Arbeit im Ernſte unterziehen

*) Phalegæ Canaan c. 298. Non abludit cl. BIEDERMANNUS in otiis literariis. P. I. p. 163.

hen wolte, dörfte er vielleicht noch bey einigen mehrern Eingang finden, als der gute und ſonſt nicht zu verachtende **Aretius** *) mit ſeinen Gedanken über den Namen **Laodicea.**

§. 15.

Wenn **zweitens** die Namen der Städte durchaus eine vorbildliche Bedeutung haben ſollen, ſo ſehe ich nicht, mit welchem Rechte ſie von denen verſchiedenen Kirchen-Zeiten aufgefaſſet werden. Es dünket mir vielmehr die Natur der Sache zu erforderen, daß die ſieben Gemeinen ſelbſt und ihr Zuſtand, als Bilder eines ſiebenfachen Zuſtandes der Kirche angenommen werden, nicht aber die Städte, in welchen ſie waren. Das Verhältniß des Vorbildes und Gegenbildes würde ſo müſſen begriffen werden, daß, gleichwie die ſieben Gemeinen in denen ſieben Städten waren, alſo die ſieben verſchiedene Kirchen-Zeiten in einen ſiebenfachen Zuſtand der politiſchen Welt fallen. Die Städte ſind in dem Vorbilde als das enthaltende, die Gemeinen als das enthaltene anzuſehen; jene ſind alſo in

*) l. c. p. 570. Laodicenum nec calidum nec frigidum eſt, ſignificans populare ingenium eſſe varium & inconſtans. Omnibus moribus & religionibus ſe adplicare poſſe λαᾶ ἐςι δίκη, hoc ſibi liberum eſſe volunt &c.

in dem Gegenbilde der Zuſtand der weltlichen Staaten, in welchen die Kirche iſt; dieſe der Zuſtand der Kirche in denenſelben. So iſt es auch in der That mit andern gleichmäſſigen Vorbildern beſchaffen. Das Land **Canaan** als das enthaltende iſt ein Vorbild des Himmels; die Stadt **Jeruſalem** in demſelben als das enthaltene ein Vorbild der Gemeine der ſeligen in dem Himmel. Mithin würde in der Bedeutung der Name derer Städte ein ſiebenfacher Zuſtand der politiſchen Welt müſſen aufgeſchloſſen liegen. Folglich würde z. E. **Laodicea** nicht den letzten Zuſtand der Kirche als einer **Richterin** oder **Rächerin** zu erkennen geben, ſondern die Beſchaffenheit der letzten Zeit der Welt, in welcher die Gerechtigkeit auf eine ausnehmende Weiſe unter den Völkern blühen, oder GOtt ſeine Rache und Gericht beſonders ſchrecklich und herrlich ausüben werde, oder dergleichen. Das letztere würde ſich, nach denen gewöhnlichſten Erklärungs-Arten der Offenbahrung mit denen ſieben Siegeln und ſieben Poſaunen nicht unſchwer überein bringen laſſen.

§. 16.

Man nimt **drittens** bey einigem Nachdenken gar leichtlich wahr, daß die Auslegungen mehrerwähnter Namen durchgängig ſo beſchaffen ſind, daß ſie mit gleichem Rechte auf gar verſchiedene Zeitläuffe und Zuſtände der

Welt

Welt und der Kirche können übergebracht werden. Um bey unſerem **Laodicea** zu bleiben, wie ſchön könte der Name einer **Richterin der Völker** mit der ganzen Zeit, (ſie ſey nun welche ſie wolle) verglichen werden, in welcher die Apoſtel auf zwölf Stühlen ſitzen, und die zwölf Geſchlechter Iſrael richten? Oder, wie wohl würde er übereinkommen mit der Zeit der Glaubens-Reinigung, da, nach der Erklärung des **Vitringa** *), das Gebät der Märtyrer um Rache ihres Blutes, Offenb. VI, 10. iſt erfüllet, und ihre **Gerechtigkeit** an den Tag gebracht worden? Oder endlich mit der Zeit der dritten Schaale, da ſich die Warheit und **Gerechtigkeit** der **Gerichte** GOttes ſo herrlich bewieſen hat? Offenb. XVI, 4. 5. 6. 7. **) Ich kan mich deswegen nicht wohl überreden laſſen, daß der allerweiſeſte Geiſt GOttes Wörter von einer ſo unbeſtimten Bedeutung habe gebrauchen wollen, um uns eine gewiſſe beſtimte Zeit damit zu lehren; oder daß er ſelbſt dem menſchlichen Witze habe Anlaß geben wollen, den Sinn ſeiner Worte willkührlich zu drehen. Und, wer verſichert mich denn, welcher von denen, ſo es ſeyn können,

*) l. c. p. 277.
**) Conſ. SVICERI orbis & eccleſ. fata cap. XIII.

eben der ſiebende Laodiceniſche Zeitlauf ſey? Ein jeder rühmet ſich des Schlüſſels der Erkentniß. Wer hat ihn denn? Wer dieſen Gedanken ohne Vourtheilen nachgehen wil, dem wird die Eitelkeit aller ſolcher Erklärungen nicht verborgen bleiben können.

§. 17.

Ich könte mir manche Beweiſe verſchiedener Gelehrten vor den hiſtoriſchen Sinn der ſieben Briefe*) hier zu Nutze machen. Ich wil aber nur noch eines erinnern. Es komt mir nemlich **viertens** wiederſprechend vor, die wahre Bedeutung eines Namens unterſuchen und anzeigen wollen, und doch den Urſprung der Benennung, oder die Gelegenheit, Urſach und Umſtände, in welchen derſelbe einer Sache beygeleget worden, aus der Acht laſſen. Das erſte iſt ohne das andere nicht wohl möglich. Verſchiedene Städte haben den Namen **Laodicea** getragen. Nun iſt es nicht genug zu wiſſen, was dieſer Name in ſeiner Zuſammenſetzung von λαὸς und δίκη bedeuten könne, ſondern es ſtehet auch zu forſchen, woher und warum er dieſer Stadt insbeſondere beigeleget worden. Denn der Grund der Benennung beſtimmet erſt die wah-

*) Conf. Demonſtr. exſiſt. eccl. Thyat. in ſymb. liter. T. II. P. 1. p. 120. & Vener. BENGEL Erklärte Offenb. Jo. p. 185. & ſeq.

wahre Bedeutung, in ſo ferne ſie einem einzelnen Dinge eigen iſt. Eine ehemalige Stadt Aſiens hieß **Philadelphia**, eine heutige in Weſt-Indien hat gleichen Namen. Dieſer Name bedeutet **Brüder-Liebe.** Allein, nur dieſer iſt er in der Abſicht gegeben worden, um dieſes zu bezeichnen. Jene trägt ihn zu Ehren eines Königes **Attalus** mit dem Zunamen **Philadelphus**, ohne auf die Bedeutung des Wortes ſelbſt im geringſten zu ſehen. Das iſt ein groſſer Unterſcheid. Oder, um ein bibliſches Exempel zu geben, welches hier gar wohl ſtatt hat: der Name JEſus iſt ein eigener Name verſchiedener Perſonen geweſen. Würde ich aber wohl die wahre Bedeutung deſſelben, in ſo fern er unſerem theureſten Heylande eigen iſt, verſtehen, wenn ich nicht wüſte, daß er ihm gegeben ſey, als dem einzigen Erlöſer, der ſein Volk ſelig machet von Sünden? Gewiß Witſius *) wird wohl Recht behalten, wenn er behauptet, daß der hiſtoriſche Zuſtand der ſieben Gemeinen zum Grunde einer typiſchen Erklärung müſſe geleget werden. Denn es kan kein wirkliches Gegenbild ohne ein wirkliches Vorbild begriffen werden. Es wird alſo auch nicht weniger in Erforſchung der wahren Bedeutung des Namens die Geſchichte müſſen

*) Miſcel. 5. T. I. L. 3.

zum Grunde geleget werden. Und hieraus folget ganz natürlich, daß die Namen der ſieben Aſiatiſchen Städte in der Offenbahrung Johannes, entweder eine ſehr ungewiſſe, oder gar keine Bedeutung haben. Eine ſehr ungewiſſe Bedeutung haben **Epheſus**, **Smyrna**, **Thyatira**, **Sardes**, indem man von dem wahren Urſprung der Benennung derſelben ganz nicht hinlänglich unterrichtet iſt. Gar keine Bedeutung haben **Pergamus**, **Philadelphia** und **Laodicea**, als welchen ihr Name, bloß gewiſſen Perſonen zu Ehren, beigeleget worden.

§. 18.

Was unſere Stadt **Laodicea** betrift, ſo muß ich zuletzt noch dieſes hinzufügen. **Erſtlich**. Wie? wenn der Name **Laodice** oder **Laudice** nicht einmahl Griechiſch, ſondern Scythiſch, Macedoniſch, oder ſonſt weit älter Orientaliſch, wäre, was würde er denn bedeuten? Man dörfte ſolches wenigſtens nicht ohne Grund muthmaſſen; und zwar insbeſonder das erſte. Die Völker, welche die alten Hyperboreos *) nenneten, haben, nach dem Be-

*) Von denenſelben findet ſich eine vortrefliche Abhandlung des ſeel. **T. S. Bayer** in denen comment. acad. ſcient. imper. Petropolitanæ Tom. XI. woraus ich auch zu meiner Muthmaſſung Anlaß genommen habe.

Bericht des **Herodotus** *) die Gewonheit gehabt, einige Jungfrauen mit gewiſſen Opfern nach dem Tempel zu **Delos** zu ſenden. Unter dieſen findet ſich in Geſelſchaft einer, ſo die Griechen **Hyperoche** (ὑπερόχη) nennen, eine andere, welcher ſie den Namen **Laodice** (λαοδίκη) beilegen. Daß aber dieſes nicht der urſprüngliche, ſondern ein von den Griechen nach Maßgebung ihrer Sprache formirter Name ſey, erhellet aus dem **Callimachus**, **) welcher uns den National-Namen aufbehalten hat, nemlich **Loyo**. Es ſcheinet daher, daß der Name **Laodice** aus der uralten Celtiſchen Sprache urſprünglich ſey. Mithin treffen diejenigen die wahre Bedeutung nicht, welche ihn vor einen aus denen griechiſchen Wörtern λαὸς und δίκη zuſammen geſetzten Namen halten; oder ſie müſſen erſt beweiſen, daß **Loyo** in der Scythiſchen oder Celtiſchen Sprache in gleichmäſſiger Zuſammenſetzung eben das bedeutet habe. Nichts aber iſt unerweißlicher, als dieſes; und es wäre eher zu glauben, daß **Loyo** auch ein urſprünglich griechiſcher Name ſey. Denn der Zuname des Apollo, Λόξιας von λόξος iſt bekant; und es iſt ausgemacht, daß die Griechen ſich mit den Scythen, und mithin auch ihre Sprache mit der Celtiſchen vermenget haben.

*) IV. 102. **) hymn. in Del.

Zweitens. Wenn der heilige Geiſt unter dem Namen der Stadt eine gewiſſe geheime Bedeutung beäuget hätte: wäre es denn wol wahrſcheinlich, daß er würde gut gefunden haben, den Namen der Einwohner an ſtatt des Namens der Stadt ſelbſt zu ſetzen? Sollen denn die Einwohner, oder die Stadt, das vorbildliche Subject ſeyn? Wenigſtens die Les-Art Λαοδικέων für ἐν Λαοδικείᾳ iſt in unſeren Ausgaben vorgezogen worden, und die letztere, welche aus den Morgenländiſchen Ueberſetzungen genommen iſt, bedeutet auch nichts anders, als die erſtere, nemlich den Geſchlechts-Namen. *)

§. 19.

Nach dieſen Erinnerungen wird man mich hoffentlich der Mühe überheben wollen, mich noch mit zwoen andern Arten von Auslegern abzugeben. Ich meyne erſtlich diejenigen, welche etwan der Meynung des berüchtigten **Dan. Kleſch** **) beypflichten möchten, welcher nemlich die ſieben Gemeinen vor Bilder der Haupt-Secten unter den Chriſten, und mithin unſer **Laodicea** vor ein Bild des **lauen Lutherthums** hält. Zweitens diejenigen, welche mit einem **Adolph Helt** ***) oder

*) Conf. MICHAELIS tract. crit. de var. lect. N. T. p. 48.

**) apud WOLFIUM Tom. IV. p. 447.

***) Die Offenb. Jo. und Ezech. rc. 1649.

oder **Herm. von der Hardt** *) glauben können, daß die Offenbahrung Johannes die Geſchichte des alten und neuen Teſtamentes begreife, und, dieſer Meynung zufolge, auch die ſieben Briefe erklären. Nicht allein haben die angeführten Gründe gleiche Kraft wieder dieſelben; ſondern die Bedeutung derer Namen kan ihnen auch noch weit weniger, als jenen zu ſtatten kommen. Aus was vor einem Grunde übrigens **Anſelmus** **) ſchreibe: Laodicea *vomitus* interpretatur, wil ich denenjenigen anzuzeigen überlaſſen, welche deſſen Auslegungs-Kunſt beſſer, als ich, verſtehen. Es würde endlich ganz und gar unnöthig ſeyn, wenn ich mich bey den närriſchen Träumen des Ronsdorfiſchen **Elias Eller** aufhalten wolte, daß von 1730 und ſo weiter, die Laodicäiſche und Philadelphiſche Kirche zugleich auf Erden ſolle gefunden werden, und jene die Ellerianiſche, dieſe aber die reformirte Kirche vorſtelle. ***)

*) Aenigmata priſci orbis 1723.

**) ANSELMUS CANTUARIENSIS Com. ad Apoc. III, 14.

***) S. **Knevels** Geheimniß der Boßheit der Ellerianiſchen Secte 2 Hauptſt. §. 65.

Das zweite Kapitel.

Von der Lage der Stadt.

§. 1.

Der heilige Evangeliſt und Apoſtel Johannes zeiget die Lage der Stadt **Laodicea** nicht anders an, als daß er ſie überhaupt, nebſt denen ſechs anderen in **Aſien** ſetzet, Kap. I. vſ. 4. ἐν τῇ Ἀσίᾳ und vſ. 11. ἐν Ἀσίᾳ. Und ſo haben wir oben geſehen, daß ſie durch den Beiſatz τῆς Ἀσίας von anderen Städten deſſelben Namens unterſchieden werde. *) Der Name **Aſien** hat aber unter den Griechen und Römern zu verſchiedenen Zeiten gar verſchiedene Bedeutungen gehabt, **) deren der geſchickte Herr Rath **Walther** ***) neun anzeiget. Da die Offenbahrung Johannes unter der Regierung des Kaiſers **Domitianus** geſchrieben iſt, ſo muß die Benennung nach dem damahligen Gebrauche in dem Römiſchen Reiche aufgefaſſet werden, und wir verſtehen daher denjenigen Theil des **kleinen Aſiens** darunter, welchen **Attalus der dritte** denen Römern im Teſtament vermachet, wovon ſie im Jahre der Welt 3818 Beſitz

*) Kap. I. §. 8. OROSIUS L. VII. c. 7. IN ASIA tres urbes h. e. LAODICEA &c.

**) Conf. de ſitu Thyat. §. 1.

***) in animadv. hiſt. crit. p. 157 & 191.

ſitz genommen hatten, und welches Aſia Attalica oder auch proconſularis auch wohl Lydiana genennet wurde. Wir nehmen es mit deſto grösserem Rechte in dieſem engen Sinn, da wir auch den Gebrauch der heiligen Schrift vor uns haben. Ap. Geſch. II, 9. *) XVI, 6. 7. XIX, 10. 22. 26. 1 Pet. I, 1. **) Der Umzirk dieſes Aſiens wird von denen Schriftſtellern ſehr verſchiedentlich angegeben, und es iſt daher nicht ohne Schwürigkeit, die Gränzen deſſelben genau zu beſtimmen. Wir wollen es bey der Beſchreibung des Eunapius, ***) welcher auch der berühmte Uſſer †) gefolget iſt, vorjetzo bewenden laſſen. Von Pergamus begreiffet es die Seeküſte mit dem daran gelegenen feſten Lande bis nach Carien, und bey Lydien machet der Berg Tmolus die Grenze deſſelben. Wenn man einige andere Beſchreibungen hiemit vergleichet, ſo ſcheinet nicht undeutlich zu erhellen, daß in de-

*) Conf. VAN MARLE ſpicileg. poſt meſſem ad h. l.

**) Herr Weſſeling merket S. 335. gleichen Gebrauch aus dem Herodian L. IV. c. 8. und Ariſtides orat. de concord. T. II. p. 301. an. Conf. loc. mox cit.

***) in Maximo p. 161. edit.

†) de Aſia Lydiana ſeu proconſ. p. 41. Conf. SPANHEM. *orb. Rom. p.* 332. WESSELING ad HIEROCL. ſynecd. p. 658.

denen mehreſten Zeiten **Lydien**, **Phrygien**, **Myſien** und **Carien** zu Aſia proconſulari gehöret haben. Gleichwohl da die Römer die Gewalt des Aſiatiſchen Stadthalters bald erweitert, bald eingezogen haben, unterſcheidet man billig proconſularem Aſiam von Aſia ἰδίως λεγομένῃ, **dem eigentlich ſo genanten Aſien.** *)

§. 2.

Von dieſen Ländern iſt aus dem **Plutarch** **) und **Strabo** ***) bekant, daß ihre Grenzen, vornemlich unter den Römern, ſehr ſchwer zu unterſcheiden geweſen ſind, weil ſie nicht nur in einander lagen, ſondern auch bald dieſes, bald jenes Stük, zu dieſem oder jenem Bezirk iſt geſchlagen worden. Es iſt daher auch kein Wunder, daß die alten Schriftſteller in Anweiſung der Lage derſelben nicht übereinkommen, ſondern einige dieſelbe zu **Lydien**, andere zu **Carien**, und noch andere zu **Phrygien** rechnen; zumahl ſie wirklich auf denen Grenzen aller dieſer dreien Länder, wie Herr **Weſſeling** †) anmerket, iſt gelegen geweſen. Beim **Philoſtra**-

*) STRABO XII. 577. Conf. REYNEN diſſ. cit. p. 43.

**) de ſanit. tuenda opp. T. II. p. 122.

***) L. XIII. p. 629.

†) p. 665. ad HIEROCLIS Synecdemum.

ſtratus *) heiſt ſie Λαοδίκεια ἡ ἐν Καρίᾳ ποταμῷ πρόσοικος Λύκῳ, Laodicea, welche in Carien nahe bey dem Fluß Lycus lieget. Doch füget er ſo gleich hinzu, daß ſie kurz vor ſeiner Zeit zu Phrygien gehöret habe. ἡ Λαοδίκεια τῇ Φρυγίᾳ συνετάττετο. Hiemit verdienet eine alte ſeltene Münze verglichen zu werden, welche mir Herr Weſſeling **) aus dem Maſſon zuerſt bekant gemacht hat. Strabo ***) ſetzet ſie, wie Polybius †) in Phrygien. Plinius ††) ſcheinet desgleichen zu tuhn, wenn er ſie unter der Cibyratiſchen Jurisdiction rechnet. Una adpellatur Cibyratica. Ipſum oppidum Phrygiæ eſt. Conveniunt eo XXV civitates. Celeberrima urbe (vel urbs) Laodicea. †††) Nur Stephanus und Ptolemäus ††††) ſetzen ſie unter Lydien. Es iſt ganz wahrſcheinlich, daß ein jeder zu ſeiner Zeit Recht gehabt habe, indem die Römer ſolche bald zu einer Cariſchen, bald zu einer Phrygiſchen, bald zu einer Lydiſchen

Dio-

*) Vit. Sophiſt. L. I. c. 25. **) l. c.
***) Vita Ariſtidis. V. 11.
†) l. 5. c. & L. XIV. p. 663. CELLARIUS l. c. p. 91.
††) hiſt. V. 57. εἰς Λαοδίκειαν τὴν ἐν Φρυγίᾳ.
†††) l. c.
††††) Conf. SALMASIUM l. c. p. 583.

Diöceſe geſchlagen haben. Wenn **Cicero** *) ſolche in prima provincia ſtellet, iſt ſolches von dem äuſſerſten dererjenigen Aſiatiſchen Diöceſen zu verſtehen, welche damahls dem Proconſul von Cilicien waren zugelegt worden. **)

§. 3.

Es würde hier vornemlich können gefragt werden, zu welcher Diöceſe ſie zur Zeit Johannes gehöret habe? Das glaublichſte iſt, daß ſie zu Phrygien ſey gerechnet worden. Denn **Plinius**, welcher ſie darin ſetzet, lebete unter Veſpaſianus, und mithin nicht lange vor der Regierung des Domitianus, von welchem man nicht lieſet, daß er eine beſondere Veränderung mit denen Diöceſen der Römiſchen Provinzen vorgenommen habe. Doch meynet **Uſſer** **) daß, obſchon **Laodicea** unter den Städten Phrygiens aufgezählet werde, gleichwohl **Hierapolis**, welche Oſtwärts gegen über lag, vom **Stephanus** zwiſchen Phrygien und Lydien angegeben, und alſo dieſe Stadt in Phrygien, **Laodicea** aber auſſerhalb der Grenzen deſſelben geſetzet werde. Daher er glaubet, daß ſie allerdings zu Lydien gehöret habe.

§. 4.

Wenn wir der Unterſchrift des erſten Brie-fes

*) ad fam. III. 6

**) Vergl. Kap. III. §. 6.

**) p. 39.

ſes des Apoſtels Paulus an den Timotheus Glauben beimeſſen könten, ſo würde die Sache gänzlich ausgemacht ſeyn, und wir wüſten gewiß, daß **Laodicea** die Hauptſtadt desjenigen Phrygiens geweſen, welches nachher Pacatiana genennet worden. Denn ſo ſtehet: ἀπὸ Λαοδικείας, ἥτις ἐςι μητρόπολις Φρυγίας τῆς Πακατιάνης. Allein, wie wenig von dieſer Unterſchrift, wie von vielen anderen, zu halten ſey, iſt von denen Gelehrten vielfältig erwieſen. Herr **Hauber** *) hat Recht, wenn er wünſchet, daß die Unterſchriften der apoſtoliſchen Briefe in den Ueberſetzungen hinweg gelaſſen würden. Diejenige, ſo wir vor uns haben, verräth ſich ſelbſt. Sie ſetzet die Eintheilung in Phrygiam, Pacatianam und ſalutarem voraus, wovon man doch zu den Zeiten der Apoſtel noch nicht einmahl hat träumen können, und welche erſt lange hernach, aufs früheſte unter dem Kaiſer **Conſtantin** **), aufgekommen iſt. Indeſſen iſt es wahr, daß **Laodicea** in den folgenden Zeiten in Anſehung der geiſtlichen Würde ſowohl, als der Eintheilung der Provinzen, die Hauptſtadt des obbemeldten Phrygiens geweſen iſt. So wird ſie in der Unterſchrift

der

*) Betracht. über einige der erſten Glaubigen und Lehrer. S. 97.

**) Conf. USSER. p. 51. & HOFFMANN Sect. I. §. 8.

der Chalcedoniſchen Kirchen-Verſamlung, wie auch des fünften und ſechſten Conſtantinopolitaniſchen genennet. *) In denen beyden letztern trägt gleichwohl **Hierapolis** gleichen Namen, μητροπόλεως τῆς Φρυγῶν Πακατιανῶν ἐπαρχίας. **) Und ſo komt ſie auch noch vor in der Einrichtung des Kaiſers **Leo des weiſen.** ***) Die Schriftſteller nach Conſtantin rechnen ſie durchgehends zu Phrygien. ****)

§. 5.

Es wird aber nicht undienlich ſeyn, die ehemahlige Lage der Stadt noch etwas näher zu beſchauen. Daß ſie hart an dem Fluſſe **Lycus** ſey erbauet geweſen, und daher den unterſcheidenden Zunamen erhalten habe, iſt bereits

---

*) Bey dem grob-päbſtiſchen **Monchiacenus** l. c. erſcheinet auch unter den Vätern der Ancyraniſchen Kirchen-Verſamlung Numerius Laodiceæ Phrygiæ Pacatianæ.

**) USSER p. 52. WESSELING p. 665.

***) Vid. Jus Græco-Rom. T. I. p. 94. CYPRII Chronic. eccl. Græc. p. 27. ubi Καπατιανῆς pro Πακατιανῆς.

****) e. g. NICETAS in annal. p. m. 17. b. 24. b. in corp. hiſt. Byzant. Francof. 1568. JO. CINNAMUS p. 215. τὴν πρὸς τῇ μικρᾷ Φρυγίᾳ Λαοδικείαν. Expoſit. tot. mundi ub. ſup. Conſtit. apoſt. VII. 46.

reits angemerket worden. †) Plinius bezeichnet dieſes noch näher, wenn er ſchreibet: Impoſita eſt Lyco flumini, latera adluentibus Aſopo & Capro; wohin auch eine Münze gehöret, mit der Umſchrift: Λαοδικεια λυκος καπρος. ††) Hiemit kan Strabo verglichen werden, welcher meldet, daß die Flüſſe Caper und Lycus ſich in den Mäander ergieſſen, und daß Laodicea allernächſt am Lycus gelegen ſey. Endlich gehöret auch Cinnamus †††) hieher, welcher ſchreibet: Ἐςι δὲ τὶς ἄγχιςα Λύκȣ καὶ Κάπρȣ τῶν Φρυγίων ποταμῶν κειμένη πόλις, ὄνομα Λαοδίκη. D. i. Nächſt an den Phrygiſchen Flüſſen, Lycus und Caper, lieget eine Stadt mit Namen Laodice. Ich habe oben *) gemuthmaſſet, daß ſie von Ströhmen dieſer Flüſſe Rhoas ſey genennet worden. Vielleicht mag ſie auch den Namen Trimetania daher erhalten haben, von dem lateiniſchen meare. Daß denen Flüſſen ein meatus zugeſchrieben werde, iſt bekant. **) Nach der Beſchreibung des Strabo raget fer-

†) Kap. I. §. 7. Vergl. Spon T. I. p. 316. u. f. Laodicia ſuper Lyco. PTOLEM.

††) CELLARIUS l. c. p. 92. & itiner. apoſt. §. XIV. †††) l. c. *) Kap. I. §. 3.

**) Conf. miſc. obſ. crit. vol. IX. Tom. III. p. 402.

ferner der Berg Cadmus über Laodicea, aus welchem der Lycus entſpringet. Dieſer iſt ein groſſer Fluß, ποταμὸς ἐυμεγέθης. Die beiden anderen ſind weit kleiner. Doch, um nicht in allzu viele Weitläuftigkeiten zu gerathen, wil ich mich nur der ſchönen und genauen Beſchreibung des berühmten Engelländers, Smith, bedienen. **Sie lieget, ſagt er,*) auf ſechs oder ſieben Hügeln, welche einen Zirkel, deſſen Runde eine groſſe Weite Landes beſchlieſſet, zu machen ſcheinet. Fünf tauſend Schritte gegen Norden und Nord-Oſten flieſſet der Lycus, die Seiten der Stadt aber beſpülen die beyden kleineren Flüſſe, Aſopus und Caper, der eine gegen Weſten, der andere gegen Oſt-Süden, welche in den Lycus fallen, wie der Lycus in den Mäander.**

§. 6.

Von der Gegend der Stadt verdienet weiter folgendes angemerket zu werden. Erſtlich, daß ſolche, nach dem Zeugniß des Strabo **) geweſen ἐυθρυπτὸς γῆ καὶ ψαθυρὰ, πλήρης τε ἁλμυρίδων καὶ ἐυεκπυρεστὸς, χώρα ἔυσειστος. **Ein bröcklichtes** und

*) p. 40.

**) L. XII. p. 398. Vielleicht wird man hiemit nicht uneben vergleichen können, was Apulejus von Hierapolis und der dortigen Gegend meldet de mundo p. m. 267.

und leicht zerriebenes Erdreich, voll ſalzigen Stoffes, welches gar leicht entzündet wird; eine vom Erdbeben leicht zu erſchütterende Gegend. Dieſes iſt um deſtoweniger hier mit Stillſchweigen vorbeizugehen, weil die Gelehrten *) anmerken, daß, wegen dieſer Beſchaffenheit des Landes, in Laodicea und da herum das Triefen und anderes Uebel der Augen ſehr gemein geweſen, daß eben aus ſolcher Erde ſehr gute Augenſalbe ſey verfertiget worden, und verſchiedene berühmte Augen-Aerzte aldort geblühet haben. Daher ſie denn wahrſcheinlich zu machen ſuchen, daß der Sohn GOttes ſein Augenmerk hierauf gerichtet habe, wenn er Offenb. Jo. III, 18. **) der Laodiceiſchen Gemeine den beſondern Rath giebet, daß ſie, weil ſie blind ſey, ihre Augen mit Augenſalbe ſalbe, damit ſie ſehen möge. Zweitens meldet Smith ***), daß einige Stunden von Laodicea eine Quelle zu finden ſey, aus wel-

*) S. ZORNII opuſc. 5. T. II. p. 592. & bibl. antiq. exeg. T. I. p. 958.

**) Conf. WOLF. ad h. l. & RAMBACH Exeget. und moraliſche Betrachtungen über die ſieben Briefe. S. 418.

***) p. 42. Strabo eigenet dieſe warme Quellen der Stadt Hierapolis zu L. XIII. fin. Conf. CELLAR. l. c. p. 93. Allein beide Städte lagen nahe bey einander.

cher ein ſo heiſſes Waſſer hervorſprudelt, als ob es durch die Gewalt eines groſſen Feuers herausgetrieben würde. Vielleicht kan hieraus etwas zur Erläuterung des Vorwurfes Chriſti beigebracht werden vſ. 15. **Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt**, u. ſ. w. Es dörfte wenigſtens noch etwas näher zum Zweck kommen, und der Auslegung des gelehrten Duisburgiſchen Herren Profeſſors Janſſen *) mehr helfen, als die eben gemeldeten Worte des Strabo, welche er vor ſich anführet. **) Der geſchikte Mann leget den Wunſch des Heylandes: **ach! daß du kalt oder warm wäreſt!** alſo aus, daß der HErr ſolche Gemüths-Geſtalt und Tugenden wahrzunehmen wünſche, welche ihm einiger Maſſen angenehm und wohlgefällig ſeyn könten; daß mithin ſein Durſt möchte geſtillet werden, durch einen ſolchen Trank, welcher ſeiner Natur und Beſchaffenheit gemäß wäre; entweder **einen kalten**, um ſein brennendes Verlangen nach dem Heil der Seinigen zu ſtillen, und ſich in ſeinen durſtigen und nach Troſte lächzenden Gliedern, durch Pflichten der Liebe zu erquicken; oder **einen warmen**, in dem, daß man ſeine Liebe gegen ihn, durch feuriges Gebät und brennen-

den

*) in miſcel. Duisb. Tom. II. faſc. 3. p. 513.
**) p. 516.

den Eifer in der Wahrheit und Gottſeligkeit beweiſe. Zuletzt füget er, nach Anführung des Strabo hinzu. Auf einem heiſſen Boden, was konte da erquickender? was angenehmer? was erwünſchter ſeyn? als ein kalter Trunk. Wenn man dieſe Erklärung, welche der ſel. Wolf *) mit Recht vor wahrſcheinlich und betrachtungswürdig hält, und welche allerdings wahrſcheinlicher iſt, als was Vitringa **) beybringet, annehmen wil; ſo ſiehet ein jeder leicht, daß die Metapher weit richtiger und ſchöner, und die Vorſtellung weit lebhafter ſey, wenn man auf das kühle Waſſer der Ströhme und Bäche, woran Laodicea keinen Mangel hatte, und auf das warme Quellen-Waſſer, welches nahe bey zu haben war, ſeine Gedanken richtet. Strabo meldet drittens, daß das Erdreich um Laodicea fruchtbar geweſen. Dieſe Fruchtbarkeit iſt wahrſcheinlicher Weiſe dem harzichten Salze, wovon ſolches vol war, zuzuſchreiben. Daß wenigſtens dem ſalzichten Boden eine gewiſſe Fruchtbarkeit eigen zu ſeyn pflege, erhellet aus vielen Exempeln, welche der gelehrte Herr Prof. Vriemoet, dem auch das unſere nicht entgangen iſt, geſamlet hat. ***)

*) Cur. T. IV. p. 478. **) p. 161.
***) diſſ. de ſale terræ ad *Matth. V.* 13. in obſ. miſc. L. I. p. 25. 27. 28.

Ob und wie hierauf Offenb. III, 17. geſinn-ſpielet werde, wird unten *) vorkommen. Insbeſondere merket Strabo auch viertens an, daß die Laodiceniſche Wolle, wegen der ſchönen Schaafs-Zucht überal ſey berühmt geweſen. Hiermit verdienet die Wahrnehmung des Naturkündigen Plutarchus verglichen zu werden, welcher uns belehret, **) daß das Salz denen Schaafen zuträglich ſey, um den Ueberfluß der Nahrung, und die allzuviele Fettigkeit, wodurch ſie krank werden, zu benehmen. Vielleicht kan dieſes in Betrachtung gezogen werden bey dem Rathe Chriſti: daß du von mir kauffeſt weiſſe Kleider u. ſ. w. ***) Da auch endlich fünftens aus der alten Geſchichte bekant iſt, daß das Lydiſche Land ehedem Goldreich geweſen, ſo iſt es einigen vorgekommen, als ob die Meldung des Goldes, das mit Feuer durchläutert iſt, dahin ziele. †) Doch, ich werde in einem anderem Kapitel eine bequemere Gelegenheit in Acht nehmen, dieſe Stellen näher zu erörtern.

§. 7.

Die benachbahrten Städte Hierapolis und

*) Kap. III. §. 9.

**) Quæſt. nat. p. 319. Conf. VRIEMOET l. c. p. 26.

***) VITRINGA anacr. apoc. p. 161.

†) Rambach l. c. Vergl. Kap. III. §. 7.

und Coloſſen *) ſind hier nicht mit Stillſchweigen zu übergehen. In dem Reiſe-Buche des **Hierocles** **) folget auf **Laodicea** unmittelbar **Hierapolis**, und in dem, welches dem Kaiſer Antoninus zugeſchrieben wird, dieſes auf jenes; und zwar mit beigefügter Weite von zwölf tauſend Schritten. ⁂) Allein **Smith** †) beſchreibet die Entfernung dieſer Oerter alſo. **Hierapolis** lieget unter einem hohen Berge nach Norden, **Laodicea** auf der Süd-Seite gegen über. Zwiſchen beiden erſtrecket ſich ein ebenes Feld, wo der **Lycus**, doch näher nach **Laodicea** zu, hindurch flieſſet, in der Breite von etwan fünf tauſend Schritten. Sie ſind mithin etwan eine ſtarke deutſche Meile von einander geweſen. Daher iſt es auch geſchehen, daß beide Städte zu einer Gerichtsbarkeit gehöreten, wie **Plinius** meldet. **Coloſſen** lag auf der Oſt-Seite von **Laodicea**, und beide waren, wenn **Smiths** ††) Worte von der Diſtanz, und nicht von der Zeit,

 ſo

*) Daß man richtiger ſchreibe Κολασσαι als Κολοσσαι zeiget **Zeibich** athleta παραδοξ. p. 168. wie auch Herr **Weſſeling** l. c. p. 666.

**) p. 665.

⁂) p. 337. Vergl. NICETÆ annal. p. m. 71. b.

†) p. 35. Vergl. **Martiniere** Geogr. Lex. S. 1405. ††) p. 39.

ſo er darauf zugebracht, zu verſtehen ſind, etwan ſieben Stunden von einander entfernet. Herr **Hofmann** *) zeiget, wie die Land-Charten in Zeichnung dieſer Lage fehlen, und zu verbeſſeren ſeyn. Wobey wir uns nicht aufhalten, ſondern vielmehr anmerken, daß in Betrachtung deſſen, daß dieſe drei Städte ſo nahe bey einander waren, es gar begreiflich ſey, daß die Gemeinen derſelben in eine nahe Bekantſchaft und Gemeinſchaft mit einander geſtanden, und daher Paulus in dem Briefe an die **Kolaſſer**, auch der Gemeine zu **Hierapolis** und beſonders der zu **Laodicea** **) Meldung thue **Kap.** II. 1. IV. 13. 15. 16. und befehle, daß ſie ſich einander die Briefe ſolten leſen laſſen; *,*) wovon in der Geſchichte dieſer Gemeine mit mehrerem wird zu handeln ſeyn. Sonſt iſt auch das berühmte **Apamea** eine der nächſten Nachbarinnen von **Laodicea** geweſen; daher **Strabo** †) mehrmahlen beider zugleich Erwähnung tuht. **Cinnamus** ††) meldet auch, daß **Philadelphia** nahe bey **Laodicea** gelegen.

§. 8.

*) l. c. p. 23.

) **Theodoretus bey **Hrn. Weſſeling** l. c. nennet Laodicea *γείτων*, **die Nachbarin** von Colaſſen.

,) Dies merket auch **Hr. Venema** an in diſſ. de tit. ep. ad Epheſ. p. 302.

†) Conf. SALMASIUS l. c. Adde POLYBIUM *hiſt. V.* 45. ††) l. c.

§. 8.

Man erſiehet aus der Beſchreibung dieſer Lage gar deutlich, daß der geſchickte Hr. Profeſſor Eßkuche *) a) einen Gedächtniß-Fehler begangen, (den er mir gütigſt erlauben wird anzumerken) wenn er dasjenige, was Maundrel **) von dem Reichthum der Stadt Laodicea in Syrien erzählet, von der unſrigen genommen hat. Jene iſt von dieſer noch gar weit entfernet. Sie lieget nicht an dem Lycus, ſondern an dem Ufer des Meeres, *,*) und wird von Stephanus von der unſrigen ausdrücklich unterſchieden. πόλις τῆς Συρίας -- ἔστι δὲ καὶ ἑτέρα Λυδίας. Man kan von derſelben die Schriftſteller nachſehen, welche der Herr Probſt Harenberg in ſeinen Zuſätzen

*) Erläut. der heil. Schrift aus Reiſe-Beſchr. 2 St. S. 53.

a) Ich gehöre zu denen, die ſich gern unterweiſen laſſen. Ich wil mir aber vorbehalten, von dieſer Sache in Liebe, mit dem mir liebwertheſten Hrn. Doct. Unterhandlung zu pflegen. B. L. E.

**) Reiſe-Beſchr. S. 14.

,) ἐς τὸ Πέλαγος ἔχουσαν ὅρμον. APPIAN. T. II. p. 1001. Conf. CELLAR. l. c. p. 252. & SPANHEM. orb. Rom. p. 435. edit. Londin. 1703. CORN. v. BYNKERSHOEK obſ. jur. Rom. L. V. c. 21. p. 113. Neue Saml. der merkw. Reiſegeſch. 2 Th. S. 10. REYNEN l. c. p. 8.

zu Relands Palæſtina †) anzeiget. Der Hochgeehrte Herr Profeſſor hat mithin in dem zu ſeiner Erläuterung gelegten Grunde nur gefehlet, da ſonſt ſolche ſelbſt gar geſchickt und annehmlich iſt.

§. 9.

Mit Recht ſuchet man in der Lage der Stadt **Laodicea** die Urſach, warum ſolche in der Offenbahrung die ſiebende und letzte Stelle hat. Es ſolte nemlich dieſes Buch an eine jede der ſieben Gemeinen geſendet werden, laut **Kap.** I, 11. Dieſes muſte in einer gewiſſen Ordnung geſchehen. Und hiezu war keine bequemer, als diejenige, in welcher die ſieben Städte und Briefe in dem Buche ſelbſt vorkommen; und in welcher Epheſus der Inſel **Pathmos** am nächſten, und hernach von Mitternacht gegen Morgen, **Laodicea** die weiteſte davon war. ††) Gleichmäſſige Ordnung nimt man in mehrgemeldetem Antoniniſchen Reiſe-Buche †††) wahr; allwo auf **Pergamus**, **Thyatira**, **Sardes** und **Philadelphia**, und hernach **Laodicea**, folgen; welcher beyden Städte Nachbarſchaft auch **Cinnamus**, wie bereits erinnert worden, beſtättiget. Man ſchlieſſet daher billig, daß

†) Miſc. Lipſ. nov. vol. V. P. 3. p. 424.
††) Conf. progr. de 7. eccleſ. apoc. ordine §. VIII. †††) p. 535 & ſeq.

daß Johannes nicht auf den Rang, ſondern auf die Lage derer Städte geſehen habe; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß alle ſieben Briefe, oder vielmehr das ganze Buch der Offenbahrung als ein Circular-Schreiben anzuſehen ſey, dergleichen ehedem von einer Gemeine zur anderen, nachdem man Abſchrift davon genommen hatte, pflegten geſandt zu werden.

§. 10.

Wenn aber, wie nicht leicht in Zweifel kan gezogen werden, die Bequemlichkeit der Lage der ſieben Städte, um das Buch an die Gemeinen zu ſenden, dem heiligen Geiſte zur beobachteten Ordnung der ſieben Briefe Anlaß gegeben hat, ſo könte man gar wohl auf die Gedanken gerathen, daß es um deſto weniger ſeine Abſicht geweſen ſey, uns damit etwas geheimes, und beſonders die ſieben auf einander folgende Zeitläuffe des neuen Teſtaments, zu lehren. Nach den Grundſätzen der typiſchen Auslegungen würde auch die Lage ſelbſt etwas vorbildliches haben müſſen. Ein witziger Kopf würde ſolches vielleicht verſchiedentlich finden können. Ich ſehe gleichwohl nicht, daß es bisher, in Anſehung unſerer Stadt, von einem Ausleger dieſer Art geſchehen ſey. Und es iſt mir um deſto lieber, indem ich damit der Mühe überhoben werde, über unerhebliche Einfälle eine Unterſuchung an-

anzuſtellen. Nur muß ich erinnern, daß diejenigen, welche in der Lage der einen Stadt etwas geheimes zu finden wiſſen, mir verpflichtet zu ſeyn ſcheinen, ſolches auch in der übrigen Städte Lage zu ſuchen. **Andala** hat z. E. in ſeiner Holländiſchen Auslegung*) angemerket, daß **Sarden** an einem Goldfluſſe gelegen habe, zur Seiten eines Berges, gleichwie Rom die Schätze der Welt gehabt, und geherrſchet habe über viele Völker und Reiche, welche durch Flüſſe und Berge bezeichnet werden. Warum hat er von denen änderen Städten, und insbeſonder von Laodicea, deren Gold, Flüſſe und Berge ja auch bekant ſind, nichts dergleichen beygebracht? Vermuthlich, weil es ihm hier nicht eingefallen iſt.

*) S. 312.

I. Verzeichniß der Schrift-Oerter, welche erläutert ſind.

Gen.

Cap.	Seite
I.	358
III.	360
7.	159
IV.	362
IX. 4.5.6.	200
6.	354
X. 10.	434
32.	544
XIII. 5.	436
10.	265
XV. 1.	561
XVI.	130
2.	71
XVII. 10.	160
XXV. 6.7.8.	208
XXI. 8.	554
XXII. 3.	72
XXIII. 16.	65. 419
XXIV. 53.	460
61.	35
XXVI. 10.	309
15 & 18.	446
XXVII. 25.	263
XXVIII. 11.	126
XXIX.	412
18.	74
23.	36
XXX. 3.	71
XXXIV. 31.	587

Cap.	Seite
XXXVI. 37.	312
XL. 10. 11.	445
XLI. 43.	397
XLII. 9.12.30.31.	209
XLIII. 11.	256
XLVII. 22.	75
29. 30.	417
31.	573
XLVIII. 2.	574
L. 1. 2.	306

Exod.

Cap.	Seite
I. 7.	168
10.	76
19.	271
II. 5.	302
28.	57
III. 5.	37. 515
17.	432
VIII. 21.	539
IX. 17.	542
X.	357. 414
XII. 8.	474
9.	78
12.	300
XV. 1. 20. 21.	161
20.	304
XVII. 12.	479
XIX.	322
XX. 12.	402
13.	382

Cap.

Cap.	Seite
18. 19.	368
XXIII. 8.	562
Levit.	
XI. 6.	155
XVII. 7.	274
XIX. 32.	400
XXIV. 19. 20.	80
XXV. 28.	81
Num.	
XIII. 24. 25.	179
XVIII. 19.	187
XXXV. 19.	203
Deut.	
VI. 6. 7.	501
XI. 30.	61
XVI. 18.	580
XXI. 13. 14.	82
XXIII. 12. 13.	208
XXV. 4.	357. 472
XXVIII. 22.	95
XXIX. 5.	83
XXXIII. 25.	70
Jud.	
III. 8.	309
V. 10.	37
24.	40
30.	427
XII, 7.	427
XIV. 4. 5.	447
XVI. 21.	69
XIX. 2.	84
5.	483

Cap.	Seite
1 *Sam.*	
VIII. 13.	85
IX. 7.	41
XI. 5.	424
XVII. 49.	563
XVIII. 7. 8.	207
XXI. 10.	87
XXV. 18.	64
XXVIII. 22.	483
2 *Sam.*	
I. 15.	209
21.	177
22	88
X. 4. 5.	66. 189
XIII. 20. 28.	210
38.	87
XIV. 11.	89
33.	41
XV. 2. 3. 4.	90
XVI. 16.	205
XVIII. 24. 27.	42
1 *Reg.*	
I. 52.	89
IV. 22.	155
25.	442
33.	485
VI. 7.	518
VIII. 12.	91
IX. 26-28.	516
X. 18. 20.	42
28.	43
XI. 40.	87
XVIII. 5.	477

Cap.	Seite
42.	92
XXI. 15.	156
XXII. 10.	583
2 Reg.	
Cap.	
II. 12.	503
24.	524
IV. 19.	93
V. 12.	189
13.	275
VII. 20.	480
IX. 17.	42
XXV. 7.	69
1 Chron.	
XIX. 6.	309
2 Chron.	
IX. 25.	95
XIII. 5.	187
XIV. 9.	403
XXX. 6.	565
Eſth.	
I. 2.	54
20.	154
III. 2.	395
V. 5.	96
VI. 2.	154
2. 6.	44
VII. 1.	96
X. 1.	59
2.	154
Job.	
I. 19.	97
XXVIII. 4.	98
16.	471
XXXVIII, 7.	100
31.	102
XXXIX. 19.	431
Pſalm.	
Cap.	
I. 3.	284
XVIII. 34.	206
XXIV. 6.	577
XL. 9.	301
LII. 10.	282
LXXXII. 6.	45. 53.
XC. 10.	303
XCI. 6.	56. 168
XCII. 14.	541
CIII. 12.	102
15. 16.	464
20.	103
CXXVII. 1. 2.	551
CXXIX. 6.	465
CXXXIII.	147
1.	556.
Prov.	
XII. 10.	450
XVII. 22.	156
XXI. 29.	45
31.	431
XXX. 31.	249
Eccleſ.	
IX. 4.	47
X. 7.	110
20.	146
XII. 7.	378

Cap.

Cap.	Seite
Cant.	
I. 9.	271. 431.
10.	467
Cant.	
II. 13. 14.	111
III. 13.	49
VII. 8.	319
Jeſ.	
XI. 6.' 7.	525
XIII. 12.	471
XIX. 1.	300. 301
1. 11-14.	297
XXI. 1.	353
XXII. 13.	305
XXVIII. 11.	165
XXXIII. 20.	52
XXXVII. 27.	465
XL. 3.	50
3. 4.	406
6.	466
LII. 8.	540
LVI. 10.	127
12.	305
Jerem.	
II. 27.	106
28.	113
III. 2	269
VIII. 22.	295
X. 2.	507
XLVI. 5.	298
Thren.	
V. 14.	585

Cap.	Seite
Ezech.	
XXIII. 40	449
Dan.	
III. 1.	114
VII. 9. 13. 22.	115
Hoſ.	
II. 5. 6. 7.	85
VI. 3.	484
X. 1.	486
XII. 1.	498
2.	264
Joel.	
II. 2.	434
Amos.	
III. 15.	492
IX. 5.	319
Jon.	
II. 1. 2.	307
III. 7.	462
Habac.	
IV. 19.	206
Matth.	
II. 11.	64. 170.
III. 3.	50
4.	285
16.	526
V. 16.	408
36.	525
VI. 2.	50
VII. 26.	117
IX. 23.	392
XI. 28.	476

Cap.	Seite
Matth.	
XIII. 34.	499
XV. 1. u. 7.	443
XVIII. 3. 4.	276
XXI. 8.	400
XXIV. 1.	487
XXV. 14.	489
18.	489
36.	399
XXVII. 45.	407
66.	440
XXVIII. 2.	440
Marc.	
XIII. 37.	407
XV. 46.	440
Luc.	
I. 8.	58
59 . 63.	384
II, 8.	169
III. 22.	526
X. 34.	476
XII. 20.	559
35.	59
XIII. 6 - 9.	369
XIV. 16. 17.	410
XIX. 12.	58
XXI, 18.	89
XXII. 25.	54
Joh.	
III. 5. 6.	416
IV. 9.	193
24.	545

Cap.	Seite
Joh.	
X. 27.	118
XIX. 20.	119
XXI. 25.	469
Actor.	
VI. 7.	52
VII. 43.	55
VIII. 27.	67
IX. 2. 3.	533
11.	120
X. 1.	191
35. 36.	277
XIII. 7.	278
XVII. 1.	329
23.	552
27. 28.	509
XIX. 24.	121
XX. 13.	333
XXII. 5.	533
XXVII. 1.	191
33. u. 32.	493
34.	89
Rom.	
I. 19. 20.	375. 490
30.	55
II, 15.	420
XII. 13.	131. 451
XVI. 22.	212
1 Cor.	
IX. 25.	366
XI. 5 - 10.	166
7	481

Cap.	Seite
1 Cor.	
XIV. 8.	124
28.	167
2 Cor.	
XI. 25.	371
Gal.	
I. 18.	214
VI. 10.	494
Epheſ.	
IV. 28.	426
VI. 14.	59
Coloſſ.	
II. 1.	604
IV. 13.	58. 222
1 Theſſal.	
IV. 6.	559
1 Tim.	
V. 9.	498
2 Tim.	
I. 9.	58
II. 26.	558

Cap.	Seite
Tit.	
II. 9.	55
III. 3.	55
1 Petr.	
III. 10.	186
1 Joh	
II. 17.	563
V. 14.	409
Hebr.	
IV. 13.	550
XII. 6.	517
XIII. 2.	131. 391
14.	212
Jac.	
I. 19.	186
Apoc.	
I. 11.	279. 495
II. 8.	283
18. 29.	8
III. 7.	279
14. u. 17.	495
15.	280
20.	222
XXI. 16.	482

II. Ver-

II. Verzeichniß der Wörter und Sachen.

A.

Abgötterey der Iſraeliten 106
Ack-Hiſſar 14
Aegyptens Fruchtbarkeit und Handel 253, 520
- - - Thiere 290
Aeltern ſol man ehren 402
Alte ſol man ehren 400
Alte der Tage 115
Angelus von Sankt Joſeph Wörterbuch 69
Antiochia, Pauli Lehrplatz 215
Apollonia 329
Apothekerinnen verfertigen Schleckereyen 86
Araber Abſtammung 128
Ararat, Berg 139
Aſſum 333

B.

Babylon 150
Balſam, weiſſer 263
- - - - aus Aegypten 498
Baumöl, den Arabern ſehr angenehm 146
Bedoy 128
Behemoth 308
Bluträcher 188. 203
Botanik, ein königliches Studium 485
Bräutigam kauft die Braut vom Vater 45. 74
Bubaſte 303
Buſiris 303

C.

Cenchrea 330
Coloſſer 220
Cos 337

Creutzes Chriſti Ueberſchrift 119

D.

Damaskus 174
Diospolys 596
Dreſchen 472

E.

Ebal 61
Engel, Geſandten GOttes 103
Epheſus 334
Erziehung der Kinder 501
Eski - Niſar 612
Eskols Trauben 179
Ευνȣχος 67
ϒυ 73
Ezechielis Grab 148

F.

Fleiſch roh eſſen, den Iſraeliten verboten 78
Freyſtadt 70
Freyſtädte 144
Frohnen 77

G.

Galiläa 199
Gaſtfreyheit 131. 391
Gebelaraffa 159
Gilboa, Berg 177
Goliath 157
Gozo 343

H.

Haran 314
Haſe, denen ſind die Türcken feind 155
Heuſchrecken Plage 414
Heyrathsgebräuche der Morgenländer 412
Hirſch, ein Bild der Munterkeit 206

Hitze, groſſe, zur Erndtezeit 93
Holzmangel in der Wüſten 72
Hünd, todter 144

J.

Jahr, bürgerliches 296
Ibis, ein Vogel der Aegypter 298
ἴδιος 55
Jeſabels, Gericht 25
Jonas zu Paiaſſes vom Fiſche ausgeſpien 145
Julia 611

K.

קבר 429
קדים 348
Kinder GOttes ſind eben nicht die Engel 100
Kiſuk, wo Bartholom und Matthäus Märtyrer geweſen ſeyn ſollen 141
Klagweiber 71. 392
Kleider, bunte, der Morgenländer 427
Koloſſen 643
Kukumer 157

L.

Lamina aurea 69
Laodicäa 218. 227
- - - - Geſchichte dieſer Stadt 595
Läuffe 565
Leviatan 308
Lykus, ein Flus 608
Lyſtra 218

M.

Manna beſchrieben 588
Melite 343
Mentzil 132
Meſopotamien 309

Mile-

Miletus 335
Mizraim 267
Mythilene 334

N.

Nakſivan, die aelteſte Stadt in der Welt 139
Noah Weibes Begräbnis 144

O.

Oeder angeführt und gezeichnet 52
Oelbaum 282
Offenbarung Joh. iſt nicht unter Domitiani Regierung geſchrieben 495
Ophir Salomons 516
Ophiriſch Gold 471
Oſtereyer 316
Oſtwind 348

P.

PXD 209
Palmbaum 318
Pamphilien 217
Papierbaum 301
Paradies, ob es an dem Orte gelegen, wo hernach Sodom und Gomorra geſtanden 181
Pathara 339
Pauli römiſches Bürgerrecht 173
Paulſen vom Ackerbau der Morgenländer wird gerühmet 2
Philippos 328

R.

Rechobot 312
Rhinozeros 309
Rhodus 338
Ronas, eine Wurzel, welche färbet 142

S.

S.

Salzbund 187
Samaria 190
Samariter 193
Samothrace 328
Schnee 62
Schuhe, niemals mangeln 83
" " " ausziehen 515
Schultens, wird gelobet und erläutert 98
שׂרעל 448
Seleucia 216
Sinai 322
Sitzen und Sitzplätze der Morgenländer 569
Smirna 283. 286
Sohlen unter den Füſſen 70
σοφος 586
טוּפָה 348
Städte, ſieben, in der Offenbahrung Johannis, deren Namen ſind nicht ohne Geheimnis 615

T.

Tarſus, Pauli Geburtsſtadt 171
" " war eine volkreiche 172
Tauben, Boten 526
Tempel der Diana 121. 145
Thore als Palläſte und ganze Reiche 575
Thurn zu Babel 148
Thyatira 9
" " " Gemeine, aus was für Gliedern ſie beſtanden 28
" " " heutiger Zuſtand 31
Tiefen des Satans 18
Timitavia 610

Titum, Briefs Unterſchrift 329
Troas 327
Trogylium 336
Tyrimnus 21

V.

Väter werden Lehrer genant 503
Verſchnittene 68

U.

Unglücksfälle, Sicherheit dafür 89

Z.

Zecora 249. 306
Züchtigungen, väterliche 517

* * * * * * * * *

Die eingeſchlichenen Druckfehler wird der gütige Leſer nicht auf meine Rechnung ſetzen, weil ich wegeu Entlegenheit des Druckorts die Correctur nicht ſelbſt habe beſorgen können.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eskuche, Balthasar Ludwig, 1710-1755

Erläuterung Der Heiligen Schrift Aus Morgenländischen Reise-Beschreibungen

Bd.: Zweiter Band

Lemgo 1755

Exeg. 336-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410558-8
VD18 90618971